Chriſtian Thomaſens,

Königl. Preuß. Geheimden Raths, Directoris und Profeſſoris Primarii der Friedrichs Univerſität, wie auch der Juriſten Facultät daſelbſt Ordinarii,

Von der Artzeney

Wider die unvernünftige Liebe, und der zuvor nöthigen

Erkäntniß Sein Selbſt.

Oder:

Ausübung

Der

Sitten-Lehre,

Nebſt einem Beſchluß,

Worinnen der Autor den vielfältigen Nutzen ſeiner Sitten-Lehre zeiget und von ſeinem Begrif der Chriſtlichen Sitten-Lehre ein aufrichtiges Bekäntniß thut.

Achte Auflage, verbeſſert und corr. und mit einem vollſtändigen Regiſter über Einleitung und Ausübung verſehen.

Mit Königl. Preuß. allergnädigſten Privilegio.

HALLE,
Gedruckt und verlegt von Chriſtoph Salfelds Wittwe und Erben. Anno 1726.

Chriſtian Thomaſens,

Königl. Preuß. Geheimden Raths, Directoris und Profes-ſoris Primarii der Friedrichs Univerſität, wie auch der Juriſten Facultät daſelbſt Ordinarii,

Von der Artzeney

Wider die unvernünftige Liebe, und der zuvor nöthigen

Erkäntniß Sein Selbſt.

Oder:

Ausübung

Der

Sitten-Lehre,

Nebſt einem Beſchluß,

Worinnen der Autor den vielfältigen Nutzen ſeiner Sitten-Lehre zeiget und von ſeinem Begrif der Chriſtlichen Sitten-Lehre ein aufrichtiges Bekäntniß thut.

Achte Auflage, verbeſſert und corr. und mit einem vollſtändigen Regiſter über Einleitung und Ausübung verſehen.

Mit Königl. Preuß. allergnädigſten Privilegio.

HALLE,
Gedruckt und verlegt von Chriſtoph Salfelds Wittwe und Erben. Anno 1726.

Allen Wahrheit Liebenden,
Alten und Jungen,
Hier und anders wo,
Dem kleinen unſichtbaren und ver-
achteten Hauffen,
Die nach der wahren Weiß-
heit ſtreben,
Welche einig, und nicht in viel
Künſte zertheilet iſt,
Welche oben herabkommt,
Welche keuſch, friedſam, gelinde
und voller Barmher-
tzigkeit iſt;
Denen,
Die ſich der Trinckſtuben, Kam-
mern und Unzucht enthalten,

Die allen Zanck und Hader mei-
den, und ſich in Gedult üben
Die der Verſchwendung ſo wohl
als der Undanckbarkeit
feind ſind,
Die mit Salomo dieſelbe Weißheit
zuförderſt täglich von GOtt
erbitten,
Und ihr Vertrauen nicht auf
Menſchen ſetzen, noch ſich für
ihnen fürchten;
Denen Nüchternen und
Mäßigen,
Denen Demüthigen und
Sanftmüthigen,
Denen Barmhertzigen und
Gutthätigen,
Die dieſe Weißheit eintzig und allei-
ne in denen Heyl Schriften
Von

Von GOttes Geiſt getriebener
Männer,
Nicht aber aus denen gottloſen
Büchern der Heyden ſuchen,
Die auch in dem heutigen Heydni-
ſchen Chriſtenthum,
Ehrgeitzige, geldgeitzige und
wollüſtige Lehrer
fliehen,
Und ſich zu denen Füſſen gottſeeliger
wahrer Chriſten, in allen
vier Facultæten,
ſetzen,
Deren guten Exempeln folgen
Und ihre Lehre nicht zu einer auf-
blaſſenden Wiſſenſchaft,
Sondern zu ihrer eigenen Beſſe-
rung nutzen,

Wünſchet der Autor
Den Geiſt der Liebe GOttes und des Haſſes ihrer ſelbſt,
Den Geiſt der Furcht des HErrn, und der daraus entſpringenden Hoffnung der wahren Glückſeeligkeit,
Den Geiſt der göttlichen Traurigkeit, die da würckt Friede und Freude im Heiligen Geiſt,
Und ſchreibet ihnen in hertzlicher Liebe dieſes Büchlein zu.

Den groſſen und geehrten Hauffen aber,
Der Phariſäer, Schriftgelehrten, Herodianer und ihrer Jünger,

War-

Warnet er, daß ſie es unge-
leſen laſſen,
Weil ſie nur zur Verbitterung,
confiſciren, Wüten und To-
ben möchten veranlaſſet
werden.
GOtt ſeegne jene, und erbarme
ſich dieſer,
Jedoch geſchehe allenthalben GOt-
tes heiliger Wille,
Wie im Himmel, alſo auch
auf Erden.

Im Nahmen GOttes!

Ausübung Der Sitten-Lehre.

Erſtes Hauptſtück.

Von denen Urſachen des allgemeinen und durchgehenden Unglücks,

Inhalt.

Connexion und ſummariſcher Inhalt des erſten Theils, *n.* 1. Alle Menſchen trachten nach einen glücklichen Leben. *n.* 2. Die allermeiſten aber ſind ſehr unglücklich, *n.* 3. weil ſie unruhig, *n.* 4. und ohne vernünftige Liebe ſind. *n.* 5. Es iſt keine Leutſeeligkeit, *n.* 6. keine Wahrhaftigkeit, *n.* 7. noch Beſcheidenheit, *n.* 8. noch Vertraulichkeit, *n.* 9. noch Gedult unter den Menſchen anzutreffen. *n.* 10. Man findet keine wahre Freundſchaft, keine ſorgfältige Gefälligkeit, *n.* 11. keine vertrauliche Gutthätigkeit, *n.* 12 keine Gemeinſchaft des Vermögens, und alles vernünftigen

Thun und Laſſens, *n.* 13. ja nicht einmahl eine recht⸗ſchaffene Liebe gegen uns ſelbſt, *n.* 14. vielweniger aber eine vernünftige Liebe in den menſchlichen Geſellſchaften, *n.* 15. weder in der ehelichen, *n.* 16 17. 18. noch in der väterlichen, *n.* 19 noch in der Geſellſchaft des Herrn und Geſindes, *n.* 20. noch in bürgerlicher Geſellſchaft. *n.* 21 Alſo iſt Unglück und Elend überall, *n.* 22. weder GOtt noch die andern Creaturen, *n.* 23. ſondern der Menſch iſt ſchuld daran, *n.* 24. der Urſprung alles Unglücks iſt nicht ſo wohl in dem Verſtande des Menſchen, *n.* 25. als in ſeinem Willen zu ſuchen, *n.* 26. und in denen verborgenen Neigungen deſſelben, *n.* 27. maſſen denn auch alle Vorurtheile des Verſtandes aus dem Willen ihren Urſprung nehmen, *n.* 28. weswegen auch das Thun des Willens und nicht des Verſtandes ſtrafbar iſt, *n.* 29. auch nach der gemeinen Meynung (die doch verbeſſert wird,) der Verſtand über den Willen herrſchen ſoll. *n.* 30. Das Unglück und der Urſprung deſſelbigen beſtehet nicht im ſchlechten Mangel der Gemüths⸗Ruhe und der vernünftigen Liebe, *n.* 31. ſondern in einer Liebe, *n.* 32. aber in einer unvernünftigen Liebe und Gemüths⸗Unruhe. *n.* 33. Beſchreibung der Gemüths⸗Unruhe. *n.* 34. Sie iſt ein unruhiges Mißvergnügen, *n.* 35. in welcher ſich der Menſch mit andern unruhigen Dingen zu vereinigen trachtet, *n.* 36. auch dieſe Vereinigung nicht allemahl auf andere Menſchen ihr Abſehen richtet. *n.* 37. Beſchreibung der unvernünftigen Liebe. *n.* 38. Die unvernünftige Liebe iſt veränderlich. *n.* 39. Zwey Haupt⸗Vorurtheile des Willens. *n.* 40. Erſtlich das Vorurtheil der Ungedult, *n.* 41. durch welches das Gute für das Böſe, und das Böſe als was Gutes begehret wird. *n.* 42. Für der natürlichen Veränderung hat der Menſch einen Eckel. *n.* 43. Veränderung bringet Luſt was die Sinnlichkeiten betrift, *n.* 44.

n. 44. und wird auch in denen andern Gütern nur alleine für was Gutes gehalten. *n.* 45. Hernach das Vorurtheil der Nachahmung. *n.* 46. Was für ein Betrug in dieſem Vorurtheile ſtecke? *n.* 47. Daß dieſes Vorurtheil allgemein ſey. *n.* 48. 49. GOtt iſt nicht Urſache an dieſen Vorurtheilen, ob er gleich eine Nachahmung den Menſchen eingepflantzet, *n.* 50. vielweniger die andern Creaturen, *n.* 51. auch nicht hauptſächlich andere Menſchen, *n.* 52. 53. ſondern der Saame iſt in einem jedweden ſelbſt, ja die Beſtien werden von uns, und wir nicht von ihnen verführet. *n.* 45. Das Vorurtheil der Nachahmung iſt älter als das Vorurtheil, der Ungedult, *n.* 55. und deßwegen auch ſchwerer loß zu werden, *n.* 56. jedoch ſind ſie mehrentheils mit einander vermenget. *n.* 57. Gemeine Urſachen, warum ſie ſo ſchwerlich können getilget werden. *n.* 58.

I.

WIr haben in dem erſten Theil geſehen, daß die gröſte zeitliche Glückſeeligkeit des Menſchen in der **Gemüths-Ruhe** oder Beluſtigung des Gemüths beſtehe, dieſe aber aus der **vernünftigen Liebe** ihren Urſprung nehme, und ſelbige hinwiederum würcke. Wir haben die vernünftige Liebe in eine **allgemeine** und **abſonderliche** eingetheilet, und der allgemeinen **fünf Tugenden**, die **Leutſeeligkeit**, **Warhaftigkeit**, **Beſcheidenheit**, **Verträglichkeit** und **Gedult** zugeeignet. Wir haben geſagt, daß die abſonder-

liche vernünftige Liebe eine wahre *aſtim* und Hochachtung zum Grunde præſupponire, daß aus dieſer eine ſorgfältige Gefälligkeit, aus der Gefälligkeit eine vertrauliche Gutthätigkeit, und endlich wann die Liebe vollkommen ſey, eine völlige Gemeinſchaft alles Vermögens, und alles vernünftigen Thun und Laſſens erwachſe. Wir haben ferner gewieſen, daß der Menſch um der vernünftigen Liebe willen durch Mäßigkeit, Reinlichkeit, Arbeitſamkeit und Tapfferkeit ſein Leben zu erhalten, bemühet ſeyn, und endlich in allen vier allgemeinen Geſellſchaften des menſchlichen Geſchlechts die vernünftige Liebe zum Grunde ſetzen ſolle.

2. Wenn man nun erweget, daß kein Menſche in der Welt iſt, dem GOtt nicht ſeine Vernunft verliehen habe, und der nicht alleine ſich wünſchet, ſondern auch in allen ſeinen Thun und Laſſen ſein vornehmſtes Abſehen dahin richtet, wie er ſich glückſeelig machen möge; ſo ſolte man gar bald meynen, es könne nicht fehlen, es müſten auch, wo nicht alle, doch der gröſte Theil der Menſchen in einem glückſeeligen Zuſtande leben.

3. Gleichwohl aber, wenn wir mit unpartheyiſchen Augen uns ſelbſt, andere Menſchen um und neben uns, ja das gantze menſchliche Geſchlecht ſo weit daſſelbe uns bekant iſt, betrachten, ſo finden wir leider in der That, daß wir andere ja faſt alle Menſchen die unglückſee-

lig-

ligſten **Leute** von der Welt ſeyn, und deſto unglücklicher, je weniger wir und andere geſtehen wollen, oder erkennen, daß wir unglücklich ſind, ſondern unſern unglücklichen Zuſtand gegen uns und andere für das glückſeeligſte, oder doch zum wenigſten für ein nicht unglückliches Leben ausgeben; Da wir doch gantz leichtlich zu überführen ſeyn, daß wir von der wahren Glückſeeligkeit in der That wenig, oder gar nichts beſitzen.

4. Denn wo ſind diejenigen, die ſich einer wahren **Ruhe** oder Vergnügung **des Gemüths** glaubwürdig rühmen können, und derer ihre innerliche Unruhe nicht aus allen ihren äuſſerlichen Thun und Laſſen, von waſſerley Art auch daſſelbige ſeyn möge, hervor leuchte, indem auch ihr Eſſen und Trincken, ja ihr Schlaf, die doch die Ruhe zu ihren Gebrauch am meiſten erforderten, mit lauter Unruhe angefüllet iſt.

5. Wo wolte aber auch die Gemüths-Ruhe unter denen Menſchen herkommen, nachdem wir oben gewieſen, daß ſie eine Würckung und Gebährerin der vernünftigen Liebe ſey, die tägliche Erfahrung aber bezeuget, daß die **vernünftige Liebe**, wo nicht gar aus der Welt verbannet, doch bey denen allerwenigſten Menſchen anzutreffen ſey; Ja daß die Tugenden, aus welchen die vernünftige Liebe zuſammen geſetzet iſt, an allen Orten und Ständen durch die ihnen entgegen geſetzte Laſter vertrieben worden.

6. Wo findet man Leute, die durch eine

hertzliche Dienſtfertigkeit andern Menſchen ihre Leutſeeligkeit erkennen zu geben ſich angelegen ſeyn laſſen. Alle Welt iſt intreſſiret, und wo man nicht gröſſere Dienſte zu wuchern trachtet, oder ein eiteles Lob zu erwerben ſich getrauet, ſolten ſich wohl die meiſten Menſchen zu gut achten, um anderer willen ſich von der Stelle zu bewegen, oder etwas von ihrem Uberfluß ihnen mitzutheilen; So gar hat die **Unbarmhertzigkeit** überhand genommen.

7. Wie lange hat man ferner geklagt, daß keine **Treue** und **Glaube** in der Welt ſey? Und wie lehret die tägliche Erfahrung jedermann, daß, wegen der Seltenheit derer Leute, die Sclaven von ihren Worten ſeyn, man einen andern für eine ſonderliche Gutthat anrechnet, wenn man ihm freywillig das einmahl gegebene Wort hält und ſeine Schuld abträgt; Hingegentheil iſt **Betrug**, **Lügen** und **Vervortheilung** an allen Orten zu finden.

8. So iſt auch ein **beſcheidener** Menſch, der andere Leute gleiches Rechts neben ſich genieſſen läſt, und ſich nicht mehr hinaus nimmet, als ihm von Rechts wegen gebühret, ein rares Wildpret, indem der meiſte Theil der Menſchen dahin trachtet, wie er entweder plumper oder bauerſtoltzer Weiſe ſich für andern erheben und **groß machen**, oder aber heimlicher und tückiſcher Weiſe andere **unterdrücken**, und geringer machen möge.

9. Und

9. Und ſolten wohl die **Zäncker** und **gewaltthätigen** Menſchen die **verträglichen** und friedfertigen an der Zahl nicht übertreffen? Da auch an denen Orten, wo kein Krieg iſt, ſo vielfältiges Klagen über Gewalt und Unrecht geführet wird?

10. Mit der **Gedult** endlich iſt es leider dahin kommen, daß dieſelbige für ein Laſter, und gedultige Leute für ein Scheuſaal anderer Menſchen, ja diejenigen, die dieſe Tugend ein wenig mehr als der verderbte Zuſtand des menſchlichen Geſchlechts ertragen will, einſchärffen, entweder für Narren, oder wohl gar für Meutmacher und boßhaftige Ubelthäter gehalten werden; Geſchweige denn, daß dieſe zu der Gemüths-Ruhe höchſt nöthige Tugend, davon wir etliche wenige Exempel der alten Heyden mit Erſtaunen leſen, unter uns üblich ſeyn ſolte.

11. Weil dannenhero ſo wenig allgemeine Liebe gefunden wird, dieſe aber die Thüre zu der abſonderlichen Liebe und Freundſchaft iſt; ſo iſt leicht zu erachten, daß auch wenig **wahre Freundſchaft** unter denen Menſchen im Schwange gehe. Der Grund vernünftiger Liebe und Freundſchaft, die **Hochachtung** tugendhafter Leute iſt faſt ein unbekantes Weſen, indem die Tugend verachtet und ausgelachet, und im Gegentheil die offenbahren Laſter, oder zum wenigſten die Schein-Tugenden æſtimiret und vollzogen werden; Weswegen auch bey

denen gemeinen Freundſchaften, die auf Eigen-Nutz oder ungeziemende Beluſtigung ihr Abſehen richten, an ſtatt der **ſorgfältigen Gefälligkeit** entweder eine viehiſche plumpe **Grobheit**, oder eine mißtrauiſche und von Falſchheit angefüllete **Höflichkeit** den Anfang zu denenſelben machen.

12. Und wie es gemeiniglich bey dieſer Höflichkeit zu bleiben pfleget, welches wir im erſten Theil für ein Kennzeichen einer noch ſehr unvollkommenen Liebe angegeben, indeme ſo lange dieſelbe noch im Schwange gehet, die **Vertraulichkeit** nicht empor kommen kan; alſo wird man auch unter tauſend Gutthaten kaum eine einige finden, die den Nahmen einer **warhaftigen Gutthat** verdiene, und nicht vielmehr auf den Eigennutz und eigenes Vergnügen hauptſächlich abziele, oder als ein Köder gebraucht werde, andere Gemüther unſern Willen unterwürffig zu machen.

13. Geſetzt aber, man trift noch dann und wann Exempel wahrer Gutthaten an, ſo weiſet doch der allgemeine Mangel **völliger Gemeinſchaft aller Güter** und alles vernünftigen Thun und Laſſen, daß wir kein Exempel einer vollkommenen Freundſchaft, an der es doch vor Alters ſo nicht gemangelt, aufweiſen können; Ja wir ſind dißfalls noch elender dran als die Heyden, die doch zum wenigſten dieſe Gemeinſchaft, als eine Frucht der vollkommenſten

ſten Freundſchaft hoch hielten, da hingegen unter uns viele, die die Weißheit und Tugend jungen Leuten beyzubringen trachten, eine dergleichen Gemeinſchaft anfeinden, und jedermann bereden wollen, als wenn ohne das Eigenthum keine Glückſeeligkeit, ja keine Tugend beſtehen könte, auch diejenigen, die für die Gemeinſchaft ſprechen, als Meytmacher und die alle Laſter und Buben-Stücke in das gemeine Weſen einzuführen bemühet wären, angeſehen werden müſten, worauf aber aus dem erſten Theil gar leichtlich geantwortet werden mag.

14. Derowegen darf man ſich nicht wundern, daß, weil es mit der Liebe anderer Menſchen ſo ſchlimm beſchaffen auch die **Liebe gegen uns ſelbſt** insgemein wenig oder nichts tauge. Um die Ausbeſſerung und das Wohlſeyn **der Seelen** bekümmert ſich ja faſt kein Menſche, ſondern jedermann ſorget nur für **den Leib**, und zwar auf die thörichſte Weiſe. Denn da ein jedweder ſein **Leben** zu verlängern ſich wünſchet, thun wir doch faſt durchgehends anders nichts, als daß wir mit Eſſen, Trincken, und allerhand Bewegung des Leibes gleichſam in unſere Natur einſtürmen, als wenn wir ſie mit Gewalt zu ruiniren Vorhabens wären. An ſtatt guter diæt und eines **keuſchen Lebens** leben wir im Sauſſe und Fraß, und ſchändlichen Wollüſten; an ſtatt der **Reinigkeit** und **Sauberkeit** in Kleidung und Wohnung, befleiſſen

wir uns entweder eines zärthlichen Uberfluſſes, oder einer ſäuiſchen und ungeſunden Unfläterey; an ſtatt der angenehmen und geſunden **Arbeit**, hängen wir dem faulen und uns verderbenden Müßiggang nach, und an ſtatt einer **Tapferkeit** ſind wir entweder tollkühn oder furchtſam.

15. Und weil mit ſolchen verderbten Leuten **die menſchlichen Geſellſchaften** beſetzet ſind, ſo müſſen dieſelben auch nothwendig verderbet ſeyn. Da keine Geſellſchaft ohne Liebe ſeyn ſolte, oder wohl ohne **Befehl** und **Zwang** ſeyn könte, oder da zum wenigſten der Zwang ſolte der Liebe an die Hand gehen, kehret es ſich in unſern Geſellſchaften um, indem die liebreiche Gleichheit in allen Geſellſchaften untergedrücket wird, und eines über das andere mit Gewalt zu herrſchen trachtet, auch vergnügt iſt, wenn es von andern gleich gehaßt wird, wenn es ſich nur für ihm fürchtet.

16. Die natürlichſte unter allen, die **eheliche Geſellſchaft**, hat mit nichten, wie ſie wohl haben ſolte, zu ihrem Endzweck die Vereinigung der Gemüther, ſondern entweder die Beluſtigung der Sinnen, oder Beförderung, oder Geld. Derowegen gehet auch bey denen allerwenigſten Heyrathen eine **ſorgfältige Gefälligkeit** vorher, als von der man nur in denen Romanen zu leſen pfleget; ſondern man heyrathet abweſend, oder mit anderer Leute Augen

oder kaum nach einer oder zweyen, und zwar entweder kaltſinnigen, oder verſchmitzten und affectirten Converſation, oder man beredet ſich und andere, daß wenn die Gemüther gleich einander offenbahr zuwider ſeyn, die Liebe ſich doch wohl vermittelſt des Beyſchlafes finden werde, und betrachtet nicht, daß eine ſolche Liebe nicht anders als beſtialiſch ſeyn könne.

17. Noch viel weniger aber pflegen die Gemüther des Bräutigam und der Braut einander durch die **vertrauliche Gutthätigkeit** von der völligen Verbindung ihrer aufrichtigen und vernünftigen Liebe zu verſichern; und die Beſchenckungen, die zwiſchen ihnen vorgehen, ſind allzuvortheilhaft, als daß ſie vor Gutthaten könten ausgegeben werden, wie denn auch bey denen Eheſtiftungen ſo viel mißtrauiſche Cautelen in acht genommen werden müſſen, daß dieſelbigen viel eher betrügeriſchen Beredungen, als gutthätigen Liebes-Bezeugungen ähnlich ſind.

18. Ja ob ſchon die eheliche Geſellſchaft von jedermann für die genaueſte und unanſtößlichſte Freundſchaft ausgegeben wird, ſo findet ſich doch die Würckung wahrer und vollkommener Freundſchaft **die Gemeinſchaft der Güter** nicht unter ihnen. Und wenn gleich dieſelbige dem Nahmen nach bey etlichen Völckern eingeführet iſt, ſo gebieret dieſelbige doch nichts als Zanck, weil die Leute wider ihren Willen darzu ge-

gezwungen werden; Ja ſie hat mehrentheils keine Würckung, zum wenigſten auf der einen Seite, indem nicht alle beyde Ehegatten ſolcher gemeinen Gütern nach ihren Gefallen gebrauchen, ſondern gemeiniglich der eine den andern dahin bringet, daß er ohne ſeine Einwilligung nicht das geringſte gebrauchen darf, welches denn dem Weſen der wahren Gemeinſchaft der Güter ſchnur ſtracks zuwider, und viel ärger iſt, als wenn ein jedes ſeine Güter eigenthümlich beſäſſe. Zugeſchweigen, daß die continuirliche Eyferſucht und Mißtrauen der Ehe-Leute gegen einander, oder die viel zu kaltſinnige gefällige Sorgfälligkeit, die in dem Eheſtande von vielen geprieſen wird, gnugſam zu verſtehen geben, daß auch keine rechtſchaffene **Gemeinſchaft des vernünftigen Thun und Laſſens** unter Ehe-Leuten anzutreffen ſey.

19. In der **väterlichen Geſellſchaft** verderben entweder die Eltern die Kinder mit einer unvernünftigen Affen-Liebe, und da ſie dieſer Thun und Laſſen vernünftig moderiren ſolten, ſind ſie Sclaven auch ihrer unverſtändigen Kindern; oder aber ſie empfinden auch nicht einmahl eine vernünftige Liebe gegen ihre Kinder, ſondern tractiren ſie viel härter, als die Leibeigenen. Beyderley Weiſe verurſachet, daß auch die Kinder, ſonderlich wenn ſie erwachſen ſind, wiederum ihre Eltern entweder nichts achten,

oder

oder wohl gar haſſen, und ſich über ihren Tod erfreuen.

20. In der **Geſellſchaft der Herrſchaft und des Geſindes** iſt die allgemeine Klage, daß das Geſinde untreu, unbeſcheiden, zänckiſch und undienſthaft ſey, aber ich halte auch dafür, daß auf Seiten der Herrſchaft auch vielfältig wider die Regeln der Leutſeeligkeit, Beſcheidenheit, Warhaftigkeit und Verträglichkeit (die doch nur Tugenden allgemeiner Liebe ſind,) abſonderlich aber wider die Gedult, darinnen ſie dem Geſinde mit guten Exempeln vorgehen ſolten, angeſtoſſen wird, und ſolchergeſtalt nicht zu verwundern iſt, daß die Frage, darüber Seneca ſo ernſtlich ſtreitet: *An ſervus Domino poſſit dare beneficium?* heut zu Tage unter diejenigen zu rechnen ſey, die im gemeinen Leben nicht vorkommen.

21. Was wollen wir aber endlich von der **bürgerlichen Geſellſchafft** ſagen? Suchen denn die Obern zuförderſt ihren Unterthanen Wohlſtand und Aufnehmen? und bemühen ſich dieſe wohl anders theils ihren Fürſten die Regierungs-Laſt durch freywillige ſubmiſſion und Hülffe, ohne Mißtrauen, Neid und Zwang leichter zu machen? Lebet der Adel, die Bürger und Bauren mit einander in gutem Vernehmen, oder ſuchet nicht immer eines dem andern allen möglichſten Tort und Verdruß anzuthun? Es mag ein jeder, der in der Welt ein wenig geſchau-

ſchauet, dieſen Fragen nach eigener Erfahrung in ſeinem Hertzen ſelbſt beantworten; Ich getraue mir es nicht genugſam auszudrücken, ſo ſchlimm habe ich es befunden.

22. So iſt demnach an ſtatt menſchlicher Glückſeeligkeit **überall Unglück**. Elend bey Regenten, Elend bey Lehrern, Elend bey den Hauß-Vätern, Elend bey Hofe, Elend in der Kirche, Elend im Hauſe und auf dem Lande; ja überall und an allen Orten Elend.

23. Was iſt aber nun wohl **die Urſache** dieſes allgemeinen Unglücks? **GOtt** iſt es nicht, der Geber und die Brunquell alles Guten. So ſind es auch **die andern Creaturen** nicht, die an ſich ſelbſt mehr gut als böſe ſeyn, und die durch den ſchlimmen Gebrauch, den die Menſchen davon machen, böſe werden. Sondern es ſind **die Menſchen** unter einander ſelbſt, die nicht nur andern, ſondern leider auch ſich ſelbſt, den gröſten Verdruß anthun. Eben die Menſchen, die ſich ſo eifrig bemühen, vergnügt und glückſeelig zu leben.

24. Dieſes iſt ja nun wohl recht Erſtaunenswürdig daß die armen Menſchen wider ihre eigene intention dißfals arbeiten, und ihres eigenen Unglücks Meiſter ſeyn; Und kan es dannenhero nicht anders ſeyn, es muß auch **in dem Menſchen** ſelbſt eine wunderliche und thörichte Urſache dieſer raſenden Thorheit ſtecken.

25. Zwar

25. Zwar werden wir nicht gäntzlich irren, wenn wir den Urſprung dieſes Ubels auf gewiſſe Maſſe in dem **verderbten Verſtande** des Menſchen und in denen **Vorurtheilen** der **Ubereilung** und **menſchlicher** Autorität (von denen wir zu Ende des erſten Theils der Vernunft-Lehre ausführlich gehandelt) ſuchen wollen. Denn gleichwie aus dieſen beyden Brunnquellen der Thorheit alle Irrthümer entſtehen; alſo verfehlen wir auch durch dieſelben der Warheit in der Erkäntniß des Guten und Böſen. Und ob wohl das Gute und Böſe mehr zu dem Willen als zu dem Verſtande des Menſchen gehöret: ſo iſt doch der Verſtand und der Wille allezeit mit einander verknüpft, und der Wille verlanget wohl nach gemeiner Lehre das Gute, aber der Verſtand beurtheilet daſſelbige, und der Wille begehret daſſelbige niemahls, wovon der Verſtand gar nicht weiß. Woraus abermahl zu flieſſen ſcheinet, daß der urſprüngliche Anfang alles Elends daher komme, daß der Verſtand des Menſchen durch die Vorurtheile verleitet, in Erkäntniß des Guten und Böſen irre, und indem er das Böſe für Gut, und das Gute für Böſe ausgiebet, den unſchuldigen Willen verleite, jenen nachzutrachten, und dieſes von ſich zu ſtoſſen.

26. Jedoch wenn wir die Natur des Menſchen ein wenig genauer betrachten, und den Unterſcheid, den wir zwiſchen dem wahren und falſchen an einem, und dem guten und böſen am

andern Theil, (den wir im erſten Capitel des erſten Theils der Sitten-Lehre gemacht haben,) mit beſſern Nachdencken erwegen, ſo werden wir bald gewahr werden, daß zwar in denen ſpeculativiſchen Warheiten oder in Erkäntniß des Weſens der Dinge, ohne Abſicht, was dieſelbigen uns für Vortheil oder Schaden bringen, mehr auf die natürliche Beſchaffenheit des Verſtandes, als auf den Willen geſehen werden müſſe, aber **in der Erkäntniß des Guten und Böſen** der Urſprung alles Ubels **dem Willen** ſelbſt oder einer gewiſſen Beſchaffenheit deſſelbigen müſſe zugeeignet werden, und daß zum wenigſten hierinnen mehr **der Verſtand durch den Willen**, als der Wille durch den Verſtand verleitet, und verderbet werde.

27. Ich will zu Erläuterung dieſes paradoxi nur etliche wenige Exempel geben. Iſt es nicht wahr? Wenn ein Menſch in groſſer Hitze, zum Exempel in einer Badſtube ſchmachtet, wird er ein **Verlangen nach friſcher Luft**, oder **nach einen friſchen Trunck**, und bey Genieſſung derſelben je mehr Vergnügen finden, je friſcher die Luft oder der Trunck iſt, ob ſchon ihm die Vernunft ſagt, daß dieſe allzuempfindliche Abwechſelung, nach Anleitung des erſten Hauptſtücks des erſten Theils nicht anders als ſchädlich ſeyn kan. Und wie wir, wenn wir einen Menſchen hojanen ſehen, einen ſtarcken Zug bey uns finden dergleichen zu thun, daß wir alle Kräfte

anwen-

anwenden müſſen, uns davon abzuhalten; Alſo wird ein jeder Menſch einen gleichmäßigen **ſtarcken Zug** bey ſich befinden, dasjenige (z. E. eine Speiſe) als was gutes zu begehren, was er ſiehet, daß andere Menſchen, in derer Geſellſchaft er iſt, darnach als was gutes trachten, ob er ſchon keine andere Erkäntniß von der Güte deſſelben hat, oder wohl gar zuvorher dieſelbige Sache als nicht gut eingebildet hatte.

28. Wollen wir nun ferner die gantze Lehre von denen Vorurtheilen des Verſtandes hier wiederhohlende mit einiger Aufmerckung beſehen, werden wir noch weiter gehen, und gewahr werden, daß auch **die Vorurtheile des Verſtandes** in der Erkäntnüß des Weſens der Dinge, oder des wahren und falſchen überhaupt, **von der Verderbnüß des Willens herſtammen.** Wir haben gelehret, daß das Vorurtheil menſchlicher autorität aus einer unvernünftigen Liebe anderer Menſchen, und das Vorurtheil der Ubereilung aus einer unvernünftigen Selbſt-Liebe, oder deutlicher zu reden, aus einer ungedultigen Begierde herrühre, und daß hierdurch die Leichtgläubigkeit des Verſtandes gar leichtlich gefangen werde. Nun ſind aber Liebe, Begierde, Ungedult, u. ſ. w. nicht Beſchaffenheit des Verſtandes, ſondern des Willens.

29. So ſind alle Gelehrten (wenn ſie nicht

durch eigenes intereſſe dieſe Warheit zu beſtreiten veranlaſſet werden, darinnen einig, daß zwar **die Thaten des menſchlichen Willens der Beſtrafung** unterworffen, aber die Erkäntniſſe **des Verſtandes, wenn ſie gleich irrig ſeyn, keine Beſtrafung** zu befahren haben. Welches beydes höchſt unbillig ſeyn würde, wenn der Verſtand den Willen, und nicht der Wille den Verſtand verführete.

30. Und ſagt nicht jedermann, es ſolte **der menſchliche Wille ſich von dem Verſtande regieren und leiten laſſen:** Welches abgeſchmackt ſeyn würde, wenn der Urſprung des Böſen im Verſtande, und nicht im Willen ſäſſe. Denn es wäre unbillig, daß das böſeſte dasjenige regieren ſolte, was nicht ſo ſchlimm wäre, und wenn der Verſtand den Willen verderbete, müſte der Wille vielmehr über den Verſtand herrſchen: Welche Meynung zwar viele von denen Weltweiſen ihren Lehrlingen beybringen, wenn ſie den Willen als einen König, und den Verſtand als einen Rathgeber darſtellen; Aber dadurch eben zu verſtehen geben, daß ihre Lehren nicht zuſammen hängen, ſondern vielen Dunckelheiten und Zweifeln unterworfen ſind. Denn der Verſtand müſte auf dieſe Weiſe vielmehr mit dem Könige, und der Wille mit dem Rathgeber verglichen und geſaget werden, daß, wie der

Kö-

König durch dieſen Rathgeber, wenn er böſe iſt, verführet würde; Alſo würde er auch, wenn dieſer Rathgeber gut iſt, ſeine Kräfte vermehren, indem ein gutes Hertz den Verſtand eben ſo ſehr erläutert, als ein böſes denſelben verfinſtert, wie wir zu ſeiner Zeit weiſen wollen. Wiewohl, als wir anderswo ſchon gelehret, viel accurater vorgegeben wird, daß die Vernunft, das iſt, der durch den guten Willen erläuterte Verſtand das unvernünftige, das iſt, den durch den böſen Willen verderbten Verſtand beherrſchen ſolle, als daß man den Verſtand als einen König des Willens, oder den Willen als einen König des Verſtandes vorſtellen will.

32. So laſt uns dannenhero nunmehro in **den Willen** des Menſchen ſo zu ſagen den Urſprung aller Irrthümer und alles Elendes aufſuchen. Wir werden es auf die allereinfältigſte Weiſe am erſten finden, weil alle Wahrheit einfältig iſt. Die gröſte Glückſeeligkeit iſt die Gemüths-Ruhe, und die Mutter und Tochter derſelben iſt die vernünftige Liebe. Glück und Unglück, Wohlſeyn und Elend ſind einander entgegen geſetzt, ſo müſſen auch ihr Weſen und Urſachen einander entgegen geſetzet ſeyn. Wolten wir nun gleich vorgeben, daß das allgemeine Unglück in dem **Mangel der Ruhe**, und der Brunnquell deſſelben in dem **Mangel vernünftiger Liebe** beſtehe,

würden wir zwar der Warheit ziemlich nahe kommen, aber doch noch zu wenig geſaget haben. Aller Mangel beſtehet in einer Entledigung: Dieſe Entledigung aber deutet wohl eine Beraubung des Glücks, aber deßwegen noch kein Unglück oder Elend, ſondern nur einen Zuſtand an, darinnen weder Glück noch Unglück wäre. So beſtehet auch das Weſen des menſchlichen Willens in einer Neigung oder Bewegung. Der Mangel vernünftiger Liebe aber ſaget nicht mehr als eine Beraubung derer Bewegung, welche, wenn ſie nicht mit einer andern Bewegung vergeſellſchaftet wäre, den Willen des Menſchen, ja den Menſchen ſelbſt gäntzlich vernichtigen würde.

32. Was halten wir uns lange auf? Der Brunnquell alles Guten iſt die Liebe; Der Brunnquell alles Elendes iſt **die Liebe**: Ohne Liebe kan ein Menſch, er ſey beſchaffen, wie er wolle, nicht ein Augenblick ſeyn, denn es gehet kein Augenblick dahin, in welchem der Menſch nicht etwas als was gutes verlanget, oder deſſen Dauerung begehret und wünſchet.

33. Aber dieſe beyden Lieben müſſen nothwendig unterſchiedenen, ja widerwärtigen Weſens ſeyn, weil ſie ſo widerwärtige Würckungen verurſachen. Der Brunnquell alles Guten iſt die vernünftige Liebe, ſo muß demnach nothwendig der Brunnqu ll alles Böſen **die unvernünftige**

Liebe

Liebe ſeyn. Und hier haſt du den Urſprung des allgemeinen Unglücks, die unvernünftige Liebe; Ja hier haſt du das allgemeine Unglück ſelbſt: Nemlich **die Unruhe des Gemüthes.**

34. Die Betrachtung der Widerwärtigkeit die zwiſchen der Gemüths-Ruhe und Unruhe, zwiſchen der vernünftigen und unvernünftigen Liebe iſt, wird uns bald helffen, die Beſchreibungen der Gemüths-Unruhe und der unvernünftigen Liebe zu finden, wenn wir nur ein wenig auf die Beſchreibungen der Gemüths-Ruhe und der vernünftigen Liebe in vorigen Theile reflectiren wollen. **Die Gemüths-Unruhe iſt ein unruhiges Mißvergnügen des Menſchen, welches darinnen beſtehet, daß der Menſch bald Schmertzen, bald Freude über etwas empfindet, und in dieſem Zuſtande ſich mit andern Creaturen, die gleichfalls keiner Gemüths-Ruh fähig ſind, noch dieſelbige verſchaffen können, zu vereinigen trachtet.**

35. Sie iſt ein **Mißvergnügen**, denn ſonſt wäre ſie nichts böſes, weil die Beluſtigung allezeit von der Genieſſung des Guten herrühret. Und ob wohl auch in dieſem Mißvergnügen Freude mit Schmertzen umwechſelt, und es ſolchergeſtalt das Anſehen gewinnen möchte, als ob zum wenigſten ſo lange

die Freude dauerte, dennoch ein Vergnügen, und folglich etwas Gutes dabey ſeyn müſſe; So iſt doch dieſe Freude an ſich ſelbſt unruhig, weil ſie allzu empfindlich iſt, und wird durch die bald darauf erfolgende dauerhaftigere Schmertzen aus den Claſſen des Guten heraus geſtoſſen, weil das Gute dauerhaftig ſeyn muß. Deswegen wir ſie auch eine **unruhiges Mißvergnügen** genennet haben, und weil ſie eben wegen der längeren Dauerung des Schmertzens dem Schmertzen näher als der Freude iſt, ſie auch nicht unter die Beluſtigungen rechnen wollen.

36. Mitten in dieſer Gemüths-Unruhe ſuchet der Menſch wiewohl vergebens, **bey andern Creaturen** Ruhe. Denn wie die Gemüths-Ruhe ſich mit andern Menſchen, die dieſe Gemüths-Ruhe beſitzen, zu vereinigen trachtet, und dadurch der Menſch ſeine Gemüths-Ruhe immer mehr und mehr vermehret; Alſo vermehret ſich auch die Gemüths-Unruhe dadurch, daß ein unglücklicher Menſch von ſeinen Neigungen **zu ſeines gleichen** gezogen wird. Denn ungleiche Dinge können ſich nicht lieben: Zwey **unruhige Sachen** aber, oder die zum wenigſten **keiner Ruhe fähig ſind**, können auch durch ihre Vereinigung keine Ruhe würcken, ſondern vermehren vielmehr die Unruhe.

37. Und iſt auch hiernächſt noch dieſer Unter-

ſchied

ſchied zwiſchen der Gemüths-Ruhe und Unruhe, daß jene ſich mit andern Menſchen zu vereinigen trachtet, dieſe aber ihre Vereinigung nicht allemahl mit Menſchen, ſondern nach Gelegenheit der Umſtände auch **mit geringern Creaturen** ſucht, wie wir bald mit mehrern erklären wollen.

38. Alſo iſt nun deſto leichter zu begreiffen, **daß die unvernünftige Liebe nicht anders ſey, als ein Verlangen des menſchlichen Willens, ſich mit demjenigen, was der menſchliche Verſtand, wenn er nicht von dergleichen Verlangen angetrieben wird, für böſe erkennet, zu vereinigen, und in dieſer Vereinigung ſich immer zu verändern.**

39. Denn wie die vernünftige Liebe allezeit beſtändig iſt, alſo iſt die unvernünftige Liebe allezeit ihrem Weſen nach **veränderlich** und **unbeſtändig**, indem ſie ordentlich durch den Genuß desjenigen, was ſie zuvor noch ſo embſig verlanget hat, einen Eckel überkommet, ob ſie ſchon überhaupt begehret, daß ihr Vergnügen, daß ſie in dieſer Veränderung, oder in denen Dingen, darauf ſie fället, ſuchet, ewig dauren möge.

42. Weil dannenhero ausgemacht iſt, daß in Erkieſung des Guten und Böſen **der Wille** ja ſo wohl ſeine **Vorurtheile** habe als der Verſtand in Erkäntniß des wahren und falſchen;

ſo wird es nicht undienlich ſeyn, daß wir dieſelben nunmehr etwas deutlicher betrachten, und gegen die Vorurtheile des Verſtandes halten. Wir können ſie gleichfalls zu zweyen Claſſen bringen, deren das eine **das Vorurtheil der Ungedult** iſt, welches dem Vorurtheile **der Ubereilung** in dem Verſtande ſehr nahe kommet; Das andere aber iſt **das Vorurtheil der Nachahmung**, welches eine ziemliche Gleichheit mit dem Vorurtheil **menſchlicher** autorität im Verſtande hat.

41. Das Vorurtheil **der Ungedult** verleitet des Menſchen Willen dahin, daß er allem demjenigen als was guten nachſtrebet, **was ſeine Sinnlichkeiten und Gemüths-Kräfte augenblicklich und empfindlich rühret**, für demjenigen aber als für was böſen, oder doch einen geringen Gut, einen Eckel hat, das nicht ſo empfindlich, oder deſſen Würckung nicht augenblicklich, ſondern zukünftig und entfernet iſt.

42. Daß durch dieſes Vorurtheil der menſchliche Wille **in der That nach dem Böſen trachte, und für dem Guten fliehe**, iſt aus dem, was wir in dem erſten Capitel des erſten Theils gelehret haben, gnugſam zu ſehen.

43. Daß aber dieſes Vorurtheil das menſchliche Geſchlecht **durchgehends beherrſche**,

weiſet die Erfahrung. Die Natur hat durchgehends zwar in allen Geſchöpfen **eine Veränderung**, auch in dem Menſchen eingeführet, alleine dieſe Veränderung hat ihre langſame **Maſſe**, daß man ſie nicht ehe merckete als wenn ſie ſchon geſchehen iſt, und kan ihr Wachsthum nicht alle Augenblick anzeigen, ſondern gleichet einer Uhr, die in 12. Stunden ein klein ſchrag gelegtes Bret herunter läuft, wie aus dem Exempel der vier Jahrs-Zeiten und des Alters der Menſchen abzuſehen iſt. Dieſe Veränderung gleich wie ſie **warhaftig gut iſt**; Alſo ſolte ſie auch den Menſchen, indem er ſie genieſſet, beluſtigen, oder vergnügen. Aber ſie iſt **allzu ruhig**, und der Menſch gewinnet wo nicht gar einen Eckel, doch zum wenigſten kein Vergnügen drob, je langſamer, je ruhiger, und folglich auch je beſſer dieſelbe iſt; ja er hält es nicht für eine Veränderung, weil er dieſelbe nicht alle Augenblick gewahr wird.

44. Dannenhero hat er dem ſonſt gutrn Sprichwort: **Veränderung bringet Luſt**, eine gantz andere Deutung gegeben, indem er dieſe Veränderung auf eine augenblickliche und empfindliche appliciret. Wenn er z. E. auf der Poſt fortfähret und wachet, wird er es faſt nicht gewahr, wenn aus Nacht Tag wird, und hat kein ſolch Vergnügen, als wenn er bey Nacht eingeſchlafen, und bey hellem Tage wieder auf-

aufwacht. Schwartz auf weiß beluſtiget **das Geſichte** mehr, als ſchwartz und braun, oder grau und weiß. Je tiefer man in dem Geſange fället, und je höher man ſteiget, je mehr gefället es **den Ohren**. Die unſchmackhafteſten, das iſt die geſundeſten Speiſen werden mit Verdruß und Eckel **gegeſſen**, aber die gewürtzten, ſüſſen, ſauren, eckelen (z. E. die Rebhüner) werden als groſſe delicateſſen gehalten. Der penetrante Schnup-Toback, der ſtarcke Blumen-Geruch, oder von durchdringenden Räucherwerck beluſtiget **die Naſe**. Wir werden der gleich-temperirten Luft bald überdrüßig, aber empfindlich friſch oder warm, das ziehet uns vielmehr zu ſich. Und die allgemeine Luſtſeuche, derer **Empfindlichkeit** eben deßwegen, weil ſie keine andere Sinnlichkeit hat, die ihr gleich kömmt, auch, wenn ſie einmahl von dem Menſchen empfunden worden, mit einer Begierde, der keine anderere gleichet, begehret wird, weiſet genugſam, daß dieſes Vorurtheil allgemein ſey, und den Verſtand aller Menſchen vergiftet habe.

45. Und ſo iſt es auch mit allen Gütern des Leibes, Gemüths und andern beſchaffen. Eine gleiche **Geſundheit** halten wir nicht ehe für was gutes, als wenn wir von einer Kranckheit zu geneſen angefangen, denn alsdenn iſt ſie erſt empfindlich worden. Wir empfinden mehr Vergnügen, wenn man uns auf einmahl 100. Thaler

Thaler ſchenckt, als wenn man uns täglich 1. Thaler verehret; Wenn man uns per ſaltum **befördert**, als wenn wir durch die gewöhnlichen Staffeln zu Ehren kommen. Ein gemach **Gedächtniß**, ein frühzeitiger Verſtand wird für was ſonderlich gütes geprieſen; Ja die **Tugend** ſelbſt wird nicht für Tugend gehalten, wenn wir nicht empfindliche Veränderung bey einem Menſchen gewahr werden.

46. **Das Vorurtheil der Nachahmung** verleitet den Menſchen dahin, daß er begierig iſt, diejenigen Dinge zu erlangen, und den Verſtand mit ſich hinziehet, daß er ſie für was gutes halte, welche er ſiehet, daß **andere die er liebet und hoch hält, darnach als nach was gutes trachten**, und die Dinge, die von ihnen verachtet und für was böſes hält, auch für denenſelben einen Eckel und Abſcheu hat, ob er ſchon dieſelbigen **noch nicht verſucht und geprüfet**, oder wenn er ſeinen Verſtand **nur** in Ruhe und ohne dergleichen Begierde ein wenig recht gebrauchen wolte, gar bald **begreifen würde**, daß jene öfters böſe, dieſe aber gut wären.

47. Daß durch dieſes Vorurtheil **der Menſch, und mit ihm der Verſtand gröblich betrogen werde**, daß er, wo nicht allezeit das Gute für das Böſe, und das Böſe für das Gute ergreife, dennoch zum wenigſten in Gefahr ſtehe, mehrentheils ſich mit nicht geringen Scha-

Schaden zu vergreiffen, iſt daraus leichtlich abzunehmen, weil er hierinnen die Art und Weiſe nach dem Guten zu trachten, und das Böſe zu fliehen gäntzlich umkehret. Der Grund ſeiner Liebe gegen andre Menſchen ſolte ſeyn, weil er ſie ſchon geprüfet und erkennet hätte, daß ſie ſo weiſe und tugendhaft wären, daß ſie in ihrem Thun und Laſſen nach warhaftig guten Dingen ſtrebeten, und die böſen meideten. So aber verleitet ihn dieſes Vorurtheil dahin, daß er das vor Gut und Böſe hält, was die Leute, auf die er ſeine Liebe unvernünftiger Weiſe geworffen, thun oder laſſen.

48. Daß aber dieſes Vorurtheil **das gantze menſchliche Geſchlecht in allen Alter und Ständen** eingenommen habe, weiſet abermahls die tägliche Erfahrung. Ein **Kind** wird antreiben, **die Hand in das Feuer zu halten**, wenn ein anderer Menſch ihm darinnen vorgehet, ja wenn es ſich gleich etwas verbrant hat, und ein erwachſener Menſch fähret mit der Hand durchs Feuer, wird man doch gewahr werden, wie dieſe Begierde mit der Furcht gleichſam ſtreite, auch nach Gelegenheit der Umſtände zuweilen überwinde. Die **Erwachſenen eſſen und trincken** dasjenige begierig, was ſie ſehen, das andere in Geſellſchaft mit Begierde eſſen und trincken, und wenn ſie ſchon zuvor einen Eckel und keinen Appetit

petit hätten, wird doch der Appetit dadurch erwecket. Wenn ein berühmter **Gelehrter**, oder ein erfahrner **Buchführer** ein **Buch kauffet**, folgen viele Hauffen-weiſe nach, und bilden ſich ein, was ſie für ein gut Buch haben; wenn ein **vornehmer** oder **reicher** Mann, oder ein vornehmer Theologus einen Menſchen **lobet**, oder **tadelt**, ſehen die clienten alſobald eine Menge Tugenden oder Laſter an dem gelobeten, oder getadelten Menſchen, die ſie zuvor nicht geſehen hatten, auch andere unpartheyiſche nicht ſehen können. Wenn der **Bürgermeiſter** in einer Stadt einen Medicum brauchet, oder eine **vornehme Frau** denſelben, oder ſeine **Artzney** für dem Wochen-Bette rühmet, iſt es ſchon bey den meiſten Bürgern und andern Weibern ausgemacht, es müſſe ein guter Medicus, oder eine herrliche Latwerge ſeyn. Wenn ein **alter Mann** verliebet iſt, wird er ſeiner Liebſte zugefallen ihre **Lieberey** wehlen, wenn es gleich grün und geel ſeyn ſolte: Anderer unzehlige Exempel zu geſchweigen.

49. So bezeigen auch dieſes allgemeine Elend unterſchiedene allgemeine Redens-Arten: **Wie der König iſt, ſo ſind die Unterthanen. Böſe Exempel verderben gute Sitten, u. ſ. w.**

50. Wer iſt aber nun ſchuld an dieſem Elende, an dieſer unvernünftigen Liebe, und an die-

dieſen Vorurtheilen des menſchlichen Willens? Wir haben ſchon oben geſagt: **Daß GOTT nicht Urſache ſeyn könne,** weil das dritte Hauptſtück des erſten Theils klärlich weiſet, daß GOtt nichts als gutes dem Menſchen gebe und verleihe. Und ob ſchon nicht zu läugnen, **daß GOtt dem Menſchen eine Nachahmung in das Hertze geleget,** weil er ihm eine Liebe eingepflantzet, die Liebe aber ohne Nachahmung nicht begriffen werden mag? So hat doch GOtt nicht gewolt, daß dieſer Trieb zur Nachahmung den Verſtand zum Böſen verleiten ſolle, weil die Liebe die vernünftig iſt, von GOtt kommet, dieſe aber erſt durch die Regeln geſunder Vernunft die zu liebenden Perſonen erkieſen ſoll, ehe ſie durch die Nachahmung ſich mit ihnen zu vereinigen trachtet, da hingegentheil das Vorurtheil der Nachahmung dieſes alles, als nur jetzo gemeldet worden, umkehret. Und wenn ja der Menſch die Nachahmung nicht laſſen kan; Warum ahmet er nicht lieber tugendhaftigen Exempeln, als laſterhaften und närriſchen nach, zumahl da die tugendhaften Exempel bey tugendhaften Leuten ja ſo einen ſtarcken Zug haben, als die ſchädlichen bey thörichten?

51. Die **andern Creaturen** an ſich ſelbſt können es auch nicht thun, denn ſie neigen das menſchliche Hertz nimmer zu ſich, wenn ſich ſolches nicht zuerſt zu ihnen neiget. Dahero geſchiehet es, daß eine Creatur von einem geliebet,

von

von dem andern gehaſſet, von dem dritten aber mit einer Gleichgültigkeit angeſehen wird.

52. Ja ſprichſt du, die unvernünftigen Geſchöpfe ſind freylich nicht Urſache an dieſem allgemeinen Unglücke. Was wollen wir die Urſache deſſelben lange ſuchen, das **Vorurtheil der böſen Exempel** giebet ſie uns ja handgreiflich zu verſtehen. Wären die böſen Exempel nicht, und verführten uns nicht **andere Menſchen**, auch die am meiſten uns zum guten halten ſolten, ſo würden wir ſo elend und unglücklich nicht ſeyn. Die böſe Auferziehung verderbet die beſten Gemüther, und ein unartiges Kind wird durch gute Zucht noch zu rechte gebracht: Selbſt das **Vorurtheil der Ungedult ſcheinet von den böſen Exempeln herzurühren.** Die Kinder haben für ſich keine Luſt zu ſauern und ſüſſen, herben oder eckeln oder ſcharfen Getrăncke und Speiſe, wenn ſie nicht die Eltern oder andere Menſchen, die um ſie ſind, darzu angewehneten, oder ſie durch ihre eigene Exempel darzu verleiteten. Selbſt **der Kitzel**, welcher nichts anders iſt, als eine empfindliche Berührung der Sinnen, iſt insgemein der menſchlichen Natur zuwider, und rühret es wieder von einer Gewohnheit her (die manchem anfangs ja ſo ſauer eingehet, als z. E. das Toback-trincken, welches bey gegenwärtiger Anmerckung ein neues Exempel geben kan) wenn ein Menſch den Kitzel verlohren hat,

53. Aber mein liebſter Freund, betreug dich nicht. Dieſes iſt eben ein neues Anzeigen deines groſſen Elendes das in dir ſelbſt ſteckt, daß du die Urſache deſſelben ſo gerne von dir abweltzen, und auf andere ſchieben wilſt, und dir einbildeſt, du habeſt noch ſo herrliche Gründe vorgebracht, die doch gar nichts nütze ſind, wie du ſelber wirſt geſtehen müſſen, wenn du ſie nur ohne Partheylichkeit anſehen wilſt. Denn anfänglich weiſt du wohl, **daß man dadurch ſeine Unſchuld nicht vertheydiget, wenn man andere anklaget,** ſondern daß man nur dadurch andere zu Geſellen ſeiner Schuld und Thorheit macht. So weiſt du dich auch nicht wenig, wenn du von dem Vorurtheile der böſen Exempel ſchwatzeſt. Die böſen Exempel geben wohl Gelegenheit zur Verführung, aber ſie würcken das Vorurtheil nicht, daß ſelbiges von ihnen müſſe benennet werden. Haſt du ſchon vergeſſen, daß wir dieſes Vorurtheil nicht ein **Vorurtheil böſer Exempel,** ſondern ein **Vorurtheil der Nachahmung** genennet? Haſt du ſchon vergeſſen, daß wir nur jetzo geſagt, daß der Menſch auch gute Exempel vor ſich habe? Daß dasjenige, was uns zu ſich ziehet, eine Gleichheit mit uns haben müſſe? Warum folgeſt du alſo nicht vielmehr dieſen guten Exempeln? Und warum giebeſt du dadurch zu verſtehen, **daß in dir der Saame des Unglücks ſtecke,** nemlich **die Gleichheit,** die ſich freywillig und gerne nach dieſen böſen Exempeln ziehen

hen läſt. Sieheſt du nicht täglich, daß ein Menſch den andern durch allerhand Liebes-Bezeugungen ſich zum Freunde zu machen trachtet, und doch der andere dieſem Zug nicht folget, ſondern eine Kaltſinnigkeit, wo nicht gar einen Haß gegen den andern bey ſich empfindet? warum? weil er keine gleiche Neigung in ſich heget. Wäre in denen Gemüthern der Menſchen, ja der kleinen Kinder nicht eine ſtarcke Wurtzel des Unglücks und der unvernünftigen Liebe, ſo könten ihnen die böſen Exempel nichts anhaben. Ja wo die Unart auch bey denen Kindern ſtarck herfür käumet, da will die gute Zucht nicht allerdings zulänglich ſeyn. Und warum iſt dieſes ein Theil des gemeinen Unglücks: **das hundert gute Exempel kaum ſo ſtarck die Menſchen ziehen, als ein böſes**, ja die Menſchen gute Exempel nicht leiden können, ſondern unter allerhand prætext dieſelben auf das ärgſte verfolgen? Es iſt falſch, daß das Vorurtheil der Ungedult bloß von der Verführung herrühre. Die Kinder haben ordentlich Luſt zu ſüſſen und eckeln Sachen, auch wohl nach Gelegenheit zu ſtarcken Geträncke, daß ſie aber in der zarten Jugend etwas für den Sauren eckelt, iſt die Gewohnheit der Mutter-Milch Urſache dran, und daß ſie zum herben und bittern keine Luſt haben eine Anzeigung der Verderbnüß, weil das Bittere insgemein geſund und gut iſt. Von dem Kitzel wäre es zu weitläufftig, deſſelben Natur

und die Urſachen, warum etliche Menſchen denſelben nicht vertragen können, allhier genau zu unterſuchen. Es iſt gnug, daß der allgemeine Zug zur Luſt-Seuche, auch ohne vorhergehende Exempel, und die Begierde nach der ihr anklebenden nur einmahl gekoſteten empfindlichen Wolluſt deinen Einwurf weit überweget.

54. Mit einem Worte, deine **Gemüths-Unruhe, deine unvernünftige Liebe,** die bey dir, an dir, und in dir iſt, die das gantze Weſen deines Willens durcharbeitet hat, wie der Sauerteig den Teig, die iſt deines Unglücks Urſache, nicht eine ſo genannte **ſinnliche Begierde, die von denen Beſtien herrührete,** oder die nur ein Rathgeber des Willens als eines Königes wäre. Denn wie wir dieſe Fabel von der unter dieſem Gleichnüß vorgeſtelleten ſinnlichen Begierde, die der Menſch mit denen Beſtien gleich haben ſolle, ſchon öfters wiederleget; alſo wirſt du gar bald gewahr werden, **daß du mehr Beſtie ſeyſt, als die Beſtien ſelbſt, ja daß du die armen Beſtien mehr nach deiner verderbten Natur verderbeſt, als daß du von ihnen verderbet werden ſolteſt.** Das Vieh iſſet und trincket nicht mehr als die Natur erfordert, es kan Hitze und Froſt vertragen, es hat ſeine gewiſſen Zeiten zur Vermiſchung, es weiß nichts von eiteler Ehre und von Geitz. Der eintzige Affe affet alles nach, weil er

dir am nächſten kömmt. Und die zahmen Thiere, die unter dir leben, als abſonderlich der Hund, werden von dir zur Zärtlichkeit und Geilheit, durch die widernatürliche Speiſe und Tranck, die du ihnen giebeſt, und durch andern Mißbrauch, der nicht nöthig zu ſagen iſt, verleitet.

55. Wir haben oben geſagt, daß das Vorurtheil der Ungedult dem Vorurtheil der Ubereilung, und das Vorurtheil der Nachahmung dem Vorurtheil menſchlicher Autorität ſehr gleich ſey, welches unter andern auch aus denen gleichen Beſchaffenheiten, und wenn wir das erwegen, was wir in dem letzten Capitel des erſten Theils unſerer Vernunft-Lehre §. 45. u. ſ. w. von jenen beyden Vorurtheilen geſaget haben, zu erkennen seyn wird. **Das Vorurtheil der Nachahmung iſt älter, als das Vorurtheil der Ungedult.** Denn bey denen Kindern ſpühret man alſobald die äffiſche Nachahmung; aber die Ungedult, die durch unſere Verführung entſtehet, läſſet ſich viel ſpäter ſpühren.

56. So iſt demnach die Nachahmung **tieffer eingewurtzelt**, als die Ungedult, (denn jene gehöret auch zum Weſen der unvernünftigen Liebe, dieſe aber iſt nur eine Frucht davon,) und folglich kan man auch die Ungedult **eher dämpffen** und loß werden, als die böſe Nachahmung.

57. Jedoch ſind dieſe beyde Vorururtheile bey dem Menſchen **mehrentheils mit einan-**

der vereiniget, und die Ungedult bietet der böſen Nachahmung, und dieſe hinwiederum jener die Hand. Denn **die Ungedult** hindert uns, daß wir die Thaten, die andere, ſo wir lieben, verrichten, nicht überlegen, ehe wir ſie nachahmen, und die **Nachahmung** ſtärcket unſere Ungedult, weil lauter empfindliche Berührungen uns nachzuahmen gegeben werden.

58. Ja die Nachläßigkeit und die unvernünftige Liebe, und abermahls die böſen Exempel anderer hindern uns allhier eben, wie bey denen Vorurtheilen des Verſtandes, daß wir ſo übel daran zu bringen ſeyn, und aus dieſem Elende heraus zu reiſſen.

Das 2. Hauptſtück.

Von denen Gemüths-Neigungen des Menſchen überhaupt und anfänglich von der Verwirrung die die unterſchiedenen Meinungen der Gelehrten hiervon gemachet.

Inhalt.

Connexion. *n.* 1. Nutzen der Lehre von denen Gemüths-Neigungen, *n.* 2. dieſes Nutzens gemeine Hindanſetzung und Verachtung, *n.* 3. Mangel der Gelehrten die von denen Gemüths-Neigungen geſchrieben, *n.* 4. derſelben unterſchiedene und widerwärtige Meinungen über-

überhaupt. *n.* 5 Von denen Platonicis. *n.* 6. des Ariſtotelis Nachfolger die Peripatetici ſind unter einander ſelbſt nicht einig, *n.* 7. ob die affecten in der ſinnlichen oder vernünftigen Seele ſind? *n.* 8 wie die zwey Arten der ſinnreichen Neigung, die begierige und zornige zu entſcheiden ſeyn? *n.* 9. Ihre Beſchreibung der affecten. *n.* 10. Die affecten ſind nach ihrer Meynung weder gut noch böſe, *n.* 11. die Beſtien haben auch affecten. *n.* 12. Ariſtoteles erzehlet bald acht, bald eilf affecten. *n.* 13. Der Peripateticorum unterſchiedene Meinung hievon, abſonderlich des Thomæ von Aquino. *n.* 14. Meynung der Stoicker von denen affecten. Dererſelben Beſchreibung der unterſchiedenen Grade des menſchlichen Thuns. *n.* 15. Die affecten ſind ihnen durchgehends böſe, und ſollen von einem Weſen gantz ausgereutet werden. *n.* 16. Die Beſtien haben keine affecten. *n.* 17 Vier Haupt-Affecten und denenſelben drey entgegen geſetzte Verwegungen bey einem Weiſen. *n* 18. Die Nahmen der aus denen vier Haupt-Affecten herrührenden Neben-Affecten. *n.* 19. und Gemüths-Kranckheiten. *n.* 20. Meynung des Epicuri das Gemüthe, die Sinnlichkeit und der affect ſind unterſchieden. *n.* 21. Beſchreibung der affecten. *n.* 22. ſind indifferent, *n.* 23. Auf waſerley Weiſe die Seele von denen affecten beweget werde? *n.* 24. Die Beſtien haben auch affecten. *n.* 25. Affecten ſind zweyerley, des Leibes und der Seelen. *n.* 26. Von denen affecten des Leibes *n.* 27. Von denen affecten der Seelen. *n.* 28. Von denen übrigen affecten. *n.* 29. Carteſii Meynung anfänglich von denen vielen Arten der Leidenſchaften der Seelen. *n.* 30. Beſchreibung der affecten. *n.* 31. Ihr Sitz iſt nicht im Hertzen, ſondern in der glandula pineali. *n.* 32. Carteſius hält die affecten mehr vor gut als böſe. *n.* 33. und daß man ſie mäßigen aber nicht austilgen könne, *n.* 34. ingleichen daß die Beſtien keine

affecten haben. *n.* 35. Sechs Haupt-Paſſiones nach Carteſii Meynung, *n.* 36. mit denen daraus entſpringenden Gemüths-Neigungen. *n.* 37. 38. 39. 40. Carteſii Fehler, daß er die Bewunderung unter die affecten ſetzet. *n.* 41. Gegeneinanderhaltung der Stoicker und Peripateticorum. *n.* 42.

I.

Wir haben im vorhergehenden Hauptſtück gemeldet, daß die unvernünftige Liebe ein Verlangen des menſchlichen Willens ſey. Gleichergeſtalt haben wir im erſten Theil erwehnet, daß die vernünftige Liebe auch ein Verlangen menſchlichen Willens ſey: Und kommet dannenhero die **vernünftige** und **unvernünftige Liebe** disfalls mit einander **überein**, daß ſie beyde eine **auſſerordentliche Bewegung** in dem menſchlichen Hertzen erwecken, und unter die Zahl der **Gemüths-Neigungen** gerechnet werden müſſen. Wie wir aber allbereit im vorigen Hauptſtück die Unterſchiede dieſer beyden Liebes-Arten gezeiget haben, alſo iſt auch ein gar mercklicher **Unterſcheid** darunter, ſo ferne ſie **Gemüths-Neigungen** ſind, indem der Zug unvernünftiger Liebe viel **ſtärcker** und **unruhiger** iſt als der vernünftigen, und alſo auch unter denen Gemüths-Neigungen ſelbſt ein Unterſcheid gemachet werden muß. Wannenhero damit derſelbe deſto beſſer erkannt werden möge,

höchſt

höchſt nöthig ſeyn will, daß wir von denen Gemüths-Neigungen, oder wie ſie die Lateiner nennen, affecten, überhaupt und inſonderheit ausführlich handeln, zumahlen da dieſe Lehre in der Gelahrheit ihren vielfältigen und unbeſchreiblichen Nutzen hat, und doch von denen Gelehrten gemeiniglich entweder gantz kaltſinnig, oder nicht am rechten Orte, oder aber mit der gröſten Verwirrung und Uneinigkeit gelehret wird.

2. Ohne die Lehre von denen Gemüths-Neigungen kan man keinen autorem recht **verſtehen**, andere rechtſchaffen **unterweiſen**, oder ſie zu etwas **bereden**, weder ſich ſelbſt, noch andere **erkennen**, nichts rechtſchaffenes und fruchtbahres **in Heilung derer Kranckheiten** ausrichten, ja in **geiſtlichen Dingen** weder in Beſtraffung noch Troſt geſchickt und weißlich verfahren? andern Nutzen anitzo zu geſchweigen.

3. Und demnach iſt höchlich zu bedauren, daß faſt niemand ſich bemühet, **in Auslegung** eines autoris auf ſeinen affect zu ſehen, in **Unterweiſung** der Jugend nach ihren Gemüths-Neigungen ſich zu richten, ſeinen **eigenen Haupt**-Affect zu ſuchen, oder um den **Haupt**-Affect **eines Menſchen**, den wir doch gerne kennen wolten, bekümmert zu ſeyn; bey **Heilung eines Patienten** um Artzneyen für ſeine affecten ſich umzuthun, oder **in geiſtlichen Dingen** die Beſtrafung oder den Troſt nach denen unterſchie-

denen affecten der Leute, die man vor ſich hat einzurichten.

4. Aber wo wolte man doch auch hierzu gelangen, indem man nicht einmahl weiß, **was und wie vielerley** die Gemüths-Neigungen ſeyn, ja indem man das wenigſte davon an denen Oertern wo dieſes hingehöret, nemlich in der Natur-Kunſt, oder Sitten-Lehre, ſondern wenn es hoch kommt in der rhetoric, und zwar obenhin handelt, und entweder **den** Ariſtotelem **oder** Carteſium **getreulich ausſchreibet**, und ſich nicht bekümmert, daß dieſe beyde gantz offenbahre Irrthümer mit untermiſchet, auch man ihre Lehren ſo hoch eben nicht nutzen könne, wenn man ſie zu ſeiner Selbſt-Erkäntniß oder zur Erkäntniß anderer nutzen will, weßhalb auch der Frantzoſe de la Chambre, nachdem er nach Anleitung der alten Philoſophen viel von denen affecten geſchrieben, dennoch in dem tractat von der Kunſt ſich ſelbſt zu erkennen, die meiſte Zuflucht zu der Phyſiognomie nimmet, und den Nutzen der Lehre von denen Gemüths-Neigungen nicht zeigen kan; welches auch andern Scribenten wiederfahren, die zu unſern Zeiten von denen Gemüths-Neigungen geſchrieben, als Senault und andere. Denn wenn ſie gleich viel ſubtile Dinge von denen affecten ſchwatzen, ſo kan man doch die wenigſten ſich zu Nutzen machen; wiewohl unter dieſen allen meines Erachtens **des** Petri Molinæi Tractat

vom

vom Seelen-Frieden und Gemüths-Vergnügung noch am meiſten verdienet recommendiret zu werden.

5. Und zwar dieſes alles entſtehet dahero, daß man die affecten nicht fein einfältig und deutlich beſchrieben, und den Quell derſelben herfür geſuchet, ſondern ſo wohl in der Beſchreibung als Eintheilung derſelben gekünſtelt, nur damit man deſto mehr mit einander zancken, und dadurch ein eiteles Ehranſehen erwecken könte; weswegen auch allemahl unter denen Gelehrten geſtritten worden: Ob die unvernünftigen Thiere derſelben theilhaftig wären? Ob die Gemüths-Neigungen an ſich ſelbſt gut oder böſe wären? Ob man ſie ausreuten oder nur mäßigen ſolte? Ob dieſes oder jenes unter die affecten zu rechnen ſey oder nicht? u. ſ. w. dergeſtalt, daß es Mühe und ſauren Schweiß koſtet, bey ſo vielen widrigen Meynungen durchzubrechen, und eine rechte, wahre und deutliche Beſchreibung zu finden. Wir wollen in gegenwärtigen Haupt-Stücke zu deſto mehrer Bekräftigung nur kürtzlich die Meynung derer berühmteſten Secten entwerffen, und hernach im folgenden uns bemühen, vermittelſt der Einfältigkeit uns aus dieſem Labyrinth zu wickeln.

6. Es iſt bekant, das vor alters viel der vornehmſten Philoſophiſchen Secten geweſen, des Plato, Ariſtoteles, Zeno und Epicurus. Von des

denen affecten der Leute, die man vor ſich hat einzurichten.

4. Aber wo wolte man doch auch hierzu gelangen, indem man nicht einmahl weiß, **was** und **wie vielerley** die Gemüths-Neigungen ſeyn, ja indem man das wenigſte davon an denen Oertern wo dieſes hingehöret, nemlich in der Natur-Kunſt, oder Sitten-Lehre, ſondern wenn es hoch kommt in der rhetoric, und zwar obenhin handelt, und entweder den Ariſtotelem oder Carteſium getreulich ausſchreibet, und ſich nicht bekümmert, daß dieſe beyde gantz offenbahre Irrthümer mit untermiſchet, auch man ihre Lehren ſo hoch eben nicht nutzen könne, wenn man ſie zu ſeiner Selbſt-Erkäntniß oder zur Erkäntniß anderer nutzen will, weßhalb auch der Frantzoſe de la Chambre, nachdem er nach Anleitung der alten Philoſophen viel von denen affecten geſchrieben, dennoch in dem tractat von der Kunſt ſich ſelbſt zu erkennen, die meiſte Zuflucht zu der Phyſiognomie nimmet, und den Nutzen der Lehre von denen Gemüths-Neigungen nicht zeigen kan; welches auch andern Scribenten wiederfahren, die zu unſern Zeiten von denen Gemüths-Neigungen geſchrieben, als Senault und andere. Denn wenn ſie gleich viel ſubtile Dinge von denen affecten ſchwatzen, ſo kan man doch die wenigſten ſich zu Nutzen machen; wiewohl unter dieſen allen meines Erachtens des Petri Molinæi Tractat

vom Seelen-Frieden und Gemüths-Vergnügung noch am meiſten verdienet recommendiret zu werden.

5. Und zwar dieſes alles entſtehet dahero, daß man die affecten nicht fein einfältig und deutlich beſchrieben, und den Quell derſelben herfür geſuchet, ſondern ſo wohl in der Beſchreibung als Eintheilung derſelben gekünſtelt, nur damit man deſto mehr mit einander zancken, und dadurch ein eiteles Ehranſehen erwecken könte; weswegen auch allemahl unter denen Gelehrten geſtritten worden: Ob die unvernünftigen Thiere derſelben theilhaftig wären? Ob die Gemüths-Neigungen an ſich ſelbſt gut oder böſe wären? Ob man ſie ausreuten oder nur mäßigen ſolte? Ob dieſes oder jenes unter die affecten zu rechnen ſey oder nicht? u. ſ. w. dergeſtalt, daß es Mühe und ſauren Schweiß koſtet, bey ſo vielen widrigen Meynungen durchzubrechen, und eine rechte, wahre und deutliche Beſchreibung zu finden. Wir wollen in gegenwärtigen Haupt-Stücke zu deſto mehrer Bekräftigung nur kürtzlich die Meynung derer berühmteſten Secten entwerffen, und hernach im folgenden uns bemühen, vermittelſt der Einfältigkeit uns aus dieſem Labyrinth zu wickeln.

6. Es iſt bekant, das vor alters viel der vornehmſten Philoſophiſchen Secten geweſen, des Plato, Ariſtoteles, Zeno und Epicurus. Von des

Plato Lehre was die affecten betrift, finden wir, in ſeinen Schriften nicht viel, und ſcheinet auch, daß in dieſem Stücke Ariſtoteles **nicht eben von denen** Platonicis **weit abgewichen** ſey. Derowegen wollen wir an ſtatt des Plato nach Erzehlung derer andern drey Secten, die Meynung des Carteſii, der ſonſt viel mit dem Plato gemein hat, vorſtellen.

7. Von des Ariſtoteles **ſeinen Nachfolgern** darf man ſich auch nicht wundern, wenn ſie nicht eben allzu einig ſind in dieſer Lehre. Denn weil Ariſtoteles ſelbſten, ob er wohl in denen Büchern von der Rede-Kunſt a) ziemlich viel von denen affecten gehandelt, dennoch mehr von ihren Würckungen und dergleichen, als wie man ſie accurat beſchreiben und eintheilen ſolte, erkläret, b) ſo hat es nicht fehlen können, die Peripatetici haben auch hierinnen nicht in allen können mit einander überein kommen.

8. Derohalben weil die Peripatetici drey Seelen oder drey Kräfte einer Seelen (denn ſie ſind auch hierinnen nicht einig,) ſtatuiren, eine vernünftige, ſinnliche, und wachsthümliche, ſo halten etliche dafür, **die affecten haben ihren Sitz nur in der ſinnlichen Seele,** c) et-

a) *lib. 1. Rhetoric.* b) *Cicero Tuſc. qu. l. 4. c. 5. p. m. 1087. Peripatetici ad placandos animos multa afferunt, ſpinas partiendi & definiendi prætermittunt.*

c) etliche aber räumen ihnen auch **die vernünftige** ein. d)

9. Die ſinnliche Neigung (appetitus ſenſitivus) darinnen die affecten ihren Sitz haben ſollen, iſt zweyerley, eine **begierige**, (concupiſcibilis) und **zornige**; (iraſcibilis) wiewohl ſie hier wieder in der Beſchreibung dieſer Arten nicht einig ſeyn, indem etliche die Begierde auf das Gute, und die zornige auf das Böſe richten wollen; andere aber die begierige auf das Gute und Böſe überhaupt, die zornige aber ſo ferne ſich Hinderung und Schwürigkeit dabey befindet, ausdeuten. e)

10. Andere **beſchreiben die** affecten, daß ſie ſeyn Veränderungen des Gemüths, die mit Wolluſt und Schmertzen vergeſellſchaftet ſeyn, f) andere: es wären Neigungen des Menſchen, die aus Erkäntniß des Guten und Böſen entſtünden. g)

11. Dieſes lehren ſie gemeiniglich, **daß die Gemüths-Neigungen an ſich ſelbſt weder böſe noch gut ſeyn**, h) und dannenhero nicht ausgetilget, ſondern **nur gemäßiget** werden ſollen;

c) *Hornejus Ethic. l. 2. c. 6. p. 2. 11. 216.* d) *Vid. Patrem tab. 9. Philoſoph. Pract. conſ. annot.* 43. e) *Pater Tab. 4. annot. 20. & tab. 9. an. 44. Conſ. Hornejus d. l.* f) *Hornejus p. 214. 21. ex Ariſtotele. II. Rhet. 1.* g) *Pater Tab. 9.* h) *Ariſt. II. 2. Ethic. c. 5.*

ſollen; weshalben auch die Stoicker i) ofte mit ihnen diſputiren; aber gleichwohl ängſten ſie ſich, wie ſie mit dieſer Meynung zuſammen bringen wollen, daß ihr Meiſter auch **den Neid** und dergleichen unter die affecten gezehlet. l)

12. Nach der gemeinen Meynung der Peripateticorum ſind die affecten **denen Beſtien mit dem Menſchen gemein**, weil ſie denen Thieren eine ſinnliche Seele zuſchreiben; m) wiewohl diejenigen, die etliche affecten in die vernünftige Seele logiren, n) nothwendig dieſelben auch denen Menſchen alleine zueignen müſſen.

13. Der gute Ariſtoteles hat die affecten nirgends in genaue Claſſen und Arten ausgetheilet, ſondern bald **achte** dererſelben gezehlet: o) den **Zorn**, die **Gedult**, die **Furcht**, die **Barmhertzigkeit**, das **Vertrauen**, die **Freude**, die **Liebe**, den **Haß**; bald eilfe: p) die **Begierde**, den **Zorn**, die **Kühnheit**, den **Neid**, die **Freude**, die **Freundſchaft**, den **Haß**, das **Verlangen**, die Æmulation und die **Barmhertzigkeit**. Deswegen iſt es auch abermahls geſchehen, daß ſeine Nachfolger hierinne nicht einig ſind.

14. Et-

i) *Seneca de ira paſſim.* l) *Horn. p.* 223. *ſq. putat regulam valere ſaltem de ſummis generibus, non de mixtis.* m) *Fluit hæc aſſertio ex dictis n.* 8. *Conf. Horn. p.* 222. & *Ariſtotelicos paſſim.* n) *de quibus vide n.* 8. o) *l.* 1. *de anima, c.* 1. p) *l.* 2. *ad Nicom. c.* 5.

14. Etliche behalten die **vier** Haupt-Affecten der Stoicker; etliche folgen der **Eintheilung der Schul-Lehrer**, etliche haben noch eine **andere Erfindung**. q) Des Thomæ von Aquino ſeine Eintheilung iſt unter ihnen in groſſen Anſehen, der hievon alſo ſpricht: 1) Weil die Beruhigung des Gemüths aus Erkäntniß des angenehmen und verdrießlichen, des guten und böſen entſtehet, und zu der ſinnlichen Begierde gehöret, ſo neiget ſie ſich entweder ſchlechterdings zum guten, oder böſen, oder ſie betrachtet ſelbige als etwas ſchweres, und das mit viel Verhindernüſſen umgeben iſt. Wenn ſie ſchlechterdings zum Guten und Böſen ihr Abſehen richtet, entſtehen daraus die Gemüths-Neigungen, die zur begierigen Neigung gehören. Wenn ſie aber damit als mit ſchwehren Dingen zu thun hat, gehöret ſie zum zornigen appetit, und entſtehen daraus die Gemüths-Neigungen, die ſich vor denſelbigen appetit ſchicken. Was jene betrift, ſo neiget ſich der menſchliche Wille entweder zum Guten, oder zum Böſen, jenes zu erlangen, dieſes zu meiden, daraus entſpringet die **Liebe** des Guten, und der **Haß** des Böſen, oder er beweget ſich nach ſeinem Gegenſtand, woraus das **Verlangen** entſtehet, welches eingetheilet wird in die **Begierde** des guten und die **Flucht** des böſen, oder

q) *Vide Patris Phyſicam cap.* 48. *qu.* 107. *ſq.* r) *l.* 1. *q.* 23. *c.* 4.

oder er ruhet in dem erhaltenen Gut oder Ubel und entſpringet daraus **Freude** und **Traurigkeit.** Und dieſes ſind die ſechs Gemüths-Neigungen des begierigen Willens. Im Gegentheil, wenn der appetit ſeinen Gegenwurf als was ſchweres betrachtet, gehöret es zu dem zornigen Willen, worinnen man nicht die Neigung des affects betrachtet, weil die Neigung das gute zu erlangen, und das böſe zu fliehen vorhergehet, und zum begierigen Willen gehöret. Derowegen wird in dieſer Claſſe nur der affect gegen den nicht erhaltenen Gegenwurf betrachtet, und wenn man ihn gegen das Gute hält, wird er **Hofnung** oder **Verzweifelung** genennet, gegen das Böſe aber **Furcht** und **Vertrauen.** So wird auch in dem zornigen appetit keine Gemüths-Neigung in Anſehen des erhaltenen Guten betrachtet, weil es ſo dann nicht mehr einige Schwerigkeit hat, ſondern nur die Schwerigkeit, indem man es erhalten, betrachtet wird. Aber aus dem gegenwärtigen Ubel, wenn der appetit wider daſſelbige ſich zu erheben bemühet iſt, entſtehet der **Zorn,** wenn er aber ruhet, die **Gedult,** welche aber kein affect oder Beunruhigung des Gemüths iſt, ſondern vielmehr eine Beraubung oder Benehmung der Bewegung.

15. Laßt uns auch **der Stoicker Meynung** beſehen. Dieſelbe beſchreibet Cicero s) Se-

s) *Cicero lib.* 4. *Tuſcul. qu. c.* 6. *usque ad c.* 15.

Seneca, t) Lipſius, u) und ein ungenanter Franzöſiſcher autor x) ausführlich. Wir wollen nur die Summa davon kürtzlich zuſammen ziehen. Zeno der Großvater der Stoicker beſchreibet den affect, daß er ſey eine unvernünftige Bewegung des Gemüths wider die Natur, oder ein unmäßiger Trieb des Gemüths. y) Denn die Stoicker nennen nicht die Leidenſchaft des Gemüths, die ihr von dem Leibe zugefüget wird, ſondern das Thun des Gemüths, und wenn es dieſer Leydenſchaft wider die geſunde Vernunft Beyfall giebet, einen affect. x) Der Proceſs des menſchlichen Thuns wird von ihnen folgender Weiſe fürgeſtellet: 1. Iſt ein **ohngefährer Antrieb des Gemüths**, welches daſſelbe von Leibe leidet, und welches einem Menſchen wider ſeinen Willen widerfähret, als z. E. wenn auch der behertzhafteſte Mann beym Erſchrecken verblaſſet, wenn der gedultigſte feurige Augen krieget, da ihm was zuwider geſchiehet. Dieſes iſt nach ihrer Meynung kein affect, ſondern eine **Leidenſchaft des Gemüthes.** 2. Hierauf folget **der erſte Wille**, aber der

t) *In ſcriptis ſuis paſſim maxime in libris de ira. Conf. Epict.* 75. 85. & 116. u) *Manuduct. ad Philoſ. Stoic. p.* 278. *ſeqq.* x) *in tractatu cujus titulus, l'homme ſaus paſſions p.* 79. *ſeqq.* y) *Diog. Laert. l.* 7. *in vita Zenonis p. m.* 249. *Cicero IV. Tuſcul.* 6. z) *Seneca de ira lib.* 2. *c.* 2. 3. 4.

der nicht halsſtarrig iſt: als wenn ein behertzter fliehen, ein Gedultiger ſich rächen will, aber alsbald vermittelſt der Vernunft dieſe Bewegung hintertreibet. Dieſes nennen ſie eine **Gemüths-Bewegung**, und iſt noch kein affect: 3. **Der andere unbändige Wille**, wenn durch die folgende Bewegung die Vernunft überſchritten, und gleichſam mit hingeriſſen wird. Als wenn ich fliehen und mich rächen will, wo es mir nicht vergönnet iſt. Dieſes iſt nach ihrer Meinung erſt die **Gemüths-Beunruhigung** oder der affect, (denn es iſt ihnen nichts gewöhnlicher, als daß ſie den affect eine Gemüths-Beunruhigung a) nennen,) dieſes iſt erſtlich der Zorn und die Furcht. 4. Hieraus wird endlich eine **Gemüths-Kranckheit**, oder das Laſter, wenn der affect lange continuiret worden. Denn ſie erkennen keinen andern Unterſcheid zwiſchen dem affect und zwiſchen dem Laſter, als zwiſchen einer ſchlimmen That, und derſelben Gewohnheit. b)

16. Nach dieſer ihrer Meinung aber war es gantz offenbahr, daß ſie **die affecten insgeſamt für etwas böſes** halten muſten, weil ſie der Anfang der Gemüths-Kranckheiten waren, und einen kleinen affect auch für ein klein Ubel hielten. c) Ingleichen, daß ſie dafür hielten, die affe-

a) *Perturbationem animi.* b) *inter diſpoſitionem & habitum. vid. de Proceſſu iſto Senecam am Epiſt. 75. p. m. 301.* c) *Seneca l. 1. de ira c. 16.*

affecten kônten nicht allein, ſondern müſten auch von einem weiſen und tugendhaften Mann **bezäumet**, und **gäntzlich ausgereutet** werden: d) wiewohl ſie demſelben noch eine leichte und geringe Bewegung zulieſſen, die ſie mit einer Narbe verglichen, und kleine Vermuthungen oder Schatten der affecten zu nennen pflegten. e)

17. So konte es auch nicht anders ſeyn, ſie muſten auch ſagen, daß **die unvernünftigen Thiere** keines affects theilhaftig wären, ſondern nur einige denen affecten gleichende **Triebe des Leibes** hätten. f)

18. Sie hatten **vier Haupt-Affecten**, zwey gegen das Gute, und zwey gegen das Böſe, zwey die auf das gegenwärtige, und zwey die auf das zukünftige zielen. Die **Begierde**, *(cupiditas, libido)* **die Freude oder Wolluſt**, *(lætitia, voluptas)* die **Furcht** *(metus)* und **der Kummer oder Schmertz**, *(ægritudo)* dieſen ſetzten ſie bey einem weiſen Manne drey gute Leidenſchaften oder Bewegungen entgegen: Den **Willen**, *(voluntatem)* das **Vergnügen** *(gaudium)* und die **Behutſamkeit** *(cautionem)* durch den **Willen** verſtunden ſie ein vernünftiges Verlangen des abweſenden Guten, welches ſie der **Begierde** entgegen ſetzten; durch

d) *Seneca lib. 2. de ira c. 12. & epiſt. 58. p. m. 336. ſq.* e) *Seneca lib. 1. de ira c. 16.* f) *Seneca lib. 1. de ira cap. 3.*

der nicht halsſtarrig iſt: als wenn ein beherthz-ter fliehen, ein Gedultiger ſich rächen will, aber alsbald vermittelſt der Vernunft dieſe Bewegung hintertreibet. Dieſes nennen ſie eine **Gemüths-Bewegung**, und iſt noch kein affect: 3. **Der andere unbändige Wille**, wenn durch die folgende Bewegung die Vernunft überſchritten, und gleichſam mit hingeriſſen wird. Als wenn ich fliehen und mich rächen will, wo es mir nicht vergönnet iſt. Dieſes iſt nach ihrer Meinung erſt die **Gemüths-Beunruhigung** oder der affect, (denn es iſt ihnen nichts gewöhnlicher, als daß ſie den affect eine Gemüths-Beunruhigung a) nennen,) dieſes iſt erſtlich der Zorn und die Furcht. 4. Hieraus wird endlich eine **Gemüths-Kranckheit**, oder das Laſter, wenn der affect lange continuiret worden. Denn ſie erkennen keinen andern Unterſcheid zwiſchen dem affect und zwiſchen dem Laſter, als zwiſchen einer ſchlimmen That, und derſelben Gewohnheit. b)

16. Nach dieſer ihrer Meinung aber war es gantz offenbahr, daß ſie **die** affect**en insgeſamt für etwas böſes** halten muſten, weil ſie der Anfang der Gemüths-Kranckheiten waren, und einen kleinen affect auch für ein klein Ubel hielten. c) Ingleichen, daß ſie dafür hielten, die

affe-

a) *Perturbationem animi.* b) *inter diſpoſitionem & habitum. vid. de Proceſſu iſto Senecam amEpiſt. 75. p. m. 301.* c) *Seneca l. 1. de ira c. 16.*

affecten konten nicht allein, ſondern müſten auch von einem weiſen und tugendhaften Mann **bezäumet, und gäntzlich ausgereutet** werden: d) wiewohl ſie demſelben noch eine leichte und geringe Bewegung zulieſſen, die ſie mit einer Narbe verglichen, und kleine Vermuthungen oder Schatten der affecten zu nennen pflegten. e)

17. So konte es auch nicht anders ſeyn, ſie muſten auch ſagen, daß **die unvernünftigen Thiere** keines affects theilhaftig wären, ſondern nur einige denen affecten gleichende **Triebe des Leibes** hätten. f)

18. Sie hatten **vier Haupt-Affecten**, zwey gegen das Gute, und zwey gegen das Böſe, zwey die auf das gegenwärtige, und zwey die auf das zukünftige zielen. Die **Begierde**, *(cupiditas, libido)* **die Freude oder Wolluſt**, *(lætitia, voluptas)* die **Furcht** *(metus)* und **der Kummer oder Schmertz**, *(ægritudo)* dieſen ſetzten ſie bey einem weiſen Manne drey gute Leidenſchaften oder Bewegungen entgegen: Den **Willen**, *(voluntatem)* das **Vergnügen** *(gaudium)* und die **Behutſamkeit** *(cautionem)* durch den **Willen** verſtunden ſie ein vernünftiges Verlangen des abweſenden Guten, welches ſie der **Begierde** entgegen ſetzten; durch

A. D das

d) *Seneca lib.* 2. *de ira c.* 12. & *epiſt.* 58. *p. m.* 336. *ſq.* e) *Seneca lib.* 1. *de ira c.* 16. f) *Seneca lib.* 1. *de ira cap.* 3.

das **Vergnügen** eine ſittſame und beſtändige Bewegung, die der **Freude** entgegen geſetzet war; durch die **Behutſamkeit** eine kluge Vermeydung des künftigen Ubels in der **Furcht** entgegen geſetzet wird. Von dem gegenwärtigen Ubel wurde der Weißheit gar keine Bewegung, der Thorheit aber der Schmertz zugeleget. g)

19. Aus dieſen vier Brunquellen leiteten ſie viel andere affecten her, 14. aus dem Schmertz, 8. aus der Furcht, 3. aus der Wolluſt, und 7. aus der Begierde. Wir müſſen ſelbe, weil es uns disfalls an eigenen teutſchen Worten gebricht, zuförderſt mit Lateiniſchen Nahmen nennen wie wir beym Cicerone ſtehen. Die 14. Zweige des **Schmertzens** ſind: *Invidentia*, die **Beneidung**, 2. *æmulatio*, die **Mißgunſt**, 3. *obtrectatio*, die **Eyferſucht**, 4. *miſericordia*, die **Erbarmung**, 5. *angor*, die **Angſt**, 6. *luctus*, die **Traurigkeit**, 7. *mœror*, das **Weinen**, 8. *ærumna*, der **Kummer**, 9. *dolor*, das **Creutz**, 10. *lamentatio*, das **Heulen**, 11. *ſollicitudo*, die **Bekümmernüß**, 12. *moleſtia*, der **Verdruß**, 13. *afflictatio*, das **Grämen**, 14. *deſperatio*, die **Verzweifelung**. Die acht Töchter der **Furcht** ſind: 1. *Pigritia*, die **Faulheit**, 2. *pudor*, die **Blödigkeit**, 3. *terror*, das **Erſchrecken**, 4. *timor*, die **Furcht**, 5. *pavor*, das **Entſetzen**, 6. *exanimatio*, die **Verblaſſung**, 7. *conturbatio*,

g) *Vid. Cicer. & Laert. dd. ll.*

tio, das **Beſtürtzen**, *formido* die **Furchtſamkeit.** Die 3. affecten zur **Wolluſt** gehörig ſind: 1. *malevolentia*, der **Schadenfroh**, 2. *delectatio* das **Sanftethun**, 3. *jactatio* das **Kälbern.** Endlich die 7. Arten der **Begierde** ſind: 1. *Ira* der **Zorn**, 2. *excandeſcentia* die **Hitze**, 3. *odium* der **Haß**, 4. *inimicitia* die **Feindſchaft**, 5. *diſcordia* die **Uneinigkeit**, 6. *indigentia* der **Nimmerſatt**, 7. *deſiderium* die **Sehnſucht.** Die Beſchreibungen ſind alle beym *Cicerone* anzutreffen, wiewohl ich mich befliſſen, ſo viel es möglich geweſen, in den teutſchen Nahmen mehr auf die Beſchreibung als auf die Lateiniſche Titul zu ſehen.

20. Den **Brunnquell** aller affecten machen ſie nach der Lehre *Ciceronis*, die **Unmäßigkeit**, und die **eingewurtzelten** affecten oder Gemüths-Kranckheiten, wie ſie Cicero herrechnet, ſind folgende: 1. *Avaritia* der **Geldgeitz**, 2. *gloriæ cupiditas*, **Ehrgeitz**, *mulieroſitas* **Weichheit, Weibiſchheit**, 4. *miſogynia* **Weiberhaß**, 5. *miſanthropia* **keines Menſchen Freundſchaft**, 6. *inhoſpitalitas* **Filtzigkeit**, 7. *pervicacia* **Hartnäckigkeit**, 8. *liguritio* **Schleckerey**, 9. *vinolentia* **Nimmernüchternkeit**, 10. *cupedia* **Kinderey.**

21. Bis hieher von den Stoickern. Demnach des *Epicuri philoſophie* von dem *Gaſſendo* wieder aufgewärmet, und von *Bernier* in einem kurtzen extract gebracht worden; als wollen wir

aus beſagten beyden autoribus kürtzlich die Lehre des Epicuri von denen affecten entwerffen. Die Seele des Menſchen hat nach des Epicuri Meynung zwey Theile, einen **vernünftigen**, nemlich das Gemüth, und einen **unvernünftigen**, die **Sinnlichkeit**, und den affect oder appetit; h) das Gemüthe ſoll mitten in der Bruſt, die Sinnlichkeit am gantzen Leibe, der affect theils in der Bruſt, theils an andern Theilen des Leibes ſeinen Sitz haben. i)

22. Die affecten **ſind** nach dieſer Meynung Bewegungen der Seelen, die in der Bruſt oder einem andern Theile des menſchlichen Leibes entweder aus einer Meynung von guten und böſen, (z. E. der Zorn) oder aus Empfindung deſſelben, (z. E. der Schmertz) entſtehen. l)

23. Sie halten dafür, daß man in der Beſchreibung der affecten nicht gedencken ſolle, ob der affect der Natur zuwider ſey oder nicht, denn dieſes gehöre vielmehr zur Sitten-Lehre, als zur natürlichen Betrachtung der affecten. m) Und ſcheinet alſo doch, daß ſie den affect **an ſich ſelbſt weder für gut noch böſe**, ſondern für indifferent achten.

24. Die **Bewegungen der Seelen** beſtehen in einer Niederlaſſung und Erhebung, in einer Zu-

h) *Gaſſendus in Philoſ. Epicur. Syntag. f. m.* 404.
i) *Gaſſendus d. l. fol.* 404. 410. 411. l) *Bernier dans l'Abrege de la Phil. de Gaſſendi Tom. VII. p.* 487. m) *Id. ibid. p.* 488.

Zuſammenziehung und Ausbreitung. Die **Wolluſt** iſt eine Erhebung und Ausbreitung oder Ausgieſſung der Seelen, und dannenhero der Natur gemäß. Der **Verdruß** iſt ihr zuwider, als der die Seele erniedriget und in die Enge treibet. Die Ausſpannung der Seele ſoll geſchehen, wenn die Sachen ſo in die Sinne fallen, durch die Atomos gleichſam mit angenehmen Liebreitzungen das Gemüthe anlocken, und zu der angenehmen Sache ziehen. **Die Zuſammenziehung** hingegen, wenn die Atomi eines unangenehmen Dinges das Gemüthe gleichſam ſtechen, daß es ſich zurücke ziehet. n) Sie vergleichen das ruhige Gemüthe mit einem ſtillen Waſſer, und daß durch die affecten bewegte Gemüthe mit einem Waſſer, darinnen man einen Stein geſchmiſſen: o) Wiewohl es vielleicht ihrer Lehre gleichförmiger kommen dörfte, wenn ſie dieſes letzte Gleichnüß nur auf die Ausbreitung des Gemüths und die Wolluſt zögen, und die Einſchränckung bey dem Verdruß etwas mit einem Würbel oder ſonſten vergleichen.

25. **Die Beſtien haben** nach ihrer Meynung **eben ſo wohl** affecten als die Menſchen, indem ſie die Löwen für zornig, die Hirſche für furchtſam, und das Rindvieh von einem Mittel-Affect halten, p) auch denen Beſtien ausdrücklich affecten und auch eine Rede zueignen. q)

D 3 26. Die

n) *Id p.* 488. 489. o) *Id. p.* 491. *ſq.* p) *Gaſſendus in Synt. p.* 404. q) *Id. ibid. c.* 20. *p.* 413.

26. Die Eintheilung derer affecten iſt folgende; Etliche affecten **gehen mehr die Seele an**, die nehmlich in der Bruſt zuerſt aus der Meynung gutes und böſen entſtehen, etliche **den Leib**, die in den andern Theils des Leibes ohne Unterſcheidung, ob etwas gut, und böſe ſey, ihren Urſprung nehmen. r)

27. Die Haupt-Affecten **des Leibes ſind** zwey, **Wolluſt** und **Freude** über eine angenehme, und **Schmertzen und Verdruß** über eine unangenehme Sache. Der **Verdruß** und Schmertzen entſtehet daraus, wenn etliche Theile des Leibes auſſer ihren ordentlichen Zuſtand durch Eyfer, Feuer, Blutauslaſſung u. ſ. w. geſetzet ſind. Die **Wolluſt** aber, wenn man empfindet, daß dieſe Theile wieder in ihren natürlichen und ordentlichen Stand gebracht worden. Woraus folget, daß eigentlich keine Wolluſt ſey, wenn nicht ein Schmertz vorhergegangen. Denn der ordentliche Stand des Leibes beſtehet nach ihrer Meynung in Mangel des Schmertzens: *(indolentia)* Zwiſchen dem Schmertzen und der Wolluſt iſt ein **Mittel**-Affect des **Verlangens** oder der Begierde, welches nichts anders iſt, als ein Verlangen von dem Schmertzen befreyet, und wieder zum vorigen Mangel des Schmertzens gebracht zu ſeyn. Dieſe Begierden gleichwie ſie nach Gelegen-

r) *Bernier T. VII. p.* 495.

legenheit der Umſtände in allen Gliedmaſſen iſt; alſo läßt ſie ſich fürnehmlich in denen Theilen des Leibes ſpüren, die durch **den Mangel der Nahrung** oder durch **die Menge des Saamens** beſchweret werde, welches deswegen ſcheinet zu geſchehen, weil dieſe Begierden nicht wie die übrigen nur auf die Erhaltung eines Gliedmaſſes, ſondern jene auf die Erhaltung des gantzen Menſchens, dieſe aber auf die Erhaltung des gantzen menſchlichen Geſchlechts abzielen. So haben auch dieſe beyden Begierden dieſes wieder für andern beſonders, daß eine Wolluſt mit der Benehmung des Schmertzens vergeſellſchaftet iſt, welche Luſt doch nur als etwas beyfälliges muß betrachtet werden, das die Natur verordnet, damit der Menſch und andere Thiere deſto geſchwinder veranlaſſet werden möchten, den Verdruß vom Halſe zu ſchaffen, nicht aber als ein Entzweck der Begierde, weil ſo bald der Menſch dieſer Verdrießlichkeiten loß worden, die Luſt aufhöret, und der bloſſe Mangel des Schmertzens übrig bleibet. Es gedächten zwar die Thiere dieſer einmahl empfundenen Luſt, und trachteten dieſelbe aus ihren eintzigen Zweck zuwiederholen; jedoch wecke ſich dieſe Wolluſt gleichſam ſelbſt wiederum auf, und ſey darzu kein Gedächtniß noch Urtheil vonnöthen, ſondern die Gegenwärtigkeit des Verdruſſes ſey genug hierzu. Derowegen wären dieſe Begierden gleichſam blind, welche

nichts nach den künftigen frageten, ſondern bloß wie ſie die gegenwärtige Beſchreibung loß werden möchten. Derohalben wären der Schmertz, das Verlangen, und die Wolluſt drey affecten **die keinen Verſtand und Urtheil erforderten,** und die **von denen unvernünftigen Thieren und kleinen Kindern** auch empfunden würden, als welche alsbald nach der Geburt die Kälte empfinden, und begierig ſind, daß ſie warm werden, hernach hungern, und an der Muttermilch ihr Vergnügen haben, u. ſ. w. s)

28. Nun folgen die affecten, die hauptſächlich **das Gemüthe** angehen, und die in der Bruſt oder im Hertzen entſtehen, **nach einer vorhergegangen Einbildung und Beurtheilung des Guten und Böſen,** davon auch hernach die andern Theile des Leibes, jedoch mit dieſem Unterſchied beweget werden. Dieſe Beurtheilung gebeut gleichſam die Bewegung der andern Gliedmaſſen, welche auch derhalben für willkührlich gehalten wird, aber ſie ſchreibet denen Gedancken und dem Willen des Hertzens nicht vor, ſondern der Wille wird natürlicher Weiſe durch die Gegenwart dieſer Einbildung erwecket. Solchergeſtalt wird die Bewegung der Einbildung in Anſehen des Hertzens mit einem Feuer am dürren Holtze, in Anſehung der

s) *Bernier d. t. p. 496. usque ad p. 500.*

der andern Gliedmaſſen mit einem Feuer am grünen Holtze verglichen. Im Hertzen ſind auch zwey hauptſächliche affecten, **die Wolluſt** und **der Schmertz**, jener entſtehet aus der Einbildung eines gegenwärtigen Guten, und dieſer aus der Einbildung eines gegenwärtigen Ubels. Derowegen wäre die Wolluſt ein lauteres Guth, weil man es wegen ſein ſelbſt begehre, und der Schmertz wäre ein pur lauteres Ubel, weil man es wegen ſein ſelbſt meide; das andere Gute und Ubel wären nur dafür zu achten, wie weit ſie Wolluſt oder Schmertzen machten. t)

29. Die andern affecten könten alle zu denen jetztbeſagten gebracht werden, denn ſie entſtünden nicht alleine über gegenwärtige Dinge, ſondern auch über vergangene und zukünftige. Solchergeſtalt nun heiſſen die beyden affecten, die alle dieſe drey Zeiten in ſich begriffen, die **Liebe** und der **Haß**, denn die Liebe betrachte nicht allein die gegenwärtige Beluſtigung, ſondern auch die Sache, die uns beluſtiget habe, und künftig beluſtigen könne; welches ebenmäßig auch von dem Haſſe zu verſtehen. Wenn das Gute gegenwärtig oder vergangen ſey, ſo ruhe die Seele gleichſam in ſeiner Genieſſung, und wenn es zukünftig oder abweſend iſt, werde das Gemüthe durch das **Verlangen** oder **Hofnung** nach demſelben beweget, unter welchen

t) *Bernier p. 500. ſeqq.*

beyden affecten dieſer Unterſchied ſey, daß das Verlangen ohne Einbildung ſey, ob man es überkommen werde, die Hofnung aber mit einer dergleichen Einbildung vergeſellſchaftet ſey. Dieſen beyden affecten wird bey dem Ubel entgegen geſetzt, dem Verlangen zwar **die Flucht** ohne Einbildung, ob mir das Ubel auf den Hals kommen werde, und die **Furcht**, die ſich zugleich das Ubel einbildet; Wiederum aus der Hofnung entſtehet ein **Vertrauen**, aus der Furcht eine **Verzweifelung**. Ferner aus dem Vertrauen eine **Kühnheit**, und aus der Verzweifelung eine **Kleinmüthigkeit**. Zuletzt könne man den **Zorn**, als einen affect, der aus allen vorhergehenden zuſammen geſetzet ſey, rechnen, und ihm, daß das Paar voll werde, **die Gedult** an die Seite ſetzen. u)

30. Nun wollen wir noch Carteſii Lehre von denen affecten entwerffen; Carteſius raiſonniret von denenſelben alſo: Der Menſch beſtehet aus Leib und Seele. Die Wärme und Bewegung rühren vom Leibe, die Gedancken aber von der Seelen her. x) Die Gedancken des Menſchen ſind zweyerley, etliche ſind **Thätigkeiten** der Seelen, nehmlich alles **was der Menſch will**, weil wir erfahren, daß dieſes alles gerade von der Seelen herkommt, und von ihr allei-

u) *Bernier p. 504 ſeqq.* x) *Carteſ. de Paſſion. Part. 1. art. 2. 3. 4.*

alleine herzurühren ſcheinet, etliche ſind **die Leidenſchaften der Seelen**, oder ihre affecten, worin man überhaupt alle Empfindungen (perceptiones) und Erkäntnüſſe der Seelen bringen kan. y) Dieſe **Empfindungen** ſind zweyerley, etliche entſpringen von **unſerer Seele**, etliche von **unſerm Leibe.** An denen **die Seele** Urſache iſt, ſind die Empfindungen **unſers Willens**, und aller Einbildungen und anderer Gedancken, die von der Seele herkommen. Denn es iſt gewiß, daß wir nichts wollen können, daß wir nicht zugleich empfinden ſollen, daß wir daſſelbige wollen. Und obwohl in Anſehen unſerer das Wollen ein Thun der Seelen iſt, ſo kan man doch auch ſagen, daß in derſelben eine Leidenſchaft ſey, wenn ſie empfindet, daß ſie etwas will. Dieweil aber dieſes Empfinden und dieſer Wille warhaftig ein Ding iſt, ſo benennet man es nach dem edelſten, und alſo nennet man es nicht eine Leidenſchaft, ſondern eine Thätigkeit, z) welches auch ebenmäßig von denen Einbildungen und anderen Gedancken, die von der Seele formiret werden, geſaget werden muß. a) Die Empfindungen, die **vermittelſt des Leibes** verurſachet werden, rühren meiſtentheils von **denen Senn-Adern** her; etliche aber **ſind Einbildungen**, die von denen auf unterſchiedene Art bewegten Geiſtern des Leibes wider den Willen des Menſchen herkom-

y) *Carteſ. art.* 19. z) *Id. art.* 19. a) *Id. art.* 20.

kommen, als **die Träume** und die *Phantaſien*, wenn wir wachende unſere Gedancken nicht an etwas gewiſſes haften, ſondern herum ſchwärmen laſſen. Ob nun wohl etliche von dieſen Einbildungen, Leidenſchaften oder affecten der Seele ſind, wenn man dieſes Wort in einer eigeneren und ſonderlichen Bedeutung nimmt; ja ob dieſelben alle in einem weitläuftigeren Verſtande dafür ausgegeben werden könten; dieweil ſie aber doch keine ſo merckwürdige und determinirte Urſache haben, als die Empfindlichkeiten der Nerven, ſondern dieſer ihre Schatten und Gemählde gleichſam ſind; alſo iſt nöthig, daß man dieſer ihre unterſchiedene Arten erwege. b) Denn etliche derſelben werden von uns **äuſſerlichen Dingen** die unſere Sinne berühren, etliche **unſerm Leibe**, und etliche **unſerer Seele** zugeſchrieben. c) Zu der **erſten Claſſe** gehören die Empfindungen dieſes Klanges, dieſes Lichts, welches wir der Glocke oder dem Wachs-Licht, als wenn es davon herkäme, zuſchreiben. d) Zu der **andern Claſſe** gehören die Empfindungen des Hungers und Durſts, des Schmertzens, der Wärme, die wir empfinden, als wenn ſie in denen Gliedmaſſen unſers Leibes wären. e) Zu der **letzten Claſſe** gehören alle die Einbildungen, derer Würckungen man gleichſam in der Seele ſelbſt empfindet, und von welchen der gemeine Mann nicht weiß, was er ihnen

b) *Id. art.* 21. c) *art.* 22. d) *art.* 23. e) *art.* 24.

ihnen für eine Urſache zuſchreiben ſolle, als die Empfindungen der Freude, des Zorns und anderer dergleichen Dinge, die manchmahl in uns durch äuſſerliche Dinge welche unſere Nerven bewegen, manchmahl aber auch aus andern Urſachen erwecket werden. Ob nun wohl alle unſere Empfindungen, ſo wohl diejenigen, die denen äuſſerlichen Dingen, als die, ſo unſerm Leibe zugeſchrieben werden, warhaftig in **weitläufftigern Verſtande** Leidenſchaften in Anſehen unſerer Seele ſind; So pfleget man doch das Wort der Leidenſchaften **in engern Gebrauch** auf diejenigen einzuſchrencken, die der Seelen ſelbſt zugeſchrieben werden. Und dieſe werden auch **allhier unter dem Nahmen der** affecten **oder Leidenſchaften der Seelen verſtanden.** f) Jedoch iſt hierbey zu mercken, daß alle Empfindungen, die die Seele vermittelſt der Senn-Adern leidet, auch durch die von denen bewegten Geiſtern des Leibes gerührten Einbildungen als Schatten gleichſam entworffen werden können, wiewohl mit dieſem Unterſcheid, daß die Einbildungen derer Leidenſchaften, die denen äuſſerlichen Dingen und dem Leibe ſelbſt zugeſchrieben werden, z. E. des Klangs, des Geruchs, des Hungers, der Verwundung u. ſ. w. uns öfters betriegen, aber die Einbildungen der Leidenſchaften die der Seele zugeſchrieben werden, können uns nicht be-

f) *art.* 25.

betriegen: Denn wenn wir im Schlafe uns eine Freude oder Traurigkeit, oder einen andern affect einbilden, iſt es allezeit wahr, daß unſere Seele dieſe Leidenſchaft in der That gefühlet. g)

31. Bis hieher hat Carteſius die materialien zur Beſchreibung der affecten angeſchaffet. Aus denenſelben formiret er nun dieſes Gebäude. **Die affecten oder Leidenſchaften der Seelen ſind** Empfindungen, oder Sinnlichkeiten, oder Bewegungen der Seelen, die der Seelen abſonderlich zugeſchrieben werden, und welche durch eine Bewegung der Geiſter entſtehen, erhalten und verſtärcket werden. h) Er nennet die affecten **Empfindungen**, weil alle Gedancken des Menſchen, auſſer ſeinem Willen, Empfindungen genennet werden können. Er nennet ſie **Sinnlichkeiten**, weil ſie von der Seele eben ſo wie die Dinge ſo in die äuſere Sinne fallen, begriffen werden. Er nennet ſie **Bewegungen**, weil keine Gedancken die Seele mehr hin und wieder treiben und exerciren, als eben die affecten. i) Daß er ſaget, ſie werden der **Seele abſonderlich zugeſchrieben**, iſt geſchehen, daß er ſie von Empfindungen des Klanges, der Farben, des Hungers, Durſts, u. ſ. w. entſcheiden möchte. Daß er aber erwehnet, ſie würden **durch die Bewegung der Geiſter ernehret**, hat er gethan, ſie von dem Thun unſers

g) *art.* 2. h) *art.* 27. i) *art.* 28.

ſers Willens zu entſcheiden, weil dieſes nicht nun zu der Seelen gerechnet, ſondern auch von derſelben wahrhaftig verborgen, und gewürcket wird. l)

32. Hiernächſt weiſet Carteſius weitläuftig, daß die Leidenſchaften der affecten nicht nach der gemeinen Meynung im Hertzen, ſondern **in dem Gehirne**, und zwar in der glandula pineali ihren Sitz haben, da er zugleich auch ſeine Gedancken eröfnet, auf was Weiſe die affecten in der Seele pflegen erwecket zu werden. m)

33. Die vornehmſte Würckung aller affecten iſt, daß ſie die Seele antreiben und diſponiren, das zu wollen, was dem Menſchen zu ſeiner Erhaltung nützlich iſt. n) Und alſo hält Carteſius **die affecten mehr für gut als böſe.**

34. Hernach handelt er von dem Vermögen des Willens über affecten, und iſt der Meynung, daß die affecten von unſerm Willen **nicht gleichzu könten erwecket oder benommen** werden, ſondern gleichſam **ſeitwerts** durch die Vorſtellung ſolcher Dinge, die die affecten erwecken, welche wir haben wollen, und die denjenigen zuwider ſeyn, welche wir dämpffen wollen. Dieſes kan auch unſere Seele alſo balde gerade zu thun, daß ſie die Geiſter, die die Senn-Adern auffſpannen die Gliedmaſſen zu bewegen, zurück und an ſich halte. o) Wor-

l) *art.* 29. m) *art.* 30. *usque ad art.* 39. n) *art.* 40. *Conf. Part.* 2. *art.* 52.

o) Woraus offenbar iſt, daß Carteſius dafür halte, man ſolle und könne die affecten **wohl dämpfen**, aber nicht **austilgen**; Welches er auch verſtehen will, wenn er anderswo p) ſaget: daß die allerſchwächſten Seelen vermögend wären, die abſoluteſte und gröſte Gewalt über alle ihre Leidenſchaften zu erlangen, wenn ſie nur genung Fleiß anwendeten dieſelbe zu erwecken und zu dirigiren.

35. Von denen Beſtien ſagt er ausdrücklich q) daß ob ſie wohl keine Vernunft, und vielleicht (wiewohl ich dieſes **vielleicht** nicht verſtehe, und gerne von einem Carteſianer deſſen Erklährung hören möchte) keine Gedancken hätten, dennoch die Bewegung ihrer Geiſter und der glandulæ, die in uns die affecten erregeten, gleichfalls bey ihnen wären, und darzu dieneten, daß zwar nicht, wie uns die affecten, aber dennoch die Bewegungen der Nerven und muſculen erhalten und gemehret würden; Womit er **denen Beſtien die** *affecten* **gar deutlich abſpricht.**

36. Carteſius machet ſechs **Haupt-***Affecten* 1. die **Bewunderung**, 2. die **Liebe**, 3. den **Haß**, 4. die **Begierde**, 5. die **Freude** und 6. die **Traurigkeit**; r) aus welchen er alle ander Ge-

o) *Art.* 45. 46. p) *art.* 50. q) *eod. art.* 50. r) *vid. art.* 69.

Gemüths-Neigungen, und zwar auf folgende Weiſe herleitet.

27. Die **Bewunderung** (*admiratio*) entſtehet aus Betrachtung eines Dinges, das wir für neu und ungewöhnlich halten; hieraus entſtehet die **Hochſchätzung**, (*exiſtimatio*) oder **Geringſchätzung**, (*contemtus*,) nachdem wir die Gröſſe oder die Kleinigkeit der Sache bewundern. Wenn wir uns nun ſelbſt hoch oder gering ſchätzen, entſtehen daraus eines theils **Großmüthigkeit** (*magnanimitas*,) oder **Hochmuth** (*ſuperbia*) anders theils **Demuth** (*humilitas*) oder **Niederträchtigkeit** (*abjectio*.) Wenn wir aber damit auf andere Menſchen fallen, heiſſet der *affect* **Verehrung** (*veneratio*) oder **Verachtung** (*deſpectus*.) s.)

38. Die vorigen affecten alle können bey uns ohne Betrachtung ob die Sache gut oder böſe ſey, erweget werden. Wenn uns aber etwas als was gutes, oder was böſes und ſchädliches vorgeſtellet wird, erwecket es in uns **Liebe** und **Haß** (*amorem & odium*.) t)

39. Von eben dieſer Betrachtung des Guten und Böſen entſtehen die andern affecten alle, und zwar was die Dinge betrift, die zukünftig ſind, entſpringet die **Begierde** (*cupiditas*) ſo wohl das Gute zu erlangen, als dem Böſen zu entgehen. Dieſe Begierde wird **Hofnung** (*ſpes*) genennet, wenn

s) *art*. 53. 54. 55. t) *art*. 56.

man ſich vorſtellet, es werde das Vorhaben leichte ins Werck zu richten ſeyn, und **Furcht** *(timor)* wenn man Schwerigkeit dabey befindet; Zu der Furcht kan man die **Eyferſucht** *(zelotypiam)* als eine gewiſſe Art derſelben rechnen. Die gröſte Hofnung wird **Sicherheit oder Vertrauen,** *(ſecuritas vel fiducia)* und die gröſte Furcht **Verzweifelung** *(deſperatio)* genennet. Betrachten wir aber inſonderheit, daß die Sache von uns ſelbſt könne ins Werck gerichtet werden, und wir befinden Schwerigkeit dabey in Erwehlung der Mittel, ſo nennet man denſelben affect **Wanckelmuth;** *(animi fluctuationem)* Iſt aber die Schwürigkeit in der Ausübung, ſo wird derſelben **Hertzhaftigkeit** *(animoſitas)* oder Kühnheit *(audacia)* zu welcher man die *æmulation* rechnen könne, entgegen geſetzt. Die **Kleinmüthigkeit** *(puſillanimitas)* ſey der Hertzhaftigkeit, und das **Schrecken** *(torror)* oder die **Beſtürtzung** *(conſternatio)* der Kühnheit zuwider. Und wenn man endlich eine action entſchlieſſe, da man noch wanckelmüthig iſt, ſo rühre daher das **böſe Gewiſſen** *(ſyntereſis, conſcientiæ morſus)* die doch nicht wie die vorhergehenden affecten auf das Zukünftige, ſondern auf das Gegenwärtige und Vergangene ziele. u)

40. Die Betrachtung des gegenwärtigen Guten und Böſen erwecket in uns **Freude** und **Betrüb-**

u) *art.* 57. 58. 59. 60.

trübniß, *(gaudium & triſtitiam)* wenn das Böſe und Gute uns angehet; Wenn aber das Böſe und Gute andere angehet, ſo halten wir ſie entweder deſſen würdig, welches nichts anders als Freude bey uns erwecket, nur daß die Freude über des andern Unglück ſo dann mit einem **Spotten** *(cum irriſione)* vergeſellſchafftet iſt: Oder wir halten dafür, daß ſie es nicht verdienet haben, ſo heiſſet der affect in Anſehen des Guten **Neid**, *(invidia)* und in Anſehen des Böſen **Erbarmniß**, *(commiſeratio)* welches Arten der Betrübniß ſind. Ferner wenn wir uns ſelbſt als Urſachen des erhaltenen Guten oder Böſen betrachten, entſpringet die **Zufriedenheit mit ſich ſelbſt**, *(acquieſcentia in ſe)* und die **Reue**, *(pœnitentia)* jenes iſt der ſüſſeſte; dieſes der bitterſte affect. Wenn aber andere deſſen Urſache ſind, entſtehet in Betrachtung des guten **Gewogenheit** *(favor)* oder **Danckbarkeit.** *(gratitudo)* nachdem das Gute andern oder uns ſelbſt wiederfahren; in Betrachtung aber des Böſen **Ungewogenheit**, *(indignatio)* die der Gewogenheit, und **Zorn**, *(ira)* die der Danckbarkeit entgegen geſetzt iſt. Und wenn wir darauf reflectiren, daß andere Menſchen uns für Urſachen des Guten und Böſen halten, wird der **Ruhm** *(gloriatio)* oder die **Schaam** *(pudor)* dadurch erwecket. Gleichwie aber die lange Dauerung des Ubels die Traurigkeit vergeringert; alſo entſtehet aus der Dauerung des Guten eine **Sättigung** oder **Eckel**, *(ſatietas vel faſtidium)* Wenn das

Gute und Böſe vergangen iſt, machet es ein **Verlangen** *(deſiderium)* welches eine Art der Traurigkeit, und dieſes eine **Fröhligkeit**, *(hilaritatem)* welches eine Art der Freude iſt. x)

41. Dieſes iſt nun der Grund der Lehre des Carteſii von denen affecten, bey welcher, wie er gantz offenbahrlich von denen Meynungen aller andern *philoſophen* auſſer dem *Epicuro* darinnen abgehet, daß er die **Erkäntniß des Guten und Böſen** als eine Urſache derer Gemüths-Bewegungen, nicht für ein nothwendiges Stück in der Beſchreibung der affecten hält, von allen aber, daß er die **Bewunderung** mit denen dahin gehörigen Arten, als einen ſonderlichen affect, der von Guten und Böſen *abſtrahi*re, vorſtellet; Alſo wird, wie er hierinnen gar vielfältig geirret, folgendes Capitel mit mehrern zeigen. Jetzo wollen wir nur anmercken, das *Carteſius* vielleicht zu **dieſer irrigen Meynung dadurch verleitet worden**, daß er die affecten **nicht zum Willen** des Menſchen rechnet, ſondern zu dem Verſtande; y) (denn die Bewunderung iſt in dem Verſtande.) Welcher Irrthum wahrſcheinlich daher entſproſſen, daß er **alle Thätigkeiten der Seelen zu dem Willen** rechnet, z) da alſo nothwendig dem Verſtande nichts übrig bleibet als lauter Leiden.

x) *art. 61. usque ad 67.* y) *vid. ſupra §. 30. ex art. 17. 19. item §. 31. ex art. 29.* z) *vide ſupra §. 30. ex art. 17.*

denſchafften; da doch der Verſtand ſo wohl ſeine thätigen Gedancken hat, wenn nehmlich der Menſch mit Vorſatz was meditiret, als der Wille ſeine Leidenſchaft, wenn er nemlich von affecten angetrieben iſt. a)

42. Was wir ſonſten bey denen Meynungen des Carteſii, der Gaſſendiſten, der Stoiker und der Peripateticorum zu erinnern haben, werden wir füglicher bey folgenden Capiteln in Formirung einer deutlichen Beſchreibung und accurateren Eintheilung der affecten an gehörigen Orte erinnern. Nur dieſes wollen wir noch mit wenigen erinnern, daß es ſehr lächerlich heraus komme, wenn z. E. die *Stoiker* und *Ariſtotelici* mit einander von denen Fragen: Ob die affecten böſe ſeyn? Ob ſie ausgetilget werden können? Ob die Beſtien affecten haben? u. ſ. w. diſputiren, weil ſie nicht von einerley Sache ſtreiten, indem ſie die affecten gantz auf eine entſchiedene Weiſe beſchreiben, und ſo zu ſagen einer von Aepfeln, der andere von Birnen redet. Wiewohl auch dieſem Fehler Seneca zum öftern begehet. Jedoch iſt auch nicht zu läugnen, daß der Stoiker Lehre beſſer an einander hänget als der Peripateticorum, als die man mit ihrem eigenen Schwerdte ſchlagen und weiſen kan, daß die Beſtien keine affecten haben.

a) *Vide* Einleitung zur Vernunft-Lehre *cap. 3. num. 67. 68.*

Das 3. Hauptſtůck.
Wie die Affecten oder Gemůths-Neigungen eigentlich beſchrieben werden můſſen.

Inhalt.

Was in Beſchreibung der affecten in acht zu nehmen. *n.* 1. Exempel etlicher affecten. *n.* 2. Die affecten ſind Bewegung des Gemůths. *n.* 3. Bey denen affecten iſt auf vielerley Bewegungen acht zu haben. *n.* 4. (1) auf die äuſſerliche, *n.* 5. (2) auf die innerliche Bewegung des Leibes, die vor dem affect vorher gehen, aber der affect ſelbſt nicht ſind, *n.* 6. (3) auf die erſte Bewegung in dem Willen, welches ſchon der affect iſt wider die Stoicker, *n.* 7. (4) auf die andere unruhige Bewegung des Willens, welche der Fortgang, und nach den Stoickern der Anfang des affects iſt. *n.* 8. Wann der affect eine Gemůths-Neigung genennet wird. *n.* 9. Wird durch die Neigung mehr ein Thun als Leiden des Willens verſtanden. *n.* 10. Jedoch kan der affect auch eine Gemůths-Leidenſchaft genennet werden. *n.* 11. Die affecten ſind im Willen und nicht im Verſtande. *n.* 12. Was Carteſium bewogen, daß er den affect nicht im Willen geſucht. *n.* 13. (1) Weil er dem Willen lauter Thätlichkeiten zuſchreibet. *n.* 14. Da doch ſo wohl der Wille als Verſtand Thätlichkeiten und Leidenſchaften hat. *n.* 15. Ohne die Leidenſchaften ſind die Thätlichkeiten nichts würckliches, *n.* 16. Verſtand und Wille ſind enge mit einander verknüpft. *n.* 17. Aber ſie ſind nicht ein Ding. *n.* 18. Das Empfinden des Verſtandes iſt im Gehirne, die Neigung im Hertzen. *n.* 19. Die Neigung und der Trieb des Willens ſind keine Gedancken. *n.* 20. Derowegen beſtehet das Weſen des Menſchen mehr in der

Neigung der Seelen als in Gedancken. *n*. 21. Was der Wille ſey? *n*. 22. Aus dieſen Betrachtungen wird die Beſchreibung des Menſchen ſuppliret. *n*. 23. Verwirrung der Carteſiſchen Lehre von Unterſchied der affecten und andern Leidenſchaften der menſchlichen Seelen. *n*. 24. (2) Weil er die Bewunderung unter die affecten ſetzet. *n*. 25. Dieſer letzte Irrthum iſt noch mit mehrern vergeſellſchaftet. (*a*) daß Carteſius das, worauf die affecten folgen, mit dem affect ſelbſt vermiſcht. *n*. 26. (*b*) daß er die Großmüthigkeit und Niederträchtigkeit als Arten der Bewunderung ausgiebt *n*. 27. (*c*) Daß er vermeinet, die Töchter der Verwunderung wären affecten ohne Betrachtung des Guten und Böſen, und können weder zur Liebe noch dem Haß gebracht werden. *n*. 28. Irrthum der Nachfolger des Epicuri und Ariſtotelis daß ſie denen Beſtien affecten zugeſchrieben. *n*. 29. Der menſchliche Wille beweget ſich allezeit von dem Widrigen zu dem Angenehmen, oder von dem Angenehmen zu dem Widrigen. Warum der eintzige Carteſius hierinnen Neuerungen geſucht? *n*. 30. Warum man ſich an ſtatt des Guten und Böſen der Wörter: des angenehmen und des unangenehmen bedienet? *n*. 31. Der Wille neiget und wendet ſich nicht allemahl zu oder von dem, was der Verſtand des Menſchen zuvor für gut und böſe gehalten, ſondern nur zuweilen. *n*. 32. Unter dem Guten und Böſen werden auch die unvollkommenen Arten verſtanden. *n*. 33. Alle Gemüthsneigungen bewegen ſich gegen etwas zukünftiges oder abweſendes. *n*. 34. wie alle Bewegungen. *n*. 35. Deswegen iſt die Luſt und der Schmertz nicht unter die Zahl der Gemüthsneigungen zu rechnen. *n*. 36. Zumahl ſie mehr zum Verſtande als dem Willen gehören. *n*. 37. Uber dem vergangenen und zukünftigen empfindet man keinen Schmertz noch Luſt, es ſey denn daß man ſich ſolches als gegenwärtig vorſtellet. *n*. 38. 39. Auch die Verzweifelung gehet auf das Zukünftige. *n*. 40. Die Dauerung

oder Vermehrung des Gegenwärtigen iſt auch zukünftig, *n.* 41. und muß mit dem Gegenwärtigen nicht vermiſchet werden. *n.* 42. Urſprung der affecten *n.* 43. Sie kommen von denen Sinnlichkeiten her. *n.* 44. Zu dieſen gehöret auch die Empfindung unſerer Neigungen. *n.* 45. Dieſe Sinnlichkeiten werden durch äuſſerliche Dinge die auſſer dem Hertzen des Menſchen ſeyn, gerühret, *n.* 46 (Warum die Ariſtotelici den Hunger, Durſt, u. ſ. w. nicht zu denen Sinnlichkeiten gerechnet? *n.* 47.) Zu dieſen äuſſerlichen Dingen iſt auch das Gehirne zu rechnen. *n.* 48. Die ſtarcke Bewegung äuſſerlicher Dinge wird hier im Hertzen empfunden. *n.* 49. Welcher Lehre nicht zuwider iſt, daß das Hertz ein muſculus iſt. *n.* 50. Die Empfindung des Hertzens entſtehet aus dem Blute *n.* 51. und iſt zuweilen eher als die Empfindung in den Span-Adern des Gehirns. *n.* 52. Die ſtarcken Eindrückungen ſind entweder natürliche oder eigenwillige. *n.* 53 Die natürlichen haben entweder verborgene oder offenbahre Urſachen. *n.* 54. Dieſe letzten entſtehen entweder aus einer heftigen Bewegung, *n.* 55. oder empfindlichen Veränderung. *n.* 56. Wie dieſe beyden Arten unterſchieden? *n.* 57. 58. Der eigenwilligen Eindrückungen, Beſchreibung. *n.* 59. Falſche Entſchuldigungen der natürlichen und eigenwilligen Eindrückungen. *n.* 60. 61. Auf dieſe ſtarcke Eindrückung folget eine auſſerordentliche Bewegung des Geblüts. *n.* 62. Dieſe Bewegung des Geblüts wird nicht von den Bewegungen der Nerven des Gehirnes verurſacht: Unterſchied des Erſchreckens und der Furcht. *n.* 63. 64. Die Bewegungen der Nerven ſind wohl zuweilen mit den Gemüths-Neigungen vergeſellſchaftet, aber nicht allemahl. *n.* 65. Beantwortung etlicher Ausflüchte. *n.* 66. Was eine auſſerordentliche Bewegung heiſſe? *n.* 67. 68. Sie beſtehet entweder in einer Ausdrehung oder Einziehung. *n.* 69. Vorſtellung der Beſchreibung

der affecten aus dem gantzen Hauptſtück zuſammen gezogen. *n.* 70.

I.

NAchdem wir im vorhergehenden Capitel ſo viel unterſchiedene widerwärtige Meynungen von dem Weſen der affecten vernommen, müſſen wir uns nunmehro bemühen zu ſuchen, ob wir nicht ſelbſt **eine genaue Beſchreibung** derſelben finden mögen, dergeſtalt, daß wir eines theils ohne **Anſehung auf einige menſchliche** *autorit*ät demjenigen, was wir ſelbſten erkennen, folgen, anders theils aber, das von jedermann für einen affect gehalten wird, nicht einen affect zu ſeyn verläugnen, und nur **aus Liebe zu Neuerungen, alten Dingen neue Nahmen** zu geben, oder bloſſe Wortſtreite zu erregen uns befleißigen.

2. Derowegen laſſet uns anfangs um **einige Exempel** bekümmert ſeyn, die von allen philoſophen für affecten gehalten werden, damit wir deſto eher die Warheit unterſuchen mögen. **Liebe. Haß. Furcht. Hofnung.**

3. Alle philoſophi haben ſich die affecten unter dem Concept **einer Bewegung** eingebildet, und alſo wollen wir auch nichts neues machen, ſondern uns die affecten als **Bewegungen des Gemüths** vorſtellen. Dieweil aber bey einem jeden affect mehr als eine Bewegung vorgehet, ſo wollen wir nur in zwey Exempeln die

Sache etwas deutlicher vorſtellen, damit alle confuſion deſto beſſer vermieden werde.

4. Wenn ich mich in was verliebe, oder für etwas fürchte, ſo beweget 1. eine **äuſſerliche Sache** die zum Sinnlichkeiten gehörige Theile **meines Leibes**, und **durch** dieſelbigen 2. **die Geiſtergen** des Leibes, ſo in **denen Nerven** oder **dem Geblüte** ſich aufhalten, deren jene ſo dann ſich ausbreiten oder zuſammen ziehen, dieſe aber das Geblüte geſchwinder oder langſamer bewegen. Auf dieſe Bewegung folget 3. eine unbeſtändige und zwiſchen dem Wege der Klugheit und Thorheit gleichſam **wanckende Bewegung des Willens**, nach welcher endlich 4. eine **ruhigere** oder **unruhigere Bewegung des Willens** erfolget.

5. Die **erſte Bewegung** den Sinnlichkeiten durch die äuſſerlichen Dinge gehet zwar allezeit **für denen** affecten **vorher**, iſt aber meines Erachtens von niemand für den affect ſelbſt ausgegeben worden. Wir wollen ſelbige um beſſern Unterſchieds willen: **die äuſſerliche Bewegung des Leibes** nennen.

6. Und weil **die andre Bewegung der Geiſtergen** in den Spann-Adern und Geblüte gleichfalls eine Bewegung des Leibes iſt, die zum Unterſchied der erſten **eine innerliche Leibes-Bewegung** kan genennet werden, gleichwohl aber kein philoſophus die affecten für Leibes-Bewegungen gehalten, ſondern der Seele oder Gemüthe

müthe zugeſchrieben, ſo iſt auch dieſe Bewegung nicht der affect ſelbſt, ſondern nur etwas das vor dem affect vorhergehet. Und muß man ſich nicht confundiren laſſen, daß die Stoicker dieſe Bewegung haben paſſionem animi a) eine Leidenſchaft des Gemüths genennet, indem ſolches dahero geſchehen, weil dieſe innerliche Leibes-Bewegung das Gemüthe des Menſchen gleichſam berühret und an daſſelbe anſtöſſet, aber doch noch würcklich auſſer dem Gemüthe iſt.

7. Die dritte Bewegung, ſo die Seele angehet, und die erſter Bewegung in derſelben iſt, wird von den Ariſtotelicis für dem affect gehalten, und wo ich mich nicht irre, ſo ſind dißfalls auch die Epicurei und Gaſſendiſten, wie nicht weniger die Cateſianer damit einig. Die eintzigen Stoicker haben dieſes nicht für den affect ausgeben wollen, b) wiewohl ſie leicht widerleget werden können. Denn weil ſie wollen, daß in der Beunruhigung des Gemüths der affect beſtehen ſolle: c) So haben ſie wenig Urſache gehabt in dieſen Stücken von denen andern philoſophen abzuweichen. Sie erkennen ja kein Mittelding zwiſchen der Beunruhigung der Seelen und ihrer Ruhe. Wie wollen ſie aber dieſe Bewegung für eine Ruhe oder ruhige Bewegung ausgeben, da ſie doch ſagen, daß in derſelben ein Behertzter fliehen,

a) *vid. cap. 2. n. 15. p. 47.* b) *vid. cap. 2. §. 15. p. 48.* c) *ibid.*

hen, und ein Gedultiger ſich rächen wollen, aber alſobald durch die Vernunft ſolches hintertreibe? d) Siehe da zwey alſobald auf einander folgende widrige Bewegungen, welche ohne Unruhe nicht können betrachtet werden: Und ob ſie ſchon ſagen, daß dieſer Wille gleichwohl **nicht halsſtarrig** ſey, ſo thut doch dieſes nichts zur Sache, weil eine wanckende Unruhe eben ſo wohl eine Unruhe iſt als eine halsſtarrige, nur daß dieſe einen höhern Grad für jener hat.

8. Die **vierte Bewegung**, ſo ferne dieſelbe **in der Unruhe** fortfähret, wird von allen, auch von den Stoickern ſelbſt für einen affect gehalten; e) nur daß die Stoicker **hier erſt den Anfang des** affects ſuchen, da hingegen mit beſſern Recht die Ariſtotelici mit denen andern die dritte Bewegung für den Anfang und dieſe vierte **für den Fortgang des** affects halten. Wir wollen zu deſto beſſerer Entſcheidung die dritte eine **Gemüths-Neigung**, und die vierte einen **Gemüths-Trieb** nennen.

9. Jedoch iſt bey dem Worte **der Gemüths-Neigung** dieſes zu beobachten, daß daſſelbe zu zweyerley Betrachtungen Anlaß giebet, eines **Thuns** und eines **Leidens**. Denn indem der Wille des Menſchen von der innerlichen Leibes-Bewegung zur Neigung angetrieben wird, leidet er etwas; indem er aber des Vermögens, daß er hat,

d) *ibid.* e) *ibid.*

hat, ſich nicht bedienet, oder dem Trieb des Leibes nachgiebet, und das äuſſerliche Thun und Laſſen nach demſelben dirigiret, thut er etwas.

10. Wenn man aber den affect eine Gemüths-Neigung nennet, ſieht man mehr auf das **Thun** als das **Leiden** des Willens. Und müſſen wir uns dannenhero hüten, daß wir den affect nicht mit Carteſio für ein bloſſes Leiden **oder Empfinden, oder Sinnlichkeit der Seele** ausgeben, f) denn er verſtehet nur hierdurch die **Empfindung der Leibes-Bewegung, oder Gemüths-Bewegung**; ſo iſt **dieſes** der affect **nicht**, weil die Empfindung **im Verſtande**, der empfindende affect aber **im Willen** iſt.

11. Nichts deſtoweniger aber können wir den affect wohl in einem gewiſſen Verſtande **eine Gemüths-Leidenſchaft** nennen, weil das Gemüthe, als obgemeldet, bey dem affect ſich nicht von ſich ſelbſt beweget, ſondern von **den Sinnlichkeiten angetrieben wird.** In dieſem Verſtande haben wir auch in der Vernunft-Lehre etliche Gedancken des Menſchen leidende genennet, ob ſchon das Dencken überhaupt ein Thun iſt.

12. Weil nun der affect eine **Bewegung, Neigung** und **Leidenſchaft** der menſchlichen Seelen iſt, ſo folget nun ferner, daß wir erwegen, ob er in dem menſchlichen Verſtande oder Willen ſey? Alle philoſophi ſetzen ihn **in den Willen** oder

f) *cap.* 32. *n.* 1. *ſ.* 62.

oder eine dem Willen nahe kommende Begierde, biß auf Carteſium, der ihm in Verſtande oder doch zum wenigſten **nicht in Willen** einlogiret; g) Welche Meynung, wie ſie gantz paradox iſt, und von eines jedem Menſchen Empfindlichkeit, abſonderlich aber durch die Exempel der Liebe, Furcht, Hoffnung u. ſ. w. widerleget wird, die offenbare Neigungen des Willens ſind? alſo wollen wir nur ein wenig betrachten, **was** Carteſium **verführet, daß er auf dieſe gantze irrige Meynung gefallen.**

13. Es ſcheinet ſolches aus zweyerley Urſachen hergekommen zu ſeyn: Weil er **alle Thätligkeiten der menſchlichen Seelen dem Willen**, und das Leyden derſelben dem Verſtande zugeſchrieben. 2. Weil er **die Verwunderung für einen** affect **gehalten**, welches doch beydes ja ſo falſch iſt, als das der affect nicht im Willen ſeyn ſolle.

14. Die erſte falſche Meynung erhellet daraus, wenn er oben h) geſagt: **Daß alles, was der Menſche wolle, Thätigkeiten der Seelen wären, das andere aber alles wären Leydenſchaften und Empfindungen der Seelen**, da doch einem jeden ſeine eigene Empfindung zeiget, **daß ſo wohl der menſchliche Verſtand, als der menſchliche Wille ſeine Leydenſchaften und Thätligkeiten habe.**

15. Die

g) *cap.* 2. *n.* 30. 31. h) *ſupra cap.* 2. *n.* 30. 31.

15. **Die Leydenſchaft des Verſtandes** iſt die **ſinnliche Empfindung; Sein Thun** heiſt die innerliche **Nachdenckung** und *Raiſonirung*. **Die Leydenſchaft des Willens** heißt **Neigung**, die **Thätligkeit**, Wahl und Willkühr, oder **der willkührliche Trieb.**

16. **Ohne die vorhergehenden Leydenſchaften ſind die Thätligkeiten der Seelen nichts würckendes.** Denn wer kan etwas nachdencken, daß er nicht zuvorhero ſinnlicher Weiſe empfunden; und wer kan etwas erwehlen, wenn er gar keine Neigung dazu bey ſich geſpühret.

17. Jedoch iſt der **Verſtand und Wille enge mit einander verknüpfet**, daß immmer eines das andere treibet. Dem Verſtand, wenn ihm was in die Sinne fällt, hilft der Wille, daß er ſich zu einer Nachdenckung bequemet, oder derſelben zu entgehen bemühet iſt. Und wenn der Wille zu etwas geneiget wird, hülft ihm der Verſtand daſſelbe, und die Mittel und Wege darzu betrachten.

18. So wenig aber als bey den Zucker die Vereinigung des ſüſſen Geſchmacks und der weiſſen Farbe macht, daß das weiſſe und ſüſſe einerley iſt; So wenig kan auch die Vereinigung des Verſtandes und Willens in der Seele des Menſchen verurſachen, **daß Verſtand und Wille einerley ſey.** Weswegen Carteſius abermahl verſtoſſen, wenn er geſagt: **Daß dieſes eine Leydenſchaft des Willens ſey, wenn die Seele**

Seele empfinde, wann ſie etwas wolle, und daß dieſes Empfinden und dieſer Wille warhaftig ein Ding ſey. i) Denn wenn es ein Ding wäre, ſo müſte nach Carteſii Meynung Leiden und Thun eins ſeyn, welches abſurd iſt. Und wenn die Seele empfindet, daß ſie etwas will, ſo iſt diß Wollen im Willen, und das Empfinden davon im Verſtande, und dieſes beydes kan auch deßhalben nicht eines ſeyn, (ob es ſchon in einer Seelen iſt) weil es in unterſchiedenen Theilen des menſchlichen Leibes gefühlet wird.

19. Denn das Empfinden *(perceptio)* das ich etwas will, wird wie alle andere Gedancken gefühlet *(ſentitur)* daß es im Gehirne des Menſchen geſchiehet; aber ein jeder Menſch wird bey ſich fühlen, daß die Neigung und der Trieb des Willens in ſeinem Hertzen vorgehe, ob er ſchon dieſelbe im Gehirne und mit dem Verſtande empfindet, eben als wie wenn ich das eine Ende von einer Seite zwiſchen die Zähne nehme, und auf das andere Ende darauf ſchlage, der äuſſere Schlag warhaftig am andern Ende geſchiehet, ob ich gleich denſelben zwiſchen denen Zähnen empfinde, und alſo der Schlag und das Empfinden nicht einerley ſeyn kan.

20. Aus dieſer Betrachtung aber folget nothwendig, das das Thun und Leiden des Willens dem Weſen nach von denen Gedancken des

i) *d. n.* 30. *p.* 59.

des Menſchen entſchieden ſey, und daß alſo Carteſius, wenn er ſpricht: *Homo dum vult, cogitat,* **der Menſch dencke, wenn er etwas wolle,** zwar in ſo weit recht habe, daß das Dencken und Wollen in der menſchlichen Seele vereiniget ſey, und zu einer Zeit vorgehe, aber keinesweges, wann er mit denen andern philoſophen insgemein vorgiebet, daß das Wollen und Dencken ein Ding ſey; oder deutlich: Daß das Wollen in Gedancken beſtehe. Denn die Gedancken gehören nur zu dem Verſtande.

21. Und alſo iſt es ebenmäßig falſch, **daß das Weſen des Menſchen,** wodurch er von den unvernünftigen Thieren unterſchieden wird, **einzig und alleine in Gedancken beſtehe; Denn die Neigung und der Trieb des Willens iſt ein viel näheres Weſen der menſchlichen Seelen als das Dencken des Verſtandes,** welche ſolchergeſtalt von denen Heydniſchen philoſophen und ihren Nachfolgern auf Univerſitäten insgeſamt gäntzlich überſehen, oder doch mit dem Verſtande und deſſen Gedancken vermiſchet worden.

22. So iſt demnach der **Wille eine Kraft der menſchlichen Seelen, vermöge welcher der Menſch zu etwas geneiget wird, und hernach ſeine andere Kräfte antreibet etwas zu thun oder zu laſſen.**

23. Und weil wir in der Einleitung zur Ver-

nunft-Lehre l) nach der gemeinen Meynung die Gedancken in Beſchreibung des Menſchen in ſo weitläuftigen Verſtande genommen, daß auch das Thun des menſchlichen Willens darunter begriffen worden, ſo kan dieſelbe Unzulänglichkeit alſo emendiret werden. **Der Menſch iſt ein Cörperliches Weſen, das ſich bewegen, gedencken, und ſich zu etwas neigen und antreiben kan.** Wiewohl die Unvollkommenheit beſagter definition in der Vernunft-Lehre kein groß præjudicium wird erwecket haben, weil dieſelbe hauptſächlich nur mit der Ausbeſſerung des Verſtandes zuthun hat, und zu demſelbigen Ende genug geweſen, den Menſchen von den Thieren durch die Gedancken zu entſcheiden.

24. Laſſet uns nun wieder zum Carteſio kommen. Wenn ſelbiger in die falſche Meynung, daß das Wollen in lauter Thätlichkeit beſtehe, und die Leidenſchaften der Seelen auſſer dem Willen geſuchet werden müſſen, nicht gefallen wäre, hätte er ſich einer groſſen Mühe erſpahren können, durch welche er ſich bearbeit, **die Leidenſchaften der** affecten **von denen andern Empfindungen der menſchlichen Seele zu entſcheiden,** m) durch welche er doch den Leſer mehr verwirret, als daß er ihm einen deutlichen concept von dieſem Unterſchiede machen ſolte.

25. Daß ferner Carteſius **die Bewunderung**

l) *c.* 3. *n:* 60. m) *vide ſupra c.* 2. *n.* 30. *p.* 59. *ſq.*

rung unter die affecten rechne, und aus ſelbiger die Hochachtung und Geringſchätzung, auch noch andere Arten der affecten herrechne, iſt gleichfalls oben n) deutlich angeführet worden. Ob es nun wohl hier keiner neuen Widerlegung bedarf, indem die Bewunderung nach eines jeden eigener Empfindung nicht im Willen, ſondern im Verſtande iſt, und alſo kein affect ſeyn kan; So hat doch Carteſius vielleicht zu dieſen Irrthum auch daher Gelegenheit bekommen, daß er die auf die Bewunderung zuweilen folgende affecten für ſonderliche Arten der Bewunderung gehalten, da er doch deren etliche mit untergemiſchet, o) als die Großmüthigkeit, Niederträchtigkeit, ꝛc. die gar nichts mit der Bewunderung gemein haben; ingleichen daß er dafür gehalten, daß ſelbige affecten alle ohne Betrachtung, ob die Sache gut oder böſe ſey, erreget würden, und alſo nicht aus Liebe und Haß hergeleitet werden könten; Welches abermahl neue Irrthümer ſind.

26. Denn anfänglich folget nicht; Weil auf die Bewunderung affecten folgen, und daraus entſtehen, ſo iſt die Bewunderung auch ein affect. Denn ſonſten müſten die erſte und andere Leibes-Bewegung auch affecten ſeyn, weil die affecten daraus entſtehen.

n) *c. 2. n. 36. 37. p. 65.* o) *d. c. 2. n. 38.*

27. So entſtehet auch **die Groſsmüthigkeit und Niederträchtigkeit nicht daraus,** daſs wir es für was neues und ungewöhnliches halten, wie er **die Bewunderung** beſchreibet, ſondern vielmehr aus einer vernünftigen und unvernünftigen Liebe.

28. Dergleichen können aus **dieſen beyden auch die übrigen** *affecten*, **die** *Carteſius* **aus Bewunderung herführet, geleitet werden,** und weil Carteſius ſelbſt geſtehet, p) daſs Liebe und Haſs ohne Vorſtellung des Guten und Böſen nicht ſeyn könne; ſo fället von ſich ſelbſt hinweg, daſs er meinet, **es würden dieſelbigen bey uns ohne Betrachtung, ob die Sache gut oder böſe ſey, erreget.** Das übrige was noch bey der Bewunderung und ihren Töchtern zu erinnern iſt, wollen wir bey denen Eintheilungen der affecten mit nehmen.

29. So ſehr aber Carteſius verſtoſſen, daſs er die affecten auſſer dem Willen des Menſchen ſuchet, ſo ſehr haben ſich die Epicurei verirret, **wann ſie denen Beſtien** *affecten* **zugeſchrieben,** weil ſie denen Thieren ſo wohl als dem Menſchen einen Willen zugeeignet; ingleichen die Ariſtotelici, **wenn ſie die** *affecten* **in einen ſinnlichen** *appetit* **geſetzet,** der dem Menſchen mit dem Thieren gemein wäre. Wir haben dieſen ſinnlichen appetit ſchon ofte verwieſen, und wiſſen,

p) *d. n.* 38.

wiſſen, daß die Thiere weder Vernunft noch Willen haben, und daß dannenhero die unvernűnftigen Thiere, wie ſie nur Bildniſſe der Vernunft haben; alſo auch nur Bildniſſe der Geműths-Neigungen bey ihnen zu ſpűhren ſind, nemlich die Eindrűckungen im Gehirne und daraus entſtehenden Bewegungen des Geblűts und der bewegenden Geiſtergen, welches alles bloſſe Leibes-Bewegungen ſind, die wir ſchon oben von denen Geműths-Neigungen abgeſondert.

30. Gleichwie aber bey einer jeden Bewegung vonnőthen iſt, auf die Sachen, woher oder wohin die Bewegungen geſchiehet, acht zu haben; alſo iſt bey denen Bewegungen der Geműths-Neigung gleichfalls zu beobachten, **daß der menſchliche Wille ſich allezeit beműhe, von einem Dinge, das ihme zuwider iſt, und denen Gedancken bőſe fűrkőmmt, ſich zu einer Sache die ihm angenehm iſt, und dem Verſtande gut zu ſeyn dűncket zu bewegen**, und dieſes zu ergreiffen, jenes aber zu fliehen, **oder von dem angenehmen das er beſitzet, ſich zu dem unangenehmen zu wenden**, das er befűrchtet, ſelbiges zu vertreiben. Dieſes haben Ariſtoteles, Epicurus, die Stoicker und wo mir recht iſt, alle philoſophi gelehret, **biß an den eintzigen** *Carteſium* q) der

q) *vid. cap.* 2. 31. 38.

der aber ſolches aus keiner andern Urſache gethan, als daß er die **Bewunderung unter die** *affecten* **rechnen können**, weil er wohl geſehen, daß man bey derſelben nicht betrachte, ob die Sache gut oder böſe ſey. Weil wir dieſe aber allbereit aus der Claſſe der affecten heraus geworfen, und ſolches aus dem, was wir künftig bey denen Arten der affecten erinnern wollen, noch mehr erhellen wird; als wollen wir uns itzo dißfalls nicht weiter aufhalten.

31. Ich habe aber mit Fleiß geſagt, daß der Wille ſich von dem **was ihm zuwider iſt, und dem Verſtand böſe vorkömmt**, zu dem was **ihm angenehm iſt**, und dem Verſtande **gut zu ſeyn dünckt** u. ſ. w. bewege. Denn ob wohl die andern philoſophi insgemein ſagen, daß der Wille allezeit von dem **Böſen** ſich zu dem **Guten** oder von dem **Guten** ſich zu dem **Böſen** bewege; dieweil aber der Wille des Menſchen ſich ſehr ofte von dem wahrhaftig Guten zu dem wahrhaftig Böſen, und ſolchergeſtalt von einem Schein-Ubel zu einem Schein-Gute und wechſelsweiſe ſich wendet; So hoffen wir, das unſere Redens-Art geſchickter ſey, der Sachen wahre Beſchaffenheit auszudrücken.

32. Und hierdurch entfernen wir uns zugleich von der gemeinen aber irrigen Redens-Art, wenn man vorgiebet, daß der Wille ſich allezeit von **denen Dingen, welche der Verſtand** für böſe

erkant

erkant hat, zu demjenigen, was der Verſtand für gut angeſehen, kehre, wodurch man allemahl die Schuld, daß ein Schein-Ubel für ein warhaftiges Ubel, und ein Schein-Gut für ein warhaftiges Gut genommen werde, dem Verſtande des Menſchen auf den Halß zu ſchieben trachtet; Denn ob wir wohl nicht läugnen, daß der Verſtand, wenn er einmahl von dem Willen verderbet worden, nicht den Willen wiederum antreiben, und weiter hinein führen ſolle; So haben wir doch allbereit oben r. dargethan, daß der Verſtand urſprünglich von dem Willen verderbet werde, und daß der Wille ja ſo wohl ſeine eigene Vorurtheile habe als der Verſtand des Menſchen.

33. Und iſt dannenhero leicht zu verſtehen, daß allhier **das Gute und Böſe** in einem ſo weiten Verſtande genommen werde, daß **alle Arten des Guten**, die wir in dem erſten Theil s) erzehlet haben, **auch die unvollkommeneren** darunter begriffen werden.

34. Es erhellet aber zugleich aus dem, was wir bißhero geſagt, daß der Wille allemahl von dem Böſen oder unangenehmen, daß er leidet, ſich zu dem angenehmen **daß er noch nicht hat**, kehret, oder von dem angenehmen das er genieſſet, ſich zu dem unangenehmen wendet, **das**

r) *cap. 1. n. 25. ſq.* s) *vid.* Einleitung zur Sitten-Lehre. *cap. 1.*

er fürchtet, ſelbiges abzuhalten, daß er es nicht überkomme, worinnen auch die alten philoſophi eins ſind. Woraus aber folget, **daß alle Gemüths-Neigungen auf ein zukünftiges Übel oder Gut ihren Zweck richten**, nicht aber auf ein gegenwärtiges oder vergangenes.

35. Welches auch daraus abzuſehen iſt, weil die affecten **Bewegungen** ſind: ſintemahl alle Bewegungen **zu etwas ſich wenden, daß ſie noch nicht haben**, und alſo für zukünftig oder abweſend zu achten, ob wohl die **gegenwärtigen** Dinge und derſelben Empfindungen **die Bewegung erwecken** und verurſachen.

36. Hieraus aber iſt offenbahr, daß **der Schmertz** und **die Luſt** von denen Peripateticis zwar gar recht davor ausgegeben werden, daß ſie die affecten begleiten, und mit ihnen vergeſellſchaftet ſind; t) aber von etlichen derſelben, u) ſo wohl auch von denen Stoickern, x) und den Nachfolgern des Epicuri y) **ohne Grund zu gewiſſen Arten der Gemüths-Neigungen gemacht werden.** Denn die Luſt, Wolluſt, oder Freude, ingleichen der Schmertz und Betrübniß, ſind nichts anders als

Genieſ-

t) *cap.* 2. §. 10. u) *d. c.* 2. *n.* 14. *ab init. p.* 45.
x) *d. c.* 2. *n.* 18. y) *d. c.* 2. *n.* 27. 28.

Genieſſungen oder Empfindungen des gegenwärtigen Gutes oder Ubels.

37. Zugeſchweigen, daß, wie oben z) erwehnet, die Gemüths-Neigungen in dem Willen und Hertzen des Menſchen ihren Sitz haben, da hingegen der Schmertz und die Wolluſt ſolche Empfindungen ſeyn, die im Verſtande und Gehirne des Menſchen vorgehen; Die Wolluſt als eine Empfindung des Guten, und der Schmertz, als eine Empfindung des Böſen.

38. Und ob wohl zuweilen ein Menſch durch vergangene oder zukünftige Dinge Schmertzen und Wolluſt empfindet, ſo iſt doch hierinnen folgender Unterſchied wohl zu beobachten. Die vergangenen Dinge ſtellet ſich der Menſch entweder vor als gegenwärtig, ſo empfindet er auch dadurch bey ſich wahrhaftig Freude, wenn ſie gut; oder Schmertzen, wenn ſie böſe geweſen; oder er betrachtet ſolche als vergangen, ſo erwecken die Gedancken des vergangenen Ubels, und zugleich des durch die Endſchaft deſſelben entſtandenen gegenwärtigen guten Freude, und im Gegentheil erwecken die Gedancken des vergangenen Guten, und des durch deſſen Endigung erfolgten gegenwärtigen Ubels Betrübniß; oder aber er ſtellet ſich das

z) *h. cap. n. 12. ſeq.*

vergangene **als wiederum zukünftig** vor, ſo dann entſtehen erſtlich Gemüths-Bewegungen, die ſich nach dieſen zukünftigen oder von demſelben neigen, nehmlich nach Gelegenheit der Umſtände Hofnung, Furcht, Verlangen, Verzweifelung, u. ſ. w.

39. Eine faſt gleiche Bewandniß hat es mit dem **zukünftigen.** Denn ſo ferne der Menſch ſolches als **zukünftig** betrachtet, werden dadurch jetzt beſagte Gemüths-Bewegungen rege gemacht; Wenn er aber das Zukünftige ſich **als allbereit gegenwärtig** vorſtellet, ruhet die Seele gleichſam darinnen, und freuet ſich oder iſt betrübet.

40. Wolteſt du nun gleich ſagen, daß man gleichwohl **an der Verzweifelung** ein Exempel eines affects geben könte, **der nicht gegen das Zukünftige** ſich bewegte, weil ich in der Verzweifelung mir zuweilen ein vergangenes und verlohrnes Gute vorſtellete, das ich nimmer wieder kriegen kan; So iſt doch dieſes leicht zu beantworten. Du betriegeſt dich. **Die Verzweifelung iſt allezeit ein Verlangen das Ubel loß zu werden, ſo ferne ſelbiges als künftig betrachtet wird.** Und wenn ſchon im beſagten Fall durch die Betrachtung des verlohrnen Guten dieſelbe erwecket wird, ſo machet doch der Mangel dieſes Guten etwas Böſes, und weil ich dieſes Böſe als ſtets dauerhaft anſehe, wird dadurch die Verzweifelung gewürcket.

41. Aber

41. Aber du muſt hierbey dieſes mercken, daß ich durch **das zukünftige Gute und Böſe** allhier auch **die Dauerung und Fortſetzung des gegenwärtigen oder Vermehrung**, wenn es auch ſchon augenblicklich zukünftig, und alſo ſehr nahe iſt, verſtehe, welches man insgemein wegen des gar geringen Grads ſeiner Abweſenheit oder Zukunft für gegenwärtig hält.

42. Z. E. **Wenn ein** delinquente **in der Marter groſſe Schmertzen empfindet**, ſo erwecket dieſer Schmertz die Furcht der zukünftigen längeren Daurung und ſchärferen Empfindung, welche Furcht dem Menſchen Angſt machet, und zur Bekäntniß ſeiner Miſſethaten bringet. Alſo erwecket **das Vergnügen über die Gegenwart eines Weibesbildes, ſo man liebet**, ein Verlangen, daß die converſation noch länger dauren ſolle, oder mehrere Liebes-Proben zu erlangen. Und da bildet man ſich nun insgemein irrig ein, daß dieſe affecten Schmertz und Freude wären, und gegen das gegenwärtige Böſe oder Gute ſich neigten, da doch nur durch dieſes und dem Schmertz und Freude die Furcht und Verlangen erreget wird.

43. Aber laſſet uns von dem **Urſprung** aller Gemüths-Neigungen etwas mehrers reden. Alle affecten, ſo ferne dererſelben Bewegungen empfunden werden, entſpringen **aus einer ſtarcken Eindrückung oder Bewegung äuſ-**

ſer-

ſerlicher Dinge in das Hertz des Menſchen und der daraus erfolgten auſſerordentlichen Bewegung der Lebens-Geiſter im Geblüte.

44. Alle Leidenſchafften der Seelen kommen von denen Sinnlichkeiten her. Und wie die philoſophi insgemein ſagen, es ſey nichts im Verſtande, daß nicht zuvorhero in die Sinne gefallen, alſo können wir auch mit Fuge ſagen, es ſey nichts im Willen, daß nicht zu vorhero in die Sinne gefallen; Denn wir mögen nun die vernünftige oder unvernünftige Liebe vor uns nehmen, ſo wird jene ursprünglich ſich auf Sinnlichkeiten reſolviren, weil dieſelbe eine Hochachtung præſupponiret; Dieſe aber, weil ſie von dem Vorurtheil der Ungedult und Nachahmung entſpringet, kan gleichfalls ohne Sinnlichkeiten nicht ſeyn, weil wir oben a) gewieſen, daß beyde Vorurtheile aus Sinnlichkeiten herflieſſen; Zu geſchweigen, daß wir in dieſem Hauptſtücke b) ſchon deutlich gewieſen, daß alle Gemüths-Bewegungen von denen Bewegungen des Leibes urſprünglich herrühren.

45. Wir müſſen aber allhier wiederhohlen, was wir in der Einleitung der Vernunft-Lehre c) geſagt,

a) *c.* 1. *n.* 42. 47. b) *h. c. n.* 4. c) *c.* 3. *n.* 32.

geſagt, daß zu denen **Sinnlichkeiten** auch die Empfindung unſerer Gedancken gehoͤre; Denn aus der Lehre dieſes Capitels auch die **Empfindung unſerer Neigungen ſelbſt** beyzufuͤgen iſt. Denn wenn du uns gleich wolteſt die Begierde zu meditiren in tiefſinnigen Menſchen vorwerffen, daß dieſelbe nicht durch die Sinnlichkeiten des Leibes erwecket werde, ſo koͤnnen wir doch gar leichte antworten, daß die Luſt, die aus der ſinnlichen Empfindung des meditirens entſtehet, auch zu den Sinnlichkeiten gehoͤre. Zu geſchweigen, daß auch dieſe Begierde durch das vorhergehende Leſen erwecket wird.

46. Eben alſo muſt du durch **die aͤuſſerlichen Dinge** allhier diejenigen verſtehen, die **auſſer dem Hertzen des Menſchen** ſeyn, als wie wir in der Vernunft-Lehre, ſo viel die den Verſtand regenden Sinnlichkeiten betrift, alle aͤuſſerliche Dinge genennet haben, die auſſer dem Gehirne ſeyn d) dergeſtalt, daß auch hier unter die aͤuſſerlichen Dinge diejenigen gehoͤren, die ſonſt innerlichen Theile des menſchlichen Leibes ſind, damit man uns nicht etwa den Hunger, Durſt, und die aus der Menge des Saamens herruͤhrende Begierde vorwerffe.

47. Und vielleicht haben die Ariſtotelici deswegen den **Hunger, Durſt, und das geile Gefuͤhle nicht unter die Sinne gerechnet**, weil ſie die affecten und Sinne, nicht mit einander vermiſchen wollen; Denn ſie haben ohne allem Zweifel

d) *c. 3. n. 27.*

Zweifel dieſe drey Arten unter die Claſſen der Begierden, oder der Lüſte, oder der Schmertzen gerechnet, welches alles nach ihrer Lehre affecten ſind. Aber dieſes ſey nur als ohngefehr angemercket.

48. So rechne ich demnach auch **das Gehirne ſelbſt** in Anſehung des Willens **unter die äuſſerlichen Dinge,** wie ich das Hertze in Anſehung des Verſtandes unter die äuſſerlichen Dinge gerechnet habe. Denn gleichwie die Bejahung oder Verneinung, wenn z. E. dem Hertzen was wohl oder wehe thut, im Gehirne vorgehet; alſo gehet auch, wenn in dem Gehirne was bejahet oder verneinet wird, die Begierde, oder das Verlangen, mit einem Wort, **der Zug zu oder von dieſem Dingen im Hertzen vor.**

49. Ich habe ferner gedacht, daß **die Eindrückung in das Hertze ſtarck ſeyn muß,** wenn ein affect daraus entſtehen ſoll. Durch **dieſe ſtarcke Eindrückung** verſtehe ich nicht eben allemahl eine ſolche, die zugleich mit einer ſtarcken Eindrückung in das Gehirne geſchiehet, als wenn der Donnerſchlag oder Blitz uns erſchrecket; ſondern auch eine ſolche, die wir mehr oder **alleine in dem Hertzen empfinden,** ob ſchon in dem Gehirne des Menſchen, oder in dem Verſtande davon keine Erſchütterung geſchicht; als wenn zum Exempel **etlichen Menſchen der Angſt-Schweiß ausbricht, wenn eine Katze in der Stube iſt, die ſich nicht ſehen, hören oder**

rie-

riechen. Und alſo ſiehet man zugleich, daß das Hertze eine viel ſubtilere Empfindung habe als das Gehirne, und alſo ein jeder bey ſich ſelbſt warnehmen müſſe, was eine ſtarcke Bewegung des Hertzens ſey, die ihn nemlich zu etwas ziehet. Denn wenn deren keines geſchiehet, iſt der Wille ruhig, indifferent, und von keinem affect getrieben.

50. Ich weiß ja wohl, daß viel von denen Herren Medicis ſich ſehr bemühen zu erweiſen, das Hertze ſey nur ein *muſculus*, und ich will auch ſolches nicht wider ſie beſtreiten, vielweniger dasjenige verfechten, daß ſie daraus folgern, es könne deswegen die Seele, ſo ferne ſie dencket, nicht im Hertzen ihrem Sitz haben. Aber ich ſehe auch nicht, daß dieſe doctrin unſerer Lehre zuwider ſey. Denn wenn gleich das Hertze tauſendmahl ein muſculus iſt, ſo iſt es doch genug, daß daſelbſt das centrum iſt, in welchem das Geblüte des menſchlichen Leibes ſeinen Zu- und Abfluß hat, und daß durch die affecten das Geblüte im Hertzen eine geſchwindere oder langſamere Bewegung erhält.

51. So iſt demnach auch die Leidenſchaften des Verſtandes von den Leidenſchaften des Willens dadurch entſchieden, daß der Verſtand durch die Bewegungs-Geiſtergen in den Senn-Adern, der Wille aber durch die Lebens-Geiſter in dem Geblüte gerühret

ret oder doch zum wenigſten alſo in dem Menſchen empfunden wird.

52. Wenn dannenhero der affect erſt durch die Gedancken rege gemacht wird, ſo rühren die im Gehirne befindliche Spann-Adern das Hertz. Wann aber der affect vor denen Gedancken vorher gehet, rühret das Hertz die in oder an denſelben befindlichen Spann-Adern. Und weil wir oben gewieſen, daß urſprünglich der Wille den Verſtand antreibe, haben wir oben gedacht, daß auf die Rührung des Hertzens das Geblüte beweget werde, und der Spann-Adern, als die zum Weſen der affecten nicht gehören, gar nicht gedacht.

53. Dieweil aber die Erfahrung giebet, daß etliche Dinge das Hertze aller Menſchen auf gleiche, etliche auf ungleiche Weiſe bewegen, ſo iſt zu wiſſen nöthig, daß die ſtarcke Eindrückung entweder von der Natur und Beſchaffenheit der Dinge gegen die menſchlichen Cörper, oder von einer Beſchaffenheit, der nur mit der Seele, oder der Angewohnheit der Menſchen überein kömmt, oder demſelben zuwider iſt, herrühre. Wir wollen jene natürliche und dieſe zu beſſern Unterſchied eigenwillige Eindrückung nennen.

54. Die natürliche entſtehen entweder aus einer allzu-

allzuheftigen **Bewegung** der äuſſerlichen Cörper, oder aus einer gar zu **empfindlichen Veränderung** der empfindlichen Dinge.

55. Aus einer **allzuheftigen Bewegung** entſtehen die affecten, die z. E. auf die **Sehung** des Blitzes, auf das **Anhören** des Donners, auf den **Geruch** ſcharffer diſtillirter Sachen, auf den **Geſchmack** dergleichen Dinge, und auf das **Gefühle** brennender Dinge, oder der geilen Luſt folgen.

56. Durch die **allzuempfindliche Veränderung empfindlicher Dinge** wird das Hertze gerühret, wenn z. E. man einen **allzufinſtern** mit einem allzuhellen Ort, oder Wechſelsweiſe verwechſelt, wenn man eine Muſic **höret**, ungewohnten **Geruch**, er ſey nun lieblich oder ſtinckend, riechet, in **Geſchmack** der Speiſe und Trancks, und im **Gefühl** der Hitze und des Froſtes allzuempfindliche Abwechſelung treibet.

57. Dieſe beyden Arten der natürlichen Eindrückungen ſind **darinnen unterſchieden**. Bey einer jeden heftigen Bewegung iſt auch eine empfindliche Veränderung empfindlicher Dinge, aber bey einer jeden empfindlichen Veränderung empfindlicher Dinge iſt nicht allemahl eine heftige Bewegung.

58. So ſind ſie auch in Anſehung **ihrer Würckungen unterſchieden**. Die allzuheftige Bewegung erwecket bey allen **Menſchen**

Gemüths-Leidenſchaften, weil der Eindruck bey allen Menſchen ſtarck iſt, und zwar **gleiche oder einerley** Gemüths-Leidenſchaffen, weil die Sinnlichkeiten bey allen Menſchen auf einerley Art gerühret werden, ob wohl die Gemüths-Leidenſchafften bey allen nicht einerley Grad und Daurung haben, welches man ſich leichte mit dem Exempel des Blitzes einbilden kan. Aber die empfindliche Veränderung empfindlicher Dinge giebt **nicht bey allen Menſchen** eine ſtarcke Eindrückung, ſondern iſt nach Gelegenheit der unterſchiedenen temperamenten und Angewohnheiten unterſchieden, deshalben erwecket ſie auch **nicht bey allen Menſchen Gemüths-Neigungen**, oder wenn ſie ja derer welche erwecket, ſo erwecket ſie doch **nicht einerley**, weil nach Unterſcheid des temperaments, oder der Angewohnheit die Sinnlichkeit des Hertzens auch unterſchieden iſt. Alſo kan z. E. eine Muſic bey dem einen Verdruß, bey dem andern Vergnügen, und dadurch bey allen beyden unterſchiedenes Verlangen erwecken. Alſo wird eine Muſic in dem, der ihrer ſchon gewohnet iſt, die Eindrückung nicht machen, als in dem, der ſie zum erſtenmahl höret, u. ſ. w.

59. Die **eigenwilligen Eindrückungen** ſind diejenigen, derer ſtarcke Eindrückung nicht aus der Natur derer eingedruckten Dinge, ſondern aus der Natur der unterſchiedenen Beſchaffenheiten des menſchlichen Hertzens, oder

aus der Einbildung einer gewiſſen Bedeutung, die von andern Menſchen ihren Urſprung nimmet, herrühret. Z. E. wenn ein **Spielſüchtiger** einen Scherwentzel, ein **Wollüſtiger** ein Glas Wein oder eine delicate Speiſe auch von ferne, ein **Schamhaftiger** oder **Geiler** ein ſäuiſch Wort, ein **Ehrgeitziger** oder **Zorniger** ein ſchimpfliches Wort, ein **Geitziger** einen Thaler klingen, oder nur von ferne ſchimmern ſiehet, oder höret; Denn **der bloſſen Angewohnheit** kan man die Würckung dergleichen Dinge allemahl nicht zuſchreiben, weil man auch bey den kleineſten Kindern gewahr wird, daß etliche ſich zum Weine, etliche zum Gelde, etliche zum Lobe u. ſ. w. neigen.

60. So ſind demnach die **eigenwilligen und natürlichen Eindrückungen** dadurch **nicht von einander entſchieden**, daß die natürlichen bey allen Menſchen, und die eigenwilligen nur bey etlichen die Gemüths-Neigungen zu wege brächten. Denn dieſes letzte haben die eigenwilligen mit denen natürlichen, die aus empfindlicher Veränderung empfindlicher Dinge entſtehen, als nur gemeldet worden, gemein.

61. Es ſcheinet zwar, daß man zwiſchen dieſen beyden Arten einen handgreiflichen Unterſcheid darinnen machen könte, wenn man ſpräche, daß das **natürliche Eindrückungen** wären, deren Beyſpiele man an den Beſtien mercken könte,

te, und hergegen **eigenwillige**, deren Beyſpiele man bey denen unvernünftigen Thieren nicht anträffe. Alleine wenn man die Sache ein wenig recht betrachtet, ſo wird man bald gewahr werden, daß dieſer Unterſchied nicht durchgehends iſt, ſondern ſeine Abfälle hat. Weiſe einem Hund nur von ferne ein Stück Braten, oder ſonſt etwas, das er gewohnet iſt, du wirſt bald eine den Gemüths-Neigungen gleiche Bewegung bey ihm ſpühren. Man kan auch etliche Beſtien mit Lobe und Schmeichelungen beſänftigen, hergegen iſt dem Menſchen nichts ſo natürlich, als daß ſeine vernünftige Liebe durch ein tugendhaftes Hertz erwecket werden ſoll, und dennoch findet man davon kein Beyſpiel unter den unvernünftigen Thieren.

62. Wenn ich ferner oben geſagt, daß aus der ſtarcken Eindrückung äuſſerlicher Dinge ins Hertz **eine auſſerordentliche Bewegung des Geblüts** erfolge, ſo iſt dieſes bey allen affecten zu ſpühren, ja man ſpühret auch dergleichen Bewegung in dem Beyſpiel der affecten bey den Thieren.

63. Dieſe Bewegung des Geblütes, ob ſie ſchon je zuweilen von der ſtarcken Eindrückung, die im Gehirne geſchiehet, ſcheinet herzukommen; z. E. wenn der Blitz einen Menſchen erſchrecket; Ja ob ſchon Carteſius alle auſſerordentliche Bewegung des Geblüts denen durch die Nerven

zer-

zerſtreueten und angetriebenen Geiſtergen zu-ſchreibet; ſo muͤſſen wir doch abermahls die Empfindungen des Verſtandes und Bewegungen der Geiſtergen in den Senn-Adern von den Neigungen des Willens, und Bewegungen des Gebluͤths wohl entſcheiden. Es iſt kein Zweiffel, daß z. E. der Blitz durch ſeine Eindruͤckung ins Gehirne nicht ſolte alſobald auch durch dieſe Eindruͤckung aus dem Gehirne in die andern Nerven des Leibes, auch die Nerven des Hertzens fortfahren, und ein allgemeines Zittern der Glieder und Hertz-klopffen verurſachen koͤnnen, **welches man Erſchrecken nennet.** Aber gleich wie dieſes Erſchrecken nichts anders als die Erſchuͤtterung des Leibes iſt, die der Menſch mit den Thieren gemein hat; alſo iſt die Empfindung deſſelben im Verſtande der Seelen und nicht im Willen. Ja **das Erſchrecken iſt ſo wenig** eine **Gemuͤths-Leidenſchaft,** als die Wolluſt oder Schmertzen, weil ſie eben auch ſo wenig auf das zukuͤnftige und abweſende ihr Abſehen hat, als die Luſt und Schmertzen: ob ſie ſchon einen affect zu erwecken pfleget, z. E. Furcht oder Zorn u. ſ. w. Denn daß **die Furcht** mit dem **Erſchrecken** nichts gemein hat, iſt daher abzunehmen, daß auch der hertzhafteſte Mann ſich des Erſchreckens nicht erwehren kan, der doch Meiſter der Furcht iſt, und bey dem an ſtatt der Furcht das Schrecken den Zorn erreget.

64. So ſehen wir demnach daraus, daß eine ſtarcke Eindrückung ins Gehirne, und aus dem Gehirne in die andern Gliedmaſſen, auch in die Nerven des Hertzens, bey einem hertzhafften und furchtſamen Menſchen einerley Erſchütterung und concuſſion des Geblüts macht, aber doch nicht einerley affect, ſondern zwey gantz widrige Gemüths-Leidenſchafften daraus folgen. So kan demnach **die ſtarcke Eindrückung ins Gehirne, oder die Bewegung der Geiſter in Nerven die Urſache der affecten nicht ſeyn.**

65. Und ob ſie wohl jezuweilen **mit den Gemüths-Neigungen vergeſellſchafftet iſt**, ſo iſt doch dieſes nicht bey allen Gemüths-Neigungen; und dannenhero wenn wir die Art und Weiſe der Bewegung des Geblüts uns einbilden wollen, müſſen wir ſolche Exempel für uns nehmen, **da keine Eindrückung, oder zum wenigſten keine ſtarcke Eindrückung vorgehet.** Z. E. wenn eine Katze einem Menſchen Angſt machet, der ſie nicht ſiehet, noch höret, noch riechet; oder wenn ein Menſch gleiches temperaments, nebſt einem andern Menſchen ungleiches temperaments mit mir in einem Zimmer iſt, und wann beyde von mir angeſehen werden, auf das Anſehen des einen Liebe, auf das Anſehen des andern aber bey mir Haß erfolget.

66. Wolteſt du nun gleich ſagen, daß das Exempel mit der Katze **was auſſerordentli-**

ches ſey, und von der Regel abweiche, in dem letz-ten Exempel aber ja die Liebe und der Haß **durch das Auge, und folglich durch die Ner-ven** eingehe und erreget werde; ſo wåre doch gar leicht zu antworten, daß in natűrlichen Dingen dieſe Reguln nicht viel taugen, die nicht durchge-hend ſind, und daß, ob ſchon die Liebe und Haß in dem letzten Exempel durch die Augen ins Hertz kommen, ſo kommen ſie doch deswegen nicht durch die Nerven hinein. Denn es ſind auch Blut-Adern an denen Augen, die ihren Zufluß ins Hertze haben, und wie das Bild des Gegen-ſtandes aus den Augen in die Nerven fållet, alſo kan dasjenige, was in dem Gegenſtande mit uns gleichfőrmig iſt, (es ſey nun ſolches ein geiſtiges oder cőrperliches Weſen) auch durch die Augen in die Blut-Adern fallen, ob wir gleich die Art und Weiſe nicht genauer begreiffen kőnten. Wie-wohl ſie auch ſo unbegreifflich nicht iſt, wenn man nur erſt einen wahren und genauen Unterſchied zwiſchen cőrperlichen und uncőrperlichen Dingen gemachet hat. Wovon an andern Orte mit meh-rern.

67. Endlich indem ich einer **ausserordent-lichen Bewegung** erwehne, und aber etwas auſſerordentliches allezeit gegen was ordentliches gehalten werden muß, die ordentliche Bewegung des Geblűts aber, in Betracht des gantzen menſchlichen Geſchlechts, nicht biß auf einen ge-

wiſſen Punct abgemeſſen werden kan; ſo muß doch ohne allen Zweiffel diejenige Gemüths-Bewegung für einen affect gehalten werden, welche auf eine ſolche Bewegung des Geblüts erfolget, **die ein jeder Menſch als was auſſerordentliches bey ſich empfindet.**

68. Aber hüte dich, daß du dieſe Anmerckung nicht umkehreſt, und ſageſt, **daß die Bewegung des Geblüts, die der Menſch nicht empfinde, was auſſerordentliches zu ſeyn, auch vor keinen** affect **gehalten werden dörffe;** Denn die Menſchen die ihrem Leidenſchaften am meiſten nachhängen, die halten gemeiniglich ihre oberſte Gemüthsneigung wegen der ſteten Angewohnheit für keinen affect, weil durch die Gewohnheit die Bewegung derſelbigen ihnen gleichſam was ordentliches worden. Es iſt uns aber genug, daß ſo wohl ſie, wenn ſie nur rechten Fleiß anwenden wollen, als auch andere Menſchen gar leichte erkennen können, daß ihre Bewegung mit der ordentlichen Bewegung der menſchlichen Natur nicht übereinkomme, weil ſie allzuempfindlich von einer ruhigen Bewegung entfernet ſind.

69. Es iſt aber dieſe auſſerordentliche Bewegung gleichſam **zweyerley**, deren die eine von denen Nachfolgern des Epicuri e) nicht unfüglich mit einer **Ausdehnung**, die andere aber mit einer

e) *c. 2. n. 24.*

Einziehung verglichen wird. Wiewohl beyderley Arten wieder ihre unterſchiedene Claſſen haben, und z. E. eine andere Ausdehnung bey einer ſchlechten Begierde, eine andere bey einer Sehnſucht zu ſpüren iſt; im übrigen aber alle dieſe Vergleichungen nur als Bilder von der Sache, nicht aber als die Sache ſelbſt anzuſehen. Denn die Gemüths-Bewegungen werden wie alle Leidenſchafften deutlicher empfunden als beſchrieben.

70. Jedoch wollen wir nunmehro die Beſchreibung der Gemüths-Neigungen dergeſtalt, wie ſie ein jeder Menſch bey ſich empfinden kan aus dem gantzen Hauptſtück zuſammen leſen. **Die Gemüths-Neigungen ſind Bewegungen f) des menſchlichen Willens g) zu angenehmen oder widrigen Dingen h) die abweſend oder zukünftig ſind, i) welche von denen ſtarcken Eindrückungen l) äuſſerlicher Dinge m) in das Hertze des Menſchen, n) und der daraus erfolgten auſſerordentlichen o) Bewegung des Geblüths p) entſtehen.**

f) *n.* 3. *ſeq.* g) *n.* 12. *ſeq.* h) *n.* 30. *ſeq.* i) *n.* 35. *ſeq.* l) *n.* 54. *ſeq.* m) *n.* 47. *ſeq.* n) *n.* 50. *ſeq.* o) *n.* 68. *ſeq.* p) *n.* 63. *ſeq.*

Das 4. Hauptſtück.
Wie vielerley Gemüths-Neigungen ſeyn, und welche die vornehmſten darunter.

Inhalt.

Connexion *n.* 1. 2. Es iſt nur ein Haupt-Affect *n.* 3. nemlich das Verlangen, *n.* 4. welches nicht gar füglich in Begierde und Grauen eingetheilet wird, *n.* 5 6. füglicher aber in Liebe und Haß, *n.* 7. unter welchen die Liebe allezeit der vornehmſte affect iſt. *n.* 8. 9. 10. Beantwortung derer Haupt-Affecten des Epicuri, *n.* 12. der Stoicker, *n.* 13. des Thomæ von Aquino, *n.* 14. und des Carteſii. *n.* 15. Was die Verwunderung ſey? *n.* 16 – 22. Carteſii Beſchreibung der Verwunderung taugt nicht viel, *n.* 23. 24. 25. und er vermiſchet die Verwunderung mit der Beſtürtzung. *n.* 26. 27. Die Verwunderung iſt keine Gemüths-Neigung. *n.* 28. 29. Sie iſt nicht die erſte Leidenſchaft der Seelen. *n.* 30. Carteſius vermiſchet die Gleichgültigkeit des Verſtandes mit der Gleichgültigkeit des Willens. *n.* 31. 32. 33. Es iſt nicht allgemein, daß Verwunderung und Hochachtung oder Verachtung mit einander verſellſchaftet ſind. *n.* 34. 35. Hochachtung und Verachtung entſtehet nicht aus der Verwunderung über die Gröſſe und Kleine eines Dinges, *n.* 36. ſondern aus dem, worvon wir meynen Ehre und Schande zu haben. *n.* 37. Hochachtung und Liebe, ingleichen Hochachtung und Begierde, und Verachtung und Kühnheit müſſen nicht mit einander vermiſchet werden. *n.* 38. 39. Carteſius irret vielfältig in denen Unterſcheiden, die er zwiſchen der Großmüthigkeit und Demuth, Stoltz und Niederträchtigkeit ſetzet. *n.* 40. 41. inglei-

ingleichen in dem Unterſcheid zwiſchen der Ehrfurcht und Geringſchätzung, und zwiſchen denen vorhergehenden Töchtern der Verwunderung, *n.* 42. auch in Beſchreibung der Ehrfurcht. *n.* 43. Die Menſchen lieben die Verwunderung mehr als die Wiſſenſchaft, *n.* 44. und die Unwiſſenheit mehr als die Weißheit, *n.* 45. weil ſie insgeſamt in Laſtern ſtecken. *n.* 46. Warum ein Wollüſtiger, *n.* 47. Ehrgeitziger, *n.* 48. und Geldgeitziger die Verwunderung und Unwiſſenheit lieben, *n.* 49. Junge Leute gehen der Verwunderung nach, weil ſie luſtig iſt. *n.* 50. Die Lehrer beſchützen die Verwunderung, weil ſie ihnen Ehre und Geld einträgt. *n.* 51.

I.

NAchdem wir im vorhergehenden Hauptſtück eine richtige Beſchreibung der Gemüths-Neigungen gefunden, und alſo aus der ſchwereſten Verwirrung, in welche uns die widerſinnigen Lehren der philoſophen verwickelt hatten, uns ausgewickelt haben, wird es uns nun nicht mehr ſchwer ſeyn, **die Eintheilung** der Gemüths-Neigungen zu finden, und bey ſo vielfältigen Arten und Nahmen der Gemüths-Neigungen **die vornehmſten** zu ſuchen, aus welchen die andern alle hergeleitet oder zu denenſelben gebracht werden können.

2. Zwar wenn wir wiederum auf die unterſchiedenen Meynungen der philoſophen hier ſehen ſolten, würde es uns vielleicht ja ſo ſchwer werden, als bey Erfindung der Beſchreibung, maſſen

maſſen dann Carteſius ſechs Arten a) Epicurus und die Gaſſendiſten drey b) die Stoicker viere c) zehlen, die Peripatetici aber ſelbſt nicht mit ſich einig ſind, ob ſie viere oder achte oder eilfe u. ſ. w. und was für welche ſie für Haupt-Affecten ausgeben ſollen. d) Alleine weil wir ſchon in der Beſchreibung der Gemüths-Neigungen eine Richtſchnur gefunden haben, daran wir uns auch in Eintheilung der affecten halten müſſen, ſo wollen wir uns bloß nach derſelbigen wenden, und daraus auch die widrigen Meynungen der Philoſophen beurtheilen.

3. Ich weiß nicht warum keiner von denen Philoſophen darauff gekommen iſt, daß er nur einen Haupt-Affect und nicht drey und mehr geſucht hätte; es ſey denn, daß ſie dadurch hierzu verleitet worden, weil ſo vielfältige widrige Gemüths-Neigungen ſeyn, die geſchienen, daß ſie nicht wohl füglich unter einen Hut gebracht, oder aus einem Quell hergeleitet werden könten. Nichts deſtoweniger wollen wir es verſuchen. Kan der Menſch aus einem Munde warmes und kaltes herfür bringen, warum ſolten nicht auch aus einem affect widrige Dinge entſtehen können?

4. Wie wäre es, wenn wir ſagten: das Verlangen *(deſiderium)* oder die Begierde, *(cupi-*

a) *Vid. cap.* 2. *n.* 36. *ſeq.* b) *ibid. n.* 27. *ſeq.* c) *ibid. n.* 18. d) *ibid. n.* 13. 14.

(cupiditas) ſey der eintzige Haupt-Affect, dahin alle andere affecten gebracht werden können? Es wohl ſolches ſehr paradox, aber gleichwohl dünckt mich, ſolte es wohl angehen können. Denn ich kan nicht alleine die *General*-Beſchreibung der **Gemüths-Neigungen** e) **gantz und gar** von dem Verlangen ſagen, ſondern ich kan auch **von allen** affecten **ſagen**, daß ſie ein Verlangen ſeyn. Von denen vieren, die wir in vorhergehenden Hauptſtück f) Exempels-weiſe angeführet, iſt es ausgemacht. **Liebe** iſt ein Verlangen des geliebten Dinges habhaft zu werden, oder ſolches zu behalten. **Haß** iſt ein Verlangen das gehaßte Ding von ſich abzuhalten, oder daſſelbe loß zu werden. **Furcht** iſt ein Verlangen dem Böſen zu entfliehen. **Hoffnung** iſt ein Verlangen das Gute zu erlangen. Von denen übrigen wird es in folgendem Hauptſtück mehrere Gelegenheit geben, ſolches darzuthun. Aus dieſen Urſachen haben wir das Verlangen ſo wohl in der Beſchreibung der vernünftigen g) als unvernünftigen Liebe h) als bey den Gemüths-Neigungen etwas gemeines (conceptum genericum) geſetzet.

5. Dieweil man nun ſo wohl gegen das Gute als gegen das Böſe ein Verlangen träget, jenes zu erlangen, und dieſes loß zu werden, oder dem-

e) *cap. præced. n. ult.* f) *n. 2.* g) *part. 1. c. 4. n. 7.* h) *ſupra cap. 1. n. 38.*

demſelben zu entgehen, ſo haben auch die Philoſophen zweyerley Arten des **Verlangens** gemacht, eine **gegen das Gute**, welches ſie eine **Begierde** nennen, *(cupiditatem, concupiſcentiam,)* und **eine gegen das Böſe**, welches ſie eine **Flucht** oder **Grauen** nennen, *(fugam, averſionem.)* Es iſt aber ſehr ſchwer dieſe beyden Arten zu unterſcheiden. Denn wir haben oben i) das Gute und Böſe eingetheilet, daß es entweder poſitive oder privative genommen werde, und daß das **Gute** nicht allein in **Erlangung** einer angenehmen Sache, ſondern auch in **Beraubung** einer böſen, und das **Böſe** nicht nur in **Erhaltung** einer unangenehmen, ſondern auch in **Beraubung** einer angenehmen Sache beſtehe. Derowegen wird es uns ſehr ſchwer werden zu entſcheiden, ob das Verlangen das Gute zu erhalten, und das Böſe zu verlieren, zu der Begierde oder zu dem Grauen gerechnet werden ſolle. Zu geſchweigen, daß man ſehr ſubtil würde unterſuchen müſſen, was z. E. unter **der Begierde das Gute zu erhalten**, und unter **dem Grauen daſſelbe zu verliehren** für Unterſcheid ſey.

6. Dieweil dann dieſe zwey Arten ſo ſubtil zu begreiffen ſeyn, und ſonſten keinen groſſen Nutzen haben, auch die **Flucht** *(fugæ)* die der Begierde entgegen geſetzt wird, bey uns Teutſchen gantz was anders als eine Gemüths-Neigung bedeutet,

i) *Part.* 1. *c.* 1. *n.* 122.

tet, als wollen wir dieſe Eintheilung des Verlangens übergehen, und haben dannenhero auch kurtz zuvor die **Begierde** und das **Verlangen** als gleichgültige Worte gebraucht.

7. Wir wollen lieber an deſſen ſtatt **die Liebe** und **den Haß** ſetzen, weil dieſe beyde Gemüths-Neigungen am allerdeutlichſten durch das Gute und Böſe entſchieden werden, und **die Liebe ein Verlangen iſt, das Gute nicht allein zu erhalten, ſondern auch zu behalten, und nicht zu verliehren,** und gleichfalls **der Haß ein Verlangen iſt, das Böſe nicht allein loß zu werden, oder nicht zu behalten, ſondern auch demſelben ſich zu enthalten.**

8. Und alſo hätten wir zwey Haupt-Arten und Brunnquellen aller andern Gemüths-Neigungen. Die Liebe und den Haß, wiewohl auch unter denenſelben **die Liebe die vornehmſte** iſt, daß wir faſt ſagen können: **die Liebe ſey der eintzige affect,** und **Liebe** und **Verlangen** ſey einerley.

9. Denn **bey dem Haß** wendet man ſich allemal von dem unangenehmen zum angenehmen, und das angenehme liebe ich allezeit. **Bey der Liebe** wende ich mich zwar allemahl zum angenehmen, aber nicht allezeit von dem unangenehmen, ſondern manchmahl von einem angenehmen zum andern, oder von dem gegenwärtigen

ange-

angenehmen zu dem zukünftigen. Und alſo iſt zwar **allemahl auch Liebe, wo Haß iſt**, aber **nicht allemahl Haß, wo Liebe iſt.**

10. Ja wenn ſchon das Verlangen allemahl **von dem Böſen** ſich zum Guten wendete, (denn von dem Guten wendet es ſich **niemahls zum Böſen**, als wenn es ſelbiges beſtreitet und alſo mit einem Fliehenden, der in der Flucht ſtreitet, gar füglich verglichen werden kan) und ſolchergeſtalt allemahl Liebe und Haß beyſammen wären, ſo wäre doch das Verlangen viel füglicher nach dem angenehmen, dazu es ſich wendet, **eine Liebe**, als von dem unangenehmen, dem es entfliehet, **ein Haß** zu nennen. Denn man nennet die Bewegung lieber **nach dem Ort, worzu**, als **worvon** dieſelbe kömmt, z. E. der Leipzigiſche und Hälliſche Weg.

11. Zu geſchweigen, **daß der Menſche zum lieben, nicht aber zum haſſen geſchaffen iſt**, und alſo das vornehmſte Weſen des Menſchen in ſeinem Willen, dieſer aber gäntzlich im lieben beſtehet. Denn **alles was der Menſch will, das verlanget er, und das liebet er.** Weswegen auch vielleicht ſchon zu ſeiner Zeit Auguſtinus **die Liebe in allen** *affecten* **geſucht** m) und mag der Einwurff des Frantzöſiſchen autoris n) wider dieſe Meynung des Auguſtini, daß man zwey ſehr unter-

l) *Cap. præced. n.* 39. m) *de Civ. Dei XIV.* 7.
n) *de la Mothe le Vayer Tom.* 6, *P.* 224.

terſchiedene Dinge den Haß und die Liebe nicht füglich unter eine Claſſe einlogiren könte, aus dem was wir jetzo angeführet, gar leicht beantwortet werden.

12. Wenn wir nun unter deren Meynungen der philoſophen den Epicurum zu erſt für uns nehmen, der Freude, Schmertzen und Verlangen, als drey Haupt-Affecten zehlet, o) ſo weiſet das vorhergehende Hauptſtück alſobald, warum wir die **Freude** und **den Schmertzen** ausgelaſſen, weil wir nemlich daſelbſt bewieſen haben, p) daß dieſe beyde gar keine Gemüths-Neigungen eigentlich ſeyn, und alſo bleibet nur noch **das Verlangen** übrig.

13. Ja es gehet ebenmäßig von **der Stoicker** ihren vier Gemüths-Neigungen q) **die Freude und der Schmertz** aus eben ſelben Urſachen ab. Von denen übrigen zweyen, **der Begierde und Furcht**, bleibet die Begierde übrig, weil **die Furcht** gleichfalls eine Begierde iſt das Böſe loß zu werden.

14. Die ſechs Gemüths-Neigungen, die nach des Thomæ von Aquino Meynung in der begierigen Neigung ſind, r) brauchen auch nicht vieler Anmerckungen, maſſen davon **Freude** und **Traurigkeit** eben ſo wohl wieder abgehen, **die Begierde des Guten** aber und **die Flucht des**

o) *cap. præced. n.* 27. p) *c. præced. n.* 37. *ſeq.*
q) *ibid. n.* 18. r) *ibid. n.* 14.

Böſen ſelbſt von ihm unter dem Verlangen begriffen wird, und von uns ſchon beantwortet iſt, s) auch endlich **die Liebe** und **der Haß** als nur gemeldet, nicht füglich von dem Verlangen abgeſondert werden.

15. Solchergeſtalt aber ſind unter denen ſechs Gemüths-Neigungen des Carteſii, (nemlich der **Bewunderung, Liebe, Haß, Begierde, Freude, Traurigkeit,**) die 2. 3. 4. 5. und 6. beantwortet. Von der **Bewunderung** haben wir allbereit im vorigen Hauptſtück t) Erinnerung gethan, wir wollen aber verſprochener maſſen allhier den Reſt von den Irrthümern, die Carteſius in dieſem Stücke begehret, kürtzlich zeigen. Dieſes aber wird nicht beſſer geſchehen können, als wenn wir erſt kurtze und wahre Lehr-Sätze von der Bewunderung geben.

16. **Die Bewunderung iſt eine Tochter der Unwiſſenheit, die die Menſchen angetrieben, die Warheit zu unterſuchen,** weßhalben das bekante Lied ſaget: Von wegen der Verwunderung fiengen die Menſchen an zu philoſophiren.

17. Derowegen **höret auch die Verwunderung auf, ſo bald wir die Sache ſo wir zu** vorhero wegen unſerer Unwiſſenheit bewundert haben, **wiſſen,** z. E. wenn man die Künſte eines Taſchenſpielers weiß.

18. Je-

s) *n.* 56. t) *n.* 25. 30.

18. Jedoch gebiehret nicht eine jede Unwiſſenheit Verwunderug, **ja man verwundert ſich öfters um nichtswürdige und leichte Dinge**, und um ſchwere und bewunderns-würdige Dinge bewundert man ſich nicht? z. E. Wer bewundert nicht die eitele Kunſt eines Gaucklers, der in einem Sacke Eyer macht. Wer bewundert aber die Geburt und Würckung des Feuers, die Empfängniß und Zeugung eines Kindes, u. ſ. w.

19. Die Urſache dieſes Unterſchieds iſt, daß wir etliche Dinge ſelten ſehen, etliche aber **ſtetswährend** vor uns haben. Denn was wir ſtets vor uns haben, verwundern wir nicht, wenn wir es ſchon nicht begreifen.

20. So gehören demnach zwey **Stücke** zur Verwunderung, 1. **die Unwiſſenheit**, hernach 2. **die Seltenheit**. Und iſt dannenhero die **Verwunderung** nichts anders **als die Unwiſſenheit der Urſache eines Dinges, das** ſelten **vorkommt**.

21. Und zwar ſo pflegen ſich die Menſchen über viererley zu verwundern. 1. Uber die **Gröſſe**, 2. über die **Kleine**, oder 3. ſonſt über eine **unvermuthete** Geſtalt, und 4. über die **Würckung** eines Dinges z. E. über einen Rieſen, Zwerg, Mißgeburth, Seiltäntzer.

22. Unwiſſenheit iſt kein affect, alſo iſt auch die **Bewunderung** kein affect.

23. Carteſius ſagt, u) daß ſo oft uns ein ungewöhnliches Ding vorkomme, oder das von demjenigen, das wir ſonſt kennen ſehr unterſchieden ſey, oder daß es anders ſey, als wir dafür gehalten, daß es ſeyn ſolte, ſo verurſachet ſolches, daß wir es verwunderten und davon gerühret würden. Hierbey habe ich eben nicht viel zu erinnern; auſſer daß ich dieſes zwar für einen kleinen Entwurf der Verwunderung, nicht aber für eine rechte accurate Beſchreibung halten kan, weil ſelbige nicht auf alle Verwunderung kan appliciret werden, auch andern Leidenſchaften der Seelen, die keine Bewunderung ſeyn, gemein iſt.

24. Wenn man einen Taſchenſpieler gleich oft hat ſpielen ſehen, bleibet doch die Verwunderung ſo lange, als wir die Kunſt nicht wiſſen, ſo ſchon das Taſchenſpielen kein ungewöhnliches Ding mehr iſt, wir auch ſolches nicht mehr für etwas neues halten, ſondern zuvorher wiſſen, daß es der Taſchenſpieler ſo machen ſolle. Man kan auch ein ander Exempel nehmen; Wenn man etliche mahl ſchon einen Magnet hat ſehen Eiſen an ſich ziehen.

25. Wiederum wenn mir einer jehlings auf den Halß fähret, und mich erſchreckt, werde ich davon gerühret, weil mir ſolches als ungewöhnlich vorkommt, und ich es für was anders halte,

u) *Carteſ. part. 2. de paſſ. anim. art. 53.*

halte, als ich vermuthet, daß es ſeyn ſollen, und doch iſt hier **keine Veränderung**, ſondern **eine Beſtürtzung.**

26. Dieſe beyde vermiſcht dannenhero Carteſius, da doch unter ihnen ein groſſer Unterſchied iſt. **Jene iſt im Verſtande** und kein affect, dieſe iſt ein affect und im **Willen.**

27. Dieſe confuſion entſtehet daraus, weil Carteſius nur die **Seltenheit**, nicht aber auch die **Unwiſſenheit** x) in der Beſchreibung der Verwunderung geſetzet, und ſolchergeſtalt die Leidenſchaft des Verſtandes und Willens noch eher zu vermiſchen Anlaß bekommen.

28. Carteſius fähret fort: y) **Weil nun dieſe Rührung geſchehen kan, ehe wir auf eintzige Weiſe erkennen, ob uns daſſelbige Ding gut ſey oder nicht, ſcheinet es, daß die Verwunderung die allererſte ſey von allen Gemüths-Leidenſchaften, die auch keine widerwärtige Leidenſchaft habe. Denn wenn das Ding, das uns vorkommt, nichts ungewöhnliches an ſich hat, werden wir keines weges dadurch bewegt und betrachten es ohne Leidenſchaft.**

29. Dasjenige, was wir in vorhergehenden Hauptſtück z) behauptet, macht, daß mir die Herren Carteſianer verzeihen werden, wenn ich

x) *vid. n.* 20. *hujus capitis.* y) *d. art.* 53. z) *n.* 25. & 30.

ich das raiſonnement des Carteſii gerade umkehre. Eben deswegen, weil wir uns über etwas verwundern, ohne Anſehen, ob es gut ſey oder nicht, ſo iſt zwar die Verwunderung eine **Leidenſchaft des Verſtandes**, die zuweilen vor denen Leidenſchaften des Willens, und vor der Liebe vorgehet, aber ſie iſt **niemahls eine Gemüths-Leidenſchaft.**

30. Und obwohl hiernächſt nicht zu läugnen iſt, daß die Verwunderung der Seelen ſich alſobald bey den kleinſten Kindern hervor thut, indem ſie bald nach der Geburt die Geſchöpffe, oder vielmehr das Licht gleichſam erſtaunend anſehen, und dißfalls einem Trunckenen gleichen, der aus dem erſten Schlaf erwachet; Bey dieſer Bewandniß aber **die Verwunderung die allererſte Leidenſchaft**, wo nicht des Gemüths, doch der menſchlichen Seelen zu ſeyn ſcheinet; So iſt doch ausgemacht, daß wenn wir die Natur des Menſchen ein wenig genauer betrachten wollen, die **Gemüths-Neigungen** ſich eher als die Verwunderung blicken laſſen, indem entweder der Mangel der Nahrung, oder die Empfindung wegen Veränderung der Luft, oder der Schmertz wegen der Geburt denen Kindern Zeichen eines Verlangens auspreſſet.

31. So iſt auch Carteſius darinnen irrig, wenn er ſaget, **daß die Bewunderung**, (ſo ferne nemlich dieſelbige vor der Liebe eines Dinges vorher gehet) **keine entgegen geſetzte Bewe-**

gung

gung habe, und daß, wenn die Sache uns nicht ungewöhnlich vorkommt, wir keines weges dadurch beweget werden, ſondern dieſelbe ruhig betrachten. Denn hier wirſt er wieder zweyerley Arten von der Gleichgültigkeit untereinander.

32. Gleichgültigkeit *(indifferentia)* iſt entweder im Verſtande, und wird der Verwunderung entgegen geſetzt, oder im Willen, und iſt ſo viel als ein Mangel der Liebe.

33. Nun kan aber wohl etwas in dem Verſtande gleichgültig ſeyn, (das man nicht bewundert) und doch nicht ohne Leidenſchaft betrachtet. Ich will nicht anführen, daß wenn es uns dem Willen nach gleichgültig wäre, wir uns nicht die Mühe nehmen würden, ſolches zu betrachten, ſondern will nur Exempel anführen von einem Säuffer, Spieler, Hurer, Geldgeitzigen, Ehrgeitzigen, dem man ein Glaß Wein, einen Scherwentzel, ein gemeines und nicht ſchönes Weibſtück, einen Ducaten, einen gnädigen aber nicht ihm ungewöhnlichen Blick zeiget.

34. Der folgende Artickel a) beym Carteſio lautet alſo: Die Hochachtung oder Verachtung ſind mit der Verwunderung vergeſellſchaftet, nachdem wir die Gröſſe oder Kleine eines Dinges verwundern. Eben auf dieſe Weiſe können wir uns ſelbſt ent-

a) *art.* 54. *d. part.* 2.

weder hochachten, oder verachten, woraus die Leidenſchaften und folglich die Gewohnheiten (*habitus*) der Großmüthigkeit oder des Stoltzes, und der Demuth oder der Niederträchtigkeit entſtehen. So viel Zeilen, ſo viel Irrthümer.

35. Erſtlich iſt es nicht allgemein, daß die Verwunderung mit der Verachtung oder Hochachtung vergeſellſchaftet ſey. Denn ich kan mich über etwas verwundern, daß ich weder hochachte noch verachte. Z. E. Wenn ich einen Charlatan ſehe aus dem Sack Eymer machen, und weiß nicht, wie es zugehet. Wiederum kan ich etwas hochachten oder verachten, das ich nicht verwundere, z. E. ein Verſoffener und Nüchterner ein Glaß Wein, ein Ehrgeitziger und Tugendhafter den freundlichen Blick und geſchmückte Worte eines Mächtigen, ein Geitziger und Freygebiger einen Thaler ꝛc.

36. So iſt auch falſch, das die Hochachtung und Verachtung daraus entſtehe, nach (*prout*) wir die Gröſſe oder Kleine eines Dinges verwundern. Denn dieſes; nachdem (*prout*) will ſo viel ſagen, daß die Hochachtung aus der Verwunderung über die Gröſſe eines Dinges, und die Verachtung aus der Verwunderung über die Kleinheit deſſelben entſtehe. Aber was iſt gewöhnlicher, als daß man z. E. ein klein Uhrwerck mehr æſtimiret

ret als ein groſſes, und einen groſſen Bengel verächtlicher hält, als einen kleinen Kerl.

37. Die Menſchen gründen ihre Hochachtung und Betrachtung auf ſo unterſchiedene widerwärtige Dinge, daß man faſt darinnen keine gewiſſe Beſchreibung geben kan, jedoch werden wir verhoffentlich nicht vom Zanck uns entfernen, wenn wir ſagen, daß **Verachtung und Hochachtung** ſolche Beſchaffenheiten ſind, die hauptſächlich von denen Menſchen geſaget werden, **ſo ferne dieſelbe als ehrbegierig angeſehen werden.** Wir **achten** dasjenige **hoch**, von dem wir **Ehre**, und dasjenige **verachten** wir, wovon wir **Schande** zu haben meinen.

38. Und alſo **kan ich wohl was hochachten, das ich nicht liebe.** Alſo æſtimiret man ſeinen Feind, von deſſen Uberwindung man Ehre zu haben ſcheinet. Wiederum **kan man wohl was lieben, das man nicht** æſtimiret; Als ein Ehrgeitziger, bey dem Wolluſt doch paſſio dominans iſt, eine gemeine Bettel liebet.

39. Wiederum muß man **Hochachtung** und **Begierde**, ingleichen **Verachtung** und **Kühnheit** nicht mit einander vermiſchen. Ein Hurer und Spieler tragen z. E. ſtarcke Begierde zu einer Bettel und Würffeln, aber es iſt abuſive geredet, wenn man ſagt: daß ſie eine Bettel und die Würffel hoch hielten. Wiederum ein Kühner achtet zwar die Gefahr nicht, denn der hält es für keine Gefahr, aber es iſt eigentlich keine Ver-

achtung. Wiewohl wegen Gebrauchs der Worte wollen wir nicht zancken, wenn wir nur einander deutlich verſtehen.

40. Was endlich Carteſius von der **Großmüthigkeit** und **Stoltz, Demuth** und **Niederträchtigkeit** einmiſcht, iſt funckel. Denn ich ſehe wohl, daß die Großmüthigkeit von der Demuth und der Stoltz von der Niederträchtigkeit entſchieden ſeyn ſollen, daß jene aus der Hochachtung, dieſe aber aus der Verachtung unſerer ſelbſt entſtehen ſollen; Aber ich ſehe nicht, was Carteſius unter **der Hochachtung** und **Stoltz**, wiederum unter **der Demuth** und **Niederträchtigkeit** für einen Unterſchied mache, er wolle denn ſagen, daß Großmüthigkeit und Demuth wäre, wann wir uns **der Gebühr nach** hochhielten oder verachten, und Stoltz oder Niederträchtigkeit, wenn wir uns **über die Gebühr** hochhielten, oder verachteten.

41. Hierwider aber habe ich unterſchiedenes zu erinnern. Daß ichs kurtz mache: **Großmüthigkeit iſt keine Hochachtung ſein ſelbſt**, ſondern eine ſtandhafte Erwartung und gedultige Ertragung derer Dinge, die denen Menſchen insgemein verdrießlich ſind. **Von der wahren Demuth weiß der ſich ſelbſt gelaſſene Menſch gar nichts.** Was er aber davon weiß, beſtehet **die Demuth mehr oder doch ja ſo wohl in anderer ihrer Hochachtung, als in Verachtung ſeiner. Und der Stoltz beſtehet**

het ebenmäßig ja ſo wohl in anderer Verachtung als in Hochachtung ſeiner ſelbſt. Ein Niederträchtiger heiſt derjenige, der etwas ohne Scham thut, davon er Schande hat. Man ſoll ſich gar nicht hochachten. Man kan ſich über die Gebühr nicht verachten u. ſ. w.

42. Aus dieſen Anmerckungen nun können wir gar bald ſehen, daß dasjenige wormit Carteſius ſeine meditation von der Bewunderung beſchlieſt, den Stich nicht halte, weil ſelbiges ſich auf das, dem wir bißhero widerſprochen haben, gründet. Er ſagt alſo: b) **In Gegentheil, wenn wir andere Dinge hochhalten oder verachten, die wir betrachten als Sachen, die einen freyen Willen haben, und fähig ſind Gutes oder Böſes zu thun, ſo entſtehet aus der Hochachtung eine Ehrfurcht** *(veneratio)* **und aus der ſchlechten Kleinhaltung** *(ex ſimplici parvi æſtimatione)* **eine Geringſchätzung** *(deſpectus)*.

43. Wir hätten derowegen nicht nöthig etwas weiteres hiebey zu erinnern. Jedoch wollen wir nur noch dieſen mercklichen Fehler anmercken. Carteſius beſchreibet **die Ehrſucht, daß ſie ſey eine Verwunderung über einen Menſchen und dergleichen, der fähig ſey ſehr** viel

b) *art. 55. part. 2.*

viel **Böſes oder Gutes zu thun.** Aber wer hat Carteſio geſagt, daß man gegen einen **Ertzböſewicht und Mörder** eine Ehrſucht oder veneration trage? Carteſius vermiſchet hier gantz augenſcheinlich **Ehrſucht** und **Furcht.**

44. Wir hoffen ſolchergeſtalt, Carteſio und denen die es mit ihm halten, ſattſames Genügen gethan zu haben, ſo viel die Verwunderung mit ihren Töchtern betrift, und bleibet alſo nochmahlen dabey: **Verwunderung iſt keine Gemüths-Neigung.** Laſſet uns aber, ehe wir noch weiter gehen, eine nöthige Betrachtung anmercken, **daß die Menſchen insgemein die Verwunderung mehr lieben als die Wiſſenſchaft.** So lange wir ein Ding oder die Urſache des Dinges nicht wiſſen, halten wir es entweder hoch, oder lieben es und beluſtigen uns damit, oder ſind begierig ſolches zu wiſſen, z. E. eine maſquirte Weibes-Perſon, das Taſchenſpielen u. ſ. w. Wenn wir aber unſern Zweck erreicht haben, fället entweder die Hochachtung, oder die Luſt vergehet uns, oder wir kriegen einen Eckel davor, oder die Begierde vermindert ſich doch zum wenigſten um ein merckliches.

45. Daraus folget, **daß die Menſchen insgemein die Unwiſſenheit mehr lieben als die Weißheit.** Denn Verwunderung und Unwiſſenheit ſind allzu genau verknüpft, daß wer jene liebet, auch dieſe lieben muß.

46. Aber

46. Aber was iſt wohl die Urſache, warum die Menſchen, die doch ſo unterſchiedene Begierden haben, in dieſer nårriſchen Begierde einig ſind, das ſie von Natur die Bewunderung mehr lieben als die Wiſſenſchaft. Keine andere, als daß die Menſchen von Natur zu denen Laſtern geneiget ſind, die Unwiſſenheit aber ja ſo genau mit allen Laſtern verknůpft iſt, als die wahre Weißheit mit der Tugend.

47. Ein Wollůſtiger liebet die Verwunderung und Unwiſſenheit deßhalben, weil es ſo ein hůbſches, artiges und beluſtigendes Ding iſt, wenn man was ſeltzames ſiehet, und weil die Dinge, wormit man tåglich umgehet, von Natur einen Eckel machen.

48. Ein Ehrgeitziger iſt ein Patron der Unwiſſenheit. Denn wenn er ſich ſelbſt kennete und die eitele Ehre, wůrde er entweder dieſelbe nicht begehren, oder andere nicht ſo thöricht achten, daß ſie ihn ohne gnugſame Urſache andern vorziehen ſolten. Ja es můſſen andere nicht klug ſeyn, die einen ehrgeitzigen Narren veneriren. Alſo iſt einem Ehrgeitzigen ſehr viel daran gelegen, daß dieſe Leute nicht aus ihrer Unwiſſenheit gebracht werden.

49. Ein Ehrgeitziger iſt ein Patron der Unwiſſenheit, weil man wahre Weißheit mit nichts, aber verwunderns-wůrdige Dinge mit vielem Gelde bezahlet. Wenn man alſo

denen

denen Leuten die Verwunderung benehme, würde denen Geldgeitzigen ihr Handel verderbet.

50. Was wollen wir uns dannenhero wundern, daß junge Leute und Studenten die falſche Weißheit, darbey viel zu verwundern iſt, und die Lehrer deroſelben höher halten als die wahre Weißheit? Junge Leute haben die ſtärckeſte Verſuchung von der Wolluſt. Es iſt aber gar eine luſtige Sache, Dinge lernen, die niemand verſtehet, und viele verwundern, und ſelbige durch andere Dinge, die noch weniger verſtändlich und alſo wunderſamer ſind, zu erklähren.

51. Was wollen wir uns wundern, daß viel Lehrer auf denen Cantzeln und in denen Schulen die verwunderns-würdige Unwiſſenheit ſchützen und vertheydigen, und die wahre Weißheit anfeinden und verfolgen? Ehrgeitz und Geldgeitz verſucht die Lehrer am meiſten. Wenn nun jungen Leuten die Augen recht aufgethan würden, würden dieſe jene nicht ſo ins Angeſicht loben, ihren Speichel lecken, ihre dictata für Edelgeſteine halten, und die Unwiſſenheit ſo theuer bezahlen.

Das

Das 5. Hauptſtück.

Daß alle andere Gemüths-Neigungen gar füglich zur Liebe und Haß gebracht werden können.

Inhalt.

Connexion *n.* 1. 2. Ob ein affect zur Liebe oder Haß gehöre, muß aus dem vornehmſten Verlangen deſſelben geurtheilet werden. *n.* 3. Aus was für Gründen die affecten eingetheilet werden können, und unterſchiedene Benennungen bekommen. *n.* 4. 1. In Anſehung der Nähe oder Ferne des Guten oder Böſen. *n.* 5. 2. in Anſehen der Mittel das Gute oder Böſe zu erhalten. *n.* 6. 3. in Anſehung der ſtarcken oder ſchwachen Bewegung der Luſt oder des Schmertzens. *n.* 7. 4. in Anſehen, ob wir ohnmittelbahr oder in Betracht anderer Perſonen gerühret werden. *n.* 8. 5. in Anſehen der Dauerung. *n.* 9. Daß alle dieſe unterſchiedene Arten der Liebe und Haß gehören. *n.* 10. Liebe und Haß werden entweder betrachtet in Anſehen des Endzwecks der Menſchen. *n.* 11. Woraus 4 paar affecten entſtehen. 1. Menſchen Liebe und irrende Laſter Haß. 2. Stoltz und Ehr-Liebe und Beſcheidenheit oder Schande Haß. 3. Unmäßige Luſt, Liebe, und Mäßigkeit Haß. 4. Geld-Liebe und Menſchen-Haß *n.* 12. Oder in Anſehen der Mittel: und zwar anfänglich in Anſehen der allgemeinen Mittel, entweder ſo ferne der menſchliche Wille angetrieben wird nach denſelben zu trachten. *n.* 13. Hieher gehöret Hofnung, Vertrauen, Kühnheit, Mißtrauen, Furcht, Verzweifelung. *n.* 14. Oder ſo ferne der menſchliche

Wille

Wille angetrieben wird, dieſelben zu erhalten. *n.* 15. Hieher gehöret Freude und Traurigkeit, *n.* 16. nicht aber zum Entzweck. *n.* 17. Hernachmahls in Anſehen der abſonderlichen Mittel, oder derer Beſchaffenheiten der vier Haupt-Paare. *n.* 18. Hieher gehören: Sanftmuth und Großmuth, Barmhertzigkeit, Rachgier, Zorn, Schaden, Freude, Neid, Unbarmhertzigkeit, Grauſamkeit, Faulheit, Arbeitſamkeit, æmulation, u. ſ. w. *n.* 19. ſeq. Gemiſchte affecten von Liebe und Haß, unter denen die Eyferſucht die vornehmſte. *n.* ult.

1.

Wir haben im vorhergehenden Capitel Vertröſtung gethan, a) zu erweiſen, daß alle andere Gemüths-Neigungen gar füglich zur Liebe und Haß gebracht werden können. Hier wäre wohl zu wünſchen, daß die Gelehrten erſt darinnen einig wären, **wie viel denen Gemüths-Neigungen** noch rückſtändig wären, die zur Liebe und Haß gebracht werden ſolten, und **wie dieſelben zu beſchreiben wären.** Aber es iſt dieſes wenig zu hoffen, ſondern es iſt faſt keine Gemüths-Neigung, die nicht von einem anders als von dem andern beſchrieben wird, oder die doch zum wenigſten in vielerley Bedeutungen genommen wird. Man kan nur die vielen Arten der affecten, die die Stoicker machen b) und deren Beſchreibungen aus dem Cicerone c) mit des Carte-

a) cap. præced. n. 4. b) *vide cap. 2. n. 19. ſeqq.* *c) Tuſcul.*

Carteſii ſeine Arten d) gegen einander halten, und demſelben beyfügen, was die Scholaſtici darvon zu raiſonniren pflegen, e) ingleichen worinnen Seneca f) und Lactantius g) wegen der Beſchreibung des Zorns von einander unterſchieden ſind.

2. Alle dieſe unterſchiedene Meynungen zu unterſuchen, würde viel zu weitläufftig fallen; Wir wollen an deſſen ſtatt **etliche Anmerckungen geben**, nach derer Anleitung dieſe Lehre gebeſſert, und die unterſchiedenen Bedeutungen derer ſonderlichen Gemüths-Neigungen deutlich bezeichnet werden können.

3. Anfänglich, ob wir wohl oben h) angemercket, daß Liebe und Haß gemeiniglich **vergeſellſchaftet ſind, weil kein gutes iſt**, daß nicht ein entgegen geſetztes Ubel haben ſolle, ſo können doch die menſchlichen Gedancken nicht zugleich auf zwey widerwärtige Dinge fallen, ſondern man muß in Beſchreibung der affecten ſie nach dem, **was am meiſten darinnen bedeutet wird**, zur Liebe oder Haß bringen. Alſo gehöret zum Exempel der **Geld-Geitz** mehr zur **Liebe** des Geldes, als zum Haß der Armuth. Alſo beſtehet der **Zorn** mehr in einem **Haß** desjenigen, ſo uns was zu Leide gethan hat, als in der Liebe der Rache u. ſ. w.

d) *ſupra cap. 2. n. 39. ſeq.* e) *conf. c. 2. n. 14.* f) *Lib. 1. de ira.* g) *de ira Dei.* h) *cap. præced. n. 8. ſeqq.*

4. Hiernechſt ſind unterſchiedene Affecten, als Hoffnung, Furcht, Kühnheit, Verzweiffelung, die dem erſten Anſehen nach **gar nichts mit der Liebe oder dem Haß gemein zu haben ſcheinen**, weil ſie ihre Benennungen bekommen haben von den unterſchiedenen Betrachtungen des **Guten** oder **Böſen**, **Wolluſt** oder **Schmertzens** (die mit allen Gemüths-Neigungen vergeſellſchaftet ſeyn,) i) und ſolchergeſtalt auf vielerley Weiſe benennet und eingetheilet werden können. Wir wollen etliche davon erzehlen.

5. Anfänglich (1) iſt das **Gute oder Böſe** entweder **ſehr weit** entfernet und **zukünftig**, oder es iſt **ſehr nahe**, worunter ich auch die continuirung des gegenwärtigen begreiffe. Nach dieſer Betrachtung kan ich einen mercklichen Unterſchied in Anſehen **des Guten** unter dem **Mißtrauen, Hofnung, Vertrauen** oder **Freude**; und in Anſehen **des Böſen** unter dem **Vertrauen, Hoffnung, Furcht** und **Betrübniß** machen. **Mißtrauen** und **Furcht** ſind Begierden das entfernete Gute zu erlangen, und das nahe Böſe loß zu werden. Hofnung iſt eine Begierde das Gute und Böſe, ſo nicht allzufern und nicht allzunahe iſt, zu erlangen und zu fliehen. **Vertrauen** iſt eine Begierde das nahe Gute zu erlangen, und dem entferneten Ubel zu entgehen. **Freude**

i) *vid. cap. 3. n. 3. ſeq. item n. 37. ſeq. & cap.*

de iſt eine Begierde, das gegenwärtige Gute zu erhalten; **Betrübniß** eine Begierde das gegenwärtige Ubel vom Halſe loß zu werden.

6. (2) So ſind auch **die Mittel** das Gute zu erlangen, und dem Böſen zu entfliehen unterſchieden. Denn entweder kan das Gute und Böſe leichtlich oder ſchwerlich erhalten oder gemeidet werden. Alſo entſtehet **Freude**, wenn ich mir einbilde, daß ich das Gute **balde** und **leichtlich** erhalten, und dem Böſen entgehen werde: **Hofnung** oder **Vertrauen**, wenn ich mir einbilde, das Gute nicht **unſchwer** und **nicht lange hinaus** zu überkommen, und des Böſen zu entgehen: **Furcht** oder **Mißtrauen**, wenn ich mir einbilde, das Gute **ſchwerlich** und **lange hin** zu erhalten, oder dem Böſen zu entgehen? **Betrübniß** und **Verzweiffelung**, wenn ich mir einbilde, das Gute **gar nicht** zu überkommen, und dem Böſen zu entgehen. Und hieraus kan man ſehen, wie nach unterſchiedenen Betrachtungen die Gemüths-Neigungen bald dieſe bald jene Benennung oder Beſchreibung bekommen, und in was Verſtande z. E. **die Hofnung** bald eine **Pein**, bald ein **Vergnügen** genennet wird.

7. Wir haben zwar oben l) gedacht, daß alle Gemüths-Bewegungen dem Menſchen auf eine auſſerordentliche Weiſe bewegen. Jedoch iſt unter denenſelben eine Bewegung ſtärcker oder unverſehener, als die andere. Dannenhero (3)

l) *cap. 3. n. 68. ſeq.*

nach dem die **Luſt** oder **Schmertz** den Menſchen **ſtarck** oder **plötzlich** ziehet, nach dem kriegt auch die Gemüths-Neigung einen andern Nahmen? Alſo iſt **Freude** und **Beſtürtzung**, **Furcht** und **Erſchrecken** unterſchieden. **Beſtürtzung** iſt nichts anders als eine **ſtarcke** und **unverſehene** Freude (oder Hoffnung,) und **Erſchrecken** iſt nichts anders als eine **ſtarcke** und **unverſehene** Furcht (oder Schmertz) m).

8. So berühret auch hiernechſt (4) die Luſt oder der Schmertz uns unmittelbar oder **vermittelſt anderer Perſonen**, die wir lieben oder haſſen. Alſo iſt ein anders **Geld**- **Ehr**- und **Wolluſt-Liebe**, ein anders Æmulation und **Neid**. Denn Æmulation iſt nichts anders als die Begierde eines **Gutes**, das ein **anderer**, den wir **nicht lieben**, gerne **haben will**: Und der Neid iſt die Begierde, das ein **anderer**, den wir **nicht lieben**, ſeines Gutes **beraubet werden möge**. Alſo iſt **Zorn** ein anders, ein anders **Aergerniß**, (indignation,) ein anders **Barmhertzigkeit**. **Zorn** entſtehet daraus, wenn **mir ſelbſt** etwas zu Leide geſchiehet; **Aergerniß** und **Barmhertzigkeit**, über dem **Schmertz eines andern**, und zwar **Aergerniß** mit der intention an dem **Beleidigenden** ihn zu rächen. Barmhertzigkeit mit der intention dem **Beleidigten** zu helfen.

9. Die **Dauerung** der Gemüths-Neigungen macht auch (5) unterſchiedene Benennungen

m) *Conf. tamen dicta cap. 3. n. 64.*

gen derſelben. Ein anders iſt **Geld-Begierde**, ein anders **Geld-Geitz**, ein anders **Lüſternheit**, ein anders **Geilheit**, ein anders **Ehr- und Lob-Begierde**, ein anders **Ehrgeitz**, **Stoltz** und **Hochmuth**.

10. Ob nun wohl die bißhero erzehlten Affecten nicht alle mit Liebe und Haß etwas gemein zu haben ſcheinen, ſo mögen ſie **doch insgeſammt gar leicht darzu gebracht werden**, maſſen ſie denn nichts anders ſind, als entweder unterſchiedene **Arten**, oder unterſchiedene **Grade**, oder unterſchiedene **Beſchaffenheiten der Liebe und des Haſſes**. Dieſes deſto beſſer zu begreifen, iſt zu wiſſen, daß **die Liebe** und **der Haß** auf unterſchiedene Weiſe betrachtet werden können. Entweder, ſo ferne ſelbige **nach dem Zweck** der Menſchen, oder aber **nach dem Mitteln**, beſagten Zweck zu erlangen, gerichtet ſind, welche Mittel ſo dann auch auf gewiſſe Maſſe für neue, aber doch nach dem erſten trachtende Zwecke gehalten werden können.

11. Wenn die Menſchen **vernünftig** und Menſchen wären, ſolte billig nur **ein einiger Zweck** ſeyn nach dem das gantze menſchliche Geſchlecht ſein Thun nnd Laſſen richten ſolte, nemlich **die durch die vernünftige, und allen Menſchen gleich durch erweißte Liebe erhaltene Gemüths-Ruhe.** Aber die allermeiſten ſuchen dieſe Ruhe vergebens **in der Unruhe** und **in einer Ungleichheit, die der menſchlichen Na-**

tur höchlich zuwider iſt. Wir haben oben n) geſagt, daß die wahre Liebe aus drey Tugenden beſtehe; aus einer 1. ſorgfältigen Gefälligkeit, 2. vertraulichen Gutthätigkeit, und 3. völligen Gemeinſchaft alles Vermögens und alles vernünftigen Thun und Laſters. Die **Unruhe**, die die gleich genaturte Menſchen angetrieben, in der Ungleichheit ihre Ruhe zu ſuchen, hebt entweder die **Leidſeeligkeit**, und folglich auch die **ſorgfältige Gefälligkeit** auf, wenn ſich ein Menſch **beſſer zu ſeyn** dünckt, als andere Menſchen, oder von andern für beſſer gehalten zu werden trachtet: Oder ſie leitet den Menſchen **zu falſchen Schein-Gutthaten**, wenn man ſich bey andern **durch ſinnliche und empfindliche Lüſte** zu inſinuiren bemühet iſt, und dieſelben dadurch an ſich zu ziehen trachtet: Oder ſie iſt **der Gemeinſchaft** der Güter und der Furcht vernünftiger Liebe am meiſten zuwider, und treibet die Menſchen an, daß ſie an ſtatt der Menſchen-Liebe, alle ihre Luſt und Freude **an Gelde, und was Geldes werth iſt**, ſuchen.

12. Solchergeſtalt aber entſtehen **vier paar affecten**, die auf **vier Haupt-Zwecke** des menſchlichen Geſchlechts gerichtet ſind, oder vielmehr **vier unterſchiedene Arten der Liebe und des Haſſes**, die vernünftige **Menſchen-Liebe, und der Haß der Irrthümer und Laſter**, (nicht der irrenden und laſterhaften;) 2. Liebe der ſtoltzen Ehre und Ruhms, oder **Ehr-Gierde**; und Haß der **Beſcheidenheit** und **Schande**.

n) Part. 1. c. 6.

de. 3. Liebe der ſinnlichen Lüſte oder **Wolluſt**; und **Haß der mühſamen Enthaltung**. 4. Liebe des Geldes und der Creaturen, die unter den Menſchen ſind, oder **Geld-Gierde** und **Haß** der Armuth und Gemeinſchaft.

13. Die Gemüths-Neigungen, **die mit den Mitteln** umgehen, haben entweder mit denenſelben **überhaupt** zu thun, und bedeuten anfänglich **die unterſchiedenen Grade des Antriebs**, dadurch der menſchliche Wille beweget wird, ſich derſelben zu bedienen. So ferne nun dieſer Antrieb im **Zunehmen** oder **Abnehmen** iſt, kriegen ſie auch unterſchiedene Nahmen. Der erſte Grad des **Zunehmens** heiſt **Hoffnung**; Der andere **Vertrauen**, der dritte **Kühnheit**. Der erſte Grad des **Abnehmens** heiſt **Mißtrauen**, der andere **Furcht**, der dritte **Verzweiffelung**.

14. Die Gemüths-Neigungen nun, gleichwie ſie denen viererley Arten der Liebe und des Haſſes zu Dienſten ſtehen; Alſo ſpringen ſie auch in ſo weit **aus der Liebe und Haß** her, weil die **unterſchiedene Grade der Liebe und des Haſſes**, abſonderl. aber jener, auch **unterſchiedene Grade der Furcht und Hoffnung** würcken. Ich will das bekante Sprichwort nicht anführen: **Luſt** und **Liebe zu einem Dinge, macht alle Müh und Arbeit geringe**, ſondern man kan dieſen Lehr-Satz gar leicht mit Exempeln anführen. Jemehr man ſeinen **Freund** liebet, jemehr **Hoffnung** hat man, ſeine Gegen-Liebe zu

halten, je mehr **Vertrauen** hat man, ihm was angenehmes zu erweiſen, und je **kühner** iſt man dasjenige, wornach er verlangt, auszurichten. Iſt aber dieſe Liebe **laulicht**, oder faſt erloſchen, ſo findet man bald Urſache, ein **Mißtrauen** in ihn zu ſetzen, und ihn zu **fürchten**, auch alles was er begehret, ihm mit Vorſchützung vieles **Zweifels** abzuſchlagen. Ein anderer, der von der **Liebe** einer **Weibes-Perſon** ſtarck gefeſſelt iſt, ſteiget über Mauren, und waget mit groſſer **Kühnheit** ſein Leben, ſeine Luſt zu büſſen, ja er waget verzweifelte Thaten, die ein anderer, der mindere Liebe hätte, aus **Furcht** und **Verzweiflung** wohl bleiben lieſſe. Ein **Ehrgeitziger** je mehr Ehrgeitz er hat, je mit mehrerer **Hofnung** und **Vertrauen**, ja je mit mehrerer **Kühnheit** braucht er die Mittel ſeinen Ehrgeitz zu ſtillen. Aber ein Poltron unterläſſet dieſe Mittel aus **Mißtrauen**, **Furcht** und **Verzweifelung**. **Der Geld-Geitz** hat, die Menſchen angetrieben, ihr Leben durch die **kühneſte** That einem Bret im Waſſer anzuvertrauen. Wer aber nicht **geldgierig** iſt, unterläſſet ſolche Gefahr, **fürchtet** ſich davor, oder ſtehet vor der Erhaltung des Gewinnes aus **Verzweifelung** abe, u. ſ. w. Aus dieſem Grunde kan man auch die Frage erörtern, ob die **Hoffnung** ein Vergnügen oder Schmertzen iſt.

15. Andere Gemüths-Neigungen, die **überhaupt** mit denen Mitteln zu thun haben, kriegen ihre Benennungen von dem **Antrieb** des menſchlichen

lichen Willens, die erlangte Mittel zu behalten, oder denen ſich ereignenden Widerwärtigkeiten, die denen Mitteln zuwider ſind, Widerſtand zu thun und heiſſen **Freude** und **Leid.**

16. Dieſe dependiren abermahls gantz offenbahrlich von der **Liebe** und **Haß.** Denn je gröſſer die **Liebe** zu einem Dinge iſt, je gröſſer iſt auch die **Freude** daſſelbe zu behalten, und je gröſſer iſt die **Betrübniß** ſelbiges zu verliehren. Gleichergeſtalt je mehr ich etwas **haſſe**, je gröſſer iſt die **Freude** ſolches loß zu werden, und je ſtärcker die **Betrübniß** daſſelbe zu behalten. Man kan hiervon gar leicht wiederum aus allen vier Paaren der Liebe und des Haſſes Exempel geben.

17. Hier muſt du dich aber nicht irren, daß ich in vorhergehenden o) **die Freude und Leid aus den** Claſſen **der Gemüths-Neigungen ausgemertzet**, anjetzo aber dieſelbigen ſelbſt darunter rechne. Die **Freude** und **Leid**, die nichts anders als eine Empfindung gegenwärtiger Dinge, und alſo **im Verſtande** iſt, iſt kein Affect; Aber die **Begierde** das erlangte Gute zu behalten, und das Ubel, das man auf dem Halſe hat, davon loß zu werden, ſind allerdings Gemüths-Neigungen, und können gar wohl **Freude** und **Schmertz** genennet werden: Denn die **Freude** iſt nichts anders, als wenn dieſe Begierde voll Hoffnung iſt; **Betrübniß**, wenn ſie mit Furcht und Verzweifelung

o) *cap. 3. n. 37. ſeqq.*

felung vergeſellſchafftet iſt. So habe ich auch Freude und Leid unter die Gemüths-Neigungen gerechnet, die mit denen **Mitteln** zu thun haben, nicht mit dem Endzweck. Denn wenn man ſeinen Zweck erreichet hat, höret die Freude und Betrübniß auf, und entſtehet an deren ſtatt **die Ruhe** des Gemüths, oder **ein Eckel** und Antrieb oder **Durſt** zu einer neuen Unruhe, nachdem der Endzweck vernünftig oder unvernünftig iſt.

18. Endlich ſind auch gewiſſe affecten, die mit ſolchen **Mitteln** zu thun haben, die **abſonderlich zu dieſen oder jenen Endzweck aus denen viererley Arten der Liebe gehören**, wiewohl auch dieſelben eben ſo wohl als die unterſchiedenen Liebes-Arten ſelbſten ſehr offt von der Vernunft abweichen. Man könte auch dieſe Gemüths-Neigungen als **ſonderliche Beſchaffenheiten** und **gewiſſe Kennzeichen** der viererley Arten der Liebe, und jene als **Haupt-** dieſe aber als **Neben-** affecten anſehen, weil immer einer unter denenſelben mehr aus dieſer als aus jener Art der Liebe herrühret, mit demſelben vergeſellſchafftet iſt, und nachdem ein ſolcher Neben-affect ſich ſehr ſtarck bey einem Menſchen blicken läſt, auch Kennzeichen giebet, ob dieſer oder jener Haupt-affect bey einem Menſchen ſtarck anzutreffen ſey.

19. Wiewohl nun dieſes zu ſeiner Zeit deutlicher begreiffen werden wird, wenn wir jeden von denen unvernünftigen Haupt-affecten abſonder-

lich

lich betrachtet worden, ſo wollen wir doch jetzo nur **einen kleinen Vorſchmack** und Entwurf davon geben.

20. Alles was **Tugend** heißt, ſind **Neben**affecten oder Bächlein, die aus der **vernünftigen Liebe** als aus einem Brunnqvell ausflieſſen, vornehmlich aber gehören hieher: **Sanftmuth, Großmuth** und **Barmhertzigkeit**, als welche ſich am wenigſten durch eine Heucheley bey einen laſterhaften verſtellen oder ſimuliren laſſen, daß ein tugendhafter kluger Mann die falſche Schmüncke nicht durchſehen ſolte.

21. **Sanftmuth** iſt ein Haß zukünftiger Rache, die aus der **Gedult** der vernünftigen Liebe entſtehet. **Großmuth** entſpringet eben daher, und iſt ein Haß gegenwärtiger Rache, da ich gnugſame Gelegenheit habe, mich an meinem Feinde zu rächen, (wiewohl auch Großmuth ſonſten, als wie oben p) erinnert, vor die ſtandhafte Gedult überhaupt genommen wird.) **Barmhertzigkeit** iſt eine Betrübniß wegen des Unglücks eines andern, die mit einer Begierde, und zwar mit einer ernſtlichen und würcklichen Begierde dem andern dieſes Ubel vom Halſe zu ſchaffen, vergeſellſchafftet iſt.

22. Aus der **unvernünftigen Liebe** flieſſen ſolche affecten her, die denen vorigen gantz entgegen geſetzt ſeyn. Denn gleichwie unvernünftige

p) *cap.* 4. *n.* 41.

tige Liebe gantz keine Gedult hat, ſondern ungeduldig iſt, alſo flieſſet aus dieſer Ungedult **Zorn**, oder ein Verlangen nach Rache wider dasjenige das wir uns einbilden, daß es uns beleidiget habe. Dieſer Zorn hat zwey Arten. Die eine iſt **Rachgier**, welche ein Affect iſt, der der **Sanftmuth** entgegen geſetzt iſt, der andere **Grauſamkeit** die der Großmüthigkeit zuwider iſt.

23. Der **Barmhertzigkeit** ſind vier Affecten hauptſächlich entgegen. So ferne ſie eine Betrübniß iſt über eines andern Ubel, werden ihr der **Schadenfroh**, das iſt, Freude über eines andern Unglück; und **Neid**, das iſt Betrübniß über eines andern Wohlſeyn entgegen geſetzt. So ferne ſie aber begierig, dem Leidende zu helffen, giebt es zwey ihr widerwärtige Gemüths-Neigungen; **Unbarmhertzigkeit**, welche nichts anders, als ein Mangel der Begierde iſt, Nothleidenden zu helffen, und der höchſte Grad der **Grauſamkeit**, welche in einer Begierde beſtehet, andern die mir nichts gethan, abſonderlich aber, die ſchon von andern Noth leiden, Schaden zu thun und ihre Noth zu vermehren. Beyde können fügſich mit dem Nahmen der **Unmenſchlichkeit** beleget werden, zumahln dieſes Wort bey uns eine härtere Bedeutung hat, als der Lateiner ihre inhumanitas.

28. Es werden aber die Haupt-Laſter durch ihre Neben-Affecten nicht alleine von der **vernünftigen Liebe** ſondern auch **von ſich ſelbſt**

entſchieden. Faulheit, Waſchhaftigkeit u. ſ. w. ſind Neben-Affecten der Wolluſt: Arbeitſamkeit und Verſchwiegenheit des Ehrgeizes: Neid und Unbarmhertzigkeit des Geldgeitzes u. ſ. w.

25. So ſind auch endlich gewiſſe Gemüths-Neigungen die aus Liebe und Haß zuſammen geſetzet ſind, unter welchen die Eyferſucht die vornehmſte iſt. Sie iſt nichts anders, als ein Haß derjenigen, die das lieben, was wir lieben oder von demſelben geliebet werden, oder ein Haß der Perſon, die wir lieben, wenn ſie von andern geliebet wird, oder ſich lieben läſt. So widerwärtig nun dieſe Gemüths-Neigung iſt, ſo unvernünftig iſt ſie auch, und entſpringet nothwendig aus unvernünftiger Liebe, abſonderlich aber aus Geld- und Ehrgeitz, und nachdem dieſe Haupt-Paſſiones gemiſcht ſeyn, nachdem ſind auch unterſchiedene Arten der Eyferſucht, oder unterſchiedene Grade der Furcht, Zorns, Neides, Betrübniß, aus derer Miſchung die Eyferſucht zuſammen geſetzet iſt.

Das

Das 6. Hauptſtück.
Ob die Gemüths-Neigungen etwas gutes oder böſes ſind.

Inhalt.

Connexion *n.* 1. Streit der Stoiker und Ariſtoteliker von dieſer Frage *n.* 2 Es muß ein Unterſchied unter denen Gemüths-Neigungen überhaupt und unter deren unterſchiedenen Arten gemacht werden. *n.* 3. Urſachen, warum die Gemüths-Neigungen überhaupt böſe zu ſeyn ſcheinen *n.* 4. Der Menſch hänget von Jugend auf durch das Vorurtheil der Ungedult und Nachahmung am Böſen, *n.* 5. und durch die darauf folgende Gewohnheit wird ſolches bey ihm zur andern Natur. *n.* 6. Von dieſer Unruhe kan er ordentlicher Weiſe nicht wieder anders als durch wenigere Unruhe zurücke *n.* 7 Die Gemüths-Neigungen ſind überhaupt indifferent; die Arten aber ſind entweder gut oder böſe. *n.* 8 Die guten Gemüths-Neigungen ſind auſſerordentlich gut, *n.* 9. und die vernünftige Liebe iſt nicht allemahl eine Gemüths-Neigung. *n.* 10. Man muß auch trachten, die guten Gemüths-Neigungen zu vermindern, und gar auszutilgen. *n.* 11. Doch iſt ein mercklicher Unterſchied unter Austilgung guter und böſer affecten *n.* 12. Die indifferenz der Gemüths-Neigungen überhaupt iſt dem Böſen etwas näher als dem Guten. *n.* 13. In der Erkäntniß der guten und böſen Affecten muß man auf das Ziel und die proportion ihrer Bewegung ſehen. *n.* 14. Gleichniß von zweyerley Bewegung in einem Creyſe. *n.* 15. In Beurtheilung der guten und böſen affecten ſiehet man nur auf den Ort wohin, *n.* 16. nicht

wo-

woher, *n.* 17. oder wodurch ſie gehen. *n.* 18. Die erſte Regel gute und böſe Affecten zu erkennen; Die den Menſchen auſſer ſich ſelbſt führen, ſind böſe, die in ſich ſelbſt, ſind gut. *n.* 19. Zwey thun einerley, und iſt doch ſolches bey dem einen böſe, bey dem andern gut. *n.* 20. 21. Eine unruhigere That iſt manchmahl beſſer als eine ruhigere. *n.* 22. 23. Aliter Philoſophi judicant, aliter leges. *n.* 24. Die andere Regel: Die allzuempfindliche Bewegung iſt böſe; die gemäßigtere iſt gut oder nicht ſo böſe. *n.* 25. 26. Die andere Regel iſt der erſten nachzuordnen, *n.* 27. und hat in Erkäntniß der unterſchiedenen Grade guter Affecten ihren Nutzen, *n.* 28. Etliche Affecten haben Nahmen, die auf was Gutes oder Böſes reflectiren, *n.* 29. welches mit dem Exempel vernünftiger Liebe, der Liebe eines tugendhaften Menſchen, der Liebe eines Menſchen, des Verlangens nach Geld und Ehre, des Zorns, Neids, Geldgeitzes, Ehrgeitzes, Grauſamkeit, Hoffnung, Furcht, Barmhertzigkeit erwieſen wird. *n.* 30. Judicium von dem Streit der Stoiker und Ariſtotelicorum von dem Zorne, ob es ein indifferenter oder böſer Affect ſey? *n.* 31. 32. 33. und von des Lactantii Buch von Zorne GOttes. *n.* 34.

I.

Nunmehro iſt es Zeit, die unter den alten Philoſophis, ſonderlich denen Stoickern und Peripateticis aufgeworfene Frage: **Ob die Gemüths-Neigungen was Gutes oder Böſes ſeyn?** vorzunehmen. Denn es kan dieſelbe nicht erörtert werden, wenn man nicht erſt mit der Beſchreibung und der daraus flieſſenden Eintheilung der Gemüths-Neigungen richtig iſt. Und dieſe Erörterung iſt nöthig,

damit wir ſehen, ob die vernünftige Liebe die Eigenſchaft einer Gemüths-Neigung mit der unvernünftigen Liebe gemein habe, oder ob wir geirret, daß wir in einer Gemüths-Neigung die höchſte Glückſeeligkeit des Menſchen geſetzet.

2. Zwar was der Stoicker und Ariſtotelicorum ihren Streit betrift, beſtehet derſelbe mehr in Worten, als in der Sache ſelbſt, weil die Stoicker nicht die erſten auſſerordentlichen Bewegungen der Seelen, wie die andere Secten thaten, für Gemüths-Neigungen hielten, ſondern den unbändigen und von der unvernünftigen Begierde überwältigten Willen. Wir haben ſolches ſchon oben a) angemercket, derowegen wollen wir uns dißfalls nicht aufhalten.

3. Wir wollen uns dannenhero an ſie nicht kehren, ſondern dieweil wir in Beſchreibung und Eintheilung der Affecten auf keine derer alten Secten hauptſächlich reflectiret; Als wollen wir auch nunmehro dieſe Frage aus unſern principiis decidiren. So iſt demnach zuförderſt nöthig, daß wir darinnen zwey unterſchiedene Dinge nicht mit einander vermiſchen, (1) ob die Gemüths-Neigung **überhaupt** gut oder böſe, oder indifferent ſey? (2) Ob auch **alle Arten der Gemüths-Neigungen**, die nach denen gemeinen Meynungen darunter gerechnet werden, indifferent oder böſe ſind?

4. Zwar

a) *Cap.* 2. *n.* 11. 15. 16. 23. 33.

4. Zwar, wenn wir anfänglich betrachten, daß das höchſte Gut und folglich das wahre Weſen des menſchlichen Willens in der **Ruhe** beſtehe, und das wir in dem erſten Theile gelehret haben, b) das alles dasjenige gut ſey, was das **Weſen eines Dinges erhalte**, und ſeine Kräfte vermehre, ingleichen c) daß alle **ruhige und ordentliche Bewegung** der Dinge gut ſey; anderſeits aber erwegen, daß wir in Beſchreibung der Gemüths-Neigung gedacht, daß dieſe den Willen durch ihre Neigung aus **ſeiner Ruhe ſetzen**, d) und aus **ſtarcken Eindrückungen** in die Sinnigkeiten e) und einer **auſſerordentlichen** Bewegung des Geblütes f) entſtehen, ſcheinet es nach dem erſten Anſehen, **daß die Gemüths-Neigungen ohne Unterſchied böſe wären**, und daß man ſie nicht mäßigen, ſondern gantz ausrotten müſſe.

5. Aber die Wichtigkeit der Sache verdienet wohl, daß wir ſie ein wenig genauer erwegen, und daß wir der Gemüths-Neigungen Anfang bey denen Menſchen mit gehörigem Fleiß unterſuchen. Alle Menſchen ſind **von Jugend auf** ſo geartet, daß ſie an denen Dingen, die ihr Weſen in einer ordentlichen Bewegung halten, kein Vergnügen finden, hingegen allezeit **empfindliche Rührungen** ihrer Sinnligkeiten, die doch

b) *part.* 1. *c.* 1. *n.* 6. c) *d. c.* 1. *n.* 52. 53. 54. d) *cap.* 3. *n.* 3. *ſeq. n.* 12. *ſeq.* e) *d. c.* 3. *n.* 47. *ſeqq.* f) *d. c.* 3. *n.* 63. 68.

böſe ſind, **mit groſſem Verlangen begehren.** Wiederum ſind alle Menſchen ſo beſchaffen, daß ſie von Jugend auf eine Neigung bey ſich empfinden, **eher das Böſe an andern Menſchen nachzuahmen, als das Gute.** Mit einem Wort, das Vor-Urtheil der Ungeduld und der Nachahmung, davon wir oben g) mit mehrern gehandelt, iſt bey allen Menſchen.

6. Solchergeſtalt aber kan es nicht fehlen, es müſſe der Menſch durch ſolche Triebe in vielen unzehlichen Stücken **von dem Guten abweichen, die wenige Ruhe** des Willens immer mehr und mehr **verliehren**, und alſo viel tauſend **auſſerordentliche** und **unruhige Bewegungen ſich angewehnen**, die ſolchergeſtalt gleichſam zur **andern Natur** bey ihm werden.

7. Dieſer Zuſtand des Menſchen iſt nun wohl unſtreitig **ſehr böſe**, er kan aber von dieſen unruhigen und auſſerordentlichen Bewegungen, wenn er ſein Weſen nicht ruiniren will, zu denen ruhigen und ordentlichen nicht anders wieder als **Stufenweiſe** gelangen; Ein Gichtbrüchtiger lernet **nach und nach** ſeine Glieder wieder brauchen, und ein Geblendeter wird durch das gewöhnliche Licht, dazu er nicht nach und nach diſponiret wird, mehr **geblendet.** So iſt es demnach nöthig, daß man von denen auſſerordentlichen und unruhigen Gemüths-Bewegungen zu denen

g) *c.* I. *n.* 42. *ſeq.*

denen ruhigen durch **weniger unruhige** gelange.

8. Aus dieſem folget aber, daß die Gemüths-Neigungen **überhaupt** indifferent, d. i. weder gut oder böſe ſeyn, in Anſehen **ihrer Arten** aber ſind ſie entweder **gut**, die uns zur Ruhe, **oder böſe**, die uns zur Unruhe führen.

9. Zugleich ſiehet man das **hieraus**, daß die **guten Gemüths-Neigungen** nicht unter das ordentliche, ſondern das **auſſerordentliche Gute** h) gehören, denn ſie ſind nichts anders, als eine Artzeney der Seelen. Woraus ferner folget, daß die guten Gemüths-Neigungen in Anſehen der Gemüths-Ruhe, als des höchſten Gutes ſelbſt, zu der ſie uns führen, viel **geringere Güter** ſeyn.

10. Und alſo wird ein mercklicher Unterſchied unter der **vernünftigen Liebe**, die ein **Urſprung der Gemüths-Ruhe**, und unter der Liebe, die eine **Würckung derſelben** iſt, i) zu finden ſeyn. Jene iſt ein affect. Dieſe aber iſt keiner, denn ſie liebet ohne alle Unruhe und auſſerordentliche Bewegung, und liebet nichts deſto weniger viel ſtärcker als jene. l)

11. Es folget ferner daraus, daß die **guten Gemüths-Neigungen**, durch welche wir von der Unruhe durch wenigere Unruhe zur Ruhe uns begeben, nicht in ihrer auſſerordentlichen Bewe-

h) *vid. part.* 1. *c.* 1. *n.* 114. 118. i) *part.* 1. *c.* 2. *n.* 71.
l) *Conf. part.* 1. *c.* 7. *n.* 4. 14.

gung **unterhalten**, oder dieſelbe **gemehret** werden müſſen, ſondern daß vielmehr der Menſch immer darnach trachten ſolle, wie ſie immer der auſſerordentlichen Bewegung nach, ſo viel als möglich, **vermindert** werden müſſen. Und alſo ſoll der Menſch auch auf die **Austheilung der guten** affecten bedacht ſeyn, nicht anders, als ein Menſch, **der Artzney** braucht, und auf **Krücken** geht, bedacht iſt, nach erhaltener Geſundheit der Artzney ſich zu enthalten, und die Krücken weg zu ſchmeiſſen.

12. Jedoch iſt ein groſſer Unterſcheid zu machen, unter der **Austilgung der böſen und guten** affecten. Die **böſen** affecten ſind manchmahl ſo gar böſe, daß der Menſch die **Bewegung** derſelben **gar nicht mehr** fühlen ſolle, z. E. die Bewegung des Zorns zur Rache, die Bewegung des Neids. Alleine wenn man ſagt, daß auch die **guten** affecten ausgetilget werden müſſen, muß man dieſes nicht verſtehen, daß man in ſelben **die Bewegung** gar nicht mehr empfinden ſolle, ſondern es ſoll nur der **auſſerordentliche** grad der Bewegung nachbleiben, daß ſelber nicht mehr unruhig, ſondern **ſtille** ſey.

13. Wiederum iſt auch dieſes zu mercken, daß die indifferenz oder **Gleichgültigkeit der Gemüths-Neigungen überhaupt**, ſo zu ſagen nicht genau im Mittel ſtehe, zwiſchen dem Guten und Böſen, ſondern daß er **dem Böſen etwas näher** ſey als dem Guten. Denn die böſen affe-

cten neigen ſich nicht zu dem Guten, und die guten affecten ſind kein ordentliches, ſondern ein auſſerordentliches Gut. Ja wir werden nicht irren, wenn wir ſagen, daß ſie kleinere Ubel, und nach Gelegenheit der Umſtände, dem Böſen bald näher, bald entfernet ſeyn.

14. So giebts demnach gute oder böſe affecten. **Woran ſoll ich aber erkennen, ob ſie gut oder böſe ſind?** Du muſt auf **zweyerley Regeln** Achtung geben, deren eine von dem **Ziel** der Bewegung, die andere von **dem** grad oder proportion derſelben hergenommen iſt.

15. Dieſes deſto beſſer zu begreiffen, kanſt du dir die Sache durch das Gleichniß eines **runden Creyſes, deſſen Gräntzen nicht leicht begriffen werden mögen, mit ſeinem Mittel-Punct** gar fein einbilden. Der **Mittel-Punct mag die Gemüths-Ruhe**, das übrige **die Gemüths-Unruhe** bedeuten. Bilde dir aber auch **hierbey zweyerley Bewegungen** ein, die eine **von dem Mittel-Punct zu den Gräntzen** des Creyſes, die andere **von den Gräntzen** des Creyſes **zu dem Mittel-Punct.**

16. Nun iſt zwar an dem, daß bey einer jeden Bewegung auf dreyerley acht zu geben iſt, auf den Ort, **woher, wodurch** und **wohin** die Bewegung gehet. Nichts deſto weniger iſt bey Erkäntniß der guten oder böſen Gemüths-Neigungen nicht ſo wohl darauf, woher oder wodurch die Bewegung geſchiehet, zu ſehen, als auf derſelben ihr Ziel, wohin ſie ſich wende.

17. Der Ort, **woher** die Bewegung kommt, iſt niemahlen der Mittel-Punct oder die Gemüths-Ruhe ſelbſt, ſondern allemahl ein Punct in denen andern Theilen des Creyſes. Denn der Menſch iſt, ſo bald er gebohren wird, **aus dem Ort des Mittel-Puncts heraus geſchmiſſen, und kehret von dar gleichſam ſein Geſichte von dem Mittel-Punct zum Creyß**, biß er hernach einmahl die Unruhe, dahin er ſich **wendet**, gewahr **wird**, und von dar umkehret.

18. Der Ort, **wodurch** man muß, iſt auch an ſich ſelbſt **einerley** nemlich an ſich ſelbſt **Unruhe** und **böſe**. Jedoch weil ein geringeres Ubel durch das man zum Guten gelanget, für was gutes gehalten wird; ſo wird auch der **Mittel-Ort** der Bewegung, nach **dem Ziele** für **gut** oder **böſe** gehalten. Iſt die Bewegung **zu dem Mittel-Punct**, ſo nennet man den **Mittel-Ort gut**, iſt ſie nach **dem Creyſe** zu, ſo heiſt ſie **böſe**; Wiewohl die Gutheit oder Boßheit des Mittels auch von der andern Regel oder der Proportion der Bewegung mit her zu nehmen iſt, und ob die Bewegung in **gerader Linie**, oder durch **Umſchweiſe** geſchehe.

19. Die **erſte Regul** iſt folgende: **Alle Gemüths-Neigung die den Menſchen auſſer ſich ſelbſt** (von den Mittel-Punct) **führen, und ein ander Ziel haben, als die Vereinigung mit andern Menſchen, die nach der Gemüths-Ruhe trachten**, (deſſen Ziel nach

dem

dem Creyſe zugehet) iſt böſe. Und alle Gemüths-Neigungen, die den Menſchen in ſich ſelbſt führen und mit andern ruhigen Menſchen vereinigen, ſind gut.

20. Nach dieſer Betrachtung kan es geſchehen, das ihrer zwey einerley thun, und dieſes doch bey dem einem böſe, bey dem andern was guts iſt, eben als wie wenn ich mir einbilde, daß in dem Creyſe ihrer zwey einander in einem gewiſſen Punct begegneten, deren der eine zum Mittel-Punct, und der andere zum Creyſe zugehet.

21. Alſo ein junger Menſch, der aus einer genauen Zucht in die Freyheit kömmt, und dem Sauffen nachhängt, wird von ſeiner böſen Neigung geleitet, wenn er ſchon nur wöchentlich ſich einmahl vollſäuft. Aber ein anderer, der für dieſen in der Völlerey ſtacke, und keinen Tag ohne Sauffe und Fraß leben konte, wird von einer guten Neigung geführet, wenn er ſein liederliches Leben ſchon ſo weit verlaſſen hat, daß er nur die Woche einmahl ſich berauſchet. Eben als wie der Medicus dieſes für ein böſes Zeichen oder für eine Kranckheit aufnimmt, wenn ein geſunder Menſch eine Stunde in Abwechſelung Hitze und Froſts iſt; wenn aber ein *febricitante*, der wohl ehe deſſen paroxysmos von 12. Stunden gehabt, nur einen Schauer und Hitze eine Stunde lang fühlet, ſagt der Medicus, dieſes ſey gut, weil die Kranckheit abnimmt.

22. Ja es kan nach dieſer Betrachtung ge-

ſchehen, daß eine **unruhige That** für beſſer gehalten wird, als eine **ruhigere**; eben als wenn ich mir einbilde, daß in dem Creyß ihrer zwey ſich bewegen, derer der eine zwar **dem Mittel-Punct näher iſt**, aber ſich von demſelben entfernet, der andere aber von dem Mittel-Punct **mehr entfernet** iſt, aber ſich demſelben nahet.

23. Alſo wenn ein **Ehrgeitziger**, der im Ehrgeitz erſoffen geweſen, und ſein Elend zu erkennen angefangen, **hertzliche Neigung** hat, z. E. ſeinen Zorn zu bändigen, iſt dieſe ſeine Neigung gut, ob er ſchon anfänglich bey ereigneter Gelegenheit ſeinen Zorn **ſehr wenig mäßigen** kan: da im Gegentheil ein Menſch der aus der Niedrigkeit erhoben die Ehre zu ſchmecken und ſich **zu überheben anfängt**, eine **böſe** Neigung hat, ob er ſich ſchon ſeinen Zorn noch **nicht** ſo ſehr übermeiſtern läſt, als jener. Alſo iſt der paroxysmus **von drey Stunden eines im Wachsthum** begriffenen Fiebers **ſchlimmer**, als der paroxysmus **von ſechs Stunden** eines Fiebers, das **abnimmt**.

24. Jedoch muſt du dich entſinnen, daß dieſe Würdigung des Guten und Böſen nur in der **Sitten-Lehr** angehet, nicht aber in der **Rechts-Gelahrheit**. Nach dieſer Richtſchnur richtet ſich ein **Lehrer** oder **Freund**; Sie gilt aber nicht viel bey der **Obrigkeit** oder einem **Zuchtmeiſter**. Dieſes iſt es, was, dünckt mich, Cicero geſagt hat: Aliter Philoſophi judicant, aliter leges. Alſo heiſt nach der Politiſchen Welt **eine Hure**, ein

Men-

Menſche, das von einem geilen Betrüger wohl mit Verſprechung der Ehe iſt geſchwängert worden, diejenige aber, die ihre geilen Lüſte, nach denen Regeln der Huren-Kunſt, meiſterlich zu verbergen weiß, heiſt die politiſche Welt eine **ehrliche Dame.** Ein Philoſophus aber judiciret gantz anders von ſolchen Dingen.

25. Die andere Regul iſt: **Ein jeder** *affect*, **der mit einer ſo empfindlichen Bewegung vergeſellſchaftet iſt, daß davon entweder der Leib an ſeinen Kräften auch nur einen Augenblick mercklich geſchwächt wird oder der Wille in gröſſere Unruhe kömmt, oder mit groſſer Mühe zurücke gehalten wird, iſt böſe. Wo aber die auſſerordentliche Bewegung ſolche ſchädliche Würckungen nicht hat, iſt die Bewegung wo nicht gut, doch nicht ſo böſe.**

26. Alſo iſt der **Eyffer** auch über das Unrecht, das dem andern geſchiehet: Alſo iſt die **allzuhitzige Begierde** einem andern Tugendhaften zu dienen; böſe. Hingegen iſt der **gemäßigte Zorn** eines Ehrgeitzigen nicht ſo böſe, als die grauſame Wuth eines Tyrannen.

27. Jedoch iſt dieſe Regul nicht **von der erſten** abzuſondern, ſondern derſelben nachzuordnen. Denn aus dem Ziel wird das **vornehmſte** Abſehen genommen, die affecten zu unterſcheiden, weil auch ein mäßiger affect böſe iſt, wenn er aufs böſe geneigt iſt, und ein hitziger

affect, als nur erwehnet, ſchon unter die guten gerechnet wird, wenn er zum guten Ziel gekehret iſt.

28. Jedoch wenn man **die unterſchiedenen Grade derer guten** affecten gegen einander hält, **hat die andere Regul** ihren guten Nutzen: Das iſt **der beſte** affect, der **zum guten Ziel** gerichtet iſt, und der auch wegen ſeiner mäßigen Bewegung **dem Ziel am nächſten iſt**, nemlich (nach dem Gleichniß) die Bewegung, die von dem Creyß zum Mittel-Punct zugehet, und dem Mittel-Punct am nächſten iſt. Und in dieſem Anſehen heiſſen nicht alleine die Gemüths-Neigungen alle böſe, nicht alleine die den Menſchen von dem Mittel-Punct wegbewegen, ſondern auch, die auf den Mittel-Punct ſich zuwenden, aber davon noch gar weit entfernet ſind.

29. Nach **dieſen beyden Regeln** kan man nunmehro nicht nur von denen Gemüths-Neigungen überhaupt, ſondern auch von einer **jeden** Art derſelben urtheilen. Jedoch muß man bey dieſem Vorhaben noch anmercken, daß **etliche** affecten **ſolche Titul** führen, in derer Beſchreibung gar deutlich die Meldung des **Guten** oder **Böſen** gebracht werden muß; oder aber man hat nicht nöthig, des Guten oder Böſen darinnen zu gedencken. **Jene ſind** allemahl **gut oder böſe**: **Dieſe** aber können nach Anleitung obiger zwey Regeln gut oder böſe **werden**.

30. Alſo iſt **vernünftige Liebe** allezeit ein **guter** affect. Denn ich kan ſie nicht vernünf-

tig

tig nennen, wenn ſie nicht nach allen beyden Regeln eingerichtet iſt. **Die Liebe eines Tugendhaften** iſt an ſich ſelbſt indifferent, denn ſie kan nach der andern Regel allzuhitzig ſeyn. **Die Liebe eines Menſchen** iſt noch mehr indifferent, denn ſie kan nach Gelegenheit der erſten oder andern Regel gut oder böſe ſeyn. **Das Verlangen nach Geld und Ehre** iſt indifferent, kan aber nach den Umſtänden der erſten oder andern Regel gut oder böſe werden. **Zorn** iſt allezeit ein **böſer** affect wegen der erſten Regel, und **Neid** deſſelbigen gleichen. **Geldgeitz, Ehrgeitz** ſind **böſe** affecten, ſo wohl nach Anleitung der erſten, als auch abſonderlich der andern Regel. Eine ebenmäßige Bewandniß hat es mit der **Grauſamkeit. Hofnung, Furcht, Barmhertzigkeit** ſind indifferent, ſo wohl wegen der erſten als andern Regel; und alſo auch mit den übrigen.

31. Dieſe Anmerckung iſt deswegen wohl zu mercken, damit man ſich nicht mit denen Peripateticis verirre. Dieſe ſchreiben denen affecten **überhaupt** gar recht eine indifferenz zu, daß ſie weder gut noch böſe wären; aber wenn ſie hernach zu denen **abſonderlichen Arten** der affecten ſchreiten, wollen ſie zu dieſer indifferenz auch ſolche Gemüths-Neigungen ziehen, die an ſich ſelbſt gantz böſe ſeyn.

32. Dahero iſt ſonderlich der Streit zwiſchen ihnen und den Stoickern wegen **des Zorns**, der in des Senecæ Büchern vom Zorne ofte für-

kömmt

kömmt. Wir halten es zwar nicht mit **denen Stoickern**, die alle affecten für böſe ausrieffen, weil ſie die affecten nicht recht beſchreiben. Aber was den Zorn betrift, können wir auch **der Nachfolger des** Ariſtotelis Parthey wider die Stoicker nicht beypflichten. Denn der **Zorn** in ſeinem Weſen nach, und weil er eine Begierde iſt, ſich zu rächen, oder dem Beleidiger etwas böſes zu zufügen, böſe. Und hätten dannenhero die Ariſtotelici beſſer gethan, ſie hätten den Zorn gar nicht unter die affecten gerechnet, welches die Stoicker wohl thun konten, die alle affecten für böſe hielten. Oder wenn die Peripatetici den Zorn für indifferent halten, warum halten ſie nicht auch den Geldgeitz oder **den Neid** für indifferent? Denn es iſt mir niemand unter denen Peripateticis bekant, der den Neid nicht für eine böſe Gemüths-Neigung halte.

33. Wolte man gleich ſagen, es hätten die Peripatetici die guten und böſen affecten nur **nach der andern** Regel unterſchieden, und diejenigen für böſe gehalten, in denen eine allzuheftige Bewegung geweſen, dieſe für gut oder doch indifferent, darinnen die Bewegung mäßig; ſo würde ſie doch dieſe Entſchuldigung wenig helffen, weil eines theils die Nothwendigkeit der erſten Regel, in Beurtheilung guter und böſer Gemüths-Neigungen, oben allbereit erwieſen worden, anders theils aber das Exempel des Neides abermahls im Wege ſtehet, deſſen Bewegung an ſich ſelbſten mehr langſam und heimlich, als heftig iſt.

34. Wenn

34. Wenn du dieſe Anmerckung recht beobachteſt, kanſt du auf des Lactantii **Buch vom Zorne GOttes** mit leichter Mühe antworten, als welches hauptſächlich auf dieſen Irrthum des Ariſtotelis, den er für denen andern Philoſophen ziemlich æſtimirte, gegründet iſt.

Das 7. Hauptſtück.

Gegeneinanderhaltung der vier Haupt-Leidenſchaften, vernünftiger, Ehr-Geld-und Wohl-Luſt-Liebe.

Inhalt.

Connexion. *n.* 1. Warum eine vernünftige, und viel unvernünftige Liebes-Arten? *n.* 2. Die vier Liebes-Arten aus den unterſchiedenen Claſſen geliebter Dinge hergeleitet. *n.* 3. Ingleichen die drey Haupt-Laſter aus der Politic. *n.* 4. Aus denen drey principiis: Saltz, Schwefel und Queckſilber. *n.* 5. Bildnüſſe der vier Haupt-Neigungen im Feuer, Waſſer, Erde, Luft *n.* 6. Ihr Grund in denen vier humoribus, ſanguine, cholera, melancholia, phlegmate, *n.* 7. und der drey Laſter in denen drey ventribus. Grund der vier virtutum cardinalium. *n.* 8. Gegeneinanderhaltung der drey Laſter nach dem dreyfachen Alter des Menſchen *n.* 9. nach dem Lehr-Wehr-und Nehr-Stand. *n.* 10. In dem Lehr-Stand nach denen Studenten und Profeſſoren in philoſophia. *n.* 11. auch derer drey obern Facultäten. *n.* 12. In dem Wehr-Stand nach denen Verſuchungen des Fürſten, *n.* 13. der Edelleute, Bürger und Bauren. *n.* 14. In dem Nehr-Stand nach der

Nah-

Nahrung der Feder, der Elle, des Hammers und des Degens. *n.* 15. Gegeneinanderhaltung der vernünftigen Liebe, mit denen drey Haupt-Laſter in Anſehen der ihr beywohnenden Tugenden, *n.* 16-21. durch welche Laſter die Wolluſt, Ehrgeitz und Geldgeitz fürnehmlich der raiſonnablen Liebe entgegen geſetzt ſind. *n.* 22 23. 24. Mixtur des Geldgeitzes und Ehrgeitzes, ingleichen des Geldgeitzes und Wolluſt. *n* 25. Mixtur des Ehrgeitzes und Wolluſt ſiehet der vernünftigen Liebe ziemlich gleich. *n.* 26. Töchter der drey Haupt-Laſter und Gegeneinanderhaltung aller vier Haupt-Paſſionen nach denenſelben, nemlich nach der Faulheit, Rachgier, Neid. *n.* 27-31. Alterationes des menſchlichen Verſtandes nach denen vier Haupt-Paſſionen. *n.* 32. Vorſtellung der gantzen Lehre in Tabellen. *n.* 33.

I.

WIr haben im vorhergehenden geſagt, daß die vernünftige Liebe **ein guter** affect ſey, die Wolluſt aber, Ehr- und Geld-Geitz **böſe** affecten. Wiewohl nun unſers Vorhabens nicht iſt, weiter von der vernünftigen Liebe zu handeln, indem ſolches ausführlich in dem erſten Theile geſchehen, ſondern vielmehr bedacht ſeyn, die unvernünftige Liebe kennen zu lernen, und Anleitung zu geben, wie man dieſelbe dämpfen ſolle; ſo wird es doch nützlich ſeyn, wenn wir anfänglich, um deſto deutlichern Begrifs willen, nicht allein **die vernünftige Liebe** gegen **die drey Arten der unvernünftigen**, ſondern auch **dieſe drey Arten gegen einander** ſelbſt **halten**.

2. Die

2. Die vernünftige Liebe iſt nur **einerley** Art, die unvernünftige aber hat unterſchiedene Arten. Es iſt eine Wahrheit, viel Irrthümer; eine gerade Linie, viel krumme; ein einig Gut, viel böſes; eine einige Tugend, viel Laſter. Die Ariſtotelici ſchwatzen viel von ihrer Gerechtigkeit daß alle Tugenden darinnen ſtecken. Wir haben im erſten Theile a) albereit gewieſen, daß die Liebe viel weiter gehe als die Gerechtigkeit, und alſo kan dieſes mit beſſern Fug von der raiſonnablen Liebe geſagt werden, daß ſie alle Tugenden in ſich begreiſe; und daß, wer ſie nicht alle beſitzet, gewiß ſeyn kan, daß er die vernünftige Liebe nicht habe, ja daß er nicht einmahl eine Tugend recht beſitze, ſondern daß es nur ein falſcher Schein derſelben ſey.

3. Warum nun eben **drey Haupt-Neigungen** der unvernünftigen Liebe ſeyn, haben wir allbereit kurtz zuvorhero b) aus denen drey zur vernünftigen Liebe gehörigen Tugenden hergeleitet. Aber es kan auch auf eine andere Art erwieſen werden. **Ein jeder Menſch liebet etwas.** Alles, was nach dem Begrif der Vernunft geliebet werden kan, iſt entweder **GOTT** oder der **Menſch**, oder die **Creaturen unter den Menſchen.** Von der **Liebe GOttes** weiß die ſich ſelbſt gelaſſene Vernunft nichts anders, als

a) *c. 4. n. 64. ſeqq. & cap. 5. n. 104. ſeq.*
b) *cap. 5. n. 11.*

als das man ſelbige alleine in der Liebe des Menſchen ſuchen müſſe. Alſo bleibet die Liebe des **Menſchen** und der **Geſchöpfe unter den Menſchen** noch übrig. Der Menſch iſt entweder ruhig oder unruhig. **Vernünftige Liebe** liebet **ruhige Menſchen**; Ein unruhiger Menſch will entweder **die menſchliche Natur unterdrücken**, und aus dem Menſchen ein unvernünftig Thier machen, indem er ſeine Ruhe vergebens in denen ſinnlichen Lüſten ſuchet. Solche Leute ſind für die **Wolluſt** recht? oder er will die **menſchliche Natur** über ihre von GOtt geſetzte Sphære **erheben**, und ſucht ſeine Ruhe in eiteler Eintheilung. Dieſe Art Menſchen ſind für den **Ehrgeitz**. Wer keinen Menſchen liebet, muß nothwendig **an geringern Creaturen**, als Hunden, Pferden, Pflantzen, Steinen u. ſ. w. ſein Vergnügen haben. Dieſe können alle mit Geld angeſchaffet werden, und concentriren ſich gleichſam im Gelde. Derowegen wir dieſe Liebe **Geldgeitzig** genennet.

3. Aber man kan auch aus andern Wiſſenſchaften dieſe drey Haupt-Laſter herleiten. Die **Staats-Weißheit** kan uns folgendes an die Hand geben. Der ſcharffſinnige Autor der Hiſtorie der Sevarambes hat ſehr deutlich dargethan, daß der Brunnquell alles Ubels im gemeinen Weſen daher entſtanden, daß man den Unterſcheid zwiſchen Adel und Unadel durch die Geburth eingeführet, und die Gemeinſchaft der Güter aufgeho-

gehoben. Aus jenem iſt der **Ehrgeitz** in ſein völliges Wachsthum kommen. Die Einführung des Eigenthums hat Arme und Reiche gemacht. **Reichthum** hat die **Wolluſt**, und **Armuth** den **Geldgeitz** genähret.

5. Die **natürliche Wiſſenſchaft** zeiget uns eben dieſes aus einem andern fundament. Es iſt kein Zweiffel, daß unſere Seele, ſo wohl was den Verſtand, als die Neigungen des Willens betrift, von der Beſchaffenheit des Leibes ſehr geändert wird. Unſer Leib iſt aus denen Urſprüngen zuſammen geſetzet. Dieſe Urſprünge ſind mit Erlaubnüß derer Ariſtotelicorum und der Carteſianer keine andere, als Saltz, Schwefel und Queckſilber. Wären dieſe Dinge in ihrer **rechten** temperatur, ſo wäre der Menſch in ſeiner Ruhe, und die **vernünftige** Liebe wäre das Weſen ſeiner Seelen. Aber in dem bald der feurige und hitzige **Schwefel** prædominiret, wird die Seele zum **Ehrgeitz** geneiget; bald aber das flüchtige und flieſſende **Queckſilber** die Oberhand behält, wird die Seele nach der **Wolluſt** gezogen, ja endlich das ſchwere und zur Erde ziehende **Saltz**, überwieget, hänget das Hertz des Menſchen an dem **Gelde.**

6. Wolten wir die Sache auch aus denen **vier gemeinen Elementen** herleiten, würde es von der vorigen Anmerckung nicht weit entfernet ſeyn. Das alles verzehrende **Feuer** correſpondi-

ret mit dem grimmigen **Ehrgeitz.** Das unbeſtändige und alle Geſtalten annehmende **Waſſer**, mit der veränderlichen **Wolluſt**; die kalte und harte **Erde**, mit dem unbarmhertzigen und neidiſchen **Geldgeitz**; und die reine und heitere **Himmels-Luft**, mit der reinen und heitern Liebe.

7. Ja die **Natur des Menſchen** ſelbſt zeiget uns dieſe vier Haupt-Leidenſchaften. Die Phyſici mögen von denen vier humoribus zancken wie ſie wollen, ſo zeiget doch die tägliche Erfahrung, daß ſonderlich viererley Arten Leute ſind, die von viererley unterſchiedenen humeuren und Gemüths-Neigungen ſind. Die vollblütigen ſanguinei haben ſtarcke Verſuchungen von der **Wolluſt**, die hitzigen cholerici vom Zorn des **Ehrgeitzes**, die tiefſinnigen melancholici von der **Liebe der irrdiſchen Creaturen.** Und wenn wir ein recht temperirt phlegma hätten, würden wir auch Leute finden, die einen natürlichen Antrieb zur **gedultigen weichhertzigen Liebe** empfinden würden. Aber nachdem dasjenige, was wir phlegma heiſſen, entweder eine mixtur aus melancholie und cholera, ich will ſagen aus denen ſaltzigten und ſchwefelichten Theilen iſt, oder wenn die Menge des Geblütes bey denen ſanguineis ſich ſchleimig und rotzig wird, dürffen wir uns nicht wundern, das öfters der edle Nahme der plegmaticorum von hämiſchen ſchädlichen Leuten, oder von faulen nichts taugenden Schlingeln gemißbrauchet wird.

8. Es

8. Es iſt bekant, daß man dem Menſchen **drey Bäuche** zuſchreibet. In dem **Kopfe** herrſchet der **Ehrgeitz**, im **Hertzen der Geldgeitz**, und im **Unterleibe** die **Wolluſt**. Aus dieſer Anmerckung ſind der alten Philoſophen ihre **vier** *Cardinal*-**Tugenden** entſtanden, die **Klugheit**, die im Kopfe dem **Ehrgeitz**, die **Tapferkeit**, die dem zaghaften **Geldgeitz** in der Bruſt, und die **Mäßigkeit**, die der unmäßigen **Wolluſt** im Unterleibe Widerſtand thun ſolte. Dieſe drey Tugenden zuſammen werden mit dem Nahmen der **Gerechtigkeit**, (von uns aber, als nur erwehnet, mit beſſerm Fug mit dem Nahmen vernünftiger Liebe) beleget.

9. Wir werden zwar zu ſeiner Zeit weiſen, daß die drey Haupt-Laſter bey allen Menſchen, von waſerley Condition ſie ſind, angetroffen werden, und bey denenſelben bald dieſes bald jenes herrſchet, nichts deſtoweniger weiſet es die Erfahrung, daß bey der **Jugend** die **Wolluſt**, bey dem **männlichen Alter** der **Ehrgeitz**, und bey **hohen Alter** der **Geldgeitz** ſich am meiſten blicken läſt, und die ſtärckſten Verſuchungen und Gelegenheit zu ſündigen giebt. Die **vernünftige Liebe** hat bey keinem Alter nichts beſonders, weil in keinem Alter dieſelbige zur Haupt-paſſion natürlicher Weiſe wird.

10. Die Menſchen werden ihren Ständen nach eingetheilet in den Lehr-Stand, Wehr-Stand, Nehr-Stand. Der **Nehrſtand** leidet das meiſte

von der **Wolluſt**, der **Wehrſtand** von dem **Ehrgeitz**, und der **Lehrſtand** von dem **Geldgeitz**.

11. In dem **Lehrſtand** haben ſich **Studenten** ſehr vor der Wolluſt in acht zu nehmen. Die Profeſſores aber der diſciplinarum theoreticarum, als Phyſicæ, Matheſeos u. ſ. w. für **Geldgeitz**, und derer Practicarum für **Ehrgeitz** zu hüten.

12. In denen höhern Facultäten ſtellet die **Wolluſt** denen Medicis, der **Ehrgeitz** denen JCtis, und der **Geldgeitz** denen Theologis ſonderlich nach.

13. Nach dem **Wehrſtand** ſind die Menſchen entweder Fürſten oder Unterthanen. Ein **Fürſt** iſt ſtarcken Verſuchungen von **allen dreyen Seiten** unterworffen, und muß ſich ſo wohl für den liebkoſenden **Schmeichlern** hüten, daß ſein **Ehrgeitz**, als für den **Kuplern** und **Tellerleckern**, daß ſeine **Wolluſt**; als auch endlich für dem giftigen Unkraut, der die Unterthanen ausſaugenden **Blut-Egeln**; daß ſein **Geldgeitz** nicht irritiret werde.

14. Die Unterthanen ſind Edelleute, Bürger oder Bauren. Den **Adel** drückt der **Ehrgeitz**, die **Bürger** der luxus, und die **Bauren** der **Geldgeitz**.

15. Bey dem **Nehrſtand** hat ſich die **Feder** von dem **Ehrgeitz**, die **Elle** für dem **Geldgeitz**, und der **Hammer** für der **Wolluſt** zu hüten. Der **Degen** iſt abermahls **allen drey Verſuchungen** ſtarck unterworffen.

16. Aber

16. Aber nun laſt uns auch die vernünftige Liebe nach ihren beywohnenden Tugenden gegen die drey Laſter halten. Die **vernünftige Liebe iſt verſchwiegen** und **offenhertzig**, ſie ſaget was zu ſagen iſt, und ſchweiget was zu ſchweigen iſt. Die **Wolluſt** iſt **klätzſchicht** und unbedachtſam, und ſaget alles heraus. Der **Ehr-Geitz** iſt **ſtöckiſch**, und macht aus allen Sachen Geheimniſſe. Der **Geldgeitz** iſt **tückiſch**, und ſaget anders, als es ihm ums Hertze iſt, mit einem Wort, er **leuget** und *ſimuli*ret.

17. Die **vernünftige Liebe** iſt gegen andere **gutthätig** und **freygebig**, die **Wolluſt** und der **Ehrgeitz** auf liederliche und eitele Weiſe **verſchwenderiſch**, der **Geldgeitzig filtzig**, unbarmhertzig und **knieckerig**.

18. Die **vernünftige Liebe** iſt **gleichmüthig**, und bezeiget ſich gegen jeden wie ſie ſoll; die **Wolluſt knechtiſch**, der **Ehrgeitz hochmüthig**, und der **Geldgeitz** bald närriſch, ſtoltz oder **aufgeblaſen**, bald ſchalckſnärriſch, **ſchmarotzeriſch**.

19. Die **vernünftige Liebe** iſt **empfindlich**, aber **hertzhaft**, jedoch gedultig, die **Wolluſt** iſt gar zu **weichhertzig**, **ungedultig** und verzagt, der **Ehrgeitzig grimmig**, und **tollkühne**, der **Geldgeitz hämiſch** und **grauſam**.

20. Die **vernünftige Liebe** iſt **nüchtern**, **mäßig** und **erbar**, die **Wolluſt fräßig**, **verſoffen** und **geil**, der **Ehrgeitz** befleißiget ſich einer

einer Stoiſchen Faſte, und achtet keine Schönheit; der **Geldgeitz iſt Schindhündiſch** und haſſet das weibliche Geſchlechte.

21. Die **vernünftige Liebe** iſt **ſparſam** gegen ſich ſelbſt, die **Wolluſt verſchwenderiſch**, der **Ehrgeitz genau**, und der **Geldgeitz lauſicht**.

22. So iſt demnach die **vernünftige Liebe der Wolluſt** hauptſächlich durch die **Mäßigkeit** und **Sparſamkeit** entgegen geſetzet, und ihr zu wieder. In der Aufrichtigkeit und Freygebigkeit, ingleichen in der gleichmüthigen Freundlichkeit und Empfindlichkeit kömmt die Wolluſt der vernünftigen Liebe ſchon etwas näher, weil ſie gar zu offenherzig, gar zu freygebig, gar zu freundlich, und gar zu empfindlich iſt.

23. Von dem **Ehrgeitz** iſt die vernünftige Liebe hauptſächlich durch die **Gleichmüthigkeit** und *generoſi*tät entſchieden; In der Verſchwiegenheit, Freygebigkeit, Mäßigkeit und Sparſamkeit tritt der Ehrgeitz der vernünftigen Liebe ſchon etwas näher, weil er allzuverſchwiegen, allzu freygebig, allzu mäßig und allzu ſparſam iſt.

24. Der **Geldgeitz** hat gar nichts, daß der vernünftigen Liebe gleich wäre, (weil der Geldgeitz keinen Menſchen liebet) jedoch iſt ſein **falſches Hertz** und ſeine **Unbarmhertzigkeit** der vernünftigen Liebe noch mehr zu wider, als ſeine Schindhündigkeit und Lauſerey gegen ſich ſelbſt. Durch dieſe aber iſt er mehr von der Wol-

luſt als von dem Ehrgeitz abgeſondert, wie denn auch durch die hämiſche und falſche Unbarmhertzigkeit er der Wolluſt in gewiſſen Fällen noch mehr zu wider iſt, als der vernünftigen Liebe. Durch die furchtſame Grauſamkeit aber, ingleichen den knechtiſchen Stoltz and närriſche ſchmarotzeriſche Sclaverey, vereiniget er auf eine wunderliche Weiſe bey ſich die Leidenſchaften der Wolluſt und des Ehrgeitzes, die ſonſt einander ſehr zu wider ſeyn.

25. Dannenhero gleich wie vernünftige Liebe nicht wohl mit den Laſtern vermiſcht wird; alſo ſiehet die **Vermiſchung** des **Ehrgeitzes** mit dem **Geldgeitz** ſchon nicht ſo lächerlich aus, als des Geldgeitzes und der **Wolluſt**, weil dadurch jedermann die Entfernung von wahrer Tugend gar zu ſehr erkennet.

26. Ja die *mixtur* der **Wolluſt** und des **Ehrgeitzes** macht denen nicht ſcharf ſehenden einen **falſchen Anſtrich**, als **ob es vernünftige Liebe** wäre, weil immer eines von beyden Laſtern etwas hat, das des andern ſeine Entfernung von der vernünftigen Liebe dämpfet. Die Plauderey der Wolluſt wird durch die Stöckiſchheit des Ehrgeitzes, und die Stöckiſchheit wiederum durch die Plauderey gemäßiget, daß ſie der **Verſchwiegenheit** und **Offenhertzigkeit** der vernünftigen Liebe ſehr nahe kömmt. Die Verſchwendung in wollüſtigen Dingen, und die Verſchwendung in Eitelkeiten der Ehre, wird durch Vermiſchung auf beyden Seiten derge-

ſtalt gedämpffet, daß es der Freygebigkeit der vernünftigen L. be nahe kömmt, auch wohl gar für eine magnificenz gehalten wird. Die Vermiſchung des Hochmuths und der knechtiſchen ſubmiſſion ſiehet der Gleichmüthigkeit und Leutſeeligkeit nicht ungleich, und der tollkühne Grimm, wenn er mit furchtſamer Weichhertzigkeit gemiſcht iſt, überkömmt die Larve einer wahrhaftig weichhertzigen Tapfferkeit: Die Stoiſche Faſte und Genauigkeit mit der verſchwenderiſchen Unmäßigkeit vermiſcht, ſiehet der mäßigen Sparſamkeit ziemlich gleich, u. ſ. w.

27. Wie aber die vernünftige Liebe ihre Kennzeichen hat, dadurch ſie von jeden Laſter hauptſächlich geſondert iſt; alſo haben auch die Laſter ihre Kennzeichen, durch die ſie ſich untereinander ſelbſt entſcheiden: Müßiggang und Faulheit iſt die Tochter der Wolluſt; Zorn und Rachgier des Ehrgeitzes; Neid und Unbarmhertzigkeit des Geldgeitzes.

28. Die Wolluſt iſt zu aller Arbeit faul und verdroſſen; der Ehrgeitz hingegen iſt arbeitſam, der Geldgeitz zu mühſamer Eſels-Arbeit nicht ungeneigt, die vernünftige Liebe munter und geſchäftig, aber erquicket ſie auch.

29. Der Ehrgeitz iſt zornig und rachgierig; die Wolluſt jähzornig aber weichhertzig, der Geldgeitz verbeißt den Zorn, und trägt ihn lange nach, die vernünftige Liebe iſt geduldig und verzeihet bald.

30. Der **Geldgeitz** iſt **neidiſch** und **unbarmhertzig**, die **Wolluſt** bemühet ſich andern faule **Wolluſt-Dienſte** zu erweiſen, der **Ehrgeitz** dienet andern in **Zorn** und **Rachgier**. Die **vernünfftige Liebe**, freuet ſich über anderer Glücke, und **iſt dienſtfertig**.

31. Auch **hieraus** iſt zu ſehen wenn die wollüſtige **Faulheit** und ehrgeitzige **Arbeitſamkeit**, oder die ehrgeitzige **Rachgierde** und wollüſtige **Weichhertzigkeit** gemiſchet werden, daß ſie einen **Schein vernünfftiger Liebe** bekommen können.

32. Wir haben oben angemerckt, daß der Wille den Verſtand, nicht aber der Verſtand den Willen regieret; Alſo wollen wir auch die alterationes **des menſchlichen Verſtandes** nach denen vier Haupt-Leidenſchafften betrachten. Der **Geldgeitz** giebt ein **gut Gedächtniß** ohne guten ingenio und judicio; der Ehrgeitz ein gut judicium ohne guten ingenio und Gedächtnüß, die **Wolluſt** ein gut ingenium ohne guten judicio u. Gedächtnüß. **Vernünfftige Liebe** beſitzt alles dreyes in gehöriger maſſe, und die mixtur **des Ehrgeitzes** und **Wolluſt** giebt wieder ein ſchönes Anſehen. Denn wo ingenium und judicium ſind kan man endlich das Gedächtnüß zur Noth entbähren.

33. Siehe, hier haſt du überhaupt einen kurtzen Begrif der vornehmſten Lehren von denen Gemüths-Neigungen, und wenn du ſelbige gründlich verſteheſt, haſt du **den Schlüſſel** zu der **Erkäntnüß dein ſelbſt und anderer Menſchen.**

Wir wollen uns befleißigen ſolches in folgenden zu demonſtriren, und damit du alles deſto beſſer gegen einander halten könneſt, haben wir dir zu gute folgende Tabellen verfertiget.

I.

Vernünftige Liebe.	Wolluſt.
Ruhige Menſchen.	Die menſchliche Natur unterdrückende.
- -	Reichthum.
- -	Queckſilber.
Lufft.	Waſſer.
Phlegma.	Sanguis.
- -	Venter infimus.
Juſtitia.	Temperantia.
- -	Jugend.
- -	Nehrſtand.
- -	Studenten.
- -	Medici.
- -	Prin-
- -	Bürger.
- -	Handwercksleute.
- -	Sol-

I.

Ehrgeitz.	Geldgeitz.
Die menſchliche Natur allzuſehr erhebende.	Andere Creaturen unter den Menſchen.
Adel, Un-Adel.	Armuth.
Schwefel.	Saltz.
Feuer.	Erde.
Cholera.	Melancholia.
Cerebrum.	Cor.
Prudentia.	Fortitudo.
Männlich Alter.	Hohes Alter.
Wehrſtand.	Lehrſtand.
Philoſophi practici.	Philoſophi theoretici.
JCti.	Theologi.
ci-	pes.
Edelleute.	Bauren.
Gelehrte.	Kaufleute.
Da-	ten.

II.

Vernünftige Liebe.	Wolluſt.
1. Verſchwiegene Offenhertzigkeit.	1. Unbedachtſame Klätzſcherey.
2. Gutthätige Freygebigkeit.	2. Liederliche Verſchwendung.
3. Gleichmüthige Freundlichkeit.	3. Knechtiſche Submiſſion.
4. Gedultige Hertzhaftigkeit.	4. Ungedultige Zaghaftigkeit.
5. Nüchterne, mäßige Keuſchheit.	5. Verſoffene fräßige Geilheit.
6. Sparſamkeit.	6. Verſchwendung.
7. Geſchäftige Munterkeit.	7. Fauler Müßiggang.
8. Gedultige Großmuth.	8. Jähzornige Weichhertzigkeit.
9. Freudige Dienſtfertigkeit.	9. Kupler- und Spielmanns-Dienſte.
10. Gemäßigt Gedächtnüß. Ingenium. Judicium.	10. Ingenieuſe Erfindung.

II.

Ehrgeitz.	Geldgeitz.
1. Hartnäckichte Stöckiſchkeit.	1. Tückiſche Lügen und *Simuli*rung.
2. Eitele Verſchwendung.	2. Unbarmh. Filtzigkeit u. Knickerey.
3. Verächtlicher Hochmuth.	3. Närriſche Aufgeblaſſenheit Schmarotzer.
4. Grimmige Tollkühnheit.	4. Hämiſche Grauſamkeit.
5. Stoiſche Faſte und Unempfindlichkeit.	5. Schindhündiſ. Haß des weiblichen Geſch.
6. Genauigkeit.	6. Lauſerey.
7. Wachtſame Arbeitſamkeit.	7. Mühſame Eſels-Arbeit.
8. Zorniger Rachgier.	8. Verbeiſſende Nachtrachtung.
9. Banditen-Dienſte.	9. Neidiſcher Schadenfroh.
10. Judicioeſe Entſcheidung.	10. Ungemein Gedächtnüß.

Das

Das 8. Hauptſtück.

Aus der vernünftigen Liebe kommen alle wahre Tugenden.

Inhalt.

Connexion. *n.* 1. Ruhe des Gemüths erfordert eine harmonie der Kräfte der Gedancken. *n.* 2. Unterſchied zwiſchen dem Gedächtnüß, ingenio & judicio. *n.* 3. Die vernünftige Liebe bedienet ſich dieſer drey Kräfte in gleicher proportion, *n.* 4. und erhält dieſelbe in einer gemäßigten Ubung. *n.* 5. Vernünftige Liebe iſt verſchwiegen, *n.* 6. offenhertzig, *n.* 7. freygebig, *n.* 8. gegen jedweden freundlich, *n.* 9. hertzhaftig. *n.* 10. (der Tod iſt nicht das erſchrecklichſte, und das wenigſte, woran die Hertzhaftigkeit erwieſen wird, *n.* 11.) mäßig und keuſch, *n.* 12. ſparſam, *n.* 13. geſchäftig und munter, *n.* 14. gedultig und großmüthig, *n.* 15. dienſtfertig. *n.* 16.

1.

Wir haben im vorhergehenden Hauptſtück geſaget, daß alle Tugenden unter der vernünftigen Liebe begriffen ſind. Wir haben dieſelbigen genennet und gegen die Beſchaffenheit der Laſter gehalten. Laßt uns nunmehro ſolches etwas deutlicher erweiſen, weil es viel thun wird die denen Tugenden entgegen geſetzte Beſchaffenheit bey denen Laſtern hernach deſto beſſer zu begreiffen.

2. Die vernünftige Liebe iſt die Gemüths-

Ruhe

Ruhe. Wo ein ruhig Gemüth iſt, müſſen auch ruhige Gedancken ſeyn. Die Gedancken können nicht ruhig ſeyn, wenn nicht eine vollkommene harmonie zwiſchen denen **Kräften des Verſtandes iſt.** Denn wo eine Ungleichheit unter ihren wäre, und eine Kraft die andere überträfe, ſo könte keine Ruhe ſeyn, weil es eben ſo gewiß iſt, daß, wo Ungleichheit iſt, auch Unruhe ſey; als es gewiß iſt, daß eine gerade und ungerade Zahl ohnmöglich in der Vereinigung eine gerade machen können.

3. Dieſe drey Kräfte haben wir genennet **Gedächtnüß**, ingenium, judicium. Das **Gedächtnüß** ſtellet uns eine abweſende Sache in der Geſtalt und Ordnung vor, als wir ſolche gegenwärtig empfunden haben. Das judicium unterſcheidet nicht allein gegenwärtige von andern oder von Natur vermiſchte Dinge, ſondern es verhindert auch, daß der Menſch nichts zu einer andern Sache vorbringe oder ſetze, die ſich nicht wohl dazu ſchicke. Das ingenium leichtert den Menſchen, daß er geſchickt iſt etwas zu erfinden, und das, was er in ſeinem Gedächtnüß hat, zuſammen zu ſetzen, oder das, was in gegenwärtigen Dingen einander gleich iſt, bald anzumercken.

4. Dieſe **drey Kräfte** ſind bey dem Verſtande eines Menſchen, der vernünftig liebet, deswegen in gleicher *Harmonie*, weil die vernünftige Liebe ſich in keine Dinge miſchet, die ſie nichts

nichts angehen, ſondern mit Ausübung der allgemeinen Liebe und Verbindung in der abſonderlichen beſchäftiget iſt. Beyde Lieben brauchen nicht viel Mühe oder Kopfbrechens, und alſo darf man dabey das judicium nicht ſehen oder ſcharf angreiffen. Ja weil man dabey nicht auf viel Dinge, die gar zu ſehre von einander entſchieden wären, zu ſehen hat, ſo braucht auch das Gedächtniß keine gar zu groſſe Ausſpannung, und weil man in der vernünftigen Liebe nicht mit böſen Tücken umgehet, oder durch ſonderliche Erfindung ſich bey denen Geliebten ſehen zu laſſen, oder in Anſehung zu bringen, nicht von nöthen hat, braucht auch das ingenium keine ungemeine explorirung.

5. Gleichwohl darf man nicht meinen, als ob bey der vernünftigen Liebe dieſe drey Kräfte der Gedancken **gar nichts zu thun fänden**, ſondern weil man ihrer nicht von nöthen habe, gantz verroſten müſten. Tumme und albere Leute ſind nicht tugendhaft, ob ſchon die Tugendhaften nicht eben ſubtil, liſtig, excellente Poeten u. ſ. w. ſeyn, oder ungemeine Exempel herrlicher Gedächtniß abgeben. Die vernünftige Liebe findet genug zu thun, das **Gedächtniß**, judicium und ingenium in gemäßigter Arbeit zu erhalten, wenn ſie ſo wohl die Tugenden allgemeiner Liebe ausübet; als auch in Erkieſung und Erforſchung, denn auch in Gewinnung und Erhaltung eines wahren Tugend-Freundes, zumahl wenn ſelbiger noch mit

Schwachheiten umgeben, ihren **Witz**, **Gedächtniß** und **Erfindung** nützlich anwendet. Ja weil die Warheit alleine bey der vernünftigen Liebe anzutreffen iſt, die Unterſuchung aber derſelben ohne Judicio, **Gedächtniß** und Ingenio nicht ſeyn kan, gleichwol aber dieſelbe hauptſächlich bemühet iſt, die Vielfältigkeit der Irrthümer von der eintzigen Wahrheit abzuſondern; als iſt auch gar leicht hieraus abzunehmen, daß die vernünftige Liebe dieſe drey Kräfte allemahl **in einer gemäßigten** Harmonie **gebrauche.**

6. Vernünftige Liebe iſt **verſchwiegen**, jedoch **mehr in anderer Leute**, als in ihren eigenen **Dingen.** Das Judicium lehret ihr ſolches, weil ſie ſonſt mit unzeitiger Plauderey leichte ihrem Freunde ſchaden könte. Jedoch macht ſie **nicht aus allen Dingen ein Geheimniß**, weil auch ihr Freund eben, weil er tugendhaft iſt, niemand zu ſchaden, und dannenhero wenig actiones zu verbergen trachtet. Die **Leutſeligkeit** erfordert ſolche Verſchwiegenheit, damit durch die Plauderey der Feind nicht Urſach nehme ihrem Freunde zu ſchaden. Die **Wahrhaftigkeit** erfordert ſolches, wenn ſie ſtille zu ſchweigen verſprochen. Manchmal will es auch die **Beſcheidenheit haben**, (denn wir verſtehen durch die **Verſchwiegenheit überhaupt eine Tugend, die ſchweiget, da ſie ſchweigen ſoll,**) daß man z. E. das groſſe Maul nicht alleine hat in der Geſellſchaft, oder die **Verträglichkeit**, damit man

durch ein picquantes Wort niemand beleidige, am allermeiſten aber die **Gedult**, damit man durch Stillſchweigen eine kleine Ungelegenheit vertrage, und durch Wiederantwortung nicht Oel in das Feuer gieſſe. Daß wir von der **abſonderlichen Liebe** nicht viel erwehnen: Denn durch Schweigen und Verſchwiegenheit lernet man andere **kennen**, und macht ſich ihnen **gefällig**; Schweigen gehöret zuweilen unter die gröſten **Gutthaten**; und endlich weil ſchweigen ein vernünftiges Thun iſt, gehöret es auch unſtreitig zur **Gemeinſchaft** des vernünftigen Thun und Laſſens.

7. Vernünftige Liebe iſt **offenhertzig**, und ſaget heraus, wie es ihr um das Hertz iſt, **offenhertzig iſt eine Tugend, die redet, wenn zu reden iſt.** Denn ſie ſuchet niemand zu ſchaden, und alſo hat ſie nicht Urſach einige Tücke zu verbergen, ja ſie ſiehet vielmehr und verſtehet, daß durch das Reden auch groſſer Nutze geſchaffet werde. Die **Leutſeligkeit** treibet ſie an, den andern für einen bevorſtehenden Schaden zu warnen; Die **Warhaftigkeit** fodert ſolches von ihr, wenn ſie offenhertzig etwas zu ſagen verſprochen; Die **Beſcheidenheit** will gleichfalls haben, daß man in Geſellſchaft was Gutes mit redet, und nicht als ein Verräther auf andrer Leute Reden laure; ingleichen die **Verträglichkeit**, daß man überall zum Frieden rede, und zuweilen die **Gedult**, daß man durch gute Worte

den Beleidiger abhalte, in ſeinem Zorn nicht fort zu fahren. So lernet man auch in der **abſonderlichen** Liebe durch offenhertziges Reden andere **kennen**, und macht ſich ihnen **angenehm**. Zu rechter Zeit reden iſt eine groſſe **Gutthat**, und gehöret gleichſam wiederum zur **Gemeinſchaft** des vernünftigen Thun und Laſſens.

8. Wir könten auch die andern in der andern Tabelle angeführten Tugenden, aus denen Theilen der allgemeinen und abſonderlichen Liebe herleiten, denn eine Tugend bietet der andern immer in etwas die Hand; Jedoch wollen wir um Kürtze willen nur anzeigen, aus welcher fürnehmlich dieſelbigen herrühren. Die **gutthätige Freygebigkeit** iſt ein Bächlein, das aus der allgemeinen Leutſeligkeit und vertraulichen **Gutthätigkeit** abſonderlicher Liebe herflieſſet, auch nach Anleitung ihrer Lehren und Anmerckungen, nach denen wir im erſten Theil dieſe beyde Tugenden erkläret haben, verſtanden werden muß, damit keine **Verſchwendung** und **Schein-Gutthat** daraus werde. **Denn die gutthätige Freygebigkeit iſt nichts anders, als eine Tugend, die jedweden aus Hertzens-Grunde von ihren Uberfluß mittheilet, und denen Freunden auch mit Koſtbarkeit, ihren wahren Nutzen zu befördern, dienet.**

9. **Die gleichmüthige Freundlichkeit iſt eine Tugend, die jedweden, abſonderlich aber Freunden, freundlich begegnet, u. jed-**

weden gleiches Recht auch mit Nachlaſſung eigenes Rechtens nach Gelegenheit der Umſtände, genieſſen läſt. Daß dieſe Tugend nothwendig bey der vernünftigen Liebe ſeyn müſſe, wird dasjenige beweiſen, was wir oben von der **Leutſeligkeit** und **Beſcheidenheit** gelehret, weil ſie aus dieſen beyden zuſammen geſetzt iſt.

10. **Die gedultige Hertzhaftigkeit iſt eine Tugend, die alle Widerwärtigkeit und zugefügtes Hertzeleid mit ſtandhaften Gemüthe ohne Furcht erträget, und ſich darüber nicht beklaget.** Dieſe Tugend rühret daher, daß die vernünftige Liebe das **natürliche Vertrauen auf GOTT** ins Werck zu üben, und dadurch die Furcht vor denen Creaturen hinter ſich zu legen bemühet iſt, wovon wir gleichfalls im erſten Theile a) geredet haben. Zu geſchweigen, daß die Vernunft ſattſam bezeuget, daß die **Furcht** für einem Dinge, dem man nicht entgehen kan, nichts als **Unruhe** verurſache, und eine Begierde zu unmöglichen Dingen; das Klagen aber dieſe Unruhe bezeuge und ſelbige vermehre. Nun iſt aber **ſolche Unruhe nicht in der vernünftigen Liebe.**

11. Hierbey aber können wir nicht umhin den gemeinen Fehler der Philoſophen anzumercken, **die den Todt mit ihrem** Ariſtotele **für das erſchrecklichſte unter allen erſchrecklichſten ausgeben,** welches eine rechte abſurde Mei-

a) *P. 1. c. 3. n. 28. 30.*

Meinung iſt, und von mehr als weibiſchen Gemüthern erdicht worden. Wir haben ſchon im erſten Theil b) gewieſen, daß auch **nach der** Philoſophie **der Tod was gutes** ſey. Und wer ein wenig die Sache nach dem Maaß der einem jeden Menſchen beywohnenden geſunden Vernunft ermeſſen will, wird befinden, daß **der Tod faſt das wenigſte ſey, woran die gedultige Hertzhafftigkeit ihre Tugend-Härte erweiſet.** Und das es leichter ſey dem Tode, zu dem man ohne dauerhafften Schmertzen gelangen kan, entgegen zu gehen, als z. E. mit dem Mutio Scævola ſeine Hand gedultig ins Feuer zu halten.

12. **Die nüchterne mäßige Keuſchheit iſt eine Tugend, die wenige, und wenig ſchmackhaffte Dinge, ſo wenig derer vor der Leibes Unterhalt vonnöthen ſeyn, iſſet und trincket, und dadurch eine ſolche Zeugungs-Kraft zu gewinnen trachtet, die durch ihren Uberfluß und Hitze nicht verbotener, und den Menſchen aus den Gräntzen ſeiner Vernunft ſetzender Luſt reitze.** Zu dieſer führet uns die Liebe **gegen uns ſelbſt,** c) und daß die geſunde Vernunft weiſet, wie die Natur mit wenigen vergnügt ſey, ingleichen, daß ein Menſch mit Waſſer und Brodt das ruhigſte Leben führen könne, auch durch Meidung hitziger und vielerley Speiſen und Geträncks, auch vielerley

b) *P. 1. c. 1. n. 40.* c) *P. 1. c. 8. n. 27. ſeqq.*

ley geile und unruhige Hitze zu vermeiden vermögend ſey.

13. Hieraus folget aber die Sparſamkeit, welches eine Tugend iſt, die nicht viel auf ſich ſelbſt wendet, ſondern nur dasjenige anſchaft, was zu nöthigen Unterhalt der Geſundheit erfordert wird, das übrige aber zu Dienſten anderer Menſchen anwendet, und zu dieſem Zweck den Uberfluß verwahret.

14. Dieſe Tugenden nun insgeſammt wollen ausgeübet ſeyn, und erfordern Aufmerckſamkeit, weswegen gar deutlich zu verſtehen iſt, daß die geſchäftige Munterkeit auch ein nothwendiges Stück vernünftiger Liebe ſey: Dieſes iſt eine Tugend, die zu allen fürfallenden Liebes-Dienſten munter und bereit iſt, auch allezeit etwas zu thun hat, das zu Nutzen der Menſchen und der Freunde gereichet.

15. Die geduldige Großmuth iſt eine Tugend, die die zugefügte Beleidigung nicht zu Hertzen nimt, vielweniger ſich zurächen ſuchet, wenn ſie gleich ſolches zu thun Gelegenheit findet. Wiewohl nun dieſe Tugend von denen wenigſten für vernünftig oder für ein nöthiges Stück der vernünftigen Liebe gehalten wird, weil diejenigen, die für die vernünftigſten unter den Menſchen gehalten werden, Ehrgeitzig ſind, die vernünftige Liebe aber durch nichts mehr, als durch dieſe Tugend, von dem

Ehr-

Ehrgeitz unterſchieden iſt; ſo haben wir doch allbereit im erſten Theile ausführlich die Vernünftigkeit und den Adel **dieſer Gedult** weitläuftig und gründlich behauptet.

16. Endlich ſo iſt **die freudige Dienſtfertigkeit eine Tugend, die nicht nur von Hertzens-Grunde andern Menſchen und denen Freunden zu dienen bereit iſt, ſondern ſich auch freuet, wenn es andern wohl gehet.** Dieſe iſt ſo nothwendig zu der vernünftigen Liebe, daß jederman gar leicht begreiffet, daß Liebe ohne dieſelbe nicht Liebe ſeyn würde, daß Liebe ohne **Liebes-Dienſte** nicht ſeyn könne, und daß ich den gewiß nicht liebe, über deſſen Wohlſeyn ich mich nicht freue.

Das 9. Hauptſtück.

Von der Wolluſt und denen daraus flieſſenden Untugenden.

Innhalt.

Der Wolluſt vielerley Bedeutung. *n.* 1. Was ſie ſey? *n.* 2. Welche Bedeutung hieher gehöre. *n.* 3. Was die Wolluſt mit der vernünftigen Liebe, auch Ehr- und Geld-Geitz gemein habe. *n.* 4. Das ein jeder Wollüſtiger nach Ruhe trachte. *n.* 5. Daß ein jeder Wollüſtiger ſeine Ruhe in der Veränderung ſuche. *n.* 6. Daß er ſich mit ſeines gleichen wollüſtigen Menſchen zu vereinigen trachte. *n.* 7. Daß ſeine Luſt von Menſchen herrühre. *n.* 8. Daß er ſeine Ruhe vergebens in der Veränderung ſuche. *n.* 9. Daß in der Veränderung eine unendliche Unruhe ſey. *n.* 10. Daß ein Wollüſtiger an kei-

ner endlichen Veränderung ſich beluſtigen könne. *n.* 11. Daß auch der Verdruß daher entſtehe, weil eine ſolche Veränderung nicht allemahl in des Menſchen Vermögen iſt. *n.* 12. ſondern er gar wol gezwungen wird, mit Dingen, die denen beluſtigenden entgegen geſetzt ſind, vor lieb zu nehmen. *n.* 13. Unterſcheid der Wolluſt von dem Ehr- und Geld-Geitze. *n.* 14. Beluſtigung des Geſchmacks und Gefühls. *n.* 15. Der Menſch ſuchet ſeine Luſt in allzuſchmackhafter Speiſe und Tranck, *n.* 16. und in dererſelben Mannigfaltigung, *n.* 17. wodurch er zum Uberfluß angewehnet wird. *n.* 18. Luſt des Beyſchlaffs iſt zwar ihrer Natur nach alzuempfindlich und anreitzend, *n.* 19. aber es wird doch ſelbige durch das Eſſen und Trincken ſehr geſtärcket. *n.* 20. Wollüſtige ziehen die Luſt des Geſchmacks und Gefühls aller andern vor. *n.* 21. Und zwar ſuchet ein Wollüſtiger in beyden ſein Vergnügen, *n.* 22. ob wohl etliche Menſchen ſeyn, die mehr von Freſſen und Sauffen, *n.* 23. andere aber, die mehr von Bedienung des Frauenvolcks ſcheinen profeſſion zu machen. *n.* 24. Die Beluſtigungen der andern Siñen beziehen ſich bey einem Wollüſtigen ingeſamt auf die Wolluſt des Geſchmacks und fleiſchlicher Luſt, *n.* 25. nemlich die Beluſtigung des Geſichts, *n.* 26. Gehörs, *n.* 27 und des Geruchs. *n.* 28. Der Menſch braucht ſehr wenig zu ſeinem Unterhalt. *n.* 29. Ein Wollüſtiger ſchaft ſich alles zum Uberfluß an. *n.* 30 Unterſcheid zwiſchen dem Vorrath eines Tugendhaften u. Wollüſtigen. *n.* 31. 32. Woriñen eigentlich die Verſchwendung eines Wollüſtigen beſtehe. *n.* 33. Beweiß, daß die Zartheit keine Vollkommenheit, die Zärtligkeit aber ein Kennzeichen der Wolluſt ſey. *n.* 34. 35. Wie Gedächtniß, Judicium und Ingenium von einander unterſchieden ſey? *n.* 36 daß ein Wollüſtiger zwar kein gut Gedächtniß, *n.* 37. auch kein gut Judicium. *n.* 38. aber doch ein gut Ingenium habe *n.* 39. Ein Wollüſtiger hat Luſt zum Studiren. *n.* 40. 41. 42. Wie das Studiren

eines

eines Wollüſtigen beſchaffen ſey. *n.* 43. 44. Ein Wollüſtiger iſt faul und zum Müßiggange geneigt. *n.* 45. ein unbedachtſamer Wäſcher. *n.* 46. Ein liederlicher Verſchwender. *n.* 47. Ein knechtiſcher Schmeichler. *n.* 48. Ein ungedultiger Verzagter. *n.* 49. Ein jähzorniger weichhertziger. *n.* 50. Ein Kupler und Luſtigmacher. *n.* 51.

I.

DJe Wolluſt wird auf vielerley Art genommen, 1. figürlicher Weiſe vor das ruhige Vergnügen des Gemüths, oder die vernünftige Liebe ſelbſt, wie etwa des Epicuri Grund-Lehre von denen, ſo ihn vertheidiget, pfleget ausgeleget zu werden. 2. Vor die **unvernünftige Beluſtigung überhaupt**, dergeſtalt, daß das Vergnügen eines Ehr- und Geldgeitzigen darunter begriffen wird. 3. Vor die unvernünftige Beluſtigung, die zwar dem Ehrgeitz und Geldgeitz entgegen geſetzet wird, aber doch auch die **unvernünftige Beluſtigung des dichtenden Verſtandes** unter ſich begreifft. 4. Vor die unvernünfftige Beluſtigung **aller äuſſerlichen Sinne des Leibes**, nemlich des Geſichts, Gehörs, Geruchs, Geſchmacks und Gefühls. 5. Vor die **Wolluſt des Geſchmacks und Gefühls.**

5. Hieher gehöret eigentlich der **fünfte**, jedoch auf gewiſſe Maſſe der **dritte** und **vierte** Verſtand, und iſt dannenhero die **Wolluſt** nichts anders, als eine **Gemüths-Neigung**, die ihre **Ruhe in ſtetswährender ver-**

änderlichen **Beluſtigung des Verſtandes und der äuſſerlichen Sinne, hauptſächlich aber des Geſchmacks und geilen Gefühles vergebens ſuchet, und dieſerwegen ſich mit gleichgearteten Menſchen zu vereinigen trachtet.**

3. Wenn wir bißher von der Wolluſt geredet haben, haben wir allemahl dadurch ein zur unvernünftigen Liebe gehöriges, aber vom Ehr- und Geld-Geitz entſchiedenes Laſter verſtanden, dannenhero der **erſte** und **andere** Gebrauch ſich nicht hieher ſchicket, aber wohl der **dritte**, als der in ſeiner Weitläuftigkeit den vierten und fünften, als mehr eingeſchränckte unter ſich begreifft; Abſonderlich aber der **fünfte**, als auf welchen die Wolluſt im dritten und vierten Verſtand fürnemlich ihr Abſehen richtet.

4. Daß die Wolluſt eine **Gemüths-Neigung** ſey, das hat ſie mit der vernünftigen und unvernünftigen Liebe gemein. Daß ſie **ihre Ruhe in ſtetswehrender Veränderung vergebens ſuchet, und dieſerwegen ſich mit ihres gleichen zu vereinigen trachtet**, das iſt gleichergeſtalt auch beym Ehrgeitz und Geldgeitz, und als wir ſchon oben a) erwehnet, bey aller Gemüths-Unruhe und unvernünftigen Liebe anzutreffen.

5. **Ein jeder Wollüſtiger ſuchet Ruhe, und trachtet darnach. Ein nach ſeiner Her-**

a) *vid. c. 1. §. 34. & 38.*

Hertzen-Luſt ſtudirender bildet ſich ein, er wolte ruhig ſeyn, wenn er dieſe oder jene Bibliothec durchſehen, oder dieſe und jene Wiſſenſchaft ſich zu wege gebracht hätte, oder endlich in der gantzen Weißheit erfahren wäre. Ein in der **Beluſtigung ſeiner Sinne ſein** Vergnügen ſuchender Menſch bildet ſich ein, wie er wolle ruhig ſeyn, wenn er nur ſo viel Jahr, nach aller Luſt dieſelben vergnüget, oder dieſer und jener Weibes-Perſon Gegen-Liebe erhalten hätte, oder er trachtet darnach, wie er Geld oder Dienſt bekommen möge, daß er nach ſeiner Meinung fein ruhig und gemächlich, das iſt, ein wollüſtig und faules Leben führen möge.

6. **Ein jeder Wollüſtiger ſuchet ſeine Ruhe in Veränderung.** Es iſt ein gemeines Sprichwort: **Veränderung bringet Luſt.** Ein **nach** ſeiner **Luſt Studirender** vergnügt ſich, weñ er in Actis Eruditorum und andern Journalen der Gelehrten immer was anders in allen Facultäten antrifft, wenn er bald hie bald da was erfindet, und hat das eine noch nicht vollbracht, wenn er daſſelbige wieder liegen läſt, und was anders anfängt. Ein **die äuſſerlichen Sinne Beluſtigender** ſuchet ſeine Ruhe bald in der Beluſtigung des Geſichts, bald des Gehörs, u. ſ. f. bald in Sehung einer Comœdie, bald eines ſchönen Bildes, bald bey den Klopf-Fechtern, bald bey den Seil-Täntzern, bald beym Pollicinello, bald bey einem ausländiſchen Thier, u. ſ. f. und wenn

wenn er einer Weibes-Perſon Liebe nur in einem geringen Grad erhalten, ſieht er ſich ſchon nach einer andern um: Er bemühet ſich ſeine Zunge mit unzählicher veränderten Speiſe und Tranck zu kützeln, u. ſ. w.

7. **Ein Wollüſtiger trachtet darnach, wie er ſich ſtetswehrend mit gleichgearteten Menſchen vereinigen möge.** Es iſt kein geſelliger Thier als ein Wollüſtiger, und wird keinem Menſchen ohne Geſellſchafft die Zeit länger, als einem Wollüſtigen: aber er geſellet ſich zu niemand lieber als zu ſeines gleichen. Einer **der im ſtudiren ſeine Luſt ſuchet**, bemühet ſich immer in Geſellſchafft gelehrter Leute zu ſeyn, davon allerhand diſcuriret wird, er ſtudiret mit mehr Luſt wenn er bey Leuten, als wenn er alleine iſt, und wenn er gleich alleine ſtudiret, ſo thut er es doch entweder darum, daß ihm die Zeit nicht lang wird, oder daß er etwas bey der Compagnie wieder vorbringen möge, und bringet alſo ſeine meiſte Zeit mit auf und niedergehen zu. Ein **anderer** ſucht von früh biß auf den Abend ſeines gleichen compagnie auf der Comœdie, dem Ballhauſe, der Truck-Tafel u. ſ. w. am meiſten aber im Trinck-Hauſe, und wo Perſonen von andern Geſchlecht gegenwärtig ſind.

8. Ja ich halte dafür, daß ob wohl ein Menſch ſeine Sinnen und Verſtand auf vielerley Weiſe mit allerhand todten und lebendigen Creaturen beluſtigen könne; **ein Wollüſtiger** dennoch

als

als wollüſtig keine Luſt habe als unter Menſchen, oder die von Menſchen herkomme. Alſo hat, wie erwehnet, einer der *aſon aiſe* ſtudiret, keine Luſt, wenn man ihn in Bibliothequen verſchlieſſen wolte, ſondern bey diſcourirenden Gelahrten; ein **anderer** ſiehet lieber Commœdien als Bilder, oder doch beyde lieber als eine ſchöne Wieſe oder Garten, er höret lieber vocal als inſtrumental Muſic, oder doch beyde lieber als das Singen der Vögel und Nachtigallen) er riecht ſolche Dinge am liebſten, wie er bey Leuten mit denen er umgehet und æſtimiret, gewohnet iſt; Er kriegt einen Geſchmack von Dingen, die der Geſellſchaft gut ſchmecken, und ſchmecket ihm kein Biſſen alleine: Er beluſtiget auch ſich in ſeiner geilen Luſt mehr mit der Luſt einer andern wollüſtigen Perſon, als mit ſeiner eigenen, und hat alſo von ſtummen Sünden gleichſam einen natürlichen Abſcheu, wann er nicht durch böſe Geſellſchaft von andern darzu verführet wird.

9. **Ein Wollüſtiger ſuchet aber vergebens die Ruhe in ſolcher Veränderung und Vereinigung.** Die Ruhe iſt einig und in centro. Alſo kan in dem Unterkreiß und **in der Veränderung** nichts anders als **Unruhe** ſeyn.

10. Und zwar **eine unendliche Unruhe.** Denn die Veränderung iſt unendlich, und alſo ſiehet ſich das Auge nimmer ſatt, das Ohre höret ſich nimmer ſatt. Wer will alle Bücher ausleſen? es kömmt alle Tage was neues heraus. Wer

will

will alle neuen Erfindungen ausdencken? Alle Tage neue Opern, neue inventiones von Bildern, neue Arien, neue Täntze, neue Balſam und parfumen, neue Art von Schnupf-Toback, neue Geträncke, neue Erfindung von Speiſen, neue manieren die böſe Luſt zu reitzen, neue Charmen an Perſonen von andern Geſchlechte.

11. Ein Wollüſtiger kan auch in **einer endlichen Veränderung** keine Luſt noch Ruhe finden, ſondern muß ſich dieſer unendlichen Unruhe ergeben. Alle ſinnliche Beluſtigung, wenn ſie continuiret wird, macht natürlicher Weiſe ein **Unvermögen**, wenn man mit einerley Beluſtigung continuiret, oder **einen Eckel**, wenn man mit einerley Sache ſich beluſtiget. Wer ſtets ſtudiret, verderbet den Verſtand, wer ſtets ſiehet oder höret, u. ſ. w. verderbet das Geſicht, Gehör, Geruch, Geſchmack, Gefühl. Uber das curieuſeſte Buch, die ſchönſte Comœdie, die artigſte melodie, den lieblichſten Geruch, die delicateſte Speiſe, das ſchönſte Frauenvolck kriegen wir einen Eckel, wenn wir ſolche täglich genieſen oder gebrauchen, und darinnen unſere Beluſtigung ſuchen.

12. Zu geſchweigen, daß **eine ſolche Veränderung nicht allemahl in des Menſchen Vermögen iſt**, ſondern nothwendig entweder wegen Schwächung der natürlichen Kräfte, oder wegen Mangel der Gelegenheit **mit vielen Verdruß** und Unruhe vergeſellſchaftet ſeyn muß.

Ein

Ein zur **Luſt** Studirender, hat nicht allemahl Gelegenheit neue Bücher oder Converſation wie er ſie begehret, zu erlangen. Ein **anderer** hat den gröſten Verdruß, wenn keine Commœdianten, kein Sauf-oder Spiel-Compan, keine Frauens-Perſon da iſt, bey denen er ſich vergnügen könte. Aber der Verdruß iſt noch gröſſer, wenn **wegen allzuvielen Gebrauchs** der Speiſen, des Trancks, der Fleiſches-Luſt, der Wollüſtige durch Kranckheit ſich luſtig zu machen gehindert wird, ſonderlich wenn er weiß, daß eine luſtige und annehmliche Geſellſchaft beyſammen iſt, der er nicht beywohnen kan.

13. Ich will davon nicht viel erwehnen, **daß ein Wollüſtiger vielen Verdruß unterworffen iſt, den ein anderer nicht für Verdruß halten würde**, wenn ihm nemlich durch Gewalt und Armuth verboten wird, ſeiner Wolluſt nachzuhengen: Wenn man ihn aller ſeiner Bücher und Locorum communium, ſeiner MSCtorum beraubet, wenn er in einem rauchrichten Zimmer ſeyn, auf harter Erde liegen, die Eſel oder den Eſeltreiber ſchreyen hören, Miſt riechen, Pumpernickel eſſen muß, und keine Geſellſchaft hat, als etwann des Stockmeiſters.

14. Die Wolluſt iſt aber von dem Ehrgeitz und Geldgeitz darinnen unterſchieden, daß ſie ihre **Ruhe in Beluſtigung des Verſtandes oder der äuſſerlichen Sinnen, abſonderlich aber des Geſchmacks und fleiſchlicher Liebe**

be ſuchet. Und zwar ſo viel dieſes letzte betrift, iſt wohl kein groſſer Zweifel, daß dadurch nicht ſolten Ehr-und Geld-Geitz von Wolluſt entſchieden werden; Aber das ſcheinet etwas harte, oder doch zum wenigſten ungewöhnlich zu ſeyn, daß man die **Beluſtigung des Verſtandes durch ſtudiren und meditiren zur Wolluſt rechnet**, da doch ſelbige vielmehr ſcheinet zur vernünftigen Liebe, oder doch zum Ehrgeitze viel füglicher gebracht werden zu können. Derohalben iſt es nöthig, daß wir **das eigene Weſen** der Wolluſt ein wenig genauer betrachten. Wir wollen aber nach den Regeln guter Ordnung von dem leichteſten anfangen.

15. Jederman nennet die Leute, **die mit Eſſen und Trincken und mit Weibesvolck ſich luſtig machen, wollüſtig,** und beſtehet hierinnen wohl das **vornehmſte Stück des Weſens der Wolluſt**, welches die andern Theile derſelben nach ſich ziehet. Bey beyden fället der Menſch auf eine Kützelung der Sinnligkeiten, des Geſchmacks und Gefühles, und henget das Hertz daran, obſchon ſein Verſtand ihm deutlich ſaget, daß alles dasjenige, **was die Sinnen kützelt, nicht gut**, ſondern ſchädlich ſey, weil es von einer gar empfindlichen Bewegung herrühret.

16. **Die unſchmackhafteſten Speiſen und Tranck** ſind wohl die **geſündeſten**, und verurſachen weder Eckel noch Anreitzung zu überflüßigen Gebrauch. Aber der Menſch **verach-**

tet

tet dieſelben muthwillig, und bemühet ſich entweder ſüſſe oder ſauer, anziehende delicate Speiſe und Tranck zu genieſſen, welche nichts anders als Eckel, wenn ſie ſtetig gebraucht werden, würcken können, auch zu überflüßiger Genieſſung anreitzen.

17. Des Menſchen Magen iſt ſo beſchaffen, daß er ſich mit einer eigenen Speiſe und Tranck ſättigen kan, ſo wohl als andere Thiere. Aber ſeine Unvernunft treibt ihn an, daß er durch Vielfältigung ſeine Begierde zum Uberfluß reitzet.

18. Dieſe Zubereitung gekünſtelter Speiſen und Trancks, und die Mannigfaltigung derſelben gewöhnen den Menſchen an, daß er immer mehr und mehr iſſet und trincket, als ſeine Natur erfodert, auch dem ſonſt unumgänglichen Eckel zu entgehen, immer auf neue Erfindung und Vermannigfaltigung bedacht iſt, worzu ihm die Exempel anderer Menſchen ſeines gleichen, und die wechſelsweiſe Anreitzungen noch mehr anfriſchen.

19. Was aber die Luſt betrift, mit der das Kinderzeugen vergeſellſchafftet iſt, begreiffet zwar die Vernunft des Menſchen wohl, daß die Gedancken, die in einem Augenblick ſolche Luſt als ein groſſes Gut vorſtellen, falſch, und von denen ruhigen Gedancken der Vernunft, wenn die Luſt gebüſſet iſt, gantz entfernet ſind. Aber ſie weiß ihr doch nicht ſo zu rathen, weil ſie

nicht ihr ſelbſt mächtig, ſondern von den Begierden im Willen bey einem Wollüſtigen dieſe Luſt für etwas Gutes zu halten forciret wird.

20. Gleichwohl kan der Menſch deſſen leicht vergewiſſert werden, wenn er nur auf ſich ſelbſt Achtung geben will, **daß dieſe Empfindlichkeit** und die Urſache derſelben durch **allzuſchmackhafte und mannigfaltige Speiſe und Tranck, ingleichen durch die** converſation mit wollüſtigen Leuten und **das Exempel** und Anreitzung derſelben **mehr und mehr geſtärcket werde,** und alſo er ſelbſten guten theils Urſache an der Reitzung zu dieſer Luſt ſey? Auch wenn er ſich in Eſſen und Trincken in acht nähme, um ein merckliches dieſe Reitzung dämpffen könte. Wannenhero in ſo weit **die fleiſchliche Wolluſt aus der Wolluſt des Geſchmacks herſtammet.**

21. Ob nun wohl alle Menſchen bey ſich eine Neigung zu guten Eſſen und Trincken, ingleichen zu fleiſchlicher Vermiſchung finden; ſo giebt es doch etliche, **die alle andere Beluſtigung und Vergnügen um dieſe geben ſolten,** und alſo ihre Ruhe darinnen ſuchen, da doch andere dißfalls anders Sinnes ſind, und dieſes ſind nun die Wollüſtigen.

22. Und zwar wird die Verknüpffung des wollüſtigen Eſſens und Trinckens mit der fleiſchlichen Begierde, wie wir nur jetzo gezeiget haben,

gar

gar leicht zu verſtehen geben, daß **ein Wollüſtiger zugleich in beyden ſeine falſche Ruhe** ſuche, und alſo ſolche nicht wohl von einander geſondert, oder die Wollüſtige etwa in zweyerley Claſſen getheilet werden könten, als ob etliche in Eſſen und Trincken, oder Freſſen und Sauffen, etliche aber in fleiſchlicher Luſt oder Hurerey ihr Vergnügen ſuchten.

23. Ich beſcheide mich zwar, daß ein wollüſtiger Menſch, der Profeſſion **von täglichen Freſſen und Sauffen** macht, **wenig** Veneration **für das weibliche Geſchlecht** habe, auch wenn er ſich täglich vollſäufft, ſehr **unvermögend und ungeſchickt** ſey, groſſe Liebes-Händel zu entreteniren; aber daraus folget nicht, daß er ſein Vergnügen nicht an Hurerey ſuche; ſondern wie ſein Freſſen und Sauffen durch tägliche Ubung mehr beſtialiſch worden, alſo wird auch ſeine **Geilheit dergleichen**, daß er ohne Veneration gegen das Frauenvolck, und ohne groſſe intriguen ſeine viehiſche Brunſt gleich zu in Hur-Häuſern u. d. g. zu löſchen ſucht. Solte aber ja bey einem ſolchen Menſchen mit ſeinem Schwelgen **eine wahrhafte Verachtung des weiblichen Geſchlechts** vergeſellſchaftet ſeyn, würde ſolches nicht von der Wolluſt, ſondern **von dem Geld-Geitz**, der mit der Wolluſt vermiſcht wäre, herrühren, als wir zu ſeiner Zeit deutlicher zeigen wollen.

24. Wiederum iſt mir wohl bekant, daß es viel wollüſtige Leute gebe, die Profeſſion machen auch das keuſcheſte Weibes-Volck in Verſuchung zu bringen, und bey allen ſich durch höfliche und verſchlagene Weiſe zu inſinuiren wiſſen, das Frauenvolck mit groſſer Veneration bedienen, und viel verwirrte Händel verborgener und verbotener Luſt auf dem Halſe haben, dabey aber ſich nicht leicht vollſauffen, und für dem beſtialiſchen Schwelgen der andern einen Abſcheu haben, und ſich mit denenſelben am wenigſten comportiren können. Aber deßhalben folget wiederum nicht, daß ſie ihre Luſt nicht im Eſſen und Trincken haben ſolten. Dieſe Lebens-Art, die ſie führen, kommt nicht von der Wolluſt, ſondern von dem Ehrgeitz her, der mit ihrer Wolluſt ſtarck gemiſcht iſt. Sie freſſen und ſauffen ja ſo gerne was gutes als die erſten; aber ſie freſſen und ſauffen es nicht in ſo groſſer Menge, und ſo ohne Scheu als jene, die wegen Mangel des Ehrgeitzes keinen Heel ihres beſtialiſchen Weſens haben. Dannenhero auch dieſer ihr Ehrgeitz den Sachen andere Nahmen giebt. Sie freſſen nicht, ſondern ſie ſchmauſen und eſſen zu Gaſte, ſie ſauffen nicht, ſondern trincken ſich ein klein und erbar Räuſchgen, wie ſie denn auch nicht huren, ſondern das Frauenzimmer bedienen, oder careſſiren. Aber ein Philoſophus kehrt ſich nicht an den Hof-ſtylum, ſondern ſiehet denen Sachen in ihr Weſen, wie ſie ſind, nicht wie ſie genennet werden.

25. Ob nun wohl in der Beluſtigung des Geſchmacks und fleiſchlicher Luſt das vornehmſte Weſen der Wolluſt beſtehet; ſo ziehen doch dieſe beyde Lüſte auch die **Beluſtigung der andern Sinnen nach ſich**, jedoch ſo ferne ſie nach jenen als nach ihren centro gerichtet ſind, in welchem Anſehen ſie auch den Nahmen der Beluſtigung der Sinnen bekommen haben.

26. Alſo beluſtiget ein Wollüſtiger **ſein Geſicht mit** Comœdien, weil er daſelbſt was ſiehet, dadurch er andere in der Sauf-Compagnie luſtig machen kan, weil durch die daſelbſt vorgeſtellte verliebte minen ſeine Geilheit gereitzet wird, weil er daſelbſt gemeiniglich luſtige, oder compagnie von anderm Geſchlechte antrieft, und ofters unter denen Zuſchauern mehr wahrhafte comœdien geſpielet werden, als auf dem theatro. Er beluſtiget ſein Geſichte **mit der Schönheit und Niedlichkeit der Speiſe und des Trancks, mit der Schönheit des Frauenvolcks**, und mit Anſehen ſolcher Dinge, die keuſchen Augen verbotten ſind, mit dem Anſehen **ſchöner Kleider**, mobilien u. ſ. w. ſo ferne dieſelben die Luſt des Geſchmacks, und der Hurerey delicater und angenehmer machen. Da hingegen ein **Ehrgeiziger** und **Geldgeiziger** ihr Geſicht mit einem blancken Schwerdt, Königlichen Purpur, ſchönem Gelde, Pferden, Hunden, Viehe, u. ſ. w. beluſtigen, welches aber an ſich ſelbſt für keine Luſt gehalten wird. Denn man ſagt wohl, man

habe ſich in der Comœdie erluſtiget, nicht aber in Pferde-und Kühſtall.

27. Gleicherweiſe beluſtiget ein Wollüſtiger ſein **Gehör** mit Comœdien, faſt aus gleichen Urſachen, als wir beym Geſichte angeführet, er höret gerne **verliebte** Lieder ſingen, und ſolche Inſtrumental-Muſic, die ihm entweder das Hertz zur weichen Luſt, oder zur Freude beym Wein anreitzen, oder toll und voll machen helffen. Er zittert hingegen für dem donnernden Geſchütze, und für denen Trompeten und Paucken, wenn ſie Zeichen des Krieges ſind, über welchen ſich ein **Ehrgeitziger**, ingleichen über dem Lobe das man ihnen giebet, erfreuet. **Ein Geldgeitziger** aber vergnüget ſich, wenn er ſeine Thaler klingen, oder ſein Vieh blöcken, oder ſeine Hunde beilen höret.

28. Ein Wollüſtiger labet ſich, wenn er einen **Braten** oder andere zugerichtete Speiſe **riechet**, er **bieſamt** und **pudert** ſich ein, daß er den Weibern gefalle. **Ein Ehrgeitziger** iſt nicht ungerne, wo es nach Pulver dämpft, und einen **Geldgeitzigen** wird das Geld gut anriechen, wenn er es auch aus einem heimlichen Gemach ausklauben ſolte, wie er denn auch in dem Miſt von ſeinem Viehe ein ſonderlich Vergnügen findet.

29. Ehe wir aber weiter zu der Beluſtigung des Verſtandes eines Wollüſtigen fortgehen, wird es ſich am füglichſten ſchicken, daß wir vorher auch von ſeiner **Verſchwendung** etwas reden,

reden, als welche unmittelbar aus ſeiner verſoffenen und fräßigen Geilheit herrühret, und durch ſelbige, nach Anleitung der hinter dem 7. Hauptſtück befindlichen Tabelle, auch **hauptſächlich von der vernünftigen Liebe** entſchieden wird. Durch die **Verſchwendung** wird allhier verſtanden, **was der Menſch auf ſich ſelbſten unnöthig wendet.** Die Natur **iſt mit wenigen vergnüget;** Wer zur Noth Waſſer, Brod oder Wurtzeln zu eſſen, ein gantzes Kleid, auch von geringen Tuch auf dem Leibe hat, und in einem mäßigen und reinlichen Hüttgen, wenn es auch von Leimen iſt, ſich wider Froſt und Hitze ſchützen kan, hat nicht Urſache zu klagen, daß ihm GOTT nicht ſeinen Unterhalt verſchaffe. Und wem kan es daran mangeln, wenn er geſund iſt, und arbeiten will, wenn er auch ſchon Weib und Kind hat: **Alſo hat er das übrige alles nicht nöthig.** Und alſo erſparet ein ſolcher Menſch Ausgaben für Bier, Wein, Fleiſch, Vorrath an Kleidern, koſtbare mobilien, prächtige und gemächliche Wohnungen, und andere überflüßige Dinge, welches die Welt mit vielerley Nahmen, als galanterien, Gerade, Bibliothequen, Kunſt-Kammern u. ſ. w. beleget.

30. **Ein Wollüſtiger** hingegen iſt mit der Gemächlichkeit, die ihm GOtt nach ſeinem Stande und Vermögen gegönnet, nicht zu frieden, ſondern er verſchwendet das Geld unnöthig, und **ſchaffet ſich öfters alles zum Uberfluß und**

zu ſeiner Verzärtelung, auch folglich zu ſeinem Verderben an. Allerhand delicate Weine und Biere im Keller, tauſenderley unnöthigen Vorrath in die Speiſe-Kammer, ſo vielerley Arten ſchöner Gläſer und Trinck-Geſchirr, ſo vielerley Schüſſeln und Teller u. ſ. w. in die Küche, ſo viel Tutzen Karten zu ſpielen, ſo viel Pfund Toback, ſo viel Schock Tobacks-Pfeiffen, ſo viele Kleider, ſo viel wohlriechende Sachen, ſo viel koſtbare Bilder und meublen, und noch andere viel tauſend Dinge, die nicht alle zu erzehlen ſind, zu welchen allen anzuſchaffen, er augenſcheinlich durch ſeine Luſt zum Eſſen, Trincken und Weibesvolck angetrieben wird.

31. Ich beſcheide mich zwar abermahls, daß man nach dem Zuſtand der Menſchen, in welchem ſie leben, die Sparſamkeit vernünftiger Liebe nicht ſo genau an dasjenige binden könne, was der Menſch zur höchſten Noth bedürftig iſt, ſondern daß auch ein Tugendhafter einen reichen Vorrath an allerhand Dingen haben könne. Aber es iſt doch ein groſſer Unterſchied an dem Vorrath eines Tugendhaften, und an den Vorrath eines Wollüſtigen. Der Vorrath eines Tugendhaften beſtehet nie in Dingen, derer fürnehmſter oder einiger Gebrauch in der Verzärtlung und Wolluſt gegründet iſt, ſondern die auch hauptſächlich zu einem guten Zweck genutzet werden können; Er braucht denſelben nicht für ſich, ſondern andern Gutes zu

thun,

thun, oder zu verhandeln, daß er mit dem, ſo er daraus löſet, andern Gutes thun können. Er hänget das Hertz nicht dran, ſondern braucht es wegen des einmahl unter den Menſchen eingeführten Unterſchieds, und das ſein Geld unter die, ſo in der bürgerlichen Geſellſchaft ihr Brod mit Arbeit ſuchen, ausgetheilet werde, und nicht an einem Orte bleibe, oder denen müßigen Land-Bettlern aufgehangen werde.

32. Ein **Wollüſtiger** aber hat einen **Vorrath** mehrentheils von ſolchen Dingen, die ihn verzärteln, und zur Wolluſt anreitzen, er braucht dieſelben fürnehmlich für ſich, und hänget das Hertz dran, dergeſtalt daß er ſich für ſehr unglücklich ſchätzt, wenn er deſſen beraubt wird, und wenn er davon andern mittheilet, geſchiehet es entweder zu ihrem Verderb, oder ſie ſind deſſen mehrentheils unwerth.

33. So iſt demnach die der Sparſamkeit entgegen geſetzte **Verſchwendung ein Laſter, da der Menſch viel unnützliches auf ſich ſelbſt wendet, und dasjenige anſchaft, was die Geſundheit verderbet, und eine Zärtligkeit erwecket, das übrige aber an unwürdige Perſonen, und zu deren warhaftigen Verderb anwendet.**

34. Die **Zärtlichkeit**, deren wir etliche mahl gedacht, erinnert uns, daß wir bey derſelben ein wenig ſtille ſtehen. Wir rechnen dieſelbe unter das Laſter, und zu der Wolluſt: Aber der gemei-

ne Gebrauch ſcheinet uns zu widerſprechen. Wenn man was loben will, nennet man es zart und delicat. Wer wolte nicht ein zartes und delicates Frauenzimmer, einer Weibesperſon vorziehen, die grob von Gliedern und Haut iſt. Eine vornehme Perſon hat gantz eine andere Natur als gemeine und grobe Leute. Sie hat zärtere Fuß-Sohlen, und kan nicht auf dem Pflaſter auch nur von einem Hauſe zu dem andern gehen, ſondern muß fahren; Sie hat einen zartern Rücken, und kan nicht ruhen, wenn auch unter drey Unter-Betten eine kleine Erbſe ihr Ungelegenheit macht; Sie hat zärtere Hände, und kan keine Luft, vielweniger kalt Waſſer vertragen; Sie hat eine zärtere Naſe, und würde kranck werden, wenn an ſtatt des gewöhnl. eingebiſamten ſie den geringſten verdrüßlichen Geruch leiden ſolte; Sie hat einen zärteren Geſchmack und Magen, und kan keine grobe Speiſe und Tranck vertragen; Da hingegen ein grober bäuriſcher Menſch wegen ſeiner groben Füſſe gantze Tage barfuß gehet, wegen ſeines harten Rückens auf harter Erde ſanfte ſchlaffen; wegen ſeiner plumpen Hände in rauher Luft und kalten Waſſer in die Dauer arbeiten, wegen ſeines bäuriſchen Gehirnes und unflätigen Naſen keinen guten Geruch leiden, und wegen ſeines gemeinen Geſchmacks die ſchlechteſte Speiſe und Tranck vertragen kan. Woraus zu folgen ſcheinet, **daß die Zartheit und Zärtligkeit kein Laſter, ſondern eine ſonderliche**

Vor-

Vortreflichkeit ſey, entweder des Weibes-Volcks, oder der Vornehmen, und ſonderlich Hof-Leute, die ſie für andern gemeinen Leuten haben.

25. Aber ein Philoſophus urtheilt nicht nach der galanterie des Hofes, und denen gemeinen Vorurtheilen. Die Laſter haben insgemein den Nahmen der Tugend, und die Unvollkommenheiten werden von jederman, die mit behaftet ſind, bemäntelt, und wohl gar für was ſonderliches ausgegeben. Es iſt leider wahr, daß zärtliche Leute ihre Zärtlichkeit wenig hehl haben, ſondern ſie als eine ſonderliche prærogativ und Natur für andern Leuten rühmen; Aber deſto ſchlimmer für ſie. Hiermit geben ſie zu erkennen, daß ſie ihr Elend ſelbſt nicht kennen, und eine wollüſtige Angewohnheit für eine Natur ausgeben, da doch GOtt zum öftern durch liebreiches Unglück, ſie gehen, ſchlaffen, arbeiten, eſſen und trincken, u. ſ. w. lehret, und alſo ihnen ihre wahre Natur zu verſtehen giebet. Ich will das gemeine Sprichwort nicht anführen; Was grob iſt, iſt auch ſtarck. Gemeiniglich iſt es geſund. Zart ſeyn iſt entweder eine Schwachheit der Glieder, oder ein Anſatz zu einer Kranckheit, und folglich eine groſſe Unvollkommenheit menſchlicher Natur. Sich zart machen, oder zärtlich ſeyn, iſt nichts anders, als zu erkennen geben, daß man wollüſtig ſey, und daß das Hertz ſtarck an der Wolluſt hänge, und allbereit in einem hohen Grad darinnen verdorben ſey.

26. Nun

36. Nun wird es wohl Zeit ſeyn, **die gelahrte Wolluſt** zu beleuchten. Solches wird nicht füglicher geſchehen können, als wann wir zeigen, **was die Wolluſt für einen Antheil an dem menſchlichen Verſtand und deſſen Beſchaffenheit habe.** Ein jeder Menſch, er ſey ſo tumm als er wolle, kan ſeinem Verſtand durch attentes Nachdencken helffen, und gleichſam auspoliren. Wann der Menſch eine ſtarcke Gemüths-Neigung zu etwas hat, dem denckt er eyfrig nach. Die Gedancken des Menſchen haben entweder mit vergangenen Dingen, oder mit gegenwärtigen, oder zukünftigen zu thun. Die **vergangenen** und **abweſenden** ſtellen die Gedancken ſich gemeiniglich für, wie und in was für Ordnung ſie geweſen ſind, als ſie gegenwärtig waren. Dieſes heiſſet **Gedächtniß.** Die **gegenwärtigen** halten die Gedancken mehrentheils gegen einander, und beobachten ihren genauen Unterſchied, auch die Urſachen ihres Urſprungs und Würckung. Dieſes heiſſet die **Urtheilungs-Kraft** oder Judicium. An die **zukünftigen** wird fürnehmlich gedacht, wie ſie ohngefähr mit einander verknüpft ſeyn, und wie immer eins aus dem andern folgen werde, da denn an die Gleichförmigkeit der Dinge, und wie ſie ſich zuſammen ſchicken, gedacht wird. Dieſes heiſt Ingenium, und was man ſo denckt, eine **Erfindung, Gedichte** u. ſ. w.

37. **Ein Wollüſtiger** denckt nicht viel an ver-

vergangene Dinge, in was für Ordnung ſie geweſen ſind, ſondern wie ſie gut geſchmeckt haben, u. ſ. w. Und hierzu braucht es eben kein groß Gedächtniß, weil die ſtarcke Kützelung ſich dem Gehirne des Menſchen ohne dem ſo feſte eindruckt, daß man viel eher um die Vergeſſenheit derſelben, als dero Gedächtniß beſorget ſeyn muß. Zu geſchweigen der öftern Wiederholung derſelben, durch welche ſie immer mehr und mehr dem Verſtande eingepräget werden, wie nicht weniger, daß ihr Weſen ſo unterſchieden nicht iſt, daß dißfalls ein groß Gedächtniß von nöthen wäre, ſondern es läuft hauptſächlich auf wenig Umſtände, als ſüſſe, ſauer, anmuthig, ſcharf, u. ſ. w. und in dem Grund auf freſſen, ſauffen und geile Vermiſchung hinaus; Ja die Ordnung iſt eben bey der Wolluſt nicht von nöthen, ſondern je unordentlicher es mit Speiſe und Tranck u. ſ. w. untereinander gehet, je mehr Luſt bildet ſich ein wollüſtiger Menſch ein, daß er habe.

38. **Ein Wollüſtiger** denckt nicht viel an **gegenwärtige** Dinge, ſie genau zu unterſcheiden, oder um ihren Urſprung und Würckung bekümmert zu ſeyn. Er iſt nicht eckel, wenn nur der Magen gefüllet, und die Begierde geſtillet wird. Er iſt wie ein Schwein, daß die Eicheln auf der Erden frißt, und ſich nicht bekümmert, ob ſie aus der Erden gewachſen, oder von der Höhe des Baumes herunter gefallen ſeyn. Ja er ſiehet bloß auf die gegenwärtige Wolluſt, und bekümmert

mert ſich wenig drum, das zu ſehen, was etwa daraus erfolgen werde, ſo gar auch, daß er nicht gerne von denen unvermeidlichen ſchädlichen Würckungen ſeiner Wolluſt reden höret. Alſo excoliret er nun ſein Judicium **ſchlecht**. Und wie im übrigen ſeine Ungedult ihn verhindert, daß er ſo wohl im Gedächtniß als Judicio nicht viel zunehmen kan; alſo treibt ihn die närriſche Liebe zu ſeiner Wolluſt an, daß er die ſchädlichen Würckungen derſelben (die ſich gemeiniglich eher als beym Ehr- und Geld-Geitz einſtellen, auch handgreiflicher ſind) für ſich ſelbſten zu verbergen, allerhand liederliche Urſachen und prætexte hervor ſuchet, auch die dem allgemeinen Verſtand gantz zuwider ſind, und ſo muthwillig ſein Judicium verderbet.

39. **Ein Wollüſtiger denckt aber immer auf zukünftige Dinge.** Seine ungedultige Begierde treibt ihn an, daß er die gegenwärtigen gleichſam verſchluckt, und allezeit nach mehrern trachtet. Ein Wollüſtiger iſt am capableſten, ſo zu ſagen, Schlöſſer in der Luft zu bauen, und mit eitelen Gedancken von zukünftigen Dingen ſich was zu gute zu thun. Die feſte Eindrückung der gegenwärtig genoſſenen Dinge, macht ihn bey natürlicher Erinnerung derſelben begierig, wiederum ſolche zu genieſſen; Und weil es unmöglich iſt, daß er ſie allemahl würcklich genieſſen könne, ſo ſtellet er ſich indeſſen die Umſtände der zukünftigen converſation für, wie er ſie gerne ſähe, und

ſetzet

ſetzet in ſolcher Betrachtung tauſend angenehme Dinge zuſammen. Weil nun dieſes ofte, auch öfters in der Converſation ſelbſten, wenn ſie lange dauret, geſchiehet, ſo ſchärft ein Menſch dadurch am **allermeiſten ſein** Ingenium, und macht ſich zu allerhand artigen Erfindungen, Mährgen, Gedichten u. ſ. w. um ſo viel mehr geſchickt, um ſo viel mehr ein ſolch ofters Nachdencken bey einem Wollüſtigen zu wege bringet, daß er würcklich mehr Luſt bey ſeiner zwar ſinnreichen aber eitelen Vorſtellung genieſſet, als bey dem Genuß ſelbſten.

40. Was nun die **Gelahrheit** oder die Erlernung vieler unbekanten Dinge aus anderer Gelehrten ihren Büchern oder Diſcurſen betrift, ſo iſt es wohl an dem, daß die **Zuneigung zum ſtudiren überhaupt** weder abſonderlich zur Wolluſt, noch zum Ehrgeitz, noch zum Geldgeitz, ſondern zu allen dreyen gehöre, oder auf gewiſſe Maſſe gebracht werden könne; jedoch iſt kein Zweifel, daß ein **Wollüſtiger** natürlicher weiſe ja ſo wohl **Begierde habe etwas zu lernen**, als ein Ehrgeitziger und Geldgeitziger, nur daß ſie anders geartet iſt. Denn ein jeder Menſch will gerne verborgene Dinge wiſſen, beym ſtudiren aber erfähret man verborgene Dinge.

41. Und ob wohl wollüſtige Kinder und **wollüſtige** Studenten in niedern und hohen Schulen **wenig lernen**, und über ſie allenthalben geklagt wird, ſo muß man doch wohl betrachten

ten, daß hieran die Lehrer guten theils ſchuldig ſeyn, indem ſie die Kinder oder Auditores mit auswendig lernen ſolcher Dinge, die dieſe nicht verſtehen, placken, (da doch hierinnen keine Gelahrtheit beſtehet) und dadurch, ſo wohl auch durch ihre Unfreundlichkeit, auch manchmahl Feindſeeligkeit dieſen einen Haß gegen das ſtudiren erwecken, welches alles nicht würde geſchehen ſeyn, wenn man die Sache mit Freundlichkeit tractirete, ex ludo literario nicht carnificinam machte, und an ſtatt des auswendig Lernens und verdrüßlicher Worte (zu der ſich die Ungedult wollüſtiger Leute nicht ſchickt,) mit einer anmuthigen Converſation realia tractirte.

42. Hiernechſt iſt zwar an dem, daß weil ein Wollüſtiger wegen ſeiner Ungedult und Nachläßigkeit **nicht leichte an eine Ordnung ſich bindet**, freylich kein Menſch geneigter ſey, hinter die Schule zu gehen, Collegia **zu verſäumen**, oder (wenn es ein Lehrer iſt) nicht zu abſolviren, und öfters propter pocula auszuſetzen, als ein **Wollüſtiger**. Aber deswegen folget nicht, **daß er nicht Luſt könne haben etwas zu lernen.** Das ſtudiren iſt eben nicht an eine gewiſſe und ordentliche Stunde gebunden.

43. So hat demnach **das** ſtudiren **eines Wollüſtigen** dieſe Beſchaffenheit, daß es nicht mit viel Kopfbrechen und ſubtilen abſtrahiren zu thun habe, ſondern auf Dinge falle, **die mit äuſſerlichen Sinnen leichte begriffen werden:**

daß

daß es ſchwer zugehe eine Sache ordentlich und in Grund aus zu unterſuchen, ſondern **daß es fein oben hin geſchehe** und mehr in Concluſionibus als fundamentis ſich aufhalte; **daß es ſehr gerne** variire und nicht leichte über einer materie beſtändig bleibe, und wenn eine kaum angefangen iſt, dieſelbe balde wieder liegen laſſe, daß es mehr **ſein Vergnügen in** converſation aber in einer freyen und luſtigen **mit gelehrten Leuten** als in Büchern ſuche: **daß es dennoch auf dieſe falle** wenn es jene nicht haben kan, damit dem Wollüſtigen **die Zeit nicht lange werde;** daß es bloß geſchehe den Wollüſtigen **zu vergnügen, und in einer** Converſation **ſich der Geſellſchaft angenehm zu machen,** nicht aber andern Menſchen dadurch zu dienen, zumahl wenn dieſe Dinge mühſam ſeyn. Dahero wird kein Wollüſtiger leichte zum Sitzefleiſch oder zu tiefſinniger meditation, oder zu weitläuftigen Schriften, oder zur information der Jugend zu bringen ſeyn oder ſich ſchicken; ſondern wenn es hoch kömmt, wird er geſchickt ſeyn **ein** feſtin, comœdie, opere **u. ſ. w. zu** dirigiren, **ein Gedichte ſonderlich in verliebter** materie **zu machen, ſchmeichelnde Lob-Reden zu verfertigen u. ſ. w.**

44. So folget demnach dieſes hieraus, daß **ein Wollüſtiger nicht nothwendig müſſe ſeine Luſt am** ſtudiren **haben**, ſondern daß er auch könne alle ſein Dichten und Trachten auf

continuirliches Freſſen, Sauffen u. ſ. w. legen, und dem ſtudiren und gelehrter Converſation feind ſeyn; Aber es folget auch daraus, daß Luſt am ſtudiren haben der Wolluſt nicht eben zuwider ſey, ſondern der Luſt des Eſſens und Trinckens ſubordinirt ſeyn könne, und daß dannenhero derjenige, der zur Luſt auf die Weiſe, als wir im vorigen §. beſchrieben, ſtudiret, unter diejenigen zu rechnen ſey, die von der Wolluſt das meiſte bey ſich empfinden, oder empfinden ſolten.

45. Laſſet uns auch nun die andern Neben-Affecten betrachten, die wir oben im 7. Hauptſtück der Wolluſt zugeeignet haben. Der vornehmſte unter ihnen iſt die Tochter der Wolluſt die Faulheit und Müßiggang. Dieſes iſt ein Laſter, das den Menſchen antreibet für allen Thun, das dem menſchlichen Geſchlecht zu Nutz gereichen könte, einen Abſcheu zu haben, und entweder mit Schlaffen, oder, da man nicht allzeit freſſen, ſauffen und huren kan, mit eiteler und unnützer Beluſtigung der Sinnen die Zeit und lange Weile zu vertreiben. Sie folget nothwendig aus der Wolluſt, weil es natürlich iſt, daß die Erfüllung des Magens mit hitziger oder vielerley Speiſe, und die Entgehung der Geiſter bey der Hurerey, mehr Schlaf als ſonſt erfordern, oder doch ſchläfferig und verdroſſen mache. Nun iſt offenbahr, wenn ich ſo verdroſ-

ſen

ſen und geſchwächt bin, daß ich mich ohnvermögend befinde der Luſt des Leibes zu bedienen, ich auch nothwendig müſſe verdroſſen, ja noch viel verdroſſener ſeyn zu Dingen, die dem menſchlichen Geſchlecht nutzen, als wozu eine Munterkeit des Leibes und der Seelen erfordert wird, ich ſey nun in was für einen vernünftmäßigen Stand ich ſonſt lebe. Es iſt ferner offenbahr, daß keinen Menſchen die Zeit länger werde als einen Wolluſtigen. Weil er nun dieſelbe durch nützliche Dinge, als itzt gedacht, zu vertreiben incapabel iſt, und ferner der Zeitvertreib eines Ehr- und Geldgeitzigen, als noch viel mühſamer, ihme noch mehr verdrüßlich iſt, ſo iſt ihm nichts übrig als dieſelbe mit eitelen und unnützen Dingen hinzubringen, die die Sinne nicht eben ſo empfindlich beluſtigen, als das Freſſen und Sauffen u. ſ. w. aber doch beluſtigen, indem ſie die Gedancken von dem Verdruß, den ſie ob langer weile empfinden, auf eben ſo nichtswürdige Dinge ziehen daß ſie darinnen ihre Ruhe ſuchen, z. E. Spielen, Tantzen, Spatzierengehen, Schwatzen, Poſſen treiben u. ſ. w. Und dieſes heiſt Müßiggang, davon unten mit mehrern.

46. Uber dieſes iſt ein Wollüſtiger auch ein **unbedachtſamer Klätſcher.** Die unbedachtſame Klätſcherey iſt ein **Laſter, das den Menſchen antreibet alles, was er weiß, ſo wohl võ ſich als andern, ohne Bedenckung der Zeit, Gelegenheit, Ort, und ob es ihm**

oder einem andern ſchaden möge oder nicht, zu ſagen. Alſo iſt nun ein Wollüſtiger gantz nicht verſchwiegen, ſondern gar zu offenhertzig, er trägt ſein Hertz in ſeinem Munde und es brennet ihn alles was er weiß, daß es ihn recht ängſtet, biß er ſich deſſen durch das Plaudern entſchüttet hat. Die tägliche Erfahrung bezeuget ſolches und die Betrachtung des Weſens der Wolluſt lehret, daß es nicht anders ſeyn könne. Beym Freſſen und Sauffen hält man einander nichts vor übel, und man redet alda, auch noch ehe man voll wird, in Tag hinein, alles unter einander, ohne Erbarkeit und Bedachtſamkeit. Die Hurerey gewöhnet den Menſchen an, erſtlich in verborgenen als unflätigen Dingen zu reden, hernach wenn er ſiehet, daß ſeines gleichen Unfläter viel ſeyn, auch daſelbſt mit ihnen um die Wette ſich ſeiner Schande zu rühmen, und kein Geheimniß daraus zu machen. Zu geſchweigen, daß Wein und delicate Speiſe, indem die Dünſte davon unſern Kopf einnehmen, auch unſer Judicium und Bedachtſamkeit ſchwächen, auch ſo lange wir voll ſind, und deſſen Gebrauch gar berauben; Zugeſchweigen, daß wenn das menſchliche Hertz an Huren-Liebe hänget, er durch das Liebkoſen derſelben zerſchmeltzet, daß es ſich angewöhnet nichts vor derſelben zu verbergen. Daraus wird nun eine Gewohnheit. Und weil der Wollüſtige mehrentheils ſeines gleichen Leute um ſich hat, auch ohne dem ein jeder laſterhaf-

ſterhafter Menſch denckt, ein anderer werde ſeyn gleich wie er, ſo platzt er auch mit ſeiner unbedachtſamen Klätſcherey aus, wann er in andere Geſellſchaft kommt: Wenn er nun ſchon ſeines Irrthums gewahr wird, ſo kan er doch wegen der Gewohnheit, die zur andern Natur worden, ſich nicht ändern. Uber dieſes, weil er für ſich mit allen Leuten wollüſtige Freundſchaft zu machen bereit iſt, und jemand an ſeinem Leibe oder Gütern Schaden zu thun, abhorriret, ſo denckt er auch, andere ſeyn eben ſo geſinnet, und bedenckt alſo den Schaden nicht, der ihm aus ſeiner Plauderey entſtehen könne. Und geſetzt, daß er ſolchen erfähret, rechnet er doch den Fehler nicht ſich, ſondern andrer Leute Boßheit zu, und verwundert ſich drüber, wie ſie ſo laſterhaft ſeyn, und auf alle Worte ſo Achtung geben, und daraus als Spinnen Gift ſaugen möchten. Wer nun ſelber ſeine eigene Schande nicht zu verbergen weiß, und ſein eigen Unglück durch Unbedachtſamkeit befördert, wie wolte der geſchickt ſeyn, ſeines Freundes Schande zu verbergen, und ſein Unglück durch nöthige Verſchwiegenheit zu verhüten?

47. Ein Wollüſtiger iſt **ein liederlicher verſchwendiſcher Menſch.** Liederliche Verſchwendung, die der **gutthätigen Freygebigkeit** vernünftiger Liebe entgegen geſetzet wird, iſt von der Sparſamkeit entgegen geſetzten Verſchwendung, davon wir oben n. 33. gehandelt,

 alſo

alſo entſchieden, daß die obige von dem zu verſtehen ſey, was ein Wollüſtiger auf ſich ſelbſt wendet, die itzige aber was er auf andere und ſeine Freunde wendet. So iſt demnach die liederliche Verſchwendung ein **Laſter, das den Menſchen antreibet, andern Wollüſtigen Leuten, oder die ihn zu Beförderung ſeiner Wolluſt dienen, mit ſeinen Vermögen willig und gerne an die Hand zu gehen, auch ihnen ſolches überflüßig anzubieten, daß ſie ſich deſſen zu ihren Verderb und Schaden in Beförderung ihrer Wolluſt bedienen.** Ein Wollüſtiger hänget ſein Vermögen an Freß- und Sauf-Brüder, Kuppler, Huren, Weinſchencken, Spielleut, Comödianten u. ſ. w. auch wenn er ſelbſt von der Ausgabe des Geldes keine Luſt zu gewarten hat. Ein Wollüſtiger iſt leichtgläubig, und bildet ſich ein, daß alle Menſchen, die ihn ſchmeicheln, und in ſeiner Wolluſt bedienen, es gut mit ihm meinen, und weil er ſie als vor ſeines gleichen haltende und ſeinen eingebildeten Nutzen Befördernde liebet, und die Verwahrung des Geldes ihm gar zu mühſam vorkommt, er auch wahrhaftig alle Creaturen unter den Menſchen, folglich auch das Geld weniger liebet als Menſchen, ſo kan es nicht fehlen, er muß ſelbiges auf obbeſagte Weiſe verſchwenden.

48. Ein Wollüſtiger iſt zur **Knechtiſchen** ſubmiſſion geneigt. Die knechtiſche ſubmiſſion

ſion iſt ein Laſter, das den Wollüſtigen antreibt, andern Menſchen, als ein Sclave, oder Hund zu ſchmeicheln, und ſich ihren Willen zu unterwerffen, damit ſie ſeine Wolluſt befördern oder dieſelbe nicht verhindern. Ein Wollüſtiger ſchmeichelt einen Reichen und erweiſet ihm alle erſinnliche Ehrerbietung um ein Glaß Wein oder einen Braten. Und was für ein hündiſches Liebkoſen braucht ein Menſch nicht, deſſen Hertz an einer Huren hänget, oder wenn er das Hertz einer Weibes-Perſon zur Hurerey bereden will. Daß aber dieſes Laſter aus der Wolluſt flieſſe, iſt offenbahr. Ein jeder Menſch trachtet, das, ſeiner Einbildung nach, höchſte Gut, durch ſolche Mittel zu erlangen die darzu beförderlich ſind, und daran nicht hindern. Nun giebts aber die Natur und Erfahrung, daß ſolche hündiſche ſubmiſſion zwar ſchädlich iſt: groſſe Ehre und Geld zu verdienen, aber beförderlich zu Erhaltung unſerer Luſt: alſo muß ein Wollüſtiger auch zu dieſem Laſter geneigt ſeyn.

49. Ein Wollüſtiger iſt ungedultig und verzagt. Ungedultige Zaghaftigkeit iſt ein Laſter, das einen Wollüſtigen antreibet, alles, was der Beluſtigung ſeiner Sinnen ein wenig zuwider iſt, vor einen Schmertzen und Unglück zu halten, und drüber zu murren, auch ſich zu beklagen, und die zu Abwendung deſſelben dienliche Mittel aus

Furcht, als ob der Schmertz dadurch vermehret oder verlängert werden dürfte, zaghaftig und mit Zittern zu gebrauchen, oder gar von ſich zu ſtoſſen. Alſo wird ein Wollüſtiger ungedultig, wenn er durch allerhand Zufälle dahin gebracht wird, daß er auf der Erden ſchlaffen, Waſſer und Brodt genieſſen, zu Fuſſe gehen muß u. ſ. w. Alſo iſt ein Wollüſtiger verzagt, wenn er ein Geſchwür ſich ſoll laſſen aufſtechen, einen Zahn ausreiſſen u. ſ. w. Er ſchreyet, wenn der Artzt nur ſich reget, und thut, als wenn er ihn angreiffen wolle. Dieſes Laſter flieſſet auch aus der Wolluſt her. Alle ungewohnte Bewegung und Berührung unſers Leibes erwecket uns Verdruß. Alle Zufälle, dabey die Sinnen nicht gekützelt und verzärtelt werden, ſind einen Wollüſtigen ungewohnet, wie ſolten ſie ihn dann nicht verdrießlich und ungedultig machen, und was ſolte ihn verhindern, daß er nicht darüber murren und ſich beklagen ſolte, ihm, der alles zu ſagen gewohnt iſt, wie es ihm um das Hertz iſt. Ja wie ſolte er nicht zittern, wenn er die Lancette eines Barbieres ſiehet, und die Gedancken von den Schmertzen ſeines Geſchwüres angefüllet hat, der doch bey geſunden Tagen ſchreyet, wenn man ihn ein wenig harte anrühret, und leichte erachten kan, daß bey Aufſchneidung ſeines Geſchwüres eine Bewegung in ſeinem allzuweichen Gehirne entſtehen

hen werde, die viel empfindlicher ſeyn werde, als die ſo er allbereit empfindet.

50. Ein Wollüſtiger iſt zwar **jähzornig, aber weich hertzig.** Die jähzornige Weichhertzigkeit iſt **ein Laſter, das** einen **Wollüſtigen antreibet, die zugefügte Beleidigung, und angethanen Schmertzen bald zu Hertzen zunehmen, und auf Mittel zu dencken ſich zu rächen, aber von dieſen Gedancken und Vorſatz bald wieder abläſt, theils wegen Mangel des Zorns, theils wegen Furcht der Gefahr, theils wegen guter Worte und andern** ſubmiſſion **des Beleidigenden.** Die Empfindlichkeit und jähe Zorn eines Wollüſtigen flieſſen aus eben der Urſachen her, die wir bey der Ungedult in vorigen n. geſetzt haben. Wer nun den Wollüſtigen dißfalls zum Verdruß reitzet, den haſſet er, und folgbar iſt er bemühet, ſo lange der Verdruß und Zorn währet, ſich an ihm zu rächen. Aber ſein Hertz iſt weibiſch, und er hat keine Kräfte, wegen ſeiner Wolluſt: alſo iſt ſein Zorn ohnmächtig, und die in erſter Hitze zuſammen getriebenen Geiſter zertheilen ſich natürlicher Weiſe bald wieder. Alſo höret der Zorn auf, alſo entſtehet Furcht, daß nicht durch Wiederſetzung des Beleidigenden noch gröſſerer Verdruß erwecket, und er an Beluſtigung ſeiner Sinnen noch mehr gehindert werde. Rachgier läſſet nicht eſſen, ſchlaffen u. ſ. w. das iſt einem Wollüſti-

gen ungelegen, daß z. E. wegen einmahl durch einen andern ihm verderbten Schlaffs, entzogenen Biſſens, er täglich ſeinen Schlaf und Eſſen abbrechen ſolte. Alſo läſſet er den Zorn fahren. Ja wenn er auch in erſter Hitze ſich rächen wolte und könte, und der Feind giebt gute Worte, oder weinet gar, ſo läſſet der Zorn eines Wollüſtigen nach und verändert ſich. Lachen machet wieder Lachen, und Thränen ziehen Thränen. Weil nun ein Wollüſtiger viel Waſſer in ſeinem Leibe hat, kan es nicht fehlen, es muß das Waſſer des Bittenden, auch das Waſſer des Wollüſtigen rege machen, und damit das Feuer ſeines Zorns auslöſchen.

61. Ein Wollüſtiger iſt endlich zu **Kupler und andern wollüſtigen Dienſten geneigt.** Dieſe wollüſtige und liederliche Dienſtfertigkeit **iſt ein Laſter, die den Wollüſtigen antreibet, andern Leuten ſeines gleichen mit ſeinen Thun und Laſſen alſo zu dienen, daß dadurch ihre Wolluſt gefördert und gemehret wird, wenn er gleich bey dieſem Dienſt ſelbſt der Wolluſt nicht wieder genieſſet.** Ein Wollüſtiger wird gerne einen andern mit Verkupelung, Runda ſingen, Zurichtung delicater Speiſe, Spielen, Muſic, u. ſ. w. dienen, ob er ſchon keinen Gewinſt davon hat. Ein Wollüſtiger wünſchet, daß alle Leute ſo wären wie er, alſo ſucht er, dieſen Wunſch zu erfüllen, ſo viel zu thun als er kan, und bildet ſich ein, es wer-

den ſo auch andere ihm wieder dergleichen thun, wodurch dann ſeine Wolluſt um ein groſſes vermehret werden würde.

Das 10. Hauptſtück.

Von dem Ehr-Geitz und denen daher rührenden Untugenden.

Inhalt.

Beſchreibung des Ehr-Geitzes *n.* 1. worinnen er mit andern Laſtern übereinſtimmet, und von denſelben entſchieden wird. *n.* 2. Ein Ehr-Geitziger ſuchet Ruhe *n.* 3. in der Veränderung *n.* 4. und Vereinigung gleichgeſinneter Menſchen, *n.* 5. 6 7. aber vergebens, *n.* 8. indem er dadurch in eine unendliche Unruhe geräth, *n.* 9. auch die Veränderung, nach der er trachtet, unendlich iſt. *n.* 10. und an endlicher Veränderung kein Vergnügen findet, *n.* 11. die Veränderung ſelten in ſeinen Vermögen iſt *n.* 12. und er über Dinge empfindlich iſt, die einen andern keinen Verdruß erwecken würden. *n.* 13. Ein Ehrgeitziger trachtet nach der Hochachtung anderer Leute *n.* 14. und zwar einer ſolchen, daß ſie ſich nach ihm richten *n.* 15. und achtet dieſelbe höher als Geld, *n.* 16. Ein Ehr-Geitziger, ſo ferne er Ehrgeitzig iſt, trachtet nicht nach Gelde. *n.* 17. Unterſcheid zwiſchen der Hochachtung anderer Leute, die ein Tugendhafter und Ehrgeitziger verlangen. *n.* 18. Ein Ehrgeitziger trachtet nach äuſſerlichen Ehrbezeugen *n.* 19. und zwar fürnemlich nach äuſſerlichen Gehorſam *n.* 20. Ein Tugendhafter trachtet nach Frey-

Freyheit, ein Ehrgeitziger aber nach Botmäßigkeit. *n.* 21. Ein Tugendhafter verlanget Aufrichtigkeit. ein Ehrgeitziger Ceremonien, *n.* 22. jedoch Gehorſam mehr als Ceremonien. *n.* 23. Oderint, dum metuant hat einen andern Verſtand in dem Munde eines Tugendhaften, als eines Ehrgeitzigen. *n.* 24. Ein Ehrgeitziger will die Hochachtung anderer Leute durch Hochachtung ſein ſelbſt erhalten, *n.* 25. 26. und durch kluge und kühne Thaten. *n.* 27. Ein Ehrgeitziger hat ein gut Judicium *n.* 28. aber kein ſonderlich Ingenium *n.* 29. und Gedächtniß. *n.* 30. Wie das ſtudiren eines Ehrgeitzigen beſchaffen ſey? *n.* 31. 32. Der verächtliche Hochmuth eines Ehrgeitzigen *n.* 33 iſt mit einem Worte ein erträglicher Stoltz *n.* 34. der nicht leichte in öffentliche Verachtung ausbricht. *n.* 35. und nicht höfflich, aber auch nicht grob iſt. *n.* 36. Die grimmige Tollkühnheit eines Ehrgeitzigen *n.* 37. iſt auf eine andere Art ungedultig als ein Wollüſtiger *n.* 38 Die zornige Rachgier eines Ehrgeitzigen entſpringet aus dem Hochmuth und Tollkühnheit, *n.* 39. und iſt von dem Jäh-Zorn eines Wollüſtigen mercklich entſchieden *n.* 40. Die hartnäckigte Steckiſchheit eines Ehrgeitzigen, *n.* 41. rühret aus ſeinem Hochmuth, Künheit und Zorn her. *n.* 42. Die eitele Verſchwendung eines Ehrgeitzigen, worinnen ſelbige beſtehe? *n.* 43. 44. ingleichen ſeine Stoiſche Faſte und Unempfindlichkeit, *n.* 45. Seine Genauigkeit, *n.* 46. Seine wachſame Arbeitſamkeit *n.* 47. und ſeine Banditen-Dienſte. *n.* 48.

1.

DEr Ehrgeitz iſt eine Gemüths-Neigung die ihre Ruhe in ſtetswährender veränderl. Hochachtung und Gehor-

Gehorſam anderer, ſonderlich aber gleich-geſinneter Menſchen, durch Hochachtung ſein ſelbſt und Unterfangung theils verſchmitzter theils gewaltſamer Thaten, vergebens ſucht, und dieſer wegen mit gleichgearteten Menſchen ſich zu vereinigen trachtet.

2. Der Ehrgeitz hat abermahls dieſes mit denen andern Laſtern gemein, daß er ſeine Ruhe in ſtetswährender Veränderung vergebens ſuchet, und deswegen ſich mit ſeines gleichen zu vereinigen trachtet. Daß er aber dieſe Ruhe in der Hochachtung und Gehorſam anderer Menſchen ſuchet; daß er dieſelbe durch Hochachtung ſein ſelbſt und Unterfangung gewaltſamer Thaten zu erhalten trachtet, dadurch wird er von Wolluſt und Geld-Geitz entſchieden.

3. Ein jeder Ehrgeitziger ſuchet Ruhe und trachtet darnach: Er denckt, wenn er nur dieſes oder jenes Amt, dieſe oder jene Macht erhalten hätte, wolte er ruhig ſeyn, wenn er nur aus dem Stande, darinnen er lebet, heraus kommen und was mehrers werden könte: oder er denckt dieſes oder jenes Amt zu erlangen, daß er hernach der Arbeit entübriget ſeyn und ruhigere Tage haben möchte: Oder wenn er gleich ſo thöricht iſt, daß er nach der Herrſchaft der gantzen Welt trachten ſolte, würde er ſich doch bereden, daß er alsdann ruhig ſeyn würde, wenn

er ſolches würde erlanget haben, und ſolchergeſtalt doch in der Herrſchaft der gantzen Welt ſeine Ruhe ſuchen.

4. **Ein jeder Ehrgeitziger ſuchet ſeine Ruhe in der Veränderung.** Iſt die eine Arbeit gethan, es iſt ihm ohnmöglich, er kan nicht müßig gehen, ſo muß er nothwendig eine andere anfangen, oder er hat gemeiniglich ſo groſſe Luſt zur Veränderung, daß er mit einerley Arbeit auf einmahl nicht zu frieden iſt, ſondern vielerley zugleich anfänget, auch ſo bald die eine fertig, wiederum was anders an deren ſtatt vornimmt, ob ſchon die andern noch nicht vollendet ſind. Alſo iſt es auch mit der **Macht** und **Aemptern**, iſt er Küſter, ſo will er Diaconus, dann Archi-Diaconus, dann Paſtor, dann Superintendent, dann General-Superintend, dann Generaliſſimus. dann Ober-Hoff-Prediger, dann Pabſt u. ſ. w. ſeyn. Iſt er **Schreiber**, ſo will er Secretarius, dann Geheimer Secretarius, dann Rath, dann Cantzler, dann Geheimer Rath, dann Premier-Miniſtre u. ſ. w. ſeyn.

5. **Ein Ehrgeitziger trachtet darnach wie er ſtetswährend gleich geartete Menſchen mit ſich vereinigen möge.** Er iſt zwar nicht in allen Geſellſchaften wie ein **Wollüſtiger**, er iſt geſchickt die Zeit mit Dencken zu vertreiben wenn er allein iſt, aber ſein Zweck gehet doch dahin, dieſe Gedancken in Geſellſchaft anderer Menſchen ſeines gleichen anzuwenden. Er beſucht

ſucht ſeine Collegia fleißig, er wartet fleißig ſeinem **Fürſten** oder Patronis auf, er ſuchet die Geſellſchaft vornehmer, gelehrter oder ſonſt **berühmter Leute**, und auſſer dieſem iſt er am liebſten wo er andern was **befehlen** kan, und in Geſellſchaft ſolcher Leute, die ihm wieder aufwarten, und würde man einen Ehrgeitzigen ſo wohl als Wollüſtigen einen groſſen Tort anthun, wenn man ſie beyde etliche Tage von aller Geſellſchaft Leuten ihres gleichen abſonderte.

6. Aber darinnen iſt zwiſchen einen **Wollüſtigen** und **Ehrgeitzigen** ein groſſer Unterſcheid. Ein **Wollüſtiger** weil er gar zu complaiſant iſt, ſuchet mehr ſich mit andern als andere mit ſich zu vereinigen, ein **Ehrgeitziger** hergegen iſt mehr bemühet andere mit ſich als ſich mit andern zuvereinigen. Das iſt; ein Wollüſtiger läſt ſich gerne von andern regieren und folget lieber nach, als daß er vorgehet, ein Ehrgeitziger hingegen will allezeit, daß andere ihm nachgehen und ſich von ihm regieren laſſen ſollen, und wenn er ſchon mit höhern Leuten umgehet, ihnen allen erſinnlichen reſpect erzeiget, ſo ſtrebet er doch darnach, daß er ſich ihnen neceſſair und unentbehrlich mache, oder auf eine andere Weiſe Meiſter über ihre Hertzen werde.

7. Ferner gleichwie einen **Wollüſtigen** die Zeit ſchrecklich lang wird, wenn er in Geſellſchaft **ehrgeitziger Leute** ſeyn, daſelbſt erbar thun, arbeiten, oder von nichts als ernſthaften

und

und hohen Dingen reden hören ſoll. Alſo würde es einem Ehrgeitzigen unerträglich ſeyn, wenn er etliche Tage in Geſellſchaft recht liederlicher wollüſtiger Leute zubringen ſoll.

8. **Ein Ehrgeitziger ſuchet aber vergebens die Ruhe in ſolcher Veränderung und Vereinigung.** Die Leute mit denen er am liebſten umgehet, ſind gemeiniglich eben ſo **Ehrgeitzig** als er, und alſo bemühen ſich dieſe auf gleiche Weiſe über ſein Hertz zu herrſchen als er über das Ihrige, woraus dann nichts anders als Unruhe auf beyden Theilen erfolgen kan. Es zeiget ſolches die tägliche Erfahrung. Man betrachte nur, was zwey **ehrgeitzige Gemüther von unterſchiedenen Geſchlechte**, wenn ſie ſich in einander **verlieben**, durch Jalouſie, Kaltſinnigkeit und andere Fündgen, dadurch immer einer Meiſter von des andern Hertzen zu werden trachtet, einander täglich für Marter anthun; ja man erwege nur, was z. E. bey **Hofe** ein Ehrgeitziges Gemüthe für Verdruß, nicht nur von ſeinen Beförderern, denen er es ſelten recht machen kan, ſondern die immer etwas an ſeinen Thun zu meiſtern finden, ſondern auch von ſeinen Clienten (denn bey Hofe hat auch der Küchen-Bube ſeine Clienten,) die, wenn ſie geſchickter ſeyn als andere, öfters allzuwohl wiſſen, daß ihr Beförderer ihrer nicht wohl entbähren könne, und alſo vielfältig ihren Kopf wider ſeinen Willen aufſetzen, einfreſſen muß.

9. Ja

9. Ja es findet ein Ehr-Geitziger in ſeinem Ehrgeitze eine unendliche Unruhe. Man ſagt zwar, daß die Eyferſucht dergleichen verliebter Leute ihre Liebe noch ſtärcker mache, und iſt nicht zu läugnen, daß ſolche Gemüther wenn ſie wieder Friede gemacht, eben deswegen weil ihre vorige Quaal durch gegenwärtiges Vergnügen verſüſſet worden, deſto mehr Freude empfinden, ingleichen daß eines Ehrgeitzigen **Freude** durch die Abwechſelung deſto gröſſer iſt, wenn ihm ſein Beförderer, da er ihn vonnöthen hat, wieder liebkoſet, oder wenn er ſeinem clienten, da er ihn befördern ſoll, oder ſonſt ſeiner begehret, das Leben wieder ſauer machen kan; Aber das iſt eine Haupt-Verwirrung des Verſtandes der Ehrgeitzigen, daß ſie in ſolcher **empfindlichen Abwechſelung**, als welches ein **weſentliches Stück der Unruhe** iſt, ihre **Ruhe** ſuchen, oder ſich einbilden, durch dieſe Unruhe endlich zur Ruhe zu gelangen: Ehrgeitzige Verliebte vertragen ſich des Tages zwantzig mahl, aber ſie verzürnen ſich auch wieder zwantzig mahl mit einander. Und die Patronen bey Hofe rechnen die careſſen, die ſie ihren clienten zur Zeit der Noth thun müſſen, theuer genug an; ja es ſchreiben die clienten hinwiederum es fleißig hinter das Ohr, wenn ihr Beförderer ihnen die Beförderung ſauer gemacht; und ſehen alſo beyderſeits den geleiſteten Dienſt nicht als eine Gutthat, ſondern als eine Nachverdienende Beſchimpffung an.

10. Zu geſchweigen, daß die **Veränderung, darinnen ein Ehrgeitziger ſeine Ruhe ſuchet, unendlich iſt.** Es giebet alle Tage **was neues zu thun**, ſich einen groſſen Nahmen in der Welt zu machen, und wer allezeit **viel Geſchäfte** zugleich auf dem Halſe hat, auch da eines ſich endet, alſobald ein anders wieder anknüpft, der darf ſich nicht wundern, daß dieſelbe ſich Zeit ſeines Lebens nicht enden: So ſind auch die **Ehren-Stafeln** und der **Ruhm**, darnach ein ehrgeitziger Menſch trachtet, unendlich, zum wenigſten in Anſehen ſeiner: Es darf niemand mit Alexandro wünſchen, daß doch mehr Welte wären, damit er nach ſeines Vaters Tode ſeinen Ehr-Geitz zu vergnügen etwas zu thun finden möchte; Die gröſten Monarchen und Helden ſind von Bezwingung der gantzen Welt jederzeit noch ſo weit entfernet blieben, daß das ehrgeitzigſte Gemüthe noch allemahl mehr Arbeit und Veränderung für ſich findet, als es jemahls auszuführen vermögend iſt.

11. So iſt auch abermahls das Hertz eines Ehrgeitzigen ſo geartet, **daß es an einer endlichen Veränderung kein Vergnügen finden kan.** Sein Verlangen ſtehet nach **eitelen** Dingen, und das Gute, das er darunter ſucht, beſtehet in bloſſer Einbildung: Die Einbildung dergleichen Dingen ſtellet uns allemahl ein Ding, das wir nicht beſitzen, **gröſſer** vor, als es iſt, oder doch **ohne die Verdrießlichkeit** damit

alle

alle Dinge vergeſellſchaftet ſind. So erwecket dannenhero hernach die Beſitzung deſſelben nicht alleine durch den täglichen Gebrauch, ſondern auch durch die Erkäntniß, daß der Genuß ſo angenehm nicht iſt, als wir uns ſolchen eingebildet, und durch den daher entſtehenden Widerwillen, daß wir uns betrogen haben, der nicht, als er wohl ſolte, auf uns ſelbſt, ſondern auf die unſchuldige Sache fält, und endlich durch das Koſten der mit verknüpften Bitterkeit, nothwendig einen **Eckel**, daß wir unſere Begierde verändern.

12. Zu geſchweigen, **daß dieſe Veränderung**, die ein Ehr-Geitziger verlanget, nicht allemahl, **ja gar ſelten in ſeinem Vermögen iſt. Wollüſtige** ſind noch einander behülflich, ihre Luſt zu büſſen, und finden ſo ofte eben bey andern keine groſſe Hinderung. Aber **Ehrgeitzige** müſſen auch von Leuten, die ihnen gleich geartet ſeind, die gröſte **Hinderung** gewärtig ſeyn, und wenn ein Ehrgeitziger den Kummer, Mühe, Arbeit, Zorn und Verdruß, die er vor Erhaltung einer geringen eitelen Ehre ertragen muß, mit dieſer auf eine Waagſchale legen ſolte, würde er befinden, daß er mehrentheils einen **Centner Verdruß** um ein **Loth Ehre** in ſich freſſen müſſe, wer wolte dann ſagen, daß bey ſeiner Begierde ein ſolcher Menſch einige Ruhe finden könte.

13. Zumahlen da ein Ehrgeitziger vieler Verdrießligkeit unterworffen iſt, darüber ein anderer ſich nicht bekümmern würde, wenn ihm nehmlich die Leute nicht ſo viel Titel mehr geben als zuvor, wann ſie ſich nicht mehr ſo tief vor ihn bücken, nicht ſo viel Ständgen bringen, nicht mehr gehorchen, wenn ſein Hauß, das ſonſt von Aufwärtern angefüllet war, und der Platz von denſelben, da man ſonſt wegen der vielen Caroſſen, kaum gehen konte, bey Veränderung ſeines Glücks ledig und Raum genug wird, wenn er ſeines Ehren-Dienſts erlaſſen, wenn er von andern verächtlich gehalten, ſeine Schriften, ſein Schild und Helm durch den Hencker verbrennet und zubrochen, oder ſein Nahme an den Galgen angeſchlagen wird. Dieſes ſind alles Dinge, die einem Ehrgeitzigen (wenn er ſchon dieſelbe unſchuldig leidet) das Hertze abfreſſen, da hingegen, ich will nicht ſagen, ein Tugendhafter hierüber ruhig bleibet, ſondern auch ein Wollüſtiger und Geldgeitziger ſich hierüber ſo viel die Rührung des point d'honneur betrift, wenig Unruhe machen.

14. Der Haupt-Unterſchied zwiſchen dem Ehrgeitz und denen andern Laſtern beſtehet darinnen, daß der Ehrgeitzige ſeine gröſte Glückſeeligkeit darinnen ſuchet, daß andere Leute ihn hochhalten, das iſt, von ihm eine beſſere Meynung als von andern Menſchen hegen, und ihn vortref-

treflicher halten, als andere, auch dieſe ihre Hochachtung **mit äuſſerlicher Ehr-Bezeugung** am allermeiſten aber mit **äuſſerlichem Gehorſam** bezeigen. Es beweiſet zwar ſolches die tägliche Erfahrung, aber es wird dennoch nicht ſchaden, wenn wir die Sachen ein wenig genauer überlegen.

15. Ein **Wollüſtiger** ſiehet wohl gerne, daß andere mit ihm **luſtig** ſind, ſeine Thaten **loben**, auch wenn er was angiebet, **mit machen**; aber er prætendiret eben keinen **Gehorſam** von ihnen, und ſinget z. E. mit ja ſo groſſen Vergnügen ein Sauf-Lied andern nach als vor, er ärgert ſich nicht, wenn man ihm z. E. nicht einſchencken, oder ſonſt nicht pariren will, wenn er nur was hat, daß er ſich ſelbſt einſchencken kan. Was andere Leute von ihm ſagen, ob ſie ihn loben oder ſchelten, darum bekümmert er ſich wenig, ſondern wann man ihm vorſaget: Was werden die Leute dazu ſagen, beantwortet ers mit einem liederlichen Lirum Larum. Aber ein **Ehrgeitziger** iſt damit nicht zu frieden, wann andere Leute einen **Wohlgefallen** an ſeinen Thaten haben und ſelbige loben, ſondern er will eine ſolche Hochachtung von ihnen haben, daß ſie nach ſeinen Thun **ſich richten**, und zwar nicht in Dingen die gemeine ſind, und die Menſchen verächtlich machen, als z. E. Sauf-und Buhlen-Lieder ſingen u. ſ. w. ſondern in ſolchen die aus einem ſolchem Grunde herrühren, daß ein

Menſch zum regieren tüchtig ſey, welche Tüchtigkeit aus wollüſtigen Thaten nicht pfleget hergeleitet zu werden.

16. Gleichergeſtalt ſo achtet es ein **Geldgeitziger** nicht was die Leute von ihm ſagen, und lacht wohl darüber, wenn ſie ihn einen Schelm heiſſen, wenn ſie ihm nur den Beutel laſſen. Er achtet auch Ehrbezeugungen anderer nicht, er nimmt lieber einen Groſchen, als daß man ſich viel für ihm bücket, oder ihm viel Titel giebet, ja er wird ſich zur Erde niederlegen wenn er nur Geld krieget. Da hingegen einem **Ehrgeitzigen** z. E. ein Ständigen, eine Lob-Schrift u. ſ. w. lieber iſt, als wenn man ihm viel Geld ſchenckete.

17. Es ſcheinet zwar, daß der **Ehrgeitz** unterſchieden ſey, indem viele Ehrgeitzige ſich nicht mit bloſſer Hochachtung und ehrerbietigen Gehorſam abſpeiſen laſſen, ſondern von denen die ihnen gehorchen **groſſen Summen Geldes** erpreſſen, und alſo nicht an bloſſer Ehre ſich begnügen laſſen. Aber wir müſſen nicht dieſes alles, was Ehrgeitzige Leute thun, dem Ehrgeitz zuſchreiben, ſondern auf die Paſſion acht haben die mit dem Ehrgeitze vermiſchet iſt. Sind ſie **Geldgeitzig** neben dem Ehrgeitze, ſo muß man dieſe Geld-Preſſung dem Geldgeitze, zuſchreiben. Sind ſie aber **Wollüſtig** dabey, ſo wird entweder ſolches von ihnen nicht geſchehen, oder da es geſchiehet, wird dieſes aufgebrachte Geld gewiß

wiß zum point d'honneur an andere verwendet werden, und alſo ſelbiges von dem Ehrgeitzigen als ein bloſſes Mittel zu ſeinem Verlangen, das iſt zu anderer Leute Hochachtung zu gelangen nicht aber als des Verlangen ſelbſt betrachtet werden.

18. Aber was iſt für ein Unterſchied zwiſchen einen Tugendhaften und Ehrgeitzigen, indem ein **Tugendhafter** eben, weil er nach anderer tugendhaften Leute Liebe trachtet, nothwendig nach derſelben **Hochachtung** trachten muß, maſſen wir im vorigen Theile gewieſen, daß die Hochachtung allemahl von der vernünftigen Liebe vorher gehen müſſe? Aber hierunter iſt ein mercklicher Unterſchied. In der vernünftigen Liebe werden Hertzen durch Hertzen geſucht, und die Hochachtung iſt nur die Bahne dadurch man gehet, nicht aber das Ziel. Ein Tugendhafter ſucht nur die Hertzen gleichgeſinnter Leute, und dieſe weiß er gewiß, daß er ſie erhalten werde, weil es nothwendig iſt, daß tugendhafte Leute andere Tugendhafte lieben müſſen, alſo verlanget er ein Gut das in ſeinem Vermögen iſt. Ein **Ehrgeitziger** aber trachtet nach der Hochachtung anderer Menſchen überhaupt, ob ſchon dieſe zu erhalten nicht in ſeinem Vermögen, ja abſolut unmöglich iſt, maſſen kein Menſch aller Menſchen Hochachtung erhalten mag. Ein Hofärtiger betrübet ſich eben nicht ſehr, wenn tugendhafte, wollüſtige und geldgeitzige Leute ihn nicht

æſtimiren jedoch kan er auch nicht vertragen, daß ſie ihn verachten, oder ſich ſeinem Willen widerſetzen. Abſonderlich aber ſucht er ſein Vergnügen in der eſtime und veneration anderer ehrgeitzigen Leute, die doch zu erlangen am allerwenigſten in ſeinem Vermögen iſt, indem natürlicher Weiſe ein ehrgeitziges Gemüthe ſich für dem andern fürchtet; wo Furcht iſt, iſt keine Liebe, und wo keine Liebe iſt, iſt keine warhaftige Hochachtung.

19. Ein **Tugendhafter** kan die Schmeichler nicht wohl vertragen, die anders reden als es ihnen ums Hertze iſt, weil er nicht Worte und äuſſerliche Bezeugungen, ſondern das Hertze ſuchet. Ein **Ehrgeitziger** aber weiß wohl, daß die wenigſten, die ihm Ehre bezeigen, es von Hertzen meinen; Aber er iſt zu frieden, wenn ſie ihn nur mit Worten ſchmeicheln und mit äuſſerlichen **Thaten** ſich anſtellen, als wenn ſie ihn hoch achteten! und deswegen gehet er allemahl lieber mit ſeines gleichen falſchen Leuten als mit aufrichtigen um, wenn nur jene ihre Schmeicheley nicht gar zu plump einrichten.

20. Ein **Tugendhafter** prætendiret von einem andern Tugendhaften keinen **Gehorſam**, ſondern Liebe, daß iſt eine Wechſelgefälligkeit und Vereinigung des Hertzens, da keines dem andern zu befehlen, und doch beyde einander zu gehorchen trachten. Aber ein **Ehrgeitziger** ſuchet ſein gröſtes Vergnügen darinnen, daß er andern

Leuten befehlen mögen, und iſt ihm zu wider wenn er andern was zu gefallen thun ſoll. Ich weiß ja wohl, daß ein Ehrgeitziger denen Leuten die über ihn ſind, **viel Dinge zu gefallen thut**, und man mehr mit ihm als mit Wollüſtigen und Geldgeitzigen ausrichten kan; Aber es gehet dieſe Dienſtleiſtung nicht von Hertzen, wie bey einem Tugendhaften, ſondern ſie iſt allemahl intreſſiret, und ein Ehrgeitziger trachtet allemahl darnach durch Dienſtleiſtungen entweder eine ſolche Beförderung zu erlangen, daß er andern Leuten **befehlen** kan, oder aber das Hertz desjenigen ſelbſt, dem er Dienſte leiſtet zu übermeiſtern, daß er hernach ſelbiges deſto enger in ſeinen Befehlen erhalten möge.

21. Es iſt zwar **die Freyheit**, wenn man nach der ſich ſelbſt gelaſſenen Vernunft davon reden will, ein Gut das nicht zu verachten, ſondern in ſeinem Werth zu laſſen iſt, und iſt zum wenigſten kein Zweifel, daß, wenn ein weiſer Mann die Wahl hat zur Freyheit oder Knechtſchaft zu greifen, er nicht lieber zu jener greifen werde; weil er, andere Urſachen zu geſchweigen, in der Freyheit mehrere Proben ſeiner vernünftigen Liebe durch ungezwungene Thaten erweiſen kan, als in dem er in Gehorſam ſtehet, und man alſo nicht allemahl ſehen kan, ob er ein Ding freywillig oder aus Gehorſam und Furcht gethan. Und pflegen ſich oft Ehrgeitzige Leute damit

zu liebkoſen oder bey andern zu entſchuldigen, daß es vernünftig ſey nach hohen Ehren zu trachten, damit man durch dieſe Freyheit ſeine gute Thaten deſto beſſer möge zu erkennen geben: Aber es iſt auch hierinnen ein Unterſchied zwiſchen einen Tugendhaften und Ehrgeitzigen: Jener verlanget ſich aus der Sclaverey zu erledigen, daß er nicht unter anderer Gewaltthätigkeit und Gebot leben möge: Dieſer aber trachtet andere unter ſeine Gewalt zu bringen. Jener iſt mit Freyheit zu frieden, und fliehet nur die Sclaverey, kan aber wohl eine vernüftige Unterthänigkeit mit der Freyheit vereinigen; Dieſer aber verachtet Freyheit ohne Botmäßigkeit, und will keinen Menſchen unterthänig seyn.

22. Alſo iſt auch ein Unterſchied zwiſchen einem Tugendhaften und Ehrgeitzigen, was die äuſſerlichen Bewegungen anderer betrift. Ein Tugendhafter iſt zu frieden, wenn andere fein aufrichtig und ohne ceremonien, jedoch nicht grob mit ihm umgehen, und er muthet denen Leuten nicht gerne etwas zu thun zu; Aber ein Ehrgeitziger kan dergleichen offenhertzige converſation nicht vertragen, ſondern je mehr ceremonien man ihn erweiſet, je lieber iſt es ihm, und ſein Vergnügen würde zunehmen, je mehr er Leuten zugleich was anbefehlen und ihnen zu thun geben könnte.

23. Ja unter denen äuſſerlichen Zeichen der Hoch-

Hochachtung wird ein **Ehrgeitziger** am allermeiſten **auf den äuſſerlichen Gehorſam** fallen. Und wie ſich ein **Geldgeitziger** durch reverenze nicht abſpeiſen läſt, ſondern man muß ihm Geld geben: Alſo läſſet ſich auch ein Ehrgeitziger nicht mit andern Bezeugungen abweiſen, ſondern man **muß ihm gehorchen**, und wenn er eines wehlen ſoll, wird er lieber **Gehorſam ohne Ehrerbietung** als Ehrerbietung ohne Gehorſam ſich wünſchen.

24. Doch fraget er **nach dem Hertzen** nicht viel. Wenn man nur ſeine Befehle ausrichtet wie er verlanget, und ihme Ehre erweiſet, wenn man ihm ſchon im Hertzen feind iſt. Oderint dum metuant iſt der Leib-Spruch eines **Ehrgeitzigen**, und zwar in einer gantz anderen Bedeutung, als wenn ein **Tugendhafter** ſich deſſen bedienete. Bey **dieſem** würde es ſo viel heiſſen: **Gottloſe böſe** Leute mögen mich immer haſſen, wenn ich nur ſo viel **Tugendhafte Freunde** habe, daß meine Feinde ſich ſcheuen ihre Müthlein an mir zu kühlen. Aber bey einem **Ehrgeitzigen** will er ſo viel ſagen: **Alle Welt** mag mich haſſen, wenn ich nur ſo viel **Macht** und Gewalt habe, daß ſich alle Welt für mich fürchten muß.

25. So unterſchieden nun das Anſehen eines Tugendhaften und Ehrgeitzigen iſt, ſo unterſchieden ſind auch **die Mittel** derer ſich beyde bedienen, ihr Abſehen zu erhalten. Ein Tugend-

gendhafter braucht eine freundliche **Leutſee-ligkeit** und **Beſcheidenheit** gegen jedermann, und wenn er ſich ſchon nicht ſchlimmer hält als andere, ſo ziehet er ſich doch auch andern nicht vor, ſondern beobachtet allenthalben die Gleichheit menſchlicher Natur als das beſte Band des Friedens. Aber ein **Ehrgeitziger** hat dieſe maxime, die man ihm auch zum öftern andern zur Lehre geben höret: **Wer auf ſich ſelbſt nichts hält, auf den halten andere Leute wieder nichts.** Man muß, ſpricht er, ſich nicht mit allen Leuten gemein machen. Man muß ſeinen character in acht nehmen. Es muß gleichwohl ein Unterſchied unter den Leuten ſeyn. Liederliche Gemüther oder Geldgeitzige machen ſich mit andern Leuten gemein: Und die allzu groſſe Gemeinmachung gebieret nothwendig eine Verachtung.

26. Aber o eitele Schlüſſe! Elender Menſch! wer hat dich beredet, daß andere Leute dich nach deinen Augen ſchätzen und nicht die ihrigen brauchen werden. Kanſt du kein Mittel unter Stoltz und Gemeinmachen, unter der Liederlichkeit der Wollüſtigen oder Sclaverey der Geldgeitzigen und der tugendhaften Beſcheidenheit machen. **Gemeinmachung** bringet Verachtung, aber **Einbildung** bringet Haß. Je vornehmer der character deines Standes iſt, je mehr wird derſelbe durch Beſcheidenheit und Leutſeeligkeit gezieret,

zieret, und je mehr wird er durch Hochmuth verunehret.

27. Welcher Menſch wolte ſo närriſch ſeyn und einem andern um **nichts** hochachten, weil er **ſelbſt viel auf ſich hält**? Dieſes begreift nun auch ein Ehrgeitziger wohl, drum bemühet er ſich nebſt ſeiner Hochachtung gegen ſich, andere Leute durch ſeine **Thaten** zu verblenden. Denn er kan an den Fingern abzehlen, daß derjenige, den man als einen ungemeinen Menſchen hochachten ſolle, auch **ungemeine** Thaten thun müſſe. Was ſoll nun ein Ehrgeitziger für Thaten thun? **Ungemeine Liebe** hat er nicht, aber er hat einen **ungemeinen Verſtand**, und **ungemeinen Muth**; alſo trachtet er darnach wie er durch ſelbigen ſich bey andern Menſchen in Hochachtung bringen möge: Seine Anſchläge ſeyn **ſcharfſinnig** und voll Witz, ſeine Thaten **kühne** und gewaltthätig, er ſcheuet keine Gefahr und waget ſein Leben ſo zu ſagen um nichts, und dadurch erlanget er den Nahmen eines klugen und hertzhaften Menſchen, bey denen, die wahre Klugheit und Hertzhaftigkeit nicht kennen, das iſt bey den meiſten Menſchen. Dieſes beredet ſie, daß ſie einen Ehrgeitzigen äuſſerlichen reſpect und Gehorſam erweiſen, entweder aus **Furcht** für ſeiner **Kühnheit**, wenn ſie Wolluſtig, und **Verſchlagenheit**, wenn ſie Geldgeitzig, oder aus **Hofnung**, ſeiner Klugheit

und

und Kühnheit ſich zu bedienen, wenn ſie Ehrgeitzig ſind.

28. Nun wollen wir den Ehrgeitz, nach ſeinen Vortheilen und Mängel betrachten, die wir in der Tabelle des 7. Hauptſtücks ihm zueignet haben. Wir wollen von letzten, nemlich von **Verſtande** anfangen. Ein Ehrgeitziger hat ein **ungemein** judicium aber keine ſonderliche ingenieuſe **Erfindung**, auch kein **ſonderliches Gedächtniß.** Ehrgeitz hat das Decorum in die Welt gebracht. Dieſes hat keinen feſteren Grund, als die Willkühr ehrgeitziger oder ſolcher Leute die von andern geehret und gefürchtet werden. Und weil derſelbige auf Eitelkeit geſtützet und höchſt veränderlich iſt, ſo kan man auch das decorum durch unbetrügliche Grund-Regeln nicht erlernen, ſondern es gehöret eine continuirliche und **genaue Aufmerckung,** und zwar auf **die geringſten Kleinigkeiten** dazu, weil das decorum alle Tage ſich ändert, und an allen Orten anders iſt. Will ſich nun ein Ehrgeitziger bey andern Ehrgeitzigen inſinuiren, ſo muß er ſich des decori befleißigen, ſonſt höret er das bekante Sprichwort: Qui proficit in literis &c. Wer noch ſo gelehrt iſt, und keine gute Sitten (denn die Welt heiſt nicht die Tugend, ſondern die Eitelkeit des decori, oder die mode gute Sitten) an ſich hat, den kan man zu nichts brauchen. Und wo wolten auch ſonſt die moraten **Leute** herkommen! Ein **Wollü-**

ſtiger

ſtiger fragt nichts darnach, ſondern er iſt vielmehr ein Meiſter von indecoro, welcher bey uns Teutſchen mit einem Worte pfleget ein Grobianus genennet zu werden. Ein **Geldgeitziger** hat die Gedult nicht ſeine Sinnen auf das decorum zu wenden, und darauf Achtung zu geben, weil ſein Kopf mit Rechnungen angefüllet iſt. So kan es dann leicht fehlen, weil ein Ehrgeitziger ſtets den Unterſchied der geringſten Dinge in den **gegenwärtigen** decoro (denn das vergangene oder das ſtudium Antiquitatis hilft ihn hierbey wenig) Achtung giebet, er ſein judicium **dadurch überaus** exerciren **und ſchärfen** müſſe. Und wenn ſein judicium in ſolchen Dingen die keinen gewiſſen Grund haben, geſchärfet iſt, ſo iſt leichte zugedencken, daß er auch geſchickt ſeyn werde, in Wiſſenſchaften, die einen gewiſſen Grund haben für andern damit zu advanciren, wenn er ſich nur darauf appliciren will.

29. Ein Ehrgeitziger iſt zwar **nicht gantz ungeſchickt zu** ingenieuſen **Erfindungen:** Denn weil er in dem decoro auf alles Achtung giebet, ſo muß er auch darauf Achtung geben, was ſich **zuſammen ſchickt.** Ja überhaupt, wer den Unterſchied eines Dinges genau weiß, der weiß auch nothwendig die Gleichförmigkeit die es mit etlichen andern Dingen hat. Aber es kan doch ein Ehrgeitziger auch nicht ſagen, daß er ein **ungemein** ingenium habe, oder daß er an ingenieuſen **Erfindungen** den

Wollü-

Wollüſtigen gleich komme: Denn ſeine Arbeitſamkeit und allzu groſſe Hitze läſſet ihn ſo viel Zeit nicht übrig ſeine Gedancken auf ingenieuſe Erfindungen zu legen. Und alſo wann ein Ehrgeitziger z. E. ein Gedicht machen will, kommt es ſo luſtig, artig oder anmuthig nicht heraus, als wenn ein Wollüſtiger dergleichen macht, ſondern es klinget gemeiniglich **etwas Spaniſch**, maſſen dann man ſich den Unterſchied zwiſchen einem Ehrgeitzigen und einem Wollüſtigen in dieſem Stück nicht beſſer einbilden kan, als wenn man die Spaniſchen und Frantzöſiſchen Gedichte und Erfindungen oder Romanen, oder unter denen Frantzoſen die Briefe des Balzac und des Bays ſich zum Exempel etwan fürſtellete.

30. So hat auch ein Ehrgeitziger **nicht eben ein ſchlimm Gedächtnüß**, ſonderlich in denen Sachen die zum Ehrgeitz gehören. Er vergiſt die angethane Schmach und Beleidigung nicht leichte. Er wird die Stunde ja den Augenblick nicht leicht vergeſſen, da er ſeine Aufwartung thun ſoll. Und iſt ein Menſche punctuel zu nennen, ſo iſt es ein **Ehrgeitziger**, da hingegen ein **Wollüſtiger** nicht punctuel ſeyn kan, weil er nicht daran denckt, ein **Geldgeitziger** aber nicht punctuel ſeyn will, ſondern auf eine verdrießliche Weiſe auf ſeine Schuldigkeit und Schuld-Leute gedencket. Aber es hat doch auch ein Ehrgeitziger **nicht ein ungemein Gedächtnüß**,

und

und thut es in dieſem Stück den Geldgeitzigen bey weiten nicht gleich. Denn er übt ſein Gedächtniß nicht ſo ſehr als der Geldgeitzige, der mit Rechnung in ſeinem Kopffe Tag und Nacht umgehet: da ein Ehrgeitziger ſo viel mit dem Gegenwärtigen zu thun hat, daß er auf die vergangenen Dinge und derer Ordnung nicht eben ſo oſte dencken kan.

21. Hieraus kan man nun leichtlich ſchlieſſen, **wie das ſtudiren eines Ehrgeitzigen beſchaffen ſey.** Wir haben im vorhergehenden Capitel allbereit erinnert, daß das ſtudiren an ſich ſelbſt weder zur Wolluſt noch Ehrgeitz, noch Geldgeitz gehöre, ſondern daß es bey allen Dingen ſeyn könne. Alſo iſt es nun nicht eben nöthig, **daß ein Ehrgeitziger** ſtudire, oder an dem ſtudiren für andern Geſchäften ſeine Freude ſuche: ſondern nachdem die Gelegenheit ſich ereignet, oder er auferzogen wird, fürnemlich aber, nachdem er ſiehet, daß die Leute bey denen er ſich für andern zu inſinuiren ſuchet, das ſtudiren æſtimiren, nachdem legt er ſich auf das ſtudiren, denn man kan ſo wohl im Kriege, als bey Hofe auch ohne ſtudiren ſeinen Ehrgeitz zu vergnügen Gelegenheit bekommen. Derowegen achtet ein Ehrgeitziger niemahls das ſtudiren an ſich ſelbſten, das iſt, er ſtudiret **nicht zur Luſt,** ſondern braucht es allemahl, **als ein Mittel durch welches** er ſeinen **Ehrgeitz zu vergnügen trachtet.**

32. Wenn er aber ſtudiret, ſo gehet ihm alles wegen ſeines guten judicii wohl von ſtatten. Er begreifft ein Ding bald, wenn es auch andern noch ſo ſchwer ſcheinet. Er iſt fleiſſig, und wird nicht leicht ſeine lectiones oder collegia verſäumen: Er hat Gedult eine Sache die er angefangen hat nach der Ordnung auszuſtudiren. Er hat kein groß Belieben an ſolchen Studiis, die in die Sinnlichkeit fallen, und von jedermann leichte begriffen werden können, ob ſie ſchon dem menſchlichen Geſchlecht noch ſo viel Nutzen bringen ſolten. Er liebt vielmehr ſolche ſtudia, die tieffſinniges Nachdencken erfordern, ſubtil und abſtractiv ſeyn, und von den wenigſten oder gar niemand deutlich begriffen werden mögen, ſondern derer Vortreflichkeit nach ihrer Dunckelheit pfleget gerechnet zu werden, wenn ſie ſchon dem menſchlichen Geſchlechte wenig oder gar nichts nutzen; Er iſt nicht alleine für ſich fleiſſig über ſeinen Büchern, ſondern er ſuchet auch die converſation ſcharffſinniger und gelehrter Leute, damit er bey denenſelben ſich auch mit ſeiner Gelahrheit ſehen laſſen möge: Er iſt geſchickt allerhand diſciplinen zu begreiffen und ſich auch in ſelben mit guten ſucceſs in Schriften ſehen zu laſſen, jedoch ſchreibt er mehr ernſthafftig und hoch, als anmuthig.

33. Die beyden Haupt-Laſter, dadurch Ehrgeitz von der vernünftigen Liebe entſchieden wird, ſind verächtlicher Hochmuth und

grimmige Tollkühnheit. Der verächtliche Hochmuth iſt ein Laſter, welches einen Ehrgeitzigen beweget ſich ſelbſten höher als alle andere Menſchen zu achten, und alſo andere Menſchen geringer zu achten, auch dieſe ſeine Verachtung zwar nicht eben allemahl und bey jeden durch äuſſerliche Verachtungen, aber doch gemeiniglich durch Unterlaſſung gleichmüthiger Freundlichkeit zu erkennen zu geben.

34. Dieſes heiſt mit einem Worte Stoltz, und zwar ein ſolcher Stoltz, der von der Welt nicht für ſo gar irraiſonable gehalten wird, weil ehrgeitzige Leute insgemein einen groſſen Verſtand und ungemeines Hertze haben, und alſo auch von Wollüſtigen und Geldgeitzigen, weil dieſe ihre Hülffe benöthiget ſind, pflegen hochgeachtet zu werden, und weil andere Ehrgeitzige, ob ſie ſchon warhaftig nicht hoch halten, (weil ſie ſich allemahl am höchſten æſtimiren,) ſie doch höher als andre (Wollüſtige Geldgeitzige, auch nach Gelegenheit Ehrgeitzige) æſtimiren.

35. Dieſer Stoltz pfleget ſelten in eine öffentliche Verachtung ohne gegebene Urſachen auszubrechen, theils weil dieſe gemeiniglich Urſache zur colliſion giebt, ein Ehrgeitziger aber nicht leichte einen jeden ſo gut achtet, daß er ſich mit ihm collidiren ſolte, zumahl da nach den Regeln des Ehrgeitzigen auch hierinnen eine Ehre beſtehet, wenn man ſich mit einem

 an-

andern ſchläget; theils weil man von ſolchen Leuten, die andere ohne Urſache beſchimpffen, in der Welt nicht viel zuhalten pfleget, indem ſolches einen ſchlechten Verſtand anzeiget, und alſo ein Ehrgeitziger ſich hierdurch mehr ſchaden würde.

36. Aber ein Ehrgeitziger läſt ſeinen Stoltz darinnen blicken, daß er nicht **jederman durchgehends freundlich und höflich** tractiret, ſondern ſeine Freundlichkeit und Höflichkeit ſo zu ſagen Ellenweiſe **nach Unterſchied der Leute**, deren er zu ſeinen Ehrgeitz benöthiget iſt, ausmiſſet und abſchneidet. Derowegen er nicht eben **unter grobe** Leute, ſondern nur unter diejenigen, die **nicht höflich** ſind, mag gerechnet werden. Und dieſen Abſehen iſt er zwar der **vernünftigen** Liebe und der gleichmüthigen Freundlichkeit ſehr, aber der **Wollüſtigen** knechtiſchen ſubmiſſion noch mehr entgegen geſetzt. Weswegen auch ein Ehrgeitziger in dieſem Stück einen Tugendhaften eher leiden mag als einen Wollüſtigen.

37. Die grimmige Tollkühnheit iſt ein Laſter, welches den Ehrgeitzigen antreibet über alles, was ſeinem Ehrgeitz zu wider iſt, ſich ungedultiger Weiſe zu ärgern und darüber zu ergrimmen, und alle in der erſten Hitze, auch die gefährlichſten Mittel ohne Bedacht, ob ſie möglich oder unmöglich, dienlich oder ſchädlich ſeyn, zu ge-

gebrauchen, ſelbiges vom Halſe loß zu werden. Durch dieſes Laſter iſt der Ehrgeitzige von **vernünftiger Liebe** und von der **Wolluſt** entfernet, indem ein Tugendhafter nur dasjenige, was Widerwärtigkeit iſt, z. E. recht empfindlichen Schmertz, vor Widerwärtigkeit hält, und daran ſeine gedultige Hertzhaftigkeit ausübet, über die Entziehung aber eiteler Ehre, oder zärtlicher Dinge gar nicht beweget wird, ein Wollüſtiger hingegen über Entziehung eiteler Ehre ſich wenig beweget, wenn er nur ſeine Sinne beluſtigen kan, ein Ehrgeitziger aber ärgert ſich eben nicht, wenn er nicht delicat leben kan, ja er trägt auch wohl die gröſten Schmertzen mit Gedult, wenn er ſich beredet dadurch einen mercklichen Zuſatz von eiteler Ehre zu erlangen, wenn aber ſeine eingebildete Ehre nur auf das geringſte verſetzet wird, will er aus Ungedult aus der Haut fahren.

38. Darum kommet der **Ehrgeitz** zwar mit der **Wolluſt** überein, und iſt von der Tugend entſchieden, daß er über die ihm entſtehende Widerwärtigkeiten **ungedultig** iſt, aber darinnen iſt er von der Wolluſt entſchieden, daß die Ungedult den Wollüſtigen zu einer gröſſern Empfindlichkeit antreibet, bey einen Ehrgeitzigen aber verurſachet, daß er über die Widerwärtigkeit **ergrimmet**. Dannenhero ob ſchon die Ungedult auf beyden Seiten den Wollüſtigen und Ehrgeitzigen in der erſten Hitze ihres Verſtandes

und der Bedachtſamkeit beraubet die Mittel wohl zu überlegen, die zu Abwendung der Widerwärtigkeit dienlich ſind, und alſo beyde hierinnen von der vernünftigen Liebe entſchieden ſind, ſo verurſachet doch die Ungedult eines Wollüſtigen ein **Zittern und Zagen**, daß er der Sache zu **wenig** thut, der **Grimm** aber bey einem Ehrgeitzigen, daß er **mehr** thut, als nützlich wäre, oder die Mittel zur Unzeit brauchet, oder ſich ſolcher Mittel unternimmt, die er nicht vermögend iſt auszuführen, oder die auszuführen keine Zeit iſt.

39. Gleichwie aber der verächtliche Hochmuth und grimmige Tollkühnheit die Seele des Ehrgeitzigen ſind, alſo gebähren ſie nothwendig eine heßliche Mißgeburt den **Zorn** oder **zornige Rachgier**. Dieſes iſt ein Laſter, **das einen Ehrgeitzigen die zugefügte Beleidigung empfindlich und ſchmertzend machet, und ihn antreibet durch Gewaltſamkeit und durch Zufügung gröſſerer Schmertzen ſich an den Beleidiger zu rächen, auch nicht eher ruhen läſſet, als biß er dieſe Rache ausgeübet.** Der verächtliche **Hochmuth** gebieret nothwendig die Empfindlichkeit der Beleidigung. Denn wer ſich höher hält als andere, muß heftig empfinden, wenn ihn andere beleidigen, weil die Beleidigenden deutlich bezeigen, daß ſie ihn geringer als ſich halten, oder wenn die Beleidigung aus Verſehen geſchehen, dennoch ſo hoch nicht halten, als er durch bedachtſame

Hochachtung gehalten zu werden prætendiret, und die grimmige **Tollkühnheit** gebieret die hitzige Begierde, dieſes Ubel vom Halſe loß zu werden, **beyde** aber, ſo wohl der Hochmuth als die Kühnheit gebähren die Luſt ſich zu rächen.

40. Wie nun **vernünftige** Liebe durch die gleichmüthige Freundlichkeit und gedultige Hertzhaftigkeit dem Hochmuth und Tollkühnheit des Ehrgeitziges hauptſächlich entgegen geſetzet wird, alſo iſt kein Zweiffel, es ſey auch die zornige Rachgier des Ehrgeitzes der gedultigen Großmuth vernünftiger Liebe gantz und gar zu wider, indem dieſe weder die Beleidigungen empfindet, noch deswegen dem andern was Ubels zuzufügen trachtet. Der **Wollüſtige** iſt zwar empfindlich, aber dieſe Empfindlichkeit dauret nicht lange, da hingegen ein **Ehrgeitziger** wegen ſeines hitzigen und feurigen temperaments, wenn daſſelbe einmahl in Brand geräth, ſolches nicht leicht wieder löſchen kan, als durch das Blut oder die Schmertzen des Beleidigers: Einen **Wollüſtigen** vergehet die Rachgier leichte wegen ſeiner Furchtſamkeit, und wenn er ſiehet, daß wegen des Widerſtandes des andern er dieſelbe ſchwerlich werde ausüben können. Aber ein **Ehrgeitziger** weiß von keiner Furcht, und je mehr der Beleidigte ihm Widerſtand thut, je ſauerer und ſchwerer ihm die Rache wird, je ſüſſer iſt ſie ihm, und je mehr wird dadurch ſein Zorn durch Hochmuth und Tollkühnheit aufgeblaſen.

Er wütet wie ein Löwe, und thut in ſeinem Zorn, nach dem ſtylo der Ehrgeitzigen übermenſchliche, nach der Warheit aber überthieriſche Thaten, weil ſein Zorn ſchwerlicher zu begütigen iſt als der Zorn eines wilden Thieres.

41. Die übrigen Laſter des Ehrgeitzes ſind nunmehro aus denen drey fürnehmſten leichte herzuleiten. **Die hartnäckige Stoiſchheit** iſt ein Laſter, **durch welches ein Ehrgeitziger angetrieben wird, ſo wohl von ſich als andern alles zu Geheimniſſen zu machen, und ohne Betrachtung der Zeit und Ort, oder ob ihm ſeine Verſchwiegenheit Nutzen oder Schaden bringen werde, das geringſte nicht zu offenbahren, auch ſich von dieſem Schweigen weder durch Bitte noch Furcht abwendig machen zu laſſen.** Hierinnen iſt der **Ehrgeitzige** dem **Wollüſtigen** hauptſächlich zuwider, indem dieſer alles ſaget, jener aber gar nichts offenbahret, und wenn alſo in Betrachtung der offenhertzigen Verſchwiegenheit der Tugend der Wollüſtige gar zu offenhertzig iſt, und Mangel an Verſchwiegenheit hat, ſo hat der Ehrgeitzige Mangel an Öffenhertzigkeit und iſt gar zu verſchwiegen.

42. Ein **Ehrgeitziger** macht aus **allen ſeinen Sachen ein Geheimniß**, weil er Niemand was Gutes zu thun begehret, und ſich alſo befahret, daß andere aus indifferenten Umſtänden, die Meinung ſeines Vorhabens erlernen möch-

möchten, weil er gewohnet iſt mit ſeiner Scharfſinnigkeit aus ſolchen Umſtänden anderer Leute ihr Vorhaben zu erlernen: Er ſagt auch von **andern Leuten wenig**, ſie mögen nun ſeine Freunde oder Feinde ſeyn. Sind es **ſeine Feinde**, damit man nicht ſpüren möge, was er gegen ſie geſinnet ſey, oder weil er weiß, daß wenn er ſich ſtellet, als wiſſe er ihre Anſchläge nicht, daß ſie für ihm ſich nicht ſo in acht nehmen. Sind es **ſeine Schein-Freunde**, ſo thut er es zwar nicht aus Liebe zu ihnen, ſondern weil er entweder weiß, daß man von einem Klätſcher nichts hält, und ihn nicht æſtimiret, oder weil ſein intereſſe, das mit ſeinen Schein-Freunden verknüpft iſt, dadurch nur verrathen würde: Bittet man ihn nun gleich, dieſe ſeine Geheimniſſe zu offenbahren, ſo wird ihn doch ſolches nicht bewegen, weil er wohl ſiehet, daß die ſo ihn bitten, gemeiniglich Wollüſtige oder Geldgeitzige ſeyn, und er ſich von ihrer Verſchwiegenheit wenig verſprechen könne, oder weil er ſeine Hartnäckigkeit für eine Tugend der Verſchwiegenheit und Beſtändigkeit hält, und dadurch ſich eine Hochachtung bey andern zu erwerben gedencket. Durch **Bedrohung** kriegt man noch vielweniger von ihm heraus, wegen ſeiner Tollkühnheit und Zornes, und würde er ſich eher die Zunge abbeiſſen, und ſeinen Feinden ins Angeſicht ſpeyen, als daß er ſich durch ihre Pein zwingen laſſen ſolte, nach ihren Willen zu leben. Dannenhero darf man darauf, daß Leute ſich

 martern

martern laſſen, ehe ſie dem Begehren ihrer Feinde gewillfahret, keinen Beweißthum einer ſonderlichen Tugend machen, weil man ſo viel Exempel boßhaftiger Leute anführen kan, als tugendhafter, die durch Marter zur Bekäntniß derer Dinge, die ſie gewuſt, nicht zu bringen geweſen, und weil das temperament eines hitzigen und zum Ehrgeitz neigenden Geblüts, natürlicher Weiſe fähig iſt einen Menſchen zu einer Verſchwiegenheit zu diſponiren, dazu das wäſſerichte Weſen des Geblüts eines Wollüſtigen gantz ungeſchickt und ihm unmöglich iſt.

43. **Die eitele Verſchwendung iſt ein Laſter, das den Ehrgeitzigen antreibet, ſein Vermögen willig und da nöthig, überflüſſig an Leute zu wenden, die ihm zu Beförderung der Hochachtung und Stillung ſeiner Herrſchſucht ſcheinen beförderlich zu ſeyn.** Ein **Tugendhafter** giebt ſein Vermögen den Dürftigen und Tugendhaften ohne Anſehen ob er von denenſelben wieder was zu hoffen habe, und ohne Begehren über ſelbige zu herrſchen. Aber ein **Ehrgeitziger** läſt ſolches wohl bleiben, und denckt, er habe nichts davon, wenn er allen Halluncken was geben ſolle. Sein Hertz iſt eher zur Unbarmhertzigkeit als Barmhertzigkeit geneigt, wegen der Hitze ſeines Geblüts, es wäre denn, daß er ſich es für eine Schande achtete, Leute die ihn um etwas anſprechen, ohnbega-

begabet von ſich gehen zu laſſen, und ſich befahrete, daß ſie ihm übel nachreden möchten, oder wolte nach gewiſſen Umſtänden wegen ſeiner Freygebigkeit gelobet ſeyn, als wenn er z. E. in einem Stande lebete, für deſſen Zierrath Freygebigkeit gehalten würde; wiewohl er ſo dann in dieſem Stück zweiffels ohne ſeine Freygebigkeit öffentlich, oder doch ſo, daß ſolches durch ſeine Creaturen offenbahr gemacht würde, ausüben würde. Ein **Wollüſtiger** wendet ſein Geld an Sauf-Brüder, Huren-Wirthe u. ſ. w. Ein **Ehrgeitziger** hat einen Abſcheu vor ſolchen depenſen, jedoch weil er ſich befürchtet, daß ſolche liederliche Leute, durch ihre übele Nachrede ihm an ſeiner renomme ſchaden könten, hütet er ſich doch, da er in dergleichen Geſellſchaft geräth, daß er auch gegen ſolche Leute ſich nicht genau und knickicht erweiſe, und bedienet ſich wohl dieſes, als einer politiſchen Regul: Ein honnet homme **müſſe keiner Hure, keinem Wirthe und keinem Spielmann was ſchuldig bleiben, oder mit ſolchen Leuten viel dingen.**

44. So pfleget demnach ein **Ehrgeitziger** ſein Vermögen entweder ohnmittelbahr dahin anzuwenden, Ehren-Aemter zu erkauffen, oder er wendet und hazardiret ſolches an andere Menſchen, entweder als wir jetzo erwehnet, daß ſie ihn bey andern Leuten nicht ſchaden und ihn nicht verachten, ob er ſchon nach ihrer Hochachtung eben nicht fraget; oder daß er durch dieſe

ſeine

ſeine Freygebigkeit ihre Hochachtung und Beförderung erhalte. Und ſo **eitel die Ehre** iſt, die er durch ſeine Geſchencke ſucht, **ſo eitel ſind auch die** Præſente, ob ſie gleich koſtbahr ſind: Koſtbahre Galanterien, Ståndgen, Gold, Meublen, pråchtige Gaſtereyen, u. ſ. w. wodurch das Geld offenbahrlich verſchwendet, nicht aber zu derienigen, auf die man ſolche Præſente wendet, ihren wahren Nutzen angeleget wird.

45. So bereit aber und willig ein Ehrgeitziger zu groſſen depenſen iſt, wenn es an den point d'honneur gehet, ſo **genau** iſt er hingegen, wenn es **auf ihn ſelbſt** gehet. Denn weil ihn ſein Ehrgeitz antreibet, groſſe Thaten zu thun, und in der Welt von jedermann gefürcht zu werden, hieran aber die Unmåßigkeit die Leute mercklich hindert, indem die **Wollüſtigen** Sclaven ihrer Zechgeſellen und eines Weibes ſind; als fållet ein **ehrgeitziges** Gemüth in das andere extremum, und da ein **Tugendhafter** ſeines Leibes wartet, doch alſo, daß er nicht geil werde, iſſet ſich ein Ehrgeitziger **nicht ſatt**, nicht zwar aus Kargheit, ſondern entweder aus allzugroſſer Sorgfalt, daß er nicht wollüſtig werden, ſondern vielmehr wegen ſeiner Strengheit in eſſen und trincken von denen Leuten hoch geachtet werden möge, oder weil die vielen Geſchåfte und intriguen, die er auf dem Halſe und im Kopffe hat, ihm nicht Zeit laſſen, daß er ſeinen Leib

erqui-

erquicken möge. Sein herrſchſichtiges Gemüthe fliehet **das weibliche Geſchlecht**, und betrachtet der Liebe der Perſonen anderes Geſchlechts, als eine weibiſche Zaghaftigkeit, die ſeiner Ehren einen Schandflecken anhängen werde. Und wenn ja eine Weibes-Perſon ſein Hertze brünſtig machen ſoll, muß ſie **von höhern Stande** und ſo ehrgeitzig ſeyn, als er iſt, daß er durch ſie Macht und Anſehen zu erlangen hoffet, oder auch darinnen ſeiner ambition gnug zu thun trachtet, wenn er über derſelben Ehrgeitziges Hertz triumphiren, und deſſelben ſich bemeiſtern, das iſt einer ſolchen ambitieuſen Weibes-Perſon Thun und Laſſen, nach ſeinem Augenwerck dirigiren könne. Und dieſe Neigung haben wir oben in der Tabelle **eine Stoiſche Faſten und Unempfindlichkeit** genennet, weil die Stoiſche Philoſophi der Mäßigkeit nach den äuſſerlichen Thun und Laſſen ſehr ergeben, in Hertzen aber voller Stoltz und Hochmuth angefüllet waren.

46. Hierauf folget nun nothwendig, daß ein Ehrgeitziger in Anſehen der Ausgaben auf ſich ſelbſt und auf ſeinen Leib einer **Genauigkeit** ergeben ſey, das iſt: Er iſt von der **wollüſtigen Verſchwendung** nicht allein in dieſen Stück weit entfernet, ſondern er übertrift auch die **tugendhafte Sparſamkeit.** Nicht daß er ſich ſäuiſch halten und als einen Lauſer aufführen ſolte, ſondern ſo viel als zu Ehren nöthig iſt,

hat er, und hält ſich auch ſelbſt reinlich, aber er wendet doch noch weniger auf ſich, als ein Tugendhafter, er hat wohl Silber-Geſchirr und andere meublen nach ſeinem Stande, aber für ſeine **Gäſte und Fremde** die ihn beſuchen; wenn er alleine ſpeiſet ſo hält er ſich in einem andern Zimmer auf, und bedienet ſich ſchlechtern Haußraths und Geſchirrs. Seine Gäſte tractiret er **herrlich**, er aber für ſich vergnügt ſich mit gebratenen Rüben; Er **kleidet** ſeine Diener prächtig, er aber ſelbſt trägt ein unanſehnlich Kleid, daß die travaillen, die er thut, aushalten kan, wenn er nemlich nicht bey andern zu Ehren erſcheinen muß.

47. Dieſes alles verurſacht auch, daß ein Ehrgeitziger zu **wachſamer Arbeitſamkeit** geneigt ſey. Wo viel Eſſen und Trincken iſt, da iſt auch viel Schlaffen, und dieſes verurſachet Faulheit. Es iſt ein ſicher remedium ohne die geringſten Koſten zu gebrauchen, wider die Unmäßigkeit und Faulheit als den radicem vieler Kranckheiten: Claude os & aperi oculos. Wer das erſte thut, dem kömmt das andere nicht ſauer an, weil nun ein Ehrgeitziger **wenig ißt und trinckt**, ſo kan er auch deſto eher wachſam ſeyn. Dieſe Wachſamkeit macht ihn geſchickt und luſtig viele **Geſchäfte** mit Luſt zu verrichten. Seine **Arbeitſamkeit** unterhält wechſelsweiſe die Wachſamkeit, weil ſeine Arbeitſamkeit faſt mehr in denen travaillen der Gedancken als in müde

machen-

machender Bewegung des Leibes beſtehet, und weil die Vielfältigkeit der Gedancken, als die augenſcheinliche Erfahrung bezeuget, den Schlaf hindert, wiewohl auch die allzu groſſe Vielfältigkeit dergleichen Arbeit, durch allzu vieles Wachen den Leib ſchwächet, und ſolchergeſtalt in exceſs pecciret, weshalben wir auch die dem wollüſtigen Müßiggang entgegen geſetzte Tugend bey der vernünftigen Liebe **geſchäfftige Munterkeit**, den exceſs aber derſelben bey dem Ehrgeitz **wachſame Arbeitſamkeit** genennet haben.

48. Gleichfalls iſt ein groſſer Unterſcheid zwiſchen der **freudigen Dienſtfertigkeit tugendhafter Liebe** und der **Dienſtfertigkeit eines Ehrgeitzigen.** Es iſt wahr, ein Ehrgeitziger **neidet** zwar andere, die über ihn oder ihm gleich ſind, ſo ferne ſie ſeinen Begierden zuwider ſind, und **freuet ſich**, wenn ſie an ihren Ehransehen einen Abbruch leiden: Aber er beneidet doch nicht alle Menſchen wegen alles Guten, und freuet ſich doch nicht über aller Unglück, ja er iſt in äuſſerlichen Thun und Laſſen **dienſtfertig**, und wenn man ſeinen Ehrgeitz recht zu menagiren weiß, kan man ihn wegen ſeines Verſtandes zu groſſen, auch nach Gelegenheit zu guten Dingen brauchen, in Betracht ſeine Dienſtfertigkeit nicht auf liederliche Luſt und Kuplereyen wie eines **Wollüſtigen**, ſondern auf ernſt-

hafte

hafte erbare Dinge, die zum Guten können angewendet werden, wenn ein Tugendhafter ſolche dirigiret, gerichtet iſt. Aber gleichwohl iſt nicht zu leugnen, daß man ſich auf ſeine Dienſtfertigkeit **nicht viel verlaſſen** kan, noch ihr den Zůgel zu lang laſſen muß, weil man ſeinen Ehrgeitz leicht erzürnen kan, und weil er ſo dann denſelben zu vergnůgen nichts in der Welt ſchonet, und an keine Treue ſich bindet. Und wie ſein gantzes Thun mit Gewaltſamkeit durchwůrcket iſt; Alſo ſind ſeine Dienſte auch zu nichts füglicher, als zu **unbarmherigen Morden, Brennen, Dragoner-Bekehrungen** und dergleichen **Banditen-Dienſten** zu gebrauchen, weshalben wir ſelbigen auch dieſen Nahmen in der Tabelle beygeleget haben. Wiewohl der Innhalt dieſes gantzen Capitels leichtlich zeigen wird, daß man ſich ſeiner auch zu nicht ſo offenbahr gewaltſamen, ſondern gemåßigten und ſcharfſinnigen Dienſtleiſtungen bediennen könne; Nachdem die Perſon geſinnet iſt, bey der ſich ein Ehrgeitziger durch ſeine Dienſte zu inſinuiren oder angenehm zu machen trachtet.

Das

Das 11. Hauptſtück.
Von dem Geld-Geitz und denen daher rührenden Untugenden.

Inhalt.

Geldgeitz wird allhier nicht für die bloſſe Liebe zum Gelde, ſondern für die Liebe aller Creaturen unter den Menſchen, als die Geldes werth ſind, genommen. *n.* 1. 2. 3. Er wird beſchrieben. *n.* 4. Bey Erkennung des Geldgeitzes muß man gute Aufmerckſamkeit haben. *n.* 5. Was er mit der Wolluſt und Ehrgeitz gemein habe oder nicht. *n.* 6. Ein Geldgeitziger trachtet nach Ruhe, und kan von der Unruhe anderer ſeines gleichen gar vernünfftig raiſonniren. *n.* 7. Er ſucht ſeine Ruhe in der Veränderung *n.* 8. und in der Vereinigung mit dem Gelde und anderen Creaturen. *n.* 9. Er ſucht aber in dieſer Veränderung und Vereinigung die Ruhe vergebens. *n.* 10. Er geräth vielmehr in eine unendliche Unruhe. *n.* 11. Kan auch in einer endlichen Veränderung keine Ruhe finden, ſondern kriegt über die Sachen, die er beſitzt, einen Eckel, wiewohl ſein Eckel von gantz anderer Art, als der Eckel eines Ehrgeitzigen und Wollüſtigen. *n.* 12. Die von einem Geitzigen geſuchte Veränderung iſt ſelten in ſeinem Vermögen, und mit vielem Verdruß vergeſellſchafftet. *n.* 13. Er hat auch Verdruß an Dingen, daran andere Menſchen keinen Verdruß haben würden. *n.* 14. Ein Geitziger hat gar keine Begierde ſich mit andern Menſchen zu vereinigen. *n.* 15. Am wenigſten aber mit einem Geitzigen ſeines gleichen *n.* 16. und iſt Ehrgeitzigen und Wollüſtigen nicht angenehm. *n.* 17. Ein Geldgeitziger iſt von andern Menſchen darinnen

weſentlich unterſchieden, daß er von aller Menſchen-Liebe entblöſſet iſt. *n.* 18. Und ſein Hertz an allen andern geringen Creaturen hänget, *n.* 19. abſonderlich aber an Gelde, denn wenn ein Geitziger an andern Creaturen mehr hänget, als am Gelde, kömmt ſolches aus der Miſchung eines andern affects her. *n.* 20 Unterſchiedene Arten des Geitzes. Wo kein Geld iſt, fället ein Geitziger auf den Ackerbau und Viehzucht. Ob von Natur das Hertz eines Geitzigen mehr auf Gold als andere Metallen falle. *n.* 21. Das Eigenthum iſt gleichſam die Seele des Geldgeitzes, und einem Geldgeitzigen iſt die Gemeinſchafft der Güter am meiſten zu wider. *n.* 22 25. Da hingegen ein Tugendhaffter, ja auch ein Wollüſtiger und Ehrgeitziger das Eigenthum der Güter ſo ſehr nicht achten. *n.* 23 Dieſe Vereinigung kan einem Geitzigen ehe genommen werden, als die Vereinigung, darnach andere Menſchen trachten. *n.* 24 Ein Geitziger hat ein ſehr gutes Gedächtniß, und weiß alles ſein Vermögen. *n.* 26. Aber ein ſchlecht judicium *n.* 27. und noch ein ſchlechter ingenium. *n.* 28. Wie eines Geitzigen ſtudiren beſchaffen ſey. *n.* 29 Ein Geitziger iſt tückiſch, und kan wohl ſimuliren und lügen Er iſt weder verſchwiegen noch offenhertzig. *n.* 30 Er iſt unbarmhertzig und geitzig gegen andere Menſchen, wenn ſie ſchon noch ſo elende ſind. *n.* 31. Er iſt im Glück närriſch und aufgeblaſen, und im Unglück als ein Bettler ſubmiſs. *n.* 32. Er iſt in Widerwärtigkeit hämiſch und grauſam *n.* 33 Sein Zorn iſt furchtſam, verborgen, und trägt dem, der ihn beleidiget hat, die Sache lange nach. *n.* 34. Er iſt ein Schind-Hund im Eſſen und Trincken, und haſſet das weibliche Geſchlecht. *n.* 35. In denen Unkoſten auf ſich ſelbſt iſt er ein Lauſer. *n.* 36. Ein Geitziger iſt zwar indifferent zum Müßiggang und Arbeit, und incliniret zum Betteln und Stehlen; Aber wenn er aus Noth arbei-

arbeitet, fället er auf mühſame Eſels-Arbeit. *n.* 37. Das Kind des Geitzes iſt der Neid. Er hindert alle an ihrem Glücke, und vergnüget ſich, wenn ſie nur unglücklich ſind. *n.* 38.

1.

Der **Geldgeitz** wird im gemeinen Gebrauch für die **Liebe zum Gelde** genommen. Aber wer unſere bißherige Lehr-Sätze genau überlegen wird, kan leicht begreiffen, daß wir durch den Geldgeitz etwas **mehrers** verſtehen, und ſolchergeſtalt in etwas von dem **gemeinen Gebrauch** abweichen müſſen. Denn weil wir den Geldgeitz zu einer der drey Haupt-Begierden gemacht haben, die alle Menſchen beherrſchen, und ausgemacht iſt, daß keine Creatur auf der Welt iſt, die die Menſchen nicht lieben ſolten, und gleichwohl z. E. die Liebe eines **Pferdes, Hundes**, zu **Gärten, Hausbauen** ꝛc. zu der Wolluſt und Ehrgeitz, wie wir ſelbige in vorigen Capitel beſchrieben, nicht gebracht werden mögen; So würde unſer Grund-Satz groſſen Anſtoß leiden, wenn wir den Geldgeitz nur für die Liebe zum Gelde nehmen wolten, indem ſich auf dieſe Art viele Begierden finden würden, die zu keiner von denen drey böſen Begierden gebracht werden könten.

2. So iſt auch offenbahr, daß die drey Haupt-Laſter **zu allen Zeiten** geweſen. Aber das **Geld**

iſt nicht allezeit geweſen, ſondern erſt bey Zunehmung des Uberfluſſes entſtanden, wie dann auch deswegen, da ſchon Geld in der Welt geweſen, **viele Völcker**, die die falſche Politic barbariſch nennet, ſo lange ſie in der Einfalt blieben, und mit denen nothwendigen Dingen zu frieden geweſen, damit GOtt alles Land verſorget hat, **von keinem Gelde gewuſt**, ſondern ſich mit Tauſchen und Vertauſchen in ihrem Handel und Wandel beholffen, und mögen vielleicht auch noch wohl ſolche Völcker wo ſtecken. Bey dieſen nun iſt gar nicht zu zweiffeln, das nicht auch Begierde zu dem Laſter, daß wir Geldgeitz nennen, ſolte mit geherrſchet haben, und kan demnach auch in dieſer Betrachtung Geldgeitz nicht bloß oder eben hauptſächlich von der Begierde zum Gelde geſagt werden.

3. Gleichwohl müſſen wir auch hierbey in acht nehmen, daß wir nicht gar zu weit von dem gemeinen Gebrauch des Worts abweichen, und **ohne Noth neue Bedeutungen** einführen, oder Dinge mit ſolchen **Nahmen** benennen die gantz **von dem Gebrauch anderer Menſchen entfernet** oder demſelben entgegen geſetzet ſind. Denn dieſes thun entweder Sophiſten, oder doch zum wenigſten Leute, die die methode füglich und deutlich zu lehren nicht wohl verſtehen.

4. So werden wir demnach verhoffentlich nicht beſſer thun können, als wenn wir nach Anleitung

deſſen,

deſſen, was wir allbereit oben a) gelehret den Geldgeitz beſchreiben; Daß er ſey eine Gemüths-Neigung, die ihre Ruhe in stets-währender veränderlicher Beſitzung allerhand Creaturen, die unter den Menſchen ſind, und mit Gelde können angeſchaffet werden, vergebens ſuchet, und dieſerwegen mit ſolchen Creaturen, oder wenn die Begierde in einem hohen Grad iſt, alleine mit Gelde, durch eigenthümliche Erlangung und Verwahrung derer oder deſſelbigen ſich zu vereinigen trachtet. Oder mit kurtzen: Geldgeitz iſt eine Begierde nach Gelde oder Geldes werth.

5. So deutlich nun als dieſe Beſchreibung verhoffentlich iſt, ſo vielmehr erfordert die etwas genauere Betrachtung derſelbigen, Aufmerckſamkeit, weil theils kein ſchädlicherer und gefährlicherer Feind für uns ſelbſt iſt, theils (als wir vielleicht unten weiter ausführen werden,) kein affect ſich durch tauſend Griffe und Verſtellungen, ſo für uns zu verbergen ſucht, als eben der Geldgeitz. Wir wollen dannenhero die Sache nach der in denen vorigen zwey Hauptſtücken gebrauchten methode wohl überlegen.

6. Der Geldgeitz hat abermahls dieſes mit der Wolluſt und Ehrgeitz gemein, daß er ſeine Ruhe in ſtetswährender Veränderung vergebens ſucht, und deswegen ſich mit denen

a) *cap.* 5. §. 11. & *cap.* 7. §. 3.

geliebten Dingen zu vereinigen trachtet; Aber **darinnen iſt er von der Wolluſt und Ehrgeitz gäntzlich unterſchieden**, daß er dieſe Ruhe durch Beſitzung geringerer Creaturen als der Menſch iſt, nemlich Geld oder Geldes werth, und zwar durch eigenthümliche Beſitzung derſelben zu erhalten bemühet iſt.

7. **Ein jeder Geldgeitziger ſuchet Ruhe, und trachtet darnach.** Er denckt, wenn du nur entweder für die gantze Zeit deines Lebens, oder jährlich ſo viel Einkommen am Gelde oder Geldes werth haben ſolteſt, wolteſt du ruhig und zu frieden ſeyn. Wenn du nur einmahl ein eigen Hauß, ein Ritter-Gut, eine eigene Heerde Schaffe, ein hübſches Pferd, wohl abgerichtete Jagd-Hunde, ein ſilbern Servis, und ſo in indefinitum weiter, eigenthümlich haben ſolteſt, wolteſt du hernach nichts mehr begehren. Ja ein Geldgeitziger weiß ſo wohl als ein Ehrgeitziger und Wollüſtiger **über die Unruhe anderer ſeines gleichen gar vernünftig zu raiſonniren.** Sie ſprechen öfters: Dieſer Menſch iſt in ſeiner Wolluſt, Ehrgeitz, Geldgeitz gar nicht zu erſättigen. Dieſer hat eine ſchöne liebe Frau, und gehet den Huren nach, dieſer hat ſo einen guten Tiſch, und liegt Tag für Tag in Wein- und Bier-Häuſern: Dieſer hat ſo ein ehrlich Amt, er iſt in kurtzen ſo hoch geſtiegen, und iſt doch ſchon ſeines Ehren-Amts überdrüßig und nicht damit zufrieden: Dieſer hat jährlich ſo viel hundert, ſo viel

tauſend Thaler Einkommen, ſo viel Güter, ſo viel Häuſer, ſo viel Vieh, ſo viel baar Geld in Kaſten, und iſt doch des Geitzes kein Ende. Iſt es nicht ein elend Ding um die Wolluſt, um den Hochmuth und Geitz. Wenn meine Frau nur den dritten Theil ſo ſchöne wäre, als ſeine iſt; Oder: Wenn GOtt mich einmahl ſo glücklich machen und mir ſo eine ſchöne Frau geben ſolte; Wenn ich es in andern Dingen ſo gut hätte als dieſer Mann; oder, wenn meine Sonntags-Tractamente nur ſo gut wären, als dieſes ſein Sonnabend; Wenn ich nur in der Welt ſo geehret wäre, als des Mannes ſeine Bedienten, wenn ich nur den zehenden Theil ſo viel Einkommens, und ſo viel Güter hätte, wie wolte ich mir gute ruhige Tage machen. Ich wolte nach keinen andern Weibe oder nach delicateren Bißgen mich ſehnen; Ich wolte wohl Hof laſſen Hof ſeyn; Ich wolte fein von meinen Zinſen leben, oder von meinen jährlichen Einkommen, den Armen ſo und ſo viel geben, und noch ein ehrlich Stücke Geldes zu einem Noth- und Ehren-Pfennige beylegen.

8. Aber wie der Ehrgeitzige und Wollüſtige **von ſeinem Hertzen betrogen wird;** Alſo der Geldgeitzige noch vielmehr: **Er ſuchet gleichergeſtalt Anfangs ſeine Ruhe in der Veränderung:** Hat er einen Sack voll Dreyer, will er auch verſuchen, wie es doch thäte, wenn man einen Sack voll Groſchen, hernach

von vier Groſchen-Stücken, Dritteln, Zwey Dritteln, harten Thalern, Ducaten, Roſenobeln, Portugaleſern u. ſ. w. hätte: Hat er zehen Thaler geſammlet, rechnet er den 11. ſchon auf 100. von Hundert auf 1000. u. ſ. w. hat er ein eigen Hauß, ſo will er auch ein Gärtgen, denn einen Garten, dann ein Land-Guth, denn ein Ritter-Guth, Herrſchafft und ſo weiter haben; Hat er ein Geſpann Pferde, will er zwey, drey, vier Geſpanne, endlich gar eine Stuterey haben, Reit-Pferde, Kutſch-Pferde, Pferde zur Zucht, zur Schule, zum Handel, Rappen, Schimmel, Füchſe, Pferde aus Teutſchland, aus Littauen, aus Spanien u. ſ. w. fällt ſein Hertz auf Hunde, bald will er einen Hund haben, der hohlet, bald der ins Waſſer gehet, bald der ſich zum Jagen ſchickt, bald einen Däniſchen, bald ein Bologneſer Hündgen, bald hat er gar eine Menge Hunde beyſammen daß man eine gantze Stadt mit verſehen könte, u. ſ. w.

9. **Ein Geitziger ſucht ferner ſtetswehrend ſeine Ruhe in der Vereinigung mit denen geliebten Dingen.** Fället ſein Hertz auf Geld, ſo könte er ja ruhig ſeyn, wenn er ſein täglich Auskommen hätte, und wüſte, daß im Lande, in der Stadt, oder dem Orte, wo er ſich aufhält, Geld genug bey ſeinen Freunden und andern Menſchen wäre, die ihme im Falle der Noth behülflich ſeyn könten. Fället ſein Hertz auf Häuſer, Gärten, Hunde, Pferde u. ſ. w. ſo

könte

könte er ſich ja genug beluſtigen, wenn er in einem ſeinen Hauſe zur Miete ſäſſe; Wenn er in einen ſchönen Garten genug Gelegenheit hätte ſpatzieren zu gehen, wann er auf einen gemieteten oder geliehenen Pferde ſpazieren ritte, wenn er zu jemand ins Hauß zöge, oder ſich in deſſen Dienſte begäbe, der viel Hunde hätte u. ſ. w. Allein ein Geitziger findet in dergleichen Dingen die gröſte Unruhe: **Er kan nicht ruhen, biß die geliebte Sache ſein eigen worden,** und trachtet durch dieſes Eigenthum ſich mit dem Gelde oder derſelben Sache zu vereinigen. Kleine Kinder, wenn ſie was lieben, drucken ſie, ihre Vereinigung zu bezeigen, ihre Puppen an die Bruſt, ſie küſſen ſie, ſie nehmen ſie mit zu Bette. Gewißlich, wenn ein Geitziger es thun könte, er nehme gerne ſein Hauß, ſein Pferd u. ſ. w. mit zu Bette; Wie küſſet er nicht mit hertzlichen appetit auch einen ſtinckenden Hund? Wie gerne trüge er ſeinen Geld-Kaſten am Halſe, wenn es möglich wäre? Weil er aber denſelben nicht mit ſich ſchleppen kan, hänget er ſich an den Kaſten, und kömmet, ſeine Vergnügung zu bezeigen, nicht von demſelben, ſondern bewachet ihn Tag und Nacht.

10. Ein **Geitziger ſuchet aber vergebens ſeine Ruhe in ſolcher Veränderung und Vereinigung.** Es iſt mit allen unſern Begierden ſo beſchaffen, wie mit einem Durſtigen, der nichts anders zu trincken hat, als z. E. Spaniſchen

 Wein,

Wein, oder andere dergleichen ſüſſe, dabey aber hitzige Getrâncke. Er intendirt indem er trinckt, ſeinen Durſt zu ſtillen; aber je mehr er trinckt, je mehr durſtet ihn, und je mehr Begierde bekommet er zu trincken. Eben weil ein Menſch in der Verânderung Ruhe ſuchet, ſo ſuchet er dieſelbe vergebens: Wenn Verânderung nicht immer verândert, dûnckt es uns keine Verânderung. Frûhling, Sommer, Herbſt, Winter, Tag und Nacht ſind ja Verânderungen genung; aber weil ſie ſtets auf einander folgen, und in ihrer Folge keine Verânderung oder was neues iſt, ſo halten wir ſolches fûr keine Verânderung. Verânderung wird der Ruhe entgegen geſetzt, und alſo iſt offenbahr, daß, wer ſeine Ruhe in der Verânderung ſucht, ſelbe in der Unruhe ſuche, das iſt, ſelbe vergebens ſuche. Gleichwie ein Geitziger, wenn er zehen Thaler hat, auf hundert, von dar auf tauſend u. ſ. w. denckt: Alſo wûrde er auch, wenn er 100000. Millionen hâtte, auf eine neue multiplication derſelben dencken: Wenn er alles Geld in der Erde hâtte, wûrde er doch trachten, durch den lapidem philoſophicum alles wie Midas zu Golde zu machen.

11. **Und alſo findet auch ein Geitziger in ſeinem Geitz eine unendliche Unruhe.** Sein Leben reichet nicht zu, wann er gleich Methuſalâ Alter haben ſolte, nur das baare Geld, das in der Welt iſt, ja nicht einmahl nur die ſpecies und Arten von denen alten und neuen Müntz-Sorten,

Sorten, Schauſtücken, u. ſ. w. zu zehlen oder in Rechnung zu bringen. Hat er alles beyſammen, ſo mangelt ihm doch noch etwan z. E. an denen neuern Müntzen etwan ein Thaler von Schweitzer Bund, oder ein Mansfelder, oder ein GOttes Freund der Pfaffen Feind, oder ein Vicariats-Thaler, da Deo & patriæ bey des Pferdes Schwantz anfähet u. ſ. w. zumahl da nicht leichte eine Zeit hingehet, darinnen nicht neue Arten, die man für merckwürdig hält, herfür kommen. Ja weil ein Geitziger auch auf alle Creaturen auſſer den Menſchen fället, als iſt die Unendlichkeit ſeiner Unruhe deſto handgreifflicher. Wenn Adam zu unſern Zeiten noch lebete, und von Anfang bis hieher in der Welt herum gereiſet wäre, würde er nicht fertig worden ſeyn, die unterſchiedene Arten der Creaturen, die nur über oder auf den Erdboden ſind, nur zu zehlen, und ihre äuſſerliche Geſtalt wohl zu betrachten, geſchweige dann die Geſchöpffe unter der Erden, in Waſſer, und in der gantzen Welt.

12. So **kan auch ein Geitziger bey einer endlichen Veränderung kein Vergnügen finden.** Der Eckel über die Sachen, die wir beſitzen, iſt bey einem Geitzigen ja ſo natürlich als bey einem Wollüſtigen oder Ehrgeitzigen: Die Rarität eines Dinges macht allen Sachen den Preiß. Was wir in Uberfluß und täglich haben, achten wir nicht: und was ein Geitziger eigenthümlich hat, das hat er täglich. Wir mögen

noch

noch ſo wenig Geitz haben, als wir wollen, und mit unſerer Begierde auf was für eine Sache es wolle, fallen, ſo werden wir befinden, daß ſo hitzig, als wir darauf ſeyn, wann ſelbige anzuſchaffen und einzukauffen, ſo laulicht werden wir, wann wir ſolche etliche Tage gehabt haben, biß ſich endlich auch dieſe Laulichkeit in eine Kaltſinnigkeit verwandelt. Wenn wir z. E. mit groſſer Begierde wohl perfumirte Handſchuh gekaufft haben, riechen wir etliche Tage immer daran, hernach achten wir ſolches nicht mehr, wenn wir des Geruchs gewohnt ſind, ob ſchon andere Fremde ein groſſes Belieben tragen daran zu riechen, und ſelbige des lieblichen Geruchs wegen zu loben. Wir ſind in dieſem Stück faſt wie die Kinder die ihren Puppen, die ſie zwey Tage mit zu Bette genommen, den dritten Tag den Kopff abreiſſen. Jedoch iſt **der Eckel eines Geitzigen von den Eckel eines Wollüſtigen und Ehrgeitzigen darinnen entſchieden**, daß dieſe die beluſtigende und vergnügende Sache über die ſie einen Eckel haben, gerne bey ihrer Veränderung quittiren, und gegen eine andere fahren laſſen, da hingegen ein Geldgeitziger alle die Dinge, die er einmahl ſich eigenthümlich erhalten hat, ob er ſchon keine Freude mehr daran findet, dennoch bey Erwerbung anderer neuen Dinge ſo viel als möglich beyzubehalten, ſich angelegen ſeyn läſſet.

13. Hiernächſt kan auch deswegen das Verlangen

gen eines Geitzigen die begehrte Ruhe nicht erlangen, weil **dieſe Veränderung, die er ſuchet, gar ſelten in ſeinem Vermögen iſt, ſondern nothwendig mit vielem Verdruß vergeſellſchaftet ſeyn muß.** Es giebt niemand gerne etwas umſonſt weg. Viel Leute trachten darnach, wo etwas zu gewinnen iſt, und findet ein Geitziger immer einen andern, der ihm an Erhaltung eines Dinges hinderlich iſt, und ob wir ſchon oben b) erwehnet, daß die Ehrgeitzigen dergleichen Hinderung einander einſtreuen, ſo findet man doch auch, daß Ehrgeitzige zuweilen einander helffen. Aber **Geitzige** werden wegen bald zu meldenden Urſachen **niemahlen einander beförderlich ſeyn, ſondern einander allezeit hindern, oder, wenn ſie ſchon einander zu helffen** Geſellſchaften machen, dennoch in der Erwerbung ſelbſt oder Theilung u. ſ. w. allemahl einander zu betrigen ſuchen: Wenn ein Geitziger ſeine Mühe, Schweiß und Arbeit gegen ſeinen Erwerb rechnen wolte, würde er gleichfalls finden, daß er mehrentheils **einen Centner Verdruß um ein Loth Gewinſt** in ſich freſſen müſte, zumahlen die Beſchaffenheiten des Geldgeitzes bald zeigen werden, daß **ein Ehrgeitziger viel eher geſchickt ſey reich zu werden, als ein Geldgeitziger**, und daß der Geldgeitzige wegen ſeiner Furcht, Mißtrauen u. ſ. w. nicht capabel ſey etwas zu wagen; Wer aber

b) c. 10. §. 12.

aber nicht wagt, der gewinnt nichts. Zu geſchweigen der Sorgen und Kummer, die ein Geitziger hat, oder ſich macht, ſein Vermögen zu erhalten und zu bewahren.

14. Wiewohl ſich auch der Geitzige ſelbſt viel Verdruß und Unruhe macht, die ein Wollüſtiger und Ehrgeitziger, geſchweige denn ein vernünfftiger Menſch, nicht einmahl für Verdruß halten würden. Wenn er gleich geſund, und ihm ſein ehrlicher Nahme von niemand gekräncket wird, auch keinen Mangel leidet oder darben darff, und es wird ihm ein Beutel Geld, das er nicht nothwendig braucht, auch wohl ſchon etliche Jahr im Kaſten ſtille gelegen hat, geſtohlen, oder es ſtirbt ihm ſein Vieh, oder etwa gar nur ein Hund, oder bleibt ihm ein eingebildeter Vortheil auſſen, oder es lebt ihm einer zu lange, von dem er zu erben verhofft, ſo iſt er drüber betrübt, und grämet ſich; Trifft es aber gar, daß ihm Hauß und Hoff abbrennt, oder ihm der gröſte Theil ſeiner Güter geraubet werden, wird er bey nahe verzweiffeln. Ein Wollüſtiger hingegen und Ehrgeitziger alteriret ſich über die erſten Fälle ſehr wenig, oder gar nicht; über die letzten aber gehet die darüber geſchöpffte Bekümmerniß doch bald überhin, weil jener bald Freunde findet, die ihm unter die Armen greiffen, dieſer aber Gelegenheit ſuchet, ſich wieder heraus zu reiſſen, und aufzuhelffen. Ein Tugendhaffter aber ſiehet alles dieſes an, als Dinge,

ge, die ihm nicht angehen, und die er leicht entbehren kan.

15. Und iſt ſolchergeſtalt **zwiſchen einem Geldgeitzigen und anderen Menſchen ein groſſer Unterſcheid**, daß, da Wollüſtige und Ehrgeitzige ſich mit andern Menſchen, oder andere Menſchen mit ſich zu vereinigen trachten, c) **Geitzige hingegen von dieſer Vereinigung und deren Begierde gar nichts wiſſen.** Ein Geitziger iſt am allervergnügteſten wenn er allein bey ſeinem Geld-Sack, Pferde, oder Hunde iſt, und hat daſelbſt mehr Vergnügen, als bey der luſtigſten oder vornehmſten Geſellſchafft. Sein melancholiſch temperament liebet die Einſamkeit: Er ſitzet ſtille in der Geſellſchafft, und iſt ſich und andern eine Laſt darinnen.

16. Und da andere Menſchen am liebſten bey ihres gleichen ſeyn, auch die Wollüſtigen und Ehrgeitzigen, ſo iſt **ein Geldgeitziger am allerunnotheſten bey einem andern Geitzigen, ſondern feindet denſelben mehr an, als andere Menſchen**, denn er iſt gewiß verſichert, daß gleichwie er gerne alles alleine haben will, alſo der andere dergleichen intendire, und alſo ſie beyde nothwendig einander in ihrem Vorhaben hindern müſſen; Da hingegen ihm die Geſellſchafft eines Wollüſtigen und Ehrgeitzigen noch erträglicher iſt, weil er ſie vor Narren hält, bey denen etwas zu verdienen iſt, indem der Wol-

c) *cap. 9. §. 7. 8. & 10. §. 7. ſeq.*

Wollüſtige entweder mit guten Worten; oder durch Betrug ſich leichte was abſchwatzen läſt, der Ehrgeitzige aber für einen point d' honneur hält, Leuten die ihn veneriren, für ihre reverenze und Schmeicheleyen baar Geld zu geben.

17. Jedoch iſt **kein Geitziger bey Wollüſtigen und Ehrgeitzigen angenehm,** wenn ſie ihn kennen lernen. Denn ob wohl ein Wollüſtiger nicht gerne in der converſation Ehrgeitziger Leute iſt, und ein Ehrgeitziger gleichfalls an der Luſt der Wollüſtigen keinen Gefallen hat, ſo werden ſie doch bey habender Wahl lieber mit einander als mit Geitzigen umgehen, und tragen für dieſen einen rechten Abſcheu; Ein Wollüſtiger wegen des Geitzigen Lauſerey, Schindhündigkeit und melancholiſchen Art, ein Ehrgeitziger aber theils wegen ſeiner irreſolution und Furcht, theils gleichfalls wegen ſeiner Lauſerey.

18. So beſtehet demnach **der weſentliche Unterſcheid** des Geldgeitzes von der raiſonnablen Liebe, Wolluſt und Ehrgeitz darinnen, **daß ein Geitziger von aller Menſchen-Liebe gäntzlich entblöſſet iſt.** Wo unſer Schatz iſt, da iſt unſer Hertz. So wenig wir an zwey Dinge zugleich gedencken können, ſo wenig können wir auch zwey Dinge zugleich lieben, ſondern es muß nothwendig deren eines dem andern weichen, ſo ferne ſie einander zuwider ſind. Nun

iſt

iſt aber in der Welt, es ſey nun aus was Urſache es wolle, immer eine Creatur der andern zuwider, abſonderlich aber iſt zwiſchen den Menſchen und andern Creaturen eine ſolche Uneinigkeit, oder zum wenigſten keine ſolche harmonie, daß man ſich einbilden könne, man möge wohl ohne Abbruch der Menſchen-Liebe ſein Hertz an die andern Creaturen hängen. Es ſind tauſenderley Fälle, die täglich vorkommen, dabey ein Menſch, der andere Menſchen **vernünfftig liebet**, Gelegenheit findet, denenſelben zu gut und zu ihrer Erhaltung alles ſein Geld und anderes Vermögen insgeſammt, das aus denen geringern Creaturen beſtehet, zu wagen, und in die Schantze zu ſchlagen. Ein **Wollüſtiger** und **Ehrgeitziger** waget zwar alle ſein Geld und Vermögen hauptſächlich an ſeine Luſt und Ehre, und niemahls an den wahren Nutzen anderer Menſchen, ja er ziehet auch ſeine Luſt und Ehre allen Menſchen vor, dergeſtalt, daß er alle Menſchen darum giebet, weswegen auch ſeine Liebe unvernünfftig iſt; Aber es geſchiehet doch zum öfftern, daß bey ſeiner Luſt und Ehre viel andere Menſchen intereſſiret ſind, denen zu gute er nicht nur ſein Geld und Guth, ſondern auch wohl ſeine Geſundheit, Leib und Leben in die Schantze ſchlägt. Da hingegen ein Geitziger ſeines Gelds und Guths wegen, nicht alleine alle Menſchen im Stiche läſſet, ſondern auch ſelbiges zu erlangen, wenn es ihm ſchon wahr-

hafftig nichts nütze, ſondern offenbahr überflüſſig iſt, Vater und Mutter, Weib und Kind, und alle andere Menſchen ſo zu ſagen verräth, und in dieſer Betrachtung zu dem gemeinen äuſſerlichen Frieden in menſchlicher Geſellſchafft viel untüchtiger iſt, als wollüſtige und Ehrgeitzige Menſchen.

19. Daß aber ein **Geldgeitziger mit dem Hertzen an allen andern geringern Creaturen hange**, iſt theils aus der eigenen Erfahrung, theils auch aus der Sache ſelbſt, wenn man gleich den Geldgeitz nur in der Liebe des Geldes ſuchen ſolte, zu erweiſen. Gib einem Geitzigen, was du wilſt, er nimmt alles an, Haus, Hof, Acker, Vieh, Waaren, Mobilien, künſtliche Arbeit, ja er ſucht auch im Miſte Haderlumpen auf, Obſt-Schalen, Papiergen und andere nichtswürdige Dinge, die die Leute wegwerffen, und mit Füſſen treten. Er ſpricht: Ein guter Haus-Wirth ſoll über drey Zäune nach einer Stecknadel klettern u. ſ. w. Alle andere Creaturen, auſſer dem Menſchen, ſind Geldes werth, (gleich wie des Geldes Gebrauch darinnen beſtehet, allerhand andere Creaturen dadurch zu kauffen, biß auf den Menſchen, ob wohl die Boßheit der Menſchen dieſen Gebrauch zum Mißbrauch gemacht hat, daß man auch Menſchen, und zum wenigſten ihre Hertzen oder äuſſerliche Thaten damit erkauffet.) Und alſo liebt ein

ein Geldgeitziger alle andere Creaturen, weil er Geld daraus machen oder Geld erſparen kan.

20. Ja ſprichſt du, es ſind doch gleichwohl viel Leute, die z. E. **Hunde, Katzen, Pferde, höher lieben als Geld**, und denen man einen gröſſern Gefallen erweiſet, wenn man ihnen einen Hund und dergleichen verehret, als wenn man ihnen viel Geld gäbe. Aber hier muſt du wohl mercken, daß anfänglich nicht alles wahr iſt, was die Leute von ſich ſelbſt ſagen. Offt giebt ein Geldgeitziger ſolches vor, **daß er nicht will vor Geldgeitzig angeſehen ſeyn**; Aber verſuche es nur, und gieb ihm ſo viel Geld dafür, als die Sache wahrhafftig auf das höchſte werth iſt, und ſiehe, ob er nicht die Sache wieder ums Geld vertauſchen wird. Hiernechſt muſt du einen Unterſchied machen **unter einem Geldgeitzigen, der wenig Wolluſt und Ehrgeitz hat, und unter einem Geldgeitzigen, der zugleich eine ſtarcke Miſchung von Wolluſt und Ehrgeitz hat.** Iſt es wahr, daß du einem Geitzigen einen gröſſern Gefallen thuſt mit dem præſent eines Hundes, Pferdes u. ſ. w. als mit baarem Gelde, ſo geſchiehet ſolches, ſeine beywohnende Wolluſt und Ehrgeitz zu vergnügen; Aber eine **geitzige Wolluſt**, und einen **geitzigen Ehrgeitz**, nicht nur in dieſer Betrachtung, daß du ihm ſolche Creaturen ſchenckſt, und er dafür kein Geld ausgeben darff, da ein Wollüſtiger und Ehrgeitziger hingegen ſolche

Dinge lieber bezahlet; ſondern auch deßwegen, daß er ſolche zu einer ſolchen Wolluſt oder Ehr-Geitz, anzuwenden geſinnet iſt, dafür hauptſächlich ein Wollüſtiger oder Ehrgeitziger einen Abſcheu haben würde. Die Erbarkeit verbietet mir, daß ich nicht deutlicher ſchreiben kan, ſo wohl auch die Vorſichtigkeit, weil die Menſchen, die vor der blinden Welt in Ehr-Anſehen ſtehen, und meynen, ihre Laſter auch bey klugen Leuten zu verbergen, mit ſolchen Dingen behafftet ſind. Aber lieſe nur dieſes gantze Capitel mit Fleiß durch, ſo wirſt du ſchon begreiffen, was ich meyne.

21. Gleichwohl iſt nicht nöthig, daß wir deswegen **den Geldgeitz an und für ſich ſelbſten ſolten in ſo viel unterſchiedene Arten eintheilen, als Creaturen nach dem Menſchen ſind**; ſondern es iſt die Liebe derſelben, wenn ſie ſtärcker, als die Liebe der Menſchen, nur eine Anzeigung, daß ein Menſch viel Geldgeitz habe. Eigentlich aber concentriret **ſich doch aller Geitz auf das Geld**, weil man dadurch alle Sachen erlangen kan, und weil ſelbiges als ein centrum iſt, indem alle andere Creaturen dem Werthe nach zuſammen lauffen. Weswegen nicht alleine dieſe Gemüths-Neigung **den Nahmen des Geitzes bekommen**, ſondern auch bey denen Menſchen, da der Geldgeitz die andern paſſiones in einem **hohen Grad** übertrifft, zu ſpühren iſt, daß ſie

bloß

bloß **auf das leidige Geld** erpicht ſind, daſſelbige bewahren, und dabey Froſt, Hunger und Durſt ausſtehen, und von andern Güthern entblöſſet ſeyn. Wo aber **kein Geld iſt**, und wo man des Tauſchens an ſtatt des Kauffens und Verkauffens ſich bedienet, da fället wohl das Hertz eines Geitzigen auf die Erde, daraus das Geld genommen iſt, und was man zu deren Gebrauch vonnöthen hat, nehmlich auf **den Ackerbau und Vieh-Zucht.** Wiewohl ich die Natur des Goldes und Silbers nicht ſo genau verſtehe, daß ich darinnen etwas gewiſſes ſagen ſolte; **Ob nicht das Gemüth eines Geldgeitzigen von Natur auf Gold und Silber mehr als auf andere Creaturen, oder auch als auf andere Metall** oder Materialien, als Leder, Baum-Rinden u ſ. w. derer man ſich an ſtatt Goldes und Silbers ehedeſſen und anderswo bedienet hat, und noch bedienet, **fallen ſolte**; So viel iſt gewiß, daß ein Menſch, er habe nun ſo wenig Geitz als es wolle, dennoch Müntze von feinem Silber und Golde lieber habe als andere: Und daß ein klein Kind, das auf andere Art die Bey-affecten des Geldgeitzes ſpühren läſt, bey Anſehung Goldes und Silbers für Freuden zappeln werde; Aber ich kan doch nicht gewiß ſagen, ob dieſes nicht dem Glantz und polirten Schein dieſes Metalls mehr zuzuſchreiben ſey, als einem natürlichen verborgenen

Zuge des Weſens ſelbſten; Man müſte ſehen, ob kleine Kinder nicht nach polirten Zahl-Pfennigen ja ſo lieb greiffen würden, als nach Golde, aber auch andere Umſtände mehr dabey in acht nehmen, damit man ſich ja in ſeinem Urtheil nicht übereilete, als wie die Richter in einer Stadt in Griechenlend gethan, die, als ein klein Kind eine güldene Crone vom Altare genommen, um zu prüffen, ob es das Kind aus Boßheit gethan, ihm unter andern Spiel-Zeuge auch die Crone fürgeleget, und als es nach dieſer für andern Puppen-Werck gegriffen, daſſelbige als einen Kirchen-Räuber mit der ordentlichen Straffe des Kirchen-Raubes beleget.

22. Wie ſoll ich aber nun einen Wollüſtigen und Ehrgeitzigen von einem Geldgeitzigen noch genauer unterſcheiden, indem gleichwohl offenbahr iſt, das ein **Wollüſtiger und Ehrgeitziger auch meiſtentheils gerne nach Gelde trachten.** Ich halte, daß man unter denen Dieben und Spitzbuben, wo nicht mehr, doch zum wenigſten ja ſo viel Wollüſtige und Ehrgeitzige als Geldgeitzige antreffen ſolte. Dieſe Entſcheidung zeiget uns, daß wir oben geſagt, ein Geitziger bemühe ſich, ſeine Ruhe **durch eigenthümliche Beſitzung Geldes und Guthes zu erlangen.** Demnach iſt eigentlich **das Eigenthum die** Seele und

das

das Leben des Geldgeitzes. Die genaue Vereinigung einer Sache mit der andern erfordert ein Eigenthum: Denn was in vielen (NB. unterſchiedenen, und nicht unter ſich allbereit vereinigten Dingen) gemein iſt, das kan ohnmöglich mit denenſelbigen vereiniget ſeyn. Die Liebe leidet deswegen keine unterſchiedene und widrige Neben-Buhler. Alles was wir lieben, nach deſſen Vereinigung mit uns trachten wir. Ein Geitziger liebet alle geringere Creaturen, derowegen ſuchet er ſich mit ihnen zu vereinigen. Ein Geitziger liebet keinen Menſchen, derowegen kan er nicht leiden, daß die Creaturen, die er liebet, mit andern Menſchen gemein ſeyn. Deswegen hütet er ſeinen Schatz, ſeine Güther, und bewachet dieſelben, daß ihnen kein Menſche zu nahe komme, und durch den geringſten Gebrauch ſich nur einer Gemeinſchafft anmaſſe: Wird er aber derſelben gar beraubet, ſchmertzt es ihn mehr als einen vernünfftigen Menſchen, wenn ihm durch Verwundung z. E. ein Arm oder Bein abgelöſet wird.

23. **Ein Tugendhaffter** hergegen kan wohl leiden, daß alle ſeine Güther mit andern Menſchen gemein ſeyn, denn er liebet die Güther nicht, und alſo iſt er nicht mit ihnen vereiniget: Und wenn er ſie ſchon nicht haſſet, ſo iſt er doch mit andern Menſchen durch die Liebe vereiniget, und ſiehet alſo gerne, daß ſeine Güther mit denen

 ihm

ihm vereinigten Menſchen gemein ſeyn. Ein **Wollüſtiger** und **Ehrgeitziger** iſt gleichfalls nicht mit Geld und Guth vereiniget, weil er ſolches nicht liebet. Ob er nun ſchon auch demſelben nicht gram iſt, weil er Gelds und Guths offt vonnöthen hat, ſo erfordert doch dieſer Gebrauch eben kein Eigenthum, ſo wenig als der gemeine Gebrauch z. E eines Gartens zwiſchen ſechs und mehr Brüdern, die einander lieben. Wenn einem Wollüſtigen und Ehrgeitzigen gleich das Seinige geſtohlen wird, geben ſie ſich doch bald zu frieden, wenn ſie wiſſen, daß ihre maitreſſe, ihr guter Bruder, ihr Fürſt noch Eſſen und Trincken oder andere Güther in Vorrath hat. Ja, weil ſie von andern Wollüſtigen und Ehrgeitzigen Luſt und Ehre hoffen, berauben ſie ſich hertzlich gerne des Eigenthums ihrer Güther, und geben ſelbige den andern Perſonen zu eigen, von denen ſie ihre Luſt und Ehre zu erlangen vermeynen.

24. Jedoch iſt ein **Geldgeitziger auch in dieſer geſuchten Vereinigung und Eigenthum noch elender dran, als alle andere vernünfftige und unvernünfftige Menſchen. Ein Tugendhaffter** weiß, daß es ohnmöglich iſt, daß ein ander tugendhafftes Gemüth ihm könne von einem andern Menſchen, der nicht tugendhafft iſt, entriſſen werden: Er weiß, daß ein Tugendhaffter nicht trachten werde, die Vereinigung zwiſchen ihm und ſeinem geliebten

Freun-

Freunde zu trennen, ſondern vielmehr durch Vereinigung ſeines eigenen Hertzens mit ihnen beyden zu bekräfftigen. Ein **Wollüſtiger** und **Ehrgeitziger** dürffen zwar eben kein groß Vertrauen auf die Hertzen ihrer wollüſtigen und Ehrgeitzigen Freunde ſetzen; Aber es weiß doch ein **Wollüſtiger**, daß ein anderer Wollüſtiger nicht leichte das Band ihrer Freundſchafft trennen, ſondern vielmehr ſich mit ihnen beyden als Wollüſtigen vereinigen werde, ein Ehrgeitziger und Geldgeitziger aber ſich nicht groß bekümmere, ihm ſeinen wollüſtigen Freund abſpenſtig zu machen, auch ſein wollüſtiger Freund ſelbſt wenig Luſt haben werde, ihn zu quittiren, und einem Ehrgeitzigen, am wenigſten aber einem Geldgeitzigen anzuhangen. Es weiß ein **Ehrgeitziger**, daß ein Geldgeitziger und Wollüſtiger ſich nicht bekümmern werde, das Hertz ſeines Ehrgeitzigen Freundes von ihm abzureiſſen; Er weiß, daß ſein Ehrgeitziger Freund nicht von ihm zu einem Wollüſtigen und Geldgeitzigen übergehen werde. Und alſo hat er ſich nur für einem andern Ehrgeitzigen in acht zu nehmen, und ſeine Liſt dahin zu pouſſiren, daß dieſer ſeinen Zweck nicht erreiche. Aber ein Geldgeitziger kan anfänglich gar kein Vertrauen auf ſeinen Geld-Sack, auf ſein Pferd, auf ſeinen Hund u. ſ. w. ſetzen. Denn ſein Hertz hänget zwar an dem Geld und Guth, aber das Geld und Guth hat kein Hertz, das wieder an ihm hienge:

Und ob ſchon ein Hund, Pferd u. ſ. w. können ge-wöhnet werden, daß ſie einen Schein einer Treue annehmen; So mangelt es doch einem Geldgei-tzigen daran, daß er die Dinge aus Kargheit nicht darzu gewöhnet. Hiernechſt ſo hat er ſich nicht unbillig zu befahren, daß ſeinem Geld und Guth von Wollüſtigen, Ehrgeitzigen und Geldgeitzigen aus unterſchiedenen Urſachen nachgetrachtet werde, und iſt doch wenig geſchickt, ſich wider ſelbige zu ſchützen, daß ihn ein andrer Geldgeitziger nicht be-ſtehle, ein Ehrgeitziger nicht überliſte, und ein Wol-lüſtiger z. E. ſeinen Hund, dem er nichts als Kno-chen zu freſſen giebt, nicht mit einem Stück Fleiſch an ſich locke.

25. Was noch mehr zu Bekräfftigung der Be-trachtung, **daß die Seele des Geldgeitzes in der Begierde des Eigenthums beſtehe,** kön-te angeführet werden, haben wir ſchon im erſten Theile, da wir von der völligen Gemeinſchafft alles Vermögens (d) gehandelt, weiter abgehandelt. Wie dann auch zu deſto mehrerer Bekräfftigung deſſen, was wir daſelbſt demonſtriret, daß ſolche völlige Gemeinſchafft ein nothwendiges Stück ver-nünfftiger Liebe ſey, gegenwärtige Anmerckung, daß der Geldgeitz das Eigenthum ausgeheckt, viel contribuiren wird.

26. Wir haben nur jetzo geſagt, daß ein Geld-geitziger übel dran ſey, und wenig Geſchicke ha-be, ſich für andern, ſonderlich für Wollüſtigen und

(d) *P. 1. c. 6. §. 82. ſeq.*

und Ehrgeitzigen zu hüten. Denn ſein judicium und ingenium iſt ſchlecht, indem alles, worinnen er im Verſtande avantage für andern hat, auf ein ſonderlich gut Gedächtniß hinaus läufft. Nun pflegen aber kluge Leute, ſo zu ſagen, ein Loth judicii im Nutzen des gemeinen Weſens höher zu æſtimiren, als ein Pfund Gedächtniß. Ein Geld-Geitziger denckt mehr auf vergangene als gegenwärtige und zukünfftige Dinge. Durch die vergangene Dinge verſtehe ich hier diejenigen, die er ſchon (in præterito) erlanget hat, ob er gleich dieſelbige gegenwärtig noch beſitzet. Denn er kan nicht immer auf ſeinem Geld-Sack ſitzen, vielweniger, wenn er vielerley Güther beſitzt, an allen Orten zugleich gegenwärtig ſeyn, und alſo kan es nicht fehlen, er müſſe öffters dem Leibe nach denenſelben abweſend ſeyn. Nun werden aber in der philoſophie abweſende Dinge auf gewiſſe Maſſe bald dem Vergangenen bald dem Zukünfftigen gleich gerechnet, zum wenigſten dem Gegenwärtigen entgegen geſetzt, gleichwohl gedenckt der Geitzige wegen der geiſtlichen Vereinigung mit ſeinem Geld und Guthe ſtets an das Abweſende; Er verlanget bald leiblicher Weiſe auch bey denenſelben gegenwärtig zu ſeyn, wie man bey allen Dingen gerne iſt, die man liebet, er befürchtet ſich, man werde ihm dieſelbigen rauben, und alſo, wenn es möglich wäre, ſo hienge er ſie gerne alleſammt an den Hals, und trüge ſie

mit

mit ſich herum, oder theilte ſich in ſo viel Theile als er Güther hätte, daß er allenthalben ſeyn könte. Weil es aber nicht möglich iſt, ſo drückt er ſich dererſelben Summe, Beſchaffenheiten und Ordnung feſte in ſein Gedächtniß. Was ſein Geld betrifft, iſt ſein Kopff ein lebendig Rechen-Buch darinnen er weiß, was er in dieſem Sacke für ſpecies und Summen hat, wie viel er dieſem, wie viel ihm jener ſchuldig ſey, daß es alſo ſchwer iſt, ihn um einen Dreyer zu beſtehlen oder zu vervortheilen, daß er es nicht mercken ſolle. Wegen ſeiner unbeweglichen Güther weiß er perfect, wie viel Gemächer, ja wie viel Löcher und Winckel in ſeinem Hauſe ſeyn. Sein Kopff iſt ein lebendig inventarium, es ſey nun fundi inſtructi, oder cum inſtrumento: Es ſind keine mobilien ſo geringe, kein Buch ſo klein, das er in ſeinem Hauſe oder bibliotheque nicht wiſſen ſolle. Und damit ſein Gedächtniß nicht tuobiret werde, muß alles von ſolchen Dingen in ſeiner Ordnung ſtehen oder liegen, und wenn man es gebraucht, (wiewohl dieſes ſelten geſchicht,) gantz accurat wieder hingebracht werden. Er weiß alle Ruten Landes von ſeinem Acker, alle Gräntzen, alle ſeine Schafe, Lämmer und ander Vieh: Und weil dieſes ſo ordentlich nicht immer bleiben kan, als die Dinge, die ſich nicht ſelbſt bewegen, ſo drückt er ſich die Dinge, durch welche er ſie von andern unterſcheiden kan, feſte in ſein

Ge-

Gedächtniß ein, z. E. die Geſtalt, die Gröſſe, die Farben derſelben, und wo er keine ſolche Merck-Zeichen in der Natur findet, macht er ſich *ſubſidia mnemonica* ſelbſt durch die gewiſſe Zeichen, und ſeine Begierde giebt ihm artem lulliſticam ſelbſten ein. Durch dieſe Ubung, wo mit er ſtets umgehet, exerciret er ſein Gedächtniß überaus ſehr, und bringet es zu einer ſonderlichen Vortrefflichkeit.

27. Hingegentheil iſt ſein judicium das beſte nicht: Je mehr dem Gedächtniß zuwächſt, je weniger nimmt das judicium zu, weil es nicht excoliret wird, und ein Menſch nicht zugleich an zwey Dinge dencken kan. Sein judicium beſtehet hauptſächlich darinnen, daß er weiß, daß 2. mahl 4. mehr iſt als 2. mahl 2. und daß er den Unterſcheid ſeiner Sachen weiß, die er beſitzet: Aber auf gegenwärtige Dinge und deren Unterſcheid genau acht zu haben läſt ihm ſein Geldgeitz nicht zu. Ein Geitziger kaufft nicht gerne, ſondern läſt ſich gerne was ſchencken. Einem geſchenckten Gaul aber darff man, nach dem gemeinen Sprichwort, nicht ins Maul ſehen, und wenn man bey geſchenckten Dingen das beſte allemahl wehlen wolte, würde es nicht nur grob heraus kommen, worüber ſich endlich ein Geldgeitziger wenig bekümmern würde, ſondern er würde ſich befahren müſſen, daß man ihm entweder die begehrte Sache abſchlüge, oder aber andere

andere Leute ihm nicht leicht was ſchencken würden. Kaufft er ja etwas, ſo kaufft er nicht nach dem Beſten, ſondern nach dem Wohlfeileſten, und wird alſo allenthalben wenig Gelegenheit ſeinem judicio geben, ſich im Handel und Wandel zu üben. Andere ſubtile Dinge, daran ein Ehrgeitziger ſein judicium ſchärffet, (e) und nützliche Dinge, daran ein Tugendhaffter ſein judicium übet, (f) kommen einem Geitzigen faſt nicht in die Gedancken. Indem er mit keinem Menſchen Freundſchafft zu machen, und deſſen Hertz zu gewinnen trachtet, übet er ſein judicium nicht in Ausübung derer zu wahrer Freundſchafft gehörigen Tugenden, und in Erforſchung derer aus Beſitz der Tugend vorquellenden Wahrheiten, noch weniger aber in dem ihm mühſamen decoro, und achtet die Menſchen viel zu wenig, daß er ſich ſolte darum bekümmern, wie er durch die Gleichförmigkeit ſeines Thuns und Laſſens mit dem ihrigen ſich ihnen gefällig machen möge.

18. Das ingenium **eines Geldgeitzigen iſt auch nicht ſonderlich, ja faſt noch ſchlechter als ſein** judicium. Er übet ſelbiges nur darinnen, daß er z. E. die Geld-Müntzen ſortiret, und gleich und gleich zuſammen leget. In denen übrigen Güthern findet er nicht einmahl ſo

(e) *cap.* 10. §. 28. (f) *cap.* 8. §. 5.

ſo viele Gelegenheit gleiches und gleiches zuſammen zu ſetzen, auſſer daß er etwan verſtehet, was für Saame ſich zu dieſem Erdreich beſſer ſchicke, was zu jenem, was für Viehe auf dieſem Strich Landes beſſere Weyde habe, was auf jenem u. d. g. Zu Erfindung artiger Dinge, die das Gemüthe des Menſchen auf tugendhaffte oder wollüſtige Weiſe beluſtigen, iſt er gantz ungeſchickt, weil er ſeinen Verſtand niemahls darinnen übet. Und iſt alſo gantz natürlich, daß ein Geldgeitziger ſich zu nichts weniger ſchicke, als zu einem guten Gedichte, oder ungezwungenen poëmate: Daher es kommt, daß, wenn ein Geitziger in einer Geſellſchafft den diſcours unterhalten will, er mehrentheils Dinge vorbringt, die ſich gantz nicht dahin ſchicken, oder zum wenigſten mit den Haaren dazu gezogen, und ſchrecklich weit geſucht ſind, ob er ſich ſchon der gemeinen particulæ connectendi: **Als wie einmahl** ꝛc. oder: **Es fället mir hierbey ein** ꝛc. zu bedienen pfleget: Wodurch dann alle Annehmlichkeit verdirbet, wenn es auch ſchon ſonſten an und für ſich ſelbſten eine merckwürdige, nützliche oder curieuſe Sache wäre, indem das Leben der converſation in der Gleichförmigkeit der Gedancken und einer faſt nicht zu merckenden Veränderung beſtehet: Man müſte dann in der Verwunderung über der ungemeinen Gezwungenheit und inimitablen

Alber-

Alberheit Vergnügen finden, als z. E. in des P. Abr. de S. C. Schrifften.

29. Aus dieſen erhellet nun leichtlich, daß ein Geldgeiziger an und für ſich ſelbſt keine Luſt eben zum ſtudiren habe, aber doch auch dem ſtudiren nicht feind noch ſelben zuwider ſey. Er ſtudiret aber nicht zur Luſt, noch in der Welt groß, ſondern reich zu werden, und wenn er hoffet Geld mit zu verdienen, ſo läſſet er ſich es ſauer werden und hat gut Sitze-Fleiſch. Er ſchickt ſich aber zum meditiren wegen Mangel des judicii und ingenii nicht wohl, ſondern auswendig zu lernen, locos communes zu machen, collegia abzuſchreiben, viel zu leſen, u. ſ. w. Er iſt geſchickt, ſeine lectiones dem Wort-Verſtande nach herſagen, und was er lieſet, leicht zu halten, in allen facultäten, Sprüche, leges, recepte, ſententias und gantze Plätze aus denen autoribus zu mercken, Capitel, verſicul, Titel, leges denen Zahlen nach ohne Verwirrung fertig zu mercken, in chronologia und genealogia Jahr-Zahlen, und Nahmen, was zu dieſer Zeit geſchehen ſey, wie die familien auf einander folgen, und durch Schwägerſchafft mit einander verknüpfft ſind, mit Verwunderung zu wiſſen. Wenn er Bücher ſchreibet, iſt er weitläufftig, und kan ſie mit digreſſionen und vielen allegatis, ſententiis poetarum, oratorum, patrum, philoſophorum &c. auszieren. Doch iſt er bey ſeiner Menge und Weit-

läufftig-

läufftigkeit offt obſcur und kein guter methodicus u. ſ. w.

30. Was nun die Laſter und Untugenden anbelanget, wodurch der Geldgeitz von der wahren Tugend, und von denen Beſchaffenheiten der Wolluſt und des Ehrgeitzes entſchieden wird, ſo iſt bey **einem Geitzigen anſtatt der verſchwiegenen Offenhertzigkeit der Tugend, tückiſches Weſen und ſimulirung anzutreffen.** Hierdurch verſtehe ich **ein Laſter, durch welches ein Geitziger angetrieben wird, ſich gegen andere Menſchen freundlich und treu anzuſtellen, ſeinen Haß und Feindſchafft oder Liebloſigkeit zu verbergen, die Wahrheit zu verkehren, und anſtatt derſelben ſich die Lügen anzugewehnen.** Ein Geitziger liebet keinen Menſchen, alſo trauet er auch keinem, ſondern fürchtet ihn, und dencket ihn mit ſeiner Vorſtellung zu betriegen, und dadurch Geld und Gut von ihm zu erlangen. Er liebet alle andere Creaturen, und denckt, andere ſind wie er, und trachten auch darnach. Dieſe Furcht nun und das Mißtrauen treiben ihn zur ſimulation, diſſimulation und Lügen an, und der Mangel der Menſchen-Liebe giebt ihm Kräffte, ſolchen Vorſatz auszuüben. Ein Tugendhaffter iſt verſchwiegen aus Liebe; ein Ehrgeitziger aus Furcht für der Schande: ein Wollüſtiger wolte es wohl zuweilen gerne ſeyn, aber ſeine Wolluſt hindert ihn am Ver-

 mögen,

mögen, welches die Tugend denen Tugendhafften und die Ehrgierde dem Ehrgeitzigen giebet. Ein **Geldgeitziger** aber findet keine Liebe bey ſich, die ihn zur **Verſchwiegenheit** der Geheimniſſe anderer Menſchen antriebe oder Kräffte gäbe. Sein Geld und ſeine Sachen verſchweiget er, und wenn er anderer Leute Dinge ſchweigen ſoll, muß man ihm die Verſchwiegenheit mit Geld abkauffen. Wer nun mehr bietet oder giebt, dem vertrauet er ſolche Geheimniſſe, und wird zum Verräther. Man kan alſo auf ſeine Treue nicht bauen, weil er keine hat. Ein Tugendhaffter iſt offenhertzig aus Liebe, ein Wollüſtiger aus Unbedachtſamkeit und Unverſtand, ein Ehrgeitziger wird durch ſeinen Ehrgeitz gehindert nicht offenhertzig zu ſeyn, weil er dieſe Tugend für eine Schwachheit hält, alſo diſſimuliret er, und kan die Wahrheit erhalten. Ein **Geldgeitziger** aber, indem er glaubet, daß ihm die **Offenhertzigkeit** Schaden bringe, und ihn ſeines Geldes und Guths beraube, oder an deſſen Erwerbung hindere, geht er noch weiter als ein Ehrgeitziger, (und iſt alſo auch der Tugend und Wolluſt in dieſem Stück noch mehr entgegen geſetzt) weil er über die diſſimulation auch noch ſimuliret und über die Verſchweigung der Warheit noch der Lügen ſich ergiebet, welches ein Ehrgeitziger für ungeziemend und ſchändlich hält.

31. Ein Tugendhaffter theilet ſeinen Freunden ſein Geld und Guth gerne mit: Ein Wollüſtiger wen-

wendet ſelbiges auf ſeine Sauff-Brüder und Huren: Ein Ehrgeitziger will damit ſeine Hochachtung bey andern Menſchen erkauffen. **Ein Geitziger iſt filtzig und knickericht,** und wird durch dieſe **unbarmhertzige Filtzigkeit angetrieben, mit ſeinem Geld oder Guth keinem Menſchen, er ſey ſo elend und dürfftig als er wolle, umſonſt und ohne Entgeld zu Hülffe zu kommen.** Einen Tugendhafften bricht das Hertze, wenn er auch einen fremden Menſchen im Elend und Dürfftigkeit ſiehet: Ein Wollüſtiger wird zwar nicht gerne ohne Unterſcheid Allmoſen geben, aber er giebt ſie doch jungen und nicht heßlichen Weibes-Perſonen, verwundeten, abgebrannten Leuten u. ſ. w. nicht ungerne, weil dieſe ſeine wollüſtige Weichhertzigkeit rühren, oder giebet ſie doch auch endlich andern, damit er ihr Gepinſele und Klagen nicht mehr hören darff. Ein Ehrgeitziger wird zwar durch anderer Elend nicht leicht zum Mitleiden bewegt werden: Aber er iſt doch nicht unbarmhertzig und giebt Allmoſen, gelobet oder nicht geſchmähet zu werden. Aber ein **Geldgeitziger** findet **keine Bewegung** in ſeinem Hertzen über das gröſte Unglück anderer Leute, weil er keine Liebe für ſie drinnen hat. Was fragt er darnach, ob ihn die Leute loben oder ſchelten? Er weiß, daß das Geld adelt, und daß denen Reichen auch die Gelehrten ſchmeicheln, und wenn er gleich noch ſo filtzig iſt, doch die Erbſchleicher ums Maul ge-

hen, und careſſiren. Er kan wohl einen verwundeten, einen abgebrenneten, einen krancken und den miſerableſten Menſchen ohne eintzige Bewegung ſehen und anhören, aber wenn ſein Geld-Sack verbrennet, wenn ſein Hund ein Bein bricht, wenn ſein Pferd einen Schaden hat u. ſ. w. **da leidet er Hertzens-Angſt**, denn ſeine Seele hanget an dieſen Dingen. Er weiß, daß ſich doch Schmeichler finden, die ihn deswegen loben, und ihn für einen Tugendhafften ausruffen, der ſich auch ſeines Viehes erbarme: Er giebet nichts umſonſt weg, und waget nichts, und hindert alſo ſeine eigene Begierde damit, daß er nichts gewinnt. Und wer wolte einem Geitzigen viel ſchencken, den man nicht eher als nach ſeinem Tode nützen kan. Ja er leihet auch nicht weg ohne gnugſame Verſicherung und Verzinſung. Er iſt der gröſte Wucherer und Betrieger, der die ärmſten und bedrängten Leute, die in Noth ſtecken, um ihre Pfande, und wenn ſie ihm was geliehen, um Capital und Zinſe zu betriegen bemühet iſt.

32. Die Tugend iſt freundlich gegen jederman. Die Wolluſt excediret in einer knechtiſchen ſubmiſſion, und der Ehrgeitz achtet viel Leute zu geringe, ihnen Freundlichkeit zu erweiſen, weil er von ſich am meiſten hält. **Ein Geldgeitziger** iſt in dieſem Stücke beydes dem

Laſter

Laſter der Wolluſt und des Ehrgeitzes, aber auf eine andere Manier, unterworffen. Wie wolte eine gleichmüthige Freundlichkeit bey ihm ſeyn, da er keinen Menſchen liebet. **Seine Freundlichkeit** fället auf Hunde und dergleichen Creaturen. Wie careſſiren dieſe Beſtien einander, wenn ein Geitziger ſeinen Hund z. E. etliche Tage nicht geſehen hat, wie lecken ſie einander ſ. v. den Speichel? Gleich und gleich liebet ſich. Gehet es **einem Geitzigen glücklich**; Iſt er in Reichthum; Was hat er für eine **närriſche Aufgeblaſenheit**; Er giebet keinem Menſchen ein gut Wort. Er meynet, es könne ihm nicht fehlen. Er thut alles, er macht alles, er hat alles. Es mangelt ihm nicht, weil er ſein Hertz in ſteter Abwechſelung mit ſeinen vielen Gütern beluſtigen kan. Iſt er aber in Unglück, brennet ihm ſein Hauß und Hof weg; Wie läſt er die Flügel häncken? Wie biegt er ſich für denen Leuten? bey denen er etwas bettelt. Iſt ein Ehrgeitziger in ſeinem Glück hochmüthig, ſo iſt es ein Geitziger noch mehr. Iſt ein Wollüſtiger auf knechtiſche Art ſubmiſs, ſo iſt dieſe ſubmiſſion bey einem Geitzigen **gar Betteley**.

33. Denn es mangelt einem Geitzigen auch die gedultige Hertzhafftigkeit eines Tugendhafften, und er iſt ungeſchickt, dem Unglück behertzt entgegen zu gehen, noch daſſelbige gedultig zu

ertragen: Kömmt ihm das Unglück auf den Hals, iſt er ſo **zaghafft und ungedultig**, als ein Wollüſtiger? Kein Geitziger hat courage, **die Furcht** iſt eine gemeine Beſchaffenheit der Wolluſt und des Geitzes. Aber die ſimulation eines Geitzigen verbirget dieſe Furcht, und läſſet ſie nicht in Klagen und Worten heraus brechen, als wie ein Wollüſtiger. Er verändert nur die Farbe, und verblaſſet: Seine Ungedult verbirget er unter ſeinem gewöhnlichen Stillſchweigen. Er erzürnet ſich über dem Ubel ja ſo wohl als ein Ehrgeitziger. Aber ſein Grimm bricht nicht ſo in ſein äuſſerſtes herfür. Wallet gleich ſein Hertz voll Aergerniß und Furcht, ſo lachet doch ſein Mund wohl, und ſtellet ſich freundlich, und alſo iſt **die Eigenſchafft eines Geitzigen, daß er hämiſch ſey.** Kan er aber ſein Ubel vom Halſe loß werden, ſo bricht die bißher hinterhaltene und verborgene Wuth herfür. Ein Wollüſtiger freuet ſich, wenn er das Ubel vom Halſe loß iſt, und bemühet ſich nur, daß er ſolches abhalte, damit es nicht wieder komme, attaquiret es aber nicht. Ein Ehrgeitziger gehet voller Grimm und Tollkühnheit auf das Böſe loß, ſo lange es ihm widerſtehet: Wenn er aber deſſen Meiſter worden, würde er es ſich für eine Schande achten, dawider zu wüthen. Aber ein Geldgeitziger begegnet allem Ubel mit falſchen Liebkoſen, kan er es aber unter ſich bringen, **ſo läſſet er alsdenn ſeinen Gifft ausbrechen, er**

raſet auch in Holtz und Steine, in unvernünfftige Thiere u. ſ. w.

34. Wie er nun bey aller Gefahr beſchaffen iſt, alſo iſt er auch mit ſeinem **Zorn** gegen einen Menſchen, der ihn beleidigen will, oder beleidiget hat, von der Tugend, Wolluſt, und Ehrgeitz entfernet. Ein Tugendhaffter erzürnet ſich gar nicht, ſondern gehet der zuzufügenden Beleidigung hertzhafft entgegen, und wendet dieſelbige, ohne ſich zu alteriren, ſo viel möglich ab. Geſchiehet ſie dennoch, ſo leidet er ſie gedultig, und iſt auf keine Rache bedacht, ſeine Großmuth treibet ihn vielmehr an, ſeinem Beleidiger nicht nur nicht zu ſchaden, wenn er gleich könte, ſondern auch Gutes zu thun, wenn er ſchon von ihm nicht darum erſucht wird. Aber ein **Geldgeitziger iſt furchtſam bey ereignender Beleidigung**, er weiß ſich nicht wohl zu helffen, dieſelbe abzuwenden, er **empfindet ſie**, und verdrieſſet ihn, wenn man ihn beleidiget, und da er zuvorher keine Liebe zu einigen Menſchen hatte, kan es nicht fehlen, es müſſe die Beleidigung, ſo man ihm anthut, einen Verdruß und Haß bey ihm erwecken, er **trachtet nach Rache**, und weil er ſeinen ſo genannten Freunden nicht Gutes thut, wie ſolte er gegen ſeinen Beleidiger Großmuth erweiſen. Ein Wollüſtiger iſt empfindlich, und kan auch ſeine Empfindlichkeit nicht wohl bergen, aber es vergehet ihm bald wieder, und was er nicht in

der erſten Hitze thut, das bleibet hernach wohl. Aber ein Geitziger erzürnet ſich zwar nicht eben ſo leichte über alles, jedoch wenn er ſich erzürnet, verbirget er ſeinen Zorn meiſterlich, und hütet ſich, daß er nicht in der erſten Bewegung etwas blicken laſſe, und gedencket es dabey deſto länger. Ein Ehrgeitziger iſt feurig in ſeinem Zorn, und ruhet nicht eher, biß er ſich mit offenbahrer Gewalt gerochen hat. Aber ein Geldgeitziger hat ein ſtilles verborgenes Feuer, das nicht flammet, ſondern nur glimmet, und gleichſam mit Aſche ſtets bedecket iſt. Offenbahre Gewalt zu üben iſt er viel zu furchtſam. Aber mit Freundlichkeit und guten Worten ſeinen Feind ſicher zu machen, iſt er, wegen ſeiner angewehnten ſimulation, ſehr geſchickt. Und dieſer Beſchaffenheit haben wir oben in der Tabelle den Nahmen der **verbeiſſenden Nachtragung** gegeben.

35. Der Wolluſt iſt der Geldgeitz noch mehr entgegen geſetzt, als die Tugend und der Ehrgeitz. Denn erſtlich iſt die Wolluſt verſoffen, fräßig und geil. Ein Tugendhaffter iſt zwar nüchtern, mäßig und keuſch, aber er iſſet doch ſeinen Biſſen in Freude, und trincket mit Vergnügen zu Erquickung ſeines Leibes. Und geſetzt, er hätte eben kein Belieben zum Eheſtande, ſo iſt er doch kein Feind des weiblichen Geſchlechts, und erweiſet demſelben nach Gelegen-

legenheit aufrichtige Freundſchafft: Ein Ehrgeitziger gehet zwar weiter, er ſtrapuziret ſich, er bricht ſich Eſſen und Trincken ab, ſeinem Ehrgeitz gnung zu thun, aber er iſt doch auch zuweilen fröhlich, er hält zwar die Geilheit des Wollüſtigen für ſchändlich, und insgemein den Ehſtand für ſchädlich und hinderlich, aber er iſt doch einer ehrſüchtigen Liebe fähig. Hingegen ein **Geitziger iſſet ſich nicht ſatt, er naget die Knochen wie ein Hund**, ſeine melancholie läſſet ihm nicht zu, daß er einen Trunck recht mit Freuden thäte. Die Menſchen überhaupt liebet er nicht, aber **das Weibes-Volck haſſet er**, weil er ſich befürchtet, entweder, daß ſie ihn mit ihrer Liebe von der Liebe anderer Creaturen abziehen, oder ihn um ſein Gut und Geld bringen möchten. Und weil ihm ein Hund und ander Vieh lieber iſt, als ein Menſche, ſo kanſt du auch leicht ermeſſen, daß ein Geitziger mehr zu denen abſcheulichſten Sünden, als zu der Hurerey geneigt ſey.

36. Eine gleiche Bewandniß hat es auch **mit denen Ausgaben, die man auf ſich ſelbſt wendet.** Die ſparſame Tugend wendet wenig auf ſich, ſondern brauchet ihren Vorrath gegen arme Nothleidende. Die verſchwenderiſche Wolluſt iſt übermäßig in Koſten auf ſich ſelbſt und andere. Der genaue Ehrgeitz wendet zwar wenig, jedoch mehr auf ſich als die Tugend, und braucht es bey andern, ſich groß

damit zu machen. Aber ein Geldgeitziger, wie er gegen alle Menſchen unbarmhertzig, filtzig und knickericht iſt, alſo iſt er auch **gegen ſich ein Lauſer, der ſich ſelbſt nichts zu gute thut,** kein gut Kleid ſich auf den Leib ſchaffet, keinen Hausrath anſchaffet, auch ſeinem Vieh, das er liebet, nicht viel von dem Seinen zu freſſen giebt, und wenn er einen guten Braten geſchenckt kriegt, ihn zu Gelde macht, mit denen Seinigen über der Mahlzeit von nichts mehr als der Mäßigkeit diſcuriret, alle dicta, die von der Mäßigkeit handeln, heraus ſtreichet, ſehr eyfrig auf die Verſchwendung iſt, und die Schändlichkeit eines Wollüſtigen mit lebendigen Farben abzumahlen weiß u. ſ. w.

37. Ob wir nun wohl hiernächſt auch oben in der Tabelle **dem Geldgeitz mühſame Eſels-Arbeit** zugeleget haben, ſo muß doch dieſes wohl und mit gewiſſer Bedingung verſtanden werden. Ein Tugendhaffter temperiret ſeine Arbeit mit mäßiger Erquickung, ein Wollüſtiger iſt ein Feind der Arbeit, und ein Ehrgeitziger arbeitet gar zu viel. Der Geldgeitz aber **iſt an und für ſich ſelbſt** indifferent, daß nach der paſſion, wormit er gemiſchet wird, er ſich ſo **wohl zum Müßiggang als Arbeit ſchickt.** Hat er Geld und Guth ſchon erworben, ſo iſt dieſes eben **keine groſſe Arbeit,** bey ſeinem Gelde zu ſitzen,

ſelbi-

ſelbiges zu zehlen, auf ſeinen Gütern von einem Ort auf den andern zu gehen, und zu ſehen, ob alles noch da iſt, und wohl verrichtet wird. Es iſt aber doch auch **kein Müßiggang** eines Wollüſtigen. Hat er aber noch kein Geld und Guth für ſich gebracht, oder er hätte deſſen gerne mehr, ſo hat ein **Geitziger noch andere Mittel reich zu werden**, oder etwas zu erlangen, als eben arbeiten. Ein Tugendhaffter, ja ein Ehrgeitziger ſchämet ſich, etwas von andern zum Geſchencke zu begehren. Ein Wolluſtiger giebt gerne weg, und ſchämet ſich eben ſo ſehr nicht, wieder was zu betteln, wenn er es braucht. **Ein Geitziger hat auch keine Scham zu betteln**, wenn er nur Hoffnung hat, was zu erlangen, ja **ein Geitziger ſchämet ſich auch nicht zu ſtehlen**, oder durch Unrecht was an ſich zu bringen. Wann er demnach im Glücke, Macht und Anſehen ſitzet, weiß er gar wohl ſeinen clienten zu verſtehen zu geben, was er von ihnen will **geſchencket** haben, er iſt ein **gröberer Dieb**, als die, die man hänckt, er beſtiehlet ſeinen Fürſten, oder das gemeine Weſen, er macht falſche Müntze, oder doch compagnie mit dergleichen Geſinde. Jedoch hindert ihn öffters ſeine Furcht, daß er das Betteln und Stehlen bleiben läſt. **Das Betteln** gehet ihm nicht allemahl wohl von ſtatten. Wer will einem Menſchen, der niemanden nichts umſonſt giebt, viel umſonſt geben?

Er hat nicht allezeit Macht und Anſehen, und da hält ihn ſeine Furcht, weil er keine courage hat, ab **vom Stehlen** und filoudiren, ſein Leben iſt ihm gar zu lieb. Alſo treibet ihn **die Noth zur Arbeit an**, das zu gewinnen, das er nicht hat, und doch ſo hefftig liebet: **Hier** fället er nun bey ſeiner Arbeitſamkeit gantz auf eine andere Art, als ein Ehrgeitziger. Ein Ehrgeitziger arbeitet wohl auch mit dem Leibe, indem er ſelbigen mit vielen Wachen, Mäßigkeit, Reiſen u. ſ. w. travailliret, aber ſeine meiſte Arbeit thut der Kopff, ſeine wenigſte die Hände und indem er mehr Ehre als Geld zu erwerben trachtet, und ſolchergeſtalt viel hazardiret, gewinnet er auch durch dergleichen hazard öffters groſſe Summen und Güter mit Wucher wieder. **Ein Geitziger** aber kan ob defectum judicii & ingenii nicht viel **mit dem Kopffe arbeiten**, ſondern er muß es ſich mit **Hand-Arbeit** oder doch mit anderer dergleichen **geringer und mühſamer Arbeit** ſauer werden laſſen, und weil er aus allzunärriſcher Liebe gegen ſein Geld und Gut nichts hazardiret, gewinnet er auch wenig, und ſelten mehr als ein Taglöhner, biß er mit Scharren und Schaben was für ſich bringt, und ſich ſolchergeſtalt oder durch andere auſſerordentliche Zufälle in Macht und Anſehen ſetzet. Und dieſes iſt es demnach, was ich **mühſame Eſels-Arbeit** genennet habe.

38. Endlich, gleichwie die Wolluſt und Ehrgeitz ihre ſo zu reden eigene Geburten haben, die aus ihrem Weſen gezeuget werden, jener die Faulheit und Müßiggang, dieſer die zornige Rachgier; Alſo iſt **das Kind des Geitzes der neidiſche Schadenfroh.** Ein Geitziger liebet keinen Menſchen: Er hätte gern alles Geld und Gut, wenn er es gleich nicht bedarff oder brauchen kan, denn er brauchet es ohne dem wenig oder nichts. Nun aber iſt **der Neid eine Begierde, die Betrübniß erwecket über eines andern Menſchen ſeinem Glücke, wenn man gleich daſſelbe ſelbſt nicht brauchet noch genieſſet.** Alles was uns betrübet, das verhindern wir, wann es noch zukünfftig iſt, und wann es gegenwärtig iſt, ſuchen wir es vom Halſe loß zu werden, damit die Betrübniß aufhöre. Alſo iſt nun **die erſte Würckung des Neides, daß ein Geitziger jederman, auch ſeine guten Freunde, hindere,** Geld und Gut zu erlangen, ob er ſchon durch ſeine ſimulation dem äuſſerlichen Scheine nach ihm darzu behülfflich zu ſeyn ſich anſtellet. Und alſo iſt er noch ärger als ein Hund, der auf dem Heu lieget, das er nicht genieſſen kan, und den Ochſen verhindert, daß er nichts davon freſſen kan. Denn der Hund bellet doch den Ochſen an, daß er ſich für ihm hüten kan. **Die andere Würckung iſt,**

daß

daß ein Geitziger ſich über dem Unglück eines andern, ſonderlich wenn es über Geld und Guth gehet, z. E. wenn ihm ſein Hauß abbrennt, wenn er beſtohlen wird, in ſo weit, daß ihme dadurch ſeine neidiſche Betrübniß benommen wird, freuet. Und alſo iſt die Freude eines Neidiſchen über des andern ſeinen Schaden keine hüpffende Freude, als die Freude eines Wollüſtigen, oder auch als ſeine eigene Freude über die Erlangung eines Guten, ſondern eine ſtille Freude, wie alle diejenige iſt, die man über die Benehmung eines Ubels, z. E. einer ſchmertzhafften Kranckheit, ſchimpfflicher Unehre, u. ſ. w. empfindet. Er hätte wohl lieber alles Guth und Geld; Aber weil dieſes nicht möglich iſt, tröſtet er ſich ſchon zur Helffte, wenn es nur der andere nicht hat. Er iſt wie die Hure, die für dem Salomon über das lebendige Kind zanckte, und ſich tröſtete: Es ſey weder mein noch dein.

Das 12. Hauptſtück.
Von denen Beſchaffenheiten der affecten, die aus Vermiſchung der drey Haupt-Laſter entſtehen.

Inhalt.

Einleitung zu der Lehre dieſes Hauptſtücks, durch ein Beyſpiel von denen Farben und derer Miſchung. *n.* 1. Welches überhaupt auf die Miſchung der Begierden appliciret wird. *n.* 2. Aus ſtarcker Mixtur der Wolluſt und des Ehrgeitzes entſtehen lauter Schein-Tugenden, die denen wahrhafftigen aus vernünfftiger Liebe herrührenden Tugenden allenthalben nachaffen. *n.* 3. Was es für ein Anſehen habe, wenn Wolluſt oder Ehrgeitz in der Mixtur die Oberhand bekommen. *n.* 4. Jngleichen wenn der Geldgeitz in einer ziemlichen doſi zu dem vermiſchten Ehrgeitz und Wolluſt eintrete. *n.* 5. Was aus der Mixtur des Ehr- und Geldgeitzes, es herrſche nun jene oder dieſe am ſtärckeſten, ingleichen, wenn die Wolluſt etwas mercklich in die Mixtur kommet, für affecten entſtehen, und wie ſie von der Welt pflegen genennet zu werden, nemlich eine ſonderliche Verſchwiegenheit und diſſimulation. *n.* 6. Eine magnificenz. *n.* 7. Eine reputation und Kunſt ſich zu inſinuiren. *n.* 8. Ein ungemein phlegma und löbliche Großmuth. *n.* 9. Eine nüchterne und mäßige Keuſchheit. *n.* 10. Eine

Eine gute Hauswirthlichkeit. *n.* 11. Eine arbeitſame Munterkeit. *n.* 12. Eine kluge an ſich Haltung des Zorns, bis es Zeit iſt auszubrechen. *n.* 13. Eine geſchickte Dienſtfertigkeit. *n.* 14. Eine weltberufſene Gelahrheit. *n.* 15. Aus der Miſchung endlich der Wolluſt und des Geldgeitzes entſtehet ein ſehr elendes und miſerables temperament, welches durch alle Claſſen beſchrieben wird. *n.* 16. Dieſe Vermiſchungen alle fallen gantz anders in die Augen, nach dem unterſchiedenen Alter des Menſchen, *n.* 17. und der daraus entſtehenden Gelegenheit der converſation, welche auch die geringſten paſſiones ſtarck irritiret. *n.* 18. Was für ein Unterſcheid zwiſchen der herrſchenden und der durch die Gelegenheit ſtarck irritirten unterſten paſſion ſey. *n.* 19. Viel Gelegenheiten machen eine Gewohnheit. Dieſe wird nach Gelegenheit zur andern Natur, oder verdoppelt dieſelbe. *n.* 20. Stand und Auferziehung thut das meiſte bey der Gewohnheit. Jedoch iſt inzwiſchen der aus Gewohnheit entſtehenden andern Natur und der rechten erſten Natur ein groſſer Unterſcheid. *n.* 21. Die Veränderung der Glücks-Güter giebet auch denen Miſchungen der Gemüths-Neigungen ein gantz ander Anſehen. *n.* 22. Das Glück des Menſchen dependiret nicht von ſeiner unterſchiedenen, aus der unterſchiedenen Miſchung entſtehenden Geſchicklichkeit und Verſtand des Menſchen. *n.* 23. Indem die wenigſten ſich Gelegenheit zu ihren Begierden nach Willen verſchaffen können, da hingegen anderen ſolche gleichſam zuflieſſet, oder ſie ſelbige nicht gebrauchen. *n.* 24. Wiewohl jeder Menſch augenblicklich genug Gelegenheit hat, ſeinen und ſeines Nächſten wahren Nutzen zu befördern. *n.* 25. Daß ein Menſch ſich ſein Glück und Unglück ſelbſt mache, iſt in gewiſſen obwohl gemeinen Verſtande falſch, und auf gewiſſe

wiſſe Maſſe wahr. *n.* 26. Unterſchied zwiſchen dem heydniſchen Glücke und göttlicher Fürſehung, ingleichen zwiſchen dem Glück und Unglück nach dem heydniſchen Verſtande heutiger Schein-Chriſten, und nach dem vernünftigen Verſtande der Heyden. *n.* 27. Aus dem äuſſerlichen Scheine muß man nicht ſo fort von den den herrſchenden Gemüths-Neigungen urtheilen. *n.* 28. Aus unterſchiedenen Anſehen Leute von unterſchiedener condition muß man nicht allemahl unterſchiedene Mixturen ſchlieſſen. *n.* 29. Die politiſchen Regeln vom künftigen Glück und Unglück eines Menſchen ſind nicht univerſal und unſtreitig. *n.* 30. Aus dem Glück und Unglück eines Menſchen kan man von ſeiner Gemüths-Miſchung nicht urtheilen. *n.* 31. Eines Menſchen Gemüths-Miſchung endet ſich natürlicher Weiſe die Zeit ſeines Lebens nicht. Præjudicia, aus denen die gegenſeitige Meynung entſtehet. *n.* 32. Ob die vernünftige Liebe nicht auch mit Wolluſt, Ehrgeitz und Geldgeitz in eine Mixtur könne gebracht werden? *n.* 33. Jeder Menſch hat etwas vernünftige Liebe bey ſich. *n.* 34. Vernünftige Liebe kan mit denen Laſtern nicht gemiſchet werden. *n.* 35. Jener Menſch hat von Wolluſt, Ehrgeitz und Geldgeitz etwas an ſich. *n.* 36. Die vernünftige Liebe wird bey allen Menſchen von denen drey Haupt-Laſtern gefangen gehalten, und unterdruckt. *n.* 37. Alſo iſt kein einiger recht tugendhafter Menſch in der Welt. *n.* 38. Bey allen Menſchen iſt die vernünftige Liebe der unterſte und geringſte affect. Urſachen, warum ich ſonſten anders gelehret. *n.* 39. Kein Menſch thut was rechtſchaffen Gutes, dabey Wolluſt, Ehrgeitz oder Geldgeitz nicht intreſſiret ſey. *n.* 40. Bey einem jeden Menſchen herrſchet eines von denen drey Haupt-Laſtern. *n.* 41. Und raget entweder

weder ſehr mercklich für denen andern beyden laſterhaften Gemüths-Neigungen empor, da ſie gar leichte von jederman erkennet wird, *n.* 42. oder ſie iſt mit der nachfolgenden ſtarck gemiſcht, da ſie ſchon ſchwerer zu erkennen iſt. *n.* 43. Noch ſchwerer aber, wann auch die dritte paſſion ſehr ſtarck mit denen erſten beyden gemiſchet iſt. *n.* 44. Gegeneinanderhaltung derer drey Haupt-Laſter und derer daraus entſtehenden Mixturen in Anſehung der Erkäntniß ſein ſelbſt und anderer Menſchen. *n.* 42. 43. 44. Es ſind überhaupt ſechſerley Claſſen, dahin die affecten aller Menſchen ihrer Ordnung nach gebracht werden können. Jede von denenſelben hat wiederum unzehliche Arten unter ſich in Betrachtung der unterſchiedenen proportionen von der Mixtur. *n.* 45. Dieſe proportionen können füglich in praxi durch das Exempel der Eintheilung oer Erbſchaften in zwölf Untzen bey denen Juriſten, das iſt, durch die proportion zwiſchen eine und zwölfe *n.* 46. oder durch die proportion zwiſchen fünf, und ſechzig welche faſt eben das iſt, und nur in gewiſſen Fällen einen Vortheil giebet, geſuchet werden. *n.* 27 Nutzen der Ausrechnung der unterſchiedenen Ordnung und proportionen derer drey Haupt-Paſſionen, ſo wohl in Erkäntniß ſeyn ſelbſt, als in Erkäntniß anderer Menſchen. *n.* 48. Dieſes letzte wird durch ein ausführliches Exempel illuſtriret. *n.* 49. Die politiſchen Regeln ſind zwar nützlich, aber nicht unbetrüglich. *n.* 50. Man muß bey denen politiſchen Lebens-Regeln ſehr genau auf die von göttlicher providenz gemachten exceptionen acht haben. *n.* 51. Die Erkäntniß ſeyn ſelbſt iſt die eintzige Pforte zu der Erkäntniß anderer Menſchen, und göttlicher providenz. *n.* 52. Beweiß, daß die Ordnungen menſchlicher Gemüths-Neigungen ſich niemahlen ändern. Die

Gemüths-Neigungen ſind Geiſtigkeiten. Anmerckungen von dem Weſen der Geiſtigkeiten und ihren Kräften in allen Cörpern überhaupt. *n.* 53. Abſonderlich in denen Thieren und äuſſerlichen Sinnen. *n.* 54. Noch mehr aber durch die Sinnlichkeiten der Menſchen. *n.* 55. Der Menſch kan durch ſeine Gedancken die Geiſtigkeiten ſeiner Begierden eine zeitlang erhalten, ſtärcken und vermehren. *n.* 56. Die allzuſtarcke Vermehrung der Geiſtigkeit eines Cörpers ruiniret denſelben. Und der Menſch ruiniret täglich ſeinen Cörper durch Mehrung ſeiner Wolluſt, Ehrgeitzes und Geldgeitzes. *n.* 57. Aus dieſen Anmerckungen wird der Schluß von ſtetswährender gleicher Ordnung der affecten eines Menſchen gemacht. *n.* 58. Antwort auf die objection, daß Gelegenheit manche affecten hindere, manche aber antreibe. *n.* 59. Gemeiner Irrthum wider dieſen Lehr-Satz, und Beſtätigung deſſelben, durch das Exempel Sixti V. *n.* 60. Judicium, von des Theophraſti characteribus morum, und Barclaji icone animorum. *n.* 61.

I.

Es ſind nach derer, die von denen Farben geſchrieben haben, ihrer Meynung **fünf Haupt-Farben**, aus derer Miſchung andere Farbe, und aus dieſer ihrer Miſchung wieder andere unzehlige entſtehen, die ein jeder guter Mahler wohl verſtehen und accurat von einander entſcheiden muß. Hierbey aber iſt es nicht nöthig, daß man ihm in der Unterweiſung alle mixturen zeige, ſondern es iſt genug, daß er erſtlich die fünf Haupt-Farben, **weiß, gelb, roth, blau und ſchwartz**, wohl begreiffe, hernach aber erkenne, wie aus derer unterſchiedenen mixtur **weißlich Fleiſch-Farbe, grau, dunckelgrau, braun, dunckelbraun, dunckelroth, dunckelblau, grün, Gold-gelb, Purpur-Farbe** entſtehe; Im übrigen aber durch eigenes Nachdencken und Proben erfinde, was aus der Miſchung dieſer 15. Farben untereinander, und ſo weiter, für Farben entſtehen; auch dabey wohl beobachte, daß aus zweyer Farben unterſchiedener Miſchung, nach proportion der mixtur auch unterſchiedene Farben entſtehen können, als (z. E. aus weiß und ſchwartz, unterſchiedene Arten von **grau** und **braun**, nachdem mehr weiß oder mehr ſchwartz in der mixtur gebraucht worden, imglei-

gleichen in der mixtur von weiß und blau, bald grün, wenn wenig blaues, bald Himmelblau, wenn wenig weiſſes in die mixtur kommen,) wie nicht weniger, daß zuweilen einer Art Farben aus Miſchung unterſchiedener Farben herfür kommen, als z. E. grau aus weiß und ſchwartz, item aus weiß und blau, braun aus ſchwartz und weiß, item aus ſchwartz und gelb, u. ſ. w.

2. Eine faſt gleiche Bewandniß hat es mit der Erkäntniß der unterſchiedenen Arten der affecten. Ob wohl drey Haupt-Affecten ſind, deren unterſchiedene Beſchaffenheit ſchon wiederum Nahmen neuer affecten erlanget; ſo entſtehen doch aus der unterſchiedenen mixtur dieſer drey affecten untereinander, und aus der unterſchiedenen proportion, die bey der Miſchung ſelbſt in acht zu nehmen, unzehliche affecten. Alle zu zeigen iſt unmöglich, ſondern es iſt wieder genug, wenn wir nur die vornehmſten, und ſo zu ſagen erſten alterationes derer mixturen ein wenig bemercken, und hernach die übrige Betrachtung dem eigenen Fleiß und attention eines Wahrheit-begierigen Menſchen überlaſſen, auch ihn bald anfänglich erinnern, daß wie z. E. **Furcht** ſo wohl eine Furcht des **Geldgeitzes** als der **Wolluſt** iſt, **Verſchwendung** ſo wohl aus **Ehrgeitz** als

Wolluſt herrühren kan, und Grauſamkeit ſo wohl von einem Ehrgeitzigen als Geldgeitzigen kan geſaget werden, und alſo die Laſter etliche affecten miteinander gemein haben; alſo auch aus unterſchiedener proportion der Miſchung der Haupt-Paſſionen unterſchiedene affecten herfür kommen, z. E. aus der Miſchung der Wolluſt und Ehrgeitz bald eine Sittſamkeit, wenn die Wolluſt ſchwächer iſt, bald eine Fröhlichkeit, wenn die Wolluſt ſtärcker iſt, u. ſ. w.

3. Was nun anfänglich die Miſchung der Wolluſt und des Ehrgeitzes betrift, ſo verurſachet ſelbige, wenn die Miſchung faſt in gleicher proportion iſt, daß hieraus ein ſehr vernünftiges temperament dem Scheine nach entſtehet, ſo gar, daß man ſich gar leichte betriegen kan, dieſe mixtur für die vernünftige Liebe ſelbſt zu halten, weil der vernünftigen Liebe dieſe beyden paſſiones auf eine faſt widerwärtige Art entgegen geſetzt ſind, durch die Miſchung aber dieſe Entgegenſetzung auf beyden Seiten gedämpft wird, daß ſie ein Bild der Tugend von auſſen vorſtellen, wie z. E. bey denen Mahlern die wohl proportionirte mixtur vom Licht und Schatten des Tages-Licht abbildet, oder überhaupt die Nachäffung der Natur manche Sachen, als wenn ſie lebeten, vorſtellet. Die unbedachtſame Klätſcherey eines

Wollüſtigen iſt gar zu offenhertzig, und die hartnäckigte Stöckiſchheit eines Ehrgeitzigen gar zu verſchwiegen. Wenn aber Wolluſt und Ehrgeitz mit einander vermiſchet werden, wird die wollüſtige Klätzſcherey von der Ehrgeitzigen Stöckiſchheit, und dieſe von jener hinwiederum gedämpffet, daß ſie **der verſchwiegenen Offenhertzigkeit** der vernünftigen Liebe ähnlich wird. Die liederliche und eitele Verſchwendung der Wolluſt und des Ehrgeitzes, ſind zwar beyde von der Freygebigkeit vernünftiger Liebe in allzu vielen Geben entfernet, jedoch iſt die Freygebigkeit auch der Verſchwendung näher, als die Filtzigkeit, und iſt nun darinnen noch ein Unterſchied, daß die Freygebigkeit und Gutthätigkeit auf alle Menſchen gehet, da hingegen die wollüſtige Verſchwendung mehrentheils auf liederliche, die Ehrgeitzige aber auf ehrgeitzige Leute gewendet wird. Wenn aber Wolluſt und Ehrgeitz gemiſchet ſind, ſo kommen ſie der **gutthätigen Freygebigkeit** ziemlich nahe, weil ſo dann die Verſchwendung etwas klüger, und nicht ſo in Tag hinein, auch nach der Welt ſtylo auf honetter Frauenzimmer, auf vornehmere Geſellſchaft, ingleichen mehr auf dürftige und nothleidende gewendet wird. Die knechtiſche ſubmiſſion der Wolluſt, und der verächtliche Hochmuth des Ehrgeitzes haben abermahls die **gleichmüthige Freundlichkeit** vernünf-

nünftiger Liebe mitten inne. Bey der Miſchung aber dieſer beyden verurſachet die mixtur des Ehrgeitzes, daß die ſubmiſſion der Wolluſt nicht ſo knechtiſch, und die mixtur der Wolluſt, daß der Hochmuth des Ehrgeitzes nicht ſo mercklich, ſondern freundlicher ausſiehet, eben als wie die Zaghaftigkeit der Wolluſt die Tollkühnheit des Ehrgeitzes etwas zahmer, und die Tollkühnheit des Ehrgeitzes die wollüſtige Zaghaftigkeit etwas hertzhafter macht, daß ſie der **geduldigen Hertzhaftigkeit** vernünftiger Liebe mehr nähern, ſo iſt auch leicht zu begreiffen, daß die mixtur der Wollüſtigen zwar jähzornigen, aber auch nicht lange dauernden Weichhertzigkeit mit zorniger Rachgier des Ehrgeitzes ein äuſſerliches Anſehen **geduldiger Großmuth** der vernünftigen Liebe gewinne. Und wenn ein Menſch die verſoffene fräßige Geilheit ſeiner Wolluſt, mit der Stoiſchen Faſte und Unempfindlichkeit ſeines Ehrgeitzes dämpffet, ſiehet es für denen Leuten aus als wie die **nüchterne mäßige Keuſchheit**, ferner die gemiſchte wollüſtige Verſchwendung und ehrgeitzige Genauigkeit, **wie tugendſame Sparſamkeit**, und die untereinander temperirten Laſter des wollüſtigen faulen Müſſiggangs und der Ehrgeitzigen wachſamen Arbeitſamkeit, wie die **geſchäftige Munterkeit** vernünftiger Liebe. Ein halb wollüſtiger, halb ehrgeitziger Menſch, iſt geſchickt zur gemäßigten Luſt und Ernſt, und in Freud und Leid capable

Dienſte

Dienſte zu leiſten, wodurch er der freudigen Dienſtfertigkeit nachäffet: Er hat endlich ein gutes ingenium und judicium, und bey dieſer Bewandniß conſideriret man eben nicht ſehr, ob das Gedächtniß ſo vortrefflich ſey oder nicht.

4. Iſt nun bey dieſer Miſchung der Ehrgeitz ſtärcker als die Wolluſt, wird er mehr verſchweigen, weniger freundlich, mehr hitzig, mehr nüchtern und retiré, imgleichen genauer, arbeitſamer, empfindlicher und nicht ſo leichte zu beſänftigen, ernſthafter, und ſubtiler ſeyn, im Gegentheil aber wenn die Wolluſt ſtärcker iſt, ſo redet er mehr, er iſt freundlicher, behutſamer in Eyfer, luſtiger, galanter, magnifiquer, commoder, verträglicher, gutherziger, artiger, und ingenieuſer was anzugeben.

5. Tritt aber auch endlich der Geldgeitz nahe an die beyde dominirenden Begierden der Wolluſt und des Ehrgeitzes, aut vice verſa, ſo kriegt die ſcheinbahre verſchwiegene Offenhertzigkeit eine ziemliche tinctur von dem falſiloquio oder Unwarheit und diſſimulation des Geitzes, welches aber die Welt bald mit der Larve einer verſtändigen Klugheit und circumſpection zu bedecken ſuchet? Die ſcheinbare gutthätige Freygebigkeit wechſelt zuweilen mit

etwas Unbarmhertzigkeit und Knickerey, und die ſcheinbare Sparſamkeit mit einer ziemlichen doſi der Lauſerey ab, welches die politiſche Welt, **ſorgfältige Haußhältigkeit** nennet: Die ſcheinbar gleichmüthige Freundlichkeit, iſt in Glück ziemlich intonirt, und in Unglück etwas ſclaviſch, welches der **menſchlichen Natur** ſo dann zugeſchrieben wird. Die ſcheinbare gedultige Hertzhaftigkeit hat etwas von der couleur der hämiſchen Grauſamkeit, und die ſcheinbare gedultige Großmuth etwas von verbeiſſender Nachtragung angenommen, welches man eine generöſe **Verſchlagenheit** nennet. Die ſcheinbare nüchterne und mäßige Keuſchheit krieget noch einen ſcheinbaren Anſtrich durch die **ſtrenge Nüchternheit** und **Haß weibliches Geſchlechts.** Die ſcheinbare geſchäftigte Munterkeit bekommet **mehr Arbeitſamkeit,** aber die ſcheinbare freudige **Dienſtfertigkeit verlieret** ein ziemliches von ihren falſchen luſtre durch den Anſtrich des neidiſchen Schadenfroh. **Der Verſtand aber verlieret hierbey nicht viel,** ſondern bekommt zum guten ingenio und judicio noch einen Zuſatz von einem guten Gedächtniß.

6. Wie nun aber die mixtur des Ehrgeitzes und der Wolluſt viel admiratores und æſtim erwecket, alſo entſtehet aus der Miſchung **des Ehr-und Geldgeitzes mehr Furcht** und äuſerli-

ſerlicher reſpect auch **Vermögen** groſſe ſo wohl gewaltige als liſtige Dinge in der Welt zu thun. Die Miſchung der hartnäckigten Stöckiſchheit des Ehrgeitzes, mit der tückiſchen ſimulirung und Lügen des Geldgeitzes, gewinnet das Anſehen einer für der Welt **ſonderlich klugen Verſchwiegenheit**, die man haben muß wenn man groſſe Dinge ausrichten will. Es macht dieſe mixtur ſolche Leute die ſich ſo wohl in geiſtlichen Dingen zur päbſtlichen Staats-Raiſon, als in weltlichen Händeln am Hofe zu gemeinen Sachen wohl ſchicken, die ſich rühmen können, daß wenn ihr Hembde ihre Geheimnüſſe wiſſen ſolte, ſie es nicht am Leibe leiden wolten; Die in Geſellſchaften nichts als wohlbedachte Worte reden; die alle Worte gleichſam auf die Wage legen, was ſie reden wollen; die ihre Begierden nicht in Worte laſſen ausbrechen, ſondern ſich meiſterlich zu verbergen wiſſen; die zur *ſimulation* und *diſſimulation* ſich vortreflich und alſo nach der politicorum gemeinen Regeln ſich überaus wohl zum herrſchen ſchicken. Hat nun **der Ehrgeitz** zu der mixtur ein klein wenig mehr contribuiret, ſo iſt ihre Verſchwiegenheit mit mehr gravität vergeſellſchaftet, und die diſſimulation bey ihnen in einem hohen Grade, daß ſie ſo zu ſagen, einerley Miene behalten, in Freud und Leid, Glück und Unglück, oder wenn ja ein wenig Röthe oder Bläſſe die Wangen oder Stirne überziehet,

het, dennoch die Augen ſich faſt nichts verändern, am wenigſten aber mit Worten ein Zeichen der innerlichen Freude, Zorns oder Betrübniß geben, es müſſe denn der Zorn ſtarck beweget worden ſeyn, daß etliche wenige Worte entführen. Mit der ſimulation aber des Gegentheils was man in der Seelen fühlet, wird es ſchon ſo in einem hohen Grade nicht von ſtatten gehen. Iſt aber der **Geldgeitz** ein wenig ſtärcker ſo wird man mehr äuſſerliche **Freundlichkeit** in Mienen und mehr ſimulation, die doch abermahl mit einer gravität angeſtrichen iſt, ſpühren. Solte auch endlich die **Wolluſt** unter dieſe beyden faſt gleichgemiſchte Gemüths-Neigungen des Ehr- und Geldgeitzes, in einer ſtarcken aber doch geringen doſi mit untergemiſchet werden, würde die diſſimulation und **Verſchwiegenheit** mehr temperiret werden, und einen ſolchen Mann mehr annehmlich in Geſellſchaft machen, andern theils aber auch die ſimulirung **mehr natürlich** und treuhertzig ſcheinen.

7. Ein halb Ehr- und halb Geldgeitziger hat ferner durch die Miſchung der Ehrgeitzigen eitelen Verſchwendung und der Geldgeitzigen Unbarmhertzigkeit, Filtzigkeit und Knickerey, ein ſolches temperament erlanget, daß er zwar **genau iſt**, aber zu **Ehren**, wohin auch in geiſtlichen Dingen das Allmoſen geben, und Anwendung auf

milde

milde Sachen gehöret, **nichts ſparet**, daß er mit **wenig Geld weiß** propre und magnifique zu ſeyn, daß er weiß zu rechter Zeit zu geben, und wo wieder etwas zu gewinnen iſt, daß er ſein Geſchencke an Leute zu wenden weiß, die er wieder nützen kan. Iſt nun der Ehrgeitz oben, ſo wird er den Nahmen **eines** magnifiquen freygebigen Mannes bey Hofe oder beym gemeinen Manne und in ſeinen Hauſe haben. Iſt aber der Geldgeitz oben, wird der Ruhm von ſeiner magnificentz auſſer ſeinem Hauſe ſchon gröſſer ſeyn als unter ſeinen Bedienten und Geſinde. Kömmt noch über dieſes eine ſtarcke doſis von der Wolluſt darzu, wird der Ruhm von ſeiner magnificentz noch mehr vermehret werden, abſonderlich beym weiblichen Geſchlechte.

8. Die Miſchung des Ehrgeitzigen verächtlichen Hochmuths, und der Geldgeitzigen närriſchen Aufgeblaſenheit und Schmarotzerey wircket bey einem halb Ehr- und halb Geldgeitzigen, daß er im Glücke niemand groß achtet oder gute freundliche Mine macht, ſonderlich dem der unter ihm iſt, wenn er nicht etwa ſeines Dienſts vonnöthen und ihm nichts zu befehlen hat. Seine Mine iſt alsdenn ernſthaft, und das nennet man in der Welt, ſeine reputation **ſehr wohl in acht zu nehmen oder ſein Amt nicht ſchimpfen zu laſſen, oder für GOttes Ehre zu eyffern wiſſe.** Aber in Unglücke und gegen Obere, bey denen er groß werden und was

gewin-

gewinnen kan, iſt ein ſolcher Menſch **freund-lich und** ſubmiſs, zwar nicht auf Bettler-Art, wie ein ſehr Geitziger ohne Ehrgeitz, ſondern nach Hof-Manier. Er kan einen Gewaltigen treflich um das Maul gehen, und ſich zuthun, auch auf eine ſolche Art **ſchmeicheln**, daß er ſich dabey anzuſtellen weiß, als ob er ein Feind der Schmeicheley ſey. **Iſt der Ehrgeitz** oben an, ſo wird dieſe ſeine reputation und **Kunſt** ſich zu inſinuiren mit mehr Scharfſinnigkeit und diſſimulation vergeſellſchaftet ſeyn. Iſt der **Geldgeitz oben an**, wird die Schmeicheley etwas merck-licher und die affectirte reputation etwas unangenehmer ſeyn. Tritt noch eine mixtur **von der Wolluſt nahe hinzu**, wird ſeine affectirte Freundlichkeit der gleichmüthigen Freundlichkeit vernünftiger Liebe noch näher kommen, und ſein Stoltz noch weniger zu ſpüren ſeyn. Solche Leute dienen viel, wo es heiſt, es ſey eccleſia preſſa.

9. Die grimmige Tollkühnheit des Ehrgeitzes und die hämiſche Grauſamkeit des Geldgeitzes, wenn ſie faſt gleich gemiſchet ſind, kriegen ebenfalls für der Welt ein vornehmes Anſehen, indem der ehrgeitzige Grimm durch die geldgeitzige Furcht gedämpfet wird, daß er nicht mit Unbedachtſamkeit ausbricht, ſondern an ſich hält, das, wodurch ihm wehe geſchicht, verbeiſſet, und ſich fröhlich dabey anſtellet, wenn gleich ſein Hertz blutet, biß er ſeine Gelegen-

heit

heit erſiehet, daß er das ihn drückende Ubel vom Halſe loß werden kan, da er dann ſich anſtellet, als wenn er wenig dabey intereſſiret wäre, und durch die dritte oder vierte Hand ſolches nachdrücklich von ſich weltzet, und ſeine darüber geſchöpfte Freude ſo wenig als möglich iſt, bezeuget, wiewohl ihm dennoch einige Zeichen davon, wo nicht in Worten, doch in Minen mehrentheils entfahren. Iſt nun der **Ehrgeitz oben an**, ſo iſt mehr Grimm und offenbare Gewalt, bey **mehrern Geldgeitze** aber mehr hämiſche Verſtellung zu ſpüren. Jedoch nennet die Welt eine ſolche mixtur **ein ſonderlich ungemein** phlegma oder **löbliche Großmuth** oder wohl gar **Chriſtliche Gedult**. Und ſind dieſe Gemüther ſehr tüchtig bey Hofe die groſſen Pillen, daran ein ander Gemüthe erworgen möchte, zu verdauen. Kömmt nun **Wolluſt noch** mit einer guten doſi in die mixtur, wird die Furcht vergröſſert, und die kühne Ausbrechung eher gemindert, die Verſtellung iſt gleichfals nicht ſo groß, man ſpüret aber auch die Grauſamkeit daß ſie in offenbahre Zeichen ausbreche.

10. Groſſe Leute in der Welt ſind dem Freſſen und Sauffen feind, und ſpotten der Liebe des Weibes-Volcks. Ihr Gemüthe iſt viel zu hoch geſinnt, als daß es von der Wolluſt ſolte beflecket werden können. Dieſe opinion erwecket bey denen Unverſtändigen die ſtarcke mixtur

der

der Stoicken Faſte und Unempfindlichkeit des Ehrgeitzes, mit dem ſchindhundiſchen Haß des weibiſchen Geſchlechts, und wird dieſe mixtur gemeiniglich für das wahre original **der nüchteren und mäßigen Keuſchheit** vernünftiger Liebe gehalten. Die Zeit, die andere Menſchen auf Fröhlichkeit oder Liebes-Intriguen anwenden, wenden ſolche Gemüther alle auf Erweiterung des gemeinen Weſens oder Kirchen-Staats an. Man hält ſie für halbe Götter, die von der Thorheit und Schwachheit anderer Menſchen nichts an ſich haben, und macht Helden oder Heilige aus ihnen. Aber wenn **die Wolluſt mit in** die mixtur trit, ſehen ſie etwas menſchlicher aus, und ſind in frölicher Geſellſchaft oder beym Frauenzimmer nicht ſo gar ernſthaft, ſondern erträglicher und leutſeeliger, wiewohl mit groſſer Erbarkeit.

11. Nun ſolte man wohl meynen, daß wenn, ſo viel die Ausgabe für ſich ſelbſt betrift, bey einem ſolchen Menſchen die Genauigkeit des Ehrgeitzes und die Lauſerey des Geldgeitzes in eine mixtur treten, dieſelbe bey andern Menſchen ein garſtiges Anſehen geben würden. Dieweil aber ein ſolcher Menſch dennoch mehr auf ſich und die ſeinigen wegen ſeines beywohnenden Ehrgeitzes wendet, als ein purer geitziger Lauſer, hernach die Tugend ſelbſt, die doch ſo freygebig gegen andere iſt, den Menſchen gegen ſich zu wenig Unkoſten antreibet, auch das gemeine

Volck

Volck mehr um das, was ein ſolcher Menſch äuſſerlich thut, ſich bekümmert, als wie er in ſeinem Hauſe lebet; und wir oben erwehnet, daß er von auſſen magnifiques Anſehen haben, ſo fehlet es ſo viel, daß dieſe mixtur für der Welt ſolle ein garſtiges Anſehen haben, daß vielmehr wegen der beywohnenden andern Umſtänden ein ſolcher Mann auch hierinnen als ein **guter Haushalter** geprieſen, und als eine idea eines *diligentiſſimi patrisfamilias* vorgeſtellet, oder auch wohl für einem **Heiligen, der ſein Fleiſch recht zu caſteyen wiſſe**, gehalten wird. Iſt nun der **Ehrgeitz** oben an, ſo wird dieſes äuſſerliche Anſehen noch vernünftiger ſcheinen, und der Geitz nicht ſo durchgucket, auch ſo dann die Genauigkeit mehr auf ſich ſelbſt, als auf die Seinigen fallen. Iſt aber der **Geldgeitz** oben an, wird es mehr geſpüret werden können, daß die Liebe zum Gelde die wahre motive zu dergleichen bezeigen ſey. Tritt aber **Wolluſt** mit dazu, ſo wird die Verſchwendung derſelben, die Genauigkeit und Lauſerey ſo artig temperiren, daß die meiſten Leute dafür halten werden, derſelbe Menſch wiſſe ſeines Leibes zwar zu warten, doch in comparaiſon anderer auf eine ſolche Art, daß er nicht geil werde.

12. So kan man ſich auch leicht einbilden, daß ein ſolcher Menſch wegen der Miſchung der wachſamen Arbeitſamkeit des Ehrgeitzes, und der mühſamen Eſels-Arbeit des Geldgeitzes, der geſchäf-

ſchäftigen Munterkeit vernünftiger Liebe näher kommen werde, als ein fauler wollüſtiger Müßiggänger. In dieſem Anſehen macht ſeine mixtur, daß er für allen andern im gemeinen Weſen und im Kirchen-Staat zu groſſen Dingen kan gebraucht werden. Der Ehrgeitz macht, daß ſeine Arbeitſamkeit nicht auf ſo geringe Dinge fället, als eines pure Geldgeitzigen, und ſein Geldgeitz macht, daß er nebſt dem intereſſe ſeines Herren auch ſein eigenes nicht vergiſt, und daß ſeine Arbeitſamkeit nicht in allzu ſubtilen und ſpeculativiſchen Dingen beſtehet, die ſich nicht practiciren laſſen, oder daß er ſeine Anſchläge zur Arbeit auch ſelbſten mit zu exſequiren weiß; Er iſt geſchickt **mit dem Kopfe** als ein Ehrgeitziger, und **mit der Hand** als ein Geldgeitziger zu arbeiten. Er iſt geſchickt zu commendiren und commendiret zu werden; Auch wohl Aemter zugleich zu bedienen, die ſich ſonſt nicht wohl zuſammen ſchicken. Er iſt geſchickt mit der Feder, mit dem Degen, und mit dem Spaten zu arbeiten. Solchen Leuten ſetzt man zu ihrem emblemate ein brennendes Licht mit der inſcription? Aliis Inſerviendo conſumor. Iſt nun **Ehrgeitz** oben an, ſo haben ſolche Leute ein groß talent, z. E. zu Hofe für Geheimde- und Kriegs-Räthe, wenn aber der **Geldgeitz** oben an iſt, zu Cammer-Räthen und alſo nach proportion auch in denen Städten und auf dem Lande gebraucht zu werden. Ein ſolcher Menſch wird

nicht

nicht leichte ein Bettler. Denn es iſt gewiß, daß derjenige in der Welt zu thun bekommt, der nur arbeiten will, und daß dieſes ein infallibel Zeichen eines faulen Schlingels ſey, wer geſund iſt, und unter dem prætext, daß er nichts zu arbeiten bekommen könne, betteln gehet. Wenn demnach die **Wolluſt** mit ihren Müßiggang in ein ſolch temperament mit einer ſtarcken doſi eingemiſchet wird, wird zwar ein ſolcher Menſch nichts ſtets, auch nicht ſo ſtarck arbeiten, aber doch auch nicht unter die Müßiggänger können gerechnet werden, ſondern ſo viel dieſen Punct betrift, wird er zur Luſt und Ernſt zugebrauchen ſeyn.

13. Was den Zorn betrift, verurſachet die Miſchung zorniger Rachgier des Ehrgeitzes mit des Geldgeitzes verbeiſſender Nachtragung, daß die meiſten Menſchen auch in dieſem Stücke die conduite eines ſolchen Menſchen bewundern, und hoch halten, daß er nicht alles ſo genau nimmt, ſondern **viel verträgt**, und wenn er ſich gleich beleidiget befindet, doch nicht alſobald ausbricht, ſondern **an ſich hält**, mit ſeinen Zorn ſich nicht proſtituiret, ſeine Zeit und Gelegenheit erwartet, und wenn dieſelbe kömmt, ſich ſo geſchickt und mit Nachdruck zu revangiren weiß, daß nicht leicht jemand ihn vergebens beleidiget, und er doch für der Welt den Nahmen eines Chriſtlichen ſanftmüthigen Menſchens nicht verliehret. Mit einem Wort, ſolche Leute ſind abermahls

recht für den Hof, für die Cleriſey, für die Städte, und aufs Land. Iſt nun der **Ehrgeitz** oben an, ſo bricht ihr Zorn eher aus, kan aber auch eher mit ſubmiſſion verſöhnet werden. Iſt der **Geldgeitz** oben an, ſo iſt er zwar heimlicher, aber auch deſto ſchädlicher und gefährlicher, zumahl weil ſolche Leute am meiſten gute mine zu machen pflegen, wenn ſie am nächſten ſind zu ſchaden. Wie etwan die Spaniſchen inquiſitores die inquiſiten mit groſſer Freundlichkeit zum Feuer führen. Wenn aber dieſe beyden paſſiones dominantes eine ſtarcke mixtur von der jähzornigen Weichhertzigkeit der **Wolluſt** bekommen, wird ihr Zorn noch eher im Anfang ausbrechen, und abermahls viel leichter zu beſänftigen ſeyn.

14. Endlich was eines ſolchen Menſchen Dienſtfertigkeit betrift, ſo giebt derſelben die mixtur von dem Schadenfrohen Neid des Geitzes, und der gewaltſamen oder Banditenartigen Dienſtfertigkeit des Ehrgeitzes ein ſolches Anſehen, daß, ob es wohl in der That in nichts anders beſtehet als andern Leuten zu ſchaden, und dieſelbe mit ſcheinfreundlicher Argeliſt, oder tückiſcher Gewalt zu betrügen; Dennoch weil öfters durch des einen Menſchen Schaden einem andern ein Dienſt geſchiehet, und ein Vortheil daraus entſtehet, ein ſolcher Menſch für der Welt auch in dieſem Stück für einen **tugendhaft dienſtfertigen Menſchen** pflegt gehalten zu werden, indem er durch ſeine ſinceration bey demjeni-

jenigen, den er ſeines eigenen Vortheils halber ſolche erweiſet, ſolche in Hochachtung bringet, durch die Verſchlagenheit, durch die er ſelbige ausübet ſich neceſſaire macht, und den darunter hervor blickenden Neid, Schadenfroh oder Gewalt mit dem Scheine eines heiligen Eyfers für GOttes Ehre, oder für das gemeine Weſen zu verbergen weiß, wie z. E. im Paſtthum, wenn der clerus denen armen Anverwandten die Erbſchaften entziehet, und die Leute beredet die Klöſter einzuſetzen, oder wohl gar demjenigen, dem der Schade geſchiehet, indem er ihn zum öftern durch andere thun läſt, beredet, daß er ſein beſter Freund ſey, und indem er ihn hinterwerts mit der einem Hand ertolchet oder niederreiſſet, von fornen her mit der andern die Hand bietet, oder ſich anſtellet, als ob er ihn beſchützete. Iſt nun der **Ehrgeitz** oben an, ſo haben ſolche Dienſtleiſtungen mehr das Anſehen offenbahrer aber doch verſchlagener Hertzhaftigkeit. Iſt aber der **Geldgeitz** oben an, ſo ſind ſie heimlicher und liſtiger. Iſt aber endlich die **Wolluſt** in einer ſtarcken mixtur unter dieſe beyden paſſionen vereinbaret, ſo iſt die dabey affectirte Offenhertzigkeit natureller, aber deſto gefährlicher, aber auch dabey nicht ſo liſtig oder gewaltſam.

15. So mangelt es auch einem ſolchen Menſchen endlich an **Verſtande** nicht. Iſt er gleich nicht geſchickt zu luſtigmachenden und artigen Erfindungen, ſo machet doch die mixtur der judici-

diciöſen Entſcheidung des Ehrgeitzes, und des guten Gedächtniß des Geldgeitzes, daß ſolche Leute in ernſthaften Dingen für **halbe** oracula und Wunderwercke der Welt gehalten werden, bey denen man z. E. die Biebel, das corpus juris, die genealogien des gantzen Römiſchen Reichs u. ſ. w. nach Gelegenheit, wenn ſie ſolten verlohren werden, wieder finden könte, und bey denen ſich jederman Raths erholet. Mit einem Worte dieſe mixtur iſt das temperament der von der Welt geachteſten **gelehrteſten, heiligſten,** und **gröſten Leute.** Iſt der **Ehrgeitz** oben an, ſo iſt das judicium ſchärfer als das Gedächtniß: dieſes aber übertrift jener, wenn der **Geldgeitz** oben an iſt. Iſt endlich viel **Wolluſt** dabey ſo macht die ingenieuſe Erfindung derſelben, daß in dieſem Stücke ſolche Leute das Anſehen der Tugendhafteſten deſto eher erlangen, weil alsdenn judicium, Gedächtniß und ingenium in einer ziemlichen proportion mit einander vereiniget ſind.

16. Nun iſt die Miſchung **der Wolluſt** und **des Ehrgeizes** übrig. Dieſes iſt ein recht **elend** und miſerables temperament, welches ſich nicht die Mühe belohnet, daß man es ſo ausführlich als die vorhergehende erwegen ſolte. Denn man kan es ſich leicht einbilden, was es für ein Anſehen gewinnen müſſe, wenn unbedachtſame Klätſcherey mit tückiſcher Lügen und ſimulirung, liederliche Verſchwendung mit unbarm-

her-

hertziger Filtzigkeit und Knickerey; Knechtiſche ſubmiſſion mit närriſcher Aufgeblaſenheit und Schmarotzerey; Ungedultige Zaghaftigkeit mit hämiſcher Grauſamkeit; verſoffene fräßige Geilheit mit ſchindhundiſchen Haß des weiblichen Geſchlechts; Verſchwendung mit Lauſerey; Fauler Müßiggang mit mühſamer Eſels-Arbeit; Gähzorngie Weichhertzigkeit mit verbeiſſender Nachtragung; Kupler- und Spielmanns-Dienſt mit Neid und Frolocken über andere Leute Schaden; Ingenieuſe Erfindungen ohne judicio mit guten Gedächtniſſe vermiſchet ſind. Ein ſolcher Menſch **wolte gerne lügen und** ſimuliren, aber er iſt ſo unbedachtſam und verſchnapt ſich leicht: **Er wolte gerne verſchweigen und hinterm Berge halten**; aber ſeine Klätſcherey läſt es nicht zu: Er wendet alles was er ausgiebet, aufs **Freſſen, Sauffen und Huren**, nichts auf Ehre und reputation, auch auf keinen dürfftigen Menſchen: Im Glücke iſt er ein **Praler** und Aufſchneider; der unerträglich iſt, der keinen honneten Menſchen achtet; Im Unglück iſt er **der verzagteſte Menſch**, der auf die k[illegible]iſche Art ſich ſubmittiret und Speichel l[illegible]; aber der dennoch in der **Grauſamkeit** keine Maſſe zu halten weiß, wenn er das Ubel das ihn drückt, kan vom Halſe loß werden. Er friſt, ſauft und hurt gerne, wenn es nicht viel, oder zum wenigſten **ihn nicht viel koſtet**, oder ſucht ſeine Wolluſt **mit alten Vet-**

teln, die ihm Geld zugeben, zu büſſen: **Seine Kleider** und was er ſonſt an ſich wendet, koſtet ihm nicht wenig, und **hat doch keine Art**, weil er kein judicium hat, und an einem Ort es mit Lauſerey einbringen will, was an dem andern aufgangen. Er iſt nicht propre ſondern **ein Schwein**; Ein **Müßiggänger**, und zu witziger Arbeit nicht geſchickt. Er fähret **im Zorn bald auf**, aber er **ſteckt die Pfeiffe bald wieder ein**, wenn er ſiehet daß man nichts darauf giebt; er vergißt die Beleidigung nicht bald, aber wenn er gleich Gelegenheit hat, ſich zu rächen, kan man ihn doch leicht entweder mit Ernſt, oder Geſchenck davon abhalten: Man kan ihn zu nichts ernſthaftes brauchen als zu bouffonerien, oder **Sauzoten** zu reiſſen, andern Leuten unflätige und irraiſonable Poſſen mit Fenſter auswerffen, u. ſ. w. zu erweiſen. Tritt ja noch der **Ehrgeitz** in einer nicht geringen doſi mit in die mixtur, ſo kriegt ein ſolch temperament noch ein Anſehen, das doch nicht ſo gar irraiſonable iſt; denn ſonſt wo dieſes nicht geſchiehet, und der Geldgeitz iſt paſſio dominans, wird ein ſolcher Menſch noch verachteter und unerträglicher ſeyn, als wo Wolluſt oben an iſt.

17. Jedoch muß man bey allen dieſen Miſchungen dieſes wohl in acht nehmen, daß ſie nach Unterſchied der **Gelegenheit**, **des Alters**, **des Standes**, **des Glücks**, auch andere Anſehen machen, ob es gleich einerley Miſchung iſt, und

darf

darf man alſo aus denen unterſchieden Geſtalten, durch welche ſie in die Augen fallen, nicht ſchlieſſen, daß auch eine andere Miſchung ſey. Z. E. ein Menſch, der viel **Wolluſt** und **Geld-geitz** hat, wird in ſeiner **Jugend**, die von denen wollüſtigen Verſuchungen den grüſten Anſtoß leidet, in der Welt eher mit durchlauffen, als wenn er **alt** worden, da ein **alter Ehebrecher** jederman ein Greul iſt, weswegen diejenigen, ſo fracen vorſtellen wollen, nichts lächerlicher zu præſentiren wiſſen, als van einem alten Geitz-halß der verliebt iſt. Wiederum wenn ein **junger** Menſch **Geldgeitz** zur paſſione dominante hat, ob ſchon dieſer Geldgeitz mit Ehrgeitz temperiret iſt, wird er ſeines gleichen jungen Leuten lächerlich und verdrießlich vorkommen, und gar leicht in groſſe Ungelegenheit gerathen können, die eine Verachtung nach ſich ziehet, da doch hingegen bey reiffen oder **hohen Alter** dieſe mixtur, als wir kurtz vorher erinnert, groſſe admiration und Ehrerbietung erwecket. Das **männliche Alter**, wie es zwiſchen der Jugend und dem hohen Alter zwiſchen innen iſt, alſo iſt bey ſelbigen keine paſſion gar zu unerträglich.

18. Und weil in der converſation der Menſchen doch aus natürlichen Urſachen ſich immer gleich zu gleichen am liebſten geſellet, jung zu jung, alt zu alt, ſo giebet dieſe converſation immer **Gelegenheit** einen affect mehr zu irritiren als den andern. Die **Jugend** iſt unbe-

dachtſam, unerfahren, und doch neugierig. Man braucht ſie nicht groß zu wichtigen affairen, oder Geld zu verdienen. Alſo iſt **Wolluſt**, die ihnen die meiſte Gelegenheit giebt zu excediren. Und dieſe Gelegenheit ziehet auch diejenigen jungen Leute an ſich, derer paſſio dominans Geldgeitz oder Ehrgeitz iſt. Das **männliche Alter** iſt ſchon retireer, mehr erfahren, und hat die Neugierigkeit ſchon ziemlich gebüſſet. Man macht in ſelbigen die beſte figur in der Welt, und wird zu allerhand Dingen gebraucht, die mehr ein Anſehen machen, als viel eintragen. Alſo iſt der **Ehrgeitz** das irritamentum des männlichen Alters, das auch diejenigen antreibet, ſich etwas herfür zu thun, die ſonſten wegen der Faulheit ihre dominirenden Wolluſt, oder wegen des Mißtrauens und Furchtſamkeit des dominirenden Geldgeitzes ſolches wohl unterlaſſen würden. Endlich das **hohe Alter** hat an den Thorheiten der Wolluſt einen Eckel bekommen, und die Boßheiten des Ehrgeitzes kennen lernen. Die jugendliche Menge und männliche Hitze des Geblüts hat ſich in Wenigkeit und Kälte verwandelt. Alſo müſſen ſie nothwendig viel Ausgaben erſpahren: Und der **Geldgeitz** iſt alſo das meiſte, das bey ihnen im Schwange gehet, ob es gleich alte giebet, die Wolluſt oder Ehrgeitz zu paſſionibus dominantibus haben. Wer nun dieſes nicht wohl erweget, und das äuſſerliche Thun junger, männlicher

licher und alter Leute nur obenhin anſiehet, wird meynen, daß ſich die paſſiones **bey Veränderung des Alters änderten**, und bald dieſe bald jene die Oberhand bekomme, welches doch nicht iſt, indem die mixtur immer in einerley Ordnung bleibet, ob wohl die Gelegenheit einige paſſiones mehr irritiret als die andere.

19. Denn es zeiget die tägliche Erfahrung und allgemeine Natur des Menſchen, **daß durch die Gelegenheit auch die allerunterſte Gemüths Neigung des Menſchen dergeſtalt** irritiret **werden könne, daß ſie auf eine zeitlang, und ſo lange die Gelegenheit da iſt, über ihn herrſcht**, zumahl wenn die ſonſt dominirende paſſion nichts dabey verlieret, und alſo nicht intereſſiret iſt: Und iſt ſo dann unter der dominirenden und der unterſten, aber auf ſolche Art irritirten paſſion, der Unterſchied: Daß die dominirende den Menſchen antreibt Gelegenheit zu ſuchen, und bey der geringſten ſich ereignenden Gelegenheit den Menſchen ſtarck anreitzet; da hingegen die unterſte Gemüths-Neigung nicht eben Gelegenheit zu ihrer Nahrung eyfrig ſucht, und wenn auch eine Gelegenheit ſich præſentiret, ſtarck beweget werden muß, das iſt, dergeſtalt, daß die dominirende paſſion keine Bewegung leide, die derſelben zuwider ſey, oder daß ſie der unterſten wohl gar zu Hülffe kommen: weswegen auch die unterſte paſſion bey Entfernung der Gelegenheit bald wieder

der beſänftiget oder gelöſchet wird, wie etwan ein durch einen Brenn-Spiegel angezündetes und brennendes Holtz bey Wegnehmung des Brenn-Spiegels zu brennen aufhöret. Z. E. wenn ein Menſch von ſtarcker mixtur des **Ehr- und Geldgeitzes** und der nur in geringſten Grad Wolluſt hat, ſich auf der Reiſe, auf welcher er incognito lebet, bey einen ſchönen Weibsbilde des Nachts alleine, eine geraume Zeit, befinden ſolte, und von ihr zu unzuläßiger Liebe gereitzet würde, ſchweige denn, wenn es eine vornehme Dame wäre, die ihn noch darzu beſchenckte: oder wenn ein **Wollüſtiger** und **Geldgeitziger**, der den wenigſten Ehrgeitz hätte, durch langwieriges vexiren zum Zorn und deſperation gebracht: und nach dem gemeinen Sprichwort ex patientia nimis læſa furor würde: oder wenn ein **Ehrgeitziger und Wollüſtiger**, der den wenigſten Geldgeitz hätte, durch Verſprechung einer ſehr groſſen ſumme zu einer heimlichen Verrätherey angereitzet würde, geſchweige denn, wenn ihm dabey eine hohe Ehrenſtelle oder eine Heyrath einer ſchönen Perſon verſprochen würde.

20. Wenn nun ſolche Gelegenheiten oft kommen, wird endlich eine **Gewohnheit** daraus. Die Gewohnheit aber wird nach der gemeinen Redens-Art **zur andern Natur**: Jedoch iſt von ſolchen oder vielfältigen Gelegenheiten dieſes in der Erkäntniß der menſchlichen Gemüths-

müths-Neigungen zu mercken, daß wenn die Gewohnheit und Gelegenheit auf die dominirende paſſion falle, ſelbige ſo zu ſagen die Natur gleichſam verdoppele, und den Menſchen dergeſtalt in derſelben Begierde erſoffen mache, daß man ſich hernach aus der Sclaverey ſolcher Begierde am allerwenigſten loßreiſſen kan. Z. E. wenn ein wollüſtiger Menſch lange Zeit unter liederlicher, ein Ehrgeitziger unter arbeitſamer und tiefſinniger, und ein Geldgeitziger unter argliſtiger und betriegiſcher Geſellſchaft iſt.

21. Am allermeiſten aber thut der Stand und die Auferziehung dabey. Ein Kind, das einen reichen wollüſtigen Vater hat, wird von Jugend auf der Wolluſt, des Uberfluſſes und Verſchwendung angewehnet, wenn es gleich von Natur Ehr- oder Geldgeitz zu paſſionibus dominantibus hätte. Bey Hofe wird gemeiniglich der Ehrgeitz von Jugend auf in die Kinder gebracht. Bey Handels-Leuten die Gewinnſucht und der Geldgeitz u. ſ. w. Trift es nun, daß ein Kind ohne dem zu ſolchen Begierden von Natur ſtarck incliniret, ſo wird ſo zu ſagen ſeine verderbte genie von Jugend auf gemehret, daß er bey ſeinem Alter einen vollkommenen habitum, aber nach der Sitten-Lehre vielmehr deſto gröſſer Elend, erworben und gelernet hat. Trift es ſich aber, daß ein Kind eine andere inclination hat, als der Zuſtand ſeiner Auferziehung iſt, ſo wird dennoch auch die Gewohn-

wohnheit dergeſtalt zur andern Natur, daß einem Menſchen nicht ſauer ankömmt, in der Art derſelben Begierde etwas geſchicklich vorzunehmen; Aber es wird doch alsdenn dieſe andere Natur nimmermehr paſſio dominans werden, und der Menſch leichte durch nicht allzuſtarcke irritirung ſeiner rechten Natur dieſelbige andere Natur zu ändern, diſponiret werden können, zum wenigſten wird es ihm nicht ſo ſauer ankommen, die Gewohnheit als die rechte Natur zu ändern. Welches die Alten unter der Fabel von des Marcolphi Mäuſen und Salomonis Katze haben vorſtellen wollen. Dieſes ſiehet man, wann z. E. ein von ſeinen Eltern ſcharf erzogener und von Jugend auf zu äuſſerlicher modeſtie gehaltener Menſch plötzlich liederlich wird, wenn er in ſeine Freyheit kömmt: Oder wenn Nero fünf Jahr wohl regieret, und hernach tyranniſiret, wenn ein in Wollüſten erzogener junger Menſch plötzlich modeſt und ſparſam wir.

22. So ſehr aber die Gewohnheit derer Gemüths-Neigungen äuſſerliches Anſehen ändert, ſo ſehr ändert auch die Veränderung der Glücks-Güter die äuſſerliche Geſtalt derſelben, ob ſchon die Miſchung einerley iſt. Wenn es einem Geldgeitzigen und Ehrgeitzigen wohl gehet, daß er in Reichthum und Ehre iſt, da iſt von ſeinen rühmlichen und groſſen Thaten die gantze Welt voll; Iſt er aber noch nicht

zu

zu ſolchem Glücke gelanget, ſondern ſucht erſt den Schlüſſel dazu, ſo hält er ſich mit einer Schein-Modeſtie und ſubmiſſion in der Stille, und lebt mehr in obſcurò, als daß er ſich herfür thun ſolte. Ein **Wollüſtiger** und **Geldgeitziger** iſt im Privat-Stande der miſerableſte und elendeſte Menſch, der niemand mehr ſchadet, als ſich ſelbſt, und der von niemand verlachet wird. Laß aber einen **König** mit dieſem temperament verſehen ſeyn, ſo wirſt du befinden, daß daraus die unerträglichſten Tyrannen als Caligulæ, Domitiani, Heliogabali, Vitelli u. ſ. w. werden. Ein **König** von **ehrgeitzigen** und **wollüſtigen** faſt gleich gemiſchten Begierden wird, groſſen Ruhm und Liebe zu erwerben geſchickt ſeyn: Fället aber dieſes temperament auf eine Privat-**Perſon**, ſo wird ein ſolcher öfters mehr Neider und Feinde als Freunde haben und bey ſeinem Leben von denen meiſten äuſſerſt geſcholten und verachtet, von wenigen aber geliebet und gelobet werden.

23. Dannenhero, ob wir gleich oben geſagt, daß die mixtur von Wolluſt und Ehrgeitz der Tugend am nächſten komme, die Miſchung von Ehr- und Geldgeitz und Wolluſt miſerable Leute mache; So muß man doch nicht dafür halten, daß dergleichen mixturen auch von jederman mit dieſen Augen angeſehen werden, oder das die Glücks-Güter bey dem würdigſten temperament allezeit wären,

und

und ſich alſo der Menſch allezeit ſein eigen Glück ſelbſten machte. Zwar mehrentheils wird es ſo seyn, daß Geld- und Ehrgeitzige ihr Glück und Ruhm weit pousſiren, Wollüſtige und Geldgeitzige wenig Ehre und Reichthum erlangen, Ehrgeitzige und Wollüſtige, von vielen Feinden gehindert werden, daß ſie nicht hoch ſteigen können, und von Freunden doch ſecundiret werden, daß ſie die Feinde nicht gantz unterdrücken; Aber dieſe Anmerckung trieget oft, indem das Glück nicht allemahl von der Beſchaffenheit der Gemüths-Neigungen, ſondern von der Geburt, Auferziehung, Gelegenheit, hazard u. ſ. w. dependiret, nach dem GOtt mit ſeiner Vorſehung in die politiſchen Lebens-Regeln exceptiones macht, denn das Glück iſt nicht anders als ein Zufall, der denen Regeln menſchlicher Klugheit und Verſtandes nicht kan zugeſchrieben, noch von menſchlichem Verſtande darunter gebracht werden, und alſo blind genennet wird, weil wir blind ſind, die Wege göttlicher Vorſehung nicht zu begreiffen.

24. Zwar ſuchet ein jedweder Menſch Gelegenheit ſeine Begierden auszuüben, und ſich in einen Stand zu ſetzen, darinnen er ſelbige nach Wunſch ausüben möge: Aber die tägliche Erfahrung zeiget, daß es in eines Menſchen Macht nicht ſtehe ſich Gelegenheit zu ſchaffen, und das mancher kluger Menſch ſo zu ſagen

durch

durch eine auſſer denen Regeln der menſchlichen Vernunfft ſchwebenden fatalität gehindert werde ſein Glück zu machen, und ſeine Geſchicklichkeit der Welt zu zeigen; Da hingegen einen andern verwegenen oder thörichten ſo zu reden immer eine Gelegenheit nach der andern die Hand bietet, oder da ſelbiger die ſchönſte Gelegenheit, groß, reich und vergnügt zu werden aus den Händen gehen läſt, die ein anderer, wenn er nur den geringſten Theil davon hätte, beſſer brauchen würde: Dannenhero ſaget man insgemein: Dieſer hat mehr Glück als Recht. Dieſer iſt unglücklich. Dieſer weiß ſeine Gelegenheit nicht recht zu nutzen. u. ſ. w. Die Gelegenheit zu Glück, Ehre, Reichthum iſt öffters wie das Crocodil, welches vor einem Menſchen, ſo es jaget, fliehet, aber einem der es fliehet, nachjaget.

25. Und dieſes kömmt wohl mehrentheils von der **unvernünfftigen Liebe** mit her, daß wir durch derſelben Antrieb nicht die **Gelegenheit brauchen, die uns GOtt giebet**, und die uns wohl nütze wäre, oder zu anderer Menſchen Nutzen könte angeführet werden: ſondern daß wir durch unſere Begierden auf Gelegenheiten fallen, die uns ſchädlich ſind oder andern Leuten ſchaden. Wir ſind insgemein ſo geartet, daß wir andere Geſchöpffe und andere Menſchen, ingleichen dero Thun und Laſſen, nach uns einrichten wollen, da es doch unmöglich und thöricht iſt, ſolches zu prætendiren, und da wir vielmehr

uns ſolten nach denen Umſtänden richten. Es iſt kein **Menſch in der Welt**, er ſey ſo geringe und ſchlecht als er wolle, der nicht täglich ja **augenblicklich** die ſchönſten **Gelegenheiten hat, wo nicht andern Menſchen zu dienen, doch ſich ſelbſten zu beſſern**, und die Widerwärtigkeiten zu Tilgung ſeiner Begierden zu brauchen. Aber gleich wie alle unſere Begierden nach Dingen trachten, die ſie noch nicht haben, und an Dingen die wir beſitzen einen Eckel bey uns erwecken; Alſo gaffen wir nach anderer Leute Gelegenheit, und laſſen die fahren die uns gegeben wird.

26. So **unvernünfftig** nun als es iſt, vorzugeben, **daß ein jeder Menſch ſein eigen Glück oder Unglück ſich ſelbſten mache, ſo vernünfftig** iſt es auch, nachdem das Wort Glück oder Unglück genommen wird. Nimmt man es dafür, daß man ſeine Begierden ſättigen oder **ſeines Hertzens Wunſch erlangen könne**, wenn man es nur recht anfange, ſo **iſt dieſe Rede falſch**. Ob wohl nicht zu läugnen, daß viel gelehrte und groſſe Leute dieſelbe im Munde und in der Feder zu führen pflegen, auch gantze Bücher davon geſchrieben ſeyn, die man jungen Leuten recommendiret, als groſſe wichtige Geheimniſſe: Hieher gehören **Beſſels Schmiede des politiſchen Glücks: des Herrn** de Calliere **von Glück fürnehmer Herrn und Edelleute**, Gratians Heros **und**

Hom-

Homme de Cour &c. Die bißherigen Anmerckungen erweiſen das Gegentheil. Und dieſes iſt der nächſte Weg zur Atheiſterey, wenn man ohne die Anmerckungen auf die täglichen Exempel göttlicher Vorſehungen das Glück und Unglück eines Menſchen, oder vielmehr, ob es ihm nach ſeinem Willen gehe oder nicht, menſchlichen Witz zuſchreiben will, wiewohl ſolche Atheiſten die gröſte Figur in der Welt machen. Wenn es aber ſo verſtanden wird, daß wenn ſich ein Menſch in die Zeit ſchicket, ſeinen Willen in GOttes Willen ſtellet, und den guten Tag frölich iſt, aber mit böſen Tagen auch vorlieb nimmt, und alſo nichts vor Unglück annimmt, was ihn GOtt zuſchickt, da hingegen ein anderer mit dem was ihn vorfället nie zu frieden iſt, ſo kan man wohl ſagen, daß nichts **warhafftiger** ſey, als daß ſich die Menſchen ihr Glück und Unglück ſelbſten (ſo ferne dieſes ſelbſt nicht GOtte ſondern andern Menſchen entgegen geſetzet wird) machen. Ein vergnügter Menſch kan ſich mit guten Fug rühmen, wie jener Hoffmann. Sein Fürſt mache alles nach ſeinem des Dieners Kopffe; Denn er laſſe ſich alles gefallen wie es ſein Fürſt mache.

27. Und dieſes giebt uns gute Gelegenheit anzumercken, daß ob wohl unter denen die ſich Chriſten nennen, man gemeiniglich darinnen einig iſt, daß durch das **Glücke der Heyden** bey denen Chriſten nichts anders als die **göttliche Vorſehung** verſtanden werde; dennoch die Namen-Chriſten insgemein in der application Glücks

oder Unglücks offt ſchlimmer als Heyden, zum wenigſten als viele heydniſche philoſophi ſind. Gehet es einem Menſchen nach **Hertzens-Wunſch**, daß er reich und geehret in der Welt wird, hält man ſolches vor ein **groſſes Glücke.** Will es aber mit einem weder hinter ſich noch vor ſich fort, ſondern er findet allenthalben Hinderniß, wird öffters mit Kranckheit heimgeſucht, kommt durch allerhand Zufälle um das ſeine u. ſ. w. ſagt man, er ſey ein **unglücklicher Menſch.** Da doch ein Heyde auch aus geſunder Vernunfft begreiffen kan, daß der wahrhafftig **unglücklich** ſey, dem alles in ſeinen Begierden nach Hertzens-Wunſch gehet, weil er dadurch von ſeiner Selbſt-Erkäntniß abgehalten und immer mehr und mehr ein Sclave ſeiner Begierden wird, und daß derjenige **glücklich** oder doch zum wenigſten nicht **unglücklich** ſey, deſſen Begierden die göttliche Vorſehung Widerſtand thut, und ihm die Gelegenheit dieſelben zu ſtillen, entziehet, oder durch Beraubung derer Dinge, daran er mit ſeinem Hertzen henget, ſeine Begierden mortificiret. Wie mancher würde ſeinen Begierden nach der liederlichſte und debouchanteſte Menſch worden ſeyn, wenn ihm GOTT nicht durch Armuth oder Kranckheit, ſcharffe Erziehung u. d. g. widerſtanden, und dadurch zu Betrachtung und Erkäntniß ſeiner Thorheit gebracht. Wie mancher würde ſeinem Ehrgeitze nach in die gröſten intriguen des Hofes verwirret und ein groſſer Mann in der Welt wor-

worden ſeyn, wenn ihm GOtt nicht die Gelegenheit entzogen hätte nach Hofe zu kommen, oder bey einem Fürſten oder Staats-Miniſter acceſs zu haben, oder wenn ihm GOtt nicht von Jugend auf Verdruß und Widerwärtigkeit genug zugeſendet hätte, die ihn gehindert, empor zu kommen, und ihm Gelegenheit gegeben die Eitelkeit weltlicher Ehre und Ruhm deſto beſſer zu begreiffen, u. ſ. w.

28. Dieſes, was wir bißhero ausführlich betrachtet, lehret uns viel nöthige Anmerckungen, die wir in der Beurtheilung von der Vermiſchung der drey Haupt-Laſter in Erkäntniß unſerer ſelbſt, oder anderer Menſchen wohl gebrauchen können. 1. **Daß wir aus dem äuſſerlichen Schein**, und was die Menſchen in ihren Thun und Laſſen von ſich blicken laſſen, oder uns in einer That von ihnen in die Augen fällt, **nicht ſo fort von der herrſchenden Gemüths-**Paſſion **urtheilen**, theils weil viel Miſchungen den Schalck artig bergen und andere Geſtalten annehmen können, theils weil die geringſte paſſion ſo ſtarck kan irritiret werden, daß ſie einen Menſchen ſehr mit ſich reißt, theils weil die Gelegenheit, Geſellſchaft, Gewohnheit mehr an ſolchen äuſſerlichen Schein Urſach iſt als die Natur, u. ſ. w.

29. 2. Daß wir **aus dem unterſchiedenen Anſehen der Leute von unterſchiedenen Stande oder unterſchiedenen Glück, Reichthum und Ehre nicht meinen, daß auch al-**

lemahl unterſchiedene Vermiſchungen wären, oder daß eben dieſer einige Menſch, deſſen Begierden mit Aenderung des Standes auch anders in die Augen fallen, ſeine Miſchung geändert habe. Denn wir haben gewieſen, daß gar leichte einerley Miſchung bey unterſchiedenen Stand und Glücke auch unterſchiedenes Anſehen gewinne.

30. 3. Daß ob wohl eine Miſchung derer Gemüths-Bewegungen einen Menſchen klüger und witziger macht als die andern, und wir dannenhero daraus wohl ſo viel ſchlieſſen können, daß, wenn es nach Witze und Vernunfft gehen ſolte, auch ein Menſch in äuſſerlichen Glück weiter avanciren müſſe als der andere; wie auch aus ſolchen Anmerckungen nicht unvernünfftige politiſche Urſachen aus der Gemüths-Miſchung intreſſirter Perſonen geben können, warum dieſes oder jenes in der Welt ſo geſchehen: **dennoch ſolche politiſche Regeln niemahlen weder in Betrachtung oder Beurtheilung unſerer oder anderer Menſchen ihres Thun und Laſſens für** universal **und untrüglich gehalten werden müſſen**, daß man darauf fuſſen oder ſich verlaſſen könte; weil das Glück oder vielmehr göttliche Fürſehung gar offte einen Streich durch ſolche Regeln macht.

31. 4. Woraus ferner folget, daß wenn man von der Miſchung derer affecten urtheilen will, man nicht ſicher gehen, ſondern ſich ſehr betrügen

würde,

würde, ſo man aus dem **Glücke und Unglücke eines Menſchen von ſeinem Gemüthe urtheilen wolte**, wiewohl dergleichen unvernünfftige judicia täglich vorgehen, und die Menſchen durch ihre unterſchiedene affecten angetrieben, aus denen Zufällen anderer von ihrer Klugheit oder Mangel des Verſtandes, von ihrer Boßheit oder Tugend urtheilen. Gehet es einem widrig in einer Sache, die er doch nach denen Regeln der Klugheit vernünfftig angefangen hatte, finden ſich bald ſeine Feinde, die von ihm urtheilen, man habe den Mann immer vor klug gehalten, nun ſehe man es, wie ſeine Sachen ſo fein ablieffen: oder, es müſſe dieſer Menſch ein böſer Menſch, oder von verborgener Boßheit ſeyn, weil ihm dieſes oder jenes wider ſeine intention ablieffe. Wiederum wenn es einem Menſchen wohl bey tollgewagten Dingen glücklich gehet, finden ſich leicht panegyriſten, Poeten und andere Schmeichler, die dieſen Ausgang andern Menſchen als eine Probe ſeines herrlichen Verſtandes oder ſonderbahren Frömmigkeit vorzuſtellen wiſſen.

32. 5. Daß man ſich in der Erkäntniß des menſchlichen Geſchlechts wohl hüten müſſe, daß man nicht ſchlieſſe, **als ob eines Menſchen Gemüths-Miſchung ſich ändere.** Denn wenn man die Natur des menſchlichen Geſchlechts wie auch eintzeler Menſchen genau betrachtet, wird man gar deutlich befinden, daß

wie die Gemüths-Miſchung der Menſchen und die Ordnung ihrer affecten einmahl iſt, alſo bleiben ſie auch natürlicher Weiſe die Zeit ihres gantzen Lebens: und **daß die Meinung, als habe ſich ein Menſch gantz geändert,** öffters aus dieſen gemeinen und vorigen præjudicio entſtehe, daß wir nach dem äuſſerlichen Anſehen, aus der Gewohnheit, Auferziehung, öffters irritirten auch geringſten Neigung, aus der äuſſerlichen Beſchaffenheit eines Menſchen in unglücklichen niedrigen unvermögenden Zuſtand, aus dem Ausgang ſeiner Anſchläge, oder ſeines Thun und Laſſens von dem innerlichen Zuſtand ſeiner Gemüthsmiſchung, entweder ſein voriges oder folgendes Weſen irriger Weiſe beurtheilet haben oder beurtheilen.

33. Ehe wir noch weiter in dergleichen zu der Erkäntniß des menſchlichen Geſchlechts gehörigen Anmerckungen fortfahren: Müſſen wir Urſache anzeigen, warum wir in dieſen Hauptſtück, da wir von Vermiſchung der Gemüths-Neigungen handeln, nur von denen Arten, wie drey Haupt-Laſter untereinander gemiſcht werden, gehandlet haben. Es ſcheinet nicht vernünfftig gethan zu ſeyn. Wir haben ja oben in etlichen Capiteln erwieſen, daß vier Haupt-Leidenſchafften ſind, vernünfftige Liebe, Wolluſt, Ehrgeitz, Geldgeitz. Nun erfordert aber die Lehre von Vermiſchung der Dinge, (de combinatione rerum) daß vier Dinge auf vier und

zwan-

zwantzigerley unterſchiedene Art und Weiſe gemiſchet oder geordnet werden können. Wir aber haben im gegenwärtigen Capitel nur von der ſechsfachen Vermiſchung derer drey Haupt-Laſter geredet, und **die vernünfftige Liebe, und derer Miſchung mit denen drey Haupt-Laſtern gar ausgeſetzet**, welches nicht vertheidiget werden kan, es wäre denn, daß die Menſchen gar keine vernünfftige Liebe beſäſſen, oder daß die vernünfftige Liebe mit denen Laſtern in keine mixtur gebracht werden könte.

34. Wenn der Menſch **gar keine vernünfftige Liebe oder Zuneigung zu einer ruhigen und friedlichen Geſellſchafft in ſeinem Hertzen hätte**, ſo wäre nicht möglich, daß er jemahlen ein Verlangen nach demſelben haben, oder nur begreiffen könte, daß die Ruhe und Friede etwas Guts für ihn wäre. Nun weiſet aber eines jeden Menſchen eigene Erfahrung das Gegentheil. Es ſtecket uns die Erkäntniß, daß die vernünfftige Liebe, und alles das, davon wir in der Einleitung zur Sitten-Lehre geredet haben, was Gutes ſey, ſo tief in dem Hertzen, wir begreiffen ſo gar leichtlich die Thorheit des Verlangens, den Frieden und Ruhe in der Wolluſt, Ehrgeitz, und Geldgeitz zu ſuchen, davon wir in gegenwärtiger Ausübung in denen Capiteln von denen drey Haupt-Laſtern gehandelt haben, daß wir von uns ſelbſt leyder mehr als zu geſchickt ſeyn, nach dieſer Erkänt-

käntniß und Begriff anderer Menſchen ihr Thun und Laſſen zu klügeln und zu meiſtern. Daß aber auch in uns ſelbſt dieſes Verlangen würcklich ſeyn, zeiget nicht alleine das blinde und eitele uns anklebende Verlangen, Krafft welches wir dieſe Ruhe und dieſen Frieden in Wolluſt, Ehrgeitz und Geldgeitz vergebens ſuchen, und der Selbſt-Betrug, durch welchen wir, wenn es uns nach unſerm Willen gehet, vermeinen, und uns liebkoſen, wir beſäſſen ſolchen Frieden und Ruhe, (maſſen wir uns nicht freuen würden, wenn wir nach Friede und Ruhe kein Verlangen trügen,) ſondern es wird auch ein jeder Menſch bey ſich befinden, daß dieſes Verlangen oder die vernünfftige Liebe zuweilen, und bey manchen gar offte, bey allen aber doch zum wenigſten einmahl, durch eine auſſerordentliche Bewegung rege worden, und ihm die Thorheit ſeiner herrſchenden Begierden dergeſtalt zu erkennen geben, daß er Verlangen getragen, derſelbigen loß zu werden, auch ſich wohl ſolches ernſtlich vorgenommen; es ſey nun, daß dieſe Selbſt-Beſtraffung, welches man die Auffwachung des Gewiſſens nennet, aus dem Unglück, daß uns unſere herrſchenden Begierden über den Hals gezogen, als Schmertzen, Kranckheit, Bevorſtehung der Straffe, u. ſ. w. oder auch aus einer Urſache, die wir ſelbſt nicht ſagen können oder begreiffen, entſtanden.

35. Alſo

35. Alſo iſt nur noch übrig, daß wir zu unſe-rer defenſion, wegen unterlaſſener Lehre von der Miſchung vernünfftiger Liebe, ſagen müſ-ſen, daß **ſich die vernünfftige Liebe mit der unvernünfftigen nicht miſchen laſſe.** Und zwar ſo iſt die Warheit dieſes Satzes leich-te zu begreiffen. Widerwärtige Dinge können niemahlen gemiſchet werden, ſondern wenn ſie zuſammen kommen, vertreibet, verzehret, oder unterdrücket eines das andere. Licht und Finſter-niß vertreibet eines das andere. Tag und Nacht vermiſchen ſich nicht. Das Waſſer lö-ſchet das Feuer wohl aus, und das Feuer le-cket das Waſſer auf, aber Feuer und Waſſer miſchen ſich nicht. Miſche nur ſaure und al-caliſche Säffte in einander, und ſiehe, wie ſie mit einander werden zu ſtreiten anfangen, und ei-nes das andere, oder wohl gar einander alle beyde verzehren. Wir haben oben in der erſten Tabelle die vernünfftige Liebe mit Lufft, die Wol-luſt mit Waſſer, den Ehrgeitz mit Feuer, und den Geldgeitz mit Erde verglichen. Nun laſ-ſen ſich wohl wäſſerichte, ſchwefelichte und irrde-ne Cörper mit einander vermiſchen, z. E. in einem fetten und ſchleimichten liquore. Aber die Lufft, als was geiſtliches, wird mit dieſen dreyerley Arten Materien nie gemiſcht, ſondern bewegt dieſelben, oder wird von denenſelben gefangen, welches man wahrnehmen kan, wenn man durch ein Röhrgen in einen ſolchen liquor ſtarck bläſet,

und

und in acht nimmt, was für Blaſen daraus entſtehen. Es wird auch dieſer Satz aus der andern Tabelle bewieſen, und aus dem darauff folgenden achten Hauptſtück. Alle Tugenden entſtehen aus der vernünfftigen Liebe, und alle Untugenden aus denen drey andern Gemüths-Neigungen. Tugend und Laſter ſind nie gemiſcht. Wenn ein einig Laſter unter die Tugend kömmt, höret ſie auf Tugend zu ſeyn, oder ſie muß daſſelbige Laſter verzehren. Und wem eine einige Tugend mangelt, der iſt nicht warhafftig tugendhafft, ſondern nur zum Schein, welches, wie es geſchehen könne, wir oben bey der Vermiſchung der Wolluſt und des Ehrgeitzes, it. des Geldgeitzes und des Ehrgeitzes gezeiget haben: Siehe die gantze Tabelle durch, du wirſt unter der vernünfftigen Liebe nichts finden, das nicht allen dem, was unter denen andern dreyen affecten ſtehet, entgegen geſetzet wäre. Aber betrachte die Laſter unter ſich ſelbſt. Ob ſie ſchon viel widerwärtige Dinge unter ſich haben, wirſt du doch etwas gleiches finden. Die Verſchwendung, der Zorn und die Dienſtfertigkeit verknüpfft Wolluſt und Ehrgeitz: Die Verſtellung, die unvernünfftige caſtigirung des Leibes, die allzugroſſe Genauigkeit, die Arbeitſamkeit, vereiniget Ehrgeitz und Geldgeitz: Die Unbedachtſamkeit, Unbeſtändigkeit, Furcht und das Liebkoſen iſt der Wolluſt und dem

Geld-

Geldgeitz gemein, und macht, daß ſie vermiſchet werden können.

36. Aus dieſen allen iſt nun offenbahr, daß **alle Menſchen alle vier Gemüths-Neigungen bey ſich haben.** Von der vernünfftigen Liebe haben wir nur kurtz vorher ſolches erwieſen. Von denen **drey laſterhafften Haupt-Affecten beruffen wir uns auf eines jeden ſeine eigene Erfahrung**, wenn er ſich nur nicht muthwillig ſelbſt betriegen will. Ein Ehrgeitziger und Geldgeitziger habe noch ſo wenig **Wolluſt** als er wolle: Getrauet er ſich wohl eine Stunde unter nackenden Weibes-Perſonen ohne Empfindung fleiſchlicher Begierden auszuhalten? Oder eine Stunde lächerliche Narrenpoſſen anzuhören, ohne nicht mit zu lachen? Ein Wollüſtiger und Geldgeitziger habe noch ſo wenig **Ehrgeitz** als er wolle, er wird doch gerne ſehen, wenn er gelobet wird; Und wenn er höret, daß alle Leute, wegen ſeines Geitzes, Ubels von ihm reden, wird er, wie man zu reden pflegt, ſeiner Seelen einmahl einen Stoß geben, und durch eine affectirte Freygebigkeit, ſie kommen nun ſo lächerlich heraus, als ſie wolle, Ehre einzulegen trachten. Ein Ehrgeitziger und Wollüſtiger mag noch ſo wenig **Geldgeitz** haben als er will, ſo wird er doch bey ſich befinden, daß er, um groſſes Geld zu gewinnen, wohl ein wenig Ehre hazardiren ſolte.

37. Wenn nun alle Menſchen vernünfftige und unvernünfftige Liebe haben, und gleichwohl dieſe bey-

beyden Liebes-Arten nicht mit einander vermiſchet werden können, ſo kan es nicht fehlen, es müſſen dieſelben entweder **mit einander ſtreiten**, oder die eine die andere unter ſich **gefangen halten**, oder gantz **vertilgen**. Daß die unvernünfftige und vernünfftige Liebe **in Streit** mit einander ſeyn, empfindet der Menſch öffters in ſeinem Hertzen, und die Gedancken, die einander verklagen, bezeigen ſolches: Jedoch wird die **vernünfftige Liebe von der unvernünfftigen gefangen gehalten**, daß ſie nicht empor kommen kan, und daß der Menſch das thut, was er nicht will, wiewohl ſie **nicht gäntzlich vertilget wird**, ſondern, ob ſie ſchon von denen drey Laſtern eingeſchläffert wird, dennoch ſich immer reget, und aus ihrer Gefangenſchafft ſich loß machen will, zum wenigſten, ſo zu ſagen, mit ihren Ketten und Banden raſſelt, und ein Getöſe erwecket. Denn man muß ſich in der Erkäntniß des menſchlichen Geſchlechts wohl hüten, daß man nicht meyne, ob wäre ein Unterſcheid dißfalls unter denen Menſchen, dergeſtalt, daß **bey einigen die vernünfftige Liebe über die unvernünfftige, bey andern aber dieſe über jene herrſchete.** Sondern die Natur aller Menſchen kömmet darinnen überein, daß die unvernünfftige die vernünfftige unterdrückt.

38. Es iſt zwar dieſer Lehr-Satz ziemlich harte, und laufft wider die gemeinen Lehren, indem daraus nothwendig folget, **daß kein einiger**

tugendhaffter Menſch in der Welt ſeyn, welches eine gar zu derbe injurie wider das gantze menſchliche Geſchlecht zu ſeyn ſcheinet, da doch alle Hiſtorien voller Exempel tugendhaffter, tapfferer, mäßiger, keuſcher, ſanfftmüthiger, gerechtliebender, freygebiger u. ſ. w. Leute ſind. Aber hierauf iſt leichte zu antworten: Das iſt keine injurie, wenn man ſagt, daß ein Menſch mit andern Menſchen einerley Beſchaffenheit habe, ſondern wenn ein Menſch für den andern einen Vorzug haben will, und deshalben den andern verachtet. Es iſt nur eine, nicht viel Tugenden, ſie heiſſe nun vernünfftige Liebe aller Menſchen, oder Bezäumung ſeiner affecten u. ſ. w. Dieſe bekömmt nur in Anſehung ihres unterſchiedenen äuſſerlichen Thun und Laſſens unterſchiedene Nahmen, wie die eigene Majeſtät in Betrachtung der vielfältigen Regalien. Wären die Menſchen wahrhafftig tugendhafft, ſo beſäſſen ſie alle Tugenden, und bedürfften nicht, daß man ſie von einer benennete, und weil ſie nur von einer benennet werden, ſind ſie eben verdächtig, daß ſie die andern nicht beſitzen. Der Tapffere iſt z. E. nicht mäßig, der mäßige nicht keuſch, der Keuſche nicht ſanfftmüthig, der Sanfftmüthige nicht gerecht, der Gerechte nicht freygebig, der Freygebige nicht tapfer, u. ſ. w. Alſo folget nothwendig, daß dieſe Titel nur von Schein-Tugenden hergenommen ſind, z. E. daß der Grauſame und Verwegene tapffer, der Geitzige und Schindhündiſche mäßig und keuſch, der Verzagte ſanfft-

ſanfftmüthig, der Ehrgeitzig-Zornige gerecht, der Verſchwenderiſche freygebig genennet werden; Ein philoſophus fraget bey dieſer ſeiner wohlgegründeten Meynung nichts darnach, ob die Hoff-Leute oder Gelehrten auf Univerſitäten, abſonderlich Poëten, Oratores, Juriſten u. ſ. w. darüber die Stirne runtzeln oder nicht.

39. So dürffte nun wohl das facit in der Erkäntniß ſein ſelbſt und anderer Menſchen da hinaus kommen, daß bey **allen Menſchen die vernünfftige Liebe unten an ſtehe, und am geringſten ſey, und daß die drey Haupt-Laſter bey allen Menſchen viele Grade die vernünfftige Liebe übertreffen.** Wir können nichts darwider ſagen, wenn wir uns ſelbſt recht prüfen, und uns nicht ſchmeicheln wollen. Ich nehme daher Gelegenheit, meine bißherige Meynungen zu corrigiren und zu verbeſſern. Ich habe anderswo von dieſer Materie geſagt: Daß jeder Menſch zum wenigſten zwey laſterhaffte paſſiones dominantes habe, und daß vernünfftige Liebe, wo nicht die allerunterſte ſey, dennoch nur über eine laſterhaffte paſſion den Vorzug habe. Ich habe zu dem Ende in dem diſcurs von des Davids und Salomons temperamenten der vernünfftigen Liebe eine ſtarcke doſin und einen mercklichen Vortheil über den Geldgeitz gegeben, und dergleichen kan vielleicht auch bey andern caſibus geſchehen ſeyn. Aber nun erkenne ich deutlich, daß die vernünfftige Liebe natürlicher Weiſe nicht könne über eine von denen laſter-

hafften

haften Begierde ſeyn. Denn wenn der Menſch alle drey laſterhafte Begierden hat, dieſelbigen aber alle wider die Tugend ſind, und alle, wie wir nur jetzo gezeiget, viele tertia haben, dadurch ſie ſich unter einander verknüpft haben, und gleichwohl offenbar, daß zum wenigſten eine laſterhafte Begierde den Menſchen beherrſche, und die Tugend unterdrücke, ſo kan es nicht fehlen, es müſſe auch dieſe herrſchende Begierde, der geringern oder der allergeringſten von denen laſterhaften, wegen ihres allgemeinen intereſſe wider die Tugend zu Hülffe kommen, und die Tugend noch unter der unterſten laſterhaften Begierde halten helffen, ob ſie gleich deshalben die unterſte laſterhafte Begierde nicht über ſich hinauf rücken läſt; Was die Exempel des Davids, Salomons u. d. g. betrift, ſo hatte mich damahls dieſes verführet, daß ich bey ihnen vernünftige Liebe über den Geldgeitz geſetzt, weil ich damahls noch nicht ſo deutliche und eigentliche Erkäntniß hatte, was für ein nahes Anſehen der Tugend die mixtur von dem Ehrgeitz und Wolluſt machen könte, als ich nun gewahr worden, und bey Anfang dieſes Capitels gezeiget, und alſo der vernünftigen Liebe zu geſchrieben, was Würckungen dieſer Miſchung geweſen.

40. Ich kan leicht zu vorher ſehen, daß dieſe Meinung denen wenigſten wird im Kopf wollen, und daß ſie denen meiſten als höchſt-abſurd wird

vorkommen. Denn werden ſie ſagen, ſie iſt der täglichen Erfahrung zu wider: denn wo die Laſter stetswährend über die Tugend herrſcheten, würde folgen, **daß kein Menſch jemahlen etwas gutes gethan, ſondern daß lauter ſchandbare und laſterhafte Thaten vorgiengen,** welches doch nicht geſchiehet. Aber es wird ein Wahrheit-liebender dieſe objection leicht beantworten können. Man ſagt insgemein: Wer Schelmen fragen will, muß Schelmen darzu brauchen: Oefters vertreibt man einen böſen Buben durch den andern. Es folget nicht: der Menſch thut nicht augenblicklich ſchändliche und ſtrafbare Thaten, ergo thut er was gutes, ſondern er kan auch was thun, daß nur nicht ſo ſchändlich und ſo ſtrafbar iſt, zumahl ausgemacht iſt, **daß nicht alle laſterhafte Thaten von der Obrigkeit geſtraft werden,** oder geſtraft werden können. Wir können nicht leugnen, wir haben alle Begierden zu nichts gutes. Warum laſſen wir aber die Begierden nicht ausbrechen? Entweder aus Furcht für der Straffe, welche die Wolluſt und Geldgeitz bey uns erreget, oder aus Furcht für der Schande, die eine Würckung des Ehrgeitzes iſt. Schmeicheln wir uns aber, daß wir gleichwohl öfters aus eigenem Triebe etwas gutes ohne Furcht thäten, ſo betriegen wir uns höchlich, und werden gewahr werden, ſo wir die Falten unſers Hertzen nur ein wenig aus einander legen, daß es geſchehe, z. E. entweder aus

Be-

Begierde nach Lobe und Ehrgeitz, oder uns den andern zur reellen Danckbarkeit zu verbinden, welches Geldgeitz iſt, oder etwa einer Weibes-Perſon Gunſt zu erlangen, welches Wolluſt iſt. Kanſt du aber ſo weit nicht hinter die Tücke deines Hertzens kommen, iſt es eine Anzeigung, daß du dich ſelbſt noch gar nicht kenneſt.

41. So herrſchen demnach bey allen Menſchen alle drey laſterhafte Begierden über die vernünftige Liebe. Wir müſſen aber nicht meynen, **daß die** mixtur **dererſelben bey allen Menſchen gleich** ſey, oder, daß auch nur bey zweyen Menſchen **dieſe** mixtur **ſo zu ſagen in gleicher** doſi ſey, ſondern man wird bey allen Menſchen finden, daß immer eine paſſion ſtärcker ſey als die andere, und daß auch bey keinem Menſchen, die mixtur præciſe als wie bey dem andern ſey. So unterſchiedene Geſtalten der Angeſichter ſeyn, (in welchen allerdings auch Kennzeichen ſind des Gemüths) ſo unterſchiedene Arten der mixturen ſind auch bey denen Menſchen, und kommen ſie in nichts überein, als daß bey allen Menſchen vernünftige Liebe nur ſo gering iſt als ein kleiner Funcke, oder als ein Saamen-Körngen, das von dem umſtehenden Unkraut gehindert wird, daß es nicht aufwachſen kan. Die andern drey laſterhaften Begierden die zwar bey allen Menſchen über die vernünftige Liebe herrſchen, und wider dieſelbe allezeit als

einem gemeinen Feind vereiniget ſind, variiren bey denen Menſchen auf folgende Weiſe: **Es iſt allezeit eine von denen drey laſterhaften Begierden, die über die andern beyden herrſchet.** Bey dieſem Menſchen die Wolluſt, bey jenen der Ehrgeitz, und wieder bey einem andern der Geldgeitz. Dieſe herrſchende Begierde macht aller Menſchen ihren Hauptzweck alles ihres Thun und Laſſens, darnach alle ihre actiones, die Zeit ihres Lebens eingerichtet ſind, ob ſie ſchon andern, die ſolches nicht wiſſen, noch ſo wunderlich ſcheinen, oder ob ſie ſchon dieſelben zu bemänteln und denen Leuten einen blauen Dunſt für denen Augen zu machen, noch ſo viel diſſimulationes und ſimulationes vornehmen. Wer dieſe paſſion bey ſich ſelbſt gefunden hat, der hat ſo viel gethan, als wenn er ſeinen gröſten Feind, den er bißher für ſeinen Freund gehalten, entdecket hätte. Und wer ſie bey einem andern entdecket hat, iſt ihm hinter ſein gröſtes Geheimniß kommen, denn wenn er dieſe Wiſſenſchaft recht zu gebrauchen weiß, kan er des andern ſich klüglich zu ſeinem und anderer Leute Vortheil bedienen, will er ſie aber mißbrauchen ſo weiß er, wordurch er dem andern (biß auf göttliche Vorſehung, die allemahl hierbey auszunehmen,) ſchaden könne, und weiſet die tägliche Erfahrung, daß derjenige, deſſen herrſchende paſſion ein argliſtiger Menſch (beyderley Geſchlechts) wohl innen hat, des andern ſein rech-

ter armer Bann ſey, und dieſer mit jenen macht was er wolle.

42. Dieſe herrſchende Begierde aber raget entweder über die andern beyden paſſiones in einer mercklichen doſi herfür, oder aber hat die andere und nächſte nach ihr in einer ſtarcken mixtur nahe bey ſich. In dem erſten Falle ſind unſere Lehr-Sätze ſo handgreiflich gewiß, daß auch unwiſſende und unachtſame Leute an andern, die dieſe Beſchaffenheit haben, dero herrſchende paſſiones zu erkennen wiſſen, und die Laſter, die wir oben in der Tabelle jeden Haupt-Laſter zugeeignet, bey ihnen antreffen. Jederman ſaget dann: Dieſes iſt ein liederlicher Menſch, die Hurerey ſiehet ihm aus den Augen, er ſiehet einem verſoffenem Bruder ſo ähnlich als ein Ey dem andern, u. ſ. w. Jener ſiehet aus, als wenn er der Geitz und Neid ſelber wäre, die gantze Stadt kan nicht gnug von ſeiner Lauſerey ſagen, u. ſ. w. Wieder ein anderer hat eine Spaniſche Mine, alle ſeine Gebehrden zeigen ſeinen Stoltz u. ſ. w. Jedoch ſind dieſe drey Laſter in ſolchem Anſehen dergeſtalt unterſchieden: Die Wolluſt will und kan ſich nicht bergen, ſo wohl bey uns ſelbſt als bey andern. Sie iſt unverſchämt und leichte zu kennen. Der Geldgeitz wolte ſich wohl gerne bergen, und mag ſich auch gar leichte für uns ſelbſt bergen, indem nichts ſo ſchwer an uns ſelbſt zu erkennen iſt, aber für andern Menſchen

kan er ſich ſehr wenig bergen, ſondern dieſe werden ihn balde gewahr, denn wir haben gewieſen, daß der Geldgeitz kein judicium habe. Der Ehrgeitz hat keine groſſe Luſt ſich zu bergen, indem ſein Thun und Laſſen in der Welt für Tugend gehalten wird, jedoch ſein Gift bemühet er ſich zu verbergen, und vermag auch ſolches bey denen, die ihm nicht genau Achtung auf ſeine Boßheit geben, und ſeine Tücke wiſſen, wohl ins Werck zu ſetze, es ſey nun, daß er ſich für uns ſelbſt oder für andern bergen wolle. Jedoch iſt dieſe Liſt ſo kräftig nicht, daß ein Menſch der ſich ſelbſt wohl kennet, nicht bald dieſelbe ſolte zu ſchanden machen, er möge ſich nun ſo ſehr masquiren als er wolle. Ich entſinne mich, daß, ſeit dem ich die Lehre vom Erkäntniß anderer Menſchen ein wenig kund gemacht, mir die objection oftmahl gemacht worden: Wie ich denn einen wolte kennen lernen, bey dem ich etliche Tage wäre, und er redete und thäte gar nichts, ſchwiege gantz ſtille in der Geſellſchaft, und hörete nur zu. Allein das wäre nicht gut, wenn nicht in dieſer Wiſſenſchaft auch das Vermögen zu ſchweigen ein unfehlbares datum wäre, die Menſchen wider ihren Willen zu erkennen. Wer ſich das bißherige recht zu Nutze gemacht hat, der weiß ſchon, was ich ſagen will.

43. Wenn aber die herrſchende paſſion mit der andern, die folget, ſtarck vermiſchet

iſt,

iſt, ſo iſt zwar **die Erkäntniß** ſolcher mixtur wegen der aus der mixtur auf beyden Theilen entſtehenden alterationen die beyderley Laſtern ein ander Anſehen geben, **ſchon ſchwerer** als wenn die herrſchende Gemüths-Neigung ſehr ſtarck für denen andern herfür raget, es ſey nun in der Selbſt-Erkäntniß oder in der Erkäntniß anderer Menſchen. Jedoch wenn man nur mit Gedult oft in Gedancken erweget, was wohl aus der Miſchung derer einem jedem Haupt-affect anhangenden Gemüths-Neigungen für eine paſſion entſtehen müſte, und hernach die meditation, die wir bey Anfang dieſes Hauptſtücks hievon zum Beyſpiel und Exempel, ſo gut es ſich ſchicken wollen, gegeben haben, dagegen hält, ehe man dieſe Erkäntniß bey ſich ſelbſt oder andern zu practiciren trachtet, wird man endlich auch in dieſer Wiſſenſchaft nicht unfertig werden. Die Erkäntniß der weit herfür ragenden herrſchenden paſſion kan gar wohl mit Begreiffung derer einfachen ſpecierum in der Rechen-Kunſt, die Erkäntniß aber zwey ſtarck gemiſchter Gemüths-Neigungen mit der extractione radicis quadratæ aut cubicæ verglichen werden. Ein **Ehrgeitzig** und **wollüſtig** temperament iſt gar leicht geſchickt, ſo wohl ſich ſelbſt als andere zu erkennen, jedoch eher ſich ſelbſt, wenn Wolluſt über den Ehrgeitz iſt; und eher andere als ſich ſelbſt, wenn Ehrgeitz über die Wolluſt iſt. Ein **Ehrgeitzig** und **Geldgeitzig** temperament iſt gar leichte geſchickt andere

zu erkennen, aber ſich ſelbſt zu erkennen gehet es ſchwer her. Ja es iſt dieſes temperament geſchickt, ſich gar argliſtig für denen Augen derer, denen die Selbſt-Erkäntniß mangelt, zu verbergen, wiewohl in concurſu zweyer dergleichen temperamente, dasjenige, ſo mehr Ehrgeitz hat, ordentlicher Weiſe dasjenige, da Geldgeitz über den Ehrgeitz iſt, eher ausliſten und über den Tölpel werffen wird. Ein wollüſtig und Geldgeitzig temperament aber wird weder ſich noch andere leicht zu erkennen, oder ſich zu verbergen geſchickt ſeyn, und ob wohl jederman ſolche Leute in ſo weit bald kennen lernet, daß man ſie nicht ſehr æſtimiret, eben deshalben, weil ſie ſich leicht in die Karte gucken laſſen, ſo wird doch wegen der allzugroſſen Unbeſtändigkeit dererſelben, und wegen der widerwärtigen Thaten, zu denen ſie die widerwärtigen Laſter der Wolluſt und Geldgeitzes nach Gelegenheit hinreiſſen, der gröſte Theil der Menſchen, und jederman, der die Kunſt ſich ſelbſt zu kennen nicht wohl gelernet hat, ſich in ihre Art und Weiſe nicht finden können, ſondern ihnen alles wunderlich und übel connectirend fürkommen. Deswegen ich auch im Anfange der Unterſuchung dieſer diſciplin, als mir etliche dergleichen Menſchen unter die Hand kommen, ſolche mixtur für ein miracul gehalten, und ſie als ein ſchweres problema aufgegeben, wiewohl die nachfolgenden Betrachtungen mir gezeiget, daß dergleichen

mixtu-

mixturen leyder in der Welt mehr ſind, als gut iſt, ob ſie gleich nicht alle auf gleiche und ſonderbare Weiſe in die Augen fallen.

44. Endlich **wenn auch die dritte laſterhafte** paſſion **nicht allzuweit unter denen andern beyden ſtehet**, ſondern gleichfalls mit derſelben ſtarck vermiſchet iſt, ſo iſt zwar von dieſer Miſchung leichtlich ein Urtheil in abſtracto zu fällen, wie wir dann auch ſolches im Anfang dieſes Hauptſtücks allemahl mit berühret haben, allein in praxi **gehet es ſchwer zu, ſo wohl ſich ſelbſt als andere disfalls zu kennen**, und kan mit dergleichen mixturen in der Rechen-Kunſt die Algebra gar wohl verglichen werden. Jedoch wird einem Menſchen, der ſich ſelbſt kennet, ſo ſchwer nicht fallen, auch dieſerley Miſchung wohl zu unterſcheiden. Alles hier auszuführen, leydet unſer Vorhaben nicht, und wer in der Erkäntniß des menſchlichen Geſchlechts biß ſo weit kommen iſt, kan die Handgriffe hierzu leichte vollend ſelbſt ſuppliren. Die Regeln der Kunſt von Vermiſchung zeigen, daß ſechſerley Arten heraus kommen:

1. Ehrgeitz,	Geldgeitz,	Wolluſt,
2. Geldgeitz,	Ehrgeitz,	Wolluſt,
3. Wolluſt,	Geldgeitz,	Ehrgeitz,
4. Geldgeitz,	Wolluſt,	Ehrgeitz,
5. Wolluſt,	Ehrgeitz,	Geldgeitz,
6. Ehrgeitz,	Wolluſt,	Geldgeitz,

Alle ſechs Arten kommen darinnen überein, daß ſie ſehr ſchwer zu ihrer Selbſt-Erkäntniß zu bringen ſeyn, ſehr ſchwerlich andere genau und wohl erkennen, auch ob ſie wohl nicht in einem hohen Grad diſſimuliren können, ſondern ihnen das Vorſtellen ſauer ankömmt, ſie dennoch auch von andern nicht leichte deutlich begriffen werden können, ſondern es koſtet hierzu die meiſte Mühe. Sie können insgeſamt eher zu was böſen als zu was guten gebraucht werden, maſſen man denn in Freundſchafts-Sachen ſich am allerwenigſten auf ſolche Leute zu verlaſſen, aber am meiſten für ihnen in acht zu nehmen und zu hüten hat. Aber darinnen ſind ſie mercklich unterſchieden. Leute von der 1. und 2. Miſchung ſind mehrentheils Leute, die, wenn ihnen das Glück nicht zuwider iſt, eine Zeitlang und ſonderlich bey ihrem Leben, berühmt und groß ſind, aber mehr gefürchtet als geliebet werden. Es iſt das temperament zu groſſen Tyrannen, die doch ihre Thaten ſo einrichten, daß ſie einen Schein des guten haben, derer Thorheit auch einen ſtarcken Anſtrich von Schein-Weißheit hat. Leute von 3. und 4. temperament ſind entweder groſſe Narren, oder groſſe offenbare Tyrannen, oder wohl beydes zuſammen. Und endlich Leute von der 5. und 6. Miſchung ſind zwiſchen denen beyden erſten gleichſam mitten. Sie ſind viel klüger als die von der 3. und 4. Claſſe, aber nicht ſo argliſtig als die von der 1. und 2. Sie

ſind nicht ſo boßhaftig als die von denen andern 4. Sorten, ſondern ehrlicher und aufrichtiger, und man kan ſie eher zu was guten als groſſen Boßheiten brauchen, jedoch iſt auch eben ein groß Vertrauen nicht auf ihre Treue und affection zu ſetzen, und dörften ſie eine ſtarcke Probe der Freundſchaft nicht wohl aushalten.

45. Es können zwar eigentlich die Gemüths-Neigungen aller Menſchen ihrer Ordnung nach zu einer von denen ſechs in vorigen n. erzehleten Claſſen gebracht werden, indem wir oben erwieſen, daß bey allen Menſchen die vernünftige Liebe unten an ſtehe. Derowegen wenn wir bey einer jeden obbeſagter Claſſen die vernünftige Liebe anhencken, werden wir die temperamente des gantzen menſchlichen Geſchlechts nach Ordnung der herrſchenden oder ſchwächeren affecten haben, nemlich:

I.	II.	III.
1. Ehrgeitz.	1. Geldgeitz.	1. Wolluſt.
2. Geldgeitz.	2. Ehrgeitz.	2. Geldgeitz.
3. Wolluſt.	3. Wolluſt.	3. Ehrgeitz.
4. Vern. Liebe.	4. Vern. Liebe.	4. Vern. Liebe.
IV.	**V.**	**VI.**
1. Geldgeitz.	1. Wolluſt.	1. Ehrgeitz.
2. Wolluſt.	2. Ehrgeitz.	2. Wolluſt.
3. Ehrgeitz.	3. Geldgeitz.	3. Geldgeitz.
4. Vern. Liebe.	4. Vern. Liebe.	4. Vern. Liebe.

Alleine es iſt doch ein groſſer Unterſcheid zwiſchen denen 6. Claſſen des gegenwärtigen, und

des

des vorigen paragraphi. Doch betrachten wir dieſelben, ſo ferne die drey laſterhaften paſſiones eine ſtarcke und einander zwar nicht, aber doch der proportion nach faſt gleich kommende Miſchung mit einander hatten. Allhier aber betrachten wir ſie überhaupt ihrer bloſſen Ordnung nach, und ohne Abſehen auf die proportion der Miſchung, durch welche die folgenden mit der herrſchenden paſſion verknüpfft ſind, nach welcher proportion **eine jede von denen ſechs Claſſen wieder in unzehlige andere getheilet werden mag**, obgleich alle Menſchen, als obgedacht, darinnen überein kommen, daß die vernünftige Liebe nur gleichſam als ein Funcken und in der geringſten doſi bey ihnen ſey. Denn man kan ſich leicht einbilden, daß ein groſſer Unterſcheid unter einem Menſchen ſey, der z.E. 12. Untzen Ehrgeitz, 11. Untzen Geldgeitz und 10. Untzen Wolluſt hat, und unter einem andern, der z.E. 12. Untzen Ehrgeitz, 8. Untzen Geldgeitz und 3. Untzen Wolluſt hat, und noch unter einen dritten, der z.E. 12. Untzen Ehrgeitz, 6. Untzen Geldgeitz und 5. Untzen Wolluſt hat, und alſo ferner in andern Exempeln. Man kan von denen Farben leicht ein Gleichniß geben: Waſerley vielfältige Arten können nicht aus gelb, blau und roth, oder weiß, ſchwartz und roth durch unterſchiedene proportion heraus gebracht werden.

46. Dieweil aber dieſe proportion mehr mit dem Verſtande als denen Sinnen begriffen wird,

und

und alſo nicht wohl ad punctum gebracht werden kan; auch zum Gebrauch des menſchlichen Geſchlecht ſolches nicht eben nöthig iſt, in Anſehen ohne dem die genauen ſubtilitäten des Verſtandes in allen diſciplinen, im gemeinen Leben und Wandel nichts nützen, und allbereit ein gemeines Sprichwort worden, daß ein punct, ein Haar, ein Augenblick u. ſ. w. in der Sitten-Lehre eine ziemliche Gröſſe, Länge und Breite zulaſſe; Gleichwohl aber in der Lehre von der Erkäntniß ſein ſelbſt, damit einer den andern verſtehen könne, eine gewiſſe hypotheſis angenommen werden muß; Als ſtehet zwar einem jeden frey, dißfalls eine proportion zu nehmen, welche er will; Ich habe mich aber bißher bey der proportion, die die Juriſten in Eintheilung der Erbſchaften gebraucht, und die auch ſonſten nicht unbekant iſt, nicht übel befunden. Nemlich bey der proportion zwiſchen 1. u. 12. dergeſtalt, daß ich bey Erkäntniß meiner ſelbſt, und aller andern Menſchen, der geringſten paſſion, die wir oben bewieſen haben, daß es allemahl vernünſtige Liebe ſey, eine (1.) Untze, der höchſten aber, es ſey nun Ehrgeitz, Geldgeitz oder Wolluſt zwölf (12.) Untzen gegeben, daß alſo hernach bey Erkäntniß der beyden Mittel-paſſionum alles auf die proportion ankömmt, die zwiſchen 1. und 12. iſt; und auch die praxi in Suchung dieſer proportion die gröſte attention und Gemüths-Ruhe erfordert wird.

47. Und darf ſich niemand hierbey irren, wenn er in meinen Schriften und in denen ſpecimínibus, die ich von dieſer Wiſſenſchaft publiciret, finden wird, daß ich der unterſten paſſion zum wenigſten 5. Grad oder Untzen, und der oberſten 60. Untzen oder Grad gegeben habe. Denn wenn ich zwiſchen 5. und 60. nur allemahl die proportion in acht nähme, daß 5. proportio multiplicandi, u.ſ.w. bleibt, iſt es in der That eine proportion zwiſchen 1. und 12. Und zwiſchen 5. und 60. Und kömmt es alſo auf eines hinaus, man mag ſich unter dieſen beyden Arten bedienen, welcher man wolle. Jedoch **hat die** proportion **zwiſchen** 5. **und** 60. **darinnen einigen Vortheil**, wenn ich mich ſelbſt oder eintzele Menſchen und deren relation gegen mich, was und worinnen ich ihnen oder ſie mir dienen und ſchaden können, betrachte, da iſt die proportion zwiſchen 1. und 12. ſchon genug ihre Eigenſchaften und ihre Begierden zu erlernen. Wenn ich aber viel Menſchen nach den Regeln dieſer Kunſt examiniren und ſonderlich diejenigen, die einander dem Gemüthe nach ſehr nahe zu kommen ſcheinen, etwas genauer gegen einander halten will, da kan ich die proportion zwiſchen 5. und 60. beſſer nutzen. Als z. E. es kan kommen, daß einer, der ſeinem Amte und Verrichtungen nach mit vielen Leuten umzugehen hat, unter denſelben 3. oder mehr Perſonen antrift, deren jede, wenn er einen für ſich wohl betrachtet,

folgen-

folgendes temperament zu haben ſcheinen: 60. Grad Ehrgeitz, 40. Grad Geldgeitz und 30. Grad Wolluſt, oder nach der andern computation: 12. Untzen Ehrgeitz, 8. Untzen Geldgeitz und 6. Untzen Wolluſt. Hält man aber dieſer Perſonen ihr temperament genau gegen einander, wird man gewiß aus ihrem Thun und Laſſen befinden, daß unter ihnen doch eine merckliche differenz ſey, und daß z. E. der eine etwa 43. Grad Geldgeitz, der andere 39. Grad Geldgeitz, und der dritte etwan 32. Grad Wolluſt habe; Welches ich in dem andern modo durch die gantze Zahl nicht wohl würde exprimiren können, ſondern würde mich gebrochener, und bey dem erſten $8\frac{3}{5}$ Untzen Geldgeitz, bey dem andern $7\frac{4}{5}$ Untzen Geldgeitz, und bey dem dritten $6\frac{2}{5}$ Untzen Wolluſt u. ſ. w. bedienen müſſen, welches etwas unförmlich heraus kommen wird. Wiewohl auch nicht zu leugnen iſt, daß dieſe Nutzen in praxi ſehr ſelten vorkommen, und mehr in ſpeculationen beſtehen, als in der That groſſen Nutzen haben möchten.

48. Denn **der Nutzen dieſer Käntniß der Ordnung und** proportion **der drey Haupt-Laſter** bey denen Menſchen beſtehet darinnen, daß, ſo viel **meine Selbſt-Erkäntniß** betrift, ich vor allen Dingen die herrſchende paſſion ſuche, und ſelbe zu dämpffen trachte, und wenn ich finde, daß die andern beyden nachfolgenden, oder eine davon mit der herrſchenden in ſtarcker mix-

tur

tur ſey, ich dieſelben beyde, oder alle drey als Tyrannen meiner Seele und meine gröſten Feinde betrachte, und um derer Austilgung bemühet bin. So viel aber die **Erkäntniß anderer Menſchen** angehet, daß ich vielerley erwege, (denn der Nutzen ſo wohl als der Mißbrauch iſt hierbey vielfältig,) z. E. ob ſie wohl nach ihrem temperament eine natürliche Zueignung zu mir tragen können, oder ob ihre Freundſchaft nur zum Schein oder intereſſirt ſey? Wie weit ihr Vermögen gehe, mir oder andere zu dienen? Worzu ſie ſich, etwas Erwünſchtes auszurichten, ſchicken oder nicht? In was für Stücken ich Urſache habe, ihnen mißzutrauen, und mich für ihnen in acht zu nehmen? Worinnen und auf was Weiſe ſie mir leichtlich ſchaden können oder nicht? Wie ich durch Beſtreitung ihrer Haupt-Paſſion ihren Fallſtricken leicht entgehen könne? u. ſ. w.

49. Z. E. Einer der von einen temperament iſt, das erſtlich **Wolluſt**, jedoch mit **Ehrgeitz** ſtarck vermiſchet hat, und mit drey Leuten oft und viel zu thun, deren einer **Ehrgeitz** mit **Wolluſt**, der andere **Ehrgeitz** mit **Geldgeitz**, der dritte **Wolluſt** und **Geldgeitz** hat, wird aus obigen Lehr-Sätzen gar leicht begreiffen, daß unter dieſen dreyen der erſte die ſtärckſte Zuneigung von Natur zu ihm trage, daraus eine ziemliche particular-Freundſchaft, (wie ſie in der Welt ſind,) werden kan, von denen andern beyden aber

der

der andre wegen ſeines Ehrgeitzes, und der Dritte wegen ſeiner Wolluſt etwas an ſich haben, dadurch ſie ihm und er ihnen in converſation nicht unerträglich fallen, aber wegen der ſtarcken mixtur von Geldgeitz, ſo denenſelben beywohnet, er ihnen wenig zutrauen, ſondern ſich für ihnen wohl in acht zu nehmen hat, und zumahl wenn ſie ihn mehr, als ſonſt gewöhnlich, careſſiren, weil es ſodann entweder mehr um ihres eigenen intereſſe willen geſchicht, oder aber man hat ihm durch ſolche Liebkoſung eine Falle zubereitet. Wiewohl er auch auf den erſten ſich nicht gar zu viel zu verlaſſen hat, ſondern wenn es eine Sache betrift, da ſie etwan beyde zugleich wegen ihres Ehrgeitzes intreſſiret ſind. Der erſte kan ihm und andern wohl gute Dienſte thun, wenn er nur will. Ihn aber hierzu zu diſponiren, muß er ſich hüten, daß er ſich nicht zu gemeine mit ihm mache, ſondern gegen ſelbigen eine ſolche Offenhertzigkeit bezeige, die mit einer ſtarcken Ehrerbietung vergeſellſchaftet ſey, auch ſo viel möglich deſſelbigen Ehrgeitz dabey ſo weit intereſſire, daß ſelbiger von denen begehrten Dienſten, Lob, Ruhm und Ehre habe und ſich dadurch clienten oder Freunde erwerbe. Was den andern anlanget, wird ſelbiger ordentlich trachten, daß er ihn unter ſich erhalte, und durch einen ihm oder ſeinen Freunden geleiſteten Schein-Dienſt, dergeſtalt an ſich ziehe, daß er ſie zwiſchen Furcht und Hofnung haltende mehr von ihnen zuge-

warten habe, als ſie von ihm, wiewohl es nicht leichte an ſincerationen und Verſprechungen, auch groß gemachten Hoffnungen mangeln wird. Der dritte wird zu wenig Dingen, dabey ein judicium erfordert wird, zu gebrauchen ſeyn, wenn er auch ſchon gerne einen dergleichen Dienſt leiſten wolte. Jedoch wird man ſelbigen brauchen können, zu erfahren, was etwan andere unſerm intereſſe zuwider in Weg legen wollen, wenn er davon Wiſſenſchaft hat, weil er nicht ſchweigen kan, wiewohl auch dißfalls gute Behutſamkeit zu gebrauchen iſt, das Wahre, von denen Lügen, die ſich der dritte wegen ſeines temperaments angewöhnet hat, zu entſcheiden. Wolte man ihn aber darzu gebrauchen, daß man zu Beförderung ſeines Nutzens jemand, mit dem der dritte bekant iſt, etwas verdrießliches, damit man ſonſten gute Freunde nicht gerne beſchweret, wolte wiſſen laſſen, wird er entweder ſeine Dienſte ſelbſt anbieten, weil er geſtalten Sachen nach, mit dergleichen Klätſchereyen gerne zu thun hat, oder man darf es ihm nur vertrauen, und bitten dem andern nicht wieder zu ſagen, dabey aber gewiß verſichert ſeyn, daß er es ſo dann am erſten offenbahren wird, maſſen dann ihm überhaupt nicht mehr zu vertrauen iſt, auch wenn es ſeinen ſelbſt eigenen Nutzen betrift, als was jedermann wiſſen darf, indem es ihm unmöglich iſt, ſeine eigene Schande zu verſchweigen, und man niemand leichter als ihm ein Geheim-

heimniß abfragen kan. Was den Schaden angehet, den er von dieſen dreyen zugewarten hat, ſo hat er zwar den dritten, wenn er nicht mächtig iſt, am allerwenigſten zu fürchten, aber doch auch nicht zu verachten, iſt er aber mächtig, hat er ſich, nach Gelegenheit der Umſtände für ſelbigen noch mehr als für denen andern zweyen in acht zu nehmen: der erſte und andere ſind zwar geſchickt genung, ihm Schande zu zufügen, doch hat er ſich für dem erſten, ſo lange er ſelbigen nicht irritiret, oder ſelbiger eine groſſe Ehre dadurch zu erlangen gereitzet würde, nicht eben gar zu mißtrauiſch zu hüten Urſach, theils weil derſelbe noch für denen andern beyden an raiſonableſten iſt, theils weil er auch des Leibes und Gemüths-Miſchung nach ihm mit natürlicher Liebe noch am meiſten zugethan iſt, und gute Dienſte von ihm hinwider zugewarten hat: Für dem andern aber hat er ſich ſehr wohl zu hüten, weil ſelbiger gar leicht wieder ihn aufgebracht werden kan, es auch ſo dann ſelbſten an Argliſt nicht mangeln würde, ihm ein Unglück zu zubereiten, zumahl wenn er ſich treuhertzig machen läſt und deſſen ſincerationen trauet. Wiewohl auch niemand leichtlich, (auch nach denen bloſſen Regeln der Klugheit,) einen andern Menſchen offendiren ſoll, ſo hat doch abſonderlich in gegenwärtigen Exempel ein Wollüſtiger, der mit Ehrgeitz die Wolluſt temperiret, ſich wohl für zu ſehen, daß er den erſten und andern nicht of-

fendire, ſondern ſo viel möglich in gerechter Sache nur defenſive gehe, weil bey dem erſten die gröſſere doſis des Ehrgeitzes über die Wolluſt, bey dem andern aber die hämiſche Argliſt, ſeine nicht allzubedachtſame und vielleicht allzuſichere Offenhertzigkeit leichtlich überwinden dörften. Bey dem dritten dörfte er wohl offte obſiegen, aber auch dabey wenig Vortheil und Ehre erlangen, weil es eine ſchlechte Kunſt iſt, einem ſolchen Menſchen Schaden zu thun, und ſelbiger als ein alt Weib das ihm zugefügte, (auch nur eingebildete) Unrecht jederman zu klagen gewohnet iſt, theils auch wenn er unverhofte Gelegenheit findet, ſich zu rächen, deſto unvernünftiger und brutaler ſich zu rächen pfleget. Solte er aber mercken, daß dieſe drey Leute wider ihn irritiret ohne ſein Verſchulden ihm Schaden thun wolten, wird es ihm nicht eben ſchwer fallen, Gelegenheit zu finden, den dritten zu divertiren, daß er dieſen Schaden nicht ausübe, oder doch zum wenigſten etwas aufſchiebe, und die beſte Gelegenheit außn Händen gehen läſſe, durch allerhand ſeine Wolluſt und Geldgeitz reitzende, und ſolchergeſtalt ſeinen ohne dem blöden Verſtand und wanckelmüthigen Sinn verirrende Dinge. Bey dem erſten und andern aber wird es ihn ſchon mehr Mühe koſten, indem bey dem erſten die Geſchencke wenig thun möchten, bey dem andern aber wollüſtige Reitzungen nicht viel haften

dürf-

dürſten, und bey dieſen auch die Geſchencke von ziemlicher Koſtbarkeit ſeyn müſten. Bey beyden würde eine unaffectirte ſubmiſſion wohl das meiſte thun u. ſ. w.

40. Bey denen im gemeinen Leben vorkommenden Fällen läſſet ſich dieſes alles beſſer zeigen, als wenn man nur ſo in abſtricto ſich ſelbſten Exempel macht. Und muß man in dem angeführten Exempeln nicht dafür halten, als ob derjenige, ſo Wolluſt mit Ehrgeitz ſtarck vermiſchet hat, von allen Mängeln befreyet und kein Mißtrauen u. d. g. in ihm zu ſetzen wäre, ſondern es ſind bey ihm eben dergleichen Anmerckungen und cautelen vorzunehmen, als bey den andern. Man muß auch nicht meynen, daß dieſe Regeln ſeine Lebens-Art einzurichten **unbetrüglich wären, und man ſich darauf zu verlaſſen hätte.** Sondern es iſt damit alſo beſchaffen, wie wir anderswo (a) von denen Regeln der Geſundheit gemeldet. GOtt hat ſelbige den Menſchen geordnet, darnach zu leben, nicht aber ſie ſelbſten dadurch zu verbinden. Und wenn demnach der Menſch dieſelbigen nicht beobachtet und in ſeine Geſundheit hinein ſtürmet, hat er kein gut Gewiſſen, daß er die ihm von GOtt in der Natur geſetzte Mittel nicht gebrauchet und muthwillig ſein Leben verkürtzet. Lebet er aber darnach, ſo muß er ſich nicht einbilden, als ob er dadurch ſein Leben verlängern müſſe, und daß es ihm nicht fehlen könte. Son-

 dern

a) Einleitung zur Sitten-Lehre cap. 8. §. 6. ſeq.

dern er muß bloß auf GOTT ſein Vertrauen ſetzen, und ſtets gewärtig ſeyn, daß ihn derſelbe mitten in ſeinen Lebens-Regeln alle Augenblicke von dieſer Welt fordern könne. Gleichergeſtalt wenn ein Menſch die **politiſchen Regeln der Erkäntniß anderer Menſchen zu ſeinem und anderer Menſchen Nutzen anzuwenden**, und ſeinen Schaden zu vermeiden gebrauchet, ſoll er es mit keiner andern intention thun, als derer Mittel, die GOtt in die vernünfftige Natur geſetzet hat, ſich zu bedienen, nicht aber ſich darauf zu verlaſſen, oder zu vermeinen, daß wenn er ſich derſelben ſo und ſo gebrauchte, es ihm nicht fehlen könte, ſondern daß er dadurch ſein Glück nothwendig befördern und die Gefahr abwenden müſſe. Weshalben abermahl Gelegenheit gegeben wird anzumercken, wie nicht allein für eine gottloſe, ſondern auch für eine ſehr unvernünfftige Lehre es zu halten iſt, wenn die allzunaſenweiſe Politici lehren, daß ein Menſch ſich ſein eigen Glück mache und deſſelben Meiſter ſey.

21. Denn daran kan man eben **GOttes** Providenz **und ſeine Gerichte** erkennen, wenn ein Menſch entweder wider die Regeln der Klugheit etwas anfänget **und gehet ihm doch glücklich von ſtatten**, oder wenn er ſo zu ſagen auf ein Haar nach denen Regeln des menſchlichen Witzes ſein Thun und Laſſen eingerichtet und gehet ihm doch alles den Krebsgang:

Oder

Oder GOtt läſſet es zuweilen ihm eine zeitlang ſo wohl nach denen Regeln der Vernunfft als nach Willen gehen, und wenn er denckt, er iſt ſeinem Zweck am allernächſten, macht ihm GOtt ohnverſehens einen Strich durch, (welches ich ohnlängſt anderswo mit dem Exempel Caroli V. Mauritii und Philippi Haſſiaci erkläret:) Woran man denn recht mercken kan, **wie GOtt die gröſte Weißheit dieſer Welt, wenn man ſich auf ſelbige verläſt und von ihm abweichet, zur gröſten Thorheit werden läſt**, und es nicht anders macht, als etwan ein ſehr kluger Vater zuweilen ſeinem Sohne, der ihn durch eine argliſtige Intrique betriegen will. Da ſich dann zuweilen der Vater anſtellet, als wenn er des Sohnes Vorhaben nicht merckte, und läſſet demſelben ſeine Partiererey biß bald zu Ende ſo hingegen, daß derſelbige immer mehr und mehr Hoffnung ſich macht, ſeinen Zweck zu erreichen, je näher er ſiehet, daß derſelbige iſt. Wenn er aber denckt ſelbigen in Händen zu haben, macht der Vater, ohne daß er ſich auch etwas noch mercken läſt, ob wüſte er des Sohnes intention, gleichſam par hazard & tanquam aliud agendo etwas darzwiſchen, dadurch der Sohn in ſeiner Hoffnung betrogen wird, da er dann ſein Unglück anklaget und ungedultig wird.

52. Gleich wie aber nichts gewöhnlicher iſt, als daß man von göttlicher Vorſehung und de-

nen göttlichen Gerichten nach ſeinen Vorurthei-
len und paſſionen ein Urtheil fället, daher dann andere überweiſe Klüglinge Anlaß nehmen denen göttlichen Gerichten und Verſehung wenig oder gar nichts zu zuſchreiben, indem GOtt mehrentheils auch durch natürliche aber unverſehene Umſtände zu würcken pfleget, welche wenn ſie geſchehen, von denen Menſchen dafür gehalten werden, als hätten ſie ſelbe vorher ſehen ſollen, und man insgemein zu ſagen pfleget: Hätte man das ſo und ſo gemacht, ſo wäre es auch anders abgelauffen; oder, wenn dieſes mir wieder-fuhre, ich wolte es viel anders machen. Alſo kan man dieſe beyden extrema nicht beſſer meyden, als wenn man ſich bey zeiten befleißiget ſeine **Selbſt-Erkäntniß für die Hand zu nehmen.** Denn je mehr man in dieſer erlernet und practiciret, je mehr wird man ſeines Elendes und Thorheit gewahr, und je mehr erkennet man die Würckung göttlicher Weißheit, Verſehung und Gerichte. Ja man darf ſich nur gewiß verſichern, daß **je mehr man ſich ſelbſten** in praxi **erkennen lernet, je geſchickter wird man auch andere zu kennen,** und auf ſeiner Hut zu ſeyn. In Gegentheil aber, je mehr man ſuchet andere zu kennen (darzu das menſchliche Hertz von Natur ohne dem mehr als zu viel geneigt iſt,) und will doch nicht zu dieſer Wiſſenſchaft durch die Pforte der Selbſt-Erkäntniß eingehen, je weniger wird man darinnen

fortkommen können, ſondern ſich heßlich verrechnen, und faſt täglich proſtituiren.

53. Ehe wir dieſes Hauptſtücke endigen, erfordert die Nothdurft, daß wir noch mit wenigen Worten **beweiſen**: Daß dasjenige, was wir hierinnen ofte erwehnet, man ſolte ja nicht meinen, als ob bey einen Menſchen die **Ordnung ſeiner einmahl erlangten natürlichen Paſſionen**, durch das Alter, Gelegenheit, Glück, oder ſonſten ſich änderte, ſondern vielmehr dafür halten, daß ſie **natürlicher Weiſe ſtetswährend in einer Ordnung verbleibe**, nicht anders ſeyn könne, ſondern eine ſo gewiſſe und unſtreitige Warheit ſey, als daß zwey mahl drey ſechſe ſind. Dieſes zu verſtehen iſt zu wiſſen, daß **alle Begierden** ſo wohl zum Guten als Böſen etwas **natürliches** ſind, derer Weſen an und für ſich ſelbſt in lauter Thun beſtehet, die die Materie des Leibes antreiben, ſo und ſo etwas zu verrichten, die derſelben ſo zu ſagen nach ihren Willen ſich gebrauchen, und die alſo, weil der Materie Weſen in lauter Leiden beſtehet, ſie aber der Materie ſchnur ſtracks ihren Weſen nach entgegen geſetzet ſind, nothwendig etwas geiſtiges ſeyn müſſen, die über die Materie des Leibes herrſchen, mit welcher ſie in dem Leibe durch eine zwar empfindliche und gewiſſe aber dem Verſtande nach unbegreiffliche Weiſe vereiniget ſind. Dieſe **Vereinigung der Geiſtigkeiten** mit der Materie, machet daß dieſe

jenen ihr Leyden und jene dieſer ihre Thätlichkeiten mittheilen, oder vielmehr beydes von den gantzen Cörpern geſaget wird, und weil alle Cörper mit Geiſtigkeit angefüllet ſind, und in den groſſen Weltgebäude durch eine ſtetige Bewegung gleichſam circuliren, als kan es nicht fehlen, daß durch dieſe continuirliche Bewegung nicht ſolten an einem jeden Cörper, abſonderlich aber an Thieren und Menſchen augenblicklich etliche kleine Theilgen mitgenommen oder hinzu geſetzet werden. Nachdem aber unterſchiedene feurige, lufftige, wäſſerige und irrdiſche Cörper ſind, die zwar ihrer materie nach einander nicht zuwider, aber gleichwohl Krafft derer ihnen allerſeits beywohnenden Geiſtigkeiten viele widrige Dinge in der Welt verurſachet; als beſtehet **das Weſen aller Geiſtigkeiten** darinnen, **daß jede die Kräfte und das Weſen ihrer ſelbſt und der Cörperlein mit denen ſie vereiniget iſt, zu erhalten ſucht**, ſolchergeſtalt aber den durch die ſtete circulation in der Welt verurſachten Abgang wieder durch Annehmung anderer dergleichen Cörperlein zu erſetzen trachtet. Hieraus entſtehet eine continuirliche **Bewegung der Geiſtigkeit, theils in an ſich Ziehung und Vereinigung gleicher Geiſtigkeiten, theils in Wegſtoſſung oder Zerſtörung derer widrigen.** Gleichwie nun offenbar, daß z. E. ein jeder Cörper, an welchen die materie dichte und feſte an einander geſetzet iſt, fähig

hig iſt, einen lockeren Cörper zu zerſchneiden oder zu zermalmen; Alſo iſt auch offenbahr und eben ſo gewiß, daß ein Cörper für dem andern mit mehrerer Geiſtigkeit begabet ſey, und daß die mehrere Geiſtigkeit in dem einem, die mindere Geiſtigkeit des andern überwältige, es ſey nun, daß ſolche mehrere Geiſtigkeit die ihr gleiche mindere Geiſtigkeit des andern an ſich ziehe, und gleichſam verſchlinge, oder daß dieſe mehrere Geiſtigkeit die mindere widrige Geiſtigkeit des andern zerſtöhre und vertreibe, und auf beyderley Weiſe den Cörper von minderer Geiſtigkeit, in gantz kleine Partickelgen gleichſam zermalme, hernach aber entweder dieſelben nebſt dergleichen Geiſtigkeit mit ſeinem Cörper vereinige, und ſelben dadurch nehre, oder ſolche nebſt der widrigen Geiſtigkeit von ſich ſtoſſe. Daferne aber in zweyen Cörpern Geiſtigkeiten von gleicher Krafft oder Gewalt anzutreffen ſind, wird die Streitigkeit der beyden widrigen Geiſtigkeiten ſo lange als dieſe Gleichheit dauret, gleichſam in der bilance ſtehen, biß die eine von beyden durch ihres gleichen Vereinigung ſtärcker wird, nicht anders als wie z. E. zwey Klopfffechter von gleicher Krafft, wenn ſie mit über den Kopff erhabenen Armen, ſich feſt aneinander drucken in dieſer poſitur ſo lang zu rammeln pflegen, biß des einen Stärcke mehrere Kräffte als des andern gewinnet, oder als wie zwey Steine von gleicher Gröſ-

ſe,

ſe, wenn ſie mit gleicher force gegen einander geſtoſſen werden, zuſammen ſtille liegen bleiben, biß dem einen ein neuer Druck von auſſen gegeben wird. Sind es aber gleiche Geiſtigkeiten, die ſich mit einander zu vereinigen trachten, wird zwar die gleiche Krafft bey beyden Cörpern die Verſchlingung der einen von der andern ſo lange verhindern biß gleichfalls eine von der andern eine ſtärckere Krafft bekommen; aber ſie werden nichts deſtoweniger durch Wechſels-weiſe Aushauchungen und Anziehung beyde Cörper, zumahl, wenn dieſe gleiche Kraft lange dauren ſolte, mercklich abzehren, nicht anders, als wenn z. E. zwey in einander verliebte Ehr-geitzige Gemüther, deren keines dem andern nachgeben will, und doch beyderſeits durch allerhand Griffe einander zur Liebe reitzen, ihre Cörper ſo lange abzehren, biß eines über das andere die Oberhand behält.

45. Ob nun wohl die Betrachtung aller Geſchöpffe, wenn ſie ohne præjudiciis geſchiehet, die Wahrheit obiger Lehrſätze ſattſam bezeiget, und dergleichen Vereinigungen und Streitigkeiten in allen Cörpern, ſie ſeyn nun feurig, wäſſericht, luftig oder irrdiſch, gnugſam angemercket, auch durch unzehlige experimenta ſo wohl mechanica als chymica und zwar viel beſſer und deutlicher, als durch die hypotheſes Carteſianas, Gaſſendiſticas, oder Peripateticas (denen es allen an einer warhaften oder deutlichen Erkänt-

käntniß des der materie entgegen geſetzten gei-ſtigen Weſens mangelt, und die dannenhero nothwendig ſich vieler abſurden und einander ſelbſt widerſprechenden chimæren von elaſticitatibus, vacuitatibus, qualitatibus occultis die Nichtigkeit ihrer Lehrſätze für denen Augen der ihnen anhangenden und von præjudiciis autoritatis eingenommenen Lehrlinge zu bemänteln her-für ſuchen müſſen) bekräftiget werden mag: ſo iſt doch hiernächſt noch ferner wohl zu erwegen, daß **in denen Cörpern der Thiere und Menſchen** fürnehmlich (denn daß auch in denen andern Cörpern dergleichen experimenta, wiewohl nicht ſo häuffig und deutlich anzutreffen, und deswegen des Campanellæ und anderer hypotheſis de ſenſu univerſi ſo abſurd eben nicht iſt, kan das experiment des Mannes bezeigen, der durch einen gewiſſen Thon die Gläſer zerſprengte, davon Morhofius, als bekandt, eine abſonderliche diſſertation geſchrieben) anzumercken, **was die Gleichförmigkeit und Widrigkeit der Geiſtigkeiten anderer Cörper für** alterationes **anzurichten geſchickt ſey, indem keine Sinnlichkeit iſt**, bey welcher hiervon nicht täglich unzehliche experimenta könten genommen werden. Von dem durch den gantzen Leib zerſtreueten **Gefühle** der Wärme und Kälte, Rauhigkeit und Glätte anitzo gar nichts, ſondern nur etwas weniges von denen andern Sinnen zu melden, was Würckung thut nicht z. E. die rothe Farbe,

bey

bey wütenden Ochſen oder Indianiſchen Hahnen, der Trompeten-Klang bey muthigen Pferden, das **Blitzen** und **Donnern** des Geſchoſſes bey ſcheuen Pferden, der **Geruch** der Speiſe oder des Luders und der **Geſchmack** einer einmahl gekoſteten ſüſſen oder ſauren Speiſe bey denen meiſten Thieren u. ſ. w.

55. Und wie **wir Menſchen** ſelbſt denen **Sinnlichkeiten** leider mehr ergeben ſind als die Beſtien, auch die Begierden bey uns ſtärcker und empfindlicher ſind; Alſo können wir auch bey uns mehr und deutlicher Exempel hiervon geben, derer etliche bey denen Beſtien faſt gar nicht anzutreffen. Man findet wohl z. E. in denen Augen eines muthigen oder trägen Pferdes einen mercklichen Unterſcheid der darinnen geſchäftigen Geiſtigkeit; aber betrachte die Augen des Viehes, wie du wilt, ſo wirſt du in Gegeneinanderhaltung mit denen Augen der Menſchen ſo zu ſagen etwas todtes darinnen antreffen. Was hat aber nicht die Geiſtigkeit, ich will nicht ſagen eines rothen oder trieffenden, ſondern eines ſehnenden, brennenden, verliebten, zornigen, weinenden, ſchamhaften, neidiſchen **Auges** für mächtige und zwar unterſchiedene Wirckungen, nachdem der herrſchende Geiſt des Auges, den es trift, beſchaffen iſt. Was für unterſchiedene widerwärtige Regungen und Begierden erwecket oder ſtärcket nicht der unterſchiedene **Thon** allerhand Saitenſpiele. Was für Unruhe oder Unglück

glück haben nicht die **Minen** oder der Geſang eines comœdianten oder einer Sängerin, zornige oder liebkoſende **Worte**, und das ſchmeichlende **Lob** angerichtet? Wie wird der Geiſt unſerer Begierden durch den **Geruch** gewürtzter warmen Speiſe und hitzigen Geträncken nicht gereitzet. Wie viel mehr aber wird er durch den **Geſchmack** derſelbigen nicht zum Uberfluß geſtärcket, oder nach Gelegenheit alsbald geſchwächet oder beſtritten u. ſ. w.

56. Ferner, weil der Menſch über die Sinnlichkeiten, die er mit den Thieren gemein hat, abſonderlich **mit der Sinnlichkeit ſeiner Gedancken** begabet iſt, durch welche er abweſende Dinge ſich als gegenwärtige vorſtellen kan, als iſt auch hierinnen an dem Menſchen als was ſonderliches zu mercken, **daß er vermittelſt derer Gedancken für andern Thieren fähig iſt, ſeine Geiſtigkeiten** (eine zeitlang denn auf eine lange Zeit ohne von auſſen zugebrachte Nahrung dörfte ſolches wohl ſchwerlich geſchehen) **zu erhalten, zu ſtärcken und zu vermehren.** Ich will nichts erwehnen von denen durch tieffes Nachſinnen neu erfundenen Warheiten, (welche allerdings auch nach der Philoſophie der Carteſianer und Peripateticorum nichts als neue von dem Geiſt der Seelen gleichſam gezeugete Geiſtigkeiten ſeyn können,) ſondern nur mich auf eines jeden Menſchen eigene Erfahrung beziehen, wie durch die Gedancken

cken des empfangenen Schimpfs oder der vorhabenden Rache ein Ehrgeitziger den **Geiſt ſeines Zorns und der Rachgierde**, ein Wollüſtiger hingegen durch nachdencken der genoſſenen oder gehoffeten Luſt, **den Geiſt ſeiner Freßgierde oder närriſchen Liebe**, und durch tiefſinniges Nachdencken eines zu verhoffenden groſſen profits, ein Geldgeitziger den **Geiſt ſeiner Gewinnſucht** ſtärcke und nehre.

57. Dieſes alles bezeuget die tägliche Erfahrung dergeſtalt, das ſie uns auch hierneben noch einen andern Unterſcheid zwiſchen den Menſchen und andern Creaturen zeiget. **GOtt** der alles nach Zahl, Maaß und Gewicht in dieſer Welt verordnet, **hat auch zu Unterhaltung und Bewegung eines jeden Cörpers, ſo zu reden eine gewiſſe** dosin **des Geiſtes zugeordnet,** welche, wenn ſie gemehret oder gemindert wird, die materie des Leibes vielmehr verderbet, als erhält. Alſo wenn durch die anthliam pnevmaticam in ein Gefäß mit Gewalt mehr Luft gepumpet wird, als GOtt zu deſſelben Erfüllung verordnet, wird dieſe vermehrte Geiſtigkeit, (denn in meiner Philoſophie ſind Luft und Licht was geiſtiges,) daſſelbige umgebende Gefäß, daß ihre freye Bewegung gleichſam gefangen hält, zu zerſtoſſen und zu zerſprengen, und ſich ſolchergeſtalt aus der Gefängniß zu erlöſen trachten, wie ſolches an dem mit Gewalt zurück geſtoſſenen Stöpſel der anthliæ zu ſehen iſt. Wiederum

derum, wenn die Luft aus einem Glaſe heraus gepumpet wird, wird die zurück gebliebene und verminderte Geiſtigkeit durch ein Circkel und es anziehen, deſſelbigen umgebenden Glaſes entweder die darinne enthaltene, oder ſelbiges von auſſen umgebende Geiſtigkeit heraus oder an ſich zu ziehen trachten, da es denn leicht geſchehen kan, daß dieſes lang anhaltende oder allzuſtraffe anziehen ſolche Cörper zerbricht, wie man z. E. ſehen kan, wenn man aus einen metallenen Becher, dem man an ſtatt des Bodens eine runde aber flache Glaß-Scheibe mit Wachſe angemacht hat, die Luft pumpet, indem die zurück gebliebene wenige Luft die umgebende Cörper ſo ſtarck anziehet, daß das Glaß zerbricht. **Nun iſt aber unter allen Creaturen keine ſo ſehr verdorben, daß die denenſelben beywohnende Geiſtigkeit ſich mit** ruin **des ihr zugegebenen Cörpers zu vermehren trachten ſolte, als die Thiere, und unter den Thieren der Menſch.** Ein Thier wird ſich zwar auch zuweilen überfreſſen, daß es platzen möchte. Aber **ein Menſch thut faſt nichts, als daß er durch tägliche Vermehrung der Geiſter ſeiner Ehrſucht, Wolluſt und Geld-geitzes ſeinen Leib verzehre, ſchwäche und abnütze,** und alſo durch ſeine Begierden in ſein Weſen hinein ſtürme, und die ihm von GOtt erlaubte Dauerung verkürtze, daß alſo bey dieſer Bewandniß nicht mehr ſo ſehr zu verwundern, wie es komme, daß der Menſch, die edelſte Creatur,

und die Thiere ein kürtzeres Leben und Dauerung haben, als die Bäume, Steine u. ſ. w. (a)

48. Aus dieſen allen aber kan einem gantz augenſcheinlich dargethan werden, **daß die Geiſtigkeiten der Begierden natürlicher und ordentlicher Weiſe bey dem Menſchen die Zeit ſeines Lebens in der Ordnung bleiben, in der ſie bey ſeiner Geburt geweſen.** Ein Geiſt von gröſſerer Krafft iſt auch fähig mit gröſſerer Krafft gleiche Geiſtigkeiten von andern ihme annahenden Cörpern an ſich zu ziehen und widrige Geiſtigkeiten von ſich zu ſtoſſen, als ein Geiſt von minderer Krafft. Durch dieſe Anziehung und von ſich Stoſſung nähret und erhält ſich die Begierde der Menſchen. Und weil dieſe Nahrung durch alle Sinnlichkeiten und tauſenderley andere Wege geſchehen kan, ja, wenn es auch an andern Nahrungen mangeln ſolte, es dem Menſchen doch niemahlen an Gedancken mangelt, ſeine Begierden dadurch zu nähren, auch dieſe Gedancken als ſtete Sclaven der Begierden, ſich nie denenſelben widerſpenſtig erzeigen können; Als haben die Begierden des Menſchen ſtetige Gelegenheit ſich in ihrer proportion zu erhalten. Denn **die Begierden des Menſchen ſind durch alle Sinnlichkeiten ausgeſtreuet** und erlangen von gleichen Geiſtigkeiten in andern Cörpern ihre Nahrung. Ein Ehrgeitziger wird ſchon andere couleuren lieben, und an

(a) Beſiehe das 8. §. des erſten Theils n. 4.

an andern Dingen ſeine Augen weiden, als ein Wollüſtiger und Geldgeitziger: Er wird Freude an anderer Muſic und an anderm Geruch haben als jene. Er wird mehr Begierde haben dasjenige zu eſſen, woran Geldgeitzige und Wollüſtige nicht ſo guten Geſchmack finden. Mit einem Wort, nach dem Unterſcheid der Vermiſchungen der Begierden, ſind auch der Magen und anders Eingeweide der Menſchen nach ihren Beſchaffenheiten, ja das Blut ſelbſt unterſchieden. Und weil demnach der Menſch durch alles ſein Thun, durch ſein Sehen, Hören, Riechen, Eſſen und Trincken, Dencken, ja ſo zu ſagen durch ſein Othemhohlen ſeine Begierden nehret, und keine äuſſerliche Gewalt auſſer GOtt ſo ſtarck iſt, daß ſie dieſelben, ſo lange der Menſch ſein Leben hat, ſolten verringern oder vermehren können; als bleibet unſer Satz feſte, daß die mixtur menſchlichen Begierden in ſtetswährender proportion und Ordnung bleibe, als er ſelbige mit auf die Welt gebracht.

59. Zwar **kan die Gelegenheit und Gewohnheit** wohl eine kleine Weile verurſachen, daß die herrſchenden Gemüths-Neigungen **gehindert** werden, durch äuſſerliches Thun und Laſſen auszudunſten, z. E. wenn ein Ehrgeitziger ſeinen Zorn aus reſpect ſeiner Obern, oder aus Furcht der Straffe verbeiſſen muß, oder daß die geringſte Gemüths-Neigung **ſtarck angefeuret** wird, als wenn eben derſelbige Ehrgeitzige durch eine Gelegenheit ſtarck zur Wolluſt

gereitzet wird: Aber dadurch werden die **Wurtzeln** oder der **Saame** der Gemüths-Neigungen und Begierden ſelbſt nicht gemindert oder gemehret, ſondern es gehet auf die erſte Weiſe ſo zu, als wie wann das Waſſer in ſeinen Lauf gehindert wird, und doch ſteten Zufluß hat, und durch dieſe Hinderung deſſen Gewalt deſto mehr wächſet, daß es hernach mit deſto gröſſern Ungeſtüm ausbricht, auf die ander Art aber, als wie wenn man in eine hohle Kugel mehr Luft mit Gewalt hinein gebracht, als hinein gehöret, ſo bläſet hernach die übrige Luft, ſo bald als eine Oefnung geſchiehet, ſich ſelbſt wieder weg, und die vorige Luft bleibt in voriger proportion. Und dieſes iſt es eigentlich, was man in gemeinen Sprichwort zu ſagen pfleget: Naturam expellas furca, tamen usque recurret, und was die Alten in denen Fabeln des Æſopi von der in einer Jungfer verwandelten Katze haben andeuten wollen.

60. Ich habe mich in Erweiſung dieſes Lehrſatzes mit Fleiß etwas lange aufgehalten, weil das Gegentheil, als ob der Menſch ſeine Gemüths-Neigungen nach dem Alter oder der Gelegenheit ändere, insgemein vor wahr gehalten, auch von denen meiſten Gelehrten, ſo viel mir bewuſt, behauptet wird, wie ich denn auch ſelbſten **in dieſem Irrthum eine gute Zeit geſtecket**, auch da ich allbereit denſelben erkennet, doch nicht ſo fort die falſchen Sätze, die aus

ſelbi-

ſelbigen hergeleitet werden, erkennet. Und wird es folgendes, was wir nunmehr noch zu ſagen haben klärlich weiſen, wie viel daran gelegen ſey, dieſen Irrthum, der wohl einer von denen Haupt-Irrthümern, durch welchen die Heydniſche philoſophie von der Warheit der wahren Weißheit abgegangen, mag genennet werden, gründlich und deutlich zu begreiffen, und ſich nicht betriegen zu laſſen, daß man aus dem äuſſerlichen Thun und Laſſen eines Menſchen ſo fort von der innerlichen Beſchaffenheit ſeines Hertzens urtheile, und entweder aus einer action, wenn die geringſte Gemüths-Neigung durch eine nicht geſuchte Gelegenheit ſtarck irritiret worden, alsbald ſchlieſſe, daß dieſe paſſion die herrſchende paſſion eines Menſchen ſey: oder aus denen eine zeitlang von auſſen gehinderten, oder mit Fleiß diſſimulirten Gemüths-Neigungen, deren geringe Kraft in dem Hertzen eines Menſchen beurtheile. Dieſes iſt die gröſte Kunſt in der Erkäntniß ſein ſelbſt an anderer Menſchen, den äuſſerlichen Schein von dem Hertzen des Menſchen zu entſcheiden. Gregorius Leti hat in dem Leben des Pabſt *Sixti V.* gar ein artiges Exempel fürgeſtellet eines Mannes, der von der unterſten Staffel eines Sautreibers biß auf die höchſte Staffel der erlangten Pabſt-Würde ſteigende, allezeit eine grimmige, rachgierige Herrſchſucht oder Ehrgeitz zur oberſten Gemüths-Neigung gehabt, ob wohl dieſelbe gantz auf eine andere Art ſich bey ihm als einen Sautreiber, hernach als einen Münch, u. ſ. w. und endlich

lich als einen Pabſt von auſſen blicken laſſen, ja von ihm als Cardinal durch eine affectirte Demuth und Einfalt etliche Jahre lang ſo artig disſimuliret worden, daß er gantz Rom und die ſonſt ſchlauen und argliſtigen Cardinäle insgeſamt liſtig betrogen.

61. Ja ich dürfte faſt ſagen, daß die unterlaſſene Erkäntniß dieſer zwey einfältigen Wahrheiten, nemlich daß alle Laſter aus dieſen dreyen alle Menſchen beherrſchenden Gemüths-Neigungen, Wolluſt, Ehrgeitz und Geldgeitz einig und alleine herſtammen, und daß natürlicher Weiſe in dem Hertzen des Menſchen einige Aenderung von der Ordnung derer ihn beherrſchenden Gemüths-Neigungen nicht zu hoffen, Urſache ſind, daß wo nicht alle, doch die meiſten Philoſophi, die von denen Gemüths-Neigungen geſchrieben, und die insgemein, als ob ſie was ſonderliches und ſehr gelehrtes geſchrieben, hoch gehalten worden, ſo gar ſehr verſtoſſen haben, daß man bey nunmehriger einfältiger Erkäntniß ſich nicht genug verwundern kan, wie man ſo albern geweſen, und Schriften oder Lehren, die voller abſurditäten und Widerſprechungen ſtecken, admiriren können. Daß ich jetzo nur ein paar Exempel anführe, wer macht nicht aus des *Theophraſti Characteribus morum*, und aus des *Barclaii Icone Animorum* ein groſſes Werck? Wer allegiret dieſe autores nicht; als ob ihre Sätze oracul wären, wenn von denen Kennzeichen der affecten oder von Abbildung menſchlicher Gemüther gehandelt wird? Und

ich

ich bin doch verſichert, daß wenn du nicht von Haß oder andern præjudicio wider mich eingenommen, die Warheit der bißher erwieſenen Lehrſätze wohlbedächtig wirſt erkennet und verſtanden haben, du in allen Capiteln beſagter zweyer Scribenten ſo viel falſche Lehrſätze und Wiederſprechungen antreffen werdeſt, daß du unter zehen propoſitionibus kaum zwey wirſt zehlen können, die mit der Warheit übereinkommen.

Das 13. Hauptſtück.

Von denen äuſſerlichen Kennzeichen der menſchlichen Gemüths-Neigungen überhaupt, inſonderheit aber von denen Kindern der drey Haupt-Laſter, dem Müßiggang, dem Zorn und dem Neid, ingleichen von der æmulation, indignation, und der Eyfferſucht.

Inhalt.

Daß man in Erkäntniß anderer Menſchen ſich den äuſſerlichen Schein nicht ſoll betriegen laſſen, das hebe die Kunſt ſelbſt, andere Menſchen durch äuſſerliche Zeichen zu kennen, nicht auf. *n.* 1. Welches mit dem Exempel der Kunſt die Güte der Edelgeſteine zu erkennen, erkläret wird. *n.* 2. Kurtze Hauptſätze zu Erkäntniß anderer Menſchen dienlich: (1) Dieſe

Kunſt wird deutlicher mit Exempeln, als mit bloſſen Lehrſätzen gezeiget. *n.* 3. (2) Wilſt du andere Leute kennen lernen, muſt du dich erſt ſelbſt kennen. *n.* 4. (3) In Erkäntniß anderer lege alle affecten beyſeit. *n.* 5. (4) Lerne das affectirte Thun und Laſſen von dem natürlichen wohl entſcheiden. *n.* 6. (5) Halte unterſchiedenes Thun und Laſſen eines Menſchen gegen einander. *n.* 7. (6) Gib ihm acht auf das was er nicht verbergen will, oder nicht verbergen kan. *n.* 8. (7) Gib ſonderlich acht auf der Menſchen Müßiggang, Zorn und Neid. *n.* 9. Warum die Menſchen entweder dieſe affecten nicht bergen, oder unter was für prætext ſie ſolche zu entſchuldigen ſuchen. *n.* 10. Der Müßiggang beſtehet nicht in Schlaffen *n.* 11. Auch nicht darinnen, daß ein Menſch nichts oder wenig thäte *n.* 12. Auch nicht darinnen, daß einem die Arbeit ſauer werde. *n.* 13. 14. Auch nicht darinnen, daß ihm die Zeit zu lang wird. *n.* 15. 16. 17. 18. Die unruhige Ungedult iſt Urſache, daß denen Menſchen die Zeit lang oder zu kurtz wird. Handgreiffliche Thorheit dieſer Ungedult. *n.* 19. Das Weſen dieſes Müßiggangs beſtehet darinnen, daß der Menſch in ſeinen Thun und Laſſen bloß auf ſeine Luſt ſiehet. *n.* 20. Dreyerley Claſſen des menſchlichen Thun und Laſſens in Anſehen des Müßiggangs und der Arbeitſamkeit. *n.* 21. Etliches gehöret allein zum Müßiggang, *n.* 22. etliches mehrentheils, *n.* 23. etliches ſelten. *n.* 24. Nutzen dieſer Claſſen, zu Entſcheidung des groben und ſubtilen Müßiggangs. *n.* 25. Ein gelahrter, ja auch ein ſehr gelahrter Mann kan doch auch in Anſehen dieſer ſeiner Gelahrheit ein groſſer Müßiggänger ſeyn. *n.* 26. Die gröſten Polyhiſtores und Helluones librorum ſind die gröſten Müßiggänger. *n.* 27. 28. Aus ſolchem ſtudirenden Müßiggang kan man von eines Menſchen oder ſeiner eigenen Wolluſt urtheilen. *n.* 29. Gemeiner

meiner aber ſehr ſchädlicher und aus der Heydniſchen philoſopie herrührender Irrthum, daß das otium eruditum was indifferentes oder löbliches ſey. n. 30. Aus was für unterſchiedenen Urſachen und Abſehen der Zorn für einen indifferenten affect gehalten werde. n. 31. Die Begierde ſich zu rächen iſt ein warhaftiger Zorn, und auch nach der gemeinen Meynung gelehrter und frommer Leute für ſich ſelbſt böſe. n. 32. Wenn der Zorn für das Verlangen das Böſe vom Halſe loß zu werden, genommen wird, ſo iſt er an ſich ſelbſt nicht böſe. n. 33. Aber ein ſolches Verlangen kan mit dem Zorn von der erſten Art unter keine gemeine definition gebracht werden, n. 34. und alſo iſt der Zorn von dieſer letzten Art eigentlich und warhaftig kein Zorn, n. 35. ſondern eigentlich eine Angſt ohne Schmertz. n. 36. Dieſe confuſion des Zorns und der Angſt iſt aus der Ariſtoteliſchen philoſophie und Einleitung des ſinnlichen appetits in concupiſcibilem & iraſcibilem entſtanden. n. 37. Unter zürnen und zornig ſeyn, iſt ein groſſer Unterſcheid. Zürnen heiſt eigentlich ſo viel, als verdrieſſen, oder ſchmullen, maulen, mit einem nicht freundlich reden, n. 38. Und alſo kan man von der indifferentz des Zürnens auf die indifferentz des Zornes nicht ſchlieſſen. n. 39. Von GOttes Zorn kan ſo wenig auf die indifferentz des menſchlichen Zorns geſchloſſen werden, als von GOttes Rache. Der Satz, daß die Schrift GOtt nichts zueigne, daß bey den Menſchen eigentlich eine Sünde ſey, iſt nicht univerſal. n. 40. Urtheil von Lactantio und ſeiner Schreibart. n. 41. Lactantii Meinung von dem Zorn und deſſen indifferentz. n. 42. Unterſchiedene contradictiones oder petitiones principii, ſo Lactantius darinnen begangen. n. 43. Lactantii Irrthum, das der Zorn zur Beſtraffung nöthig ſey, wird mit denen Worten des Seneca beantwortet. n. 44. Durch den

Unterſcheid unter Eyffer und Zorn, wird der Streit nicht gehoben. Die Meynung, als ob der Zorn unrecht, der Eyffer aber was gutes ſey, iſt gefährlich *n.* 45. Was eigentlich der Neid ſey, und wie er von denen drey Haupt-Laſtern zu entſcheiden. *n.* 46. Man pflegt den Neid gemeiniglich unter den Nahmen etlicher Schein-Tugenden zu bedecken. *n.* 47. Hinter der æmulation ſteckt ein Neid. Gefährlicher Irrthum, daß man junge Leute zur æmulation gewöhnet. *n.* 48. Indignation iſt entweder mit dem Zorn, oder mit dem Neid, Geſchwiſter-Kind, Carteſii und Henrici Mori Irrthum, daß dieſer Neid was indifferentes oder gar was gutes ſey. *n.* 49. Eyfferſucht iſt eine Art des Neides, ob ſie ſchon insgemein zur einer Frucht oder Kennzeichen vernünftiger Liebe gemacht wird, *n.* 50. weil man geleſen, daß GOtt eyffere. *n* 51. Die Eyfferſucht ſcheinet aus Wolluſt, Ehrgeitz und Geldgeitz herzurühren, *n.* 52. aber eigentlich entſpringet ſie nicht aus der Wolluſt, *n.* 53. auch nicht aus dem Ehrgeitz. Beſchaffenheit der Eyfferſucht Ehrgeitziger Leute. *n.* 54. Die Eyfferſucht iſt ein formaler Neid, und entſpringet aus dem Geldgeitze. Leute von wolluſtiger und ehrgeitziger mixtur ſind nicht ſehr eyfferſüchtig. *n.* 56. Leute von ehrgeitziger und geldgeitziger mixtur ſind ſehr eyfferſichtig. Beſchaffenheit dieſer Eyfferſucht. *n.* 57. Leute von wollüſtiger und geldgeitziger Miſchung, haben eine närriſche Eyfferſucht. Beſchaffenheit derſelben. *n.* 58.

I.

Ich habe im vorigen Capitel ofte Erwehnung gethan, daß man in Erkäntniß des menſchlichen Geſchlechts ſich durch den

Schein

Schein des äuſſerlichen Thun und Laſſens nicht ſolle betriegen laſſen, aus dem äuſſerlichen von dem Hertzen zu urtheilen, und kan dannenhero leicht begreiffen, daß ihrer viele, wenn ſie dieſes leſen, hieraus einen Schluß machen werden; als ob die Erkäntniß anderer Menſchen ein bloſſes pralerichtes Vorgeben von mir ſey. Denn werden ſie ſagen: Wir ſollen in Beurtheilung der Gemüths-Neigung nicht auf **den äuſſerlichen Schein** ſehen, wie ſich nemlich die Menſchen in ihren äuſſerlichen Thun und Laſſen anſtellen, und dennoch ſollen wir andere Menſchen kennen lernen. In das Hertze können wir ihnen ja nicht unmittelbahr ſehen, ſondern müſſen uns **an ihr äuſſerliches Thun und Laſſen**, das aus dem Hertzen herrühret, als äuſſerliche Kennzeichen des Hertzens halten. Wenn nun dieſe äuſſerliche Kennzeichen betrieglich ſind, und wir nicht drauf fuſſen können, ſo iſt auch deine gantze gerühmte Kunſt betrieglich, und du der du ſolche betriegliche Sachen den Leuten einſchwatzen wilſt, kanſt ſelbſt nicht leugnen, daß du folglich nicht auch ein Betrieger ſeyn ſolteſt.

2. Aber gemach meine Freunde. Ich glaube ihr werdet zu geben es ſey eine Kunſt und Wiſſenſchaft in der Welt, **die Güte der Edelgeſteine und Perlen kennen zu lernen**, auch zu lernen die echten und unechten zu entſcheiden. Die Kentniſſe wird aus **äuſſerlichen Zeichen**, die in das Geſichte fallen, genommen. Und nichts deſto weniger iſt die vornehmſte Lehre in dieſer Kunſt,

Kunſt, daß man ſich durch das äuſſerliche Anſehen nicht betriegen laſſen, und falſche Steine für gute anſchmieren laſſen ſolle. Solte deshalben die Kunſt dieſer Erkäntniß zur Betriegerey gemacht, oder die Künſtler für Betrieger gehalten werden. Vielmehr beſtehet in dergleichen Sachen die gantze oder vornehmſte Kunſt darinnen, daß man auf **die äuſſerliche Zeichen wohl und genaue Achtung habe**, dieſelbigen wohl und attent unterſcheide, wo in der Erkäntniß mehr als ein Kennzeichen von nöthen iſt, nicht nur aus einen eintzigen Urtheile u. ſ. w. Daß ihr demnach ſehet, daß ich kein Betrieger ſey, will ich die gantze Kunſt in wenig Sätze zuſammen faſſen, und zu deſto beſſerer Deutlichkeit das Gleichniß von Erkäntniß der Edelgeſteine allzeit beybehalten.

3. **Die Kunſt andere Menſchen kennen zu lernen, kan deutlicher in lebendigen Exempeln, als in bloſſen Lehrſätzen gezeiget werden.** Denn ſie iſt auf ſolche Dinge und Zeichen gegründet, derer viele mehr mit denen Sinnen unmittelbar, als mit dem Verſtande begriffen werden. Wer will zum Exempel ein verhurtes, falſches, neidiſches, zorniges Auge mit Worten abbilden, wenn man es nicht zeigen kan. Wer will die **Minen** eines Menſchen mit Worten ausdrücken, aus welchen man urtheilet, ob in ſeinen Thun und Laſſen was natürliches, oder affectirtes ſey, die doch durch die Sinnlichkeit bald gefaſſet werden? Alſo welcher Gelehrter

will ſich unterſtehen das unterſchiedene **Waſſer und Feuer der Edelgeſteine**, dadurch man ſelbige unterſcheidet, auch in der ſubtileſten diſſertation deutlicher zu beſchreiben, als ein Jubilirer ſelbige in einer kurtzen Zeit an denen Edelgeſteinen ſelbſt zeigen kan.

4. **Wilſt du aber andere Leute kennen lernen, muſt du ein gut Auge haben.** Denn dieſes kan dir dein **Lehrmeiſter** ſo wenig geben, als ein **Jubilirer** dem, ſo Edelgeſteine will kennen lernen. Dieſes **gute** Auge beſtehet darinnen, daß du deinen **Verſtand von Vorurtheilen geſaubert** habeſt, und **dich ſelbſten zuvorhero kennen** lernen. Denn ſonſt wirſt du in der Erkäntniß anderer Menſchen dich öfter betriegen, als wohl urtheilen, zum wenigſten nie etwas gegründetes in dieſer Wiſſenſchaft præſtiren. Ich habe es ſchon ofte erfahren, daß viele die Kunſt andere Menſchen zu kennen, gerne lernen wollen, wenn ſie aber vernommen, daß ſie durch dieſen Weg eingehen müſten, habe ich ihrer noch wenig gefunden, die nicht mit Verdruß oder Betrübniß wieder zurücke gangen wären.

5. **Bringſt du aber auch gleich ein gut Auge mit, ſo bemühe dich doch, daß du in dem Urtheil von andern Menſchen alle affecten beyſeite legeſt, ſo wohl Haß als Liebe u. ſ. w.** Was ich **gerne hätte**, das betrachte ich ſchon nicht allemahl ſo bedachtſam, als

als wenn ich von dieſer Begierde entfernet bin, und wenn ich einem **feind** bin, werde ich mich leicht übereilen, und ſeine Edelgeſteine für unecht halten, eines **groſſen Fürſten** ſeine Edelgeſteine aber leichte für gut aus Ubereilung anſehen, wenn ſie gleich falſch ſind. Alſo ſcheinen die Gemüths-Neigungen unſerer **Freunde** uns ſchon nicht ſo ſchlim als unſerer **Feinde**. Und wir halten unſerer **Freunde** Thaten allezeit mehr für natürlich und unaffectirt, wenn ſie gleich gekünſtelt ſind, und die offenhertzigſten Thaten unſerer **Feinde** halten wir für Verſtellungen.

6. Biſt du nun, ſo viel dich ſelbſt betrifft, zu dieſer Käntniß wohl præpariret, ſo beſtehet das vornehmſte Stück dieſer Kunſt darinnen, daß **du das falſche Licht, daß etwan ein Edelgeſtein aus dem Einſetzen eines Künſtlers bekommen, oder auch ſelbſt von ſich blicken läſt, von dem wahren entſcheideſt.** Das iſt: gib wohl acht auf das Thun uud Laſſen eines Menſchen, daß du in ſelbigen **dasjenige, was von Hertzen gehet**, von dem, **was** er affectiret, **und das falſche Tugend-Licht** von **wahrer Tugend** und vernünfftiger Liebe wohl entſcheideſt. Denn hierinnen iſt gleichſam das centrum der gantzen Wiſſenſchafft.

7. Hierzu aber muſt du mit Gedult **unterſchiedenes Thun und Laſſen eines Menſchen gegen einander halten, und dich nicht übereilen, alſobald aus einem eintzigen zu urthei-**

theilen. Es wird dieſes in Beurtheilung derer Dinge, die in die äuſſerliche Sinne fallen, überhaupt erfordert, daß wir ſolche ſinnliche Sachen **durch mehr als einen Sinn** prüfen ſollen. Wie vielmehr in denen Dingen, da wir wiſſen, daß mehrentheils man einen falſchen Schein pflege von ſich zu geben. Ein Jubilirer hat ſeine **unterſchiedene Proben** gute Steine von falſchen zu entſcheiden, und wenn ja bey dieſer Regel das Exempel von Edelgeſteinen nicht deutlich genug ſeyn ſolte, ſo nimm ein deutlichers von der **Probe des Silbers und der Müntze**, da man nicht nur den Klang und den Strich in acht nimmt, ſondern es auch auf die Capelle führet.

8. Endlich ſo gib in der Betrachtung wohl acht auf dasjenige, **was ein Menſch nicht zu verbergen ſuchet, oder nicht verbergen kan**, und daraus nimm die vornehmſten Gründe deiner Erkäntniß. Wenn ein falſcher Edelgeſtein alle qualitäten eines gutten hätte, wäre er nicht falſch. Und alſo hat er allezeit etwas, das ihn verräth. Ein Menſch berge ſeine Begierden noch ſo ſehr als er will, es wird unmöglich ſeyn, daß er allemahl ſo auf ſeiner Hut ſeyn könne, nicht ein unverſehenes Wort, oder einen Blick oder eine andere Mine fahren zu laſſen, welches in ſeiner Erkäntniß uns mehr Nachricht giebt von ſeinen Begierden, als alle die Gauckeley, die er ſich bemühet uns für zumachen. Ja weil **ein jeder Menſch** ſeine paſſion **für was gutes** hält,

hält, ſo wird er ſich niemahlen bemühen, dieſelbige durchgehends bey allen Menſchen **gantz und gar zu verbergen**, ſondern entweder nur bey denen, für welchen er ſich fürchtet, oder doch bey denen andern nur das gröbeſte von ſolcher Gemüths-Neigung, weil er findet, daß die allermeiſten Menſchen auch die laſterhaften Begierden, wenn ſie gemäßiget werden, für was gutes oder doch für was menſchliches halten, und weil diejenigen, die von der gäntzlichen Ausrottung derſelben ſagen, entweder für Heuchler, oder für Narren gehalten werden.

6. Und gleichwie **die falſchen Edelgeſteine ihre ſonderliche Kennzeichen haben**, indem ein Böhmiſcher Demant z. E. ſchon anders ausſiehet, als ein Dreßdeniſcher, alſo haben auch **die Laſter ihre eigene Kennzeichen, auf welche für allen Dingen** zu reflectiren. Wir haben ſolches oben in der Tabelle ausgedruckt, da wir der Wolluſt den **Müßiggang**, dem Ehrgeitz den **Zorn**, und den Geldgeitz den **Neid** zugeeignet haben. Dieſe gleichwie ſie **gewiſſe und unfehlbahre Anzeigungen** ſeyn obbeſagter affecten, alſo pflegen diejenigen, ſo damit behaftet ſind, **dieſelbigen weniger zu bergen**, als die Haupt-Affecten daraus ſie entſpringen. Wenn ein **Wollüſtiger** gleich ſeine Luſt zu Eſſen und zu Trincken, oder zum Weibsvolck verbirget, ſo wird er doch ſich nicht ſo bemühen, ſeine Luſt zum **Müßiggang** oder zur Bequemlichkeit zu verber-

gen. Wenn ein Ehrgeiziger gleich verbirget, daß er gerne gelobet und geſchmeichelt ſeyn wolle, oder daß er ſich bemühe, über den andern zu herrſchen, ſo wird er doch nicht ſo ſcharf darauf bedacht ſeyn, ſeinen Eyffer und Zorn gantz zu verbeiſſen. Wenn ein Geldgeitziger ſeine Begierde zum Gelde, und daß er gerne alles haben möchte, verbirget, ſo wird er doch ſo gar behutſam in Vergebung ſeines Neides nicht ſeyn, ſondern zum öftern beklagen, daß dieſer oder jener, dieſes oder jenes habe, daß er nicht werth, oder ihm ſelbiges nicht nütze ſey, oder daß er es nicht zu gebrauchen wiſſe, und es ſey ſchade, daß ſolche Sachen nicht ein anderer haben ſolle, der ſolche beſſer gebrauchen könne.

10. Und dieſes geſchiehet deſſentwegen, daß man ſich und andere beredet, entweder die affecten des Müßiggans, Zorns, und Neides ſeyn indifferente affecten, und habe man alſo nicht Urſache, ſich derſelben gantz zu ſchämen, oder ſie gantz zu verbergen; oder man meynet, es ſey nicht alles dasjenige, was doch eigentlich dahin gehöret, mit dem Nahmen eines ſo böſen affects zu belegen, und gewöhnet ſich alſo von Jugend auf an Dingen, die würcklich zum Müßiggang, Zorn oder Neid gehören, tugendhafte Nahmen zu geben, die doch ein philoſophus wohl weiß, daß ſie ſolche Nahmen nicht verdienen, und alſo aus Erblickung derſelben, wenn man ſie nicht verbirget, groſſe data zu Erkäntniß

anderer Menſchen daraus hernimmt. Den **Müſſiggang** wird niemand loben, aber was ein Müſſiggänger ſey, darinnen iſt man nicht einig, und wer wolte nach der gemeinen Redens-Art einen Menſchen, der zur **Luſt fleißig ſtudiret**, für einen Müßiggänger achten, der es doch warhaftig iſt. Zorn iſt eine böſe Eigenſchaft, und die an einem Menſchen nimmer gut iſt, nichts deſtoweniger, weil von GOtt geſagt wird, **daß er zornig ſey**, an GOtt aber nichts böſes ſeyn kan, ſucht der Menſch immer dadurch ſeinen Zorn auch zu was guten oder doch zum wenigſten zu was indifferenten zu machen. Wer wolte ſagen, daß der **Neid** gut wäre. Aber gleichwohl wird die **Eyfferſucht** von vielen für was gutes und für das Kennzeichen rechtſchaffener Liebe gehalten, da doch bey aller Eyfferſucht der Neid ein weſentliches Stücke mit iſt.

11. Damit man nun dieſe drey Gemüths-Neigungen deſto beſſer kennen möge, als an denen das meiſte bey der Kentnis des menſchlichen Geſchlechts zu thun iſt, wollen wir etwas ausführlich davon handeln, und zwar anfänglich von **Müßiggang**. Was iſt doch wohl eigentlich der Müßiggang für ein Ding? Insgemein giebt man zur Antwort: **Wenn man nichts thut, ſondern faullentzet.** Nun iſt das wohl etwas geſagt, aber es iſt noch ſehr denckel geredet. Denn was iſt faullentzen? Heiſt es ſchlaffen, ſo würde folgen, daß alles Schlaffen

unrecht ſey. Heiſt es lange ſchlaffen, ſo würde es groſſen Streit geben: Wie lange denn ein Menſch ſchlaffen müſſe, wenn er für einen Faullentzer zu halten ſey, zu geſchweigen, daß ſo dann alle die wenig ſchlieffen und früh aufſtänden, für keine Müßiggänger zu halten wären, da es doch deßhalben Müßiggang zu heiſſen ſcheinet, daß **derſelbige mehr in Gehen als Liegen kan begangen werden.**

12. Ferner, wo iſt der Menſch anzutreffen **der gar nichts thun ſolte.** Mens hominis ſemper cogitat aliquid. Zum wenigſten wird alſo auch ein Müßiggänger **dencken**, und **dencken macht nicht allemahl Müßiggang,** denn es kan ein gelehrter Mann in der Stille etwas gutem und nützlichem nachdencken, dem man unrecht thäte, wenn man ihn vor einen Müßiggänger halten wolte. Jener ſagte, er ſchlieffe deshalben ſo lange, daß er was thäte, und nicht müßig gienge, und gewiß **der Schlaf gehöret auch zum Thun des Menſchen.** Wenn es auf das Thun ankäme, dürfte wohl **ein Müßiggänger oft in Thun einen andern übertreffen.** Z. E. es hätte einer den gantzen Tag nichts gethan als ſtudiret oder acten durchleſen, der andre aber hätte des Morgens auf dem Ballhauſe etliche Stunden geſpielet, hernach ſich fein abtrucknen und mit warmen Tüchern reiben laſſen, ein gut Frühſtücke zu ſich genommen, hernach biß zu Tiſchzeit in einem roman geleſen, bey der Mit-

tags-Mahlzeit einem Gaſt friſch helffen zutrincken, nach der Mahlzeit auf der Drucktafel oder Kegelplane ſich wieder eine Bewegung gemacht in die comœdie, oder zu denen Klopf-Fechtern, Seiltäntzern, von dar auf die Pfännerſtube gegangen; auf den Abend bey Tiſche wieder ſeine gute Mahlzeit gethan, darauf im Coffee-Hauſe die überflüßigen Dünſte mit etlichen Schälgen Thee und einer Pfeiffe Toback zerſtreuet, auch damit er was dabey verrichtet, mit groſſen Nachſinnen etwa l'hombres geſpielet u. ſ. w. Mein, wer hat unter dieſen beyden wohl das meiſte gethan? und wer iſt unter dieſen beyden der Müßiggänger?

13. Das begreiffen wir zwar wohl, daß **Müſſiggang** und **Arbeitſamkeit** einander entgegen geſetzet wird, aber deßhalben wiſſen wir nicht ſo fort, was Müßiggang ſey, weil ſich bey der Arbeitſamkeit ſo viel Scrupel ereignen, als bey jenen. In **vielen** oder **wenig thun**, als ſchon erwehnet, dürffen wir den Unterſcheid nicht ſuchen. Vielleicht ſteckt es in **der Art und Weiſe** des Thuns? **Die Arbeit wird mir ſauer, und ich gehe gerne müßig.** So wird wohl die **Arbeit** in dem Thun, daß einem **Menſchen ſauer** wird, beſtehen, und der **Müßiggang** in dem Thun, das dem Menſchen **leichte und mit Luſt** ankömmt. Und wie wolte es auch anders ſeyn. Deßhalben iſt ja auch der Müßiggang **ein Kind der Wolluſt,** weil man Luſt an Müßiggehen hat.

14. Aber

14. Aber übereile dich nicht. Denn du biſt noch nicht auf dem rechten Wege. Einem **arbeitſamen Menſchen** wird es **ſäurer**, (das iſt, es iſt ihm verdrießlicher) **müßig zu gehen**, als zu arbeiten; und die **gewohnte** Arbeit kömmt einem nicht ſauer an. Wird es einem **Müßiggänger** nicht offte **blutſauer**, wenn er mit Leib- und Lebens-Gefahr über wohl verwahrte Mauren ſeiner unzuläßigen geilen Luſt nachgehet; Wenn er ſich ſelbſt forciren muß, die Sauff-Kunſt mit ſeinem groſſen Verdruß und Ungelegenheit zu lernen; wenn er in Kegel- oder Ballſpielen ſich ſo ſehr abmattet als ein Tagelöhner, wenn er driſchet, oder Holtz hauet; Wenn er halbe Todes-Angſt ausſtehet, ehe er den Toback vertragen lernet; Wenn ihm die Zeit lang und verdrießlich wird, wenn er keine Geſellſchafft hat, wie er ſie wünſchet; Da hingegen einem arbeitſamen Menſchen die Zeit bey ſeiner Arbeit gleichſam unter den Händen weggehet. Und alſo ſieheſt du, daß **das ſauer werden** kein weſentlich Stück des Müßiggangs ſey, ſondern bloß **von der Ungewohnheit** herrühret.

15. Iſt denn etwan der Unterſcheid zwiſchen dem Müßiggang und der Arbeitſamkeit **in der langen Weile?** Vielleicht. Denn **einem Müſſiggänger wird die Weile ſchrecklich lang**, wenn er nicht bey andern Müßiggängern iſt, und wenn er ſchon bey ihnen iſt, und nicht offte veränderte Luſt haben kan, wird ſie ihm doch lang.

Dannenhero iſt bey ſolchen Leuten das compliment gar gewöhnlich: Was fangen wir doch an, daß uns die Zeit nicht ſo lang wird: Item Der Herr hat lange Weile bey mir, ich habe nichts angenehmes, womit ich ihm die Zeit vertreiben könte. Hingegen **arbeitſamen Leuten**, denen wird **die Zeit zu kurtz**, und die klagen immer, daß ſie nicht wiſſen, **wo ihnen die Zeit hinkömmt.** Nun iſt dieſes wohl etwas, und kan man nicht leugnen, daß keinem Menſchen die Zeit pflege länger zu werden, als denen Müßiggängern, und daß hingegen arbeitſamen Leuten die Zeit mehrentheils kurtz wird. Aber es beſtehet doch gleichwohl noch lange nicht das Weſen des Müßiggangs in langer, und das Weſen der Arbeitſamkeit in kurtzer Weile.

16. Denn ein **Müßiggänger** klaget auch offte darüber, daß ihm **die Zeit allzugeſchwinde** weggehe. Iſt er bey luſtiger Geſellſchafft in einem Spiele, oder in einem Schmauſe begriffen, oder hat ihm ſeine maitreſſe ein rendez-vous gegeben, ſo dünckt ihm eine Zeit von vielen Stunden, als kaum eine Stunde, und eine Stunde kaum als ein Augenblick zu ſeyn. Er beklaget ſich, wenn er von ſeiner luſtigen Geſellſchafft ſcheiden ſoll, daß die Zeit ſo geſchwinde weggangen, ja er klaget wohl, noch eher ſie gantz verlauffen, wenn er noch eine halbe oder viertel Stunde übrig hat, daß der gröſte Theil ſeiner Luſt ſo geſchwinde vergangen, und daß nun bald ſein

ſein über der Beraubung ſeines eingebildeten Gu‑ten verurſachte Schmertz wieder angehen werde.

17. Wiederum ſo kan auch einem **arbeitſa‑men die Zeit lang** werden. Allerhand Arbeit iſt darum nicht ſo fort einem Menſchen angenehm, ob er ſchon arbeitſam iſt. Wenn ein Gelehrter dreſchen, oder ein Dreſcher über den Büchern ſitzen, ein Drechsler Gärtner‑Arbeit verrichten, und ein Gärtner drechſeln, ein Handlungs‑Factor einen Currirer abgeben, und ein Currirer Hand‑lungs‑Rechnung führen ſolte, u. ſ. w. ich meyne, es würde allen dieſen, wenn ſie gleich noch ſo arbeit‑ſam wären, über ihrer Arbeit die Zeit lang genung werden. Ja wenn die lange Weile ein weſent‑liches Stücke des Müßiggangs, und die kurtze Weile der Arbeit wäre, ſo würde man ſich zwar nicht verwundern dürffen, warum den arbeitſa‑men die Zeit lang würde, wenn er müßig gehen ſolte, aber es würde ſo dann auch dem Müßig‑gänger bey der Arbeit die Zeit nicht mehr lang werden dürffen, welches doch falſch iſt, und ſich in der That anders befindet.

18. Ja es iſt auch **die lange und kurtze Wei‑le eine Beſchaffenheit gantz anderer Dinge als des Müßiggangs und der Arbeitſam‑keit.** Die Zeit wird nicht alleine einem Wol‑lüſtigen, ſondern auch einem **Ehrgeitzigen** und **Geldgeitzigen lang**, ehe er das verlangte Gut zu beſitzen krieget, und wenn dieſe Beſitzung

nur eine Zeitlang währet, wird die Zeit des Beſitzes allen denen, die mit dieſen dreyen paſſionen behafftet ſind, gemeiniglich zu **kurtz.**

19. **Die Zeit iſt an ſich ſelber einmahl wie das andere**, eine Stunde iſt nicht gröſſer als die andere, und ein Tag nicht länger als der andere. Die **menſchliche Einbildung** aber ſtellet dem Menſchen die Zeit lang oder kurtz für. Dieſe Einbildung aber ſtehet aus der Unruhe her. Denn wenn ein Menſch nur halbweg in einem ruhigen Zuſtande iſt, ſo wird ihm die Zeit weder zu lang noch zu kurtz. Dieſe Unruhe aber entſtehet aus der **Ungedult**, die ein Menſch empfindet, entweder wegen eines ungedultigen Verlangens des abweſenden Guten, oder der Befreyung des Böſen, oder aus einer ungedultigen Furcht des herannahenden Böſen, oder der Endſchafft des Guten. Das **ungedultige Verlangen** macht uns die Zeit **länger**, und die **ungeduldige Furcht kürtzer**, als ſie iſt. Die application kan leicht aus denen bißher angeführten Exempeln gemacht werden. Und iſt dißfalls die **Thorheit der menſchlichen Ungedult** wohl zu beobachten. Je näher wir dem ſeyn, was wir für gut halten, oder der Befreyung des Ubels, und je ungedultiger wir dannenhero vernünfftiger Weiſe ſeyn ſolten, je mehr wächſt unſere Ungedult, und je länger wird uns die Zeit. Ein Gefangener, der wenig Hoffnung hat loß zu kommen, wird endlich durch die Gewohnheit ziemlich gedultig.

dultig. Und wenn er Hoffnung hat in einem halben Jahre loß zu kommen, wird er ſo zu ſagen eine gedultige Freude die erſten Monate empfinden. Der letzte Monat iſt ihm ſchon länger als die erſten fünffe, und der letzte Tag ſo lang als ein Monat. Wenn ein Bräutigam lange Zeit von ſeiner Braut abweſend geweſen, wird ihm die letzte Viertel-Meile bey ſeiner Wiederkunfft länger ſcheinen als etliche Meilen. Wiederum wenn das Ende eines guten oder die Zukunfft eines verdrießlichen Dinges annahet, da wir vernünfftiger Weiſe die Zeit wohl anlegen, und eben weil ſie kurtz iſt, uns mit der Gegenwärtigkeit des Guten beluſtigen, oder mit der Abweſenheit des Böſen tröſten ſolten, machet die närriſche Ungedult abermahl, daß uns die Zeit viel kürtzer vorkommt als ſie iſt, und daß wir uns vor der Zeit unglücklich machen. Ein furchtſamer febricitante empfindet ſein Fieber eine Stunde eher, als es würcklich kömmt, und ein thörichter Verliebter, der noch eine halbe Stunde übrig hat bey ſeiner Geliebten zu ſeyn, fängt ſchon an zu klagen, als wenn er ſchon würcklich den aus der Scheidung entſtehenden Schmertzen empfände, und eben dieſe Furcht macht, daß er ihn auch wahrhafftig empfindet.

20. Aber wir müſſen uns wieder zu dem Müſſiggang wenden. Wir mögen ſein und der Arbeitſamkeit Weſen auf allen Enden überlegen, ſo dürffte wohl **das Weſen des Müſſiggangs** in nichts näher geſucht werden, als in der

Wolluſt ſelbſt, die den Müßiggang gebie-ret. Denn ein jeder Wollüſtiger iſt ein Müßig-gänger, und ein jeder Müßiggänger iſt wollüſtig. Und wie nun die **Wolluſt in unmittelbarer Beluſtigung** des Eſſens, Trinckens und vene-riſchen Thuns beſtehet, alſo beſtehet der **Müſ-ſiggang** in ſolchem **Thun und Laſſen, das dahin gerichtet iſt, daß der Menſch wie-der tüchtig wird, ſeiner Wolluſt zu pfle-gen, oder das, wenn er hierzu untüchtig iſt, ihm ſelbſt die Zeit vertreibet, daß ſie ihm nicht ſo verdrießlich iſt.** Mit einem Wort, der Müßiggang beſtehet **in einem ſolchem Thun und Laſſen des Menſchen, in welchem der Menſch nichts anders als ſeine Luſt oder Zeitvertreib** intendiret, und alſo weder auf ſeinen noch anderer Menſchen Nutzen, ſondern bloß auf die Luſt des gegenwärtigen Genuſſes ſie-het. Derowegen wie ohne dem ſonſt in der Sitten-Lehre das meiſte Abſehen auf den **End-zweck** eines Menſchen muß gerichtet werden, alſo auch in Beurtheilung des Müßiggangs. Wenn ein Haus-Vater auf ſein Feld gehet nach ſeinem Acker und Arbeitern zu ſehen, gehet er nicht müßig, ob er ſchon nichts thut, und ein Patiente, der ſpatzieren gehet, weil es ihm der medicus gerathen hat, gehet nicht müßig, aber ein anderer, der es thut, die Zeit zu paſſiren, oder durch die Bewegung den Leib wieder zum Schmauſen geſchickt zu machen, gehet müßig.

Der Tantzmeiſter, der lectiones giebt, und der ſcholar, der lectiones im Tantzen nimmt, ſich in dieſem exercitio zu perfectioniren, oder ſelbige durch Tantzen exerciret, ſind eigentlich keine Müſſiggänger, aber der da tantzt ſich zu beluſtigen, oder die Zeit zu vertreiben, gehet müſſig. Wer da Kegel ſchiebet oder den Ball ſpielet, daß z. E. ein Schweiß-Pulver, das ihm der medicus verordnet, deſto beſſer operiren könne, oder durch den Schweiß eine befahrte Kranckheit hintertrieben werde, gehet nicht müſſig, aber wer ſeine Luſt im Ballſpielen ſuchet, gehet müſſig, u. ſ. w.

21. Dieweil dannenhero unter dem Thun und Laſſen des Menſchen etliches ſo beſchaffen, **daß auſſer der Luſt und Zeitvertreib gar nichts nutzet**, etliches aber **mehrentheils** von denen Menſchen **zur Luſt** gebrauchet wird, ob es ſchon auch zum Nutzen und Erhaltung der menſchlichen Güter kan angewendet werden, etliches aber von denen Menſchen **mehrentheils zur Nutzbarkeit** gebraucht wird, ob es ſchon auch dann und wann zu bloſſer Luſt geſchiehet; So muß man auch in Beurtheilung des menſchlichen Thun und Laſſens, ob ſolches zum Müſſiggang gehöre oder nicht, behutſam damit verfahren, daß man nicht alleine die **erſte Claſſe** zum Müſſiggang rechne, ſondern auch **die andere**, ſo ferne man nicht auf dieſen oder jenen Menſchen ſein Abſehen richtet, ſondern **nur** über-

haupt

haupt fraget, ob es zum Müßiggang oder Arbeitſamkeit gehöre, denn ſolche Dinge rangiret man in die Claſſe, dahin man die meiſte Exempel bringen kan; (a potiori fit denominatio.) Was die **dritte Art** belanget, gehören zwar ſolche Thaten mehrentheils zu der Arbeitſamkeit, aber weil ſie doch können zum Müßiggang gebrauchet werden, muß ich ſo behutſam gehen, daß ich ein ſolches Thun nicht bey allen Menſchen annehme als ein Zeichen, daß keine Wolluſt daſelbſt verhanden ſey.

22. Z. E. **Freſſen** und **Sauffen**, das iſt überflüßig Eſſen und Trincken, oder wie die politiſche Welt redet, **Schmauſen**, **Faſtnachten halten**, **ein Räuſchgen**, oder noch höflicher, **ein Glaß Wein mit einander trincken**, item courteſiren u. ſ. w. ſind gar nichts nütze, denn es ſind unmittelbare actus der Wolluſt, und nutzen weder andern Menſchen noch demjenigen ſelbſt, der ſich mit beluſtiget, weil er ſein Leben nur dadurch verkürtzet. Und alſo kan man ſelbige nimmer zu einer Arbeitſamkeit bringen, wenn gleich ein Kerl fräſſe und ſöffe, daß er ſchwitzte, oder es ihm ſonſt blutſauer würde; ſondern wo man ſolche data findet, darff man ſie nur kühnlich für data der Wolluſt, und denjenigen, der ſo gerne ſchmauſet oder mit Frauenzimmer galaniſiret, kühnlich für einen **Wollüſtigen**, und wenn er ſelbſt ſolche Dinge offte angiebet, oder damit, ſo zu ſagen, wie weit kan

gelo-

gelocket werden, für einen ſehr **wollüſtigen** Menſchen halten; geſchweige denn, wenn er faſt gar nichts thäte, als in ſolchen Sachen variirte.

23. Aber **Tantzen, Ballſpielen, Karten** und **Bretſpiel**, und die meiſten andern Spiele, können zwar wohl zuweilen zu Erhaltung der Geſundheit, oder zu Erfriſchung des durch Arbeit abgematteten Leibes oder Gemüths, oder auch wohl zur Gewinnſucht angewendet werden; aber **mehrentheils** ſind es doch nur Mittel denen Wollüſtigen die Zeit zu vertreiben, und ſie zu verwahren, daß ſie ja nicht was nützliches thun. Derowegen muß ich mich in acht nehmen, daß ich nicht ſo fort aus einen actu, wenn ich einen Menſchen tantzen oder ſpielen ſehe, ſchlieſſe, daß er wollüſtig ſey, ſondern acht gebe, wie er ſich ſonſt verhalte. Wenn ich aber gleichwohl ſehe, daß er gar gerne und ofte ſolch Thun vornimmt, werde ich mich ſelten betriegen, wenn ich ihn für einen Müſſiggänger und wollüſtigen Menſchen halte.

24. **Dreſchen, Holtzhacken, Drechſeln,** u. ſ. w. ſind zwar ordentliche ſchlechte Zeitvertreibungen für einem Wollüſtigen, und werde ich alſo von Leuten, die ich dergleichen Hand-Arbeit fleißig verrichten ſehe, mich nicht betriegen, wenn ich ſage, daß ſie nicht viel Wolluſt haben. Aber es iſt doch nicht ſo närriſch in der Welt, das nicht geſchiehet, und nichts ſo ordent-

dentlich, das nicht auſſerordentlich zu was andern gebraucht wird, **Kegel und Ballſpielen** braucht ja eine ſo ſtarcke Bewegung als Dreſchen und Holtzhauen. Wie wenn nun ein ſtarcker geſunder wollüſtiger Kerl auf der Kirmſe eine Stunde **zur Luſt dräſche oder Holtz hackte,** oder ſolches thäte, daß er deſto beſſer freſſen könte? Wie wenn ein Kerl ſich in eine Magd verliebt hätte, und deßhalben eine Stunde **mit ihr dräſche,** daß er Gelegenheit kriegte, ſie zu ſeinem Willen zu bereden; Ich würde ja wohl deswegen nicht das Dreſchen und Holtzhauen für ſich (in adſtracto) zu den Müßiggang rechnen; Aber ich würde doch nicht unrecht thun, wenn ich das **Dreſchen oder Holtzhauen dieſes Kerls,** als eines Müßiggängers, welches er ſich in ſeinem Müßiggang bedienete, unter das Müßiggehen rechnete. Derowegen wie einer unrecht thun würde, wenn er aus dem Dreſchen dieſes Menſchen, den er ſonſt nicht kennete, von ſeiner Wolluſt urtheilen wolte, ſo unrecht würde er aber doch auch thun, wenn er daraus, daß er ihn auf dieſe Weiſe dreſchen ſehen, und ihn ſonſt nicht kennete, ſchlieſſen wolte, er wäre nicht wollüſtig.

25. Mit einem Worte, es iſt ein **grober und** ſubtiler **Müßiggang.** Die **erſten beyden Claſſen** gehören zum groben, und können wir uns derſelben gar wohl als unbetrüglicher oder

doch

doch als ſelten betrüglicher Kennzeichen des Müßiggangs und folglich der Wolluſt bedienen. Die **dritte Art** gehöret zu einem ſubtilen Müßiggang, und iſt ſelbige zu nichts mehr nütze, als daß wir uns hüten, daß er uns nicht betrüge, und ein wollüſtiger Menſch ſich darhinter verberge. Wie aber unterſchiedene Arten und gleichſam Grade **des groben Müßiggangs** ſind; Alſo ſind auch viel **unterſchiedene** Grade **des** ſubtilen, die alle dahin zu brauchen, daß wir ſonderlich in der Erkäntniß unſerer ſelbſt, oder auch anderer Menſchen denſelben **nicht etwan für eine Tugend anſehen**, zumahl wenn die Selbſt-Liebe das menſchliche Geſchlecht allbereit verleitet, daß auch die **Gelehrteſten insgemein denſelben als eine Tugend rühmen.**

26. Alſo hat die eigene Liebe faſt alle Gelehrte bethöret, daß ſie ſich ſchwerlich bereden können, daß auch in **Studiren ein Müßiggang ſtecke**; ja den für einen Fantaſten halten, der ſich ſolches zu behaupten unterfangen ſolte. Das geſtehet man ja wohl, daß man **das Studiren** zum **Ehrgeitz** und Rachgier, zum **Geldgeitz** und Gewinnſucht mißbrauchen könne. Aber das man es zum Müßiggange mißbrauchen ſolle, will ihnen nicht in Kopff. Zwar wird auch keiner leugnen, daß nicht ein Müßiggänger etwan einmahl und ſehr ſelten das ſtudiren eben ſo zur Luſt brauchen könne, als wie wir

von

von Dreſchen und Holtzhauen geſagt: Aber daß ein Menſch, der fleißig über den Büchern iſt, oder doch die meiſte Zeit mit gelehrten Leuten umgehet, ein Müßiggänger ſeyn ſolte, das ſcheinet vielen ſo irraiſonable, als wenn ich den, der fleißig dräſche oder Holtz hauete, für einen Müßiggänger halten wolte.

27. Nichts deſto weniger iſt es die pure Wahrheit, es kan auch ein ſehr gelehrter Mann, der viel geleſen, der eine groſſe Erkäntniß hat, der mit der That für einen polyhiſtor paſſiren kan, ein Müßiggänger ſeyn. Gieb nur Achtung, ob er mit ſeinem Studiren ſich oder anderen Leuten einen Nutzen ſchaffe: oder ob er es nur zu ſeiner Beluſtigung thue. Nicht anders als ein guter Ballſpieler, der Tag für Tag auf dem Ballhauſe liegt, ein Müßiggänger iſt, weil er ſeine Luſt in dieſer Bemühung büſſet, auch durch die Gewohnheit mehr Luſt als Bemühung empfindet; Alſo kan auch ein Menſch, dem durch die Gewohnheit das ſtudiren nicht mehr ſauer ankömmt, und der dadurch ſeine Begierde, immer mehr und mehr zu wiſſen, nur angefeuret hat, auf das ſtudiren, als auf einen der angenehmſten Zeitvertreibe fallen, und Tag für Tag nichts anders thun, als aus einer Bibliotheque in die andere, aus einem Buchladen in andern gehen, und in omni ſcibili herum

herumſtanckern, und nach dem gemeinen Sprich-wort ein helluo librorum werden, und doch ein Müßiggänger ſeyn. Ja welches noch mehr paradox iſt: Die gröſten helluones librorum, und die im ſtudiren nichts thun, als imm r was neues leſen, ſind die gröſten Müßiggänger unter denen Gelehrten: Denn ſie nutzen ſich und andern am wenigſten, eben damit, daß man ſie nicht figiren kan, ſondern daß ſie ſtets als nimmer ſatt und Trunckene ihren Kopff von tauſend Dingen angefüllet haben, und immer noch mehr nachſchütten.

25. So muſt du demnach ſolche Leute, mit denen die profeſſion **von Dreſchen und Holtzhauen machen, nicht vergleichen.** Denn ob zwar wohl ein Dreſcher und Holtzhacker durch die Gewohnheit es dahin bringet, daß ihm das Dreſchen oder Holtzhauen nicht eben allzuſauer und verdrießlich fället, ſondern er ſelbiges nicht groß mehr achtet) So iſt doch dieſes Thun ſo beſchaffen, daß es zur Luſt von Natur nicht ſo geſchickt iſt, indem es weder denen Sinnen noch dem Verſtande ein Vergnügen und kützelde delectation geben kan, auch hauptſächlich darzu gebraucht wird, andern Leuten zu nutzen, und ſich zu nehren. Wolteſt du auch gleich ſagen, ein ſolcher Polyhiſtor **beſſere doch ſeinen Verſtand, und ſchärffe ſein** judicium, und mache

ſich alſo fähin andern Leuten zu dienen, ſo wird doch dieſes wenig wider unſere Lehre thun. Allzuviele præparation kan eher ungeſchickt als geſchickt machen. Was hilfft es, wenn ich ein Meſſer etliche Stunden lang ſchleiffe? Ich ſchleiffe die Schärffe mit weg, und bleibet endlich gar nichts dran. Ein wenig geſchliffen und eine Zeitlang geſchnitten, und hernach wieder geſchliffen, ſo erfodern es die Regeln der Klugheit. Ja das iſt deſto ſchlimmer für ſolche Müſſiggänger, daß ſie dem menſchlichen Geſchlechte dienen können, und darzu geſchickt genug ſeyn, und thun es doch nicht. Was wolteſt du von einem ſagen **der Tag für Tag in dem Schachſpiel ſich übete**, und nichts nützliches fürnehmen wolte, ſondern ſich damit zu entſchuldigen ſuchte, er ſchärffte täglich ſein judicium damit, und lernete doch gleichwohl denen die mit ihm ſpielen, wie ſie ihr judicium gleichfalls ſchärffen ſolten. Denn wenn dieſe Kerl ihr judicium in Ewigkeit ſchärffen, ſo bleiben es doch Müſſiggänger, und die converſation eines ſolchen Mannes macht nur Müßiggänger, eben wie die converſation ſolcher gelehrten Leute, die ihr Pfund vergraben, und bloß zu ihrer Luſt ſtudiren.

29. Derowegen wird man ſich nicht oder ſelten triegen, wenn man aus ſolcher Leute ſtudiren von dieſer Art ihre **Wolluſt** kennen

lernet, ja man wird auf dieſes Kennzeichen um ſo viel mehr acht zu geben haben, weil ſolche Leute zu weilen, (nicht alle, denn bey vielen iſt ſie handgreiflich genug:) ihre Wolluſt ziemlich zu verbergen wiſſen, oder weil ein Menſch dadurch ſich ſelbſt prüfen kan, daß er **ſeine eigene Wolluſt** nicht gering halte, wenn er in einer ſolchen ſtudier-Art ſtecket. Solche Leute, wenn ſie ſchon nicht öffentlich freſſen und sauffen, ſo eſſen ſie doch heimlich und mit enger Geſellſchafft gerne was Guts: Ob ſie gleich nicht dem Weibes-Volcke groß nach gehen, ſo ſind ſie doch auch ſo ehrenveſte nicht. Sie brauchen **das ſtudiren zum Zeitvertreib**, weil ſie hierzu nicht eben anderer Geſchäffte vonnöthen haben, und weil ſie ſich nicht befahren dörffen, daß ſich der Autor mit ihnen zancken werde; wenn ſie ihn auslachen oder eines Irrthums beſchuldigen, oder wenn ſie ihn quittiren und einen andern vornehmen, ſo ihnen beſſer anſtehen. **Dieſen Zeitvertreib ſuchen ſie auch bey der** conversation **ihres gleichen**, und finden wircklich mehr Luſt und weniger Verdruß darbey als beym Spielen oder Tantzen, zumahl wenn bey ſolcher conversation **ein Glaß Wein, Erfriſchungen, oder ein Pfeifgen Toback**, oder **eine angenehme** Music **iſt**, wenn man die Gazetten lieſet, und **darvon** diſcuriret. u. ſ. w.

30. So ausgemacht aber dieſe Sache iſt, und ſo leichte ſie von unpartheyiſchen Gemüthern begriffen wird, ſo wohl muß man dieſelbe beobachten, und die gegenſeitige Meynung, als wenn das *otium eruditum* was Gutes wäre, nicht für eine nichts zu bedeutende Lehre halten. Man ſcheuet ſich ja freylich nicht, mit dem *otio erudito* zu ſprahlen, und ſolches jungen Leuten als was herrliches vorzuſtellen; man macht ſolche Müßiggänger zu halben Göttern, und ſtellet ſie andern als Muſter tugendhaffter, friedfertiger und faſt allwiſſender Leute vor, denen ſie nachahmen ſolten. Warum? denn die Heydniſche Philoſophie, ſie heiſſe nun Ariſtoteliſch oder Carteſianiſch, oder ſonſten bildet ſich ein, GOtt ſey ein ſolches müßiges Weſen, das mit tauſend Gedancken ſpiele, und ſich damit beluſtige, und weil die Philoſophie den Menſchen dahin bringen ſolle, daß er GOtt gleich werde, ſo könne es nicht fehlen, ein ſolcher Müßiggänger ſey ein halber GOtt, weil er auch ſein Vergnügen in ſpeculiren habe u. ſ. w. Wie nun dieſes eine zwar auch unter denen Evangeliſchen leyder allzugemeine, aber auch dabey ſchädliche und von der Atheiſterey nicht weit entfernete Meynung iſt; Alſo hat man ſich deſto mehr dafür zu hüten, und gewiß zu verſichern, daß, wenn man dieſen Irrthum nicht ernſtlich abſaget, man gantz ungeſchickt ſey ſich ſelbſt oder andre zu kennen.

31. Laſ-

31. Laſſet uns nun aber auch von dem Zorne, als dem Kinde des Ehrgeitzes etwas melden. Es iſt unmöglich, daß aus einem böſen affect ein guter herkommen könne. Und derowegen habe ich bald Anfangs geſagt, **daß der Zorn allezeit ein böſer affect ſey**, (a) auch hernach ſolches in meinen Oſter-Gedancken etwas weitläufftiger ausgeführet. Dieweil mir aber wohl bewuſt, daß an dieſen Lehrſatz ſich auch fromme Leute zuweilen ſtoſſen, die den Zorn, wie etwan andere indifferente affecten, für indifferent halten; andern aber entweder die autorität des Ariſtotelis oder des Lactantii im Wege lieget; noch andere die Boßheit des menſchlichen Hertzens noch nicht recht kennen, welches ſeinen unrechtfertigen Zorn gerne unter der indifferenz mit verbergen wolte, und alſo in der Lehre der Selbſt-Erkäntniß ſehr viel daran gelegen iſt, daß man dem Ehrgeitze, der ohnedem allzuliſtig iſt, nicht ein Haar breit einräume, als will ich mich befleiſſen, die Wahrheit meiner Lehre ſo deutlich als möglich vorzuſtellen. Und mögen meine Gegner wohl verſichert ſeyn, daß ich durch die Erkäntniß der Wahrheit gezwungen, nicht ſo wohl wider einigen andern Menſchen, in dieſer und der vorigen materie (nehmlich von dem gelehrten Müßiggang) als wider mein eigenes

(a) *cap.* 6. *n.* 30. *n.* 32. *ſeq.*

Hertz ſchreibe, und nach meinen natürlichen Begierden ſo zu ſagen was drum geben würde, wenn das zur Luſt ſtudiren etwas Gutes, oder der Zorn indifferent wäre.

31. So iſt demnach ausgemacht, daß **der Zorn, wie wir ihn oben** (b) **beſchrieben,** oder mit einem Wort, **die Begierde ſich zu rächen,** von allen, oder doch denen meiſten, ſo wohl Gelehrten als Ungelehrten, **vor einen wahrhafftigen und eigentlich ſo genannten Zorn gehalten werde.** Denn man verſtehet nicht allein im gemeinen Leben, wenn man vom Zorn redet, dieſe Nachbegierde, ſondern es haben auch die Philoſophi insgemein den Zorn alſo beſchrieben. (c) Lactantius geſtehet auch ſelbſt, daß dieſe Beſchreibung einen wahrhafften Zorn andeute, nur daß er ſaget, dieſe Art des Zorns ſey an ſich ſelbſt böſe (d) und darinnen ſind wir auch mit ihm einig, nur daß wir nun zu unterſuchen haben, ob denn auſſer dieſem Zorn noch eine andere Art ſey die gut ſey.

33. Die

(b) *cap.* 10. *§.* 39.

(c) *c.* 2. *§.* 19. *&* 40. *Lactant. de Ira Dei c.* 17. *p. m.* 809. *Senec. de Ira Lib.* 1. *Peter Phil. Pract. Tab.* 4. *&* 9. *ibique annot.* 20. *&* 44.

(d) *Lactant. d. l.*

33. Die nun ſolches bejahen, ſagen gemeiniglich, daß der Zorn nichts anders ſey als **eine Gemüths-Bewegung, die das Böſe empfindet**, und nach dieſer Empfindung den Menſchen **antreibet, daſſelbe vom Halſe loß zu werden.** Und dieſe Begierde, ſagt man, hat ja **GOTT den Menſchen in das Hertze gepflantzet**, ſo wohl als einen andern indifferenten affect, ſo kan ſie alſo an und für ſich nicht böſe ſeyn. Denn es iſt das **Verlangen das Böſe vom Halſe loß zu werden**, ſo vernünfftig wo nicht vernünfftiger als das Gute erlangen.

34. Nun geben wir zwar gerne zu: Wenn man den Zorn auf dieſe Art beſchreiben will, daß **der Zorn etwas** *indifferentes* ſey. Aber dieſe Beſchreibung redet von einem **gantz andern** affect, als der Zorn der erſten Bedeutung, und kan mit der vorigen Bedeutung nicht leichte unter eine allgemeine Art (ſub genere) eines Zorns, der dieſe beyde unter ſich begreiffe, gebracht werden. Denn **dieſe beyde Arten ſind gar zu ſehr von einander entſchieden. Jener** verlanget nach Rache als was Guten, und hat die Beleidigung oder das Böſe ſchon überſtanden; **Dieſer** aber will nur das gegenwärtige Böſe vom Halſe loß werden, ohne Verlangen nach Rache. **Jener** gehet offenſive, **dieſer** defenſive. Wenn nun dieſe beyden Arten unter einem **gemeinen** Zorn wahrhafftig begriffen wären,

ren, (ſi comprehenderentur tanquam ſpecies univocæ ſub irâ tanquam genere univoco) wie wolte man denſelben Zorn beſchreiben? Es würde nothwendig ſeyn, daß derſelbe general-Zorn eine Gemüths-Neigung wäre, die ſo wohl auf das Gute als das Böſe, ſowohl auf das Gegenwärtige als Zukünfftige ihr Abſehen richtete; Welches doch kein Menſch ſagen würde: Weil ſo dann der Zorn kein abſonderlicher affect mehr ſeyn würde, ſondern man würde auf dieſe Weiſe alle Gemüths-Bewegungen überhaupt Zorn nennen, welches abermahls unförmlich wäre.

35. Können nun dieſe zwey unterſchiedene Zorn-Bedeutungen nicht unter eine gemeine Beſchreibung gebracht werden, ſondern haben gantz unterſchiedene und einander entgegen geſetzte Beſchreibungen, ſo gehören ſie unter die zweydeutigen und danckelen Wörter (inter æquivoca) und muß dannenhero von dieſen Bedeutungen zum wenigſten nur eine die eigentliche, die andere aber eine uneigentliche Redens-Art ſeyn. Nun geben aber alle zu, daß der Zorn, ſo ferne er eine Rachbegierde iſt, ein eigendlicher Zorn ſey; Ja die Schrifft ſelbſt, wenn ſie vom Zorn des Menſchen redet, verſtehet ſie die Begierde ſich zu rächen: Derowegen muß die andere Bedeutung nothwendig uneigentlich ſeyn, und haben dannenhero diejeni-

nigen,

nigen, die zwar geſtehen, der Zorn der Rachgierde ſey etwas Böſes, aber doch ſey auch ein Zorn, der das Böſe ſuche loß zu werden, was Gutes, nichts weiter erhalten, als **daß der Zorn in uneigentlichem Verſtande nichts Böſes ſey**, welches faſt ſo viel iſt, als wenn einer behauptete: Die Roſe röche gut, und der andere wolte behaupten: die Roſe hätte gar keinen Geruch, und verſtände hernach durch die Roſe die Kranckheit, die man alſo nennet. Denn gewiß, dieſer würde einen Streit vergebens wider den erſten anfangen.

36. Es iſt ja bey dem eigentlich ſo genannten Zorn, und der Rachgierde allemahl ein **Schmertzen wegen eines wahrhafften oder eingebildeten Ubels** vorher gangen, darauf hernach die Begierde ſelbiges Ubel loß zu werden, und nach derſelben (oder auch manchmahl zugleich) die Begierde dem Beleydigenden wieder wehe zu thun, zu folgen pfleget. Nun erfordert aber die Vernunfft, **daß man unterſchiedene Dinge auch mit unterſchiedenen Nahmen nenne, und daß man Dingen, die ſchon ihren eigenen Nahmen haben, nicht des andern Dinges eigenen Nahmen gebe**, damit nicht eine confuſion muthwillig verurſachet werde. Die Begierde ſich zu rächen heiſſet mit conſens aller, eigentlich Zorn. Die **Empfindung eines Ubels heißt Schmertz.**

Die Begierde das Ubel vom Halſe loß zu werden, heiſſet nach Gelegenheit der Umſtände, Furcht, Angſt, u. ſ. w. Was ſoll mich nun bewegen, daß ich die Angſt auch Zorn ſoll heiſſen? zumahl da mich niemand verſtehet, was ich haben will. Wer wolte mich verſtehen, oder zum wenigſten nicht ſpühren, daß ich unförmlich geredet hätte; Wenn ich ſpräche: Geſtern kriegte ein Kind etwas in die unrechte Kähle, und wäre bald erſtickt. Es wurde Kirſchbraun und ſo zornig, daß es für Zorn mit Händen und Füſſen ſtrampelte. Wenn ich aber an ſtatt des Zorns Angſt ſage, verſtehet mich iederman.

37. Woher iſt nun aber dieſes Gewirre entſtanden, daß man die Begierde das Böſe loß zu werden, oder die Angſt hat, mit dem Zorn vermiſcht? Gewiß nirgend anders her als aus der *Ariſtoteliſchen Philoſophie.* Nach ſelbiger lehret man, daß der ſinnliche Appetit zweyerley Kräffte habe, eine begierige und eine zornige (concupiſcibilem & iraſcibilem) und daß die zornige entweder mit dem Böſen oder Hinderung des Guten, oder das Böſe loß zu werden (welches alſo auf eines hinaus kömmt: Denn die Hinderung des Guten oder das Böſe loß zu werden, iſt doch was Böſes) zu thun habe. (e) Dieſer Redens-Art nun zu Ehren, haben unſere Gelehrte ſich

(e) *cap. n.* 9.

ſich angewöhnet, die Begierde das Böſe loß zu werden, Zorn zu nennen, da doch Ariſtoteles ſelbſt den Zorn zu der begierigen Krafft der ſinnlichen Neigung die der zornigen entgegen geſetzet iſt, gebracht, (f) und alſo ſelbſt gleichſam eingeräumet, daß die zornige Krafft in uneigentlichem Verſtande genommen werde. Zu geſchweigen, daß wir ſchon oben erwieſen, daß die Eintheilung derer Gemüths-Neigungen, nach dem Verlangen gegen das Gute oder Böſe, oder nach dieſen zweyen Kräfften in der Lehre von denen affecten mehr confuſion als Vortheil bringe (g)

38. So muß man auch ferner einen Unterſcheid unter dem Worte **Zorn** und dem Worte **zürnen** machen, weil dieſes, ob es gleich der Grammatic nach mit dem **Zorne** ein Verwandſchafft hat, doch in der **Sitten-Lehre** ſeiner Bedeutung nach von dem Zorne entſchieden iſt. **Zorn** iſt die Begierde ſich zu rächen. Das Ausüben oder Ausbrechen dieſer Begierde heiſſet **zornig ſeyn**. **Zürnen** aber heiſt nicht den Zorn ausüben, auch nicht einmahl ein **Ubel** ſuchen vom Halſe loß zu werden, ſondern einen Schmertz oder Verdruß über etwas empfinden. Alſo verdroß

(f) *Pater d. Tab.* 4. & 9. & *ibi annot.* 20. & 44.
(g) *cap.* 4. *n.* 5. & 6.

droß es dem Jonas, daß ſein Kürbis verwelckte, und er zürnete drüber. Jonas ward nicht zornig weder über den Kürbis, noch den Wurm, noch GOtt: ſondern es that ihm wehe. Oder aber es heißt zürnen, ſich nicht freundlich gegen einen Menſchen anſtellen, nicht mit ihm reden welches wir ſonſt im Teutſchen Schmullen, Maulen nennen: Welche Bedeutung zwar in etwas dem Zorne näher kömmt, weil ein Zorniger, wenn er ſeine Rachgier nicht birget, mit ſeinem Feinde auch maulet, aber doch auch wohl von dem Zorn kan ſepariret ſeyn. Z. E. Wenn ein frommer Menſch, dem ein Böſer, mit dem er zuvor freundlich und vertraulich umgangen wäre, eine böſe Tücke bewieſen hätte, welches dem Frommen wehe thut, und ſo lange als der Böſe in ſeinen Tücken fortfähret, ſeine Vertraulichkeit gegen ihn, jedoch ohne Rachgier und Feindſchafft einziehet.

39. Und wie man dannenhero auch ſonſten in andern Redens-Arten nicht allemahl von denen verbis auf die verbalia ſchlieſſen kan, (h) alſo kan man auch nicht zu Behauptung, daß der Zorn *indifferent* ſey, von der *indifferenz* des Zür-

(a) *Ita carnes facit lanio, ſed tamen non eſt carnifex.*

nens etwas ſchlieſſen. Man pflegt ja gemeiniglich den Spruch anzuführen: **Zürnet und ſündiget nicht,** (i) oder wie es im Pſalm ſtehet: **Zürnet ihr, ſo ſündiget nicht,** (k) und merckt dabey an: Daß das Zürnen, als was indifferentes wohl zugelaſſen ſey, wenn man es nicht zu grob mache, und darüber ſündige. So hat auch ein frommer und Chriſtlicher Theologus, den ich ehrenthalber nicht nenne, angemercket, daß Matth. V. v. 22. wo unſere Teutſche Dolmetſchung Lutheri hat: **Wer mit ſeinem Bruder zürnet,** in dem Griechiſchen noch darbey ſtehet, **freventlich,** oder **ohne Urſach,** und alſo ein Unterſcheid unter zürnen und freventlich oder vergebens zürnen, gemacht werde. Aber darauf iſt nun kürtzlich meine Antwort, daß dieſes alles nur die indifferenz des **Zürnens,** nicht aber des **Zornes** und des **zornig ſeyns** darthue.

40. Daß aber von **GOTT** geſaget wird, daß er **Zorn habe,** und zornig ſey, das rechtfertiget des Menſchen Zorn ſo wenig, als die **Rache** die ſich GOTT vorbehält, des Menſchen Rache rechtfertiget. Und können wir zugleich daraus, daß GOTT dem Menſchen die

(i) *Eph.* 5. *v.* 26.

(k) *Pſalm.* 4.

die Rache verbeut, und doch ſagt, daß die Rache ſein ſey, gar deutlich ſehen, daß der Lehr-Satz nicht richtig ſey, ſondern vielleicht aus der Ariſtoteliſchen Metaphyſic oder Pneumatic herrühre, wenn man vorwendet: **Daß zwar die Schrifft, wenn ſie GOTT affecten beyleget, auf menſchliche Weiſe rede, aber es würde doch der Heiligkeit ſeiner Majeſtät zuwider ſeyn, wenn man GOTT einiges Wort beylegen wolte/ das bey uns in ſeiner eigenen Bedeutung etwas Sündliches in ſich ſchlöſſe.** Denn dieſer Satz flieſſet offenbahr aus der anderswo weitläufftig widerlegten Meynung der Scholaſticker her, daß GOTTes heiliges Weſen die Richtſchnur des menſchlichen Thun und Laſſens ſey, ſo ferne ſelbiges nach dem Rechte der Natur einzurichten iſt. Da doch zwiſchen GOTTES Natur und derer Menſchen Natur, auch in Anſehen der Tugend und Laſter, dieſer merckliche Unterſcheid iſt, daß, gleich wie der Menſch etliche Tugenden hat, die nicht einmahl menſchlicher Weiſe von GOTT können geſagt werden: **als der Gehorſam, die Danckbarkeit u. ſ. w.** alſo auch etliche Dinge ſind, die bey dem Menſchen Laſter ſeyn, (weil ſie der durchgehends gleichen menſchlichen Natur zuwider ſind) die doch von GOTT, weil er weit über den Menſchen iſt, gar wohl können geſagt werden; nnter welchen vornehmlich die **Rache** und **Zorn**

iſt

iſt, und was ferner daraus flieſſet. Denn was iſt laſterhaffter als ein grauſamer Menſch? Ein Grauſamer aber iſt, der einem andern Menſchen wehe thut, und ſich drüber freuet; GOTT aber ſagt ſelbſt von ſich, **daß er ſich in einen Grauſamen verwandeln wolle, daß er der Gottloſen ſpotten wolle in ihrem Elend.**

41. Was endlich Lactantius von der indifferenz des menſchlichen Zorns in ſeinen Büchern hin und wieder, abſonderlich aber in dem Buche **vom Zorn GOttes** angeführet, dawider könte viel geſagt werden; Kurtz: Lactantius iſt wohl ein guter Orator geweſen, der zierlich Latein geſchrieben, und ſeine Sachen fein rhethoriſch vorzubringen gewuſt, aber durchgehends ein ſchlechter Philoſophus. Er hat zwar in ſeinen Büchern eine gute intention gehabt, die Chriſtliche Lehre dem Heydenthume vorzuziehen, und die Lehr-Sätze der Heydniſchen Philoſophie zu refutiren; aber es haben ſchon andere gewieſen, und kan ein jeder, der ein wenig in hiſtoriâ philoſophicâ erfahren iſt, noch ſelbſt ſehen, wie offte Lactantius die Meynungen derer Philoſophorum, wider die er diſputiret, nicht recht eingenommen, ſondern ihnen alienam mentem angetichtet, oder wie offte er ſie nicht aus dem einfältigen Grund Heiliger

ger Schrifft, ſondern aus denen Lehr-Sätzen anderer Heyden hergenommenen gekünſtelten Scheingründen widerleget, oder wie offte er durch rhetoriſche Griffgen den Leſer zwar mit geſchminckten oder prächtigen Worten ſuche an ſich zu ziehen, die aber, wenn man ſie ohne Schmincke anſiehet, den Leſer entweder ihren Ungrund bald zu verſtehen geben, oder mehr verwirren, als er zuvor war. Und dieſes könten wir auch weitläufftig darthun, wenn wir alles dasjenige unterſuchen wolten, was er von der indifferenz des menſchlichen Zorns anführet. Aber wir wollen nur das vornehmſte anführen, nemlich, wie er ſeine Meynung wegen Beſchreibung des Zorns entdecket.

„ 42. Hievon ſagt er alſo: (a) daß die Philo-„ſophi nicht verſtanden haben, Was das We-„ſen den des Zorns ſey, kan man aus ihren Be-„ſchreibungen ſehen, die Seneca in ſeinen Bü-„chern vom Zorne erzehlet hat. Er ſpricht: der „Zorn iſt eine Begierde das angethane Unrecht „zu rächen. Andere, wie Poſſidonius ſagt: „der Zorn iſt eine Begierde, den zu ſtraf-„fen, von dem du dir einbildeſt, daß er „dich unrechtmäßiger Weiſe beleidiget habe.

Etliche

(a) *De irâ Dei cap.* 17.

Etliche haben ihn alſo beſchrieben: Der Zorn „
iſt ein Antrieb des Gemüths, demjenigen zu „
ſchaden, der uns entweder hat Schaden ge= „
than, oder Schaden thun wollen. Ariſtote- „
lis Beſchreibung iſt nicht weit von der unſrigen „
entſchieden. Denn er ſpricht: Der Zorn ſey „
eine Begierde den Schmertz wieder zu vergel= „
ten. Alleine dieſes iſt der Zorn, den wir oben „
ſchon geſagt haben, daß er unrecht und böſe „
ſey; Der auch bey dem Viehe iſt, und in „
den Menſchen muß gebendiget werden, daß er „
nicht aus Raſerey ein groſſes Unglück anrichte. „
Dieſer Zorn kan in GOtt nicht ſeyn, weil man „
GOtt nicht beleidigen kan; Aber in Menſchen „
iſt er anzutreffen, weil er zerbrechlich iſt. Denn „
die Beleydigung erregt den Schmertzen, und „
der Schmertz bringt die Begierde ſich zu rä= „
chen hervor. Wo hat man demnach den ge= „
rechten und guten Zorn gelaſſen, durch welchen „
der Menſch bewogen wird wieder die Ubelthä= „
ter? Dieſer iſt ja keine Begierde ſich zu rächen, „
weil keine Beleydigung vorher gegangen. Ich „
rede nicht von denenjenigen, die wider die Ge= „
ſetze ſündigen, über die ſich der Richter auch „
ohne Sünde erzürnen kan; (Oder auch geſetzt, „
daß er ruhig im Gemüthe ſeyn ſolle, wenn er einen „
Ubelthäter ſtraft, weil er ſo dann ein Diener „
der Geſetze, nicht aber ſeines Gemüths oder „
ſeiner Gewalt iſt: denn ſo ſprechen die, die den „
Zorn gern austilgen wollen.) Sondern ich rede „

„von denenjenigen, ſonderlich die in unſerer Ge-
„walt ſeyn, als die Knechte, die Kinder, die Ehe-
„weiber, und die Schüler, derer Miſſethaten
„uns zur Straffe antreiben. Denn es iſt noth-
„wendig, daß einem ehrlichen und frommen
„Manne dasjenige mißfalle, was Unrecht iſt,
„und daß derjenige, dem das Unrecht mißfället,
„ſich ärgere, wenn er ſolches ſehen muß. De-
„rohalben ſtehen wir auf zur Rache, nicht weil
„wir beleidiget ſeyn, ſondern, daß gute diſci-
„plin erhalten, böſe Sitten gebeſſert, und der
„Mißbrauch der Freyheit gehemmet werde. **Die-
„ſes iſt der rechtmäßige Zorn,** der, wie er im
„Menſchen nöthig iſt, die Boßheit zu ſtraffen, ſo
„iſt er auch in GOtt, und der Menſch nimmt da-
„von ein Exempel. Denn gleichwie wir dieje-
„nigen beſtraffen ſollen, die unſerer Bothmäßig-
„keit unterworffen ſind, alſo ſoll auch GOtt die
„Sünden aller Menſchen ſtraffen: Dieſes aber
„zu thun iſt nöthig, daß er zornig werde; weil es
„eines Frommen Natur gemäß iſt, über des an-
„dern ſeine Miſſethat beweget und erhitzet zu
„werden. Derohalben hätten ſie den Zorn alſo
„beſchreiben ſollen. **Der Zorn iſt eine Ge-
„müths-Bewegung desjenigen, der ſich
„erhebet die Laſter zu ſtraffen.** Denn des
„Ciceroni ſeine Beſchreibung, daß der Zorn
„eine Luſt ſich zu rächen ſey, iſt nicht weit von de-
„nen vorhergehenden unterſchieden, welchen
„wir können eine Tollheit oder eine Rachgier
nen-

nennen. Dieſer ſoll nicht einmahl im Menſchen „ ſeyn, weil er gantz und gar laſterhaft iſt. Aber „ der Zorn, der zur Beſtraffung der Böſen gehöret,„ ſoll weder dem Menſchen noch GOtt genommen „ werden, weil er den menſchlichen Geſchäften „ nützlich und nothwendig iſt.„

43. Nun betrachte nur die vornehmſten unförmlichen und zum Theil ſich ſelbſt widerſprechenden Sätze oder petitiones principii, die Lactantius hier vorgebracht: 1. Der Zorn iſt nach etlicher Meynung eine Rachgier wider diejenigen, die uns beleidiget haben, oder doch beleidigen **wollen.** Dieſer Zorn kan in GOtt nicht ſeyn, weil niemand GOtt beleidigen **kan.** 2. Weil der Menſch **zerbrechlich** iſt, ſo hat er Rachgier, denn ſie kömmt **natürlicher Weiſe** aus dem Schmertz des Böſen her: Und gleichwohl iſt ſie **unrecht.** 3. Der Menſch ſoll den ungerechten Zorn **bendigen**, daß er kein groß Unglück anrichte, und ſoll doch **gar nicht** im Menſchen ſeyn, weil er gantz und gar laſterhaft iſt. 4. Wenn man gleich ſetzet oder zugiebet, daß der Richter ſich nicht **erzürnen** ſolle, ſo kan doch der Zorn, der zur Beſtraffung der Böſen gehöret, dem Menſchen **nicht genommen werden.** 5. Der Richter ſoll ſich deswegen nicht erzürnen, weil er ein **Diener der Geſetze iſt**, und ſeine Gewalt nicht nach ſeinen Gefallen brauchen ſoll; Aber ob wir ſchon unſere Kinder, Knechte u. ſ. w. nach **dem natürlichen Geſetze** beherrſchen ſollen,

können wir uns doch wohl über ſie erzürnen. 6. Der Zorn eines Mannes über die Boßheit ſeiner Kinder iſt was **recht gutes**: Denn ein **gerechter** Mann ſoll ſich drüber erzürnen. 7. Der Menſch nimmt in ſeinem rechtmäßigen Zorn das Exempel **von GOtt**, und GOtt ſoll die Böſen beſtraffen, wie ſie **der Menſch** beſtraffen ſoll. 8. Der Zorn iſt was **gerechtes**, denn es iſt eines **Gerechten** Natur gemäß, ſich zu erzürnen u. ſ. w.

44. Es braucht es derowegen nicht, daß wir uns in refutirung des Lactantii aufhalten. Denn weil es bey ihm hauptſächlich auf die Frage ankommt, ob **der Zorn zur Beſtraffung der Miſſethäter nöthig** ſey; Und aber Seneca gar ſchöne Gedancken davon hat, wollen wir nur aus demſelben hiervon etwas hieher ſetzen. Er ſpricht: „Man giebt zwar für, ein gerechter ehrlicher Mann könne es nicht laſſen, daß „er ſich nicht über der Menſchen Boßheit erzürnen ſolte: Aber dieſes Vorgeben hält den „Stich nicht. Denn eben dieſer gerechte und „ehrliche Mann erzürnet ſich auch, wenn bey „dem Eſſen was verſehen iſt, wenn ein Glaß zerbricht, wenn ihm einer im Vorbeygehen ſeine „Schuh mit Kothe beſpritzt. Die Gerechtigkeit „iſt nicht Urſache an ſeinem Zorn, ſondern ſeine „Schwachheit. Er iſt wie die Kinder, die weinen nicht allein, wenn ſie ihre Eltern verliehren, „ſondern auch über ihre Puppen oder Nüſſe. b) Und

b) *Senec. de ira lib.* 1. *c.* 12.

Und anderswo: c) Theophraſtus ſpricht, es „
könne nicht anders ſeyn, ein frommer Mann „
müſte ſich über die böſen erzürnen. Auf dieſe „
Weiſe würde der zornigſte der frömmſte ſeyn, „
da doch vielmehr der glimpflichſte und der des „
Zorns gantz entübrigt iſt, und keinen Haß auf „
jemand hat, dafür zu halten. Warum ſolte „
er aber die Miſſethäter haſſen, indem ſie der „
Irrthum zu ihren Laſtern verleitet. Nun pflegt „
aber kein kluger Mann Irrende zu haſſen, denn „
ſonſt müſte er ſich ſelbſt haſſen. Er mag nur „
bedencken, wie viel er thue, das nicht recht iſt, „
und wie vielmahl er wegen ſeiner Thaten Ver- „
gebung vonnöthen gehabt. Will er ſich denn „
auch über ſich ſelbſt erzürnen? Denn ein rechter „
Richter muß ein gleiches Urtheil von ſeiner und „
einer fremden Sache fällen. Es iſt viel billiger „
gegen die, ſo ſündigen, ſich ſanftmüthig und „
freundlich zu bezeugen, und ſie nicht zu verfol- „
gen, ſondern auf den rechten Weg zu bringen. „
Wenn ſich einer auf meinen Acker verirret hat, „
iſt es beſſer, ihm den rechten Weg zu zeigen, als „
mit Ungeſtüm davon zu jagen. Derohalben „
ſoll man den Ubelthäter beſſern, theils mit Ver- „
mahnen, theils mit Gewalt, theils mit Gelin- „
digkeit, theils mit Schärffe, und man muß ihn „
ändern, daß er für ſich ſelbſt und für andere Leute „
beſſer wird, welches zwar nicht ohne Beſtraf- „
fung aber doch ohne Zorn abgehen kan und ſoll. „

 Denn „

c) *ibid. c.* 14. *ſeq.*

„Denn wer wolte ſich über ſeinen Patienten, den „er curiren ſoll erzürnen? Ja ſprichſt du: Die „böſen Leute laſſen ſich nicht mehr ändern, es iſt „alle Hofnung zur Beſſerung an ihnen verloh- „ren. Je nun, ſo ſchaffe man ſolche böſe und mit „ihrer Boßheit andere Menſchen anſteckende „Leute aus der Welt, und brauche dieſes noch „übrige eintzige Mittel, dadurch man machen „kan, daß ſie aufhören böſe zu ſeyn. Aber ohne „Haß. Denn warum ſolte ich denjenigen haſ- „ſen, dem ich ſeinen gröſten Nutzen ſchaffen, in- „dem ich ihn von ihm ſelbſt und ſeiner eigenen „Boßheit befreye. Denn haſſet man ſeine Glie- „der wohl, die man ſich ablöſen läſt? Dieſes iſt „eine erbärmliche Cur, kein Zorn. Tolle Hun- „de, ſtößige Ochſen, anſteckendes Vieh ſchlä- „get man todt, und ſchaffet es fort. Dieſes iſt „kein Zorn, ſondern Vernunft, das Unnütze „von dem Guten und Geſunden ſcheiden. Ei- „ner, der andere ſtraffet, muß nichts weniger „thun, als ſich erzürnen. Denn je mehr die „Straffe zur Beſſerung dienen ſoll, je mehr muß „ſie mit ruhigem Verſtande ausgeübet werden: „Dannenhero ſagte Socrates zu ſeinem Knechte: „Ich wolte dich prügeln, wenn ich nicht zornig „wäre. Er hat die Beſtraffung ſeines Knechts „biß auf eine vernünftigere Zeit ausgeſetzt, zur „ſelben Zeit aber ſich ſelbſt beſtraft. Wer wolte „nun ſeines Zorns Meiſter ſeyn, wenn Socrates „ſich nicht getrauet, in ſeinem Zorn was anzu-

fangen. Derowegen iſt zur Beſtraffung der Gottloſen kein zorniger Menſch vonnöthen. Der Zorn iſt ja eine Sünde, wie wolte es ſich nun ſchicken, daß ein Sünder den andern ſtrafte. Was? ſagſt du, ſoll ich mich nicht über einen Mörder, über einen Hexen-Meiſter erzürnen? Nein. Denn ich erzürne mich ja nicht über mich, wenn ich zur Ader laſſe. Alle Straffen ſind anſtatt der Artzney-Mittel u. ſ. w. Derowegen, wenn ich als Richter einen zum Tode verurtheilen ſoll, wenn der Blutſchreyer Zeter über ihn ruffet, ſetze ich mich auf den Richter-Stuhl, nicht wie ein raſender oder feindſeeliger Menſch, ſondern mit einem ſanftmüthigen Geſichte, und publicire ihm ſein Todes-Urtheil, zwar mit einer ernſthaften aber nicht mit einer tollen Stimme, und breche den Stab über ihn, nicht im Zorn, ſondern im Ernſt. Wenn ich einem den Kopf abhauen laſſe, wenn ich einen Vater-Mörder ſäcken laſſe, wenn ich einen Verräther beſtraffen laſſe, ſo thue ich ſolches ohne Zorn, mit eben dem Gemüthe und Geſichte, mit welchem ich eine Schlange oder andere giftige Thiere tödte. Sprichſt du: Man muß doch zornig ſeyn, wenn man ſtraffen ſoll: was dünckt dich? Erzürnet ſich denn auch das Geſetz, das die Straffe dictirt, über die, die es nicht kennet, die es nicht geſehen hat, die es glaubt, daß ſie nicht ſündigen werden? Alſo muſt du eben ſo ein Gemüthe in Straffen haben, wie der

„Geſetzgeber, der ohne Erzürnen anordnet. Denn
„wenn es einem ehrlichen Manne zukäme, über die
„Boßheiten der Menſchen ſich zu erzürnen, ſo wür-
„de es auch nothwendig ſeyn, daß er das Glücke
„böſer Leute beneidete. Denn was iſt unbilliger,
„als daß die Gottloſen grünen und blühen, und ih-
„res Glücks ſo ſchändlich mißbrauchen, für die
„kein Unglück gefunden werden könte, daß ſie nicht
„verdienet hätten? Aber nichts deſtoweniger
„wird ein weiſer Mann ſo wohl ihr Glücke ohne
„Beneidung, als ihre Schelmſtücken ohne Zorn
„anſehen.

45. Derowegen wolte ich auch lieber, daß man in gegenwärtiger Frage von der Unzuläßlichkeit des Zorns ſich der diſtinction **unter Zorn und Eyffer** recht bedienete, welches etliche zu thun pflegen, und **den Zorn** verwerffen; aber **den Eyffer** für gut und zugelaſſen ausgeben. Denn ich fürchte immer, Zorn und Eyffer ſey eines, und der **Eyffer** ſey eben auch eine **Rachgierde**. Und das menſchliche Hertz erfinde nur dieſe diſtinction anderer Leute Eyffer als einen unzuläßlichen Zorn zu ſchelten, ſeinen eigenen Zorn aber als einen zuläßlichen Eyffer zu entſchuldigen, oder zu loben. Ich weiß ja wohl, das man ſagen könne, der Eyffer ſey keine Rachgierde, ſondern eine **Betrübniß** über das Unrecht, oder die Beleydigung, die einem Frommen angethan wird, mit dem **ernſtlichen Vorſatz** den Beleydigenden davon abzuhalten, oder ihn da-

hin

hin zu halten, daß er dem Beleidigten ſatisfaction gebe, (quod non ſit ira, ſed indignatio,) ſolchergeſtalt aber ſey der Eyffer mit keinem Haß des Beleidigenden vermiſcht, ſondern nur ein Trieb der Liebe gegen den Beleidigten. Gleichwie aber erſtlich ſelten geſchiehet, daß meine Liebe zu dem Beleidigten ſo vernünftig iſt, als ich dencke, ſo gehöret doch ſehr viel darzu, daß wir bey dieſem Eyffer in der defendirung unſers Freundes ſo gar ohne Zorn und Haß gegen den Beleidigenden bleiben ſolten, wenn es uns auch gleich unſer Hertz bereden ſolte. Ja es kan ein jeder leicht begreiffen, daß ſolchergeſtalt faſt **aller Zorn unter der Larve des Eyffers oder** indignation **durch**paſſiren **würde.** Ich beſcheide mich auch wohl, das **Pinehas Eyffer** gelobet wird. Aber dieſer **war ein göttlicher und übernatürlicher Eyffer**, der eben ſo gut iſt als ein **göttlicher Zorn.** Aber da gehöret noch mehr zu, ſich zu prüffen, ob die affecten in uns von GOtt erreget werden, zu deſſen Prüffung und Erkäntniß **die Sitten-Lehre** nicht zulänglich iſt.

46. Nun iſt der **Neid** noch übrig. Ich entſinne mich nicht geleſen zu haben, **daß ein** philoſophus **den Neid für einen** indifferent**en** affect **gehalten, auſſer** Carteſius, a) und die ihm folgen. Denn die Natur zeiget an, daß es gantz unvernünftig ſey, **über eines andern Men-**

a) *de Paſſion. Part. 3. art. 182. conf. §. 49.*

» Geſetzg
» wenn es
» Boßheite
» de es auch
» böſer Leute
» als daß die G
» res Glücks ſo
» kein Unglück ge
» verdienet hätten
» wird ein weiſer A
» Beneidung, als ih
» anſehen.

45. Derowegen w
man in gegenwärtiger
keit des Zorns ſich der d
und Eyffer recht bedien
thun pflegen, und **den Zo**
den Eyffer für gut und
Denn ich fürchte immer, Z
eines, und der **Eyffer** ſey eben
gierde. Und das menſchliche
dieſe diſtinction anderer Leute
unzuläßlichen Z ... zu ſchelten,
Zorn aber al
digen, od
man ſo
de, ſ
oder
ge

ſchen ſein Glück betrübt zu ſeyn, zu
über ein ſolch Glück, daß uns eben
nütze iſt, wir auch nicht verlang
durch welches uns nichts entzo
Denn wenn wir betrübt ſeyn über de
Glück, das wir gerne hätten, oder
ſo iſt es nicht ſowohl ein Neid, als
oder ehrgeitzige Begierde,
Geldgeitz, nicht ſein Kind.

hen. Die ſo genannte æmulation gehöret
gewiſſe maſſe mit hieher. Denn ob wohl in
hen ihrer zwey oder mehr um eine Sache
alt ſtreiten, daß es ein jeder gerne haben
und alſo in der æmulation mehr Begierde
en, als Betrübniß über des andern ſeyn
ſeyn ſcheinet, ſo ſteckt doch gemeiniglich
er æmulation eine heimliche Anfein-
, mit dem man æmuliret, und folg-
Neid. Es war ja eine æmulation
beyden Huren für dem Gericht des
r das lebendige Kind. Und den-
dlich der hinter dieſer æmulation
Huren ſteckende Neid herfür, mit
weder mein noch dein, dadurch
ab, daß ihr viel weher thäte,
das lebendige Kind beſitzen, als
miſſen ſolte. Nichts deſtowe-
ulation gemeiniglich für eine
Tugend gehalten. Man
achſenen Leuten; Es iſt
ation zwiſchen dieſen
Leute, die denen
end beybringen
es **und** profeſ
Schulen
zarten
ahnen

ſchen ſein Glück betrübt zu ſeyn, zumahl über ein ſolch Glück, daß uns eben nicht nütze iſt, wir auch nicht verlangen oder durch welches uns nichts entzogen wird. Denn wenn wir betrübt ſeyn über des andern ſein Guth, das wir gerne hätten, oder gehabt hätten, ſo iſt es nicht ſowohl ein Neid, als eine **wollüſtige oder ehrgeitzige Begierde**, oder der formale **Geldgeitz**, nicht ſein Kind. Und wir betrüben uns alsdenn nicht ſowohl wegen des Guten, das der andere beſitzt, als wegen des Ubels, daß wir der Sachen beraubet ſeyn, in der wir unſere Glückſeeligkeit ſuchen.

47. Nichts deſtoweniger haben die menſchlichen Begierden die Menſchen, wie in andern laſterhaften affecten, alſo auch in dieſem verleitet, daß ſie dieſen ſchändlichen affect unter dem Nahmen der Tugend verborgen. Und weil er ſeinem Weſen nach gar zu weit entfernet war von dem, was ſonſt den Nahmen der Tugend führte, (denen ſonſten nach der obigen Anmerckung die Miſchung von Wolluſt und Ehrgeitz dem äuſſerlichen Schein nach ſehr nahe kam,) ſo haben die Menſchen neue **Nahmen** erdacht **etlicher Baſtard-Tugenden**, damit ſie den Nahmen **des Neids** zu bemänteln getrachtet, und dieſe Baſtard-Tugenden ſo wohl als den Neid ſelbſt unter der vernünftigen Liebe zu verbergen getrachtet.

48. Und dieſes iſt auf vielerley Weiſe geſche-

ſchehen. Die ſo genannte æmulation gehöret auf gewiſſe maſſe mit hieher. Denn ob wohl in derſelben ihrer zwey oder mehr um eine Sache dergeſtalt ſtreiten, daß es ein jeder gerne haben wolte, und alſo in der æmulation mehr Begierde zum Guten, als Betrübniß über des andern ſeyn Gutes zu ſeyn ſcheinet, ſo ſteckt doch gemeiniglich **hinter der** æmulation eine heimliche Anfeindung deſſen, mit dem man æmuliret, und folglich auch ein Neid. Es war ja eine æmulation zwiſchen den beyden Huren für dem Gericht des Salomo über das lebendige Kind. Und dennoch brach endlich der hinter dieſer æmulation bey der einen Huren ſteckende Neid herfür, mit ihren: **Es ſey weder mein noch dein**, dadurch ſie zu verſtehen gab, daß ihr viel weher thäte, wenn die andere das lebendige Kind beſitzen, als wenn ſie es ſelbſt miſſen ſolte. Nichts deſtoweniger wird die æmulation gemeiniglich für eine ſchöne und löbliche Tugend gehalten. Man ſagt nicht allein von erwachſenen Leuten; Es iſt eine honnette æmulation zwiſchen dieſen und dieſen; ſondern die Leute, die denen Kindern den Saamen der Tugend beybringen ſolten, ich meyne **die** præceptores **und** profeſſores **auf hohen und niedern Schulen, gewöhnen junge Leute in ihrer zarten Jugend zur** æmulation, und vermahnen ſie wohl dazu, daß ich von der brutalität des ſo genannten certirens nichts erwehne, als welches noch ſchänd-

ſchändlicher und doch auf Schulen faſt noch frequenter iſt. Mich dünckt, daß der Herr **Weigel** in ſeinem Wurtzelzug der auf den Schulen im ſchwanggehenden Laſter ſchon davon ausführlicher gehandelt, welches Büchlein von denen, die die Wahrheit lieben, wohl meritirt geleſen zu werden.

49. Hernach iſt ein anderer affect, den man indignation zu nennen pflegt. Dieſer iſt überhaupt nichts anders meines Erachtens, als was die Teutſchen **Verdruß** nennen, und ein kleiner Anfang von dem **Schmertzen**, oder der Schmertz in einem geringen Grad. Wie aber wegen vieler Dinge ein Menſch verdrießlich ſeyn kan; Alſo wird auch die indignation bey denen Moraliſten bald ſo bald anders genommen. Inſonderheit aber pflegt ſie dann und wann von der **Verdrießlichkeit über das Böſe, das unſern Freunden von andern wiederfahren iſt**, oder von der Verdrießlichkeit **über das Gute, das unverdiente Leute beſitzen**, da hingegen wohlverdiente deſſen mangeln, genommen zu werden. Die erſte Art iſt Geſchwiſter Kind mit dem **Zorn**, und iſt nur ſo weit von ihm entſchieden, daß die indignation ein Zorn iſt über das Unrecht, das andern wiederfähret, der Zorn aber eine indignation über das uns angethane Unrecht. a) Die **andere Art** aber iſt Geſchwiſter Kind mit dem **Neid**, und nur von ſel-

a) *vide c.* 2. §. 40. *p.* 67.

ſelbigen darinnen entſchieden, daß der Neid gar nicht auf andre reflectiret, die das Guth, ſo wir beneiden, nicht haben, ſondern nur auf den, den wir beneiden, die indignation aber iſt ein Neid in den Mantel der Liebe eingehüllet, weil unſer Hertz ſeine Boßheit dadurch zu bedecken ſucht, daß es uns bereden will, wir beneideten den andern nicht, ſondern wir betaureten vielmehr den dritten, daß er das Vermögen oder das Gute nicht hätte, daß wir an den andern mit ſcheelen Augen anſehen. Wir ſprechen: Der arme Mann läſſet es ſich ſo blutſauer werden, und muß Noth leiden, und der faule liederliche Kerl da, der Müßiggänger hat Geld, er möchte es freſſen, und thut keinem Menſchen nichts zu gute. Wenn ich ſo viel Geld hätte, wie wolte ich andern Leuten gutes thun, u. ſ. w. Unter dieſer Schein-Liebe iſt nichts als Neid, wo nicht gar der formale Geitz. Wäre es Liebe, ſo würden wir uns bemühen, dem, den wir zum Scheine nach betauren, gutes zu thun von dem unſrigen. Aber wir laſſen es wohl bleiben, und unſer Hertz trachtet nur hauptſächlich darnach, daß der andere ſeines Guthes quitt ſeyn ſoll, oder daß wir ſolches gerne hätten. Und wenn es der, den wir betauren, hätte, würde unſer Neid eben auch etwas an ihm finden, das wir tadelten, und ihn ſeiner Güther unwürdig achteten. Und aus dieſen kan man leicht erkennen, was von des Carteſii b) Meynung

b) *Carteſ. de Paſſ. Part. 3. art. 183.*

nung zu halten ſey, wenn er ſpricht, daß der Neid nicht allemahl was Böſes ſey, ſondern, ſo ferne derſelbe indifferent zum Guten und Böſen ſey, ſey es ein affect von Traurigkeit und Haß gemiſcht, wegen der Güter des Glücks, die diejenigen beſitzen, ſo wir vor unwürdig halten. Und dieſer affect werde durch die natürliche Liebe zur Gerechtigkeit bey uns erweckt, und ſey ein Eyffer über die unrechte Austheilung ſolcher Güter, welche wohl zu entſchuldigen ſey, zumahl wenn es ſolche Güter ſeyn, als z. E. ein Ehren-Amt, durch deren Mißbrauch ſolche Leute Schaden thun können. Ja es ſey dieſer Neid auch wohl zu entſchuldigen, wenn wir gerne dieſelbigen Güter gehabt hätten, die andern unwürdigen zu theil worden, wenn nur alsdann unſer Haß auf die unrechte Austheilung des beneideten Guts, und nicht auf die Perſonen, ſo ſolche Austheilung macht, und die dieſe Güter beſitzen, falle. Henricus Morus c) nennet dieſen Neid gar eine von den beſten Gemüths-Neigungen, die uns GOtt gegeben, welches alles aus der jetzigen Anmerckung leichte beantwortet werden kan.

50. Aber

c) *Henr. Morus Enchir. Eth. l. 1. c. 11. f. m. 35.*

50. Aber die **Eyfferſucht** iſt wohl das **allerliebſte Kind** des Neides, indem derſelbe durch dieſe vollend **zur Liebe** ſelbſt gemacht wird. Die Schreiber verliebter Bücher haben ſich um die Wette bemühet, die Eyfferſucht zu canoniſiren, und nicht nur durch Exempel, ſondern auch durch Schein-Gründe und falſche demonſtrationes dieſelbe zu einer **nothwendigen Frucht vernünftiger Liebe und zu derer Kennzeichen zu machen,** da ſie doch in der That nichts als ein **Neid** mit falſchen Farben angeſtrichen iſt. Die moraliſten ſind nicht einig, **was ſie aus der Eyfferſucht machen ſollen.** Insgemein ſagt man wohl, die Eyfferſucht ſey **ein gemiſchter** affect. Aber woraus er eigentlich gemiſcht ſey, iſt man entweder nicht einig, oder man erklähret die Sache nicht deutlich genung.

51. So viel iſt unſtreitig, daß die **Eyfferſucht,** ſo ferne dieſelbe von einem abſonderlichen affect genommen wird, ſey eine **Pein, die ein Menſch darüber empfindet, daß die geliebte Perſon einen andern liebet, oder von einem andern geliebet wird.** Nur iſt davon die Frage, **woraus dieſe Pein entſtehe,** und **zu welchem Haupt-**Affect ſie zu bringen ſey. Wir haben ſchon in dem erſten Theile mit vielen Urſachen dargethan, d) **daß Eyfferſucht zu vernünftiger Liebe nicht gehöre,** ſondern daß es

d) *Part.* 1. *c.* 6. *n.* 19. *ſeqq.*

es unvernünftig ſey, jemand deswegen zu haſſen, daß er liebet, was wir lieben, oder neben uns jemand anders liebet. Und man wohl die gegenſeitige gemeine Meynung, als ob die Eyferſucht aus allzugroſſer Liebe herrühre, daher entſtanden ſeyn, daß man geſehen, wie GOTT öfters von ſich melde, daß er eyfere: Woraus man denn geſchloſſen, weil man das Weſen der Sünde mehr in der Haltung gegen GOttes unbegreiffliches Weſen, als gegen das Weſen des Menſchen ſelbſt geſuchet, es müſte die Eyferſucht eines Menſchen nichts böſes oder ſündliches, ſondern ein Mittel-Affect ſeyn. Wir haben aber nun vorher angedeutet, und durch das Exempel der Grauſamkeit bewieſen, daß der Menſch ſein Thun nicht allenthalben nach GOttes Thun einrichten müſſe, und daß GOtt viel Dinge ſeiner Heiligkeit unbeſchadet thun könne, an die der Menſch ohne Sünde nicht gedencken darf.

52. Wann dann die Eyferſucht eines Menſchen aus einer unvernünftigen Liebe enſpringet, als fraget ſichs nun, ob dieſer Urſprung aus der **Wolluſt**, **Ehrgeitz** oder **Geldgeitz** geſchehe. Zwar ſcheinet es dem erſten Anſehen nach, **als wenn alle dreye ihren Antheil darbey hätten.** Der Eyferſüchtige **beneidet** ja ſeinen Mitbuhler (welches aus dem Geldgeitz herrühret,) er **erzürnet** ſich über ihn und die ge-

liebte Perſon, (dieſes iſt eine Würckung des Ehrgeitzes,) er fürchtet ſich, er werde ihre Liebe verliehren. Dieſes letzte ſcheinet eine Würckung der **Wolluſt** zu ſeyn. Zu geſchweigen, daß die Eyferſucht wegen Dinge, darinnen das formale der Wolluſt beſtehet, am ſtärckſten ausbricht, nemlich in der Liebe mit Perſonen von unterſchiedenen Geſchlechte.

53. Alleine ob ich wohl nicht leugnen will, daß zur Eyferſucht alle drey Haupt-Affecten etwas contribuiren ſolten; Auch dafür halte, daß kein Menſch auf der Welt ſey, der nicht von dieſem affect, wo nicht offt, doch zuweilen etwas ausſtehen müſſe, er möge nun von einer mixtur ſeyn, von was er wolle; ſo halte ich doch dafür, es weiſets auch der Augenſchein, daß ein Menſch von dieſem Ungeheuer mehr geplaget werde, als der andere. Und wenn man dannenhero nachforſchen will, **welcher Haupt-Affect das meiſte**, und welcher **das wenigſte** zur Eyferſucht contribuire? So dürffte wohl auf die **Wolluſt** das **wenigſte** kommen. Es iſt wohl wahr, die Eyferſucht **wütet** bey den Wollüſtigen am hefftigſten, aber deswegen **entſpringt** ſie nicht eben aus derſelbigen, indem ſie nicht **bey aller Wolluſt iſt.** Ein Wollüſtiger iſt wanckelmüthig, und alſo achtet ers nicht groß, wenn man ihn mit gleicher Müntze bezahlet, ja er läſſet denen Perſonen, die er liebet, ſelten Zeit, unbeſtändig zu werden, oder ihm Gelegen-

heit zur Eyferſucht zu geben, ſondern kömmt ihnen gemeiniglich mit ſeiner Unbeſtändigkeit zuvor. Ein Wollüſtiger iſt nach ſeiner Natur vielmehr zu einer **Kuppeley** als der neidiſchen Eyferſucht geneiget, und hat mehr Begierde, auch ſein eigen Weib und Kind zu verkuppeln, wenn er nur dabey was Gutes zu eſſen und zu trincken erlangen, oder ſich damit von ſeines Weibes Eyferſucht befreyen kan, als daß er ſolte die Leute deshalben beneiden, oder ſich deswegen über eines und das andere erzürnen. So gehörete auch hiernächſt noch eine groſſe Unterſuchung darzu, ob ein Eyferſüchtiger wahrhafftig ſich **fürchte**, die Gunſt der geliebten Perſon zu verliehren, oder ob er nicht dieſes ſich ſelbſten nur berede, oder als einen prætext brauche, wenn ihm die Eyferſucht verwieſen wird, ſeinen Neid damit zu bergen. Geſetzt aber, daß die Furcht das Geliebte zu verliehren, bey einem Eyferſüchtigen warhafftig wäre, ſo würde doch dieſe **Furcht** mehr dem **Geldgeitz** als der Wolluſt zuzuſchreiben ſeyn, theils weil wir oben gewieſen haben, daß ein Geldgeitziger auch ſehr furchtſam ſey: theils weil die wollüſtige brutalität die Liebe dieſes individui und alſo auch deren Verluſt, ſo lange noch andre da ſind, eben nicht ſonderlich achtet.

54. Was den **Zorn** des **Ehrgeitzes** betrifft, ſo iſt derſelbe wohl allemahl bey der Eyferſucht, aber er iſt doch nicht die **Eyferſucht** ſelbſten,

ſten, ſondern er folget auf ſelbige, und die Ey-
ferſucht gehet vor dem Zorn vorher. Jedoch iſt
ein Ehrgeitziger ſehr zur Eyferſucht geneigt,
weil er nicht wohl leiden kan, daß man andre
neben ihn veneriret, ſondern er will ein Hertz
allein beſitzen, und alſo ſucht er auch in ſeiner
Liebe Meiſter über der geliebten Perſon ihr Her-
tze zu ſeyn. Er kan ja wohl leiden, daß ande-
re ſie lieben, wenn ſie ihm nur den Vorzug
läſſet, und die andern peiniget: Das iſt ihm
eine groſſe Freude. Aber wenn die geliebte
Perſon andere neben ihn liebet, ſo betrach-
tet er dieſes als eine Rebellion, und erzürnet ſich
über dieſelbe mehr als über ſeinen Mitbuhler,
zumahl, wenn der Mitbuhler ihm ſeine Liebſte
nicht abſpenſtig gemacht hat, ſondern vielmehr
von derſelben gereitzet worden, als daß er ſie ge-
reitzet hätte. Daferne er aber, der Mitbuhler,
ſich bemühet, das Hertze ſeiner Liebſten zu gewin-
nen, wird er zwar zum Haß oder Zorn gegen ihn
beweget werden, aber nicht ſo wohl aus Ey-
ferſucht, als daß der andere ſich unterſtehe, ſich
ihm gleich zu ſchätzen, oder das, was er nach
den Regeln der Ehre nicht theilen könne, mit ihm
zu theilen. Und wird dieſer Haß oder Zorn ſchon
ſo ſtarck und gewaltig nicht ſeyn, wenn der Mit-
buhler, ſo zu reden, durch ſeine meriten das Hertz
zu gewinnen ſucht, als wenn er ſich bemühet,
durch Lügen und Verläumdung ſeiner ſolches zu
wege zubringen. Ja wenn er ſelbſt das Hertz der

geliebten Perſon noch nicht erhalten hat, und ei- nen Mitbuhler kriegt; So geſchiehet es gar off- te, daß ſich die zwey rivalen, wenn ſie beyde Ehrgeitzig, vergleichen, daß ein jeder ſein Be- ſtes thun ſoll, ohne Verunglimpfung des andern, durch Bezeigung der ſtärckſten Liebe, das Hertze der Perſon, ſo ſie lieben, zu gewinnen. Ob nun wohl zwiſchen Mitbuhlern nie eine Freundſchafft iſt, ſo iſt doch auch nicht allemahl eine Feind- ſchafft zwiſchen ihnen, ja es kan auch der Zu- ſtand **ehrgeitziger Mitbuhler nicht gar zu wohl Eyferſucht genennet werden**, indem die bißherigen Umſtände weiſen, daß ſie keine Pein dieſerwegen empfinden, daß die geliebte Perſon von einem andern geliebet wird, oder denſelben liebet; Sondern wenn noch keiner von ihnen bey- den geliebet wird, iſt mehr eine æmulation, als Eyferſucht unter ihnen. Wenn aber ein Ehrgei- tziger ſchon das Hertze gewonnen hat, und her- nach einen Mitbuhler kriegt, entſtehet die Pein, die er deswegen empfindet, nicht ſo wohl aus der Liebe, die man gegen die Perſon trägt, die er lie- bet, oder die dieſe Perſon gegen einen andern trägt, als aus der Einbildung, daß ſeine Ehre dadurch verletzet werde, oder daß man ſich aus ſeiner Bothmäßigkeit loß reiſſen wolle.

55. Derowegen bleibt nunmehr für die Ey- ferſucht eigentlich nichts übrig, als **der Geld- geitz und Neid.** Wir haben oben geſagt: Daß der Geldgeitz wahrhafftig gar niemand liebe, und

hinge-

hingegen alles eigen haben wolle, auch das Eigenthum von dem Geldgeitz erfunden ſey. Alſo will er nun auch die Wolluſt eigen haben, oder die Perſon, die er vorgiebt, daß er ſie liebe. Er fraget darnach nichts, ob er ihr Hertz beſitze, und ſich ihr angenehm mache, wenn nur ein anderer daſſelbe nicht beſitzt. Und wie er ihr ſein Hertze nicht geben kan, als welches an geringern Creaturen hänget, alſo hat er viel zu wenig Liebe zu ihr, daß er leiden könte, daß ein anderer ihr ſein Hertz gebe. Und alſo iſt die **Eyferſucht** bey ihm nichts als **Neid**, die ihm ſein Hertz abfriſt. Liebet ſeine Frau oder ſein Fürſte einen andern, ſo beneidet er den andern wegen dieſer Liebe; Liebet ein anderer ſeinen Fürſten oder ſeine Frau, ſo beneidet er den Fürſten und die Frau, wegen dieſer Liebe; Er haſſet den andern als einen Dieb, der ihm dasjenige nehmen wolle, welches ihme nach der Einbildung ſeines Geitzes alleine zuſtehen ſolte.

56. Dannenhero, **wo Geldgeitz iſt, da iſt auch Eyferſucht**, und **wo wenig Geldgeitz iſt, iſt auch wenig Eyferſucht.** Und wie wir oben gezeiget haben, daß bey der **Miſchung der Wolluſt und des Ehrgeitzes** kein ſo böſes Anſehen ſey, als bey denen andern Miſchungen; Alſo hat auch dieſe mixtur wegen des wenigen Geldgeitzes **wenig Eyferſucht.** Iſt **die Wolluſt ſtärcker** bey ihm als der Ehrgeitz, ſo wird er zwar Eyferſüchtig werden, wenn ein liederlicher Menſch von ſeiner maitreſſe ge-

liebet wird, aber wenn es jemand iſt, der ihn liebet, und ſein guter Freund iſt, auch faſt gleiches humeurs mit ihm, wird er mit ſelbigen viel eher ad communionem als wider ihn zur Eyferſucht incliniren. Iſt der **Ehrgeitz ſtärcker als die Wolluſt**, wird er zwar nicht leicht einen Mitbuhler leiden können, aber doch mehr eyferſüchtig wider die geliebte Perſon ſeyn, als wider die, ſo ſelbige liebet, ja wenn er ſpühret, daß ſein Mitbuhler ein liederlicher oder geitziger Menſch iſt, der wenig Ehrgeitz hat, wird ihm dieſes leicht verleiten, daß er die geliebte Perſon nicht mehr æſtimiret, und ſie fahren läſt.

57. Ein **Ehrgeitziger** und **Geldgeitziger hat ſtarcke Eyferſucht.** Iſt der **Ehrgeitz ſtärcker**, wird derſelbe mehr auf die geliebte Perſon, und wenn **der Geldgeitz ſtärcker**, mehr auf den Mitbuhler fallen. Der Ehrgeitz wird die Eyferſucht mehr zu verbeiſſen trachten, und der Geldgeitz eher eclatiren, wenn aber die reſolution zur Verbergung einmahl gefaſſet iſt, wird der Geldgeitz zur ſimulation geſchickter ſeyn als der Ehrgeitz, der Ehrgeitz wird ſich ſuchen mit Gewalt zu rächen, und ſeinen Zorn hefftiger wider die geliebte Perſonen auslaſſen, der Geldgeitz wird tückiſcher ſeyn, und mehr auf den Mitbuhler fallen u. ſ. w.

58. Ein **Wollüſtiger** und **Geldgeitziger** hat eine **närriſche Eyferſucht.** Jetzo bildet er ſich gewiß ein, daß er die gröſte Urſache habe

be zu eyfern, und daß es unmüglich ſey, daß die geliebte Perſon ihre Unſchuld retten könne. Bald giebt er ſich wieder das gröſte Unrecht, und wundert ſich, wie er ſo leichtgläubig geweſen. Jetzo nimmt er ſich vor, mit ſeiner Liebſten zu brechen, und verſchweret ſich, er wolle ſie nicht mehr lieben: Ja er ſchilt ſie wohl mit den empfindlichſten Worten aus; Bald nimmt ihn die Liebe wieder ein, und wird verliebter als er zuvor war, und wenn ſie ſonderlich ein wenig protzig thut, und ihm nicht viel gute Worte giebet, bittet er es ihr wieder ab, und fället ihr wohl gar zu Füſſen. Jedoch wenn ſolcher Leute Eyferſucht ſehr irritiret wird, zumahl wann ſie Gewalt haben, richtet ſie öffters grauſame aber doch dabey bizarre Exempel an. Und gehöret zu dieſer Claſſe, was Seneca ſaget: Ira amorem ardentiſſimum vincit; Transfuderunt itaque amata corpora, & in eorum, quos occiderant, jacuere complexibus. e) **Der Zorn (oder die Eyferſucht) überwindet die hefftigſte Liebe. Solche Leute haben wohl ehe das, was ſie am liebſten gehabt, umgebracht, und hernach die ermordeten Cörper wieder umarmet, daß man ſie kaum wieder davon bringen können.**

e) *Seneca de ira lib. 2. in fine.*

Das 14. Hauptſtück.

Von der Artzney wider die unvernünfftige Liebe, die von der ſich ſelbſt gelaſſenen Vernunfft dargebothen wird, oder von der vernünfftigen Kunſt böſe affecten zu dämpffen.

Inhalt.

Connexion. Die drey herrſchenden böſen Begierden ſollen gedämpfet und getilget, die vernünfftige Liebe aber in die Höhe gehoben werden. *n.* 1. Man muß ſowohl auf die Tilgung unvernünfftiger, als auf die Erhebung vernünfftiger Liebe reflexion machen. *n.* 2. Man muß von Tilgung der böſen affecten, und unter denenſelben von der herrſchenden paſſion den Anfang machen. *n.* 3. Die Menſchen ſtoſſen gemeiniglich wider dieſe Erinnerung an. *n.* 4. Indem ſie ihre geringſten paſſiones mehr haſſen als die herrſchende, und die Dämpffung der herrſchenden als ihrer Natur für unmöglich halten. *n.* 5. Hierdurch aber iſt alle Beſſerung vergebens und umſonſt, und die herrſchende Begierde wird vielmehr geſtärckt. *n.* 6. Der Menſch ſtärckt durch tägliches Thun und Laſſen ſeine herrſchende Begierde. Alſo muß er Gewohnheit und Natur nicht mit einander vermiſchen. *n.* 7. Man muß genau unterſuchen, welche paſſion bey uns ſelbſt die herrſchende ſey, zumahl weil dieſe zu finden ſchwer iſt. *n.* 8.

Zumahl

Zumahl wann ſelbige mit einem andern affect ſtarck gemiſchet iſt. Es iſt ein groſſer Unterſcheid unter dem cogito, ergo ſum: und unter dem cogito taliter ergo ſum talis. *n.* 9. Zu Unterſuchung der herrſchenden Neigung wird eine auffrichtige intention, und genaue attention erfodert. *n.* 10. Handgriff, die herrſchende paſſion zu unterſuchen, durch Vorſtellung einer Wahl unter dreyen unterſchiedenen Weibes-Perſonen, deren eine ſchön, die andere vornehm, und die dritte reich, eine zu heyrathen. *n.* 11. Bey Formirung der Exempel muß man die proportion wohl in acht nehmen. *n.* 12. Und zu dem Ende nach andern dergleichen Exempeln mehr ſich prüffen. *n.* 13. Jedoch ſind auch dieſe Proben ſo ſicher und gewiß nicht. *n.* 14. Der beſte Handgriff iſt, zu betrachten, mit was für Gedancken wir uns in unſern verlohrnen Einfällen beluſtigen. *n.* 15. Nach der Erkäntniß der herrſchenden paſſion ſoll ein Menſch die Vorurtheile des Willens bey ſich auffſuchen und ablegen. *n.* 16. Zu Ablegung des Vorurtheils der Nachahmung wird viel contribuiren, wenn ein Menſch erweget, daß nichts angenehmers, geehrters und nützlichers ſey als die Tugend. *n.* 17. Und daß ein Wollüſtiger, Ehrgeitziger und Geldgeitziger ohnmöglich ein wahres Vergnügen habe. *n.* 18. Zu Ablegung des Vorurtheils der Ungedult muß er erwegen, daß es nicht möglich ſey, die Beſſerung auf einmahl und auf einen Tag zu erlangen, und daß er nicht verdrießlich werde, wann ihm die Beſſerung erſt nicht allzumercklich von ſtatten gehet. *n.* 19. Hernach muß er die herrſchende Begierde durch Entziehung der Nahrung, das iſt, durch Meidung böſer Geſellſchafft und Entziehung der Gelegenheit, beſtreiten. *n.* 20. Die vernünfftige Liebe aber durch gute Geſellſchafft und Ubung in tugendhafften

hafften Dingen, erheben. *n.* 21. Nach dieſen muß man, jedoch nach genugſamer Prüffung ſeiner Kräffte, verſuchen, wie weit man gekommen ſey, ſich wider die Reitzungen der böſen Exempel und Gelegenheit, zu vertheidigen. *n.* 22. Nach dieſem Verſuch muß man ſich examiniren, wie die Sache abgelauffen. *n.* 23. Wie ſich ein Menſch verhalten ſolle, wenn er befindet, daß er leichte oder mit Mühe überwunden, *n.* 24. oder andern Theils nach langem Widerſtand, oder leichte überwunden worden. *n.* 25. Applicirung dieſer General-Lehren, abſonderlich auf einen Wollüſtigen. *n.* 26. Einen Ehrgeitzigen, *n.* 27. und einen Geldgeitzigen. *n.* 28. Zu dieſen Lehren kan alles gebracht werden, was die Philoſophi von der Dämpffung der affecten und Beſſerung des Menſchen geſchrieben. *n.* 29. Irrthum, daß ein Jüngling ſich zur Sitten-Lehre nicht ſchicke. Je eher man anfängt ſich zu beſſern, je beſſer, und je ſpäter, je ſchlimmer gehet es von ſtatten. *n.* 30.

1.

Nachdem wir alſo bißher die Natur und Beſchaffenheit aller Menſchen überhaupt angeſehen und gezeiget haben, daß bey allen Menſchen drey laſterhaffte herrſchende paſſiones ſind, die die in geringer Krafft ſtehende vernünfftige Liebe gleichſam gefangen halten, wollen wir nun auch ſehen, was uns **die Vernunfft für Mittel an die Hand gebe,** die unvernünfftige Liebe zu dämpfen. Die philoſophi ſind ſehr uneinig; **Ob die *affecten* ſollen gedämpffet oder gäntz-**

gäntzlich ausgetilget werde? Doch entſtehet dieſe ihre Uneinigkeit mehr aus der Beantwortung einer Præjudicial-Frage: **Ob die *affecten* gut, böſe, oder *indifferent* ſind:** Denn es wird keiner ſo unvernünfftig ſeyn, daß er ſagen ſolte, man müſſe das Gute dämpffen oder austilgen, oder der da vorgeben ſolte, man ſolte das Böſe nicht ausrotten, ſondern ja etwas davon behalten. Sondern diejenigen, die die affecten ausgetilget wiſſen wolten, hielten dieſelbe alle vor böſe; Und die ſie alle nur gemäßigt wiſſen wollen, halten ſie alle vor indifferent. Demnach wir aber oben a) gezeiget, daß etliche affecten gut, etliche aber böſe wären, ſo folget nothwendig daraus, b) **daß die Bewegung der Böſen gantz ausgetilget werden ſolle, die Bewegung aber der guten *affecten* immer mehr und mehr zunehmen müſſe**, zwar nicht in der auſſerordentlichen Empfindung derſelben, ſondern in der continuirlichen Bewegung zum Guten. Ferner, weil nun ein Menſch drey böſe und einen guten affect in ſich hat, ſo folget von ſich ſelbſt, daß der Menſch nach denen Regeln der Klugheit alle ſeine Kräffte dran ſtrecken ſolle, **die drey böſen *paſſiones* zu dämpffen, oder zu tilgen, und die vernünfftige Liebe in die Höhe zu heben.**

2. Ob nun wohl durch die Tilgung der unvernünfftigen Liebe die vernünfftige ſchon an und für

a) *cap.* 6. *n.* 8. b) *conf. d. c. n.* 11. & 12.

für ſich ſelbſt ſich in die Höhe heben würde, indem ſie von denen drey laſterhafften paſſionibus, als obgemeldet, gleichſam gebunden und gefangen gehalten wird; So überzeuget doch einen jeden Menſchen der innerliche Kampff, und die Gedancken, die einander verklagen, daß weil der böſe und gute affect mit einander kämpffen, man ja ſowohl die **unvernünfftige Liebe durch die Erhebung der vernünfftigen tilgen**, als **durch Tilgung der unvernünfftigen die vernünfftige erheben könne**, und daß man alſo ſowohl auf **die Tilgung** unvernünfftiger, als auf **die Erhebung** vernünfftiger Liebe reflexion machen müſſe.

3. Was die **Tilgung** unvernünfftiger Liebe angehet, muß wohl von derſelben **der Anfang** gemachet werden. Wenn ein Medicus einen gefährlichen Patienten für ſich hat, denckt er eher auf Wegſchaffung der Kranckheit durch dienliche medicamenta, als auf Stärckung der Geſundheit, durch ein gutes und heilſamliches diæt. Und wo er einen Patienten hat, der an drey Kranckheiten zugleich darnieder liegt; Iſt er ja wohl darauff bedacht, daß er diejenige, die am tiefſten eingewurtzelt iſt, als bey dieſen Patienten **die gefährlichſte**, dämpffe oder tilge, die andern aber, die ſich noch nicht ſo feſte geſetzet haben, und alſo nicht ſo gefährlich ſind, indeſſen hindere, daß ſie nicht mehr einreiſſen. Wolluſt, Ehrgeitz und Geldgeitz iſt eines für den

Men-

Menſchen ſo gefährlich als das andere, weil eines ſo wohl die vernünfftige Liebe beſtreitet als das andere. Demnach will nöthig ſeyn, daß man in der Artzney wider dieſe drey affecten, zuförderſt **auf die Cur der herrſchenden Gemüths-Neigung** bedacht ſey; Zumahl dieſe ohne dem, ſo lange ſie mit denen andern beyden concurriret, ordentlicher Weiſe dieſelbe unter ſich zu halten pfleget. Wenn nun der herrſchende affect gedämpffet worden, alsdann muß man den nachfolgenden, und endlich den dritten und ſchwächſten ausrotten.

4. Dieſes, ſo vernünfftig als es auch iſt, muß man ſich doch deſto beſſer und deutlicher imprimiren, je mehr entweder **ein jeder Menſch durch ſeine Begierden verführet**, darwider anzuſtoſſen pfleget, und je mehr **die gemeine** *philoſophie* **dieſe Verführungen zuweilen mit ihrer** *autorit*ä**t befeſtiget hat.** Denn weil ein jeder Menſch Gebrechen bey ſich empfindet, und weil ihm die Vernunfft ſaget, daß er die Gebrechen abſchaffen ſolle, ſo betreugt ihn **die Selbſt-Liebe** zu der bey ihm herrſchenden paſſion, daß er in ſeiner Beſſerung gemeiniglich nicht die herrſchende paſſion angreifft, ſondern **auf die ohne dem geringſte** unter denen drey laſterhafften Begierden fället, es ſey nun, daß ſolches geſchehe, weil die Menſchen aus allzu närriſcher Liebe gegen ihre herrſchende paſſion dieſelbige für was gutes, oder zum wenigſten

doch

doch nicht ſo gar für ſchlimm halten, als die unterſte, oder aber, daß, wenn ſie auch ſchon die Boßheit des herſchenden affects erkennen, ſie dennoch dafür halten, es ſey närriſch, an die Dämpffung derſelben zu gedencken, weil dieſe paſſion die Natur ſelbſt ſey, **die Natur aber zu ändern ſey unmöglich.**

5. Denn man wird täglich anmercken können, daß viel Menſchen **einen ſolchen Haß gegen die** *paſſiones* **haben, die bey ihnen die unterſten ſind**, daß ſie auch an andern Menſchen dieſelben am höchſten zu tadeln wiſſen. Zumahl wenn ſie in denenſelben im höchſten Grad ſind. Alſo werden geile, oder nach dem politiſchen ſtylo der Welt, ſehr verliebte Menſchen auf unverliebte Ehrgeitzige, und dieſe hinwieder auf jene, die wollüſtigen auf die geldgeitzigen und dieſe hinwieder auf jene, verſoffene Menſchen auf die, ſo das Frauenvolck fleißig bedienen, und dieſe hinwieder auf jene ſchelten. Im Gegentheil wird man ſehen, daß, wo wir nicht aus Special-Urſach etwa eines Haſſes uns anders bezeigen, wir gemeiniglich die Laſter des über uns herrſchenden affects auch bey andern, auch wenn dieſe uns indifferent ſind, wenn ſie ſchon gröber ausgebrochen, als bey uns, in etwas zu entſchuldigen ſuchen. Alſo geben obgedachte verliebte Leute über Hurer und Ehebrecher; Geldgeitzige, die dabey eine wollüſtige Barmhertzigkeit haben, über Diebe oder falſche Müntzer,

offters

offters nicht gar zu gerechte Richter ab. Und das macht es hernach eben auch, daß, wenn man einem **Ehrgeitzigen**, wenn er auf die **Wollüſtigen** ſchilt, vorſaget, er ſolle doch ſeinen **Zorn** und **Hochmuth** dämpffen, daß er zur Antwort giebet, es ſey ihm **unmöglich**. Er ſpricht: Wie könte ich doch eine Freude an Freſſen und Sauffen und Huren haben. Es iſt ja dieſes ein offenbahr beſtialiſch und ſäuiſch Weſen. Ich dancke GOtt, daß er mir von Jugend auf einen Sinn gegeben, daß ich mich vor ſolchen Sünden gehütet, auch vor dieſen ſchwere Verſuchungen glücklich überſtanden. Ich wolte ja auch wohl den Zorn gerne laſſen, und iſt mir leid, daß ich mich erzürne; Ihr könnet auch leicht dencken, daß ich wenig Freude dran habe, denn ich thue meinem Leibe ſo viel Schaden. Aber wer kan es denn laſſen, wenn er ſiehet, daß es ſo unrecht zugehet? Wer wolte ſich nicht eyfern, wenn einem ſein Geſinde, oder ſo liederliche Leute, denen man nicht gerne ſeine Hunde vertrauete, ſo grob begegnen; Wenn der kahle Kerl, der nicht werth iſt, daß er Brodt frißt, über mich, der ich mich um das gemeine Weſen ſowohl verdienet habe, gehen will? Es iſt ein Amts-Zorn, den ich habe: Ich achte es nicht, ob ich oben oder unten an gehe, aber ich kan meinen Nachkommen nichts vergeben u. ſ. w. Ein **Wollüſtiger** macht es eben ſo, wenn er auf den **Hochmuth** und **Zorn** ſchilt, und man wirfft ihme ſeine **Wolluſt** für.

Er ſpricht: Es iſt doch gar ſo ein närriſch und thö-richt Weſen, daß die Menſchen um einen eitelen Blick, um einen Wind voll Lob, um ein Knie-beugen andrer Leute, ſo viel Verdruß und Unge-mach, ja Sclaverey ausſtehen, daß ſie ſich dar-über erzürnen, wenn ihnen jemand keine gute Miene macht, oder nicht wohl von ſie redet. Das nimmt ihnen ja weder an ihrer Geſundheit, noch an ihrem Vermögen etwas. Aber die Wol-luſt iſt doch gar zu eine ſüſſe Sünde. Der Wein ſiehet ſo ſchön, es iſt ſo eine edle Gabe GOttes, wer wolte ſich nicht drüber freuen: Die Liebe ei-nes Geſchlechts gegen das andere ſteckt in der Natur, wer will die ändern? Säſſe mir die Wolluſt in meinem koſtbarſten Kleide, oder in dem theuerſten Edelgeſteine, ich wolte ſie aus-ſchneiden oder ausreiſſen. Aber ſo ſteckt mir die-ſelbe in meinem weſentlichen Fleiſche und Blute. Mit dem **Geldgeitzigen** iſt es eben ſo beſchaf-fen, der weiß ſo viel wider die **Wolluſt** und den **Ehrgeitz** zu ſagen, und ſeine **lüſternde Begierde** zu entſchuldigen, und ſie zu der Na-tur zu machen, auch deswegen ihre Ausbeſ-ſerung als unnöthig oder unmöglich zu unter-laſſen.

6. Hiermit aber iſt alle **Beſſerung**, das iſt, alle Vermeidung der Laſter und Strebung nach der Tugend **vergebens**. Denn der Menſch thut alsdenn ſtets nach ſeinem herrſchenden bö-ſen affect, und thut nichts mehr, als daß er ſich

hütet, daß er die Gelegenheit meide, dadurch der ohne dem geringe laſterhafte affect irritiret werden möge, oder daß er, wenn er darzu ohngefehr eine Gelegenheit überkommt, ſich bey zeiten davon abreiſſe, oder ſelbige mit ſeiner herrſchenden paſſion beſtreite, wodurch dann **die herrſchende Begierde trefflich geſtärcket wird,** und alſo der Menſch nothwendig in ſeinem Elend ſich immer mehr und mehr vertieffet, das Laſter nicht dämpffet, auch vernünftige Liebe nicht erhebet, weil doch die herrſchende Begierde dieſelbige nach wie vor unterdrückt.

7. Es iſt ja wohl an dem, daß die **herrſchende Begierde zur Natur** des Menſchen mit gehöret, weil ſie aus dem Weſen ſeines Geiſtes und ſeines Geblütes, ingleichen aus der ſtructur ſeines Leibes mit beſtehet. Aber der Menſch ſolte auch bedencken, daß er **von Jugend auf** durch alle ſein Thun und Laſſen **dieſe ſeine Begierde täglich geſtärcket** habe, und daß alſo ſeiner **Gewohnheit**, wo nicht mehr, doch ja ſo viel, als ſeiner **Natur** zuzuſchreiben ſey, und daß dannenhero durch **Unterlaſſung** des gewöhnlichen oder durch **Angewohnheit** eines andern Thun und Laſſens, das dem bisherigen ſehr zu wider ſey, er dieſe herrſchende Begierde, wo nicht gäntzlich tilgen, doch mercklich dämpffen könne.

8. Dieweil dann die herrſchende Begierde theils als jetzt gemeldet, ſich bey uns unter dem

Nahmen der Natur, oder etwas Gutes für uns ſelbſt zu verbergen pfleget, theils auch, wenn ſie mit der andern oder den übrigen beyden ſtarck vermiſchet iſt, auch in andern Menſchen, ſchweige dann in uns ſelbſt, ſchwer zu kennen iſt; Als muß der Menſch, der ſich von der unvernünfftigen Liebe entreiſſen will, für allen Dingen **allen Fleiß anwenden, dieſe herrſchende** paſſion **in ſich ſelbſt wohl und genau zu ſuchen**, daß ſie ihm nicht entwiſche, indem ein jeder Menſch bey ſich befinden wird, daß es zwar **ſehr leichte** ſey, **anderer Menſchen** ihre herrſchende Begierden zu erkennen, zumahl, wenn ſelbige die andern Gemüths-Neigungen mercklich übertreffen, aber **ſehr ſchwer** im Gegentheile zugehe, **bey ſich ſelbſt** dieſelbe zu erkennen. Denn man ſiehet täglich, daß grobe Vollſäuffer, Hurer, Ehrſüchtige und Geldgeitzige zwar von andern ihres gleichen gar vernünfftig urtheilen können, wie dieſelben ſich von ihren affecten zu ihrem eigenen, und anderer Leute Unglück beherrſchen laſſen; Aber wenn es an ſie ſelbſt gehet, ſind ſie gemeiniglich blind, weil ſie öffters auch, indem ſie eben dergleichen Dinge thun, andere beurtheilen.

9. Und weil dann **dieſe Verblendung** durch den herrſchenden affect dem menſchlichen Geſchlechte auch in dem Fall, da derſelbe ſonſt für den Augen aller andern Menſchen entblöſſet iſt, zu wiederfahren pfleget, ſo kan man leicht ge-

den-

dencken, daß wenn der herrſchende affect mit dem andern, oder auch wohl mit dem andern und dritten zugleich ſehr vermiſchet iſt, er ſich für uns ſelbſt noch mehr zu bergen und uns zu verblenden werde angelegen seyn laſſen. Denn iſt er ſo geſchickt, daß er ſich für denen Augen vieler andern Menſchen, die täglich auf uns acht haben, durch ſeine Tücke und die groſſe mixtur mit denen andern beyden affecten verſtecken kan, daß es ſehr ſchwer iſt, ihn auszuforſchen, als wir oben angemercket haben, c) was wird er nicht erſt thun für uns ſelbſt? Denn bey der Erkäntniß des Hertzens gehet es gantz anders zu als bey der Erkänntniß unſerer Gedancken im Gehirne. Dieſer ſind wir uns ja viel beſſer bewuſt als andere Menſchen, oder als derer Gedancken anderer Menſchen, und mag in dieſer Betrachtung des Carteſii ſein principium, cogito ergo ſum, wo nicht pro primo principio, oder pro primo cogito, doch zum wenigſten pro certiſſimo cognito gehalten werden. Aber der Neigungen unſers Hertzen werden wir ſpäter als andere gewahr, und es gehet nicht ſo ſchwer her, ſo ſchwer es auch iſt, anderer ihre Neigungen zu begreiffen, als ſeine eigene, und die Beſchaffenheit dererſelben, und das cogito taliter, ergo ſum talis iſt das ſchwereſte axioma oder Schluß, daran wir die Tage unſers Lebens zu lernen haben.

Gg 2 10. Und

c) *cap.* 12. §. 43. 44.

10. Und wie dannenhero zuförderſt eine aufrichtige ernſtliche intention erfordert wird, ſich ſelbſt kennen zu lernen, und ſich ſelbſt für ſich ſelbſt nichts unter die Banck zu ſtecken; Alſo gehöret hernach eine genaue attention dazu die Betrügerey unſers Hertzens zu unterſuchen, und die herrſchende paſſion aus dem Schlupfwinckel und unter der Larve der Schein-Tugend hervor zu ziehen. Solchergeſtalt aber wird wohl gethan ſeyn, wenn wir dasjenige, was oben in dem gantzen zwölften Hauptſtück, und in denen erſten 9. §is des dreyzehenden, von der Erkäntniß anderer Menſchen, und von denen unterſchiedenen Beſchaffenheiten der unterſchiedenen mixturen ausführlich gelehret worden, nachdem wir ſolches zuvorher wohl und deutlich begriffen haben, mit bedächtiger Achthabung auf uns ſelbſt appliciren, und uns darinnen gleichſam als in einem Spiegel beſpiegeln.

11. Und wann ja bey dieſer Beſpiegelung die herrſchenden Gemüths-Neigungen noch nicht deutlich und gewiß erblicket werden könten, wird es nicht undienlich ſeyn, noch andere Handriffe zu gebrauchen. In dem Eheſtande ſolte die gröſte Abbildung und das deutlichſte Exempel vernünftiger Liebe ſeyn; Nichts deſtoweniger iſt derſelbe faſt durchgehends eine Abbildung derer drey Haupt-Laſter. Die Ehen werden leider entweder wegen Büſſung einer fleiſchlichen Luſt

und

und Begierde, oder wegen Standes und Beförderung, oder wegen Geldes gemacht, und alſo können wir auch wohl dieſelben zu Proben brauchen, unſere Gemüther zu erforſchen. Man erwege dannenhero z. E. und prüfe ſich, was man wohl thun würde, wenn man heyrathen ſolte, und hätte die Wahl unter drey Weibes-Perſonen, deren die eine ſehr ſchöne, aber dabey auch ſehr arm und von ſehr niedrigem Stande wäre; Die andere aber wäre ſehr vornehmen Standes und Anſehens, dabey aber gantz nicht ſchön, und gantz nicht reich, und endlich die dritte wäre ſehr reich, aber dabey ſehr heßlich und von ſehr niedrigen Stande. Geſetzt nun, man müſte eine von dieſen dreyen Weibes-Perſonen heyrathen, und hätte nur zwey Stunden Bedenck-Zeit; So brauche man dergleichen Zeit, und überlege die Sache wohl und reifflich, wenn einem dieſer caſus vorfiele, zu welcher von dieſen dreyen man alsdann greiffen wolte. Und wann die reſolution gefaſt, ſo kan man leicht ſehen, ob die wollüſtige Schönheit, oder der ehrſüchtige Stand, oder die Geldgierde die Oberhand bey uns habe.

12. Man muß ſich aber hierbey wohl in acht nehmen; daß man erſtlich bey Formirung der Exempel bey allen dreyen Perſonen die gehörige proprotion wohl in acht nehme, nehmlich, daß wenn wir von einer Perſon geſagt, daß ſie ſehr reich, die andere ſehr vornehm, und die dritte

ſehr ſchön ſey, die Schönheit, der Stand und das Reichthum in gleicher proportion oder Vollkommenheit vorgebildet werde, ingleichen, daß ebenfalls bey dem Mangel der andern Güter eine gleichmäßige proportion in acht genommen werde, und daß z. E. die eine Perſon ſo heßlich als die andere geringen Standes, und die dritte arm ſey. Denn wo dieſes nicht beobachtet wird, wird z. E. ein Wollüſtiger ſich leicht betriegen, und nicht meinen, daß die Wolluſt bey ihm paſſio dominans ſey, weil er ſich die vornehme und reiche zu nehmen determiniret, wenn er bey dieſen ſich einen Mangel der Schönheit imprimiret, der doch für keine Heßlichkeit eben zu achten; ſondern etwan eine ſolche Geſtalt iſt, die zwar nicht zur Schönheit, aber doch zur Artigkeit kan gerechnet werden, wie dann dißfalls in der Frantzöſiſchen Sprache ein mercklicher Unterſcheid entre une fille belle & jolie gemachet wird.

12. Dieweil aber dieſe proportion recht zu beobachten, **Kunſt und Mühe** erfordert, und man alſo gar leichte ſolches verſehen kan; Als will nöthig ſeyn, daß ein Menſch dergleichen **Exempel ſich mehr vorſtelle**, und z. E. prüfe, was er thun wolte, wenn er entweder eine ſchöne Weibes-Perſon, die er liebte, fahren laſſen, oder die Gnade eines Fürſten entbehren, oder eine reiche Erbſchaft, die er hofte, verliehren ſolte, bey welchem Verluſt er ſich am meiſten

trüſten würde. Ja man kan auch von denen Gütern, die man allbereit würcklich beſitzet, in gleicher proportion aus allen dreyen Claſſen einige, die uns lieb ſeyn, ſich vorſtellen, und ſein Hertze prüfen, bey welches Verluſt man den grüſten Schmertz und Widerſtand empfinden würde. Spüret er dann, daß in dieſen vielen Exempeln die deciſion nicht allemahl auf einen affect fallen ſolte, ſo würde ihm das ein Zeichen ſeyn, daß er in Formirung derſelben die gehörige proportion nicht allemahl in acht genommen, oder ſich ſonſten auf eine andere Weiſe übereilet hätte. Daferne aber allemahl die deciſion auf einen affect fallen ſolte, würde er ehe hoffen dürffen, daß er den herrſchenden affect gefunden.

14. Jedoch kan ich nicht leugnen, daß mehrentheils bey Vorſtellung dergleichen Exempel der herrſchende affect, eben weil wir ſolches mit der intention thun, denſelben zu entdecken, und doch gleichwohl mit dem Hertzen an ihn hangen, entweder **uns verführen werde**, daß wir in Vorſtellung der Exempel die jetzo erforderte proportion nicht genau obſerviren, oder doch, daß wir in der deciſion ſelbſt, weil die Sache nur fingiret iſt, dieſelbe nicht ſo decidiren werden, als ſolches geſchehen würde, wenn uns dieſelbe in der That beträffe; oder wenn man uns die Exempel vorlegte, da wir nicht des Sinnes wären, uns ſelbſt zu erkennen. Derowegen iſt noch zuletzt übrig, daß wir unſere Grund-Nei-

gung erforſchen zu einer ſolchen Zeit, da ſie nicht auf ihrer Hut iſt, und da ſie nicht vermeinet, daß man Achtung auf ſie giebet, und ſolches kan auf folgende Weiſe geſchehen.

15. **Ein jeder Menſch iſt gerne bey dem, was er ſehr liebet.** Ein Wollüſtiger bey ſeinen Sauf-Brüdern, oder maitreſſe, ein Ehrgeitziger bey Hofe, und ein Geldgeitziger bey ſeinem Geld-Sack. Iſt er **mit dem Leibe** nicht gegenwärtig, ſo iſt er doch **mit denen Gedancken** da, die ſich dergeſtalt an die geliebte Sachen heften, daß unſere Seele, ſo zu reden, faſt drein verwandelt, und, wie ein frommer und gelehrter Mann unter andern das Exempel anführet, die Seele eines Algebraiſten zu einem x + a -- b. wird. So iſt auch kein Menſch, der ſich nicht, wo nicht zum öftern, doch wenigſtens zuweilen **in ſeinen Gedancken auf ſeine Hand was zu gute thun**, und chateaux d' Eſpagne, oder Schlöſſer in der Luft, oder verlohrne Einfälle bauen, und damit viele edle Zeit verderben ſolte. Dieſe Sucht, die zu ſtillen uns keine Mühe noch Geld koſtet, klebt uns feſte an, daß wir gantz leicht darein verfallen, und gleichſam als ein Menſch, der in Gedancken gehet, uns auch bey unſeren nöthigen meditationen dahin verirren. Will nun ein Menſch ſeine herrſchende paſſion kennen, ſo betrachte er nur, zu welcher Claſſe die objecta gehören, die ihn zu ſolchen verlohrnen Einfällen verleiten, ob darinnen wohl

die

die Wolluſt, oder der Ehrgeitz, oder der Geld-
geitz, oder zwey gemiſchte affecten, oder endlich
alle dreye zugleich den ſtärckſten Antheil haben.

16. Wenn er nun ſeinen herrſchenden affect gefunden, erfordert die Regel guter Ordnung, daß er noch, ehe er ſelbigen attaquire, ſich feſte ſetze, die **Vorurtheile aus dem Wege zu räumen**, durch die er iſt verleitet worden, bißher ſeinen herrſchenden affect zu ſtärcken, gleichwie etwan ein Krancker ſich in Speiſe und Tranck in acht nimmt, daß ſeine Kranckheit dadurch nicht geſtärcket werde. Derowegen wird er wohl überlegen, was in dem erſten Theil von der Natur des wahren Guten und Böſen, d) ingleichen im andern von denen beyden Vorurtheilen des Willens e) gemeldet worden, und ſein Thun und Laſſen erwegen, wie er bißher ſich durch **das Vorurtheil der Nachahmung und der Ungedult** täglich verführen laſſen, thöricht zu handeln, und zu Vermeidung künftiger continuation etliche nützliche Betrachtungen ernſtlich und ofte vornehmen.

17. Der Vortheil der **Nachahmung** reitzet die meiſten Menſchen in ihren Laſtern ſich zu vertieffen, weil ſie ſehen, daß diejenigen, ſo ſie lieben, und von derer autorität ſie dependiren, ihre böſe Neigung darinnen ſtärcken, daß eine gemeine Meynung iſt, **die Tugend ſey was** bit-

d) *cap.* 1. e) *cap.* 1. *n.* 41. *ſeq.*

bitteres, ſchimpfliches und unnützliches, und hingegen ſey ein wahres Vergnügen bey vielem Gelde, hohen Ehren und Gebrauchung der Wolluſt. Hier muß nun ein Menſch, der ſeine affecten dämpffen will, aus der bißher genug erwieſenen Lehre täglich erwegen, daß die wahre Tugend nichts anders als Liebe ſey, daß nichts angenehmers ſey als die Liebe aller Menſchen, weil ihr Weſen in ſtetswährenden innerlichen Frieden und Ruhe beſtehet, bey deren Empfindung uns die äuſerliche Unruhe wenig Verdruß erwecken kan, und daß die Bitterkeit der Tugend nur eine Einbildung ſey, die aus der thörichten Liebe und Angewohnheit der Laſter herrühre; Er muß erwegen, daß auſſer der Tugend kein einiger Freund einer rechten Ehre ſeyn könne, und daß die Verachtung derſelben, und derer, die die Tugend ſuchen, nur von liederlichen und laſterhaften Leuten herrühre, derer æſtim einem Tugendhaften mehr ein Verdruß als Ehre ſey, ob ſie ſchon für der Welt noch ſo anſehnlich, gewaltig und vermögend wären; Daß die Tugend das allernützlichſte ſey, weil ſie uns lerne, bey ſehr wenigen vergnügt zu ſeyn, und uns geſchickt mache, andern Leuten rechtſchaffen zu dienen.

18. Er muß ſich ferner wohl und täglich imprimiren, daß aus der Beſchreibung der Wolluſt, Ehrgeitzes und Geldgeitzes nothwendig folge, daß es unmöglich ſey, daß ein

Wol-

Wollüſtiger, Ehrgeitziger und Geldgeitziger ein wahrhaftiges Vergnügen habe, ſondern daß er durch ſeine Begierden täglich ſein Vergnügen ruinire, indem er durch dieſelben auf unterſchiedene Art ſich untüchtig machet, die Geſundheit ſeines Leibes zu erhalten, einen wahrhaftigen guten Nahmen und Nachruhm zu erwerben, und die Freyheit ſeiner Gemüths-Ruhe zu mainteniren, ſondern ein Sclave ſeiner ihn jämmerlich hin und her reiſſenden Begierden, ein Abſcheu aller tugendhaften Leute, und ein armer ungeſunder Menſch werde, ja daß er ſelbſt in dem Stande des Gebrauchs ſeiner Wolluſt, Ehre und Reichthums, voller Elend, Unruhe und Verdruß ſey, ob er ſchon dieſes Elend aus närriſcher Liebe zu ſeinen Begierden nicht empfindet, oder wohl gar als ein Mittel anſiehet, deſto mehr Luſt zu haben, aus dem thörichten principio, daß Veränderung rechte Luſt mache.

19. Das Vorurtheil **der Ungedult** hindert auch den Menſchen ſehr in ſeiner Beſſerung. Er iſt in ſeinem Verderben gewohnet, daß er nichts für angenehm hält, als was fein empfindlich und ſenſibel iſt. Dieſe **Ungedult** wird ihn auch verleiten, wenn er ſich beſſern will. Denn er wird entweder ſeine Beſſerung, ſo zu ſagen, **auf einmahl** und **auf einen Tag** vornehmen wollen, oder wird laß und **verdrießlich** werden, wenn er nicht alsbald empfindliche und merckliche

che Beſſerung an ſich ſpühren wird. Beydes iſt unvernünftig gehandelt, und dannenhero muß er dieſe Unvernunft täglich wohl überlegen. Ein Patiente, der etliche Jahr zu ſeiner Kranckheit eingeſammlet hat, kan dieſelbe nicht auf einen Tag loß werden, und je gefährlicher er darnieder lieget, je behutſamer muß er damit verfahren. Alles Gute, wie wir Anfangs gezeiget, gründet ſich auf einer langſamen Bewegung. Man kriegt in denen Laſtern nicht auf einen Tag einen habitum, ſondern es geſchiehet ſolches durch unterſchiedene gradus, vielmehr aber in der Tugend. Ein Menſch, der ſein Elend erkennet, und ſich platter Dinge vornimmt, aller Wolluſt, Ehrgierde und Geldſucht abzuſagen, der ſich zu dem Ende einſchlieſſet, oder in Wald lauft, der macht es wie ein Patiente, der gefährlich kranck iſt, und da er die Kranckheit erkennet und geſund werden will, alſobald aus dem Bette aufſtehet, ſich ankleidet, und ſeine gewöhnliche Arbeit verrichtet. Nemlich, es machen beyde Ubel ärger. Gut Ding will Weile haben. Eine plötzliche durch natürliche Mittel hergebrachte Veränderung in denen Sitten iſt eine Heucheley und Verſtellung, wie die Kinder, wenn ſie, das Weinen zu verbeiſſen, ſich zum Lachen forciren. Man muß das Gute deshalben nicht unterlaſſen, weil es Anfangs ſchwer hergehet, und einem ſauer wird. Schwere Dinge ſind deshalben nicht unmöglich. Und wenn

wir

wir durch Fortfahren in ſchweren Dingen nichts mehr gewinnen, ſo üben wir uns doch zum wenigſten in der Gedult, und erlangen etwas davon. Die Gedult aber iſt die vornehmſte Tugend der vernünftigen Liebe, und vielleicht nichts anders als die Ruhe ſelbſt u. ſ. w.

20. Nach dieſem iſt es vernünftig, daß der Menſch ſeine herrſchende **Begierde ſelbſt angreiffe**, und das Füncken ſeiner vernünftigen Liebe **anzufeuern** ſich angelegen ſeyn laſſe, wie etwan ein kluger Krancker ſolche Artzeneyen nimmt, die die Kranckheit ſchwächen und die Natur ſtärcken. Und dieſes iſt es, wenn die alten philoſophi, ſonderlich die Stoicker, die Regeln eines tugendhaften Lebens in zwey Worten eingeſchloſſen: ſuſtine & abſtine. Das Laſter der herrſchenden Begierde wird dadurch **geſchwächet**, wenn man denen beyden Vorurtheilen des Willens, die daſſelbige täglich ſtärcken, die **Nahrung entziehet**. Die Nahrung des Vorurtheils der **Nachahmung** ſind **böſe Exempel**, und die Nahrung des Vorurtheils der **Ungedult** iſt die **Gelegenheit**, oder die Gegenwärtigkeit der Sache, die die Begierde reitzet. Daher entſtehen die Sprichwörter: Böſe Exempel verderben gute Sitten: Jngleichen, Gelegenheit macht Diebe. Derowegen wird er ſich nach und nach der **Geſellſchaft** ſolcher Leute, die mit gleichem Laſter behaftet ſind, und mit denen er bißher umgangen, entziehen, und ſie

mei-

meyden. Er wird nach Gelegenheit der herrſchenden paſſion auch delicate Speiſe und Tranck, Weibliches Geſchlechte, Lob der Menſchen, und ſolche Geſchäffte, dabey groſſe Ehre oder viel Geld zu erwerben iſt, fliehen.

21. Die vernünfftige Liebe muß durch entgegen geſetzte Mittel erhaben werden. Gute Exempel reitzen gute Sitten, und Ubung eines Dinges macht geſchickt. Derowegen iſt es vernünftig, daß ein Menſch, der ſich beſſern will, die Geſellſchaft ſolcher Leute ſucht, die dem Laſter, das über ihn herrſchet, nicht ergeben ſind, ingleichen, daß er Gelegenheit ſucht etwas vorzunehmen, dadurch er zur Arbeit ſich nach und nach angewöhne, die Leute mit Liebe, ohne groſſe Ehre und Herrſchaft zu prætendiren, ſich verbinde, und armen dürftigen Leuten, die ihm ſolches nicht vergelten können, Dienſte thue.

22. Gleichwie aber ein Patiente, wenn er Artzeney gebraucht hat, nicht ſtets auf ſeinem Krancken-Lager liegen bleibet, ſondern nach und nach verſucht, ob er ſich vom Bette aufmachen, die friſche Lufft vertragen, und die gewöhnliche Arbeit geſunder Leute verrichten könne: Gleichwie einer, ſo fechten lernet, nicht ſtets lectiones nimmet, ſondern dann und wann verſucht, ob er auch die lectiones ſich zu defendiren bey Gelegenheit anwenden könne: Alſo muß auch ein Menſch, der ſeine affecten dämpffen will, an-

fan-

fangen zu verſuchen, ob er in der Dämpffung zugenommen habe oder nicht, und wie weit er geſchickt ſey, ſich wider die Reizung böſer Exempel und anderer Dinge, die mit ſeiner Gemüths-Neigung eine Gleichförmigkeit haben, zu vertheidigen: Wiewohl er auch hier zuförderſt erſt ſein innerſtes wohl zu prüfen hat, damit er ſich nicht durch allzuzeitige Ausmachung und Wagnüß in Gefahr begebe. Wie etwan ein Patiente ſich prüfet, ob ihm innerlich ſo wohl ſey, daß er ſich getraue aus dem Bette zu machen, und ein Scholar, der fechten lernt, thöricht ſeyn würde, wenn er nach etwa achttägigen Gebrauch der lectionen contra-fechten, und mit ſtärckſten auf den Boden anbinden wolte. Alſo muß auch ein Menſch, der ſich beſſern will, wohl ſich prüffen, ob ihm die Meydung böſer Geſellſchafft und derer ſonſt angenehmen Dinge noch ſauer werde, oder ob er derer Mangel leicht ertrage; Ob ihm die Ausübung derer Dinge, die ſeiner herrſchenden Gemüths-Neigung zu wider ſind, verdrießlich, und die Geſellſchafft tugendhafter Leute eckelhaft ſey; Oder ob er bey ſich anhebe eine Zuneigung darzu zu empfinden.

23. Hat er nun Gelegenheit gehabt, ſeine Kräfte zu prüfen, wie weit er im Böſen ab, und im Guten zugenommen habe, muß er nach vollbrachtem Thun und nach quittirung der Geſellſchafft ſich wohl und genau examiniren, wie es

mit

mit dieſer Probe abgelauffen, ob er oben oder unten gelegen? Ob er ſich wider die Reitzungen der Exempel und der ſeinem affect angenehmen Dinge, gut defendiret habe, oder ob dieſelben Meiſter über ihn worden. Ob das Hertz den zuvorher vor dieſer Gelegenheit empfundenen Grad der Ruhe noch beſitze, oder ob es wieder in Unruhe geſetzet worden? Und kan dißfalls dem Exempel und denen Lehrern etlicher philoſophen folgen, und alle Abend, ehe er ſich zu Bette leget oder einſchläft, dasjenige alles auf dieſe Weiſe überlegen, was er den gantzen Tag über gethan.

24. Befindet er nun, daß er ſich **wohl vertheidiget, und die Verſuchung wohl überſtanden hat**, ſo iſt ihm entweder dieſe Vertheidigung **leichte oder ſauer ankommen.** In dem **erſten Fall** wird er deshalben nicht alſobald aufhören, ſeine Begierde durch obige Regeln ferner zu dämpffen, und die vernünftige Liebe zu ſtärcken; ſondern er wird vielmehr darinnen fortfahren, und etwan ſich hernach an ſtärckere Reitzungen verſuchen, wie etwan einer, der contra zu fechten anfänget, und ſich wohl hält, nicht alſobald aufhöret, lectiones weiter zu nehmen, ſondern darinnen noch ferner continuiret, dabeneben aber ſich in contra fechten auch übt, und zuweilen es nach und nach mit ſtärckern verſucht. Iſt ihm aber die Vertheidigung **ſauer worden**, wird er noch mehr Urſache haben die Reitzungen

ſeines

ſeines affects zu meiden, und die Ubung der tugendhaften Würckungen, ſo demſelben zu wider ſind, vor die Hand zu nehmen, oder zu verſuchen, ob es ihm mit einem Dinge, das ſeine affecten nicht ſo ſtarck reitzet, beſſer gelingen wolle. Wie etwa ein Menſch, deme es ſauer worden, ſich wider denjenigen zu vertheydigen, mit welchem er das erſte mahl contra gefochten deſto emſiger lectiones nimmt, und es mit einem Schwächern im Contra-Fechten verſucht, oder wie ein Patiente, der ſich das erſte mahl in die friſche Luft gemacht, und ihm ſolches nicht eben allzuwohl bekommen, ſich wieder im Bette ein wenig innen hält, oder ſeine Artzneyungen continuiret, und etwan verſuchet, wie es ihm bekomme, wenn er ſich auſſer dem Bette, doch aber in einem verſchloſſenen Gemache aufhält.

25. Befindet er aber, daß er bey dieſem Verſuch **unten gelegen, und von der böſen Geſellſchaft oder der ſeiner Gemüths-Neigung gefälligen Sache hingeriſſen worden**, und er hiebey doch lange, oder länger, als er ſonſt gewohnt geweſen, **widerſtanden**, hat er eben daſſelbe zu beobachten, was wir nur jetzo von dem geſagt haben, der mit groſſer Mühe die Verſuchung überwunden. Daferne er aber **leichtlich** überwunden worden, dergeſtalt, daß er bey ſich keine Krafft faſt gefunden, Widerſtand zu thun, ſo hat er ſich wohl in acht zu nehmen, dergleichen Gelegenheit noch eine Zeitlang

zu meyden, und ſich vielmehr in denen lectionen, die wir ihm vorgeſchrieben, zu üben. Wie ein Patient, der ſich zu zeitlich ausgemachet, und bey nahe ein recidiv davon getragen, ſich deſto behutſamer innen hält, und ſeine Artzeney mit mehrer attention gebrauchet. Oder wie ein Scholar, der bey dem erſten Contra-Fechten nichts als Stöſſe davon trägt, das Contra-Fechten noch etwa einen Monath lang gar bleiben läſt, und fleißiger im lection nehmen iſt. Merckt er aber, daß er gar wohl hätte Widerſtand thun können, wenn er ſich nur hätte in acht genommen, oder daß die Unterliegung nicht ſo wohl durch die Reitzung der Geſellſchafft, oder der angenehmen Sache, als **durch ſeine eigene Unvorſichtigkeit** und præcipitanz oder Ungedult geſchehen, wird er befinden, daß der Mangel daran lieget, daß er noch nicht ernſthafft genung denen Betrachtungen obgelegen, die wir ihm oben im 17. 18. und 19. paragrapho gleichſam zu ſeiner diæt vorgeſchrieben, und wird dannenhero künftig in denenſelben ſich fleißiger üben.

26. Es wird nun nicht ſchwer ſeyn, dieſe Haupt-Reguln auf eine jede **von denen herrſchenden Gemüths-Neigungen inſonderheit zu** appliciren. Und wie dieſes zu eines jeden ausführlicher deduction, nachdem er ſich geartet befindet, billig überlaſſen wird, alſo wollen wir nur in etwas kürtzlich auch hierinnen

An-

Anleitung geben. Ein wollüſtiger Menſch hat vonnöthen. 1. Die groſſe Eitelkeit der Luſt, die aus Eſſen und Trincken oder converſation mit Frauen-Volck und luſtiger Geſellſchaft entſtehet, zu erwegen, und wie hierbey viel Dinge, mehr in einer närriſchen Einbildung ſeinen eigenen Gedancken beſtehen, als in der That ſelbſten. 2. Muß er wohl betrachten, daß nach denen Grund-Regeln der Sitten-Lehre, in einen nüchternen und keuſchen Leben eine viel warhaftigere und gröſſere, zwar nicht ſo empfindliche, aber viel daurhaftere Beluſtigung beſtehe. 3. Muß er rechtſchaffen überſchlagen, was das unmäßige wollüſtige Leben vor vielen Verdießlichkeiten unterworffen ſey, auch im Gebrauch und Genieſſung der Wolluſt ſelbſt. 4. Muß er alsdann reifflich bedencken, was noch für gröſſern Verdruß und Unluſt das wollüſtige Leben, als ſeine Früchte nach ſich ziehe. 5. Hernach muß er ſich vornehmen, nicht allein die Geſellſchafft luſtiger und verſoffener Brüder und geiler oder verlöffelter Weibes-Perſonen und coquetten, ſondern auch ſonſt erbare Gaſtereyen oder Schmäuſſe, ingleichen alles delicate Eſſen und Trincken, nicht weniger die Geſellſchafft auch ehrlicher Weibes-Perſonen, zu meiden. 6. Wird er ſich vielmehr angelegen ſeyn laſſen, die Geſellſchafft keuſcher und mäßiger Mannes-Perſonen zu ſuchen; Er wird ſich

üben, wenig oder gar nicht delicate Speiſe und Tranck zu gebrauchen, der Faullentzerey ſich zu entſchlagen, und ſo wohl den Leib als das Gemüth nach und nach zu mäßiger Arbeit zu gewöhnen, biß er ſich getrauet, der Reitzung luſtiger Geſellſchaft oder delicater Speiſe und ſchönes Weibes-Volcks Widerſtand zu thun.

27. Wenn **der Ehrgeitz** die herrſchende Gemüths-Neigung iſt, muß der Menſch 1. wohl betrachten die Eitelkeit desjenigen, was von der Welt Ehre genennet wird, und wie wenig reales und wahrhaftig Vergnügendes darunter ſey? 2. Wird er überlegen, wie bey dem Mittel-oder geringen Stande mehr Freyheit und weniger Unruhe ſey, und wie ein Menſch in einem jeden Stande Gelegenheit genung habe, tugendhaft ſich gegen andere zu erweiſen, worinnen der Grund der wahren Ehre beſtehet. 3. Daß bey dem Ehrſüchtigen Leben nichts als würcklicher Verdruß und äuſerſte Unruhe ſey, und daß, je gröſſer die Ehre ſey, je gröſſer auch der Verdruß werde, dergeſtalt, daß z. E. die gröſte Ehre bey Hofe mit einer überaus groſſen und der Sclaverey nicht unähnlichen Mühſeeligkeit vergeſellſchaftet ſey. 4. Und daß ein Ehrgeitziger endlich noch mehr Verdruß, ja äuſerſte Schmach und Schande, als die Früchte ſeines Ehrgeitzes zu gewarten habe. 5. Wird er nicht allein die Geſellſchaft Ehrgeitziger Leute, ſondern auch groſſe und Lobwürdige Thaten meyden, und ſich der Gelegenheit

heit hierzu, als z. E. dem Hof-Leben immer je mehr und mehr entziehen. 6. Wird er Freude ſuchen, die an der äuſſerlichen Ehre nicht hangen, ſondern leutſelig und gedultig ſeyn, und er wird ſich üben, mehr Leuten die ſeines gleichen ſeyn, oder geringern, und von denen er keine Beförderung oder Ruhm zu gewarten hat, als Vornehmen und Mächtigen zu dienen u. ſ. w.

28. Endlich ein **Geldgeitziger** wird betrachten 1. Was vor ein eiteles und mühſeliges Vergnügen in Beſitzung vielen Geldes und Gutes beſtehe: Und daß ein Menſch ſehr wenig Vermögen vonnöthen habe, vergnügt zu leben, wie nicht weniger, daß die Luſt, die am Geld ſelber hängt, ſehr unvernünftig ſey. 2. Daß viel mehrers Vergnügen und viel weniger Sorge und Bekümmerniß bey einem ſolchen Zuſtand ſey, da man nicht viel Geld beſitzet. 3. Daß das Leben derer, die reich werden wollen, voll r Sorge, Arbeit und Kümmerniß ſey. 4. Daß endlich der Geldgeitz noch mehrere Unruhe und Sclaverey, ja Schand und Schmach nach ſich ziehe. 5. Wird er die Geſellſchaft geitziger Leute und ſolche Gewerbe, da man groſſen profit machen kan, meiden. 6. Vielmehr die Geſellſchafft freygebiger und unintereſſirter Leute ſuchen, und ſolche Gewerbe vor die Hand nehmen, dabey nicht viel zu verdienen iſt, auch ſich üben freygebig zu ſeyn und ſolche Dienſte zu

leiſten, wovon er keine Vergeltung zu hoffen hat u. ſ. w.

29. Dieſe **wenige Regeln** werden vielleicht vielen **gar zu ſchlecht und einfältig** ſcheinen. Und ich muß bekennen, wenn ich betrachte, was etwa andere alte und neue Philoſophi von Verbeſſerung der affecten geſchrieben, daß mir dieſe meine Arbeit dagegen ſelbſt gar zu ſimpel vorkomme. Aber dieſes iſt deſto beſſer, **weil alle Wahrheit von Natur** ſimpel **iſt**, und je bunter und krauſer ein Ding gemacht iſt, je weniger iſt gemeiniglich dahinter. Ein guter methridat in einer ſchlechten Büchſe, iſt nützlicher als die ſüſſeſte Latwerge in dem zierlichſten und mit dem bunteſten und artigſt geſchnittenen Papiergen ausgezierten Gefäß. Hat ein Menſch **aufrichtigen Vorſatz** ſich zu beſſern, ſo wird ihm dieſes **wenige genug** ſeyn, und er wird verhoffentlich alles das, was andere aus geſunder Vernunfft angeführet haben, zu dieſen wenigen Regeln bringen können. Hat er aber **dieſen Vorſatz nicht**, ſo werden ihm alle weitläufftige und mit denen ſchönſten Exempeln und Sprüchen angezierte Lehren **wenig oder nichts** nütze ſeyn. Denn den **Vorſatz** ſich zu beſſern und die **Aufmerckſamkeit** in der Erforſchung der Warheit kan weder ich noch ein andrer Menſch ihm geben, ſondern er muß dieſelbe mitbringen.

30. Jedoch iſt dieſer **Vorſatz** und dieſe attention **an kein Alter gebunden**. Es iſt ja

Erbar-

Erbarmens-würdig, daß, da Ariſtoteles ſagt: **Ein Jüngling ſey kein geſchickter Zuhörer der Sitten-Lehre;** Da ſeine Nachfolger denen jungen Leuten dieſes gemeiniglich bey Anfang derer collegiorum einſchärffen; dennoch jene mit ſo groſſen Ernſt jungen Leuten ſolche collegia halten, und dieſe mit ſo groſſer Beſtändigkeit und æſtim dieſe collegia beſuchen, dergeſtalt, daß ich nicht weiß, welcher unter ihnen beyden am thörigſten handele. Sind junge Leute wächſern, und können leicht zu denen Laſtern verleitet werden, ſo ſind ſie auch wächſern, zu der Tugend angeführet zu werden. Sind ſie gleich unbeſtändig, ſo ſind ſie doch noch nicht verhärtet, und ihre böſen Begierden haben noch ſo groſſe Wurtzel nicht gefaßt. Wenn das **männliche Alter** für ſich etwas zum tugendlichen Leben contribuirte, ſo dörfte **die Sitten-Lehre weder von jungen Leuten** ſtudiret werden, weil ſie nach derſelben Meinung hierzu ungeſchickt wären, **noch von Männern**, weil ihnen das Alter für ſich gute Sitten beybrächte, wenn ſie nur vorher in ihrer Jugend, wie man zu reden pfleget, recht verraſet hätten. Aber wenn ein Menſch **in ſeiner Jugend nicht** morat **wird, wird es viel ſchwerer im Alter zu gehen.** Je eher man anfängt, ſeine Thorheit zu betrachten, und ſich das Gute anzugewöhnen, je eher und leichter gehet es von ſtatten. Ein **wohlgezogen Kind** von ſechs oder ſieben Jahren kan die,

ſo in den Laſtern veraltet ſind, beſchämen: In der Jugend oder in dem Alter der Jünglinge iſt es hohe Zeit auf ſeine Beſſerung mit Ernſt zu dencken. Wer vor dem dreyßigſten Jahr ſeine Begierden nicht dämpffet, wird hernach ſehr ſchwerlich was fruchtbarliches ausrichten. Und wer ſolches für dem viertzigſten Jahre nicht thut, an dem iſt faſt alle vernünſtige Hofnung verlohren.

Das 15. Hauptſtück.

Von der Unzulänglichkeit der vernünftigen Kunſt, die affecten zu dämpffen, und wie weit ſelbige zu gebrauchen ſey.

Inhalt.

Lutheri Meynung von der Ohnmächtigkeit des freyen Willens. *n.* 1. Ob hierinnen Lutherus von denen andern Reformatoribus ſehr unterſchieden ſey? *n.* 2. Auch auf denen Evangeliſchen Univerſitäten iſt heut zu Tage die Lehre von den Kräften des freyen Willens in der Sitten-Lehre verdorbet. *n.* 3. Welches theils durch den extract von des Carteſii Lehre aus ſeinem Buch von denen Gemüths-Bewegungen, *n.* 4. theils aus denen gemeinen Lehren der Ariſtoteliſchen Philoſophie erkläret wird. Unzulänglichkeit der diſtin-

diſtinction der philoſophiſchen und geiſtlichen Tugenden. *n.* 5. Das natürliche Vermögen iſt unzulänglich den Menſchen glücklich zu machen. Aber es muß doch auch der Menſch die Regeln des vorigen Hauptſtücks nicht gantz aus den Augen ſetzen. *n.* 6. Es gehet dem Menſchen ſehr ſchwer ein, und iſt ihm bey nahe unmöglich ſich ſelbſt kennen zu lernen, und ſeine herrſchende Begierde zu erforſchen, weil er ſich den dazu gehörigen Vorſatz, und die gebührende attention nicht geben kan, auch ſeine herrſchende Begierde ſeinen Verſtand verblendet. *n.* 7. Schwierigkeit, die Regeln wider die Vorurtheile der Nachahmung und Ubereilung, auf ſich ſelbſt und ſeine herrſchende Begierde zu appliciren. *n.* 8. Schwierigkeit, die Regel von Erkieſung der Geſellſchaft tugendhafter Leute rechtſchaffen zu nutzen. *n.* 9. Ingleichen die andere Regel von Ubung tugendhafter Thaten. *n.* 10. Der Menſch kan die Gelegenheit, dadurch ſeine herrſchende paſſion irritiret wird, nicht nach Gefallen meiden, und kan in denen äuſſerlichen Ubungen nicht weiter kommen, als daß er die herrſchende paſſion mit Anfeurung des nächſten affects dämpffe. *n.* 11. Und alſo würde er nicht mehr, als aus einem Laſter in das andre fallen, oder ſich eine Heucheley und Schein-Tugend zu wege bringen. *n.* 12. Wiewohl auch dieſes kaum zu hoffen. *n.* 13. Solchergeſtalt aber wird der Menſch allezeit ungeſchickt ſeyn mit ſeinen Begierden zu kämpffen. Irrthum des Carteſii und der gemeinen Lehre, von der Freyheit des Willens. *n.* 14. Erweiſung der Unzulänglichkeit der philoſophiſchen Regeln, ſo viel inſonderheit die Wolluſt, *n.* 15. den Ehrgeitz, *n.* 16. und den Geldgeitz betrift. *n.* 17. Doch muß man dieſe Regeln nicht gar verachten, und aus den Augen ſetzen, *n.* 18. ſondern dieſelbe ſo weit es möglich iſt, gebrauchen. *n.* 19. Damit die ſchädliche Meinung, als

wenn der Menſch alles Böſe aus einer unwidertreiblichen Nothwendigkeit verrichte, vermieden werde, wodurch alle imputationes und Straffen über den Hauffen geworffen werden. *n.* 20. Einer verdienet nie ein Lob, wenn er gleich was Gutes thut, wider den gemeinen Irrthum der Gelehrten in allen Facultäten. *n.* 21. Die Lehr-Sätze unſerer Sitten-Lehre leiten den Menſchen zur wahren Theologie durch Vorſtellung des natürlichen Unvermögens ſich zu beſſern. *n.* 22. Sie iſt für junge Leute. *n.* 23. Wiewohl nicht für kleine Kinder, ſondern für erwachſene Verführte oder Verführer geſchrieben. *n.* 24.

1.

Es haben die meiſten Philoſophi, ſo die Sitten-Lehre auf **hohen Schulen** zu erklähren pflegen, darinnen **gefehlet**, daß ſie zwar alle viel von der Tugend geſchwatzt, und daß man ihr nachſtreben, oder die Laſter meiden ſolle, gelehret, aber ihrer ſind gar wenig geweſen, die **die Mittel** hierzu zu gelangen gezeiget haben. Aber dieſen Mangel halte ich nicht für ſo gefährlich, als denjenigen, der von **der Kraft und Vermögen die Mittel zu gebrauchen**, faſt durchgehends begangen wird. Die gröſte Urſache der Abſonderung der Evangeliſchen von denen Catholiſchen war, die unterſchiedene Lehre **von denen Kräften des freyen Willens, zu einem tugendhaften Leben zu gelangen**, indem die Catholiſchen dem menſchlichen Vermögen faſt alles zuſchrieben, da hingegen die Evangeliſchen von beyderley Religion

der Gnade GOttes und der Kraft des Glaubens die Hervorbringung guter Wercke in denen Menſchen zueigneten. Es iſt bekant, was disfalls Lutherus für ein herrlich Buch de ſervo arbitrio wider den ſonſt gelehrten und beredten Eraſmum geſchrieben. In dieſem Buch ſetzet er unter andern: a) Die Erfahrung bezeiget „ es, wie die Leute, die mit ihrem affect an et„ was hängen, nicht davon zu bringen. Wenn „ ſie ja nachgeben, ſo muß man ſie mit Gewalt „ oder Vorſtellung eines gröſſern Nutzens davon „ bringen, ſie weichen niemahls freywillig. Wo„ zu ſie aber nicht geneigt ſind, da laſſen ſie alles „ gehen, wie es gehet, und bekümmern ſich nichts „ drum. Und ferner: b) Ich will euch gerne ge„ wonnen geben, wenn ihr mir unter allen denen, „ die den freyen Willen vertheydigen, nur einen „ einigen zeigen könnet, der ſo viel Krafft und „ Vermögen hat, daß er durch die Tugend ſei„ nes freyen Willens, nur einen Pfennig ver„ achte, oder denſelben entbehre, nur ein einig „ ſchlimmes Wort oder verächtliche Mine vertra„ ge, denn von Verachtung groſſen Vermögens, „ ehrlichen Nahmens und des Lebens will ich nicht „ einmahl reden. Ein ſolches Exempel ſeyd ihr, „ die ihr ſo ein Geſchrey von der Krafft des freyen „ Willens habt, uns zu geben ſchuldig, oder „

jeder „

a) *p.m.* 68. *Edit. Schmidianæ in 8tav.* 1664.
b) *p.* 82. 83.

„jederman wird erkennen, daß ihr nicht klug ſeyd.
„Und wiederum: c) Es iſt nicht genung, daß
„ihr ſaget: Der freye Wille iſt eine Krafft, eine
„Krafft, eine Krafft. Es iſt keine Kunſt, ſolches
„zu ſagen, dieſes kan ein jedweder Menſch thun,
„und man braucht nicht ſo ſchrecklich gelehrte, hei-
„lige und ſo viel hundert Jahr her approbirte
„Leute dazu. Ihr müſſet das Kind bey ſeinem
„Nahmen nennen, und fein teutſch heraus ſagen,
„was es für eine Krafft ſey, was ſie thue, was ſie
„leide, was ihr ſonſt wiederfahre. Zum Exem-
„pel, daß ich es fein handgreiflich ſage, es wird
„gefragt: Ob denn dieſe Krafft beten, oder fa-
„ſten, oder arbeiten, oder den Leib müde machen,
„oder Allmoſen geben, oder ſonſt dergleichen etwas
„thun könne, oder ſich zu thun unterſtehe. Denn
„wenn es eine Krafft iſt, ſo muß ſie ja ſich etwas
„zu thun vornehmen? Aber hier ſeyd ihr viel
„ſtummer als die Hunde.

2. Ich halte dafür, daß mit unſerm Luthero
dißfalls die erſten Reformatores, die GOtt in
der Schweitz und anderswo gebraucht, und de-
rer Nachfolger heute die andere Parthey unter
denen Evangeliſchen machen, ziemlich einig ſind,
ob wohl Herr D. Sebaſtian Schmid in denen
Anmerckungen über beſagtes Buch Lutheri ſich
ex profeſſo vorgenommen, zu zeigen, daß Lu-
therus es mit ihnen nicht halte. Und wie ich die
Theologos von beyden Secten untereinander
aus-

c) *pag.* 14.

ausmachen laſſe, wie weit ſie ſich dißfalls mit einander vereinigen, oder wider einander ſtreiten wollen: Alſo würde ich doch, wenn von mir als einem einfältigen Layen mein videtur über der quæſtione facti & hiſtorica, was Lutheri Meinung geweſen, und wie nach denen Grund-Regeln der Philoſophie Herr D. Schmidt das Buch Lutheri erkläret habe, begehret würde; Eine ſolche Antwort geben, daß mir die Sache dergeſtalt vorkomme, als ob entweder man der Reformirten Lehrer ihre Meinung allzuhart erkläre, und die Spaltung mit denenſelben gar leichte gehoben werden könte, wenn man nach der Liebe die Behutſamkeit in Auslegung ihrer Schrifften in acht nähme, und die diſtinctiones, mit denen man ſich bemühet, die harten loca Lutheri zu mäßigen, auch auf etlicher Reformirten ihre harten Redens-Arten applicirte: Oder aber, daß man in unſerer Kirche heut zu Tage an vielen Orten von der Meinung Lutheri dißfalls abgegangen ſey, und ſich vergebens bemühe, mit ängſtlich zuſammen geſuchten diſtinctionibus dieſen Unterſcheid zu bedecken, und Lutherum auf dieſen Theil zu zwingen, dergeſtalt, daß ein unpartheyiſcher Leſer, der nur die Logicam verſtehet, und die regulas interpretandi wohl inne hat, gar leichte dieſe Unzulänglichkeit und dieſen Zwang begreiffen kan.

3. Damit man aber nicht meine, als wolte ich hiermit der Reformirten Parthey vor andern ſchmei-

ſchmeicheln, ſo glaube ich doch, daß man gar offenbar beweiſen könne, wie auf denen **Evangeliſchen** Univerſitäten **von beyderley Religion insgemein**, (und ohne reflexion, was etwa ein und anderer Wahrheitliebender Mann von beyden Theilen wegen dieſes Verfalls allbereit angemercket,) in der **Sitten-Lehre** ſolche principia denen Studirenden beygebracht werden, durch welche in denen Hertzen derſelben, wo nicht ein grobes, doch ein ſubtiles **Pabſtthum von der Zulänglichkeit der natürlichen Kräfte zu einem tugendhaften Leben zu gelangen**, einwurtzele, welches der natürliche und ſcharffſinnige Hochmuth derer Spitzfindigen hernach zu nichts anders gebrauchet, als daß er ſich und ſeine Lehren mit vielen ausgekünſtelten Erklärungen zu beſchönen, hingegentheil aber andere zu verketzern und zu verdammen ſuchet. Daher kommts, daß man zwar allenthalben wider den Spinoſiſmum, Stoicismum und Pelagianismum ſchreibet, und diſputiret, und einander weidlich verketzert, auch aus einer Mücken in andern Meinungen einen Elephanten machet, aber ſelbſt des Balckens in dem eigenen Auge nicht gewahr wird.

4. Damit nun ein jeder deutlich begreiffen möge, daß ich denen Academiſchen Lehren nicht unrecht thue, ſo behaupte ich meinen Satz folgendergeſtalt: Man treibet auf Univerſitäten die **Sitten-Lehre**, entweder nach Carteſii oder

der

der Ariſtoteliſchen Lehr-Art. Wo Carteſius herrſchet, da hält man ſein Buch von denen Gemüths-Neigungen im groſſen Werth, und richtet die Lehr-Sätze nach demſelben ein. Nun lehret aber Carteſius folgendes: Er un-„ terſuchet erſtlich, d) woher es doch komme, daß„ unſere Seele nicht allemahl vermögend ſey, ſich„ die Gemüths-Neigung nach ihrem Gefallen zu„ erwecken, oder zu tilgen, und geſtehet, daß ſie„ zwar geſchickt ſey, geringe Bewegung zu über-„ winden, aber nicht ſolche, bey welchem das„ Gemüthe nebſt dem Geblüte und denen Geiſtig-„ keiten ſehr ſtarck und gewaltſam rege gemacht„ worden, biß dieſe ſtarcke Bewegung ſich geſtil-„ let habe. Jedoch ſetzt er darzu, daß der Wille„ aufs höchſte Zeit-währender dieſer Bewegung„ verrichten könne, daß er in ihre Würckungen„ nicht einwillige, und die meiſten von denen Be-„ wegungen des Leibes, zu welchen die Ge-„ müths-Neigung den Leib antreibet, hindern„ könne. Z. E. wenn der Zorn verurſache, daß„ die Hand zum Schlagen aufgehoben werde, ſo„ könne der Wille ordentlich dieſelbe zurücke hal-„ ten: Wenn die Furcht unſere Füſſe die Flucht„ zu nehmen antreibe; ſo könne der Wille dieſel-„ be bewegen, daß ſie ſtille ſtehen, u. ſ. w. An-„ derswo e) ſagt er: Daß alle tumultuiren-„ de Bewegungen, die anderswo her entſtünden,„ unſe-

d) *De paſſ. part.* 1. *Art.* 45. & 46.
e) *d. l. part.* 2. *Art.* 148.

„unſerer Seelen nicht ſchaden könten, wenn ſie „nur ſo viel Vorrath bey ſich ſelbſt habe, daß ſie „damit vergnügt ſeyn könte, ſondern daß da„durch vielmehr das Vergnügen der Seelen ge„mehret werde, wenn ſie merckte, daß ſie von „ihnen nicht verletzet werden könne, indem ihr ſol„ches diene, ihre Stärcke und Vollkommenheit zu „erkennen; Es brauchte aber die Seele zu dieſer „ihrer Vergnügung nicht mehr, als daß ſie der „Tugend rechtſchaffen nachſtrebe. Denn wer „alſo gelebet habe, daß ihn ſein Gewiſſen nicht „vorwerffen könne, daß er jemahls unterlaſſen ha„be, das zu thun, was er vor das Beſte gehalten, „(welches eben die Nachſtrebung der Tugend ſey,) „der empfinde ein ſolches Vergnügen, welches kräf„tig genung ſey, ihn glücklich zu machen. Derge„ſtalt, daß auch die ſehr ſtarcken Bewegungen der „affecten niemahlen vermögend genung wären, „ſeine Gemüths-Ruhe zu turbiren. Anderswo „f) will er gar behaupten, daß keine Seele ſo „ſchwach ſey, die nicht könne ſo gut angeführet wer„den, daß ſie eine vollkommene Gewalt über ihre „affecten erlange, ſo wohl dieſelbe zu erregen, als „zu dirigiren. Und zu Ende des tractats g) „giebt Carteſius eine General-Regel wider den „exceſs aller Gemüths-Neigungen: Daß wenn „man eine ſtarcke Bewegung in ſeinem Gemüthe „empfinde, man ſich verſichern müſſe, daß alles das

f) *Part.* 1. *Art.* 15.   g) *Part.* 3. *Art.* 211.

dasjenige, was alsdann der Einbildung vor„ komme, auf nichts anders, als den Betrug„ der Seelen ziele, und daß zur ſelbigen Zeit alle„ Urſachen, die den Menſchen reitzen, ſtärcker,„ diejenigen aber, die ihn abhalten, ſchwächer„ ſcheinen, als ſie würcklich ſind. Deshalben„ müſte der Menſch alsdann ſein Urtheil allezeit„ ſuſpendiren, und ſeine Gedancken wo anders„ hin lencken, biß die Zeit und Ruhe, die Bewe„ gung im Geblüte geſtillet habe. Und dieſes„ könte ein jeder thun, der nur auf ſein Thun und„ Laſſen Achtung zu geben gewohnet ſey, daß„ nemlich, wenn er z. E. von Furcht eingenommen„ werde, er ſich bemühe, ſeine Gedancken von„ Betrachtung der Gefahr wegzuwenden, und„ die Urſachen zu erwegen, weshalben mehr Si„ cherheit und Ehre von dem Widerſtand, als„ von der Flucht zu gewarten ſey. Hingegen,„ wenn ein Menſch empfinde, daß er von Rach„ gier und Zorn angetrieben werde, auf dieje„ nigen, die ihn ſchaden wollen, blindlings loßzu„ gehen, müſte er gedencken, daß es eine Thor„ heit ſey, ſich ſelbſten zu verderben, da er doch„ ſich ohne Schande retten könte, und daß es„ beſſer ſey, bey ungleichen Kräften ehrlicher„ Weiſe zu weichen, oder ſich zu ergeben, als wie„ eine Beſtie in einen gewiſſen Tod hinein zu ren„ nen u. ſ. w.

4. Was die Ariſtoteliſche Lehre aber betrift, ſo iſt ja bekant, was in allen Ariſtoteli-

ſchen Sitten-Lehren von der **doppelten Freyheit des menſchlichen Willens in Beſtreitung der** affecten, (de libertate contradictionis & contrarietatis,) von ihnen vorgegeben und gelehret wird, daß durch dieſe **Freyheit** der Menſch von denen **unvernünfftigen Thieren** hauptſächlich entſchieden werde: daß in dieſer Freyheit ſich alle imputation gründe, krafft welcher man einen Menſchen vor den Urheber ſeines Thun und Laſſens halte, und ihn deswegen nach Gelegenheit lobe oder ſtraffe: Daß in dem proceſs des Menſchen Thun und Laſſens der Wille gleichſam auf einem Throne ſitze, und nachdem ihn die ſinnliche Begierden zum Böſen antreiben, die Vernunfft hingegen ihn davon abgehalten, allemahl **aus freyer Willkühr** ſich zum Guten oder Böſen determinire. Und was dergleichen Lehren mehr ſeyn mögen, die, obwohl nicht mit Worten doch in der That eben dasjenige ſagen, was wir zuvorher aus dem Carteſio angeführet, wodurch dann ein Menſch ſchnur ſtracks, er mag es nun geſtehen wollen oder nicht, zum Stoiciſmo und Pelagianiſmo verleitet wird. Ich weiß ja wohl, daß man insgemein die Schande zu bedecken ſich unter den Mantel der diſtinction unter philoſophiſchen und **geiſtlichen Tugenden** zu verbergen ſuchet, dergeſtalt, daß man in jenen zwar den Menſchen einen freyen Willen zuläſſet, in dieſen aber das natürliche Unvermögen bekennet. Aber zu geſchwei-

ſchweigen, daß dieſe diſtinction mit denen oben angeführten Worten aus des Lutheri Buch klar ſtreitet, in dem Lutherus dem Menſchen auch in dem äuſſerlichen und geringen philoſophiſchen Thun und Laſſen keinen freyen Willen einräumet; ſo wird man gar bald gewahr werden, daß dieſe guten Leute insgeſamt in der application ihrer diſtinction auf die vorkommende Exempel dergeſtalt uneinig ſind, und ihre Blöſſe jederman zeigen, daß ſie den rechten Unterſcheid unter dem philoſophiſchen und **geiſtlichen** Thun, oder unter **Natur** und **Gnade**, (als worinne der Grund wahrer Weißheit beſtehet,) nicht verſtehen, und daß entweder die Dinge, die ſie für philoſophiſche **Tugenden** ausgeben, auch nach der Vernunft eines unpartheyiſchen Heyden begriffen werden können, daß ſie nichts weniger als Tugenden ſind, indem wir ſchon oben, h) aus der Vernunft-Lehre gewieſen haben, daß kein einiger Menſch nach ſeiner Natur tugendhaft ſey, und daß nur eine eintzige Tugend ſeyn müſſe, auch derjenige, der nicht allenthalben nach der vernünftigen Richtſchnur derſelben lebe, ſich nicht tugendhaft nennen könne; oder wohl gar, daß dasjenige, was ſie vor **geiſtliche Tugenden ausgeben**, nicht einmahl nach der unpartheyiſchen Vernunft vor Tugend und vernünftig, ſondern für eine heuchleriſche mixtur des Ehr- und Geldgeitzes, oder

h) *c.* 12. *n.* 38. *ſeq.*

wenn es hoch kömmt, für eine Miſchung des Ehrgeitzes und Wolluſt müſſe gehalten werden, wie ſolches aus Gegeneinanderhaltung deſſen, was wir oben i) von dieſen beyden Miſchungen gelehret haben, kan dargethan werden.

6. Dieweil aber unſere intention nicht iſt, uns in Widerlegung irriger Lehren aufzuhalten, ſondern die Ungründe ſo wohl der Carteſianiſchen als Ariſtoteliſchen Lehr-Art einen jeden, der die Demonſtrationes unſerer bißherigen Lehren deutlich eingenommen hat, von ſich ſelbſt in die Augen leuchten wird, alſo wollen wir nur im gegenwärtigen Hauptſtück unſere Meynung aus denenſelben deutlich und gegründet herleiten, und ſummariſch behaupten, daß zwar **das natürliche Vermögen eines Menſchen ſeine Begierden zu dämpffen, ſehr ſchlecht und geringe, auch viel zu unlänglich ſey, den Menſchen aus ſeiner Unruhe heraus zu reiſſen,** und zur wahren Glückſeeligkeit der Gemüths-Ruhe und vernünftigen Liebe zu bringen, aber daß doch nichts deſto weniger **die vernünftigen Lehr-Sätze von der Dämpffung der Gemüths-Neigungen des vorigen Hauptſtücks nicht gantz und gar müſten aus den Augen geſetzet werden.**

7. Was das erſte betrift, ſo wird ein jeder Menſch bey ſich befinden, daß ſo leichte und raiſonable ihm die Lehr-Sätze des vorigen Capitels vor-

i) *c.* 12. *n.* 3. *ſeq. n.* 6. *ſeq.*

vorkommen, wenn er andern ihre Fehler corrigiren und ihnen Rath geben ſoll, ſo zweiffelhaft oder ſchwer ſie ihm vorkommen werden, wenn er ſolche ſoll auf ſich ſelbſten *appliciren*. Was hilfft es einen Patienten, wenn er gleich fühlet, daß er ſehr kranck iſt, wenn er gleich begreifft, daß die Artzney wider ſeine Kranckheit dienlich iſt, und doch er dabey einen Eckel für derſelbigen hat, oder wenn ſeine Kranckheit ſo ſtarck iſt, daß ſie die Artzney nicht bey ihm leidet, ſondern ihn zwinget, ſie wieder von ſich zu brechen? Zu geſchweigen, daß es noch ſchlimmer iſt, wenn er zwar die medicin wohl verſtehet, aber ſich durchaus beredet, er ſey nicht der Patient, ſondern er ſey geſund, und der medicus, der ihn curiren wolle, ſey kranck. Denn es werden ja insgemein ſolche Patienten für die gefährlichſten gehalten, die ihre Kranckheit nicht fühlen. Nun haben wir aber im vorigen Cap. k) geſagt, daß ein Menſch, der ſeine Begierden dämpffen wolte, einen **Vorſatz** ſich zu beſſern, und eine rechtſchaffene attention mitbringen müſte, und **daß ihm dieſe kein Menſch geben könne.** Wer will ihm aber dieſe attention und Vorſatz geben, wenn ihm kein anderer Menſch dieſelbe geben kan, und wie will er dannenhero ſich anſchicken, die herrſchende paſſion zu dämpffen, und ſie aufzuſuchen, wie wir im vorigen Hauptſtück l) zu förderſt præſupponirt haben? Er ſelbſt iſt

k) *n.* 10. & 29. *in fine.* l) *n.* 3. 4. & *ſeqq.*

iſt ja unmöglich geſchickt hierzu, indem es ſehr ſchwer hergehen wird, daß er für ſich erkenne, daß ein böſer affect ſeine herrſchende paſſion ſey, oder daß das, was ihn beherrſchet, durchgehends böſe ſey. Denn wir ja oben m) weitläufftig gewieſen, daß bey den Menſchen der Verſtand nicht den Willen, ſondern **der Wille den Verſtand regiere.** Und weil demnach dasjenige, was in ſeinem Willen herrſchet, böſe iſt, und aber den Verſtand einnimmt, daß derſelbe ſolches vor gut hält, wie will der Verſtand die Kräffte kriegen, dieſes ſein herrſchendes Weſen anzufeinden, und für ſchlimm zu halten? Wo will er attention hernehmen, daſſelbe auszuſpühren? Es iſt nicht genung, daß man ihn aus dem vorigen Capitel n) convinciret, wie er durch böſe **Gewohnheit** ſeine Natur **noch ſchlimmer gemachet,** wenn ſeine herrſchende Begierde, die nichts anders als ſein Wille ſelber iſt, eben, weil ſie ihn beherrſchet, ihn hindert, daß er nimmermehr dieſes ſein böſes Weſen **in dem Grund für ſo böſe halten wird,** als es ander anſehen. Alles was wir lieben, das halten wir für gut, wenn wir gleich zuweilen nach der Abkühlung unſerer Begierden deſſen Heßlichkeit erkennen. Denn es verſchwindet dieſe Erkäntniß bald wieder, wenn die Begierde durch innerliche oder äuſſerliche Reitzungen wieder zu herrſchen anfängt. Denn da muß die vorige Erkänt-niß

m) *c. 1. n. 26. ſeq.* n) *n. 7.*

niß ſo lange als die Begierde tobet, vor thöricht, und die gegenwärtige, ſo von dem böſen affect dirigiret wird, vor klug und weiſe gehalten werden. Und alſo iſt alles vergebens, was wir im vorigen Hauptſtück o) weitläufftig **von der Ausforſchung der herrſchenden** paſſion, für Lehr-Sätze gegeben haben, indem der Menſch ſelten, oder niemahlen geſchickt ſeyn wird, ſelbige zu practiciren, zumahl wir ſelbſt oben p) geſtanden haben, daß in der Unterſuchung des herrſchenden affects derſelbe uns leichtlich hintergehen werde, und ſtehet alſo dahin, ob die Regel von der gewöhnlichen Beluſtigung unſerer Gedancken q) ihm zu ſeinem Vorhaben viel helffen werde.

8. Gehet es aber ſo ſchwer mit der bloſſen Erkäntniß im Verſtande zu, den herrſchenden affect zu unterſuchen, wie will es erſt mit der attaque **deſſelben ſelbſt** werden, und wie will ein Menſch, der von ſeinen Begierden beherrſchet wird, vermögend ſeyn, ſich eines ſolchen zu unterfangen? Wie will er die Regeln, die wir **wider die Vorurtheile der Nachahmung und Uberlegung gegeben haben**, r) rechtſchaffen ins Werck ſetzen? Muß er nicht allemahl gewärtig ſeyn, daß er denenſelben nicht weiter ſtatt geben werde, als, ſo ferne dieſelbigen nur andere Menſchen, aber ihn nicht ſelbſt ange-

o) *n.* 8. *& ſeqq.* p) *cap. præced. n.* 14. q) *ibid. n.* 15. r) *cap. præced. n.* 17. *& ſeqq.*

gehen? oder muß er ſich nicht befahren, dafern er ja dieſelbigen gute Betrachtungen auch auf ſich appliciren möchte, daß dennoch ſolches nicht weiter geſchehen werde, als ſo ferne dieſelbe nur ſeine geringeren Begierden, nicht aber die herrſchenden angehen, und daß ſich dieſe allemahl unter dem Deckmantel einer Schein-Tugend verkriechen werde?

9. Geſetzt aber, daß auch dieſes angehen möchte, ſo iſt es doch nur alles noch eine Vorbereitung der Beſtreitung des herrſchenden affects, und gehet auch noch dem Verſtand mehr als dem Willen an. Wenn es zum Werck ſelbſt kömmt, und wenn er nach Anleitung der obigen Lehr-Sätze, s) der herrſchenden Begierde **durch Meidung böſer Geſellſchaft und anderer Gelegenheit die Nahrung entziehen, und durch Befleißigung guter Geſellſchaft und Ubung tugendhafter Thaten die vernünftige Liebe erheben ſoll**; Wie will es da werden; Wille muß durch Wille beſtritten werden, und wenn wir tugendhaft werden wollen, muß ein guter Wille den böſen Willen beſtreiten. Wo will er aber den **guten Willen** hernehmen, indem er noch in dem Stande iſt, daß er den herrſchenden böſen Willen für was Gutes hält, und da der **gute Wille** von dem böſen annoch gefeſſelt gehalten wird? Wie wille er böſe Geſellſchaft und die Reitzungen ſeines herrſchenden af-

s) *cap. præced. n. 20. 31.*

affects fliehen, da er noch mit dem Hertzen an derſelben Geſellſchaft und an denenſelben Reitzungen hänget? Wir haben zwar oben t) gelehret, daß auch ein geringer affect durch ein object ſo ſtarck könne gereitzet werden, daß er, ſo lange die Reitzung dauret, den geringen affect ſtarck anfeure, und wir nach ſelbigen unſere Thaten einrichten. Aber auch dieſes wird der Dämpffung des herrſchenden affects wenig ſchaden. Denn wo wollen wir tugendhafte Leute finden, die das kleine Fünckgen der vernünftigen Liebe, das bey uns iſt, ſtarck anfeuren ſolten, da wir oben u) gelehret haben, daß kein Menſch auf der Welt recht tugendhaft ſey? ja wie wollen wir tugendhafte Leute finden, wenn ſelbige gleich in der Welt wären, indem wir ſie nicht kennen können, weil wir ihnen ſo ungleich ſind? Wir werden ſie in dieſem Zuſtande für Thoren und Narren halten, weil ſie ſo gar weit von unſern Begierden entfernet ſeyn müſſen. Wir werden ſie vor Verführer und Betrieger halten müſſen, und wenn es hoch kommt, werden wir diejenigen, die unſerm affect ſehr nahe kommen, an ſtatt unſerer vorigen Geſellſchaft erkieſen, indem es uatürlich und gewiß iſt, daß wir das lieben, was uns gleich kömmt, und das haſſen, was von unſeren Begierden entfernet iſt. Alſo wird es da hinaus lauffen, daß wir dieſe vor tugendhaft halten

t) *cap.* 12. *n.* 19. u) *cap.* 12. *n.* 38. *ſeqq.*

werden, bey denen der uns beherrſchende affect zwar auch die Oberhand hat, aber dieſelben ſolchen nicht in ſo äuſſerlich grobe Thaten, vielleicht wegen einer andern mixtur ausbrechen laſſen. Oder wenn es hoch kommt, werden wir auf ſolche Geſellſchaft fallen, bey denen unſer anderer laſterhafter affect die Oberhand hat, und unſer Oberſter die andere Stelle vertritt.

10. Ja wie wollen wir vermögend ſeyn, durch Ubung tugendhafter Thaten die vernünftige Liebe zu erheben, da wir noch nicht tugendhaft ſind, ſondern von denen Laſtern beherrſchet werden, und durch ſolche Thaten erſt tugendhaft werden, und den herrſchenden affect dadurch beſtreiten wollen. Dieſes heiſſet ja die Pferde hinter dem Wagen geſpannet. Wer wolte den Rath eines medici für vernünftig und practicabel halten, wenn er einem Patienten, der an dem podagra ſtarck laborirete, rathen wolte, er ſolte immer allmählich ſich üben, daß er auf ſeine Füſſe trete, und in der Stuben herum gehe, oder der einem Krancken der einen ſehr verderbten Magen hätte, riethe, er ſolte noch bey herrſchender Kranckheit ſich immer nach und nach angewehnen, z. E. ein gut Stücke Rindfleiſch oder rohen Schincken zu eſſen? Würde er nicht dadurch übel ärger machen, und die gute Cur verderben.

11. Dan-

11. Dannenhero würde ein Menſch, der nach der Vernunft ſeine herrſchende Begierde dämpffen wolte, nicht weiter kommen können, als daß er dann und wann etwan die Gelegenheit, die herrſchende Begierde auszuüben, meidete, und zuweilen eine Gelegenheit etliche Thaten, die derſelben entgegen geſetzet werden, auszuüben ſuchte. Aber zu geſchweigen, daß auch dieſes ihn oft triegen würde, indem wir oben x) gelehret, daß ein Menſch ſich ſelbſt die Gelegenheit nach ſeinem Gefallen nicht verſchaffen könne, ſondern daß wir öfters in Gelegenheiten fallen, die wir nicht ſuchen, und diejenigen, die wir ſuchen, nicht finden, ſo würde doch alles aufs höchſte dahinaus lauffen, daß ein Menſch ſeinen herrſchenden böſen affect und deſſelben Thun und Laſſen, durch Anfeurung des andern oder dritten laſterhaften affects, ein wenig milderte, und z. E. den Neid ſeines Geldgeitzes durch Weichhertzigkeit ſeiner Wolluſt, oder die unvernünftige Unverſchamheit des Geldgeitzes, durch die ſpitzfündige Erbarkeit des Ehrgeitzes, oder die Grauſamkeit des Ehrgeitzes, durch die Furcht der Wolluſt, oder die Unverſchamheit der Wolluſt, durch die ehrgeitzige Furcht der Schande, oder endlich die Thaten beyde der Wolluſt und des Ehrgeitzes, durch die miß-trau-

x) c. 12. n. 24. ſeq.

trauiſche Furcht des Geldgeitzes mildern, oder auf eine Zeit lang verbergen.

12. Was würde nun dieſes aber einem Menſchen, der die Tugend ſuchte, helffen? indem er hierdurch nichts anders zu wege bringet, als **daß er von einem Laſter in das andere verfiele.** Oder wenn es hoch käme, würde aus aller philoſophiſchen Beſſerung und applicirung vernünfftiger Kunſt-Regeln nichts anders **als eine Heucheley entſtehen**, und er mit aller ſeiner Mühe ſich nicht mehr als aufs höchſte **eine Schein-Tugend** zu wege bringen. Denn wir haben oben y) deutlich gezeiget, daß die ſtarcken mixturen des Ehrgeitzes und der Wolluſt, oder des Ehr- und Geldgeitzes, ſolche Schein-Tugenden und Heucheley zu wege bringen.

13. Wiewohl auch unſere obige Lehren uns **dieſes nicht einmahl beſtändig hoffen laſſen**, indem wir gezeiget haben, z) daß die Reitzung einer geringeren paſſion nicht länger daure, als ſo lange das object, ſo ſolche anfeuret, gegenwärtig ſey, und daß alsdann, wenn dieſes object nicht mehr gegenwärtig iſt, die ſonſt herrſchende paſſion wiederum unſer Hertz, Sinn und Gedancken regiere. Ja, ob ſchon unſere herrſchende paſſion nicht allemahl ſich **Gelegenheit** ſchaffen möchte, ihre unendliche Begierde **nach Wunſch zu ſättigen**, ſo weiſen doch gleichfalls obige

y) *c.* 12. *n.* 3. *ſeq. n.* 6. *ſeq.* z) *c.* 12. *n.* 19.

obige Lehren, aa) daß es ihr niemahlen oder gar ſelten an Gelegenheit ermangeln werde, ſich zu ſtärcken, und in der Herrſchaft ſo wohl über die vernünftige Liebe, als über die geringen laſterhaften Gemüths-Neigungen zu erhalten.

14. Weil nun ſo wenig Hofnung da iſt, daß ein Menſch die Regeln der Artzney wider die unvernünftige Liebe ſich appliciren, oder rechtſchaffene lectiones, die Laſter zu beſtreiten, erlernen, und ſich darinnen üben könne, ſo folget daraus für ſich ſelbſt, daß er nimmer in einen Stand ſeyn werde, die Regeln der vernünftigen Kunſt auszuüben, die wir oben bb) gegeben haben, wie ein Menſch nach gebrauchter Artzney und geübten lectionibus, ſich bemühen und prüfen ſolle, ob er ſeinen vorigen Reitzungen Widerſtand zu thun vermögend ſey. Denn wie will derjenige fechten, der ſich ſo ungeſchickt erkennet, daß er keine lection erlernen kan? Und wie will derjenige ſich wagen, das zu thun, was geſunde Leute thun, der von Geburt an eine gantz verderbte Leibes-Conſtitution gehabt, die ihn verhindert die Artzney zu gebrauchen? Zu dem haben wir dabey erwehnet, daß ein Menſch im Gebrauch dieſer Prüfung ſich wohl in acht nehmen müſſe, daß er ſich an ſehr ſtarcke Reitzungen nicht wage, ſondern nur an ſolche, die nicht viel ſtärcker ſind als ſein Vermögen: wie etwan einer, der contra

aa) *cap.* 12. *n.* 58. 59. bb) *c.* 14. *n.* 22. *ſeq.*

tra fechten will, ſich nicht alſobald an einem macht, der der Stärckſte auf dem Boden iſt, ſondern an einem, der ihm faſt gleich iſt, und ein Patiente nicht ſo fort bey verſpüreten Kräften, ſtarcke Arbeit verrichtet, ſondern erſt z. E. mit ſpatziren gehen ſich an die Luft macht. Wo will aber ein Menſch in der Probe ſeiner Kräfte **das object nach ſeinen Gefallen wehlen können**, da wir gelehret, cc) daß er ſich die Gelegenheit nicht machen könne, wie er wolle, und daß er augenblicklich auf unzehliche Art und Weiſe mit Reitzungen ſeines affects umgeben ſey? dd) Und alſo wird er ſich niemahlen getröſten können zu überwinden, ſondern allemahl unten liegen. Ja wenn er ſchon etwan durch irritirung ſeines andern affects den herrſchenden eine Zeitlang im Zaum geh[al]ten hätte, wird er ſich doch vernünftiger We[iſe] befahren müſſen, daß bey erfolgter Probe, o[der] bey der ſonſt wider ſeinen Willen ſich ihm præſentirenden Gelegenheit, er noch ſtärcker an daſſelbige object, daran er ſich prüfen will, hangen, und in deſſelben Feſſel gerathen werde, eben deßhalben, weil ſeine Begierde bißher angehalten worden. **Alle Begierden ſind gleichſam ein Hunger und Durſt der Seelen.** Je mehr man aber ſeinen Hunger und Durſt anhält, je mehr fället er hernach die Speiſe und Tranck an, und je weniger kan er ſich hernach **darinnen mäßigen.** Es weiſen es die täglichen

cc) c. 12. n. 24. dd) c. 12. 58. 59.

lichen Exempel, daß eben deshalben närriſch verliebte Leute manchmahl mit einander brechen, weil die Enthaltung auf eine zeitlang ihre Begierden deſto brünſtiger macht. Und alſo iſt es höchſt falſch und ein handgreiflicher Irrthum, wenn Carteſius lehret: **daß dieſes eine General-Regel wider alle Gemüths-Neigungen ſey, daß ein Menſch bey Empfindung derſelben ſein Urtheil ſuſpendiren, und die That biß zur Zeit der Ruhe aufſchieben ſolle**, ingleichen, daß nach **der gemeinen Lehre** der Wille des Menſchen ſeinem Weſen nach, indifferent ſey zum Guten und Böſen, und er einen **freyen Willen** habe. ee)

15. Nunmehr aber iſt gar leicht zu zeigen, wie die herrſchende paſſion den Menſchen hindere, **daß er die auf jede** paſſion **inſonderheit** applicirte **Regeln des vorigen Hauptſtücks nicht ausüben könne.** Wenn die **Wolluſt** bey ihm herrſchet, ff) wird dieſelbe ihn ſtets antreiben, daß er die Nüchternheit und Keuſchheit, wo nicht für Laſter, doch für Narrheit halte, und die empfundene Süßigkeit und Luſt wird ihn hindern, das Böſe der Wolluſt nie gründlich zu erwegen. Ja, er wird eben deshalben die Verdrießlichkeit die mit Empfindung der Wolluſt ohnmittelbahr vergeſellſchafftet iſt, nicht vor Verdrießlichkeit halten, ſondern ſich bereden, es ſey ein

ee) *conf. ſupra §. 4. 5.* ff) *conf. cap. præc. n. 26.*

ein nöthiges Stück derſelben, indem Veränderung Luſt bringe, und zum Exempel verliebte Leute durch ihr öfters Zancken ihre Liebe, ihrer Einbildung nach, nur immer verneuren. Er wird ja wohl endlich die Gefahr ſeiner Geſundheit erkennen, aber er wird entweder auf eine thörichte Weiſe verlangen, der Gefahr zu entgehen, ohne die Urſache derſelben zu meiden, oder aber, er wird ſich bereden, daß es bey ihme keine Gefahr habe, indem er ſich entweder vergebens tröſtet, daß ers nicht ſo grob machen, oder in Zukunft eine Zeit ſetzet, in welcher er ſeine Begierde unterlaſſen wolle. Er hat keine Gedult zu einiger reiffen Uberlegung, geſchweige denn zu derjenigen, die ſeine Luſt angreiffen ſolte. Er kan die Geſellſchaft nicht meiden, ſondern wird kranck, und ſtehet groſſe Marter aus, wenn er ſich derſelben entziehen will. Die Geſellſchaft anderer Menſchen, als Ehrgeitziger und Geldgeitziger, iſt ihm verdrießlich. Er kriegt geſchwinde Blaſen, wenn er arbeiten will. Er iſt wanckelmüthig. Er trauet durch ſeine natürliche præcipitanz ſeinen Kräften zu viel zu, und wird, ſo bald er wieder dazu kömmt, plötzlich gefangen.

16. Wo **Ehrgeitz** herrſchet, wird ſelbiger den Menſchen hindern, daß er die Eitelkeit der menſchlichen Ehre, das Vergnügen des Mittel-Standes, den Verdruß bey der Ehre,

und

und die ſchädlichen Würckungen der Ehr-Sucht nicht erkennen, oder durch ſeine Scharffſinnigkeit und Liſt dieſelben zu vermeyden, ſich bereden wird. Wollüſtige und Geldgeitzige Leute kan er nicht leiten, und ohne Geſellſchaft anderer Ehrgeitziger zu ſeyn iſt ihm ohnmöglich, ja er würde lieber, ich weiß nicht was, thun, als den Hof meyden. Und wenn er ſchon geringen und unvermögenden Menſchen dienen ſolte, würde doch ſein Ehrgeitz in deren Ruhm ſein Vergnügen ſuchen.

17. Endlich dem **Geld-Geitzigen** hh) wird ſein ohnedem ſchlechtes judicium nicht einmahl zulaſſen, daß er ſich für Geldgeitzig halte, wie dann kein Laſter eigene Erkäntniß mehr hindert, als der Geitz, da die Wolluſt fein unverſchämt ihr Thun und Laſſen geſtehet, der Ehrgeitz aber gar dieſelbe vor Tugend ausgiebet. Und wenn er ja deſſen beredet werden ſolte, wird ihn doch ſein temperament noch mehr hindern, die Eitelkeit des Reichthums und die Vergnügſamkeit bey wenigen, die Verdrießlichkeit der Geitzigen, und ihr elendes Ende zu behertzigen. Er hat zwar auch an der Geſellſchaft geitziger Leute keinen Gefallen, und ſucht lieber Wollüſtige und Ehrgeitzige; Aber er kan die Geſellſchaft der Geitzigen nicht miſſen, weil die am meiſten ſchachern, und wenn er ſich dem Gewer-

hh) *conf. c. præced. n.* 28.

be entziehen wolte, würde es eben ſo viel ſeyn, als wenn ein Fiſch auſſer dem Waſſer leben wolte. Freygebige Thaten zu üben, würde eben ſo viel ſeyn, als ihn zu foltern, und Dienſte zu leiſten, wovon er keine Vergeltung zu hoffen hat, würde eben ſeyn, als wenn ein contracter Mann aufgerichts gehen wolte.

18. So unzulänglich aber als die vernünftige Kunſt auch iſt, ſo **muß man doch dieſelbige nicht gäntzlich verachten, und aus denen Augen ſetzen.** Denn es weiſet die tägliche Erfahrung, daß der noch bey einem jeden Menſchen verhandene **Funcken der vernünftigen Liebe** denſelben oft und täglich erinnert, und ihn wegen ſeines Thun und Laſſens **beſtraft.** Und ob wohl ein Menſch nicht vermögend iſt, die herrſchende Begierde **zu dämpffen,** und gar ſelten capabel iſt, der ſtarcken Reitzung **Widerſtand zu thun,** daß ſie nicht in äuſerliches Thun und Laſſen heraus brechen ſolte, wenn ihm nicht die Furcht einer andern laſterhaften paſſion oder der Straffe zurück hält, ſo iſt er dennoch vermögend, **aus freyem Willen immer mehr Böſes zu thun,** und durch muthwillige **Suchung der Gelegenheit,** und freywillige **Neigung zu denen Thaten,** die ſeinen affect noch mehr ſtärcken, denſelben mehr zu reitzen, und alſo ſchlimmer zu werden; Jngleichen, daß, wann er ſchon ofte vorher ſiehet, daß er was thun werde, das ihm hernach

ſelbſt leid iſt, und daß er wohl machmahl Gelegenheit zu verfallen meyden könte, wenn er ſich derſelben in Zeiten, und da ſeine paſſion noch nicht ſo ſehr gereitzet worden, enthielte, er dennoch öfters **ohne ſtarcken Antrieb** ſich reſolviret, wider dieſe vernünftige Begreiffung zu thun; Daß er, wenn ihm GOtt Gelegenheit entziehet, nach ſeinen herrſchenden Begierden zu thun, und öfters durch ſeine Göttliche Gnade und Vorſorge den geringen Funcken der vernünftigen Liebe anfeuret, die herrſchende paſſion mit gutem ſucceſs zu beſtreiten, er entweder **zornig** drüber wird, und dieſes ſein von GOtt ihm zugeſchicktes Glücke für ein **Unglücke** hält, und die Wege der Göttlichen Vorſehung, die doch nach der obigen Lehre, ii) von vielen Heyden erkennet und aus gantz vernünftigen Urſachen demonſtriret worden, nicht betrachtet, ſondern derſelben **widerſtehet**, oder ſie denen Kräften ſeines gantz verderbten Willens zuſchreibet u. ſ. w.

19. Wie ihm nun dieſes alles zu erkennen giebet, daß er für ſich ſelbſt zwar nicht vermögend ſey, **beſſer** zu werden, als er von Jugend auf geweſen; Aber doch, daß er durch muthwillige Unachtſamkeit und freyen Willen **ſchlimmer worden**, als er in ſeiner Jugend geweſen, und alſo auch unvermögend ſey, dieſe **muthwilli**-

---

ii) *cap.* 12. *n.* 27. & *n.* 50. *ſeq.*

ge und freywillige Widerſtrebung zu unterlaſſen, und nicht ferner, ſo zu reden, gleichſam ſporenſtreichs in noch ein gröſſeres Unglück hinein zu rennen; Alſo wird er doch die Sitten-Lehre darzu gebrauchen können, daß er erkennet, wie er hierdurch zu ſolcher Erkäntniß kommen, und alſo noch liederlicher als vorher, und noch muthwilliger ſeyn würde, wenn er nunmehro noch ferner in dieſer ſeiner erkanten Unachtſamkeit und Boßheit, derer er convinciret worden, fortfahren würde. Ein Krancker dem alle medici ſein Leben abſagen, und daß er es etwan über drey Jahr nicht treiben könte, wenn er ſich diæt halte, daferne er es aber nicht thue, ihm das prognoſticon kaum auf einen Monat ſetzen, wird doch thöricht handeln, wenn er in ſeine Natur hinein ſtürmen, und keine gute diæt brauchen wolte, und ein anderer Patiente, dem ein Fieber ſo feſte eingewurtzelt wäre, daß er ſich Zeit ſeines Lebens mit ſchleppen müſte, würde doch unvernünfftig ſeyn, wenn er die Recepte nicht gebrauchen wolte, durch die ihm ein medicus verſpräche, entweder die tägliche paroxyſmos zu verwandeln, daß ſie über den andern oder dritten Tag erſt kämen, oder doch zum wenigſten dererſelben Heftigkeit zu mindern.

20. Solchergeſtalt aber wird eine andere ſchädliche und gefährliche Meinung gemieden, die alle fundamenta imputationis factorum,

ctorum, und alle Gerechtigkeit derer Straffen aufhebet, und behaupten will, **daß der Menſch alles, was er thue, aus einer unwiedertreiblichen Nothwendigkeit verrichte,** und ihm ſchlechter Dings unmöglich ſey, anders zu thun, daraus dann entweder hernach ein fatum Stoicum, oder doch ein ſchrecklicher concept **von GOttes Weſen,** als ob ſelbiges **tyranniſch** oder **unmögend ſey,** formiret wird, der den nächſten Weg zur Atheiſterey bahnet. Denn nach denen bisherigen demonſtrationen ſiehet man gantz offenbahr, daß denen Menſchen, wegen ihres freyen Muthwillens, ihr Thun und Laſſen **gar wohl** imputiret **werden,** und ſie deshalben **beſtraffet** werden können, und daß die von denen Geſetzen ihnen geſetzte Straffen ihnen eine **Furcht** einjagen, durch deren Betrachtung ihnen, wo nicht der Wille, doch die Gelegenheit zuweilen benommen wird, nach ihren herrſchenden paſſionen zu thun, wie etwan ein medicus einen ungezogenen Patienten, der alles ſchädliches eſſen und trincken will, öfters durch eine erregte Furcht der Gefahr oder Todes von dieſen ſeinen böſen Begierden abhält. Wiewohl offenbar, daß **durch dieſe Furcht kein Menſch fromm oder tugendhaft gemacht wird,** ſondern im Grunde böſe bleibet, und daß alle dieſe Furcht nicht zulänglich iſt, wenn ein Menſch verleitet wird, und ſich beredet, er woll: ſein Thun heimlich machen, aber es werde der Richter ihn

nicht ſtraffen: Daß alſo auch die Straf-Geſetze und aller Zwang nicht mehr als Heuchler zu machen geſchickt ſeyn. Es wäre zwar auch hierbey von denen **menſchlichen Straf-Geſetzen** und **derer Ausübung** viel zu erinnern, indem auch dieſer Theil der jurisprudenz von der Fußſolen biß auf das Haupt verderben iſt; Aber weil dieſes mehr zu einer andern diſciplin als zur **Sitten-Lehre** gehöret, als wollen wir uns dabey nicht aufhalten.

21. Doch kan ich den **gemeinen Irrthum der Sitten-Lehre**, wie ſolche überall getrieben wird unerinnert nicht laſſen: Daß nemlich auch die geſunde Vernunft, und die obigen demonſtrationes weiſen, daß zwar dem Menſchen ſein Thun und Laſſen zur Straffe könne imputiret werden; Aber **daß er gantz und gar nicht ein Lob verdienen könne, wenn er etwas Gutes thue.** Denn (1) thut er nach ſeiner Natur nichts Gutes, ſondern lauter Böſes, nur daß ein Böſes nicht ſo ſchädlich ſcheinet als das andere. (2) Wenn er ſeinen Willen alſo gebraucht, daß er ſeinem Muthwillen nicht folge, und nicht ſo gar ſchlimm iſt, als er wohl ſeyn könte, dadurch verdienet er ſo wenig Lob, als ein Dieb, der nur hundert Thaler geſtohlen, da er tauſend zu ſtehlen Gelegenheit gehabt. (kk) So ver-

k) *Conf. Henr. Morus in Scol. ad lib. 3. cap. 5. Sect. 2. Enchir. Ethic.*

verdienet auch (3) der Wollüſtige kein Lob, wenn er nicht ſo Ehrgeitzig iſt als der Ehrgeitzige, noch der Ehrgeitzige, wenn er nicht ſo Geldgeitzig iſt als der Geldgeitzige, noch der Geldgeitzige, wenn er nicht ſo wollüſtig iſt als der Wollüſtige; Weil keiner von dieſen aus Willkühr ſo iſt, ſondern nach dem Trieb ſeiner herrſchenden paſſion. (4) Wenn durch die Göttliche Vorſehung ein Menſch gehindert worden, daß er die Gelegenheit nicht gefunden zu ſündigen, die er wohl geſucht, iſt wiederum kein Grund da, warum man ihn loben, und nicht vielmehr GOTT preiſen wolte. (5) Hätte er gleich in einem geringen Grad etwas Gutes gethan, ſo hätte er doch noch lange nicht alles gethan, was ihm auch die Vernunft ſagt, daß er zu thun ſchuldig ſey. Wer wolte nun aber ſagen, daß ein böſer Schuldner ein Lob verdiene, der etwan den tauſenden Theil ſeiner Schuld abzutragen anfängt. (6) So mutzet auch das menſchliche Lob zu nichts anders, als die Leute hoffärtig zu machen, und ihren Ehrgeitz zu ſtärcken, oder ihre Wolluſt und Geldgeitz durch die Anfeurung ihres Ehrgeitzes zu verhindern, daß ſie nicht allemahl ſo ſtarck ausbrechen. Dieſe Anmerckung aber iſt ſo vielmehr nöthig, weil diejenigen, die auf hohen und niedern Schulen, oder auch auf einen heiligen catheder dieſelbe

einſchärffen ſolten, die gegenſeitige ſchädliche Lehre mit Worten und Wercken vertheidigen, und weil man in einem ſeculo lebet, da alles, abſonderlich aber die Schulen, nicht mehr als Heydniſchen ſchmeichleriſchen panegyricis angefüllet seyn, und da ſich Evangeliſche theologi, ja gantze miniſteria nicht ſchämen in öffentlichen Schriften zu lehren, daß dieſe unſere Lehre, damit man doch einen erbaren Heyden convinciren könte, gottloß und anti-Chriſtiſch ſey.

22. Wann nun alſo **der Menſch**, der ſein Elend, darinnen er ſtecket, gewahr worden, und auch erkennet, daß er unvermögend ſey, die Mittel des vorigen Hauptſtücks zu practiciren, fleisſig auf ſich Achtung giebet, und ſich hütet, nicht ſo in Tag, wie vorhin geſchehen, hinein zu rennen, auch manchmahl, wenn er verſucht, ob er es nicht weiter bringen könne, ſeines Elendes und Unvermögens immer mehr und mehr würcklich convinciret wird; So kan man leicht gedencken, daß er daran **wenig Freude haben** werde, ſondern nothwendig betrübt werden müſſe, und daß die philoſophie oder die **Sitten-Lehre ihn nicht tröſten könne.** Aber dieſes iſt deſto beſſer zu erweiſen, daß man die Lehr-Sätze des vorigen Hauptſtücks nicht verächtlich halten müſte, eben weil ſie uns zwar zeigen, wie die menſchlichen affecten gedämpft werden ſolten, aber zugleich auch dahin führen, daß ſie durch

un-

unſer natürlich Vermögen nicht gedämpft werden können, ſondern daß wir dieſes Vermögen und den Troſt auf unſer Betrübniß von einer höhern und heiligern Wiſſenſchafft erwarten müſten. Und dieſes iſt nun auch unter andern ein **Kennzeichen mit, daß unſere Sitten-Lehre die rechte** Probe aushalte. Alle wahre philoſophie ſoll nichts anders ſeyn, als daß ſie den Menſchen gleichſam mit der Hand zur **wahren** theologie leite, und das Licht, der Natur iſt gleichſam wie ein Wachs-Licht, das ein in einem finſtern Keller verſperrter Menſch (der ſich in der Finſterniß ſelbſt ſehr verirret hat,) ſich damit an eine ſtarcke verriegelte Thüre zu leiten, durch die das Tages-Licht, wiewohl ſehr dunckel, durchſcheinet, und das er hernach nicht mehr braucht, ſondern von ſich wirft, wenn er durch die Gnade des Thürhüters an das Tages-Licht gelanget iſt: Wo demnach **die Sitten-Lehre aufhöret**, da ſuppliret die **göttliche Weisheit** dero defect und Mangel. Die **Sitten-Lehre** gehet nicht weiter, als daß ſie den Stand der beſtialität dem Menſchen zu erkennen giebt, und ihn von dar zu dem Stand der **Menſchheit** leitet. Wie er aber von der Menſchheit und bloſſen Vernunft ab- und zum wahren Chriſtenthum geleitet werden ſolle, das zeiget die heilige Schrift, und darzu hilft ihm die Göttliche Gnade.

23. Zum wenigſten wird doch **dieſe Sitten-Lehre** auch in dieſem Hauptſtücke ſo beſchaffen ſeyn, daß ſie auch **den jungen Leuten** nütze, und zwar um ſo viel deſto mehr, weil ſie nicht weiter gehet, als **das Elend und das Unvermögen des Menſchen zu erkennen zu geben.** Je jünger die Leute ſind, je weniger præjudicia haben ſie, und je weniger Reitzungen und practicirungen ihrer böſen natürlichen Neigung haben ſie erfahren, und je weniger iſt dieſelbe eingewurtzelt, da es hingegen durch die böſe Gewohnheit noch ſchwerer wird, je älter man iſt, ſein Elend, geſchweige dann, das natürliche Unvermögen zu begreiffen. Je älter man iſt, je ſchwerer gehet man hernach von der ſich ſelbſt gelaſſenen Vernunft ab, und je unſchmackhafter wird einem die in der Schrift verborgene Göttliche Weisheit.

24. Jedoch iſt auch dieſe meine ethic nicht für **die zarte Jugend**, ſondern für die **Erwachſene**, theils **Verführte**, theils **Verführer** geſchrieben. Für jene, daß ſie in ſich gehen, und für denen gemeinen ſchädlichen Lehren ſich hüten; Für **dieſe**, daß, wenn ſie aus Unwiſſenheit bishero geſündiget haben, ſie dieſe ihre Unwiſſenheit beſſern, und GOtt die Ehre geben, ihr Elend zu erkennen, wie ich denn hierbey ſelbſt GOtt die Ehre gebe, und bekenne, daß ich für weniger Zeit, da ich ſchon eine gute Zeit an dieſem

ſem andern Theil zu arbeiten angefangen hatte, in dem Vorurtheile noch geſteckt, daß ich mich die gemeine nichts bedeutende diſtinction unter philoſophiſchen und theologiſchen Tugenden verleiten laſſen, und das natürliche Unvermögen auch in philoſophiſchen Tugenden nicht geſehen, ſondern gemeynet, wunder wie weit es ein Menſch darinnen bringen könte; Weshalben ich auch meinen damahligen auditoribus dieſen Irrthum beygebracht, und ihnen zwar einen Entwurf von dem vorhergehenden Hauptſtück gegeben, aber die demonſtrationes des gegenwärtigen, als mir ſelbſt noch unwiſſend, unterlaſſen, weshalben ich um Vergebung bitte, auch hoffe. Will man aber die gemeinen Irrthümer nicht erkennen, ſondern mit Heydniſchen und mehr als Papiſtiſchen Sitten-Lehren und Rühmung der Kräfte des freyen Willens, der ordentlichen Selbſt-Liebe, der gemäßigten Trachtung nach Ehre, Geld und Freude, noch ferner fortfahren; So hat doch gegenwärtige **Sitten-Lehre** durch Verleihung Göttlicher Gnade, auch dieſen Nutzen, daß ſie geſchrieben iſt zu einem Zeugniß über ſolche Leute.

Beſchluß.

Inhalt.

Nutzen und Gebrauch gegenwärtiger Sitten-Lehre. *n.* 1. Ubereinſtimmung der vornehmſten Lehren derſelben mit der heiligen Schrift, nemlich daß die Liebe das höchſte Guth ſey, daß alle andere Tugenden, abſonderlich aber die vier Haupt-Tugenden der Alten dahin gebracht werden können. *n.* 2. Das Wolluſt, Ehrgeitz und Geldgeitz die allgemeinen drey Haupt-Laſter ſeyn. *n.* 3. Daß der Menſch nicht vermögend ſey, ſich ſelbſt glückſeelig zu machen; Daß auch in der Erkäntniß dieſes Unvermögens eine Gnade GOttes ſey. Nothwendige Anmerckung von denen Gräntzen der Natur und Gnade. *n.* 4. Connexion der philoſophiſchen Sitten-Lehre mit der Sitten-Lehre Chriſti. Begriffen von denen acht Seeligkeiten aus Chriſti Berg-Predigt. Buſſe. Glaube. Liebe. Drey Wege der Reinigung, Erleuchtung und Vereinigung. Die Dämpffung der drey Haupt-Laſter, Erlangung anderer ihnen entgegen geſetzter Tugenden, und Erhebung der vernünftigen Liebe zur Liebe GOttes. Odium Theologicum das ſchädlichſte Gift. *n.* 5. Es iſt nur eine Glückſeeligkeit des Menſchen, die hier in dieſem Leben anfangen muß. Die wahre Bekehrung auf dem Todt-Bette iſt gefährlich, und mit wenig Exempeln beſtärckt. Der Schächer am Creutz iſt vermuthlich ſo gar gottloſe nicht geweſen. Man lieſet

eher

eher von ſeinen guten Wercke, als von ſeinem Glaubens-Bekäntniß. Irrthum, daß das Philoſophiſche und Theologiſche höchſte Guth dem Weſen nach entſchieden ſey. *n.* 6. GOtt, Chriſtus und der Heilige Geiſt ſind Urſacher der menſchlichen Glückſeeligkeit. Glaube, Liebe, Hofnung, Weisheit zuſammen und keines ohne dem andern machen den Menſchen ſeelig. Vortheil dieſer Lehre bey deren ſo lange gedaureten Streit: Ob der Glaube oder die Liebe mit ihren Wercken ſeelig mache. Eitelkeit derer, ſo hierüber ſtreiten. *n.* 7. Vortheil dieſer Sitten-Lehre, in Beurtheilen der Streit-Frage von der Vollkommenheit in dieſem Leben, im Erkäntniß der unterſchiedenen Wege der Buſſe und Bekehrung, des äuſſerlichen Anſehens der Bekehrten, der unterſchiedenen Verſuchungen, und des unterſchiedenen Raths für die Angefochtenen, ingleichen derer vielfältigen Secten. *n.* 8 Vortheil dieſer Sitten-Lehre, in der Phyſic. Fehler Lutheri in einer Gloſſe über das Buch der Weisheit. *n.* 9 Vortheil dieſer Sitten-Lehre in der wahren Politic und Lehre von dem Decoro. Irriges Urtheil der Apologie der A. C. von Ariſtotele. *n.* 10. Warum der Autor auf etliche Zeit die Feder niederlegen, und künftig ein Selectum Auditorium machen werde. *n.* 11.

1.

Es wird Zweiffels ohne ihrer vielen wunderlich vorkommen, wenn ſie in meiner Sitten-Lehre viel Lehren finden wer-

werden, die vielleicht allen andern Sitten-Lehren contradiciren, oder doch zum wenigſten **dem Grunde nach von der Lehr-Art der andern Sitten-Lehren ſehr entfernet ſind.** Gleichwie aber ich vor meine Perſon ſie verſichern kan, daß ich dieſes nicht aus Ehr-Gierde gethan, auch mir deswegen keine Ehre zu ſchreibe oder ſelbige ſuche, indem ich aus Uberzeugung ſo ſchreiben müſſen, wie mich die Göttliche Wahrheit der Heiligen Schrift einfältig geleitet; Alſo werden auch ſie **meine Sitten-Lehre gegen GOttes Wort halten,** und dadurch Gelegenheit nehmen, deutlich zu erkennen, wie die **allgemeine Heydniſche Lehr-Art von GOttes Wort abführe,** und ſo wenig mit ſelbigen als die Finſterniß mit dem Lichte könne vermiſchet werden, auch **die heilige Schrift in allen vier** Facultäten **höher halten, als jetzo leyder! geſchiehet.** Solten ſie auch über Verhoffen befinden, daß ich in dieſer meiner Sitten-Lehre etwas gelehret hätte, das mit GOttes heiligem Worte nicht überein käme, ſo wollen ſie ſolches **kühnlich verwerffen.** Denn ich bin ein Menſch, und die noch tägliche Enderung und Ausbeſſerung meiner Meinungen weiſet mir ja wohl, daß meine Lehren nicht infallibel ſeyn, und daß man dieſelbigen **niemand aufdringen** müſte, (QUIA) weil ſie mit GOttes Wort übereinkommen, ſon-

ſondern nur dieſelben zu dulden oder anzunehmen ſeyn, (QUATENUS) ſo ferne ſie mit GOttes Wort übereinſtimmen. Und wie das vorige Capitel weiſet: daß meine Sitten-Lehre hauptſächlich vor die Verführte geſchrieben ſey; Alſo werden diejenigen, die ſchon einen lebendigen Geſchmack am Wort GOttes finden, und mit einer lebendigen Erkäntniß deſſelben begabet ſind, wohl thun, wenn ſie dieſe meine Sitten-Lehre nicht leſen; Denn ſie werden ſo wenig Geſchmack daran finden, als ein Erwachſener, wenn er in einer Banck eingeſperret gehen ſolte, darinnen man Kinder gehen lernet: Die vorhin Verführten aber, und abſonderlich meine bißherigen Auditores, müſſen ebenfalls nach der Erkäntniß der hierinnen demonſtrirten Wahrheiten, **dieſes mein Buch wegſchmeiſſen**, und ſich einig und allein an GOttes Wort halten: Wie etwann ein Krancker die Krücken, durch die er ſich das Gehen angewehnet, hernach wegwirft. Denn alle meine Lehre gehet nicht weiter, als die Gelahrten und Studirenden **zu überzeugen**, wie alles voll Miſt und Unflath in der überall herrſchenden Gelahrheit ſey, und wie dieſer **weggeſchaft werden** ſolle. Wie er aber weggeſchaft werden könne, und wie was Gutes an deſſen Statt angeſchaft werden müſſe, das zeiget eine höhere Schule, darinnen ich

ich nicht Profeſſor, ſondern in ultima claſſa nur Auditor bin.

2. Ich hoffe aber doch, **daß der Grund dieſer meiner Sitten-Lehre mit der heiligen Schrifft übereinkommet**, und nicht anders, wiewohl nicht ſo vollkommlich, lehren ſolte, als die Heil. Schrift mit klaren Worten thut. **Daß die Liebe das höchſte Guth** ſey, iſt auch aus der Schrift offenbar, welche nicht alleine ſagt, daß GOtt die Liebe ſelber ſey, ſondern auch ſo wohl im Alten als Neuen Teſtament, gewaltig einſchärft, daß das Gebot der Liebe GOttes und des Nächſten der Mittel-Punct ſey, daran das gantze Geſetz und die Propheten hangen. Und warum nicht auch das Evangelium? Nachdem Chriſtus dieſe einige Gebot ſeinen Jüngern zu guter letzt gelaſſen, daß ſie ſich unter einander lieben ſollen, und ſein lieber Jünger in ſeinem Send-Schreiben dieſes letzte Gebot auf das liebreichſte treibet, und die Verknüpffung der Liebe GOttes und des Nächſten augenſcheinlich weiſet. So weiſet auch die Schrift, daß in jenem Leben zwar Glauben und Hofnung, als nur Mittel-Tugenden aufhören, aber die Liebe alleine, als das centrum, bleiben ſolle. Es wäre ja auch leichte zu beweiſen, daß die im erſten Theil **angeführte Tugenden**, die wir zur gemeinen und abſonderlichen Liebe, ingleichen zu denen Pflichten des Menſchen gegen ſich ſelbſt erfordert,

dert, wie nicht weniger diejenigen, deren wir in der Tabelle des andern Theils, da wir die vernünftige Liebe gegen die drey Haupt-Laſter gehalten, Erwehnung gethan, **auch alleſamt in der Heil. Schrift** inculciret **würden**/ wenn jemand daran zweiffelte; Aber es iſt genung, daß wir jetzo nur Paulum anführen, der in der ſchönen Lob-Rede, die er der Liebe gehalten, weiſet, daß alle Tugenden, ſie mögen ſo viel ſeyn als ſie wollen, aus der Liebe als aus ihrem Centro heraus ſtrahlen. Und wie man etwan in einem Circul die aus dem Centro gehende Strahlen, wegen ihrer groſſen Vielfältigkeit nicht zehlen kan, ſondern billig einem jeden frey gelaſſen werden muß, in wie viel Theile er den Circel eintheilen wolle, ob durch den Diameter nur in zwey, oder durch das Creutz in vier, oder auch nach denen Umſtänden in drey, fünf und mehr Theile; Alſo weiſet die Schrift in Erzehlung derer aus der Liebe herflieſſenden Tugenden, die bald ſo, bald anders erzehlet werden, daß man ſich an keine gewiſſe Anzahl binden, und alſo nicht ſtreiten müſſe, ob nach der alten Philoſophen Meinung für Ariſtotele vier Haupt-Tugenden, oder nach Ariſtotele eilffe, oder nach vielen derer heutigen Scribenten eine andere Zahl, und ob es dieſe oder jene ſeyn? Wiewohl ich zweiffele, ob die Ariſtotelici einen ſo deutlichen Spruch aus Heil. Schrift für ihre Tugenden finden dürften, als für **die vier Haupt-Tugenden der Al-**

ten/ (die wir auch in der erſten Tabelle des andern Theils mit unſern hypotheſibus conciliiret haben,) aus des Salomo Schriften angeführet werden kan, wenn er von der Weißheit ſpricht: **Hat jemand Gerechtigkeit lieb? Jhre Arbeit iſt eitel Tugend. Denn ſie lehret Zucht/ Klugheit/ Gerechtigkeit und Stärcke/ welche das allernützeſte ſind im Menſchen-Leben.**

3. Zu dem Erkäntniß der **drey Haupt-Laſter** hat mich gebracht die Betrachtung der alten Lehre von denen ſieben Haupt-Laſtern, die man noch im Pabſtthum unter dem Wort SALIGIA dem Gedächtniß eingepräget, und die Gegeneinanderhaltung derſelben gegen den Spruch Johannis, da er **alles/ was in der Welt und nicht vom Vater iſt** / zu den drey Claſſen bringet, **Augen-Luſt/ Fleiſches-Luſt und hoffärtiges Leben.** Und je mehr ich dieſer Sachen in Demuth und in der Furcht des HErrn nachgedacht, je mehr hab ich dererſelben Deutligkeit in Gegeneinanderhaltung mit dem Fall und der Natur der Menſchen nach demſelben nach allen Geſchichten, begriffen, und ſehe noch täglich mehr Wahrheiten, die mit dieſer ſchön connectiren, und in vielen Stücken ein groſſes Licht geben. Jch habe anderswo in lectionibus privatis über die Kirchen-Hiſtorie gewieſen, daß in **der Beſchreibung des Falls Evä und ihres Geſprächs mit der Schlan-**

ße gar deutlich enthalten ſey, wie **durch die drey Haupt-Laſter das Ebenbild GOttes zernichtet**/ ingleichen wie **unter dem** *Jabal, Jubal* und *Thubalkain*, **dieſe drey Haupt-Laſter** *in formam artis* **gebracht**/ und dadurch unzehlige Unordnung und Abweichung von GOtt in das Gemeine Weſen gebracht, u. ſ. w.

4. Zu dem Erkäntniß **des natürlichen Unvermögens und Unzulänglichkeit der Menſchlichen Kräfte** haben mich endlich ſo viel klare Sprüche, die faſt in allen Büchern Heiliger Schrift ſtehen, und die faſt in allen Predigten hergeſaget werden, durch GOttes Gnade gebracht, und gewieſen, wie die mir noch immer anklebende **gemeine Lehre unſerer Leute von dem freyen Willen des Menſchen u. ſ. w.** damit nicht beſtehen könne. Will es jemanden noch nicht in Kopf, der nehme nur **das Buch der Weißheit** in Demuth für ſich, oder dencke dem eintzigen Spruch: **Die Furcht des HErrn iſt der Weißheit Anfang**: In der Furcht des HErrn, und nicht in der Furcht der Menſchen, nach, ſo wird er bald befinden, in was Irrthümern noch die gantze Welt ſtecke. Und ob wohl die Demonſtrationes meiner Sitten-Lehre verhoffentlich ſo beſchaffen ſeyn werden, daß ſie auch einen Heyden oder Irregenitum, er ſey nun unter was für einer Secte er wolle, **convinciren können**/ indem dieſelbige aus denen Principiis der **allgemeinen** und auch denen Heyden in das

Hertz gepflantzten Vernunft gegründet ſind; So würden doch die beyden letzten Capitel zeigen, daß es gar leicht ſey, nach der bloſſen und ſich ſelbſt **gelaſſenen Vernunft** zuletzt in die gröſten und ſchädlichſten Irrthümer zu fallen, und daß dannenhero auch dieſes zu erkennen, und ſich dafür zu hüten, nicht **bloſſe Natur**/ ſondern **eine Gnade** von GOtt ſey, wie denn Salomo gar deutlich lehret, daß, ob er gleich ein Kind guter Art geweſen, und eine feine Seele bekommen, (welches gar leicht verſtanden werden mag aus dem, was wir oben von Miſchung der Wolluſt und des Ehrgeitzes geſagt,) und ob er gleich hierbey wohl erzogen worden, und zu einem unbefleckten Leibe erwachſen, habe er doch erfahren, **daß er nicht anders könne züchtig ſeyn/ es gäbe es ihm dann GOtt/ und daſſelbige ſey auch eine groſſe** (und nicht natürliche) **Klugheit geweſen/ zu erkennen/ weß ſolche Gnade iſt**/ derowegen habe ich anderswo meine Bekentnüß gethan, **daß in Erkäntniß des Unvermögens natürlicher Kräfte/ die erſte Berührung göttlicher Gnade und des Licht der Natur beſtehe.** Und alſo, wenn geſaget worden, daß, **wo die Sitten-Lehre aufhöre/ allda die** Theologie **anfange**/ ſo muß ſolches nicht alſo verſtanden werden, als wie die Gräntzen **zweyer** Soliden **an einander liegenden**/ nicht aber miteinander vereinigten Cörper, ſondern **wie** die Gräntzen **zweyer Flüſ-**

ſe/ derer unterſchiedenes Waſſer man auch dem Geſichte nach bey ihren Gräntzen erkennet, ob ſie ſchon in attactu und der Berührung der Geſtalt miteinander vereinigt ſind, daß man bey denen Gräntzen, die man doch ſiehet, ſo zu ſagen, nicht einen Tropffen heraus nehmen kan, darinnen nicht beyde Flüſſe concurrirten.

5. Wie aber nunmehro **die Göttliche Gnade die** Defectus **der Sitten-Lehre** ſupplire/ bin ich zu lehren untüchtig, weil ich davon noch nicht allenthalben eine lebendige Erkäntniß in völliger Kraft habe, hoffe aber doch, es ſolle dieſelbe, ob ſie ſchon noch ſehr ſchwach iſt, dennoch nicht gar todt ſeyn. Und damit jederman erkennen und prüfen möge, was daran ſey, und ob er mich nach denen Läſterungen meiner Feinde als einen Atheiſten oder Ketzer zu meiden, oder einen die Wahrheit mit Eiffer ſuchenden Menſchen anzuſehen habe, will ich **dißfals** mein Symbolum fidei aufrichtig ſagen. Selbiges aber hat kein Menſch, auch nicht ein Prophet oder Apoſtel gemacht, ſondern der mehr als alle Propheten und Apoſtel, nemlich unſer Heyland, der deshalben in die Welt kommen iſt, daß er die Menſchen von allem Ubel erlöſen, und zu dem höchſten Gut, (deſſen Erlangung keine Sitten-Lehre geben kan,) bringen möge. Es iſt ſolches enthalten in der Berg-Predigt, und in denen **acht Seeligkeiten**/ damit der Heyland ſeine Berg-Predigt anhebet. Darinnen habe ich **die**

gantze Chriſtliche Sitten-Lehre gefunden, und begreiffe ſie alſo: **Seelig ſind erſtlich**/ die ihr **geiſtliches Armuth** und Unvermögen, ſich zu helffen, erkennen, denn hie fängt, als ich jetzo erwehnet, die Gnade an, wo es die durch ſie berührte Natur läſſet. Und das bedeutet, daß geſagt wird, **daß das Himmelreich ihr ſey**/ welches die Natur nicht erlangen kan: **Seelig ſind**, die über dieſer Erkäntniß **betrübet** werden, und nicht alleine Leide tragen über die Thorheit, die ſie getrieben, ſondern auch über das Unvermögen, daß ſie noch niemanden ſehen, zu dem ſie ein Vertrauen hätten, der ihnen helffen könte oder wolte; Aber doch dabey mit Cornelio anfangen GOtt zu fürchten, Allmoſen zu geben u. ſ. w. Denn GOtt will ſie in dieſer ihrer Betrübniß nicht verlaſſen, **ſondern ſie tröſten. Seelig** ſind, die bey ihrer Betrübniß im Geiſt **ſtille ſeyn**, und nicht weiter fortfahren zu verſuchen, ſich ſelbſt zu helffen, ſondern mit Cornelio beten, und in Gedult der Gnade GOttes erwarten. Dieſe **drey Grade** gehören zur **Buſſe**/ und begreiffen zugleich in ſich viam purgativam. Denn bey Erweckung der **geiſtlichen Armuth** greift GOtt zugleich in ihr Hertz, und reiniget ſolches von dem **Geldgeitz**/ daß ſie die Güter beſitzen, als hätten ſie keine. Bey Entſtehung der Betrübniß und des **Leidetragens** reiniget GOtt ihr Hertz von der **Wolluſt**/ und giebt ihnen an Statt der vorigen ſäuiſchen und unruhigen

Luſt

Luſt mit ſeinem Troſte einen Vorſchmack der ruhigen und reinen Freude in dem HErrn. Bey Erweckung der **Sanftmuth** greift GOtt ins Hertz, u. reiniget uns von der zornigen **Hoffart.** Er giebet ihnen dabey zu erkennen, daß die Hoffart untüchtig ſey **das Erdreich zu beſitzen**/ das iſt, die Hertzen der Menſchen in der Welt zu gewinnen, und daß alleine die Sanftmuth ſolches vermöge, daß keine Gewalt, keine bittere oder höniſche Worte die Hertzen der Menſchen rühren, ſondern daß Liebe, Sanftmuth und Gedult ſolches thun müſſen. Wenn nun ſolcher Geſtalt der Menſch im Stand der **Buſſe** geſtanden, wird ſein Hertz zum **Glauben** angefeuret, daß er mit einer feſten Zuverſicht bey dem **vierdten** Grad der **Seeligkeit dürſtet und hungert** nicht nach guten Tagen, ſondern daß er in Chriſto die **Gerechtigkeit** und die Früchte derſelben erlangen möge, und iſt verſichert, daß dieſer ſein Durſt **geſättiget** werden ſoll. Denn GOtt pflantzet nach vorher gegangener Reinigung und Ausrottung des Unkrauts, den Garten der Gerechtigkeit, oder Liebe in ſeinem Hertzen. An ſtatt des Geldgeitzes giebt er ihnen die **Barmhertzigkeit**/ und erweckt in ihren Hertzen noch ſtärckere **Verſicherung der täglich geſchmeckten göttlichen Barmhertzigkeit.** An ſtatt der Wolluſt giebt er ihnen **ein reines Hertz**/ in welchem ſie den unſichtbaren **GOtt**/ der ein unſichtbahres reineſtes Licht iſt, auf eine geiſtliche Weiſe mit den Augen ih-

res Hertzens **ſchauen.** An ſtatt des gewaltſamen Ehrgeitzes giebt Er ihnen überſchwengliche Kraft der wahren Gemüths-Ruhe und **Friedens**/ daß ſie nicht alleine dieſelbe in ihren Hertzen durch die Beywohnung GOttes reichlich empfinden, ſondern auch von Friede reden, zum Frieden reden, andere neben ſich dulten, und **Friede machen**/ wo ſie nur können, und alſo von allen Fried-Liebenden **GOttes Kinder genennet werden,** indem GOtt ein GOtt des Friedens iſt, der den Kriegen ſteuret in aller Welt, der Bogen zubricht, Spieſſe zuſchlägt, und Wagen mit Feuer verbrennet, In der **vierten** Seeligkeit verſtehe ich **die Verknüpffung des Weges der Reinigung mit dem Wege der Erleuchtung**/ viæ purgationis cum via illuminationis, oder die Auffſteigung von dieſen zu jenen, und in denen **drey folgenden** Seeligkeiten **die drey Gradus des Wegs der Erleuchtung.** Die **letzte** Seeligkeit ſtellet entweder **den Weg der Vereinigung**/ oder die höchſte Staffel der Glückſeligkeit, die in dieſer Welt erlanget werden kan, oder, (da man durch die Vereinigung diejenige, ſo im künfftigen Leben ſeyn wird, verſtehet) **die Auffſteigung zu derſelben** und die **Verknüpffung des Weges der Erleuchtung mit dem Wege der Vereinigung**/vor. Ein **vollkommener Chriſt**/ der durch den Geiſt GOttes angetrieben iſt, allerhand ſchöne Früchte der Liebe zu zeugen, und ſein Licht leuchten zu laſſen, derſelbe

ſelbe kan der Welt nicht verborgen bleiben. Denn ob ſchon ſein ſtiller ſanfftmüthiger Wandel jederman, auch ſeinen Feinden, Gutes thut, ſo leuchtet doch ſein Thun und Laſſen der Welt ſo ſtarck in die Augen, daß, wenn er auch ſchon ſtille ſchwiege, doch ſein Exempel ihre Boßheit jederman für Augen legete, nicht anders, als wie, wenn z. e. ein liederlicher und ein modeſter junger Menſch in einer Geſellſchafft ſeyn, auch kleine Kinder die Liederlichkeit des Erſten, durch die Modeſtie des Andern von ſich ſelbſt zu unterſcheiden und zu beurtheilen wiſſen. Und wie dannenhero ein ſolcher liederlicher Menſch einen modeſten nicht leicht um ſich leiden kan, ſondern geſchwind eine Urſache vom Zaune bricht, und Händel mit ihm anfängt, alſo kan auch die Welt keinen Friede mit Frommen haben, und je mehr ſie in der Weißheit, Glauben und Liebe wachſen, je mehr feindet ſie dieſelben an, und dieſe Feindſchafft iſt tödlich, weil ſie auf Ehre, Gut und Blut, Leib und Leben gehet, und wegen des höchſten Guts von dem höchſten Ubel angefangen wird, auch der Urſprung dieſer Feindſchafft, die viel gifftiger iſt als alle Politiſche Feindſchafften, und denenſelben deſto mehr entgegen zu ſetzen, odium Theologicum, von denen vornehmſten Werckzeugen des Satans und der Welt, denen falſchen Propheten und Theologis genennet wird. **Dieſe Feindſchafft nun und die *Quinteſſenz* gleichſam aller Boßheit/ mit Gedult/ De-**

muth und Sanftmuth zu ertragen/ und mit dem Heyland bereit zu ſeyn, auch für die Gottloſen und für die Feinde das Leben zu laſſen, dazu gehöret **der gröſte Grad der glückſeligen Ruhe**/der ein Menſch in dieſer Welt theilhaftig werden kan, denn die noch ſchwach ſeyn, ruffen billig aus: Ab odio Theologico libera nos Domine. Dieſer **ſtarcke Grad** aber beſtehet darinnen, daß die Göttl. Gnade **den Funcken vernünftiger Liebe** ſo ſtarck angefeuret, und zur göttlichen Liebe gemacht, daß er nicht nur über die ſonſt herrſchenden ſündlichen Gemüths-Neigungen **erhaben** wird, und ſie zu beherrſchen anfängt, ſondern auch, daß er durch die Gnade GOttes dieſelben dergeſtalt entkräftet, und durch tägliche Creutzigung ſeiner Lüſte und Begierden dergeſtalt vollkommen worden, daß er den ihm in dieſem Leben zwar noch beywohnenden **Saamen der Sünde** dennoch, weil ihn die Gnade GOttes gefangen hält, bey nahe nicht fühlet, wie etwan ein unwiedergebohrner, roher, und im höchſten Grad böſer Menſch den ihm beywohnenden Funcken der vernünftigen Liebe eine Zeitlang faſt nicht empfindet. Und alſo, da der innerliche Feind gedämpffet iſt, ſind die äuſſerlichen Feinde unvermögend ihm Schaden zu thun. Die Beraubung der Güter und die Landes-Verjagung thut ihm nichts, denn ſein **Geldgeitz** liegt zu Boden, und er iſt mit der Armuth ſeines Heylandes gewafnet: Die Beſchimpfung

pfung, die man ihm anthut, wenn man ihn ſeiner Ehren beraubet, degradiret, ſeine Bücher confiſciret, verbrennet, ihn als einen Ketzer ausruffet, u. ſ. w. thut ihm nichts, den ſein Ehrgeitz liegt zu Boden, und er iſt mit der Sanftmuth und Demuth ſeines Heylandes gewafnet; Ja, endlich die Thränen ſeines Weibes, das Heulen ſeiner Kinder, die Pein, die man ſeinem Leibe durch böſes Gefängnis, Marter und Tod anthut, rühret ihn nicht, denn ſeine **Wolluſt** liegt zu Boden, und er iſt gewafnet mit Friede und Freude im Heiligen Geiſt, u. ſ. w. Was hat aber nun dieſer höchſter Grad vor Privilegia für denen andern? Keinen. **Denn das Himmelreich iſt ihr** / dieſes iſt die Verheiſſung ſo wohl des erſten als des letzten Grads, damit keiner einen Vorzug vor den andern prætendiren, und alſo die **geiſtliche Hoffarth** als das ſchädlichſte Gift vermeiden ſolle. u. ſ. w.

6. Sehet, dieſes iſt meine Erkäntniß und Bekäntniß von der Chriſtlichen Sitten-Lehre und denen acht Seeligkeiten. Und wie aus dieſem allen erhellet, daß, ob zwar acht Seeligkeiten hier gezehlet werden, doch **nur würcklich und in der That eine Seligkeit ſey:** Die nur etwa **ihre unterſchiedene Grade** / nicht aber weſentlich von einander unterſchiedene Arten habe; Alſo glaube ich auch, **daß nur eine Seligkeit des Menſchen ſey, die in dieſer Welt angefangen** und **nach dieſem vollendet werden**

müſſe.

müſſe. Wer die wahre Glückſeeligkeit und keinen von den acht Graden derſelben in dieſer Welt lebendig ſchmeckt, der wird ſich warhäftig der ewigen Seeligkeit nach dieſem Leben nicht zu getröſten haben. **Wie der Baum fält/ ſo wird er liegen.** Wenn die Seligen den **Erdenkreiß beſitzen** ſollen, wenn ſie Friede machen ſollen, wenn ſie **Verfolgung leiden** ſollen; ſo muß die Seligkeit in dieſem Leben anfangen, denn in jenem werden die Menſchen nicht herrſchen, noch zancken, noch einander verfolgen. Derowegen wenn einer die Zeit ſeines Lebens durch, (wie es bey denen Meiſten in allen Ständen auch bey unſern Evangeliſchen Chriſtenthum hergehet) nach ſeiner Wolluſt, Ehr- und Geld-Geitz offenbahr liederlich, grauſam und rauberiſch, oder nach denen unterſchiedenen Mixturen dieſer Paſſionen, ſcheinheilig, oder nach der Welt erbar und tugendhaft gelebet, ſo glaub ich, daß es (**mehrentheils**) zu ſpäte ſey, wenn er auf ſeinem Lager will an die ewige Glückſeligkeit gedencken: Ich glaube? daß er ſeinen unglückſeeligen Stand, darinnen er gelebet, in und nach ſeinem Tode continuiren werde: wenn er ſchon noch ſo viel Geld zu Kirchen und Schulen vermacht, noch ſo viel beten und ſingen läſt, mit noch ſo vieler Wiederholung bekennet, daß er ſeinen HErrn JEſum im Hertzen hat, mit noch ſo groſſen Lobe von denen Cantzeln und in denen Leichen-Predigten gerühmet wird, daß er ſelig geſtorben, er beichte mit eben den Worten

bey

bey herrſchenden Begierden in ſeinem Leben, und rühmte ſich bey ſeinem Leben, auch wenn er ſeinen Begierden folge leiſtete, daß er ſeinen Heyland im Hertzen hätte. Er muß ja wohl auf ſeinem Todt-Bette ſo ſagen, denn ſonſt würde man ihm harte zu reden, oder er müſte ſich eines Eſels-Begräbniß beſorgen. Man findet in der Heil. Schrift nur ein **einig Exempel eines Menſchen/ der ſich am Creutz bekehret.** Und dazu werden uns die Umſtände ſeines Zuſtandes ſo deutlich nicht geſagt. Wer weiß, ob er denn in ſeinem Leben **ſo gar gottloß geweſen?** Die Chriſtliche Sitten-Lehre richtet den Menſchen nicht nach der weltlichen Rechts-Gelahrheit. Ein arm einfältig Menſch, das durch Beredung ſich hat ſchwängern laſſen, iſt öfters nicht im tauſenden Grad ſo verhurt, als manche vornehme Dame, die ein ehebrecheriſch oder verhurt Leben lange Jahr geführet hat, ob ſchon jene eine Hure heiſſet und Kirchen-Buſſe thun muß, dieſe aber mit groſſen Titeln beleget wird und wohl in der Kirche einen ſehr vornehmen Sitz hat. Ein armer Soldat, den man zum Kriege gezwungen hat, und der hernach durch Noth oder böſe Geſellſchaft iſt verleitet worden auf der Straſſe zu rauben, iſt wohl nicht in tauſenden Grad ſo laſterhaft als mancher vornehmer Mann, der bey dieſen Zeiten mit Müntz-Partirereyen ſich groß, anſehnlich, und reich machet: Ob gleich jener als ein Schelm auf dem Rade

ſtirbt;

ſtirbt, dieſer aber pro Patre Patriæ in ſeinem Leben ausgeruffen, und nach ſeinem Tode mit Leich-Predigten, Parentationen, Carminibus, Ehren-Gedächtniſſen und ſo weiter geehret wird. Darzu wird insgemein vergeſſen bey dem Exempel des Schächers zu ſagen, **daß die Liebe zu erſt ſich bey ihm in äuſſerlichem Thun blicken laſſen/ ehe er ſein Glaubens-Bekäntniß geſagt/** indem er den andern freundlich geſtraft, und ſeine Sünde für Augen geſtellet, welches eines von den gröſten Liebes-Wercken iſt. Ich glaube hierbey, daß die gemeine Meinung, (die durchgehends in den Hertzen der heutigen Chriſten ihnen was gar anders vorſagt, ob ſie ſchon vielleicht nicht in Worten damit ausbrechen) daher nicht entſtehe, daß man das **höchſte Gut als ein** Genus oder ein Ding, daß vielerley weſentlich-unterſchiedene Arten unter ſich begreift, in der gemeinen Lehr-Art anſiehet, und hernach vorgiebt, es ſey das **höchſte Philoſophiſche** Gut, von der **höchſten Theologiſchen** Glückſeligkeit gantz dem Weſen nach unterſchieden, und eine abſonderliche Art der wahren Glückſeligkeit, zum wenigſten nichts böſes. Daraus denn gar leichtlich folget, daß der Menſch, weil er ſiehet, daß die Lehrer ſelbſt ſo leben, als ob bey dem wahren Gut die Ehrgierde, Geldgierde und Wolluſt in gemäßigten Grad beſtehen könte, hingegen aber ihm vorgeſagt wird, daß das Theologiſche und ewige Gut von der Verleugnung

ſein ſelbſt anfange, dahin geführet wird, daß er nicht vor nöthig hält, ſich umb das ewige Gut hier in dieſem Leben zu bekümmern, ſondern vermeinet, es ſey am beſten, wenn er fein nach ſeinen natürlichen Begierden hier lebe, nach dieſen Leben werde es ſich mit der andern Glückſeligkeit auch ſchon finden, und wie er dieſes zeitliche Leben mit dem künftigen verwechſele, alſo werde er auch dieſe zeitliche Philoſophiſche Glückſeligkeit mit der Theolog. und ewigen verwechſeln.

7. Weil ich einmahl darauf kommen, meine Confeſſion zu thun, will ich ferner fortfahren, und bekenne, daß ich glaube, **daß GOtt alleine der Urheber und der Anfänger und Vollender dieſer höchſten Glückſeeligkeit** ſey/ und, daß **der Menſch** hierzu nichts als nur Hinderniß und **Widerſtand** / und etwa wenns hoch kömmt, **Unterlaſſung** dieſes Widerſtands contribuire. Ich gläube dannenhero, daß der Menſch ſeelig werden müſſe **mit Furcht** und **Zittern** / weil GOTT nach ſeinem Wohlgefallen in ihm würckt beyde das Wollen und das Vollbringen. Ich glaube, daß **der Heyland** deshalben in die Welt kommen, alle Menſchen, **die es von Ihm verlangen**/ ſeelig zu machen. Ich glaube, daß GOttes **Heiliger Geiſt**, der Geiſt der Weißheit und der Erkäntniß, das Hauchen der Göttlichen Kraft, und der Strahl der Herrlichkeit des Allmächtigen, den Menſchen gebe die Weißheit, durch die ſie ſeelig werden. Wenn mich

jemand

jemand fragen wolte, was ich dann glaubte, ob der Menſch durch den **Glauben** oder durch die **Liebe** ſeelig werde? würde ich ihn bitten, er ſolle mich mit dieſer Frage verſchonen. Wenn ich weiß, daß mich die Sonne erwärmet, iſt es eine unnöthige Frage zu forſchen, ob es das Licht oder die Bewegung thue, ob gleich eine Meinung von beyden vielleicht der Wahrheit näher kommen könne. Nicht alles was Wahrheit iſt, iſt auch nützlich. Und wie, wenn ich mit Salomo antwortete: daß die **Weißheit** ſeelig mache? **Weißheit/ Glaube** und **Liebe** müſſen beyſammen ſeyn. **Paulus** ſaget, man werde ſeelig durch den **Glauben/ Jacobus** durch die **Wercke/ Salomo** durch die **Weißheit.** Keiner wiederſpricht dem andern. Denn **Paulus** erfordert einen **Glauben/** der durch die Liebe thätig iſt, und verwirft die Liebe nicht, oder ſetzt ſelbige dem Glauben entgegen, ſondern die äuſſerlichen **Heuchelwercke** der ſündlichen Begierde. **Jacobus** erfordert Liebeswercke, die aus dem **Glauben** kommen, und ſchleuſt den Glauben nicht aus, ſondern erfordert die Liebeswercke, als eine Probe des todten und lebendigen Glaubens. **Salomon** erfodert keine **Weißheit**, die dem Glauben oder der Liebe entgegen geſetzt wäre, indem er ſagt, daß ſie **einig ſey/ und thue doch alles/ daß ſie alles verneue/ und doch bleibe was ſie iſt:** Eben die Weißheit von der Jacobus ſaget, daß ſey, **keuſch/ friedſam/ gelinde/**

voller

voller **Barmhertzigkeit**, da hingegen die natürliche Weißheit ſey **irrdiſch** (nach dem **Geld-geitz**) **menſchlich** (nach der **Wolluſt**) und **teuffeliſch** (nach dem **Ehrgeitz**.) Man kan ja wohl und ſoll auch von denen Dingen, die in der Schrift zuweilen als unterſchieden vorgeſtellet werden, ſich unterſchiedene concepte machen; Aber man muß nicht Dinge von einander ſondern, die nicht von einander zu ſondern ſind, oder meynen, daß dieſe unterſchiedene concepte auf alle Fragen müſten appliciret werden, und das daran die Seeligkeit hänge. Mir dünckt, wenn man bey Anfange des Streits, anſtatt daß man geſtritten hätte: ob der **Glaube** oder die **Liebe** ſeelig machte? einander gezeiget hätte, daß man auf einer Seite die **wahren Liebes-Wercke**, auf der andern aber **den lebendigen** und durch die Liebe thätigen **Glauben** hätte, oder da es hier und da gemangelt, einander fein beyderſeits auf das **innerſte** geführet, und auf das **Reich GOttes in uns**, ſo würde es vielleicht beſſer ſtehen. Wie wenn nun einer heute aufſtünde und machte die dritte Parthey? Wie wenn er ſagte, die **Hofnung** machte ſeelig. Was würde da für ein neu Lermen werden. Meine Sitten-Lehre ſagt mir: **Glaube**, **Liebe**, **Hofnung** machen ſeelig, auch die **Weißheit**. Wo eines mangelt, da iſt das andere auch nicht. Und alſo habe ich ein **groß** compendium, daß ich die vielen groſſen Bücher und Streit-Fragen,

die von Anfang der reformation hierüber gemacht worden, nicht leſen darf, ſo wenig als ich leſen würde, wenn hundert volumina über der quæſtion geſchrieben wären: ob die Bewegung oder das Licht der Sonnen wärmete? oder ob das Licht der Sonnen die Urſache der Bewegung, oder die Bewegung die Urſache des Lichts ſey? Jch würde mich in Einfalt des Lichts und der Wärme der Sonnen brauchen, und andere indeſſen etwan bey einem Camin-Feuer und Wachs-Licht darüber diſputiren laſſen. Ein hungeriger Wandersmann iſſet im Gaſthoffe die Speiſe, die ihm vorgeſetzt iſt, und ſättiget ſich damit, und läſſet indeſſen philoſophos von unterſchiedenen ſecten diſputiren, ob der Geſchmack in der Speiſe oder in der Zunge ſtecke?

8. Jch finde auch bey meiner Sitten-Lehre ein groſſes compendium über die heutige ſchwere Streit-Frage, **von der Vollkommenheit in dieſer Welt.** Wer die ſubordination der von mir demonſtrirten Sitten-Lehre wohl inne hat, und meine paraphraſin der acht von Chriſto recommendirten Seeligkeit betrift, wird leichtlich und deutlich erkennen, daß die, ſo wider die Vollkommenheit ſtreiten, in ihrer Lehre und Leben nichts als ehr- und geldgeitzige auch wollüſtige Schein-Tugenden inculciren, und als Blinde der Blinden Leiter ſind. Er wird erkennen, daß die **von Chriſto** erforderte **und auch in dieſem Leben verſprochene**

Grade

Grade der Vollkommenheit bey wenigen zu finden ſeyn, weil ſo wenig von denen falſchen Lehrern verführt, und von eigenen Lüſten gereitzet, darnach ſtreben. Er wird erkennen, daß die Vollkommenheit der Chriſten darinnen beſtehe, daß durch den in uns würckenden Geiſt Chriſti, der Funcke vernünftiger Liebe in die Höhe über die drey laſterhaften affecten gehoben werde, und dieſelben immer mehr und mehr unterdrücke, und beherrſche, aber weil ſie von unſerm Weſen ſelbſt herrühren, ſo lange wir mit dem Leibe dieſes Todes umgeben ſind, nicht gantz ausrotte, ſondern nur ihre herrſchende Kraft benehme, biß endlich dermahleins in einem andern Leben, Glaube, Liebe und Hofnung, durch die wir hier kämpffen, aufhören, und auch der Saame aller böſen Begierden mit Entnehmung des Fleiſches und Gebung eines verklährten Leibes weggenommen, und alſo die Liebe alleine übrig bleiben wird. Ja er wird durch GOttes Gnade noch mehr ſehen: **Wie unterſchieden nemlich GOttes Wege ſind in ordentlicher Bekehrung der Menſchen, auch Unterſcheid ihrer unterſchiedene** temperamenten, **und wie nach der Bekehrung auch unterſchiedenes äuſſerliches Anſehung** der Gläubigen iſt, und wie ſich immer einer mehr für dieſer **Verſuchung**, ein ander für jener zu **hüten** hat. Welches er dann theils darzu brauchen wird, das er in andere nicht ſo fort ein Mißtrauen ſetze,

wenn gleich GOtt mit denſelben nicht mit der Art, wie er ihn angreift, verfährt, ſondern ihn als ſeinen Bruder dulden lerne, und die unterſchiedene Gaben GOttes und den unterſchiedenen Nutzen, dazu GOtt ſeine Wercke gebraucht, in Demuth bewundere, und GOtt darüber preiſe; Jngleichen das er **Rathgebung derer Angefochtenen** oder die Warheit ſuchen, nicht ſo wohl auf ſein, ſondern auf ihr temperament ſehe, und ſeine Anſchläge darnach einrichte, er wird ferner durch die Gnade GOttes ſehen wie **die vielfältigen Streitigkeiten und** ſect**en**, die heut zu Tag ſeyn, (und wenn ihrer noch mehr wären,) mit leichter Mühe, (und nicht anders als ein in einem rundförmig gebauten Garten in centro deſſelben ſtehender, alle die in denen aus der peripherie in das centrum ſich kehrenden ſehr vielen alèen gehende Leute, mit leichten herum drehen ſehen kan) **können begriffen und was gutes** an ihnen ſey, auch woran es ihnen **mangele**, erkant werden, ob ſchon denen in denen ſecten ſelbſt ſtehenden ſolches blutſauer wird, wenn ſie einander verſtehen wollen. Wie etwa denen in den alèen gehenden Menſchen, die nicht ins centrum, ſondern durch unterſchiedene künſtliche Jrrgänge zuſammen wollen. Er wird ſehen daß es thöricht gehandelt ſey, wenn er dieſe arme Leute **nicht dulden**, oder aus ſeinem centro weichen wolte, und ſich in ihr Katzgebalge einlaſſen. Er wird doch dabey lernen die

Kunſt

Kunſt Pauli allen allerley zu werden, daß er viel gewinne.

9. Er wird auch in der natürlichen Wiſſenſchaft ein groſſes Licht kriegen, und wenn er ſich kennen und das Gute erhalten wird, wird es ihm nicht fehlen, aus dieſer Wiſſenſchaft der kleinen Welt, auch in die groſſe zu ſehen, und wie es Salomo rühmet, zu lernen, wie die Welt gemacht ſey, und die Kräfte der Elemente :/: der Zeit Anfang, Ende und Mittel, wie der Tag ab- und zunimmt, wie die Zeit des Jahrs ſich ändert, und wie das Jahr herum läuft, wie die Sterne ſtehen, die Art der zahmen und wilden Thiere, wie der Wind ſo ſtürmet, und was die Leute im Sinn haben, mancherley Art der Pflantzen und Kraft der Wurtzeln, ja alles was heimlich und verborgen iſt. Er wird gar deutlich begreiffen, worinnen es unſer lieber Lutherus verſehen hat, wenn er zu dieſen Worten des Salomo anmerckt: daß alle Welt dieſe Dinge des mehrern Theils kenne, aber das allein die Gläubigen wiſſen, daß ſie GOttes Creatur, und durchs Wort und GOttes Weißheit geſchaffen ſind.

10. Er wird noch mehr erkennen, wie er durch die Chriſtliche Sitten-Lehre den Haupt-Schlüſ-

ſel zu der wahren politic erlanget, und das wohl mercken, was Salomon ſagt: **daß die Weißheit lehre, was die Leute im Sinn haben.** Dieſes iſt der Grund der politic, dahin ſich alle Geſetze, ja alle regalia richten müſſen, daraus ein jeder Menſch den Grund nimmt, ſeinen Nutzen zu befördern, und ſeinen Schaden zu verhüten. Dieſes iſt **eine Königliche Wiſſenſchaft,** wohl zu regieren, und die tüchtigen Perſonen von den unnöthigen, die treue Diener von den Schmeichlern zu entſcheiden. Dieſe Wiſſenſchaft zeigen den Menſchen, **wie er ſich ſelbſt in ſonſt** indifferenten **Dingen und äuſſerlicher Erbarkeit klüglich verhalten ſoll.** Er wird erkennen, daß es falſch ſey, wenn **die** apologie **der Augſpurgiſchen** confeſſion ſagt, **daß vom äuſſerlichen erbaren Leben nicht leicht jemand beſſer ſchreiben werde, als** Ariſtoteles, und wird es vielmehr mit Luthero halten, daß das Buch ethicorum Ariſtotelis (ja alle Heydniſche Ethicken und Politicken) ärger ſeyn als keine Bücher, weil ſie ſtracks der Gnade GOttes und Chriſtlichen Tugenden entgegen ſind.

11. Jedoch werde ich wohl ſchwerlich continuiren, ferner in Schriften disfalls etwas weiter heraus zu geben. Zum wenigſten werde ich **etliche Jahr meine Feder aus vielen Urſachen niederlegen.** Unter denen iſt auch dieſe:

ſe: Man muß die Perlen nicht für die Säue werffen. Wer Warheit aufrichtig ſucht, der hat in dieſem Theil der Sitten-Lehre ſchon den Schlüſſel weiter fortzugehen, und durch dieſe Sätze dasjenige ſelbſt zu finden, was ich etwan ſchreiben oder ſagen würde. Wer aber die Warheit nicht aufrichtig ſucht, ſondern nur aus curioſität, oder andere Leute tadeln zu lernen, ſeinen Verſtand zu ſchärffen, aber nicht ſeinen Willen zu beſſern, meine Bücher oder information ſucht, dem ſchadet nur alles mehr, als das es ihm nutzet, weil alle Erkäntniß der Warheit durch die Boßheit oder Eitelkeit ſeines Hertzens nur zu Gifte gemacht wird, und alſo wird mich auch niemand verdencken, daß ich künftig einen ſelectum auditorum machen, und von denen, die was rechts lernen wollen, gewiſſe poſtulata und Proben, ob ſie ſolches nicht unwürdig ſeyn, erfordern werde, davon anderswo mit mehrern. Endlich **die Feinde der Warheit** und Läſterer derſelben haben ja ſchon an meinen bißherigen Schriften auf etliche Jahr gnug zu verdauen, und die Köpfe daran braun und blau zu zerlauffen. Nichts deſtoweniger wollen ſich die ſtudirenden nicht einbilden, daß ich mit meinen poſtulatis und Proben ihnen oder ihrem Beutel die Sache ſchwer und ſauer machen, und meine Schultern der Bereitwilligkeit ihnen zu dienen entziehen wolle. Ich werde mich durch GOttes Gnade befleißigen, meine lectiones alſo einzu-

einzutheilen, daß ein jeder nach ſeinem Zuſtande mit Liebe und Sanftmuth zur Warheit gelocket, und nicht abgeſchrecket werden ſoll. Indeſſen ſey dem Vater und Brunnquell aller Weißheit Lob, Preiß und Ehre, von Ewigkeit zu Ewigkeit.

Angefangen den 12. Junii 1693.
Geendiget den 11. May 1696.

I. Regiſter
Der Capitel
über
Die Einleitung zur Sitten-Lehre.

I. Hauptſt. Von der Gelahrheit das Böſe und Gute zu erkennen überhaupt Pag. 1.
II. - - Von der gröſten Glückſeeligkeit des Menſchen 52
III. - - Von GOtt als dem Urſprung aller menſchlichen Glückſeeligkeit, und was die natürliche Erkäntniß deſſelben zu der gröſten Glückſeeligkeit contribuire. 115
IV. - - Von der vernünftigen Liebe anderer Menſchen als dem einigen Mittel die Gemüths-Ruhe zu erhalten überhaupt. 153
V. - - Von der allgemeinen Liebe aller Menſchen. 195
VI. - - Von der abſonderlichen vernünftigen Liebe überhaupt. 253
VII. - - Gegeneinanderhaltung der unterſchiedenen Arten vernünftiger

Nn

tiger abſonderlichen Liebe. 313
VIII. Hauptſt. Von der vernünftigen Liebe gegen uns ſelbſt. 337
IX. - - Von der Nothwendigkeit vernünftiger Liebe in denen vier allgemeinen Geſellſchaften menſchlichen Geſchlechts. 354

Uber die Ausübung.

I. Hauptſt. Von den Urſachen des allgemeinen und durchgehenden Unglücks. 1
II. - - Von denen Gemüths-Neigungen des Menſchen überhaupt, und anfänglich von der Verwirrung die die unterſchiedliche Meynungen der Gelehrten davon gemacht. 33
III. - - Wie die affecten oder Gemüths-Neigungen eigentlich beſchrieben werden müſſen. 70
IV. - - Wie vielerley Gemüths-Neigungen ſeyn, und welche die vornehmſten darunter. 106
V. - - Das alle andere Gemüths-Neigungen gar füglich zur Liebe und Haß gebracht werden können. 127

VI. Hauptſt. Ob die Gemüths-Neigungen was gutes oder böſes ſeyn. 142
VII. - - Gegeneinanderhaltung der vier Haupt-Leidenſchaften vernünftiger Ehr- Geld- und Wolluſt-Liebe. 157
VIII. - - Aus der vernünftigen Liebe kommen alle wahre Tugenden. 174
IX. - - Von der Wolluſt und denen daraus herflieſſenden Untugenden. 183
X. - - Von dem Ehrgeitz und denen daher rührenden Untugenden. 219
XI. - - Von dem Geldgeitz und denen daher rührenden Untugenden. 257
XII. - - Von denen Beſchaffenheiten der affecten die aus Vermiſchung der drey Haupt-Laſter entſtehen. 303
XIII. - - Von denen äuſſerlichen Kennzeichen der menſchlichen Gemüths-Neigungen überhaupt, inſonderheit aber von denen Kindern der drey Haupt-Laſter, den Müßiggang, den Zorn, und den

Neid, ingleichen von der æmulation, indignation, und der Eifferſucht. 391
XIV. Hauptſt. Von der Artzeney wider die unvernünftige Liebe, die von der ſich ſelbſt gelaſſenen Vernunft dargebothen wird, oder von der vernünftigen Kunſt böſe affecten zu dämpfen. 456
XV. - - Von der Unzulänglichkeit der vernünftigen Kunſt die affecten zu dämpfen, und wie weit ſelbige zu gebrauchen ſey. 488
Beſchluß. 522

II. Regiſter

Der vornehmſten Wörter und Sachen.

Durch das E. wird die Einleitung durch das A. die Ausübung verſtanden.

A.

ABerglauben, warum darwieder nicht ſo hefftig geſtritten wird E. 152
Abergläubige, ſind noch elender als Atheiſten - 150
bereden ſich daß GOtt eben ſo paſſionirt ſey als ſie - 150
ſtürtzen ſich in das gröſte Unglück - ibid.
ſind einem Eſel und Schweine gleich - 151
ſtreiten hefftig wider die Atheiſten - 152
wollen daß GOtt ſeinen Willen nach den ihrigen richte - 167

Abgöt-

Abgötter, wer darunter zu verſtehen E. 143
Abgötterey, die nicht allzu raiſonable = 146
was unter die irraiſonable zu verſtehen = ibid.
iſt bey denen barbariſchen Völckern nicht ſo groß geweſen, als bey denen wo die philoſophie geherrſchet ibid.
Abgöttiſche, gebrauchen die Zeichen des äuſſerlichen Gottesdienſts = 140
ſind mehr als ein Atheiſte = 151
Abnehmung, der Liebe ob ſie nach der Vollkommenheit erfolge = 312
Abſehen, der Vorfahren bey Verſtattung der converſation vor Vollziehung der Ehe = 364
aller Menſchen iſt ſich glücklich zu machen A. 4
Ackerbau, wird von Geldgeitzigen getrieben = 277
Adel, wenn er ſucht Bürger und Bauren zu unterdrücken, iſt eine Anzeigung einer übel beſtellten Republique E. 369 A. 13
incliniret zum Ehrgeitz A. 164
Æmulation ſ. Nachahmung.
wie ſie vom Neid differire = 132
iſt allezeit mit Neid vergeſellſchaftet = 443
der bey den Huren für dem Gerichte Salomo = ibid.
wird der Jugend in Schulen ſchadloß beygebracht ibid.
Aemter, eines ehr= und geldgeitzigen Gemüths = 322
Aergernis ſ. Zorn
Æſtim, was er ſey E. 272
ob er durch Unterlaſſung der Gefälligkeit vermindert werde = 282
iſt das eintzige Vergnügen eines Wollüſtigen = 232
eines Ehrgeitzigen und Wollüſtigen temperaments = 314
Aeuſſerlicher Gottesdienſt, ob er in der Natur des Menſchen gegründet = 134
worinnen er beſtehe = 135
kan aus bloſſer Vernunft nicht demonſtriret werden E. 136. 143
gehöret unter die Mittel=Dinge E. 137

Aeuſſerlicher Gottesdienſt, kan aus dem Stand der Unſchuld oder Gleichförmigkeit mit göttlicher Heiligkeit nicht begriffen werden E. 138
gehöret unter die vortreflichſten zugelaſſenen Dinge = 139
iſt nicht der vornehmſte Zweck der bürgerlichen Geſellſchaft = 142
warum derſelbe dem armen Volck ſo ſehr perſuadirt werde = 132
Aeuſſerlicher Schein, des menſchlichen Thun und Laſſens, zeiget nicht allezeit die Gemüths-Neigung an A. 341. 395
Affe, macht alles nach A. 34
Affecten, ſ. Gemüths-Neigung. *Paſſion*en.
ob ſie auf einmahl können abgeſchaft werden E. 44
deren Nutzen zu wiſſen A. 39
wie ſie nach den Unterſchied der philoſophorum beſchrieben werden A. 42. ſeq.
werden von denen *Peripateticis* weder vor gut noch böſe gehalten A. 43.
wie die Stoicker dieſelben beſchrieben und was ſie davon gehalten A. 47. 48. 49
vier Haupt-Affecten der Stoicker A. 49. 50
wie ſie von *Epicuro* beſchrieben werden A. 52.
= = = hält ſie vor indifferent ibid.
= = = theilet ſie in affecten des Leibes und der Seelen A. 54. 55. 56
wie ſie von *Carteſio* beſchrieben werden A. 58
= = = logiret ſie ins Gehirn 63
= = = ob er ſie vor gut halte ibid.
ſind Bewegungen des Gemüths = 73
wenn ſie eine Gemüths-Bewegung genennet werden = 76
ob ſie vor bloſſe Empfindungen oder Sinnlichkeiten der Seelen anzuſehen = 77
ſind nicht im Verſtande ſondern im Willen = 77

Affecten, ſind allezeit auf zukünftige Dinge gerichtet A. 89
woher ſie entſpringen = 91
was ſie ſeyn = 105
wieviel derer ſeyn = 108
woraus man zu urtheilen ob ſie zur Liebe oder Haß gehören = 192
aus was für Gründen ſie eingetheilet werden und unterſchiedene Benennungen bekommen A. 130. ſeq.
woher ſie ſcheinen böſe zu ſeyn A. 145. 47
woran die böſen und guten zu erkennen A. 149
auch gemäßigte ſind böſe = 153
flieſſen aus der Staats-Wiſſenſchaft = 160
aus den Elementen = 161
ob ſich dieſelbe bey Veränderung des Alters ändern 339
ſind nicht aus eines Glück oder Unglück zu ſchlieſſen = 343
deren Vermiſchung wird in ſechs Claſſen getheilet = 361
müſſen in Erkäntniß anderer bey Seit gelegt werden A. 397. 398
böſe müſſen gantz ausgetilget werden, die guten aber zunehmen A. 459
herrſchende wie ſie ſtärcker irritiret werden = 465
können nicht auf einmahl abgeſchaffet werden = 476
Allmoſen, giebt ein Ehrgeitziger und Wollüſtiger = 291
ſpahrt ein ehr- und geldgeitzig Gemüth nicht = 310
Alter, männliches inclinirt zum Ehrgeitz = 163
hohes zum Geldgeitz ibid.
Alterirung, des Gemüths E. 21
Anfänger, können auch die vernünftige Liebe ſehen E. 270
achten einen weiſen Mann hoch = 273
der Liebe trauen einander noch nicht = 320
Angſt, A. 50
wird mit dem Zorn unrecht vermiſcht = 426
Anſchläge, eines Hochmüthigen wie ſie beſchaffen = 237
Appetit, iſt ſchwer von Verſtande und Willen zu unterſcheiden E. 37
wird durch andern erwecket A. 28.

Arbeit, erhält die Geſundheit und giebt groſſes Vergnügen E. 307. 308
ist unter denen Menſchen wenig zu finden A. 10
vielerley fangen Ehrgeitzige zugleich an = 222
gnung in der Welt, wer nur Luſt dazu hat = 323
worinn ſie beſtehe = 404
Arbeitſahme, finden keinen ſtarcken Trieb zur Wolluſt E. 179
iſt der Müßiggang ſaurer als die Arbeit A. 404
wird die Zeit kurtz = 406
in welchen Fällen ihnen die Arbeit lang wird = 407
Arbeitſahmkeit, iſt ein Neben-Affect des Ehrgeitzes A. 141. 168
verhindert ingenieuſe Erfindungen eines Hochmüthigen A. 240
eines Geitzigen wie ſie beſchaffen = 298
eines Ehr- und Geldgeitzigen temperaments = 322
Ariſtippus, ſucht das höchſte Gut in der Wolluſt des Leibes E. 113
Ariſtoteles, wie wiel affecten er ſtatuirt A. 44
deſſen ethic taugt nichts = 550
Ariſtotelici, deren Meynung von denen affecten = 42
warum ſie den Hunger, Durſt, nicht unter die Sinne gerechnet = 93
Arm, oder Bein kan der Menſch wohl miſſen E. 370
Arme, wenn ſie nicht warhaftig elend = 59
ſind capabel Gutthätigkeit zu erweiſen = 299
Armuth, iſt nichts böſes = 97
iſt wegen des Eigenthums entſtanden = 302
iſt die Urſach der Uneinigkeit = 303
Artzney, die bitter iſt ein nützlich aber nicht beluſtigend Gut = 39
wenn ſie dienlich E. 45. 50
welche die vornehmſten gebrauchen, wird vor die beſte gehalten A. 29
Aſeitas E. 121

Athe-

Atheiſten, gebrauchen die Zeichen des äuſſerlichen Gottesdienſts E. 140
was darunter zu verſtehen = 144
warum ſie GOtt nicht lieben, fürchten und vertrauen = 148
ſuchen ihr Vergnügen nicht in der Gemüths-Ruhe = 149
machen ſich kein Gewiſſen andere Leute zu ſchaden = 149
werden endlich zu Sclaven = 150
ſind einen Affen gleich = 151
leben in ihren äuſſerlichen Thun und Laſſen nicht unvernünftig = 151
ſind oft rechtſchaffene und tugendhafte Leute = 153
Atheiſterey, iſt eine der gröſten Thorheit = 145
wie man darauf verfalle E. 145. A. 339
warum wider dieſelbe ſo hefftig geſtritten wird E. 152
Auferziehung, der Kinder andern aufzutragen iſt unvernünftig = 367
ob ſie zur Veränderung der paſſionen was contribuire A. 332
Aufgeblaſſenheit, eines Geldgeitzigen = 293
Auffrichtige Liebe, kan ohne Verträglichkeit nicht beſtehen E. 320
Perſonen, ſind ehrgeitzigen nicht angenehm A. 332
Auffrichtigkeit, wird von Tugendhafften geliebet = 234
Auffrührer, ſind von Straſſenräubern und Feinden entſchieden E. 222
Auffſchneider, im Glück was ſie vor ein temperament A. 327
Auffſchub, der völligen Vollentziehung der Ehe E. 363
Augen, liebreitzende erwecken eine Begierde zur Vermiſchung des Leibes = 172
ſind zur Erkäntniß der Warheit nützlich = 275
ſehen ſich nimmer ſatt A. 189
müſſen durch die Sinnen betrachtet werden ob ſie neidiſch, verhurt ꝛc. = 396
Ausbeſſerung, der Seele iſt zuforderſt bey den Menſchen nöthig E. 344

Ausgaben, welche der Menſch erſpahren kan A. 199
eines Ehrgeitzigen : 251
eines Geldgeitzigen A. 297. 298
Ausſpannung, der Seele nach Epicuri Meynung : 53
Austilgung, der guten affecten iſt von Austilgung der bö-
ſen entſchieden : 148
Autores, können ohne Erkäntniß ihres affects nicht er-
klähret werden. : 39

B.

Balger, kriegen durch duelle keine ſatisfaction E. 238
Ballſpielen, wann es ein Müßiggang A. 411
ob es allezeit ein Kennzeichen eines Wollüſtigen : 413
Barbariſche Völcker ſ. Abgötterey
Barmhertzigkeit, E. 253
wie ſie von Aergerniß differire A. 132
was ſie ſey : 139
iſt ein indifferenter affect : 155
Bäume, ob ſie ſich untereinander lieben E. 158
Bauren, incliniren zum Geldgeitz A. 164
Bekehrung, wahre auf den Todt-Bette iſt gefährlich 540
wie ſie durch unterſchiedene Wege geſchehe, lehret die
Sitten-Lehre : 547
Bekleidung, des Leibes gehöret zur Erhaltung des
menſchlichen Lebens E 340
Bekümmerniß, A. 50
Bedrohung, darf nicht mit Gewalt vertrieben werden
E 348
bringt eines Ehrgeitzigen Geheimniß nicht heraus
A 249
Bedürfniß, kan die Leute zur Leutſeeligkeit bringen E. 215
Befehl, gehet der Liebe in Geſellſchaft nur an die Hand 358
iſt mit einer Geſellſchaft mehr verknüft als mit der an-
dern 458
iſt in ehlicher und väterlicher Geſellſchaft nicht allezeit
nöthig E. 359
gehöret zur bürgerlichen Geſellſchaft : 380

Befeh-

Befehlen, wollen Ehrgeitzige A. 233
Beförderung, per ſaltum iſt angenehmer als die langſahme ≈ 27
Begehren, des Freundes wenn es nicht zu erfüllen E. 293. 294
Begierde, der Leibes-Vermiſchung iſt was unvollkommenes E. 175
andern zu dienen wenn ſie böſe A. 153
böſe der Menſchen warum ſie nicht ausbrechen ≈ 354
müſſen vor den dreyßigſten Jahr gedämpft werden 488
wie weit ſie nach der Vernunft können gedämpft werden ≈ 507
Beherbergung E. 214
Behutſamkeit, A. 50
bey Gutthaten ob ſie eine lange Zeit dauren müſſe E. 278
Beleidiger, kan nach der Gerechtigkeit keine Gedult fördern 232
überwindet öfters 238
Beluſtigungen, præſupponiren andere Menſchen ≈ 26
eines Ehrgeitzigen, Geldgeitzigen ꝛc. E. 38. 39
des Gemüths worinn ſie beſtehen E. 86
kommen der Freude näher als den Schmertzen ≈ ibid.
derer Sinnen muß bey andern Menſchen geſucht werden ≈ 91
rühren allezeit von der Genieſſung des Guten her A. 21
des Verſtandes gehöret zur Wolluſt ≈ 192
des Geſchmacks und Gefühls ibid.
Beneidung, ≈ 50
Beſcheidenheit, was ſie ſey E. 225
warum ſie durch den Unterſcheid der Stände und des Vermögens nicht aufgehoben wird ≈ 226
worinn ſie mit der Demuth überein komme und wie ſie von derſelben differire ≈ 227
wie ferne ſie zur Gerechtigkeit und Liebe gehör ≈ 252
kan auch Leutſeeligkeit genannt werden ≈ 253
ob ſie unter den Menſchen zu finden A. 6

Be-

Beſcheidenheit, erfodert Verſchwiegenheit A. 177
= = = und Offenhertzigkeit = 178
zwiſchen Herr und Knecht E. 367
eines Tugendhafften A. 236
Beſchenckungen, der Verlobten ſind keine Gutthat = 11
welche angenehm = 26
Beſchimpffungen, wenn ſie das Gemůth nicht beunruhigen E. 100
wann man ſie nicht gern erduldet = 101
kȯnnen die Gemůths-Ruhe nicht ſtȯhren = 244
wie ſie einen kȯnnen angethan werden = 381
vergeſſen Ehrgeitzige nicht leicht A. 240
Beſſerung, ſein ſelbſt wie ſie gehindert wird A. 464. 473 475
Beſtialitȧt, hat faſt bey allen Menſchen die Oberhand E. 261
Beſtien, haben einen innerlichen Trieb ſich zu erhalten 88
warum ſie in dem Wohlſeyn der andern kein Vergnůgen ſuchen = 89
kȯnnen von der Geburth an ſich ſelber forthelffen = 89
pflegen ihren Leib nicht weiter als die Natur erfordert = 114
lieben nicht alleine ſich, ſondern auch die Menſchen = 158
ob ihre Liebe eine rechte Liebe = 159
kȯnnen uns fůr ſich nichts gutes thun = 161
deren Liebe iſt mehr eine Brunſt als Liebe = 169
werden von den Menſchen verderbt A. 34
ob ſie affecten haben A. 43. 47
Beſtraffung, gehet nur das Thun des menſchlichen Willens, nicht aber den Verſtande an A. 18
ſollen in geiſtlichen Dingen nach den affecten der Menſchen geſchehen = 39
Beſtůrtzung, A. 51. 66
Betteley, eines Geitzigen A. 293. 299
unter dem prætext daß man nichts zu arbeiten. A. 323
Bettler, kan alles haben, was er zu ſeiner Leibes Nothdurft braucht E. 98

Bettler, auch der elendeſte kan andern Menſchen Gefallen erweiſen E. 209
Betrüger, ſind gemeiniglich geitzig A. 292
Betrübniß, woher ſie nach Carteſii Meynung komme ‹ 67
wird beſchrieben ‹ 130
Betrug, iſt bey weiſen Leuten verdächtig E. 45
hat allenthalben Oberhand A. 6
Beurtheilung, ſinnlicher Dinge muß durch mehr als einen Sinn geſchehen ‹ 399
Bewegung, erhält alle Dinge E. 14
der Menſchen hat eine proportion ‹ 15
der menſchlichen Gliedmaſſen erfodert eine ſtete und harmoniſche Veränderung ‹ 16
der Sinnlichkeiten iſt bey denen Menſchen nicht in gleichen Grad anzutreffen ‹ 22
die mittleren ſind böſe ‹ 22
wie die ordentliche böſe werden können ‹ 22
des Geblüts welche gut 22. 23
‹ ‹ ‹ ‹ der Senn- und Blut-Adern iſt ſehr verknüpfft ‹ 67
‹ ‹ ‹ ‹ und der Geiſterchen iſt ein nothwendiges Stück der Gemüths-Ruhe ‹ 107
äuſſerliche des Leibes iſt nicht der affect A. 74
auch nicht die innerliche ‹ 74
der Seelen wird von den meiſten philoſophis vor den affect gehalten ‹ 75
der äuſſerlichen Dinge wird in Hertzen empfunden ‹ 94
der Nerven ob ſie allemahl mit dem Gemüths-Neigungen vergeſellſchaftet ‹ 102
was eine auſſerordenliche heiſſe ‹ 103
Bewunderung, ‹ 65
gehöret nicht zu den affecten ſondern zum Verſtand A. 68 83. 115
Bezeigung, des äuſſerlichen Thun und Laſſens hat mit der Vereinigung der Seelen nichts zu thun E. 173
Bier, ob es geſund ‹ 352

Bilder, werden von Wollüſtigen æſtimirt A. 187
Bitte, locket bey Ehrgeitzigen keine Geheimnüſſe heraus : 249
Bittere ſ. Speiſe
Blicke, freundliche E. 247
Blinde, warum ſie ihre Liebe nicht zu erkennen geben können : 275
Blödigkeit, A. 50
Blut ſ. Geblüte
Böſe, wie es von dem Guten unterſchieden E. 5
was es unter ſich begreiffe : 6
iſt entweder warhaftig oder nur den Schein nach : 7
was eintzig und allein böſe : 13
muß Stuffen-weiſe abgewöhnet werden : 43
poſitive & privative E. 45. 46
wird durch die Gewohnheit bey den Menſchen zur andern Natur A. 146
Botmäßigkeit, kan mit der Liebe nicht beſtehen E. 289
wird von Ehrgeitzigen geſucht A. 234
Bräutigam, wird die Zeit bald kurtz, bald lang : 409
Braut, und Bräutigam werden vor Vollziehung der Ehe-Converſationes verſtattet E. 364
Brunnquell, des Guten und Böſen iſt die Liebe A. 20
Brunſt, der Beſtien E. 169
Bücher, ſchreiben Wollüſtige nicht A. 209
eines Geldgeitzigen ſind weitläuftig : 288
Bürger, incliniren zum luxu : 164
Bürgerliche Geſellſchaft ſ. Geſellſchaft.

C.

CAmmerräthe, ſind von geld- und ehrgeitzigen temperament A. 322
Careſſen, wenn ſie einen Eckel verurſachen E. 214
Carteſius, wie er die affecten eintheile A. 58
dieſelbe beſchreibe : 62
ſetzet die affecten ins Gehirn 63
hält ſie mehr vor gut als böſe ibid.

Car-

Carteſius, verwirft deſſen Austilgung A. 63. 64
legt denen Beſtien keine affecten bey A. 64
macht ſechs Haupt-Paſſiones ibid.
- - leitet daraus die andere her - 65
warum er dieſelbe in Verſtande geſetzet A. 78. ſeq.
vermiſcht die Bewunderung und Beſtürtzung - 117
irret in Unterſcheidung der Großmüthigkeit, Stoltz, Demuth und Niederträchtigkeit ꝛc. ꝛc. - 122
hält den Neid allein vor indifferent - 441. 446
Catholiſche, wie ſie ſich von den Evangeliſchen getrennet 490
*Ceremoni*en, äuſſerliche in der Kirche ob ſie nöthig E. 140
werden von Ehrgeitzigen æſtimirt A. 234
*Certir*en, auf Schulen iſt ein ſchädlicher Irrthum - 443
*Charact*er, eines Ehrgeitzigen wird durch Beſcheidenheit und Leutſeeligkeit gezieret - 236
Cholerici, ſ. Ehrgeitzige
Chriſten, hatten im Anfange ihre Güter gemein E. 301
Chriſtenthum, kan nicht aus der Sitten-Lehre erlernet werden A. 521
Chriſtliche, Sitten-Lehre 534. 535
Cleriſey, wie ſie die Erbſchaften im Pabſtthum an ſich bringen 325
Cörper, himmliſche warum ſie GOtt nicht ſelbſt ſeyn können E. 146
laſſen ſich mit einander vermiſchen - 374
ſind einer vor den andern mit mehrer Geiſtlichkeit begabt - 379
Collegia, verſäumen Ehrgeitzige nicht gern - 242
*Comœdi*en, lieben die Wollüſtige - 187
Complaiſance, E. 29
Conduite, kan eines intention entdecken - 277
Converſation, der Perſonen von unterſchiedlichen Geſchlecht auſſer Eheſtande wird verworffen 262
warum mit demſelben ſehr behutſahm zu verfahren ib.
ob durch derſelben Verhinderung die unordentliche Liebe gehemmet werde. 363

Converſation, öffentliche zwiſchen Mannes- und Weibes-
Perſonen ob ſie irraiſonable E. 265
ehrliebender Perſouen wie ſie beſchaffen - 267
erfodert eine Sorgfältigkeit - 276
iſt beym heyrathen nöthig - 363
reitzet zum Beyſchlaff an A. 194
welche von Ehrgeitzigen æſtimiret wird - 223
eines Geldgeitzigen wird von Wollüſtigen und Ehr-
geitzigen nicht geachtet - 272
irritiret die geringſte paſſionen - 229
*Courteſi*ren, iſt ein Kennzeichen eines Wollüſtigen - 412
Creaturen, ob ſie den Menſchen zu gute geſchaffen E. 25
ob ſich die Menſchen davor zu fürchten oder ſie zu ver-
trauen - 133
und GOtt ſind nicht für eines zu halten - 145
können ihr Lebens-Ziel nicht überſchreiten - 339
je unedler ſie ſind, je länger leben ſie - 339
ſind nicht die Urſach des allgemeinen Unglücks A. 14. 31
ſind einander zuwider - 273
warum ſie von Geitzigen geliebt werden - 274
Creutz - 50

D.

DAnck, äuſſerlicher iſt gegen GOtt nicht nöthig E. 140
warum er unter den Menſchen nöthig - ibid.
Danckbarkeit, A. 67
entſtehet nur wegen gewiſſer Gutthaten nicht aber we-
gen allgemeiner Dienſte der Leutſeeligkeit E. 211
leidet keinen Zwang E. ibid. 298
wird beſchrieben E. 297
läſt ſich ſchwehr beurtheilen - ibid.
hat auſſer der wahren Liebe keinen Staat - ibid.
ob dieſelbe auch ohne würckliche Gutthätigkeit beſtehen
könne - 298
kan von GOtt nicht geſagt werden A. 430
Dauerung, der Menſchen E. 9. 10. 11
hat ihre Gräntzen E. 15

Daue-

der Dinge worinn ſie beſtehe E. 126
des Guten und Böſen iſt als was Zukünfftiges A. 91
der affecten macht unterſchiedene Benennung derſelben = 132
Decorum, woher es entſtanden = 132
ob es gut oder böſe E. 29
iſt in vita civili höchſt nöthig = ibid.
ob es unter die höchſt nöthigen Güther zu rechnen = 46 47
iſt nicht die höchſte Glückſeligkeit = 58
zieret zwar ſehr, aber macht einen Laſterhafften nicht glücklich = 64
wie vielerley es ſey = 101
iſt ein Zierath des Menſchen = 102
wann deſſen Unterlaſſung vor ein Ubel zu halten = 103
hat der Ehrgeitz aufgebracht A. 238
warum es nicht durch Grund-Regeln könne erlernet werden = 238
wird von Wollüſtigen und Geldgeitzigen verachtet = 239 286
*Delinquent*en, woher ſie in der Marter Schmertzen empfinden = 91
Demuth/ = 69
woriinn ſie mit Beſcheidenheit übereinkomme und von derſelben differire E. 227
ob die Vernunfft von derſelben was wiſſe = 228
macht nicht Menſchen ſondern Chriſten = 230
iſt denen ſich ſelbſt gelaſſenen Menſchen unbekañt A. 122
Dencken/ macht nicht allemahl einen Müßiggang = 403
*Depenſ*en, eines Ehrgeitzigen = 251
Diæt, wird von den Menſchen verachtet = 9
Diebe, haben unterſchiedene Temperamente = 378
Diener, eines Ehrgeitzigen ſind prächtig gekleidet = 254
Dienſte, können von den Elendeſten auch den Mächtigſten erwieſen werden E. 201
ſo aus der Leutſeligkeit herflieſſen ob ſie vor Gutthaten zu halten = 210
ſind für nicht ſclaviſch = 279

Dienſte, der Gefälligkeit wie ſie von der Gutthätigkeit unterſchieden E. 286
mit Verluſt des Vermögens ſind keine Gutthaten = 286
Dienſtfertigkeit, wird wenig unter den Menſchen angetroffen A. 6
wird beſchrieben = 163
eines Ehr-und Geldgeitzigen wie ſie beſchaffen = 324. 325
Dienſtleiſtungen, der Gefälligkeit warum ſie gering ſeyn müſſen E. 277 278
eines Ehrgeitzigen ſind allezeit intereſſiret A. 233 255 262
Dinge, äuſſerliche ſind den Menſchen weder gut noch böſe E. 8
woher ſie im gemeinen Leben gut oder böſe genennet werden = 9
einige vermehren der Menſchen Kräffte, verringern aber ſeine Dauerung = 9
viele ſind den Menſchen höchſt ſchädlich = 25
vergangene und zukünfftige ob ſie beluſtigen = 35
ob ſie ihr Weſen ſelbſt erhalten = 127
nothwendige können wegen Mißbrauch nicht aufgehoben werden = 263
nichtswürdige ſind die koſtbarſten in der Liebe = 278
verborgene will ein ieder wiſſen A. 207
zwey können nicht zugleich geliebet werden = 272
groſſe werden von Ehr-und Geldgeitzigen ausgeführet 318
widerwärtige laſſen ſich nicht vermiſchen = 347
Diſcours, eines Geldgeitzigen = 287
Diſſimulation, eines Geitzigen = 289
eines Ehrgeitzigen = 290
des Ehr-und Geldgeitzigen Gemüths = 315
Drechſeln, und Dreſchen wenn es ein Kennzeichen eines Wollüſtigen = 413
Dürfftigkeit, Urſprung E. 28
Durchfuhre, allerhand Waaren = 214
Durchzug, durch andere Lande = ibid.
Durſt, wird durch Wein oder Bier verurſachet = 330

E.

Ebenbild, GOTTes iſt durch die drey Haupt-Laſter verlohren gangen A. 531
Eckel, der Menſchen vor die natürliche Veränderung = 25
der Kinder vor das Sauere woher er entſtehe = 33
deſſen Urſprung nach Carteſii Meynung = 67
wird durch die tågliche Beluſtigungen vermehrt = 190
durch was vor Speiſen er erwecket werde = 193
wie er beym Ehrgeitzigen verurſachet werde = 227
eines Geldgeitzigen wie er differire von eines Ehrgeitzigen und Wollüſtigen = 267
Edelgeſteine, erfodern zu ihrer Erkäntniß eine genaue attention 395. 396
Ehebette, weiß offt von mehr exceſſen als die allgemeine Hur-Häuſer E. 187
Ehebrecher, alter iſt jederman ein Greuel A. 329
Ehebruch, herrſchet in Jtalien E. 264
Eheliche Geſellſchafft. ſ. Geſellſchafft.
was ſie heut zu Tage vor einen Entzweck habe A. 10
Eheſcheidungen, wenn ſie zugelaſſen E. 365
Eheſtand, iſt nicht allein der Grund der Liebe = 361
erfodert eine abſonderliche gleiche Liebe = 362
wie lange deſſen Vollentziehung billig zu verſchieben = 363
wird von Ehrgeitzigen insgemein vor ſchädlich und hinderlich gehalten A. 297
was gemeiniglich deſſen Entzweck = 468. 469
Eheſtifftungen, erfodern viel cautelen = 11
Ehrbarkeit, worinn ſie ſich gründe E. 34
Ehrbegierde, A. 51
woher ſie entſtehe E. 27
ob dieſelbe für gut oder böſe oder indifferent zu halten = 28
iſt gemeiniglich mit Geldgeitz vergeſellſchafftet = ibid.
ob ſie vom Ehrgeitz unterſchieden A. 133
Ehrbezeigungen, woher ſie entſpringen E. 29
äuſſerliche ob ſie GOtt mißfallen = 144

Ehre, ob ſie ein höchſt-nothwendiges Guth E. 46. 47
iſt nicht die höchſte Glückſeligkeit ≈ 58
wird von jedermann mit Verluſt der Geſundheit geſucht ≈ 60
ob ſie gleich der Tugend-Lohn wird ſie doch mit Geld erkaufft ≈ 61
was ſie ſey? ≈ 98
iſt nur eine Zierath der höchſten Glückſeligkeit ≈ 99
eines Weiſen, wie ſie durch Erduldung einer Beſchimpfung wächſt ≈ 101
Ehrenſtaffeln, ſind unendlich A. 226
Ehrfurcht, muß mit der Furcht nicht vermiſcht werdē 123
Ehrgeitz, iſt ein böſer affect ≈ 155
iſt aus dem Unterſcheid des Adels und Unadels entſtanden ≈ 160
herrſchet im Kopffe ≈ 163
läſſet ſich haupſächl. im männlichen Alter blicken ≈ ib. 330
herrſchet im Wehrſtand ≈ 164
klebet den JCtis an ≈ ibid.
achtet keine Schamheit ſondern inclinirt zur Faſten und iſt genau ≈ 66
worinn er mit der vernünfftigen Liebe übereinkomme, und worinn er abgehe ≈ ibid.
giebt ein gut Judicium ≈ 169. 238
wird beſchrieben ≈ 222
worinn er mit Wolluſt übereinkomme ≈ ibid.
ob er leicht zu erkennen ≈ 258
Ehrgeitzige, warum ſie die menſchliche Geſellſchafft nicht entbehren können E. 90
was ſie vor andern lieben ≈ 94
hazardiren Guth und Ehre ≈ ibid.
wollen über alle herrſchen E. 168. A. 228 229
lieben die Wollüſtige nur dem Scheine nach E. 204 205
A. 463
beleidigen Gedultige nicht weiter E. 245
werden durch hefftigen Widerſtand grauſam ≈ 246

Ehrgeitzige, laſſen ſich nicht gern eines Laſters beſchuldigen E. 266
warum ſie die Unwiſſenheit lieben A. 125
ſtillen ihren Stoltz mit Kühnheit = 136
womit ſie ihr Geſicht und Gehör beluſtigen = 197 198
worinn ſie ihre Ruhe ſuchen = 222. 223
ob ſie von Wollüſtigen differiren = 223
ſuchen ſie neceſſair zu machen = ibid.
lieben keine liederliche compagnie = 224
haben von ihren Befördern und clienten groſſe Unruhe (224
hindere einander ſelbſt = 227
empfinden bey ihrer Ehre den gröſten Verdruß = ibid.
können die Schmeichler wohl leiden = 232
wehlen lieber Gehorſam ohne Ehrerbietung als Ehrgeitz ohne Gehorſam = 235
machen ſich durch Thaten berühmt = 237
befleißigen ſich des decori = 238
ob ſie ein gut Gedächtniß = 240
ſind punctuell = ibid.
was ſie vor ſtudia lieben = 242
worinn ſie ihren Stoltz ſpühren laſſen = 244
machen aus allen Dingen ein Geheimniß = 248
warum ſie von andern wenig reden = 249
worinn ihre Verſchwendung beſtehe = 252
ſind genau = 293
ob ſie Weibs-Perſonen lieben = 253 450
wie ſie ihre Gäſte tractiren = 254
kleiden ihre Diener prächtig = ibid.
ſind arbeitſam = ibid. 300
ob ſie neidiſch = 255
diſſimuliren = 290 450
werden durch hazard reich = 300
ob ſie ihren Zorn und Eiffer verbeiſſen = 400
incliniren zur Eifferſucht = 450
was ſie bey ihrer Beſſerung in acht zu nehmen = 484
warum ſie ihre Herrſchſucht nicht dämpfē kōñen 518. 519
Ehrliebende, gehen indifferent mit einander um E. 267

Ehrſucht, gegen GOtt E. 132
Eiffer, wann er böſe A. 153
Eiffer, für GOttes Ehre = 317
Eifferſucht, = 50. 66
erweckt Unruhe E. 188
= = = Mißtrauen = 189
gehöret zur vernünfftigen Liebe = 365
deren Urſprung A. 141
Ehrgeitzig-Verliebten macht die Liebe noch gröſſer = 225
wird für was Gutes gehalten = 402
Pinehas iſt übernatürlich = 441
iſt eine Art des Neides = 447
ſcheinet aus den drey Haupt-Laſtern herzurühren 448
449
Ehrgeitziger Leute wie er beſchaffen 451. 452
kommt vom Geldgeitz = 453
Eigennutz, iſt faſt bey aller Freundſch. anzutreffen E. 261
Eigenthum, woher es entſtanden 28. 301
præſupponirt uneinige Perſonen = 301
ob es vor der bürgerlichen Geſellſchafft geweſen = 305
ob es zur ehelichen und väterlichen Geſellſchafft præſupponiret werde = 359
iſt die Seele des Geldgeitzes A. 278
Einbildung, eiteler Dinge, ſtellt uns ein Ding allezeit gröſſer vor = 226
bringt Haß 236
ſtellt den Leuten die Zeit lang oder kurtz vor = 408
Eindrückung, wie vielerley dieſelbe = 96
der natürlichen ihr Urſprung = 97
woher die eigenwillige entſpringe = 98
wie ſie von einander fälſchlich entſchieden werden = 99
Einſamkeit, eines Ehrgeitzigen = 271
Elend, wie ſich die Menſchen ſolches übern Halß ziehen E. (112
iſt in allen Ständen anzutreffen A. 14
= = = deren Urſache = 14. 15
kommt von der unvernünfftigen Liebe her = 20
bewegt Ehrgeitzige nicht zum Mitleiden = 291

wie ſich die Menſchē darin̄ mehr u. mehr vertieffen A. 465
Eltern, wie ſie ihre unvernünfftige Kinderzucht an Tag legen E. 264. 265
müſſen hauptſächlich vor die Beſſerung der Kinder ſorgen E. 367
gewöhnen ihre Kinder zu zärtlich oder tractiren ſie zu hart A. 12
Empfindlichkeit / eines Wollüſtigen und Ehrgeitzigen differiren = 247
Empfindungen, wie ſie von Carteſio eingetheilet und beſchrieben werden A. 59. 60
ſind im Verſtande = 80
der Gedancken und der Neigungen gehören zu den Sinnlichkeiten = 93
des Hertzens entſtehen aus dem Geblüt = 95. 96
Entſetzung. = 50
Epicuræ, warum ſie ſtatuiret daß ein weiſer Mann mitten im Feuer ohne Empfindung ſey E. 65
eigenen den Beſtien affecten zu A. 53
wie ſie die affecten eintheilen A. 54. ſeq.
haben drey affecten ſo keinen Verſtand erfodern = 56
Epicurus, ſucht das höchſte Guth in der Wolluſt des Leibes E. 113
macht einen Unterſcheid zwiſchen dem Gemüthe, Sinnlichkeiten und affecten A. 52
wie er die affecten beſchreibe. = ibid.
hält ſie vor indifferent = ibid.
Erbarmung, A. 50. 67
Erbſchafft / wie ſie der Päbſtliche Clerus den Leuten abſchwatzt A. 325
Erkänntlichkeit, E. 280. 281
Erkänntniß, des Guten und Böſen iſt nöthig E. 5
ſeiner ſelbſt iſt was Gutes = 31
der Gemüther iſt bey Verheyrathung nöthig = 263
des Guten und Böſen ob ſie vom Willen oder Verſtande dependire A. 16
der Menſchen ob ſie eine lange Zeit erfodere E. 287

Erkänntniß des Verſtandes wenn ſie irrig, iſt keiner Beſtraffung unterworffen A. 18
der herrſchenden affecten iſt ſchwer A. 359-361
ſein ſelbſt iſt der Weg zur Erkäntniß anderer A. 375. 376
anderer kan aus dem äuſſerlichen Thun und Laſſen erwerden A. 341-395
= = aus was vor Regeln ſie herzuleiten A. 396. ſeq.
des Hertzens iſt ſchwehrer als der Gedancken A. 240
Erfindungen, mathematiſcher und phyſiſcher Wiſſenſchafften beluſtigen ſehr E. 77
neue woher ſie in der Republique entſtanden = 304
eines Ehrgeitzigen wie ſie verhindert werden A. 240
Erhaltung, der Dinge iſt allein GOtt zuzuſchreiben E. 127
= = kan die andere Schöpffung genennet werden E. 129
des eigenen Lebens muß der Liebe anderer Menſchen nachgeſetzet werden = 344
Erhebung, über andere A. 6
Erniedrigungen, welche nicht gültig E. 174
Erſchrecken, A. 50
iſt von der Furcht unterſchieden A. 101
Ertödtung, gewaltſame eines Menſchen wie weit ſie vor ein Werck der Liebe könne ausgegeben werden E. 348
Erwachſene, ahmen alles nach A. 28
Erweiterung, des gemeinen Weſens und Kirchenſtaats wird von Ehr- und Geldgeitzigen geſucht A. 320
Eſſen, und Trincken des Menſchen iſt mit Unruhe angefüllet A. 5
Evangeliſche, Trennung ſ. Catholiſche
*Exception*en, der göttl. providentz müſſen bey allen politiſchen Lebens-Regeln in acht genommen werden 375
Exempel, nutzen mehr als die Lehr-Sätze E. 313
vollkommener Liebe ſind rar
böſe ob ſie Urſach des allgemeinen Unglücks A. 31. 32. ſq.
= = ſchaden und gute beſſern A. 477. 478
Exiſtenz, wie vielerley ſie ſey E. 125

F. Fabel,

F.

Fabel, vom Verſtand und Willen E. 80
Farben, können Blinde durchs Gefühle erkennen = 81
deren Mixtur A. 308
Faſten, eines Ehrgeitzigen = 353
Faullentzen, woriun es beſtehe = 402
Faulheit, = 50
zeiget einen unvernünfftigen Menſchen an E 307
iſt ein Neben=affect u. Kennzeichen der Wolluſt A. 141. 168
wird beſchrieben = 210
wie ſie abzugewöhnen = 254
Feinde, können nicht mit Gewalt zum Frieden gezwungen werden E. 237
machen Geldgeitzige durch Freundlichkeit ſicher A. 296
deren Neigungen werden allezeit vor ſchlimmer gehalten als der Freunde = 398
Feindſchafft, = 519
kan keine abſonderliche Liebe prætendiren E. 347
Feuer, correſpondiret mit dem Geldgeitz A. 161
und Waſſer laſſen ſich nicht vermiſchen = 347
Figur, wird im männlichen Alter gemacht = 330
Filtzigkeit, = 51
eines Geitzigen = 291
Fleiſchliche, Vermiſchung, ob ſie allgemein = 194
Begierden hat ein ieder Menſch = 348
Frauen ſ. Weiber
Frauen=Liebe, ob ſie mehr Vergnügen bringe als wahrhafftige Freundſchafft E. 261
Frauenzimmer, welches zur unordentlichen Liebe am geneigteſten = 264
wie honettes durch converſation vor unehrlich gehalten wird = 265
ob es ihnen ſchimpfflich den Anfang zur Liebe zu machen = 332
wie es durch Schmeichelen in ihrer Eitelkeit geſtärcket werde = 334

Frauenzimmer, muß ſich nicht einbilden ob wäre es die Vortrefflichkeit ſelber E. 334
Freſſen, und Sauffen iſt eine Anzeigung eines Wollüſtigen A. 413
gehöret nicht zum Guten E. 38
Freude, was darunter zu verſtehen = 61
warum ſie vor was Gutes gehalten werden = 86
ob ſie ein Zierath der Glückſeligkeit = 105
viele haben zeiget den Mangel der Gemüths = Ruhe an = 106
wenn ſie das Leben vor einander zu wagen = 291
warum deren Thaten vor natürlicher gehalten werden als der Feinde A. 398
Freundlichkeit, wird beſchrieben = 179
eines Ehrgeitzigen = 244
Freundſchafft, der abſonderlichen Urſprung E. 27
ob es ein höchſt nothwendiges Guth E. 46 47
iſt nicht die höchſte Glückſeligkeit = 58. 61. 62
iſt ein weſentliches Stück der Gemüths=Ruhe = 105
ob ſie mit der Liebe überein komme = 171. 269
erfodert auch die Vereinigung der Leiber = ibid.
ob ſie ohne Vereinigung der Gemüther beſtehen könne = 260
warum ſie von den wenigſten erworben wird = 279
woher ſie unbekannt unter den Menſchen A. 7. 8
welches die unauflößlichſte = 11
Freude, woher ſie nach Carteſii Meynung entſpringe = 67
iſt ein affect = 113
wird beſchrieben = 120
eines Ehrgeitzigen wie ſie durch die Abwechſelung gröſſer werde = 225
eines Geldgeitzigen wie ſie beſchaffen = 302
Friede, kan ohne Geſellſchafft nicht ſeyn = 91
ob der allgemeine durch Unterlaſſung des äuſſerlichen Gottesdienſtes gemindert wird = 138
wahre kan ohne Liebe nicht gemacht werden = 237

Friede, leidet keinen Zwang E. 239
ob er wegen Verſprechen oder aus Furcht zu halten = 239
ob er durch Umbringung der Feinde können erhalten werden 240
Friedfertigkeit, 253
Frölichkeit, 68
aus welcher mixtur oder temperamenten ſie entſpringe (310
Freyer Wille. ſ. Wille
Freyheit, der Menſchen wie ſie entſtehe E. 27
ob es ein höchſt nothwendiges Guth E. 46. 47
iſt nicht die höchſte Glückſeligkeit = 58. 62
iſt allem Geld und Reichthum vorzuziehen E. 62
iſt nur eine Zierath der Gemüths-Ruhe = 105
iſt nicht zu verachten A. 233
ohne Botmäßigkeit æſtimirt ein Ehrgeitziger nicht 234
Freygebige, wie ſie ſchlimmer werden E. 45
Freygebigkeit, A. 168
wird beſchrieben = 179
wie ſie zur Knickerey werde = 314
Furcht, A. 50. 66
gegen GOtt E. 133
iſt von der Gedult unterſchieden = 247
die äuſſerl. Gewalt iſt der Urſprung der republiquen 306
wird beſchrieben A. 109
iſt ein indifferenter affect = 155
iſt ſonderlich bey Wollüſtigen und Geitzigen = 294
ungedultige macht die Zeit kurtz = 408
Furchtſame, werden mehr durch Gewalt als Beleidigung grauſam E. 247
Furchtſamkeit, A. 50
iſt ſehr bekannt bey den Menſchen = 10
Fürſten, vernünfftige ſuchen den Wohlſtand und Aufnehmen der Unterthanen E. 369
ſind allen drey Haupt-paſſionen unterworffen A. 164
Füſſe, kan man an ſtatt der Hände zu gebrauchen ſich gewöhnen. E. 71

G.

Gäſte, eines Ehrgeitzigen werden wohl tractirt A. 254
Gauckler, werden bewundert = 115
Gebeth, äuſſerliches gehöret unter die Mitteldinge E. 121
warum es unter den Menſchen nöthig = 140
Geblüt, des Menſchen erfodert keine heftige Bewegung = 23
ob es bey Ohnmächtigen bewegt wird = 69
durch was vor Getränck es verderbet und erhalten wird = 352. 353
Gedächtniß, kommt vom Geldgeitz A. 169
was deſſen Pflicht = 175
ob es bey der vernünfftigen Liebe nöthig = 176
wie es vom judicio und ingenio unterſchieden = 204
gemachtes æſtimiren die Leute = 27
des Geldgeitzigen iſt ſehr wohl beſchaffen = 283. 284
Gedancken, wie ſie in muntern und ſchläffrigen Zuſtand geſetzt werden E. 20. 21. 67
was ihnen gut oder böſe E. 23
wozu ſie den Menſchen gegeben = ibid.
beſtehen aus einer innerlichen Rede E. 26. 89
ob ſie der Grund der Glückſeligkeit E. 84
können ohne äuſſerliche Zeichen nicht begriffen werden = 173
müſſen bey der geliebten Perſon ſeyn = 274
wie ſie von Carteſio eingetheilet werden A. 58
gehören zum Verſtande = 81
viele verhindern den Schlaf = 255
Gedichte, eines Ehrgeitzigen und Wollüſtigen wie ſie unterſchieden = 240
des Geldgeitzigen ſind anmuthig = 287
Gedult, was ſie ſey E. 231
wie ſie von andern Tugenden differire = ibid.
iſt nur in den Regeln der Liebe gegründet E. 233
iſt man allen Menſchen ſchuldig = 234
macht und erhält Friede = 241
hält den Beleidiger von fernerer Beleidigung ab = 244
macht tugendhafft, galant und artig = 249
leidet keinen Zwang = 250

Gedult/ iſt die edelſte unter den Tugenden E. 252
kan auch Friedfertigkeit genannt werden = 253
iſt wenig unter den Menſchen zu finden A. 7
erfodert Verſchwiegenheit = 178
= = und Offenhertzigkeit = 178
Gedultige/ laſſen ihre Großmůthigkeit ſpůhren E. 247
ſind nicht ſchuldig kůnfftige Beleidigungen auszuſiehen = ibid.
Gefälligkeit, wird beſchrieben = 373
iſt ein Kennzeichen der Liebe = 274
von wem ſie kőnne erwieſen werden = 277
worinn ſie beſtehe = ibid.
erhandelt die theureſte Waare mit nichts = 278
wird von den allerwenigſten erwieſen E. 279. A. 8
muß zu keiner Gerechtigkeit gemacht werden E 279
ob dieſelbe anzunehmen und zu erwiedern = 280
ob ſie durch die rechte Liebe aufgehoben wird = 282
was aus deren Gebrauch u. Unterlaſſung zu lernen = ib.
findet man bey vernůnftiger u. unvernůnftiger Liebe = 290
wie dieſelbe nach dem Unterſcheid gleicher und ungleicher Liebe differire = 318
iſt eine Anzeigung einer noch unvollkomenen Liebe = 320
iſt bey heyrathen nőthig = 363
Gefangene, ſind lebendig tod = 62
haben eben Gelegenheit andern zu dienen = 105
wird die Zeit bald lang, bald kurtz A. 409
Gegenliebe, aus welchen Grund dieſelbe verſagt wird E. 288
vergnůgt ſo ſehr als Liebe = 327
beſtehet nicht in Leiden = 328
Geheimde Räthe, von Ehr = und Geldgeitzigen Temperament A. 322
Geheimniſſe, macht die vernůnfftige Liebe nicht aus allen Dingen = 177
Gehirn, wie es unter die äuſſerliche Dinge zu rechnen = 94
Gehőr, beluſtigen die Menſchen nach ihren paſſionen A. 196
Gehorſam, iſt die beſte Gutthat ſo Geringere Hőhern erweiſen kőnnen E. 324

Gehorſam, will ein Ehrgeitziger haben A. 235
kan von GOtt nicht geſagt werden = 430
Geilheit, wie ſie ſich der Keuſchheit nähere = 312
Geiſtlichkeit, worinn dero Warnung beſtehe E. 378
Geitz/ was daraus für Laſter entſpringen A. 65 66
worin er mit der vernünfftigen Liebe übereinkome A. 166
wird beſchrieben E. 261
wie er vom Ehrgeitz und Wolluſt differire A. 262
wie er von der vernünfftigen Liebe unterſchieden A. 272
wie er ein wollüſtig und Ehrgeitzig Temperament verwandele A. 313
gehet im hohen Alter im Schwange A. 330
iſt leicht zu erkennen A. 357
Geitzige, laſſen ſich ihren Schatz nicht nehmen E. 44
wie ſie gebeſſert werden E. 45
was ſie vor andern lieben E. 49
verhungern bey ihrem Guth und Geld E. 49. A. 297
lieben unvernünfftige und lebloſe Creaturen ſehr E. 168
werden von niemand geliebet E. 204
tractiren Gedultige glimflicher E. 245
woran ſie ihr Geſicht und Gehör beluſtigen A. 197. 198
verachten das decorum A. 239
ſind nicht punctuell A. 240
ſuchen ihre Ruhe vergebens in der Veränderung A 262. 263. 267
= = it. und Vereinigung mit dem Gelde und andern Creaturen A. 264
ſind einander ſelbſt hinderlich A. 269
lieben die Einſamkeit A. 271
können noch eher Wollüſtige und Ehrgeitzige als Geldgeitzige leiden A. ibid.
thun niemand was zu gute A. 273
können auf nichts ihr Vertrauen ſetzen A. 284
haben ein vortrefflich Gedächtniß A. 169. 283. 284
wie deren judicium beſchaffen A. 285
= = = = ingenium = A. 286

Ge=

Geitzige, ob ſie Luſt zum ſtudiren A. 288
ſind nicht verſchwiegen ſondern tückiſch und können ſich verſtellen A. 289. 165
ſind Verräther A. 290
nicht offenhertzig A. ibid.
lügen A. ibid.
ſind knickericht und filtzig A. 291
= = aufgeblaſen A. 293
= = höhniſch A. 297
haſſen das weibliche Geſchlecht A. 297
incliniren zum Müßiggang, Arbeit, Betteln, Stehlen A. 168 299
= = zur Hand Arbeit nicht zur Kopff-Arbeit A. 300
hindern ihre beſte Freunde an Erwerbung Geld und Güther A. 301
freuen ſich über anderer Unglück = ibid.
können ihren Neid nicht allezeit verbergen A. 401
was ſie bey ihrer Beſſerung zu obſerviren A. 485
warum ſie ihren affect nicht dämpfen können A. 519. 520
Gelahrheit, was es ſey E. 5
ob ſie was Gutes E. 31
eines Ehr- und Geldgeitzigen iſt Welt berühmt A. 326
Geld, wie es unter die Menſchen introducirt worden E. 28
wird allen andern Dingen vorgezogen E. 51
iſt bey Zunehmung des Uberfluſſes entſtanden A. 260
trachten alle Menſchen nach A. 278
adelt A. 291
Geldbegierde, A. 51
ob ſie gut oder böſe E. 28. 29
differirt vom Geldgeitz A. 133
Geldgeitz. ſ. Geitz
iſt ein böſer affect A. 155
iſt wegen der Armuth entſtanden A. 161
herrſchet im Hertzen A. 163
= = im hohen Alter = ibid.
= = im Lehrſtand A. 164

Geldgeitz, ſtellt ſonderlich den Theologis nach E. 164
Geldliebe, woher ſie entſpringe A. 135
Gelegenheit/ probirt einen ehrlichen Kerl E. 264
irritirt die unterſte paſſion A. 331
dadurch die paſſion irritirt wird, kan nicht allezeit vermieden werden A 507
Gelehrte, ſollen ſich um Erhaltung ihrer Geſundheit bekümmern E. 351
haben wenig von den Gemüths-Neigungen ſo nützlich A. 40
machen wegen Beſchreibung der Affecten viel Zänckerey A. 41
ſchmeicheln Geitzigen A. 291
Gelehrte, Müßiggänger A. 416
Gemeinmachung, bringt Verachtung A. 236
Gemeinſchafft, im Handel und Wandel E. 215
der Güther iſt bey Anfang der Welt geweſen E. 301
iſt dem geitzigen Zuſtande der Menſchen zuwider E. 301. A. 279
wird von Plato zur Vollkommenheit der republiquen erfodert E. 302. ſeq.
hebt die Stände auf dadurch die Thorheit genehret wird E. 304
macht keine Faullentzer E. 318
worinn ſie von der Gutthätigkeit unterſchieden E. 311
findet ſich nur bey vollkommener gleicher Liebe E. 324
wird wenig angetroffen A. 8
ob ſie in ehelicher Geſellſchafft zu finden A. 11
iſt den Geitzigen zuwider A. 279
Gemüther, der Menſchen E. 38
Gemüths-Neigungen. ſ. affecten
worauf ſie gerichtet A. 88
gute ſind auſſerordentlich gut A. 147
ob auch die gute ausgetilget werden ſollen A. 147
deren indifferenz kommt dem Böſen näher als dem Guten A. 148
welche böſe und gut A. 150. 153

verän-

verändern ſich nicht A. 434 344.
ſind Geiſtlichkeiten A. 377.
Gemüths-Ruhe, hat der Menſch ſich nicht ſelbſt zu dancken E. 106.
hört durch den Tod nicht auf E. 107.
wird durch Unterlaſſung des äuſſerlichen Gottesdienſtes verhindert = 138
wird durch vernünfftige Liebe erhalten = 258
ob ſie aus Mangel des Wachsthums abnehme = 313
Gemüth-Unruhe, wird beſchrieben A. 21 ſeq.
wie ſie vermehret werde A. 22
vereiniget ſich mit geringern Creaturen = 23
Genauigkeit, iſt der Sparſamkeit ähnlich = 168
eines Ehrgeitzigen worinn ſie beſtehe = 252
Genereux, geben von freyen Stücken ſatisfaction E. 245
Gerechtigkeit, iſt nicht das fundament der Tugenden = 190.
ob ſie der Grund der Gedult = 233.
wie ſie von der Liebe differire = 250
was ſie vor Tugenden unter ſich begreiffe A. 163
Geringere, warum ſie ſich durch Geſchencke und Ehr-Bezeigungen bey Höhern zu inſinuiren ſuchen E. 323
Geringſchätzung, A. 65
Geruch, beluſtiget A. 26
Geſchäffte, ſind unendlich = 226
Geſchencke, ſind Anzeigungen einer unvollkommenen Liebe E. 323
eines Ehrgeitzigen wie ſie beſchaffen A. 252
Geſchöpffe, ob ſie unter die guten oder böſen Dinge gehören E. 24
werden von den Menſchen mehr geliebet als ſie ſich ſelbſt lieben = 88
ſind dem Urſprung und Untergang unterworffen 120
Geſellſchafft, iſt unter den Menſchen nöthig = 9
kan ohne Friede nicht ſeyn 91

Geſellſchafft, bürgerliche ob ſie ohne äuſſerlichen Gottesdienſt beſtehen könne E. 141
= = ob ſie durch die Gemeinſchafft der Güther getrennet werde = 305
kan ohne Eigenthum beſtehen = 306
woher ſie entſtanden = 306
ob in derſelben zwiſchen Obrigkeit und Unterthanen eine abſonderliche Liebe könne gehoffet werden = 360
iſt anietzo ohne alle Liebe A. 13
Eheliche, und väterliche braucht nicht allezeit des Zwangs E. 359
warum ſie die aller natürlichſte = 362
ob ſie die Liebe intendiren = 357
keine kan ohne Liebe wohl aber ohne Befehl und Zwang ſeyn = 357
zwiſchen Herrn und Knecht iſt mit der allgemeinen Liebe zufrieden = 360
warum ſie alle verderbet A. 10
Geſicht, wie es nach denen drey Haupt-Laſtern beluſtiget wird = 197
Geſinde, iſt gantz verderbt = 13
Geſundheit, des Leibes E. 32
ob es ein höchſt nothwendiges Guth = 46
warum in derſelben nicht die wahre Glückſeligkeit beſtehe = 72
iſt ein nothwendiges Stück der Gemüths-Ruhe = 107
110
wird durch Arbeiten conſerviret E. 307
æſtimirt man erſt nach Geneſung von einer Kranckheit A. 26
Geträncke. ſ. Tranck.
Gewalt, gehöret unter die überflüßigen menſchlichen Güther E. 99
erweckt keine Gegen-Liebe = 236
der Feinde ob ſie mit Gegenwart zu vertreiben = 346.
führet allenthalben die Oberhand A. 7 (348

Gewinſt, eines Geldgeitzigen iſt allezeit mit Verdruß vergeſellſchafftet A. 269
Gewiſſen, böſe woher es nach Carteſii Meynung komme = 66
Gewogenheit, = 67
Gewohnheiten, können nicht auf einmahl abgeſchaffet werden E. 44
wie ſie die menſchliche Neigungen verdoppeln A. 333
worinn ſie von der rechten Natur unterſchieden = 334
Gicht, verurſachet der Wein E. 353
Glaube. ſ. Treue.
Gleiche Liebe/ ſ. Liebe.
fängt ſich von beyden Theilen zugleich an E. 319
braucht wenig Zeit zur Erkänntniß = 319
ſpahret ihre Gutthaten biß im Nothfall = 323
Gleichgültigkeit, des Verſtandes vermiſcht Carteſius mit der Gleichgültigkeit des Willens A. 119
Gleichheit, der Menſchen E. 27. 200
die abſonderliche iſt von allerley Art E. 201
= = verurſachet eine viel ſtärckere Vereinigung = 203
muß nicht in äuſſerlichen Dingen, ſondern in der innerlichen Zueignung geſucht werden = 204
wird durch den Zwang zur Leutſeligkeit verletzet = 212
in der Liebe = 271
Gliedmaſſen, der Menſchen ſind gut = 8
wie ſie böſe werden = ibid.
Glück, wie man ſich von demſelben einen falſchen concept mache 129
ſpielet mit allen Menſchen auf gleiche Weiſe = 201
deſſen Unbeſtändigkeit ſchwebt weiſen Leuten ſtets für Augen = 226
dependiret nicht allemahl von den menſchlichen Gemüths-Neigungen A. 336. 337
warum es blind genannt wird = ibid.
und Unglück wie es von der göttlichen providenz unterſchieden A. 339. 340
Glückſelig, ſeyn E. 58

Glückſelig, beſtehet nicht in raiſoniren E. 75. 76
wer ſich vollkommen glückſelig nennen könne E. 96
Glückſeligkeit, die höchſte beſtehet nicht in Reichthum und Ehre E. 19. 60
= = noch in beluſtigenden Wiſſenſchafften E. 74
muß im Verſtande und Willen geſucht werden = 82
ob ſie nur in eitler Einbildung u. Gedanckē beſtehe 83. 84
warum ſie eine ruhige Beluſtigung = 87
wie ſie zu benennen = 49 50
die ewige iſt der Endzweck des Gottesdienſtes = 143
ob ſie ohne das Eigenthum beſtehen könne A. 9
ob ſie aus natürlichen Vermögen könne erhalten werden A. 500
Urſachen derſelben = 543
Gnade. ſ. Natur.
Göttliche Vorſehung, woher ſie geleugnet worden E. 128
Weſen, ob es ſichtbahr und endlich = 131
GOtt, das höchſte Guth = 30
iſt nicht Urſach des Böſen = 30
ob er ſey und was er ſey = 129. 130
woraus er die materiam primam gemacht = 121
ob er von der materia prima unterſchieden = ibid.
iſt ein Erhalter aller Dinge = 126
hat ſeinen Willen in der aller Menſchen gemeinen Vernunfft gepflantzet = 132
ob er würdig von Menſchen geehrt zu werden = 136
weiß ohne Gebeth was der Menſch bedarff = 139
ob deſſen Hoheit durch das äuſſerliche Lob der Menſchen vermehret werde = ibid.
liebet auf eine gantz andere Art als die Menſchen = 158. 601
richtet ſeinen Willen nicht nach der Menſchen ihren = 162
hat den Menſchen ein gewiſſes Ziel der Daurung geſetzt = 339
iſt nicht die Urſach des allgemeinen Unglücks A. 14
iſt nicht ſchuld an den Vortheilen des Willens = 30
wird von den Heyden als ein müßiges Weſen vorgeſtellet = 420

Gottesdienſt, des Menſchen E. 134
äuſſerlicher ob er nöthig = 139
ob er von den Heyden aus dem Lichte der Natur erkant worden = 142
befördert den Nutzen der Republique = 142
warum er nach Unterſchied der Republiquen zu ändern = ibid.
hat die ewige Glückſeligkeit zum Endzweck = 143
vernünfftig gekünſtelter gefällt GOtt nicht = 144
warum der innerliche vor eine phantaſterey ausgeſchrien wird = 152
Gottesfurcht, aus was Art ein Menſch dem andern dieſelbe zu erkennen geben ſoll = 141
Grad, tugendliebender Perſonen hindern nicht an der Liebe E. 270. 288
Grämen, A. 50
Grauſamkeit, Urſprung E. 246
iſt der Großmüthigkeit zuwider A. 140
wird der Barmhertzigkeit entgegen geſetzt = ibid.
iſt allezeit ein böſer affect = 155
wie ſie in verbeiſſende Nachtragung verwandelt wird = 314
iſt bey wollüſtig= u. Geldgeitzigen Gemüthern groß = 327
Grimm, eines Geitzigen bricht nicht aus = 294
Grobheit, pflegt zur heutigen Freundſchafft den Anfang zu machen A. 8
Grobiani, ſind meiſtens wollüſtig = 239
Großmüthigkeit, E. 191. A. 65
wird auch von Gedultigen angezeigt E. 247
gehört nicht zur Bewunderung A. 83
iſt keine Hochachtung = 123
was ſie ſey und woher ſie entſtehe = 139
wird beſchrieben = 182
eines Ehr= und Geldgeitzigen Gemüths = 319
Güther, der Selen was ſie ſeyn E. 32
des Leibes = 32
des Glücks = 33

Güther, welche edel und höchſt nothwendig E. 46
mittelbahre und unmittelbahre = 348
welches die alleredelſten = 49
der erſten Chriſten waren gemein = 301
Gutthätigkeit, wird beſchrieben = 284
iſt ohne vorhergegangene Vertraulichkeit nicht vernünfftig = 286
welche vor keine zu halten = ibid.
wie ſie von der Leutſeligkeit u. Gefälligkeit differire 291. 210
von wem dieſelbe freywillig angebothen wird E. 292
wie man ſich derſelben unwürdig mache = 293
iſt niemahls ohne Vergeltung = 295
warum ſich ein jeglicher derſelben rühme = 298
welche beſſer als die Darleihung der Schätze = 299
ob ſie durch die Gemeinſchafft der Güther aufgehoben wird = 308
hat nicht eine ſo ruhige Gemüths-Bewegung als die Gemeinſchafft = 311
wird bey gleicher Liebe nicht lange erfodert = 321
muß vor Vollziehung der Ehe nicht bey Seite geſetzt werden = 364
Gutthaten, GOttes wie ſich die Menſchen derſelben entziehen = 132
erweiſen Unweiſe auch dem Scheine nach niemand - 206
wie ſie von den allgemeinen Dienſten unterſchieden = 210
leiden keinen Zwang = 211
wahre rühren aus vernünfftiger Liebe her = 290
ob ſie koſtbahr ſeyn müſſen = 291
in was vor Dingen ſie beſtehen müſſen = 293
wahre ſind wenig anzutreffen A 8
Gute, iſt vom Böſen unterſchieden E. 5
was es unter ſich begreiffe , 6
wie es von dem wahren unterſchieden = 6. 7
muß eintzig und allein gut = 12
ob das ehrbare nützliche und beluſtigende dem wahren vorzuziehen E. 33. 34 35

positive

poſitive vel privative E. 45. 46
iſt entweder würcklich gut oder ein kleines Ubel E. 48
ob das poſitivum beſſer als das privativum E. 50. 51
warum man das höchſte Guth in dem Thun des menſchlichen Willens geſucht E. 80
Gutes, Thun aller Menſchen iſt allezeit mit Wolluſt, Ehr- und Geldgeitz intereſſiret A. 354. 355

H.

Hämiſch ſeyn iſt ein Kennzeichen eines Geitzigen A. 294
Handarbeit, kommt Geldgeitzigen zu 300
Handelsleute, geben den Kindern von Jugend auf Gelegenheit zum Geldgeitz - 333
Hartnäckigkeit, - 51
wird von Ehrgeitzigen zur Tugend gemacht - 249
Haß, - 51
hat unter Tugendliebenden nicht ſtatt E. 204
iſt der menſchlichen Natur zuwider - 207
iſt kein Mittel zur Gegenliebe zu gelangen - 236
gegen andere wegen der Gemüther an - 267
zeiget eine Ungleichheit der Liebe 288
iſt ein Verlangen A. 109
der Irrthümer und Laſter woher er entſpringe - 134
der Beſcheidenheit und Schande - 134
Haſſen, was es ſey E. 347
Haushältigkeit, ſorgfältige welche von der Welt ſo genant wird A. 314
eines Ehr- u. Geldgeitzigen Gemüths wird gelobet - 321
Hauß-Vater, iſt nicht müßig - 410
Helden/ und Heilige ſind vom Ehr- und Geldgeitzigen Gemüth - 320
Heluones, librorum ſind Müßiggänger - 417
Herr, und Knecht ſehen mehr auf ihren privat-Nutzen als auf das Vergnügen anderer E. 360
wie ſie ſich gegen ihre Knechte zu verhalten E. 367 368
pecciren eben ſo wohl gegen ihr Geſinde A. 13
Herrſchafft, des Mannes wozu ſie eingeführt worden E. 364

Herrſchſucht, geht ſehr im Schwange A. 10
Hertz, eines Philoſophi muß nicht nach eines neu angehenden Tugend-Schülers abgemeſſen werden E. 177
der Menſchen wird durch Gutthaten nicht erkaufft 296
wie ferne es unter die äuſſerliche Dinge zu rechnen A. 94
hat eine eine ſubtilere Empfindung als das Gehirne = 95
ob es ein muſculus = ibid
Hertzhafftigkeit, = 66
wird beſchrieben = 180
ob ſie im Tode kan erwieſen werden = 181
fehlet einem Geitzigen = 293
wie ſie zur Grauſamkeit wird = 314
Heucheley, wie aus Vermiſchung der Temperamente entſtehe = 508
Heuchler, iſt ärger als ein Laſterhaffter E. 113
wie er vor tugendhafft gehalten worden = 128
will über andern ihren Willen herrſchen = 168
Heulen, A. 50
Heyden, haben viel von der göttlichen Offenbahrung gewuſt E. 141
ob ſie den äuſſerlichen Gottesdienſt aus dem Lichte der Natur erkannt E. 142
bedienen ſich noch der Offenbahrung = 144
ob man denenſelben die gethane Verſprechung halten müſſe = 223
haben die Gemeinſchaft des Vermögens hoch gehalten = 550 (A. 8
Heydniſche, Ethic kan taugen nichts E. 362
Heyrathen, welche unvernünfftig A. 10
geſchehen heut zu Tage ohne vorhergegangne ſorgfältige Gefälligkeit = 469
kan zur Erforſchung der Gemüther dienen E. 282
Hintergebung, in lieben A. 53
Hirſch, wird von dem Epicuro vor furchtſam gehalten A. 53
Hitze, A. 51
verhindert die ingenieuſe Erfindung eines Hochmüthigen = 204

Höch=

Höchſte Guth. ſ. Guth.
Hochachtung, was ſie ſey E. 272
iſt der Grund raiſonabler Liebe ibid.
ob eine abſonderliche bey ungleicher Liebe erfodert werde = 317
iſt ſehr unbekannt unter den Leuten A. 7
deren Urſprung A. 120. 121
wird von Ehrgeitzigen höher gehalten als Geld A. 230
Hochmuth, = 65
vermehret den Stand eines Ehrgeitzigen = 237
eines Ehrgeitzigen wird beſchrieben = 243
Hochſchätzung, = 65
differirt von der Liebe E. 166
Höflichkeit, Urſprung = 29
falſche iſt der Weg zur Freundſchafft A. 8
eines Ehrgeitzigen wie ſie beſchaffen = 244
Höhere, ob ſie ſich Geringern unterwerffen ſollen E. 318
wie ſie am beſten gegen Geringere ihre Gutthaten erweiſen = 324
Hof, kan geheime Sachen einen Ehr- und Geldgeitzigen wohl anvertrauen A. 315
pflantzt von Jugend auf den Kindern Ehrgeitz ein = 333
Hoffärtige. ſ. Ehrgeitzige.
betrüben ſich nicht ſehr über Verachtung eines Wollüſtigen und Geldgeitzigen = 332
Hoffnung, = 65
iſt ein Verlangen = 109
wird beſchrieben = 130
iſt ein indifferenter affect = 155
ob ſie ſelig mache = 545
Hohe, Alter inclinirt zum Geldgeitz = 332
Holtzhacken/ wenn es ein Kennzeichen eines Wollüſtigen A. 413. 414
Hunde, werden verwehnet A. 35
Hure, einfältige iſt offt nicht ſo verhurt als eine einfältige Dame = 541

Hure, vor dem Geſicht Salomo A. 443
Huren, gehöret nicht zum Guten E. 39
ist bey den Rechts-Lehrern was anders als bey den Philoſophis A. 152
Huren-Liebe, E. 170
Hurer, empfinden bey ihrer Beluſtigung kein Vergnügen - 38
Hurerey ſuchen Wollüſtige A. 195
macht ſchläfferig - 210
verleitet zur Plauderey - 212
achten Geitzige nicht - 297

J.

Jähzorn, iſt ein Kennzeichen der Wolluſt A. 168
eines Wollüſtigen - 217
Imputationes wie ſie übern Hauffen geworffen werden - 517
Indifferente, Dinge können wegen Mißbrauch unterlaſſen werden E. 263
Indifferenz, der affecten A. 147
Indignation, iſt entweder mit Zorn oder Neid verwandt A. 444. 445
Ingenium, kommt von der Wolluſt A. 169
was deſſen Pflicht - 175
iſt bey der vernünfftigen Liebe nicht höchſt nöthig - 167
warum eines Ehrgeitzigen nicht ſo gut als eines Wollüſtigen - 240
eines Geldgeitzigen iſt ſchlecht - 286
Innerlicher, Gottesdienſt worinn er beſtehe E. 135
wird GOtt von allen Völckern erwieſen - 135
*Inſinuir*ung, eines Ehr- und Geldgeitzigen Gemüths A. 318
Intereſſe, des gemeinen Weſens kan nicht der Zweck des äuſſerlichen Gottesdienſtes ſeyn E. 142
durch welche Gutthaten daſſelbe geſucht werde - 287
Irrende, ärgern ſich über dasjenige was ein Weiſer für wahr hält - 44
müſſen durch einen ehrlichen Betrug gewonnen werden - 45
Irrthümer, gehören nicht zur Weltweißheit E. 7

Irrthümer, ſind was Böſes . E. 32
können nicht im Augenblick gehoben werden = 44
in der Erkänntniß GOttes ſind atheiſterey und Abgötterey = 144
ob ſie eine Ungleichheit unter die Menſchen zu wege bringen = 206
wegen converſation mit unterſchiedenen Geſchlecht = 262
flieſſen alle aus den Vorurtheilen her A. 15
des Carteſii = 83
= = Ariſtotelis und Epicuri = 48
der Heydniſchen Philoſophi da GOtt als ein müßiges Weſen vorgeſtellet wird = 420
daß das philoſophiſche und theologiſche höchſte Guth dem Weſen nach unterſchieden ſey = 542
Jüden, gebrauchen in ihrer religion die Offenbahrungen E. 143
ob ihnen Treu und Glauben zu halten 223
Jünglinge, von Ehr= und Geldgeitzigen temperament machen ſich bey ihres gleichen ridicul A. 329
ob ſie zur Sitten=Lehre geſchickt = 489
Judicium, Ehrgeitziger iſt excellent A. 369. 238
was deſſen Amt A. 175
darff bey vernünfftiger Liebe nicht ſcharff angegriffen werden = 176
wie es vom ingenio und Gedächtniß differire = 204
eines Geldgeitzigen iſt ſchlecht = 285
Jugend, von unterſchiedenem Geſchlecht läſt man nicht vernünfftig mit einander umgehen E. 262
warum ſie die Unwiſſenheit höher hält als die Weißheit A. 126
incliniret ſehr zur Wolluſt = 136
wie ſie ſchädlicher Weiſe auf Schulen zur æmulation gewöhnet wird = 443
Juriſten, ſind meiſtens Ehrgeitzig = 146

K.

Kälbern, A. 51
Kälte, wird nicht mit allzugroſſer Hitze vertrieben E. 43

Kaltſinnigkeit, E. 283
wird in Haß und Verachtung verwandelt = 331
Kennzeichen. ſ. Zeichen.
in Erkänntniß anderer A. 400
ſeines eigenen Temperaments bey Heyrathen = 469
Ketzer, gebrauchen ſich der Offenbahrungen E. 143
ob man ihnen Treu und Glauben zu halten = 223
auch deren Dienſte kan man benöthiget ſeyn = 224
Ketzerey, Urſprung in der erſten Kirche = 122
wider die Spinoſiſten, Stoicker, Pelagianer ꝛc. woher ſie kommen A. 494
Keuſche, wie ſie verſchlimmert werden E. 45
Keuſchheit, wird ſehr verachtet A. 9
wird beſchrieben = 181
nüchterne und mäßige eines Ehr = und Geldgeitzigen Gemüths = 320
Kinder, in Mutter-Leibe was ſie vor eine Seele E. 68
müſſen gegen ihre Eltern eine Ehrfurcht tragen ſo lange ſie unvollkommen = 367
achten ihre Eltern nicht oder haſſen ſie gar A. 12
ahmen alles nach = 28
ob ſie von ſich ſelbſt Luſt zu allerhand Speiſen A. 31. 32
laſſen die Nachahmung viel eher von ſich ſpühren als die Ungedult A. 35
Geldgeitzige warum ſie das Geld lieben = 277
ſo als Kirchen-Räuber beſtrafft worden = 279
wie deren paſſiones durch die Auferziehung geändert werden = 333
wohlgezogene wiſſen erwachſenen die Laſter vorzuwerffen = 487
Kinderey, = 51
Kinderzeugung, iſt in der allgemeinen Natur gegründet
verurſachet eine Wolluſt = 179 (E. 172
Kinderzucht, warum ſie nichts tauge = 50
Kirchen-ceremonien, im Stande der Unſchuld können nicht behauptet werden = 138
Kitzel, ob er von einer Gewohnheit herrühre A. 31. 33

Klätſcherey, ſ. Waſchhafftigkeit
wird beſchrieben A. 211
wie ſie der verſchwiegenē Offenhertzigkeit nahe komē 311
Klagen, bewegt Wollüſtige zu Allmoſen = 291
Kleinmüthigkeit, = 66
Kleinigkeiten, müſſen auch beym decoro in acht genommen werden E. 163
Klugheit, ſoll dem Ehrgeitz Widerſtand thun = 338
welche von der Welt eine verſtändige genennet wird = 313
iſt nicht aus eines Glück oder Unglück zu ſehen = 343
Knechte, ſollen zu abſonderlicher Liebe bequemer gemacht werden E. 361
wie ſie ſich gegen ihre Herren zu verhalten E. 367 368
können auch ihren Herren Gutthaten erweiſen E. 368
Könige, wenn ſie wahrhafftig elend = 59
von wollüſtig = Geldgeitzigen temperament ſind Tyranniſch A. 335
von Ehrgeitzig = und wollüſtigen temperament erwarten Ruhm und Liebe = ibid.
Kopff, kan der Menſch nicht miſſen E. 70
Kopff=Arbeit, eines Ehrgeitzigen A. 300
Koſtbarkeit, der Gutthaten ob ſie die vernünfftige Liebe von der unvernünfftigen abſondere E. 29
Kräffte, des Verſtandes wie ſie von einander unterſchieden A. 175
ob ſie die vernünfftige Liebe entbehren könne A. 176. 177
Krancken, iſt nicht allzeit geſund was Geſunden dienl. E. 44
Kranckheiten, ſind alle Menſchen unterworffen E. 200
müſſen nach den affecten der Menſchen geheilet werden A. 39
entſtehen aus der Unmäßigkeit und Faulheit A. 254
welche eines Weiſen Gemüth beunruhigen E. 109. 110
Krieg / erfodert nichts als Gewalt E. 91
wie er könne gehoben werden 216
iſt kein wahres Mittel die Gemüths=Ruhe zu erhalten und Friede zu machen E. 235. 236
was er ſey? = 236

Krieg,

Krieg, wie er Beleidigte offt in einem irraiſonabelerem Zuſtand ſetzet E. 238
warum die meiſten geführet werden = 244
Künheit, A. 66
iſt nicht mit Verachtung zu confundiren = 121
Kummer, = 50
Kunſt, andere Gemüther zu erkennen ob ſie durch die Betrüglichkeit der äuſſerl. Zeichen aufgehoben werde = 395
kan deutlicher in Exempeln als Lehr-Sätzen gewieſen werden = 369
Kuppeley, eines Wollüſtigen A. 218. 450

L.

Lactantius, Urtheil von ihm und ſeiner Schreib-Art. A. 431. 432
deſſen Meynung von indifferenz des Zorns A. 431. ſeq.
begeht petitiones principii u. contradicirt ſich A. 435. 436
wie deſſen Irthümer wegen des Zorns zu refutiren = 436.
Läſterung, GOttes iſt wider die Vernunfft E. 138 (437
Laſter, ſind was Böſes = 32
abgewehnen iſt gut, aber ſchwer = 39
ob ſie eine Ungleichheit unter die Menſchen erwecke = 207
haben faſt der Tugend Nahmen an ſich genommen E. 261. A. 203
wie man deren beſchuldiget wird E. 281
u. Tugend laſſen ſich nicht mit einander vermiſchē A. 384
verknüpffen ſich wohl unter einander A. 348
Laſterhaffte, lieben andere Geſchöpffe mehr als ſich ſelber E. 93
ob es ihnen in der Welt beſſer gehe als Tugendhaften 128
können in dieſer Welt ohnmöglich glücklich ſeyn. E. 129
können ſich beſſern = 200
Lauteniſten, verſtattet man die converſation mit Frauenzimmer = 265
Leben, der Menſchen worinn es beſtehe = 17
ob es gut oder böſe = 17.
ob es der Geſundheit vorzuziehen = 65
warum es der Grund des gröſten Guths = 66
deſſē Beraubung macht den Menſchē nicht unglückl. = 107

ob

ob es ohne Eſſen u. Trincken kōñe erhalten werden E. 200
wird in vernünfftiger u. unvernünfftiger Liebe gewagt
wodurch es der Menſch erhält = 340 (= 294
der Menſchen ob es nothwendig dauren müſſe wenn der Menſch alle Regeln in acht genommen = 342
ruiniret ein jeglicher ihm ſelbſt A. 9
Lebens-Nothdurfft, muß nicht nach des Menſchen Begierde abgemeſſen werden E. 98
Lehrer/ verführen wollüſtige Kinder A. 208
Lehrſtand, inclinirt zum Geldgeitz A. 164
Leib, des Menſchen iſt von einer Beſtie ihren nicht ſehr unterſchieden E. 17
iſt ein Theil der Seele = 65
und Seel ſind mit einander verknüpfft = 66
wird nur von den meiſten verſorget A. 9
Leibeigene, haben bey den Römern beſſere Tage als bey uns wohlhabende Bürger E. 63
Leibes-Vermiſchung, = 261
Leichtgläubigkeit, der Wollüſtigen A. 214
Leidenſchafften ſ. affecten, Neigungen
können von Willen und Verſtand geſagt werden A. 78
kommen alle von den Sinnlichkeiten her = 92
Leutſeligkeit, wird beſchrieben E. 208
kan auch von den Geringſten erwieſen werden E. 209
leidet keinen Zwang = 211
iſt die edelſte unter den Tugenden = 251
kan auch Barmhertzigkeit genennet werden = 253
findet ſich bey vernünftiger u. unvernünftiger Liebe 290
worinn dieſelbe von der Gefälligkeit differire = ibid.
geht wenig im Schwange A. 6
erfodert eine Verſchwiegenheit = 177
= = und Offenhertzigkeit = 178
eines Tugendhafften = 236
Liebe, woher die abſonderliche entſtehe E. 27
um Friede gründen ſich in der Vereinigung menſchlicher Gemüther E. 92

Liebe,

Liebe/ gegen GOtt worinn ſie beſtehe E. 132
der Menſchen was es ſey = 159
ob ſie können ohne Gedancken concipiret werden = ibid.
der Beſtien iſt unvollkommener als der Menſchen = 160
GOttes iſt unbegreiflich = 160
vernünfftige wird durch Unterlaſſung des äuſſerlichen Gottesdienſts nicht gemindert = 138
richtet ihr Abſehen nicht hauptſächlich auf die Vermiſchung der Leiber E. 179. 260
erweckt keine Kranckheit noch Tod E. 288
iſt auch im unterſten Grad rar = 326
unvernünfftige, worinn ſie beſtehe E. 163. 165 ſeq.
wie ſie ſich unter dem Scheine der vernünfftigen zu verſtecken ſuche E. 182 186
wird durch Verbietung unzuläßiger converſation angefeuret E. 263
leidet keine Geheimniſſe = 180
= = keinen Zwang = 213
ob der Unterſcheid vernünfftiger und unvernünfftiger bey verheyratheten Perſonen zu ſuchen = 186
iſt die rechte Maaß aller Tugenden = 190
GOtt kan mit der vernünfftigen wohl beſtehen = 192
allgemeine, differirt von der abſonderlichen = 199
iſt die Richtſchnur der abſonderlichen = 207
ob ſie von der Freundſchafft unterſchieden = 260
kan keines Menſchen Eigenthum werden = 268
wie viel Tugenden die abſonderliche erfodere = 271
wie man ſich derſelben unwürdig mache E. 279 280
worinn die warhafftige von der falſchen differire E 29
ob die gleiche angenehmer als die ungleiche E. 316 317
erkennet für ſich keine Maaſſe E. 319
aus natürlicher Zueignung ob ſie ſtärcker als die aus der Danckbarkeit herkommt E. 329 330
welche am längſten daure E. ibid.
anderer Menſchen iſt die Richtſchnur der Selbſt-Liebe 343
führet in Geſellſchafften das Regiment E 358

was

was für eine zwiſchen Eltern und Kindern ſey E. 367
des Menſchen gegen ſich ſelbſt taugt nichts A. 9
iſt ein Verlangen A. 109
Lieben, wird von vielen Dingen geſagt E. 157
auch von lebloſen Dingen : 158
welche am wenigſten : 274
ob es vergnügter als geliebet werden : 327
Liebes-Bezeugungen, ſind kein weſentlich Stück der vernünftigen Liebe : 173
welche nichts gültig : 174
wann dieſelben ein Vergnügen erwecken : 213
wann man darzu durch Zwang-Mittel kan gebracht werden : 215
Liebes-Dienſte, flieſſen nicht aus der Leutſeligkeit : 210
was vor welche von der Gutthätigkeit erwieſen werden : 293
Liebes-Proben : 329
Licht und Finſterniß, laſſen ſich nicht vereinigen A. 347
Linie E. 130
Lob, warum durch das äuſſerliche GOttes Lob nicht vermehret werde : 139
: : ob es unter den Menſchen nöthig : 140
wird von allen Menſchen geſucht A. 349
verdienet niemand A. 519. 520
Löwe, wird vor zornig gehalten A. 53
Lügen, ſind an allen Orten zu finden : 6
eines Geitzigen : 289
kan ein Ehrgeitziger nicht leiden : 290
Lüſternheit, iſt von der Geilheit unterſchieden : 133
Luft, läſt ſich mit Cörpern nicht vermiſchen : 347
Luſt, iſt der Vernunft nicht zuwieder E. 37
iſt kein Affect A. 88. 89
wann ſie über vergangene und zukünftige Dinge empfunden wird A. 90
und Liebe zu einem Dinge ꝛc. : 135
zum Beyſchlaf iſt natürlich : 193
wodurch ſie vermehret wird : 194
Luſt-Liebe, woher ſie entſtehe : 135

Luſt-Seuche A. 26. 34
Lutheri Meynung von Ohnmächtigkeit des freyen Willens A. 491
ob er in dieſer Lehre von den Reformirten abgegangen A. 492. 493
deſſen Fehler bey Erklährung des Buchs der Weißheit A. 549

M

Männer, kommen aus Verdacht in Schande E. 266
wie ſie ſich vernünftig gegen ihre Weiber verhalten = 364
laſſen ihren Weibern die Freyheit mit ehrlichen Männern zu converſiren = 365
Männlichen Alter, iſt keine paſſion unerträglich A. 329
inclinirt zum Ehrgeitz = 330
Mäßigkeit E. 354
ſoll der Wolluſt widerſtehen A. 163
Magnificenz, eines Ehr- und Geldgeitzigen Temperaments = 317
Mahlern, ſtehet die Converſation mit Frauenzimmer frey E. 265
Mangel, der äuſſerlichen Ehre iſt kein Ubel E. 99
des Decori hindert an der Gemüths-Ruhe nichts = 102
Manns Perſonen, ob ſie den Anfang zur Liebe machen müſſen = 333
müſſen ſich nicht mehr Geſchickligkeit zuſchreiben als dem Frauenzimmer = 334
Marter, bringt Ehrgeitzige nicht zur Erkäntniß A. 250
Materia prima, ob ſie von ſich ſelbſt ſey E. 122. 123
iſt aus keinen ſichtbahren Dingen geſchaffen worden E. ibid.
iſt GOtt nicht gleich ewig = 123
Mathematici, ſind meiſtentheils geldgeitzig A. 164
Maulen = 428
Medici, bekümmern ſich nur um die Vertreibung der Kranckheiten E. 350
welche vor die beſten gehalten werden A. 29

ſind

ſind meiſtentheils wollüſtig A. 164
ſchaffen erſt die Kranckheit weg, ehe ſie auf die Stärckung bedacht ſeyn A. 460
Melancholici, ſ. Geitzige.
Menſchen, müſſen ſich um ihr eigenes Gute und Böſe bekümmern E. 6
was an ihnen gut ⸗ 8
worinn deren Weſen beſtehe ⸗ ibid.
Warum ſie das Weſen der äuſſerlichen Dinge wohl erkennen müſſen ⸗ 9
nach was vor Dingen ſie trachten ⸗ 13
wie ſie ihre Dauerhaftigkeit ſelbſt verhindern E. 15. 16
müſſen ihre Kräfte nicht ſtetswehrend auf ein Ding appliciren E. 16. 17
beſtehen aus Leib und Seel E. 17
haben auch Senn-Adern ⸗ 18
dencken auch E. 18. 24
worinnen ſie elender als die Thiere E. 19
haben zu Erhaltung ihrer Dauerung nicht viel von nöthen ⸗ 24
können ohne anderer Menſchen Hülffe nicht leben ⸗ 25. 89
warum andere nicht als was guts zu betrachten ⸗ 26
können ſich der Menſchen beſſer als andere Creaturen bedienen ⸗ ibid.
leben in lauter Ungleichheit ⸗ 27
erkennen die Belohnung des Guten und Beſtraffung des Böſen aus dem Licht der Natur ⸗ 30
können ohne Bewegung des Geblüths nicht leben ⸗ 67
lieben die Geſchöpfe mehr als ſich ſelbſt E. 88. A. 22
vernünftige lieben andere mehr als ſich ſelbſt E. 92
ob ſie ihr Weſen ſelbſt erhalten ⸗ 127
können ohne GOttes Willen niemand ſchaden ⸗ 133
ſind in Erkäntniß des Guten blind ⸗ 162
werden alle auf einerley Art gebohren ⸗ 200
lieben von Natur die Tugend nicht E. 272. A. 351
ſind zur Arbeit geſchaffen E. 307
können ihr Leben nicht eine Minute verlängern ⸗ 339
verkürtzen ſich ſelbſt ihr Leben ⸗ 340

trachten alle nach Glückſeligkeit A. 4
die meiſten ſind unglücklich A. 5. 14. 338
= = = ſuchen ſich groß zu machen und andere zu unterdrücken A. 6
woher ſie von Jugend auf zum böſen incliniren A. 146
incliniren alle zum guten Eſſen und Trincken und fleiſchlicher Wolluſt A. 194
können allezeit ihren Nutzen befördern = 338
haben von allen Temperamenten was an ſich = 349
unter was vor prætext ſie den Zorn ꝛc. verbergen = 402
fangen gemeiniglich an die unterſte paſſion zu dämpfen = 461
Menſchliche Autorität, ſ. vorurtheile deren Urſprung A. 17
Metalle, ob ſie von Geitzigen mehr æſtimirt werden als andere Creaturen A. 277
Minen, eines Ehr = und Geldgeitzigen ſind unveränderlich = 315
müſſen durch die Sinnlichkeiten begriffen werden A. 396
Miſanthropen, worin ſie ihr Vergnügen ſuchen E. 90
Miſchung, der drey Haupt-Laſter bringen unzehlige andere Affecten hervor A. 309
des Ehrgeitzigen und Wollüſtigen A. 302
des Ehr-und Geldgeitzigen A. 314. ſeq.
= = Wollüſtig und Geldgeitzigen A. 326. ſeq.
der Temperamente ob ſie nach dem Unterſcheid des Alters, Standes ꝛc. ihre Veränderung hat A. 328
ob ſie aus Anſehen unterſchiedener Conditionen kan geſchloſſen werden A. 341. 342
der Haupt-Laſter ſind nicht bey einem wie beym andern A. 355
der Temperamente geſchicht auf ſechſerley Art = 361
Mißgunſt = 50
Mißtrauen, leidet keine wahre Liebe E. 189. 361
erweckt Unehrbarkeit E. 266
iſt der Urſprung der bürgerlichen Geſellſchaft = 361
wird beſchrieben A. 130
Mißvergnügen A. 21
Mitbuhler, ſind nicht allemahl Freunde = 452

Mittel, das böſe und gute zu erlangen ſind unterſchiedlich A. 131
Monarchen, haben auch Ehrgeitzigen was übrig gelaſſen A. 226
Moraliſten, Streit wegen der Eiferſucht ꞊ 447
Morus, hält den vor was Guts ꞊ 446
Mühe, wie ſie bey unvernünftiger Liebe abgewand wird E. 291
Müßiggänger, die zur Luſt ſtudiren A. 402
übertreffen in Thun andere ꞊ 403
wird alles Blut ſauer ꞊ 405
wird die Zeit lang A. 405. 406
wann ihnen die Zeit gar zu geſchwinde vergeht A. 406. 415
Müßiggang, ob er durch die Gemeinſchaft der Güter eingeführt worden E. 302
zeigt einen unvernünftigen Menſchen an ꞊ 307
geht ſehr in Schwange A. 10
iſt ein Kennzeichen der Wolluſt ꞊ 168
wird beſchrieben A. 210
ob er ein indifferenter Affect ꞊ 402
beſtehet nicht in ſchlaffen ꞊ 402
꞊ ꞊ ꞊ oder in nichts thun ꞊ 403
worinn er eigentlich beſtehe ꞊ 410
deſſen unterſchiedliche Claſſen ꞊ 412
Munterkeit, wird beſchrieben, ꞊ 182
eines Ehr꞊ und Geldgeitzigen richtet groſſe Dinge aus ꞊ 322
Muſic, erweckt bey einem Verdruß bey dem andern Vergnügen ꞊ 98
wird von Wollüſtigen mehr æſtimirt als der Geſang der Vögel ꞊ 189
Muttermilch, verurſacht bey den Kindern Eckel vor ſauren Speiſen ꞊ 33

N.

Nachahmung, ſ. Æmulation.
wozu ſie die Menſchen verleite A. 27

herrſchet in allen Ständen und Alter A. 28
iſt dem Menſchen eingepflantzet = 30
iſt tieffer eingewurtzelt als die Ungedult = 35
wie das Vorurtheil könne abgelegt werden A. 473. 474
Nachdencken, hilft die Dumheit des menſchlichen Verſtandes A. 204
Nachtragung, eines Geldgeitzigen = 296
Nahmen, an den Galgen ſchlagen E. 100. 101
Natur, der Menſchen ſteckt in groſſer Unvollkommenheit E. 14
wird durch die Bewegung conſervirt E. 14
iſt mit wenig Speiſe und Tranck zu frieden = 24
weiß von äuſſerlichen Gottesdienſt nichts E. 137
hat den Menſchen das Vermögen gegeben das ſchöne vom heßlichen zu unterſcheiden = 172
trachtet am meiſten nach verbotenen Dingen = 263
iſt der Grund der Liebe = 267
ruiniren die Menſchen ſelbſt A. 9
hat bey allen Geſchöpfen eine Veränderung eingeführt = 24
vergnügt ſich mit wenigen A. 181. 199
vornehmer Leute ob ſie anders als geringerer A. 202
der Temperamente wie ſie von einander unterſchieden = 334
GOttes wie ſie in Anſehung der Tugenden und Laſter differire A. 430
muß in Unterſuchung der herrſchenden paſſionen nicht mit der Gewohnheit confundiret werden = 465
wie die herrſchende gedämpft wird = 477
iſt ſchwehr von Gnade zu unterſcheiden = 499
Neben-Liebe, ob ſie vergönnt E. 268. 269
Nehrſtand, inclinirt zur Wolluſt A. 164
Neid, ſ. Æmulation. A. 67
iſt der Barmhertzigkeit entgegen geſetzt = 140
iſt ein Neben-Affect des Geldgeitzes A. 141. 168
iſt allezeit ein böſer Affect A. 158
eines Ehrgeitzigen = 255
= = Geldgeitzigen = 301
wird unter dem Nahmen der Tugenden verdeckt = 441

Nei=

Neigung zur Wolluſt des Leibes ob ſie unvernünftig E. 178
wodurch dieſelbe beſtändig rege gemacht werde = 179
gleiche ſind genug zur wahren Liebe = 288
geile zur Leibes-Vermiſchung ſoll in der Ehe nicht anzutreffen ſeyn E. 362
iſt im Willen A. 80
ſind keine Gedancken A. ibid.
wie ſie unterſchiedliche Nahmen bekommen A. 131. 132
Neugierigkeit, iſt in männlichen Alter ſchon gebüſſet A. 330
Nichts, kan zu etwas gemacht werden E. 125. 126
Niederdruckung, heimtückiſche A. 6
Niederträchtigkeit E. 191. A. 65
gehöret nicht zur Bewunderung A. 83. 123
Nimmernüchterkeit A. 51
Nimmerſatt = 51
Nüchterne, wie ſie verſchlimmert werden E. 45

O.

Obrigkeiten, præſupponiren die Verderbung der menſchlichen Natur E. 305
und Unterthanen können keine abſonderliche Liebe unter einander halten = 361
können nicht alle laſterhafte Thaten ſtraffen A. 345
Oderint, dum metuunt. Sprichw. A. 235
Oeconomia, wozu ſie dienet E. 52
Offenbahrung, iſt das Fundament in allen Religionen = 143
Offenhertzige, lernen ſich bald kennen = 287
Offenhertzigkeit, wird beſchrieben A. 178
gehöret zur Gemeinſchaft des menſchlichen Thuns und Laſſens = 179
eines Geldgeitzigen iſt ſchlecht = 290
wie ſie zur Unwahrheit wird = 313
Ohnmächtige, ob ſie unter die lebendigen zu rechnen = 69
Ohr, hört ſich nimmer ſatt = 159
Oracula, welche davor ausgegeben werden A. 623
Ordnungen, obſerviren die Geldgeitzigen am beſten = 284

Otium, eruditum woher es vor was indifferentes gehalten werde A. 420

P.

Pabſtthum, wie es der Jugend auf Evangeliſchen Univerſitäten beygebracht werde A. 494
wie es die Erbſchaften an ſich bringe = 325
Päbſtiſche, Staats Raiſon gründet ſich auf ein Ehr= und Geldgeitzig Temperament = 315
Partierey ſ. Raub.
*Paſſion*en ſ. Affecten, Neigungen.
ob ſie ſich mit dem Alter ändern A. 331. 377. ſeq.
wie die irritirte von den herrſchenden unterſchieden A. 331
werden durch Gewohnheit verdoppelt = 333
ob die Auferziehung ſie ändere = 333
herrſchende ſind nicht alſobald aus dem äuſſerlichen Schein zu judiciren = 341
ob deren Mixtur aus dem Anſehen unterſchiedener Conditionen könne geſchloſſen werden A. 341. 342. 343. 344
herrſchende, iſt der Endzweck alles menſchlichen Thun und Laſſens A. 355
= = andere wiſſen was es nutze = 355
wann ſie leicht zu erkennen = 357
woher ſie ſonſt ſchwehr zu erkennen = 359
müſſen zu erſt gedämpft werden A. 460. 461
erkennet der Menſch nicht ſo leicht bey ihm als andern A. 466
erfordern eine ernſtliche intention und attention zu ihrer Erkäntniß = 468
können durch Heyrathen erkant werden = 469
ob ſie durch die gedancken zu erkennen = 472
wie ſie durch Anfeurung des Menſchen gedämpft werden = 507
unterſte werden allezeit mehr gehaſſet als die andern A. 462. 463
Patiente, der ſpatzieret iſt nicht müßig = 410
*Patron*en, rechnen den Clienten die Careſſen theuer an = 225

Pelani. giſmus, wie er der Jugend beygebracht werde A. 498
Peripatetici, deren Meynung von denen Affecten A. 42. 44
ſind unter einander ſelbſt uneins = 43
halten alle Affecten vor indifferent = 155
Phantaſie, woher ſie nach Carteſii Meynung komme = 60
Philoſophi, der Heyden haben irrige Concepte von GOtt E. 33
wie ſie GOtt conſideriret haben E. 33
ſtatuiren, daß das Weſen der erſten Urſache von ſich ſelbſt entſtanden E. 121
wie ſie auf den Irrthum kommen daß aus nichts, nichts werden können E. 122. 124
haben alleine das ſichtbahre vor etwas gehalten E. 124
wahre, worinn ſie ihre Gemüths-Ruhe ſuchen E. 147
fürchten und vertrauen keine andere Menſchen E. 147
bemühen ſich andern guts zu thun E. ibid.
befordern anderer ihr Wohlſeyn E. 148
ſuchen nicht ihren Vortheil mit anderer Leute Schaden = ibid
ſind faſt alle vor Atheiſten ausgeruffen worden E. 153
wiſſen von der Demuth nichts E. 237
alle haben ſich die Affecten als Bewegungen ein gebildet A. 73
Philoſophia, practica was ſie ſey E. 52
der Heyden ſtellt GOtt als ein müßig Weſen vor A. 420
wahre leitet zur wahren Theologia A. 521
Phlegma, was es vor eine mixtur A. 162
wird faulen und hämiſchen Leuten beygelegt A. 162
Phyſic, ob ſie die höchſte Glückſeligkeit in ſich begreiffe E. 77
warum ſie den Menſchen nicht ruhig macht E. 78. 79
was ſie vor einen Vortheil aus der Sitten-Lehre zu hoffen A. 349
Phyſici, ſind meiſtentheils geldgeitzig = 164
Pillen, können bey Hofe von Ehr und Geldgeitzen am beſten verſchluckt werden = 319
Plato, was er zur Vollkommenheit der Republique erfodere E. 302
deſſen Meynung von Affecten A. 42

Plauderey, wie ſie durch die Mixtur der Temperamente der Verſchwiegenheit und Offenhertzigkeit nahe kommt A. 167
Policey-Ordnung, hebt das Ubel der Stände nicht E. 304
Politic, wozu ſie dienet = 52
wahre muß aus der Sitten-Lehre erlernet werden A. 550
Politiſche Regeln, von künftigen Glück und Unglück ſind nicht univerſal = 432
Polyhiſtores, ſind Müßiggänger = 416
Prahler, in Glück ſind von wollüſtigen und geldgeitzigen Temperament • 327
Privat Nutzen, wird nicht durch wahre Gutthat geſucht E. 296
Profeſſores, welche zur Wolluſt und welche zum Ehrgeitz incliniren A. 164
gewehnen die Leute zur ſchädlichen æmulation = 443
Proportion, der Temparamente = 364
Nutzen derſelben ſo wohl in Erkäntniß ſeiner ſelbſt als anderer A. 368. 369. 370. 371. 372
Prüfung, ob man in Affecten zu oder abgenommen A. 479 480

Q.

Queckſilber, reitzet zur Wolluſt A. 161

R.

Rache, ob ſie erlaubt E. 374
GOttes kan nicht auf Menſchen-Rache appliciret werden A. 429. 430
Rachgier, iſt der Sanftmuth entgegen geſetzt A. 140
iſt ein Kennzeichen des Ehrgeitzes = 168
eines Ehrgeitzigen wird beſchrieben = 246
eines Ehrgeitzigen und Wollüſtigen differiret = 247
iſt ein wahrhaftiger Zorn und für ſich böſe = 422
Raiſonnement, eines Geldgeitzigen A. 263. 264
*Rar*ität, macht den Preiß eines Dinges A. 267
Raſende, ob ſie dencken E. 69. 70
Raſerey, iſt was böſes E. 19

Rath-

Rathgebung, der angefochtenen muß nach der Sitten-Lehre eingerichtet ſeyn A. 548
Rathſchläge, ſind auch Gutthaten E. 299
Raub, eines Soldaten iſt nicht ſo ſchlimm als eines vornehmen Partiererey A. 541
Rechenſchaft, muß GOtt von allen gegeben werden E. 201
Recht, der Natur iſt in der Glückſeligkeit des menſchlichen Geſchlechts gegründet E. 31
Rechts-Lehrer, nehmen das Wort Hure in einem andern Verſtand als die Philoſophi A. 152.
Rede, die äuſſerliche nutzet ohne die menſchliche Geſellſchaft nichts E. 26. 90
iſt den Menſchen ohne Friede nichts nutze E. 91
iſt ein Zeichen ſo mehr bey dem Verſtand als Willen gilt E. 173
wird von den Epicurern den Thieren mitgetheilet A. 53
Reden, zu rechter Zeit iſt oft eine groſſe Gutthat = 179
Regeln, der Liebe erſtrecken ſich weiter als die Regeln der Gerechtigkeit E. 217
Politiſche in Erkäntniß anderer ſind nicht unbetrüglich A. 374
= = welche zu Erkäntniß anderer dienlich A. 395
von Erkäntniß ſein ſelbſt woher ſie ſo ſchwehr zu appliciren A. 502. 504. ſeq.
ob ſie gleich unzulänglich müſſen deshalb doch nicht aus den Augen geſetzet werden A. 512. 514
Regiment, præſupponirt das Verderbniß der menſchlichen Natur E. 305
Reichthum, ob er zur Erhaltung der äuſſerlichen Sinne erfodert werde E. 24
wird von Vernünftigen vor indifferent gehalten E. 29
ob er ein höchſt nothwendiges Gut E. 46. 47
ob er vor die höchſte Glückſeligkeit zu halten E. 58
ſucht jederman mit Verluſt ſeiner Geſundheit E. 60
iſt nur eine Zierath der Glückſeligkeit = 97
entſpringet aus dem Eigenthum = 303
iſt die Urſache der Uneinigkeit = ibid.
wird zur Ehelichen Geſellſchaft nicht præſupponiret = 359

Rei-

Reinligkeit E. 354
ist ſehr unbekant A. 9
Reitzung, eines ſchönen Angeſichts zur Vermiſchung der Leiber iſt Viehiſch E. 176
ob die Menſchen derſelben widerſtreben können = 177
entzündet die Liebe = 267
Religion, alle gründet ſich auf eine Offenbahrung = 143
Republique, ob ſie durch die Gemeinſchaft der Güter aufgehoben wird = 305
darinn alle Güter gemein = 307
iſt nicht wohl beſtellet, wenn ſie Faullentzer toleriret = 307
Reputation, eines Ehr-und Geldgeitzigen Gemüths A. 318
Reſpect, äuſſerlicher warum er Ehrgeitzigen ewieſen wird = 237
= = gegen ein Ehr-und Geldgeitzig Temperament = 315
Revange, eines Ehr-und Geldgeitzigen = 318
Reverenz, achtet kein Geldgeitziger = 235
Reue = 67
Richter, wie ſie aus Haß gegen ihre unterſte paſſion nicht allezeit gerecht = 462
Ruhe, iſt Patienten gut E. 45
des Gemüths iſt keine Trägheit oder Faulheit = 88
dienet zur Erhaltung des menſchlichen Lebens = 341
wahrer kan ſich kein Menſch rühmen A. 5
wird nicht durch Vereinigung zweyer unruhigen Dinge gewürcket = 22
wie und worinn ſie von Ehrgeitzigen geſucht werde = 221
worinn ſie Wollüſtige ſuchen = 188
Ruhm = 67
iſt unendlich = 226

S.

Sättigung, woher ſie nach Carteſii Meynung enſtehe = 67
Säuffer, und Spieler ob ſie bey ihrer Beluſtigung Vergnügen empfinden E. 38
ſind gemeiniglich wollüſtig A. 412
Saltz, reitzet zum Geldgeitz = 161
Sanfte thun, = 51

Sanftmuth, was ſie ſey A. 129
Sanguines ſ. Wolluͤſtige
Satisfaction, E. 238
Sauffkunſt, wird Muͤßigaͤngern ſauer A. 405
Schaden, kan der elendeſte den groͤſten anthun E. 201
eines iſt des andern Dienſt A. 324
Schadenfroh, = 51. 301
iſt der Barmhertzigkeit zu wieder = 140
Schaͤcher, am Creutz ob er ſehr gottloß geweſen = 543
Scham, = 67
Schamhaftigkeit, Urſprung E. 29
wie ferne ſie gut oder boͤſe E. 29. 30
iſt nicht allezeit ein Zierath eines weiſen Mannes E. 104
iſt eine Anzeigung geringer Liebe = 180
Schande, eines Mannes entſpringet aus dem Verdacht = 266
Schein-Chriſten, was ſie Gluͤck und Ungluͤck nennen A. 340
Schein-Gute, und Schein-Ubel E. 7
Schein-Gutthaten, E. 287
flieſſen aus unvernuͤnftiger Liebe her = 290
zielen auf eigenes intereſſe E. 294. 295
bekommen keine Danckbarkeit, ſondern eine Bezahlung des geliehenen E. 297
Schein-Liebe, trift man unter Wolluͤſtigen und Ehrgeitzigen an = 205
wie ſie von der warhaftigen unterſchieden = 206
warum ſie ſich verrathen muͤſſe = 274
ſucht ſich andere Hertzen unterwuͤrffig zu machen = 290
ob ſie mit der Leutſeligkeit beſtehen koͤnne = ibid.
Schein-*Modeſtie*, und Submiſſion eines Geld und Ehrgeitzigen Gemuͤths A. 334
Schein-Tugenden, werden ſehr æſtimirt A. 7
Schlaf, der Menſchen iſt mit lauter Unruhe angefuͤllet = 5
verurſachet vielfaͤltig Eſſen und Trincken = 254
wird durch viele Gedancken verhindert = 255
gehoͤret zum Thun des Menſchen = 403
Schlag, ob er dem Menſchen das Leben nimmt E. 69
Schleckerey, A. 51
Schmach, ob ſie mit Gedult zu ertragen E. 346

ver-

vergiſt ein Ehrgeitziger nicht leicht A. 240
Schmauſen. ſ. Sauffen.
Schmeicheley, leiden Ehrgeitzige gern A. 232
eines Ehr und Geldgeitzigen Gemůths wie ſie beſchaffen = 318
Schmertzen, můſſen bey der Beluſtigung nicht ſeyn E. 86
wie ſie von der Freude differiren ibid.
warum ſie kein Affect A. 88. 113
wie ſie über vergangene und künftige Dinge empfunden werden A. 89. 90
der Delinquenten in der Marter woher ſie entſtehen A. 91
warhaftige gehen allezeit der Rachgier vorher = 425
Schmullen, = 428
Schnupftoback, beluſtiget = 26
Schönheit, des Leibes wie ſie ohne fundament von den Menſchen beurtheilet wird E. 176
= = iſt oft mit der Schönheit des Gemůths nicht vereiniget E. 176
entzündet die Liebe = 267
Schöpfung, ob ſie von der Vernunft könne begriffen werden = 121
wie ſie von Erhaltung der Dinge differire = 129
Schrecken. A. 66
Schriften durch den Hencker verbrennen E. 100. 101
eines Ehrgeitzigen wie ſie beſchaffen A. 242
= = Geldgeitzigen = 288
Schwefel, reitzet zur Wolluſt = 161
Schweigen, iſt oft eine groſſe Gutthat = 178
ob es eines Temperament verrathen könne = 358
Schwert, beluſtiget einen Ehrgeitzigen = 197
Sclaven, werden dem Vieh oder den Todten gleich geachtet E. 62
ſind oft geſunder als Freye = ibid.
können die Gemůths-Ruhe genieſſen = 105
Sclaverey, fliehet ein Ehrgeitziger A. 234
Secten, woher ſie bey den Heyden entſtanden E. 122
Seele, ob ſie drey würckende Eigenſchaften habe = 65
participiret von der Geſundheit des Leibes = 66

ohne

ohne deren Bewegniß iſt der Menſch kein Menſch E. 68
ob ſie zugleich mit dem Leibe vernichtet werde = 107
muß zuforderſt ausgebeſſert werden = 344
worinn deren Vollkommenheit beſtehe = 350
beſſern die wenigſten A. 9
wie ſie nach Epicuri Meynung von den Affecten beweget werde. A. 52. 53
ändert ſich nach Beſchaffenheit des Leibes A. 161
Seligkeit, achte Chriſti A. 539 540. ſeq.
ob die ewige ohne Beſitzung der wahren zeitlichen Glückſeligkeit könne erhalten werden A. 540
an derſelben erſt auf den Tod-Bette zu gedencken iſt zu ſpät = ibid.
wodurch ſie erlanget werde A. 542. 543
Sehnſucht A. 51
Selbſt-Erkäntiß, iſt das weſentliche Stück des höchſten Guths E. 112
iſt der Weg zur Erkäntniß anderer A. 397
erfodert eine ernſtliche intention und genaue attention = 468
woher deren Schwürigkeit komme A. 101. 502
Selbſt-Liebe, ob ſie der Grund des menſchlichen Thun und Laſſens E. 92
iſt eine Einbildung unvernünftiger Menſchen = 160
was ſie ſey = 339
Sennadern, erwecken bey den Menſchen eine Bewegung 18
Reverambes, Republique = 307
Sicherheit A. 66
Sichtbare, Dinge können oft aus unſichtbaren gemacht werden E. 125
Sieg, iſt noch kein Friede = 239
*Simulir*ung, eines Geitzigen A. 289
verbirget die Furcht beym Geitzigen = 294
eines Ehr- und Geldgeitzigen Gemüths = 315
Sinnliche, Begierde E. 80
iſt nichts anders als der Verſtand und Wille = 81
Sachen, müſſen durch mehr als einen Sinn geprüfet werden A. 399

Sinnligkeiten, was ſie ſeyn E. 18
ob ſie gut E. 19.21
deren allzu empfindliche Bewegung iſt böſe E. 20
Sitten-Lehre, was ſie ſey = 57
iſt nicht zulänglich zu prüfen ob die Affecten von GOtt A. 441
giebt zu erkennen, daß die Menſchen liederlicher geworden, als ſie zu vor geweſen A. 516
führet nur zur Menſchheit = 521
ob ſie vor junge Leute A. 521. 522
was ſie der Phyſic nutze A. 549
zeiget den Weg zur wahren Politic = 550
Sittſamkeit, aus welcher mixtur der Temperamenten ſie entſpringe = 310
Sonne, ob ſie eine Urſache mit ſey der irrdiſchen Geſchöpfe E. 146
Sorge, ob ſie die Menſchen für ſich haben ſollen = 338
Sorgfältigkeit, was ſie ſey = 273
iſt ein ohnfehlbar Kennzeichen der Liebe = 274
erfordert mehr die Augen des Gemüths als des Leibes = 275
wie man in converſation dieſelbe ins geheim zu verſtehen geben ſoll = 276
ob ſie ſich durch Regeln lernen laſſe = ibid.
hat drey Tugenden zum Grunde = ibid.
Sparſamkeit, wird beſchrieben A. 182
wie ſie zur Lauſerey werde = 314
Speiſe, iſt zu Erhaltung des menſchlichen Leibes nöthig E. 24
welche dazu dienlich = 340
unſchmackhafteſte ſind die geſundeſte E. 353. A. 192
welche vor die delicateſte gehalten werden A. 26
eine eintzige iſt zur Sättigung genug = 194
vermehren die Begierde zum Kinderzeugen = 194
Spitzbuben, haben unterſchiedene Temperamente = 278
Spotten, = 67
Sprachmeiſtern, iſt die Converſation mit Weibs-Volck vergönnt = 269

Staat-

Staats-Weißheit, lehret die drey Haupt-Laſter A. 160
Stände, wie deren Unterſcheid durch die Gemeinſchafft der Güter gehoben werden könne A. 304
ob ſie zu Veränderung der menſchlichen Gemüths-Neigungen was contribuiren = 333
Staupenſchlag, macht nicht unehrlich E. 89
Stehlen, gehört nicht zum Guten = 36
eines Geitzigen A. 299
Stillſtand der Waffen E. 237
Stockiſchheit, eines Ehrgeitzigen was ſie ſey? und woher ſie entſpringe A. 248
Stoiciſmus, wie er der Jugend beygebracht werde A. 498
Stoicker, warum ſie ſtatuiret daß ein Weiſer mitten in der Gefahr ruhig ſey E. 65.
was ſie einen affect nennen A. 47
wie ſie denſelben beſchreiben A. 47. 48.
halten die affecten vor was Böſes A. 48
wollen ſie ausgerottet wiſſen = 49
ſtatuiren vier Haupt-affecten = ibid.
was ſie durch den Willen verſtehen = ibid.
was durch das Vergnügen u. durch die Behutſamkeit = 50
warum ſie die Bewegung eine Leidenſchafft des Gemüths genennet A. 75
halten die Bewegung der Seelē nicht vor einen affect. 75
Stoltz, was er ſey = 122
differiret von Hochmuth = 133
verträglicher pflegt ſelten in eine öffentliche Verachtung auszubrechen = 243
eines Ehrgeitzigen woran er zu erkennen = 244
Straffe, habē alle Menſchen von GOtt zu erwarten E. 201
ob ſie müſſe mit Zorn verknüpffet ſeyn A. 439
wie ſie übern Hauffen geſchmiſſen werde = 517
Straſſenräuber/ wie ſie von Feinden und Aufrührern zu unterſcheiden E. 222
ob man ihnen das Verſprechen zu halten = 222
Streitigkeiten, der Gelehrten wegen der affecten A. 41

der Stoicker u. Ariſtotelicker wegen des Zorns A. 155. 156
*Student*en, haben ſich ſonderlich für der Wolluſt zu hüten = = 164
wollüſtige worinn ſie Ruhe ſuchen A. 187
= = lieben die Journale = ibid.
können ohne Geſellſchafft nicht wohl ſtudiren = 188
warum ſie wenig ſtudiren = 207
*Studir*en, eines Wollüſtigen A. 208. 209
= = Ehrgeitzigen A. 242
Geldgeitzen = 288
kan auch zum Müßiggang gebraucht werden = 415
Submiſſion, E. 278
gehöret vor geringe Perſonen E. 318
knechtiſche eines Wollüſtigen wird beſchrieben A. 215
wie eines Wollüſtigen durch Ehrgeitz temperiret werde = 312
Suchen, der Liebe wie es aufhöre E. 285

T.

TAg, und Nacht laſſen ſich nicht vermiſchen A. 347
Tantzen, wenn es ein Müßiggang = 411
ob es allezeit ein Kennzeichen eines wollüſtigen Gemüths = 413
Tantzmeiſtern, wird die converſation mit Frauenzimmer verſtattet E. 265
ſeyn nicht müßig = 411
Tapfferkeit, E. 354
iſt unter den Menſchen wenig bekannt A. 10
ſoll dem Ehrgeitz Widerſtand thun = 163
Taſchenſpielerey, wird verwundert = 116
Tauſchen, und vertauſchen iſt bey vielen Völckern üblich geweſen = 260
Temperamente, wie ſie nach proportion eingetheilet werden A. 364. 365. ſeq.
eines Ehrgeitzigen u. Wollüſtigen wie es beſchaffen A. 313
= = wenn Geldgeitz dazu kömmt A. 314
wie es zur Verrätherey angereitzet werde - 332
erkennet ſich und andere leicht = 359

eines Ehr-u. Geldgeitzigen richtet groſſe Dinge aus A.315
= = ſchickt ſich wohl nach Hofe A. 315. 324
iſt zur Herrſchſucht, ſimulation und diſſimulation geneigt A. 315
wie es ſich gegen höhere u. geringere verhalte A. 317. 318
wie es ſich gegen Frauenzimmer aufführe A. 320
wie deſſen depenſen beſchaffen = 321
ob deſſen Arbeitſamkeit in ſpeculiren beſtehe = 322
kan viel vertragen = 323
iſt zur Cleriſey, Städten und Landen ꝛc. geſchickt = 324
ſchickt ſich wohl zum ſtudiren = 326
wie es zum Weibs-Volcke irritirt werde = 332
erkennet andere leicht, ſich aber ſchwer A. 359 ſeq.
kan ſich argliſtig vor andere verbergen A. 360
iſt ſehr eifferſüchtig = 454
eines Wollüſtigen und Geldgeitzigen = 326
= = verſchnapt ſich leicht = 327
prahlet im Glück und iſt im Unglück verzagt = ibid.
leckt anderer Speichel ibid.
ſucht ſeine Wolluſt bey alten Vetteln die Geld zu geben = ibid.
reiſſet Sau-Zotten = 328
wie es zur deſperation gebracht werde = 332
kan weder ſich ſelbſt noch andere leicht erkennen = 360
hat eine närriſche Eifferſucht A. 454. 455
Thätlichkeiten, können ſo wohl vom Willen als Verſtande geſagt werden = 78
ſind ohne der Leidenſchafft nichts = 79
Thaten, unruhige ſind manchmal beſſer als ruhige = 152
eines Hochmüthigen wie ſie beſchaffen = 327
Theologi, ſind meiſtens Geldgeitzig = 164
Thiere, zahme warum ſie länger leben als Menſchen E. 339
verkürtzen ſich ihr Leben nicht E. 440. A. 34
werden zur Zärtlichkeit und Geilheit gewehnet A 35
haben weder Verſtand noch Willen, u. keine affecten = 89
Thorheit, je eher ſie erkannt wird, je beſſer iſt es = 487

Thun und Laſſen der Menſchen muß nach GOttes Willen eingerichtet ſeyn E. 31. 152
gilt bey dem Willen mehr als bloſſe Worte E. 173
des menſchlichen Willens iſt der Beſtraffung unterworffen A. 18
äuſſerliches giebt nicht allezeit infallibele Kennzeichen der Menſchen A. 341. 395
affectirte muß von den naturlichen entſchieden werden A. 398
unterſchiedenes der Menſchen muß bey Erkäntniß gegen einander gehalten werden A. 398. 399
Tobackrauchē, wird offt den Müßiggängern ſauer A. 405
Tod, wenn er böſe und wenn er gut E. 17
ob durch denſelben die Gemüths-Ruhe aufhöre E. 107
iſt allen Menſchen gemein = 200
ob derſelbe aus der Liebe komme = 288
eines Freundes erfodert keine Ungebehrden = 292
wünſcht man ſich auch in unvernünfftiger Liebe = 295
gewaltſamer = 342
ob er das allererſchrecklichſte unter den erſchrecklichſten A. 180
Tollkühnheit, E. 190. 286. A. 10
wie ſie der Tapfferkeit nahe komme A. 168
eines Ehrgeitzigen = 244
wird durch die Zaghaftigkeit eines Wollüſtigen zahmer = 312
Träume, woher ſie nach Carteſii Meynung kommen = 60
Träumende, ob ſie gedencken E. 70
Tranck, hat der Menſch zu Erhaltung ſeiner Geſundheit nöthig = 24
welche am geſundeſten = 352
Traurigkeit, A. 50
Trennung, der Catholicken und Lutheraner ſ. Catholiſche
Treue, E. 253
und Glauben kan ohne vorher gegangenes Verſprechen von niemand prætendiret werden E. 217
= = ob ſie nur Religions-Verwandten zu halten E. 223
iſt aus der Welt A. 6

Treuloſigkeit, eines Geldgeitzigen A. 299
Trieb/ Kinder zu zeigen wenn er erfolgen ſoll E. 177
ſoll nicht auf Genieſſung der Wolluſt des Leibes gerichtet ſeyn E. 178
Troſt, ſoll in geiſtlichen Dingen nach denen affecten der Menſchen geſchehen A. 39
Trunckenbold, kan den Wein nicht entbehren E. 44
Türcken, ob ſie ſich der Offenbahrungen bedienen E. 144
Tugend, ob ſie was gutes E. 31
ob ſie ein nothwendiges Gut E. 46
iſt ein weſentlich Stück der Gemüths-Ruhe E. 111
wie ſie müſſe beſchaffen ſeyn E. 113
keine erſtreckt ſich ſo weit das Leben vor alle Menſchen zu laſſen E. 345
iſt durch die Laſter verbannt worden A. 5
etliche menſchliche können von GOTT nicht geſagt werden = 430
wird vergebens in geiſtliche und philoſophiſche getheilet = 498
Tugendhaffte, wenn ſie ruhig ſind E. 449
ſind nicht elend, ob ſie gleich kranck E. 73
warum ſie vor laſterhafft gehalten werden E. 12
können ohnmöglich in der Welt unglücklich und elend ſeyn E. ibid.
= = ſich einander nicht haſſen E. 204
leiden keine Schmeichler A. 232
prætendiren keinen Gehorſam = ibid.
könen eine vernünftige Unterthänigkeit wohl leiden = 234
wahrhafftige ob ſie unter den Menſchen zu finden = 351
Tugendliebende, wie ſie ſeyn E. 269
Tyrannen, was ſie gemeiniglich vor ein Temperament (A. 334

U.

UBel, in der Republique wie es zu hemmen E. 304
wird von Geldgeitzigen mit Liebkoſen begegnet A. 295
Ubereilung. ſ. Vorurtheile
woher ſie entſtehe A. 17

Uberfluß, giebt Gelegenheit zur Gutthätigkeit E. 97
der Speiſe, wodurch er erweckt werde A. 193
= = wird nicht geachtet • 267
Veneration. ſ. *Reſpect.*
Verachtung, A. 65
GOttes iſt der Vernunfft zuwider E. 138
deren Urſprung A. 120 121
muß mit der Kühnheit nicht vermiſchet werden A. 121
Veränderung, der Dinge worinn ſie beſtehe E. 126
natürliche iſt den Menſchen eckelhafft A. 25
bringt Luſt A. 25. 187
iſt unendlich A. 189. 190
iſt nicht allemal in des Menſchē Vermögen A. 160 227. 269
der Glücks-Güther giebt der Miſchung der Temperamente ein ander Anſehen A. 334
plötzliche der Sitten, iſt nur Heucheley = 476
Verbergung, der Gemüths-Neigungen hat nicht langen Beſtand = 399
Verblaſſung, = 51
Verbündniß, mit unvernünfftigen Perſonen iſt die gröſte Quaal in der Welt E. 365
Verdacht, bringt dem Manne Schande E. 266
Verdruß, A. 50
eines Ehrgeitzigen = 228
= = Wollüſtigen = 191
Verehrung = 65
Vereinigung, der Liebe bey andern Menſchen worinn ſie beſtehe E. 161. 159
gegen geringere Geſchöpffe was ſie ſey E. 161
gegen GOtt wie ſie beſchaffen = 162
mit GOtt beſtehet nicht in des Menſchen Krafft = 132
der Leiber gehöret zur Liebe = 171
Vergnügen, A. 49
beſtehet mehr in Gedancken als Genieſſung ſelber E. 84
iſt ohne die menſchliche Geſellſchafft nichts E. 90
iſt allein bey vernünfftiger Liebe anzutreffen E. 188

Vergnügen, ob deſſen gröſſer der die Gutthaten giebt, oder der ſie empfängt E. 292
wird durch die Gutthätigkeit geſucht E. 296
iſt bey der unvollkommenen Liebe mit Verdrießlichkeit vergeſellſchafftet E. 322
ruhiges iſt edler als daß die gröſte Empfindlichkeit verurſachet E. 323
wird täglich durch die drey Haupt-Paſſiones ruinirt A. 475
Vergnügte, ſind allezeit reich E. 98
Verheyrathete, begehen groſſe exceſſe in der Liebe = 187
Verheyrathung, erfordert genaue Erkäntniß der Gemüther = 263
Verkürtzung, des menſchlichen Lebens = 341
ob dieſelbe mit der göttl. Allmacht beſtehen könne = 342
Verlangen, A. 68
iſt der eintzige Haupt = affect A. 108. 109
kan nicht füglich in Begierd und Grauen, wohl aber in Liebe und Haß eingetheilet werden A. 110. 111
nach Geld und Ehre iſt ein indifferenter affect A. 155
ungedultiges macht die Zeit lang = 400
Verletzung, des Gehirns und Hertzens kan der Menſch nicht leiden E. 70
Verliebte, wiſſen ſich durch einen Seuffzer die Loſung zu geben = 174
ſo ehrgeitzig, verzürnen und vertragen ſich des Tages vielmahl A. 225
Vermehrung, der menſchl. Kräffte ob ſie was guts E. 10
der guten und böſen Dinge iſt etwas zukünfftiges A. 91
Vermiſchung, der Liebe ob ſie als ein weſentlich Stück zur vernünfftigen Liebe erfordert werde E. 260
Vermögen, natürliche ob es gleich unzulänglich den Menſchen glücklich zu machen, muß dennoch nicht aus den Augen geſetzet werden A. 500
Vernünfftige, Liebe was ſie ſey E. 88
iſt das eintzige Mittel zur wahren Glückſeligkeit E. 258
was die abſonderlich ſey. E. 259

Vernünfftige, ob ſie auch unter zwey Perſonen unterſchiedenen Geſchlechts ſtatt habe E. 259
wie deſſen Ausübung gehindert wird = 262
iſt allezeit ein guter affect und einerley Art A. 154. 159
iſt verſchwiegen und offenhertzig A. 165. 177. 178
bedient ſich der drey Haupt-Kräffte des Verſtandes in gleicher Proportion A. 175
iſt freundlich, hertzhafft, freygebig, mäßig und keuſch 179. 180. 181
= = ſparſam, geſchäfftig und munter 182
= = gedultig, großmüthig, dienſtfertig A. 182. 183
läſt ſich mit der unvernünfftige nicht vermiſchen A. 347
wird allezeit von den drey Haupt-Laſtern unterdrücket = 350
Vernunfft, ob ſie der Geſundheit, Leben und Sinnlichkeiten vorzuziehen E. 65
wird durch die Bewegung des Geblüts geändert = 67
iſt den Menſchen ohne Friede nichts nütze = 91
ob ſie von der Schöpffung was begreiffen könne E. 121 124
begreifft nicht wie GOtt das Weſen der Dinge erhalte E. 128
ob ſie vom äuſſerl. Gottesdienſt was wiſſe E. 134. 136. 139
weiß von dem Zuſtande des ewigen Lebens nichts gewiſſes E. 143
weiß von der Demuth nichts = 228
kan nimmer durch Gewalt zu rechte gebracht werden = 237
was ſie von der Liebe GOttes wiſſe A. 159
Verräther, ſind meiſtentheils Geitzige A. 290
Verſchlagenheit, genereuſe = 314
macht ein Ehr- und Geldgeitzig Gemüth neceſſair = 325
Verſchwendung, E. 286
wie ſie der Freygebigkeit nahe komme A. 168. 311
eines Wolluſtigen worinn ſie beſtehe A. 200
wird beſchrieben A. 201. 214
wenn ſie der Sparſamkeit nahe komme = 312
Verſchwiegenheit, iſt ein Neben-affect des Ehrgeitzes A. 141. 248

gehört zum vernünftigen Thun und Laſſen A. 178
wie ſie Geldgeitzigen müſſe abgekaufft werden = 290
eines Ehr=und Geldgeitzigen Gemüths iſt mit Gravität vergeſellſchafftet 315
Verſprechung, E. 216
was deren Endzweck E. 217
gewaltthätige, ob ſie zu halten E. 218. 219. 220. 222
ob man ſie auch Straſſenräubern zu halten ſchuldig E. 222
über Vermögen ſind nicht gültig = 225
Verſtand, des Menſchen ob er gut E. 8. 19
wie er böſe werde ibid. A. 87
unterſcheidet den Menſchen von den Thieren E. 18
kan Gutes und Böſes erkennen, aber das Gute nicht ergreiffen E. 19. 74
verlanget für ſich ſelbſt gar nichts E. 36
ob er ohne den Willen ſeyn kan E. 80. 81
der verderbte iſt ſchuld an allem Unglück A. 15
ob er allezeit mit dem Willen verknüpft A. 15. 79
frühzeitiger wird von den Menſchen vor was Guts gehalten A. 27
iſt nicht aus eines Glück oder Unglück zu ſchlieſſen A. 343
Verſtellung, ſ. Simulirung
hat keinen Beſtand E. 274
iſt bald zu erkennen = 320
Vertheidigung, des Lebens gehöret nicht zum Haß = 347
Verträglichkeit/ was es ſey 230
iſt höchſt nothwendig E. 230
gehet allen Menſchen an ibid.
iſt eine leichte Tugend = 231
wie ferne ſie zur Gerechtigkeit und Liebe gehöre = 252
kan auch Friedſeligkeit genannt werden = 253
zwiſchen Herr und Knecht = 367
wird wenig unter den Menſchen gefunden A. 7
erfodert Verſchwiegenheit, Offenhertzigkeit A. 77. 178
Vertrauen/ A. 66
des Menſchen gegen GOtt worinn es ſich gründe E. 132

Vertrauen, auf andere Creaturen oder Menſchen E. 134
Vertraulichkeit, zweyer Perſonen unterſchieden Geſchlechts ob ſie ſtärcker als die andere E. 262
ist ſehr nothwendig = 263
geht der Gutthätigkeit zuvor = 285
woher dieſelbe entſtehe = 285
zeiget eine aufrichtige Liebe an = 320
kan vor der Höflichkeit nicht empor kommen A. 8
Vervortheilung, herrſchet an allen Orten = 6
Verwunderung. ſ. Bewunderung, was ſie ſey = 14
wenn ſie aufhöre = 114
erfordert eine Unwiſſenheit und Seltenheit = 115
iſt keine Gemüths-Neigung = 118
wird von den Menſchen mehr geliebt als Wiſſenſchafft = 124
Verzweiffelung, = 50
gehet auf zukünfftige Dinge = 90
Vieh, beluſtiget einen Geldgeitzigen A. 197. 277
Vielweiberey, E. 366
Unbarmhertzigkeit, hat allenthalben überhand A. 6
was ſie ſey = 140
iſt ein Neben-affect des Geldgeitzes A. 141. 168
Unbeſcheidenheit, erweckt keine Gegenliebe E. 236
Undanckbarkeit, läſt ſich ſchwer beurtheilen = 297
werden viele beſchuldiget = 298
Unehre, was ſie ſey = 100
Uneinigkeiten, woher ſie entſtehen = 303
der Ehegatten trennet die Ehe = 365
Unempfindlichkeit, eines Ehrgeitzigen A. 253
Unfläthercy, regiert ſehr = 10
Ungedult, wozu ſie den Menſchen verleite = 24
herrſchet unter allen Menſchen = 24
kan man eher loß werden als die Nachahmung = 35
eines Wollüſtigen = 216
iſt ſowol den Ehrgeitzigen als Wollüſtigen gemein = 246
verbirget ein Geitziger durch Stillſchweigen = 294

Ungedult, macht die Zeit lang oder kurtz A. 408
Ungewogenheit, A. 67
Ungleichheit, der Stände woher ſie entſtanden E. 27 226
des Geſchlechts iſt der Liebe nicht hinderlich E. 204
der Gemüther zeiget der Haß an E. 88
Unglück, wird ohne Gedancken von den Menſchen nicht empfunden E. 83
wie man ſich von demſelben einen falſchen Concept gemacht E. 129
iſt bey allen Ständen anzutreffen A. 14
hat ſeinen Urſprung vom Willen und Neigungen deſſelben A. 16. 20
ob es ſich die Menſchen ſelber machen A. 338
was Schein-Chriſten darunter verſtehen = 340
Unmäßigkeit, iſt nach der Stoicker Meynung der Brunquell aller affecten = 51
wie ſie abzugewöhnen = 254
Unmenſchlichkeit, = 140
erweckt keine Gegenliebe E. 236
Unmögliche, Dinge ſoll man nicht begehren E. 289
Unrecht, iſt mit Gedult zu ertragen E. 235
wie es vermehret werde A. 22
hebt die Leutſeligkeit und Gefälligkeit auf A. 134
verleitet die Menſchen zu Schein-Gutthaten = 134
muß Stuffenweiſe verlaſſen werden = 146
eines Ehrgeitzigen = 224
= = = Geldgeitzigen = 265
Unſchamhafftigkeit, zeiget den Mangel der gröſten Glückſeligkeit an E. 104
Unterhalt, des Menſchen beſtehet in wenigem A. 199
fehlet niemand = 199
Unterthänigkeit, ob ſie durch die Gemeinſchafft der Güter gehoben wird E. 305
Unterthanen, ſollen zu abſonderlicher Liebe bequemer gemacht werden = 361
wie ſie den Fürſten die Regierungs-Laſt leichter zu machen 369

Unvergnügte, ſind allezeit arm E. 98
Unverheyrathete, ob ſie ſich unvernünftig lieben könne 1 = 187
Unvernünftige, was ſie vor gut und böſe halten E. 12
Liebe. ſ. Liebe.
= erreichet eher ihren Endzweck als die vernünftige 320
iſt der Urſprung alles Unglücks A. 21
wird beſchrieben = 23
iſt ſehr veränderlich = 23
Thiere. ſ. Thiere.
= = worinn ſie nicht ſo elend als die Menſchen E. 19
Unverſchämte, beſitzen nicht die gröſſte Glückſeligkeit 103
Unverſchamh. kan mit vernünft Liebe nicht beſtehn = 180
Unvollkommenheit, ſie bald zu erkennen = 320
iſt in der Liebe nichts ſchimpfliches = 334
der Menſchen wird bemäntelt A. 203
Unweiſe/ wie ſie ihren Schmertz vergröſſern E. 111
Unwiſſenheit, iſt was Böſes = 32
gebieret nicht allezeit Verwunderung A. 115
iſt kein affect ibid.
lieben die Menſchen A. 124
Vollkommenheit, des Menſchen muß gradatim befördert werden E. 16
der Seelen worinn ſie beſtehe = 350
der Chriſten A. 547
Vornehme, ob ſie eben eine ſolche Natur als Geringe = 202
Vorſehung, eines Ehr- und Geldgeitzigen = 324
Vortrefliche, ob ſie den Anfang zur Liebe machen E. 319
Vorurtheile, der Ubereilung und menſchl. autorität A. 15
kommen vom verderbten Willen her = 17
des Willens ſind Ungedult und Nachahmung = 24
der Nachahmung iſt älter als der Ungedult = 35
ſind gemeiniglich mit einander vereiniget = 36
warum ſie ſo ſchwehr zu tilgen = ibid.
müſſen bey Erkäntniß anderer Menſchen bey Seit geſetzet werden. A. 397. 398
= = abgeleget werden wañ ſich der Menſch beſſern will. 473. 475

Urſa-

Urſache, aller veränderlichen Dinge E. 120
W.
Wachſamkeit, eines Ehrgeitzigen A. 254
Wärme, auſſerordentliche wenn ſie gut E. 45
Wahl, muß bey Heyrathen behutſam geſchehen = 362
Wahnwitz, iſt was Böſes = 19
Wahrhafftigkeit, was ſie ſey = 215
gründet ſich in der Menſchlichen Natur = 224
wie ferne ſie zur Gerechtigkeit und Liebe gehöre = 252
kan auch Treue genannt werden = 253
erfordert eine Verſchwiegenheit, Offenherzigk. A. 177. (178
Wahrheit, und Falſchheit differiren E. 5
iſt an ſich weder gut noch böſe = 7
welche Ungelehrte begreiffen können = 12
alle iſt von Natur ſimpel A. 486
Wahrſcheinlichkeit/kōnen allein Gelehrte begreiffen E. 11
Waſchhafftigkeit ſ. Klätſcherey iſt ein Neben-affect der Wolluſt A. 140
Waſſer/ ob es geſund E. 50. 352
iſt das unſchmackhaffteſte Geträncke E. 353
correſpondiret mit der Wolluſt A. 162
Wehrſtand, inclinirt zum Ehrgeitz = 164
Weiber, wie ſie ſich vernünfftig gegen ihre Männer verhalten E. 364
laſſen die Männer Freyheit zu converſiren = 365
Weiber-Haß, A. 51
Weibs-Perſonen, welche von Ehrgeitzigen geliebt werden = 253
werden von Geldgeitzigen gehaſſet = 297
nackende ob man ſie ohne Empfindung anſehen könne = 349
Weichheit/ = 51
Weichherzigk. eines Wollüſtigen wird beſchrieben = 217
wie ſie ſich der Großmuth nähere = 312
Wein, ob er geſund E. 352
Weinen, A. 50

Weiſe, Leute müſſen viel Feinde haben E. 61. 106
ſind nicht elend ob ſie gleich kranck E. 73
zancken niemahlen wegen der Worte E. 130
können in ihrer Weißheit ſich vergehen = 200
thun alles Gutes = 206
ziehen ſich keinen Menſchen vor = 226
ob ſie Weibs-Perſonen lieben können E. 335. 336
Weißheit, E. 46
wie ſie den Verſtand und Willen zur Glückſeligkeit diſponire, wird beſchrieben E. 111. 112
Weltweiſe, ſind alle Menſchen E. 137
Weſen, der Menſchen ſteckt in der gröſten Unvollkommenheit E. 14
beſtehet aus Leib und Seel = 17
der Seelen beſtehet in ſteter Bewegung = 68
wie es in einem Augenblicke zu nichts werde = 127
der Liebe beſtehet nicht in kleinen Gefälligkeiten = 174
beſtehet nicht in Gedancken, ſondern in Willen A. 81
der Wolluſt worinn ſie beſtehe A. 192
Wiederwärtigkeit, erweckt bey Ehrgeitzigen Grimm = 246
Wille, der Menſchen iſt verderbet E. 8. 19
wie er curiret werde = 23
kan auch das Gute ergreiffen = 74
warum er nicht das höchſte Guth ſeyn könne = 79
u. Verſtand ob ſie ſtets mit einander verknüpfft E. 80
A. 15. 79. 80
was er ſey A. 82
ob er ſich zu denen Dingen kehre die der Verſtand vor böſe oder gut hält A. 85. 86. 87
Wiſſenſchafften, welche vor das gröſte Unglück oder Zierath der Menſchen zu halten E. 76. 77
die den Menſchen vom Erkanntniß ſeiner ſelbſt abführen, ob darinn die Glückſeligkeit beſtehe E. 77
wird nur allein dem Verſtande zugeſchrieben = 81
Wohnung / dient zur Erhaltung des menſchl. Lebens = 340
Wollüſtige, könen die Geſellſchafft nicht entbehren = 44. 90

Wollüſtige, wie ſie gebeſſert werden E. 45. A. 483
was ſie lieben E. 93
wie ſie ſich um ihre Geſundheit bringen = 94
wagen um einer Weibs-Perſon ihr Leben A. 136
worinn ſie die Ruhe ſuchen A. 186. 187. 190
bey wem ſie ihre Geſellſchafft ſuchen A. 188
beluſtigen ſich mehr mit andern Weibs-Perſonen als mit ihren eigenen A. 89
wodurch ſie die veneration gegen das Frauen-Volck verlieren A. 195. 196
wie ſie ihr Geſicht Gehör und Geruch beluſtigen A. 198
worinn ihre Verſchwendung beſtehe A. 199. 200
ob ſie zum ſtudiren Luſt haben A. 207. 210
ſind gern müßig A. 210. 400
bilden ſich ein alle Leute ſind ſo wie ſie A. 213
wie ſie ihr Vermögen anwenden A. 214
verachten das decorum A. 239
wie ſie auf die Ehrgeitzige ſchelten A. 245. 463. 464
wie ſie den herrſchenden affect nicht dämpffen können A. 517. 518
Wolluſt, iſt nur eine unordentliche Beluſtigung E. 114
wie ſie vermehret werde = 179
woher ſie entſtanden A. 160
läſt ſich haupſächlich in der Jugend ſpüren A. 163. 330
hängt im Nehrſtand den Medicis an A. 164
iſt klattſchicht und verſchwenderiſch A. 165
knechtiſch, weichhertzig, freßig, geil, = ibid.
worinn ſie von Ehr- u. Geldgeitz unterſchieden = 191. 192
iſt leicht zu erkennen = 357
Worte, ſind der Dinge halber erfunden E. 94
Wucherer, die gröſten ſind Geldgeitzige A. 292

Z.

Zänckerey, regiert allenthalben A. 7
Zärtlichkeit, wie ſie erwecket werde E. 165
iſt ein Kennzeichen der Wolluſt A. 202. 203
Zaghafftigkeit, eines Wollüſtigen A. 215. 212

Zarte

Zartheit, iſt keine Vollkommenheit A. 202. 203
Zeichen des äuſſerlichen Gottesdienſts ſind betrüglich E. 140
äuſerliche der Menſchen zu erkeñen ob ſie trüglich A. 395
Zeit, wie ſie den Leuten lang werde A. 211. 405 407
iſt einmahl wie das andere A. 408
Zeugung, eines Kindes wird nicht bewundert = 115
Zorn, A. 51. 67.
wie er von Aergerniß differire A. 132
gemäßigter ob er gut A. 153 421
iſt ein Kennzeichen des Ehrgeitzes A. 168. 246
eines Geldgeitzigen A. 296
= = Ehr = und Geldgeitzigen Temperaments A. 323. 324
wird in unterſchiedlichen Verſtand genom̃en = 423 424
und Angſt differiren A. 427
GOttes kan nicht auf des Menſchen applicirt werden A. 429. 430
iſt zur Beſtraffung nicht nöthig A. 439
wie er von Eifer unterſchieden A. 440. 441
Zürnen, und zornig ſeyn differirt A. 427
was es heiſſe = 428
Zufriedenheit/ A. 67.
Zuläßigkeit, der Liebe dependirt nicht allein von Eheſtand E. 261
Zuſage, gewaltthätige ob ſie zu halten E. 218. 219.
Zuſammenziehung, der Seelen nach der Epicurer Meynung A. 53
Zuſtand, ordentlicher und auſſerordentlicher der Menſchen E. 41. 42
ungleicher wird von den Menſchen vor den beſten gehalten A. 5
Zwang, hat bey warhaftigen Gutthaten keine ſtatt E. 293
ob er in ehelicher u. väterlicher Geſellſchaft nöthig = 359
gehöret zur Bürgerlichen Geſellſchaft = 360
Zweiffel, bey der Liebe wie er aufhöre = 285

E N D E.

Bayerische StaatsBibliothek
Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Thomasius, Christian,

Von der Artzney wider die unvernünftige Liebe

Halle 1726

Ph.pr. 1181#Beibd.1
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10042049-3
VD18 14738546-001